This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

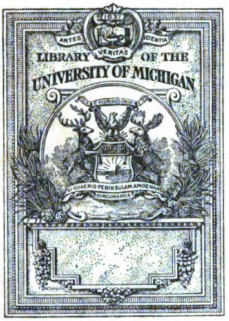
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

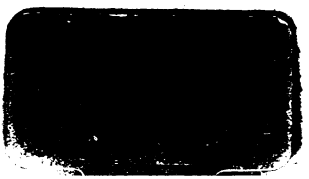
+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`



FROM THE LIBRARY OF
Professor Karl Heinrich Rau
OF THE UNIVERSITY OF HEIDELBERG
PRESENTED TO THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
BY
Mr. Philo Parsons
OF DETROIT
1871



Digitized by Google

S
466
.M5
L57

Digitized by Google

Digitized by Google

Darstellung

der

Landwirthschaft

in den

Großherzogthümern Mecklenburg.

PARSONS LIBRARY University

Nach eigener Anschauung und Praxis, den besten ältern und neuern Quellen und Hülfsmitteln entworfen

von

Alexander von Lengerke,

Erbherr auf Wiesch im Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin, Ehren- und ordentlichem Mitgliede und Districts-Secretair des Mecklenburgischen patriotischen Vereins, correspondirendem Mitgliede der Kaiserl. Königl. Landwirthschaftsgesellschaft in Wien, der Schleswig-Holsteinischen patriotischen Gesellschaft, der Cellischen Landwirthschaftsgesellschaft, der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur und des Hessischen landwirthschaftlichen Vereins, Ehrenmitgliede der Königl. Sächsischen ökonomischen Gesellschaft, ordentlichem Mitgliede der ökonomischen Gesellschaft für das Großherzogthum Baden und der philomatischen Gesellschaft in Rostock.

Erster Band.

Mit acht lithographirten Zeichnungen.

Königsberg,

im Verlag der Gebrüder Borntträger.

1831.

Digitized by Google

Druck und Papier der Hofbuchdruckerei in Altenburg.

Digitized by Google

Vorwort.

Im Herbste 1827 forderte mich Herr Regierungs-Registratur Bocrius in Schwerin auf, für eine von ihm im Vereine mit dem Herrn Hofmedicus Brückner zu Ludwigslust zu redigirende „Uebersicht der naturhistorischen, statistischen und topographischen Verhältnisse Mecklenburgs" die beiden Gegenstände: „Ackerbau und Viehzucht," zu bearbeiten. — Zu obigem Werke hatte die Cotta'sche Buchhandlung zu Stuttgard den Impuls gegeben, welche die Absicht hegt, nach einem aufgegebenen Plane ein allgemeines geographisch-statistisches Wörterbuch herauszugeben, das die Artikel mit einer Gründlichkeit und Genauigkeit abhandeln soll, wie bisher noch von keinem Werke der Art geschehen ist. So gewagt, umfänglich und zeitraubend es erwähnten beiden Herren auch schien, die Mecklenburg betreffenden Beiträge zu liefern; so sind sie doch durch den Gedanken, ihr theures Vaterland auf die Weise in allen seinen Beziehungen an das Licht der größern Welt zu bringen, und es seiner unverdienten Dunkelheit zu entziehen, bewogen worden, die Aufforderung anzunehmen. Se. Königl. Hoheit der Großherzog, das

Mecklenburg Bd 10-22-40

Digitized by Google

Ministerium und die Regierung billigen nicht allein ihr Vorhaben, sondern haben den Herrn Regierungs-Registrator Boccius auch zu Mittheilungen über die öffentlichen Verhältnisse Mecklenburgs ermächtigt, welche bisher stets der Publicität entzogen waren. Haben sie bisher zwar den Cotta'schen Plan im Wesentlichen auch für Mecklenburg grundleglich gemacht, so ist derselbe doch in vielen Stücken von ihnen verändert worden, weil vorauszusehen war, daß das Cotta'sche Unternehmen entweder gar nicht zu Stande kommen, oder sich doch noch viele Jahre verziehen werde, und unter solchen Umständen es gerathener schien und sie auch beschlossen haben, ihr Werk, das zwei bis drei Bände umfassen wird, abgesondert herauszugeben.

Die von mir gewünschten Beiträge zu demselben versprach ich um so bereitwilliger zu liefern, als ich bereits seit längerer Zeit, und zwar auf Veranlassung meines ewig unvergeßlichen Lehrers und Freundes, des verstorbenen Geheimen Hofraths und Professors Karsten in Rostock, mit dem Plane umgegangen war, eine vollständige landwirthschaftliche Topographie Mecklenburgs zu entwerfen, auch bereits manche treffliche Materialien zu einem solchen, gewiß ein vielseitiges Interesse ansprechenden Werke eingesammelt hatte. Ich berechnete indessen nicht den Reichthum eines Stoffes, welcher auch bei der größten logischen Kürze seiner Natur nach eine gewisse Vollständigkeit der Bearbeitung erfordert, die mit dem mir vorgeschriebenen Umfange von höchstens sechs gewöhnlichen Druckbogen unverträglich war. Dazu kam, daß ich mich schon der allgemeinen Verständlichkeit halber, als auch wegen der richtigen Beurtheilung mancher einzelnen Fälle genöthiget glaubte, Punkte zu berühren und

Digitized by Google

auf Dinge zurückzuweisen, welche im Grunde in die mir vorgezeichnete Disposition meiner Arbeit nicht hinein gehörten. Die Folge hiervon war daher die allmählige Entstehung eines Werkes, das in Gestalt und Umfang den Absichten der Herren Boccius und Brückner eben so wenig zu entsprechen schien, als es dem Plane meines ursprünglichen Entwurfes über die Mecklenburgische Wirthschaftsweise sich näherte. — In dieser Verlegenheit, da ich mich, trotz einer gewiß nicht müheloſen praktischen Beschäftigung mit dem Plane obiger Herren, dennoch außer Stand gesetzt sah, meinem ihnen gegebenen Versprechen nachzukommen, schlug ich dem Herrn R. R. Boccius vor, mir zu gestatten, auf meine einmal lieb gewonnene Weise fortzuarbeiten und das Producirte gleich ihrer separaten Ausgabe der Mecklenburgischen Statistik für sich abgesondert herauszugeben. Dagegen erbot ich mich, einen gedrängten Auszug für ihr Werk aus dem meinigen zu redigiren, oder ihnen in dieser Rücksicht selbst völlig freie Hand zu lassen. Herr R. R. Boccius war so gütig, meine desfallsigen Gründe gelten zu lassen und meinen Vorschlag anzunehmen, welche freundliche Gewährung mich um so inniger erfreuen würde, wenn dieselbe mit Veranlassung zum rüstigen Fortarbeiten und zur baldigen Vollendung des vielseitigern größern vaterländischen Werkes bei den hochgeachteten Unternehmern geben dürfte. —

Indem ich nun mit diesem Versuche einer Beschreibung meiner Landwirthschaft hervorzutreten wage, fühle ich mich gedrungen, Behufs der nähern Verständigung und Würdigung derselben noch Nachstehendes zu bemerken:

1. Zuerst: was das Werk an und für sich betrifft, so wird Keiner in Abrede stellen, daß die Nutzbarkeit

desselben zu Tage liegt. Unsere landwirthschaftlichen Verhältnisse und Verfahrungsarten sind eben so charakteristisch, als unterhaltend und belehrend. Ueber beide ist zwar, besonders in dem ersten Viertel dieses Säculums, eine große Anzahl von Bogen gedruckt erschienen; aber es ist mir kein Werk bekannt, das einen vollständigen Abriß der Mecklenburgischen Landwirthschaft im wissenschaftlichen Zusammenhange liefert, und — wäre dies selbst der Fall — das dieselbe in ihrer dermaligen neuesten Verfassung systematisch darstellt. Alles liegt fragmentarisch zerstreut. Es gehört entweder eine eminente Auffassungsgabe und ein außerordentliches Gedächtniß, oder die Herbeischaffung einer sehr großen Masse von Materialien und ein langwieriges Studium dazu, um sich ein vollständiges Bild des Ganzen unserer Landwirthschaft vorzuführen. Aber selbst denen, bei welchen alle diese Bedingnisse eintreffen, wird diese meine Monographie oft aushelfend und erleichternd an die Hand gehen. Insonderheit dem Ausländer wird ein Unternehmen ansprechen müssen, das Veranlassung zu den interessantesten Vergleichungen darbieten kann; dem Inländer hingegen möge es dienen, Aufklärung über einzelne Gegenstände der vaterländischen Betriebsamkeit allgemeiner zu verbreiten und den Impuls zu lehrreichen Controversen mancherlei Art zu geben.

Zwar darf ich mir wohl gestehen, Allem, was über unsere Landwirthschaft Taugliches vorhanden, mit angestrengtem Fleiße nachgespürt zu haben; daß mir aber dennoch Manches unbekannt geblieben, daß nur zu oft eigene Kenntniß der hiesigen Verhältnisse nicht genügend mag ausgeholfen haben: — wie wollt' ich dies leugnen? — Mancher Schriftsteller weiß uns seine eigenen

Digitized by Google

Reflexionen und die daraus hervorgegangenen Schlüsse auf eine Art zu geben, daß man geneigt wird, ihnen Authenticität beizulegen. Habe ich mitunter Verdrehtes, Uebertriebenes belegeweise angeführt, so bitte ich um Entschuldigung und Belehrung.

Manche statistische Zahlenverhältnisse Mecklenburgs glaube ich wie kein Schriftsteller vor mir geordnet und berichtigt zu haben. Daß sie dennoch vielfacher Ergänzung bedürfen mögen, gebe ich gern zu. Was über den Kulturzustand und den Charakter der Landbauer gesagt ist, soll, wie es sich von selbst versteht, nur ganz im Allgemeinen gelten können. Ich habe keinen Stande und keiner Classe wissentlich zu nahe treten wollen; sind Verletzungen vorgefallen, so nehme ich deren humane Berichtigung jederzeit dankbar auf. — Die historischen Nachrichten über unsere Landwirthschaft sind vielleicht am mangelhaftesten, aber ich habe mich bemüht, die Geschichte unseres Landbaues auf eine Weise abzuhandeln, welche die Hauptdata scharf hervortreten und den allmähligen Fortgang der Kultur von Stufe zu Stufe in seinen Veranlassungen erkennen läßt. Was mit Freimuth an Reflexionen in diesen Abschnitt verflochten, bitte ich als die Ansicht eines Einzelnen, der nur das Gute will, nicht zu hoch aufzunehmen; mit Vergnügen nehme ich auch hier jede freundliche Zurechtweisung, wenn sie mich eines Bessern belehrt, entgegen. — Bei Abhandlung der Viehzucht konnte ich die abermalige Wiederholung meiner Ansicht über ihre Verhältnisse nicht vermeiden. Leider! kann ich mich nicht überzeugen, daß die hochveredelte Viehzucht in ihrer dermaligen, noch immer stärker gewünschten Ausdehnung unserm Landbau so allgemein und ohne Ausnahme zu Nutz und Frommen sei, wie uns dies einige leidenschaftliche Verehrer der-

Digitized by Google

selben überzeugen wollen. Auch in dieser Rücksicht ist mir jeder Widerspruch, welcher den Knoten nicht zerhaut, sondern ihn löset, von großem Werthe.

Daß ich sowohl bei der Viehzucht, als bei den übrigen Artikeln manche Citate tüchtiger Mecklenburgischer Landwirthe angebracht, ja daß im Grunde ein Theil dieser Arbeit nur eine Zusammenstellung des Besten ist, was über Mecklenburgische Wirthschaft niedergezeichnet worden, kann derselben wohl nicht zum Vorwurfe gereichen. Ich bedaure nur, daß ich, aus Furcht ermüdend weitläuftig zu werden, manche treffliche Randbemerkungen hiesiger Wirthe vorläufig habe im Pulte lassen müssen. — Die vorzüglich benutzten Schriften sind fast immer bemerkt; fehlt mitunter eine Angabe derselben, so kommt sie doch meistens späterhin vor. Jedenfalls bitte ich, einen solchen Mangel nicht als versteckes Plagiat anzusehen.

Somit empfehle ich denn auch diese Frucht meiner Mußestunden der nachsichtsvollen Beurtheilung sachkundiger Richter und der freundlichen Aufnahme des gesammten landwirthschaftlichen Publicums.

Wiesch, bei Wismar in Mecklenburg-Schwerin, am 1. März 1830.

Der Verfasser.

Digitized by Google

Inhalt.

Erster Abschnitt.

Geographische und örtliche Verhältnisse Mecklenburgs.

Seite

§. 1. Lage . . . 1
§. 2. Grenzen . . . 1
§. 3. Größe . . . 2
§. 4. Klima . . . 2
§. 5. Form der Oberfläche und Schichtung des Bodens . . . 3
§. 6. Beschaffenheit der dem Landbau gewidmeten Fläche . . . 7
§. 7. Seen und Flüsse . . . 10
§. 8. Wiesen . . . 11
§. 9. Wald . . . 12
§. 10. Wege . . . 13

Zweiter Abschnitt.

Producte, Kunstfleiß und Handel.

§. 11. Hauptproducte . . . 13
§. 12. Cerealien, Futterhandelsgewächse, Obst . . . 14
§. 13. Erzeugnisse der Viehzucht, Bienenzucht und Fischerei . . . 14
§. 14. Mineralische Producte, Branntweinbrennereien und Essigbrauereien . . . 15
§. 15. Maaß an Kunstfleiß . . . 16
§. 16. Erzeugnisse des technischen Gewerbefleißes . . . 16
§. 17. Handelsplätze . . . 17
§. 18. Hauptausfuhren . . . 18

Digitized by Google

Seite

§. 19. Fortsetzung 21
§. 20. Gegenstände der Einfuhr. Handelsbilanz . . . 24

Dritter Abschnitt.

Maaß, Gewicht und Münze.

§. 21. Getreidemaaß 25
§. 22. Maaß flüssiger Dinge 27
§. 23. Flächenmaaß 28
§. 24. Gewicht 29
§. 25. Münzen 29

Vierter Abschnitt.

Einwohner, Culturzustand und Charakter der ackerbauenden Classe.

§. 26. Bevölkerung 30
§. 27. Volkscharakter 33
§. 28. Die Gutsherren 34
§. 29. Die Pächter 35
§. 30. Die Holländer und Schäfer 37
§. 31. Die Bauern 38
§. 32. Die kleinen Ackersleute 41
§. 33. Das Gesinde 43

Fünfter Abschnitt.

Historische Bemerkungen über die Landwirthschaft Mecklenburgs, ihren Zustand in allen Zeiten, die Hauptperioden ihrer Verbesserung.

§. 34. Aeltester Zustand des Ackerbaues und Kunstfleißes in Mecklenburg 45
§. 35. Zerstörender Einfluß des dreißigjährigen Krieges auf den aufblühenden Ackerbau; Hindernisse des wieder aufkeimenden Wohlstandes 47
§. 36. Unveränderte Lage des Ackerbaues im ersten Viertel des achtzehnten Jahrhunderts 48
§. 37. Vermuthungen über den ältern Gebrauch der Koppel- und Mergelwirthschaft 49
§. 38. Aufdämmernde Morgenröthe über Mecklenburgs Fluren 50
§. 39. Von der Lühe's Wirthschaftssystem 51
§. 40. Segensvoller Einfluß der neuen Wirthschaftsmethode . 54
§. 41. Mit Einführung der Koppelwirthschaft verbundene Nachtheile 56

Digitized by Google

Seite

§. 42. Viehsterben von 1745—1750. 57
§. 43. Unterzeichnung des Landes-Grund-Gesetzlichen Erbvergleichs. Siebenjähriger Krieg 57
§. 44. Abermalige Viehseuche von 1764—1768 57
§. 45. Wesentliche, auf den Ruin des Landwirths einwirkende Umstände 58
§. 46. Große Schneemasse im Jahre 1770. Verunglückte Ernte im Jahre 1774. Wiederkehr des Viehsterbens 1775. Heilung und Ausrottung desselben durch die Impfung 59
§. 47. Aufnahme der Mecklenb. Ackercultur seit dem Jahre 1776. Glückliche Konjuncturen für den Landbau . . 61
§. 48. Schwankende Begriffe über die vortheilhafteste Eintheilung der Felder. Vermehrter Weitzenbau und Folgen desselben. Wachsende Intelligenz des Landwirths . 62
§. 49. Den Speculationsgeist fördernde Verhältnisse. Mecklenburgs goldenes Zeit 63
§. 50. Glückliche Beendigung des 18. Jahrhunderts, nach vorher gegangener Stiftung der Landwirthschaftsgesellschaft 64
§. 51. Urbarmachung ungebaueter Ländereien. Anfang der Mergelung und der damit verbundenen Meliorationen 65
§. 52. Langsames Fortschreiten in der Kenntniß neuer Methoden 67
§. 53. Mißwachs- und Kriegsjahre von 1806—15 . . . 67
§. 54. Niederdrückende Verhältnisse. Stiftung des ritterschaftlichen Creditvereins 1818 68
§. 55. Trockne doch im Ganzen gesegnete Jahre von 1816—21 71
§. 56. Abminderung des Nothstandes 72
§. 57. Aufhebung der Unterthänigkeit 74
§. 58. Stiftungsfeier der Mecklenburgischen Landwirthschaftsgesellschaft. Fortdauernder Einfluß der niedrigen Getreidepreise auf das Gewerbe 76
§. 59. Blick in die Zukunft 77

Sechster Abschnitt.

Vertheilung des Grundeigenthums, Beschaffenheit der Besitzungen, Vorzüge, Lasten und Abgaben.

§. 60. Allgemeines Raisonnement über die unvortheilhafte Vertheilung des Grundeigenthums in Mecklenburg . 78
§. 61. Landvertheilung in Mecklenburg-Schwerin . . . 84
§. 62. Landvertheilung in Mecklenburg-Strelitz . . . 86
§. 63. Begriff des Feldmaaßes, Hufe 87
§. 64. Unterschied zwischen Lehn und Allodium . . . 91
§. 65. Die wichtigsten Realvorzüge der Rittergüter . . 92

Digitized by Google

		Seite
§. 66.	Abgaben	96
§. 67.	Beschaffenheit der Bauernhöfe im Domanio	100
§. 68.	Die Bauern der Rittergüter	103
§. 69.	Die Büdnereien	106

Siebenter Abschnitt.

Wirthschaftshöfe und Gebäude.

§. 70.	Lage der Höfe	107
§. 71.	Lage der Gebäude	112
§. 72.	Wohngebäude. Ein Mecklenburger Pachterhaus. Holländerwohnungen	113
§. 73.	Bauernwohnungen	116
§. 74.	Deputatisten-Tagelöhnerwohnungen. Kathen	120
§. 75.	Die Hundt'sche Bauart	122
§. 76.	Lehmschindeldächer. Das alte Mecklenburger Lehmschindeldach. Unverbrennliche Strohdächer	126
§. 77.	Viehställe	129
§. 78.	Rindviehställe	129
§. 79.	Schafställe	130
§. 80.	Pferdeställe	132
§. 81.	Schweinehäuser	132
§. 82.	Die Scheunen. Beschreib eines runden Wirthschaftsgebäudes	133

Achter Abschnitt.

Ackergeräthe.

§. 83.	Der Haken	141
§. 84.	Der Pflug	147
§. 85.	Die Eggen	149
§. 86.	Die Walze	149
§. 87.	Säemaschinen	151
§. 88.	Geräthe zu Steinarbeiten	151
§. 89.	Wagen und Karren	158
§. 90.	Kleine Geräthe	163

Neunter Abschnitt.

Die Viehzucht.

§. 91.	Einleitung	164

Rindviehwirthschaft.

§. 92.	Größe des Rindviehstandes	166
§. 93.	Racen	167

Digitized by Google

		Seite
§. 94.	Anzucht	168
§. 95.	Kennzeichen guter Kühe	174
§. 96.	Weidehinderniss einer einträglichen Kuhwirthschaft	175
§. 97.	Winterfutter. Rahe und gedämpfte Kartoffeln	177
§. 98.	Viehzucht in den Städten	181
§. 99.	Stallfütterung	181
§. 100.	Krankheiten	183
§. 101.	Benutzung der Milch	185
§. 102.	Meiereilocal	186
§. 103.	Milchgeräthe	187
§. 104.	Das Buttermachen	189
§. 105.	Die Käsefabrication	191
§. 106.	Ertrag der Molkerei	192
	Schafzucht.	
§. 107.	Früherer Zustand der Schafzucht in Mecklenburg	194
§. 108.	Allmähliger Uebergang zur Reform der Schafwirthschaft	196
§. 109.	Förderungsmittel zur allgemeinen Veredlung	205
§. 110.	Mecklenburgs Schafzucht im Jahre 1818	206
§. 111.	Vormaliger Schafviehbestand	209
§. 112.	Gesammtertrag der Schafzucht	210
§. 113.	Verhältniss der Schäfereien zu den Holländereien	213
§. 114.	Erachten der Herren Kopahmel und Waldt	217
§. 115.	Ansichten des Herrn Kegemann	221
§. 116.	v. Thünens Untersuchungen über den Ertragsstand der Wollpreise, Einfluß politischer Conjuncturen auf den Ertrag der Schäfereien	224
§. 117.	Betrieb der Schafzucht	226
§. 118.	Veredlung und Paarung	226
§. 119.	Trächtigkeit, Lammen der Schafe	231
§. 120.	Aufzucht der Lämmer	231
§. 121.	Ernährung der Schafe im Sommer und Winter	232
§. 122.	Weide	233
§. 123.	Sommerstallfütterung	237
§. 124.	Winterfütterung. Gewöhnliche Ernährung mit Heu und Stroh. Wie viel Heu und Stroh ein Schaf bedarf	239
§. 125.	Heu- und Strohbedarf bei allgemeinen Raumsetzungen	243
§. 126.	Häcksel-, Körner- und Wurzelgewächsfütterung	247
§. 127.	Quecken- und Laubfutter	251
§. 128.	Verabreichung des Salzes	253
§. 129.	Das Tränken	253
§. 130.	Stallung der Schafe	254
§. 131.	Krankheiten. — Schafpocken	255

Digitized by Google

		Seite
§. 132.	Impfungs-Regulative	257
§. 133.	Spätere Erfahrungen verschiedener Mecklenburger Schäfereiwirthe über die Impfung; Verhaltungsregeln während der Krankheit. Schafpocken-Impfinstitute	264
§. 134.	Schmierschäfereien und Räude	267
§. 135.	Drehkrankheit	269
§. 136.	Lämmerlähme	270
§. 137.	Blähesucht. Traberkrankheit. Klauenseuche	271
§. 138.	Die Wäsche	272
§. 139.	Die Schur	273
§. 140.	Wollsortirung und Gebrauch der Wollmesser	274
§. 141.	Englische Kammwolle. Ziegenwolle	275
§. 142.	Schäfereiverwaltung	277
§. 143.	Schafzucht in den Städten	279
§. 144.	Was bringt das Schaf in Mecklenburg ein?	279
§. 145.	Schaf- und Bockschau und damit verbundene Auction zu Güstrow	289

Pferdezucht.

§. 146.	Meine frühere Schrift über die Mecklenburgische Pferdezucht und einige Recensionen über dieselbe	290
§. 147.	Frühester Zustand der Mecklenburgischen Pferdezucht. Das alte Mecklenburger Racepferd	293
§. 148.	Allmähliche Rückschritte des Mecklenburgers in der Pferdezucht und Ursachen ihres Verfalls	297
§. 149.	Resultate einzelner Privatunternehmungen. Das renovirte vereinte Haupt- und Landgestüt zu Redevin. Einführung Englischer Vollblutpferde. Constituirung des Vereins zur Verbesserung der Pferdezucht im Jahre 1822	303
§. 150.	Die Mecklenburger Rennbahnen	306
§. 151.	Concurrenz bei Rennen	310
§. 152.	Wie ist die sichtbar wendende geringe Theilnahme der Mecklenburgischen Pferdezüchter an den Wettrennen und Wettspielen zu erklären?	314
§. 153.	Schau und Auction	319
§. 154.	Die Zierow-Wendendorfer Füllenauction	331
§. 155.	Fuchsjagd. Jagdreiten. (Steeple Chase.)	334
§. 156.	Trainir-Anstalt	336
§. 157.	Verbreitung der Vollblutpferde im Lande	337
§. 158.	Mein Bekenntniß	340
§. 159.	Landübliche Behandlung bei der Zucht, Fütterung, Wartung ꝛc. der Pferde	346

Digitized by Google

Seite.

§. 160. Erste Behandlung der Füllen 350
§. 161. Behandlung der Fohlen im zweiten und in den folgenden Jahren 355
§. 162. Anbändigung der jungen Pferde 358
§. 163. Pferdezucht bei den Gestüten 360
§. 164. Die vorzüglichsten Pferdezuchten Mecklenburgs. Größe des gesammten Pferdestandes 362
§. 165. Pferdehandel. Ertrag der Pferdezucht 366
§. 166. Ueber eine Bemerkung des Herrn Major v. Wachenhusen 369
§. 167. Ueber zwei Bemerkungen des Herrn Pogge auf Dehmen (Ziersdorff) 372

Schweinezucht.

§. 168. Bestand 373
§. 169. Racen 374
§. 170. Aufzucht. Der Frühjahrswurf 375
§. 171. Der Herbstwurf 376
§. 172. Wartung und Pflege 376
§. 173. Stallung 377
§. 174. Mastung 378
§. 175. Ertrag der Schweinezucht 379
§. 176. Veranschlagung einer Schweinemastung mittelst der Brennerei 380
§. 177. Ertrag der Körnermastung 383
§. 178. Krankheiten 385

Federviehzucht.

§. 179. Gänsezucht 386
§. 180. Enten, Hühner, Tauben 387

Bienenzucht.

§. 181. Größe des Bienenstandes 388
§. 182. Aufmunterung zur Bienenzucht 389
§. 183. Vorschläge des Herrn Kammerherrn v. Wickede. Bild der dermaligen Bienenzucht in Mecklenburg . . 390
§. 184. Günstige Verhältnisse Mecklenburgs zum Betriebe einer ausgedehnten Imkerei 391
§. 185. Ernährungsmittel 392
§. 186. Beantwortung einiger Einwürfe 393
§. 187. Verwerfung künstlicher Staatsmittel zur Hebung der vaterländischen Bienenzucht 395
§. 188. Veranschlagung einer Bienenzucht im Großen . . 396

Digitized by Google

Seite

§. 189. Erläuterungen 397
§. 190. Berechnung einer landgemeinschaftlichen Imkerei mit Bezugnahme der vaterländischen natürlichen und wirthschaftlichen Verhältnisse 398
§. 191. Schwierigkeiten der Realisation des vorhergehenden Planes 401
§. 192. Stoff zum Nachdenken 402

Digitized by Google

Erster Abschnitt.

Geographische und örtliche Verhältnisse Mecklenburgs.

§. 1.

Lage.

Die Großherzogthümer Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Strelitz liegen in einem zusammenhängenden Ganzen zwischen der Norddeutschen Küste und der Elbe; ersteres zwischen den 53 und 54° 20′ nördlicher Breite, vom 28° 20′ bis zum 30° 50′ östlicher Länge, letzteres zwischen 53° 2′ bis 53° 44′ nördlicher Breite, vom 30° 20′ bis 31° 30′ östlicher Länge und den 53° 40′ bis 58° 54′ nördlicher Breite, vom 28° 25′ bis 28° 45′ östlicher Länge.

§. 2.

Grenzen.

Das Mecklenburg-Schwerinsche grenzt gegen Osten an Pommern und die Herrschaft Stargard, gegen Süden an diese und Lüneburg, gegen Westen an Lauenburg und Ratzeburg, gegen Norden an das Baltische Meer.

Mecklenburg-Strelitz, aus der Herrschaft Stargard und dem Fürstenthum Ratzeburg bestehend, liegt zu einem Theile zwischen Mecklenburg-Schwerin, Pommern und der Mark und zum andern Theile zwischen M. Schwerin, Lauenburg und dem Lübecker Gebiete.

Digitized by Google

§. 3.

Größe.

Das gesammte Areal beider Großherzogthümer beträgt 280 Quadratmeilen, wovon auf den Schwerinschen Antheil 228 Meilen, auf den Strelitzschen aber 52 Meilen kommen.

§. 4.

Klima.

Das Klima Mecklenburgs ist gemäßigt, die Atmosphäre im Ganzen rein und gesund, aber an der Küste und zwischen den vielen Seen zu feucht. Der Sommer dauert in der Regel kaum vier Monate, der Frühling ist meistens rauh und kalt *).

Interessante vaterländische Wetterbeobachtungsregeln findet man aufgezeichnet in dem Magazine für die Naturkunde und Oekonomie Mecklenburgs, von M. A. C. Siemßen in Rostock. Wir haben dieselben, mit unserm mehrjährigen Wahrnehmungen zu nämlichem Zwecke sehr übereinstimmend gefunden.

Der Mecklenburger Landmann hält dafür: daß der Wind sich bis Himmelfahrt in der Richtung erhält, von welcher er am Ostermorgen herkommt. Ist er am Ostermorgen nördlich, so bleibt es bis Himmelfahrt kaltes Wetter; ist er südwestlich, so giebt es vielen Regen; ist er südöstlich, so erwartet man Dürre und Wärme.

Ferner: wenn es auf Siebenbrüdertag regnet, so regnet es sieben Wochen durch.

Eine sichere Regel ist, daß ein bis zwei Tage vor und nach dem neuen Monde, und eben so viele Tage vor und nach dem vollen Monde das Wetter gleichsam im Besinnen ist. Hat bis dahin vieler Regen angehalten, so sind diese Tage trocken; hat es aber bis dahin nicht geregnet, so wird es trübe und regnicht. In nassen Ernten nimmt man diese Tage wahr: sie schlagen sehr selten fehl. Man erhält zwar kein völlig trocknes Korn, es ist indessen doch leidlich und so gut, daß es sich in der Scheune nicht erhitzt.

Wenn der Wind aus Süden durch Westen nach Norden

*) Statistischer Umriß der sämmtlichen Europäischen Staaten ꝛc., von G. Hassel. Zweites Heft. S. 91.

Digitized by Google

und so einen Strich in Osten geht, so sagt der Bauer: der Wind geht unrecht um; wenn er aber aus Westen nach Süden und von Süden nach Norden geht, so heißt dies rechtsum. Geht der Wind, wenn er eine Zeitlang in Süden oder Westen gestanden, durch Norden nach Osten, so giebt es Frost oder Kälte in Sommertagen; geht er von Westen durch Süden und Osten nach Norden, so wird es gelinderes Wetter.

Die Frühjahrs-Wetterbeobachtungen richten sich hiernach. Den Zug, den der Wind bei der veränderten Luft zu Anfang des Jahrs nimmt, behält er, der Regel nach, im Jahre am meisten.

Wo das erste Gewitter im Jahre aufzieht und seinen Gang hinnimmt, behalten die Gewitter das ganze Jahr durch ihren Zug hin. — Wenn es beim Ostwinde regnet oder schneit, so regnet und schneit es drei Tage hinter einander. Hat der Wind lange im Norden gestanden und gestürmt, so bleibt es einige Zeit kalt, wenn gleich der Wind schnell nach Süden geht und da stehen bleibt.

§. 5.

Form der Oberfläche und Schichtung des Bodens.

Mecklenburgs Boden hat in geologischer und agronomischer Hinsicht große Aehnlichkeit mit dem Boden des benachbarten Holsteins und Pommern. Die nördliche größere Hälfte des Landes hat sehr fruchtbare, aber eben so hügelige, mit Granitblöcken oft so zahlreich bedeckte Gegenden, daß die Cultur des Bodens dadurch ausnehmend erschwert wird. Die südliche ebnere Hälfte des Landes, wo die Gerölle minder häufig sind, besteht zum größten Theile aus Haide und Sandboden. Dr. G. A. Brückner, welcher sich um die vaterländische Geologie bereits sehr verdient gemacht, bemerkt in seiner interessanten Schrift: „Wie ist der Grund und Boden Mecklenburgs geschichtet und entstanden? ꝛc.“ daß Mecklenburg, gleich Holstein und Pommern, ein aufgeschwemmtes Land, Product des Meeres zu seyn scheine. Er nimmt fünf verschiedene Formationen der Erdschichten an. Die erstere derselben zerfällt, nach ihm, in Versetzungen schon gebildeter Stoffe durch Menschenhände oder Naturkräfte, und die Bildung neuer Stoffe, als Torf, Moder, Raseneisenstein

Digitized by Google

(Klump); blaue Eisenerde, natürliches Berlinerblau; kohlensaurer Kalk und Alaunerde. Der Torf ist hier in den größten Massen in flachen Thälern, deren schmaler Ausgang durch Verschandung oder sonst einen Zufall verstopft und wodurch der Abfluß des Wassers gehemmt wird, entstanden. Von dieser Art sind unter andern die großen Torfmoore bei Loosen und das Moor bei der Krenzliner Glashütte. — Sehr häufig findet man umgeworfene Tannen- und Birkenstämme an verschiedenen Stellen Mecklenburgs im Moore; das merkwürdigste fossile Holz aber ist der sogenannte Röbelsche Wald unter dem Wasser der Müritz. Der Boden unter dem Dorfe besteht zumeist aus mit Steinen und Muscheln vermischtem Sande.

Der Moder, dies so wichtige Material für den Landbau, wozu nicht Moose und Sumpfpflanzen allein, sondern auch besonders die Wasserpflanzen und Thiere das Material geliefert zu haben scheinen, findet sich fast in allen Gegenden Mecklenburgs, und hat oft eine Mächtigkeit von 6 Fuß und darüber. Er ist nicht immer schwarz, sondern verschieden gefärbt, je nachdem die Gewässer ihre Lage, ihren Ab- und Zufluß haben. In Absicht des Nutzens hat die Erfahrung gelehrt, daß der schwarze den Vorzug behält.

Der Raseneisenstein, das Sumpferz und Moorerz, hier zu Lande Klump genannt, welches dem Landwirth, seiner Unfruchtbarkeit wegen, keine erfreuliche Erscheinung gewährt: findet man auf allen Stufen seiner Bildung von einer dünnen, kaum zusammenhängenden Schichte ockerähnlicher Erde bis zu einer ziemlich dichten Masse von 6 Fuß und mehr Mächtigkeit und einem Umfange von wenigstens 200 □ Ellen, wie am Sonnenberge bei Parchim, an. Die in Ludwigslust damit gemachten Versuche beweisen seine Brauchbarkeit zum Bau. Auch soll er in der Dömitzer Gegend, der es an Feldsteinen fehlt, schon mehrmals zu Fundamenten der Häuser benutzt, und, nach alten Nachrichten, sogar die Festung Dömitz darauf gebauet seyn.

Das Eisenerz gewahrt man in großen Lagern vorzugsweise in den südlichen Gegenden Mecklenburgs, in den Aemtern Neustadt, Grabow, Dömitz und Hagenow; aber auch bei Ribnitz und Teterow. Nach den Erfahrungen, die auf der Eisenfabrik bei Dömitz gemacht sind, ist das hiesige Eisenerz überall nicht

Digitized by Google

kupferschüssig, welches an andern Orten bei dem Bearbeiten viele Hindernisse macht. Es soll etwa 40 Procent Eisen liefern.

Die blaue Eisenerde und der kohlensaure Kalk findet sich in Wiesen, Torfmooren ꝛc., erstere immer nur in kleinen Quantitäten, letztere an manchen Orten so häufig, daß nicht allein eine bedeutende Masse davon zum Mergeln verwandt, sondern auch mehrere Kalkbrennereien im Lande mit einem Theil des nöthigen Materials versorgt werden, wie z. B. bei Schwerin.

Die Existenz der Alaunerde scheint noch zweifelhaft. Eine einzelne Erfahrung, welche dieselbe darzuthun scheint, erzählt Herr Brückner in seiner lehrreichen Schrift, der wir diese geognostisch-geologischen Bemerkungen, wenn gleich nicht wörtlich, doch dem Sinne nach, entlehnen.

Die zweite Formation, Geröll-Formation, begreift die rings über Mecklenburg ausgestreuten Granit- und andern Gerölle, und den größten Theil des auf der Oberfläche liegenden Sandes. Die festern finden sich am zahlreichsten und größten in den unebenen Gegenden Mecklenburgs, auf den höchsten Hügeln, zumal auf dem Gipfel und auf dem nördlichen und östlichen Abhang derselben.

Fürchterlich und zurückschaudernd ist's, schreibt ein älterer Darsteller der Mecklenburgischen Erden *), wenn wir ganze Gegenden gewahr werden, die mit einer unzählbaren Menge größer und kleiner Steine bestreut sind. Gewiß ist's, daß in Mecklenburg solche Felder zum größten Mißvergnügen ihrer Besitzer gefunden werden, z. B. auf dem Wege von Güstrow nach Malchow, wo der Acker so häufig mit Steinen besäet ist, daß man, dem Anscheine nach, glauben sollte, jeder Landwirth müsse sich scheuen, dieses Land zu bearbeiten und zu besäen; und gleichwohl trägt keiner Bedenken, dasselbe zu cultiviren und oft reiche Früchte davon zu ernten. Freilich nicht so reichlich, wie auf andern Feldern, wo man von diesen Anstößen befreit ist. —

Die bei uns auf der Oberfläche liegenden Gerölle sind auf der West- und Süd-Westseite der Hügel selten, und, je tiefer hinab, desto öfter von auflegendem Sande bedeckt. Vornehmlich findet sich

*) In einem o — v unterzeichneten Aufsatze, im ersten Bande des Klempin'schen Magazins, 1788.

dieser Sand an dem Fuße der gebirgern Hügelketten und zwar an der Südwestseite desselben. Das ganze nördliche und östliche unebene und fruchtbare Mecklenburg ist als eine fortgesetzte Hügelkette zu betrachten, der das südliche und südwestliche Mecklenburg seinen Sandreichthum verdankt. Es ist in dieser Hinsicht sehr füglich mit den Herzogthümern Schleswig und Holstein zu vergleichen.

Mitten in den sandigsten Gegenden unseres Landes findet man mitunter fruchtbare Oasen, wie z. B. auf dem ganzen Wege von der kleinen Landstadt Krakow bis nach Ludwigslust, wo wir, in einem Zwischenraume von 7 Meilen bald Sand, bald schwarze, bald wiederum Lehmerde in der häufigsten Abwechselung antreffen. —

Die mancherlei Hypothesen über das eigentliche Vaterland und die Herkunft der merkwürdigen Urgebirgs-Gerölle hat Herr Brückner sehr scharfsinnig beleuchtet und ein lehrreiches Resultat seiner Untersuchungen in mehrerwähnter Schrift S. 29 — 53, worauf der Geologe mit Recht aufmerksam gemacht zu werden verdient, geliefert.

Die dritte Formation ist die des Mergels, dessen Lagerungsverhältnisse im Ganzen noch sehr dunkel sind. In der Regel ist er auf Anhöhen zu suchen. Außer der Dammerde liegt gewöhnlich über seinem Lager eine Decke von Sand, Thon, oder eine Mischung beider, dann Lehm, die oft so mächtig ist, daß sie die Benutzung des Mergels sehr schwierig macht. Ueber die Beschaffenheit des Mergels ꝛc. wird am gehörigen Orte geredet werden. Seine Entstehung betreffend: so verweisen wir wiederholt auf die Abhandlung des Herrn Dr. Brückner.

Die vierte Formation ist die Alaunschachtung. Man kennt bisher allein drei Alaunlager, wovon hauptsächlich das Bockuper der Geologen Aufmerksamkeit erregte, und zwar schon im 16ten Jahrhunderte, wo bei Maliß die Alaunerde mit so gutem Erfolge gewonnen und benutzt ward, daß jährlich gegen 500 Centner Alaun gesotten wurden. Der dreißigjährige Krieg brachte das Werk in Stillstand, bis der jetzige Großherzog, nach manchen mißlungenen Versuchen, in einem reichen Braunkohlenlager zwischen Bockup und Maliß der Industrie Mecklenburgs wiederum eine neue Quelle eröffnete. Bereits sind Versuche über die

Digitized by Google

Brauchbarkeit der Kohlen angestellt, und man hat gefunden, daß dieselben einer mannigfaltigen Anwendung zu technischen Gewerben fähig sind.

Ueber das Daseyn der fünften Formation des Grundflötzes, welche die nur an wenigen Orten sichtbar hervortretende Grundlage des vaterländischen Bodens abgiebt, haben die Carenzer Berge die erste sichere Kunde gegeben. Herr Dr. Brückner theilt höchst lehrreiche Beobachtungen hinsichtlich der Zusammensetzung jener mit, deren Studium wir dem Liebhaber der Geognosie an Ort und Stelle empfehlen wollen.

Für unsern Zweck war es genügend, einen allgemeinen kurzgefaßten geologischen Abriß des vaterländischen Bodens mitzutheilen.

§. 6.

Beschaffenheit der dem Landbau gewidmeten Fläche.

Mecklenburgs dem Ackerbau gewidmete Oberfläche hat bei mehreren vorzüglichen Eigenschaften das Unangenehme, daß im Ganzen die Höhen von der Trockenheit und die Flächen von der Nässe leiden. Die Ufer an stehenden Gewässern sind, wenn nicht Cultur es abändert, kalt; die Landebenen, welche von fruchtbaren Flußufern entfernt liegen, sind dürre und wenig einträglich. Ebene Sandfelder in der Nähe von überschwemmten Bruchmooren und Wiesengründen geben wenig Ausbeute, die Moorgründe aber liefern, außer dem Torfe und der Schafweide weder Graswuchs noch Getreide. Der angrenzende Holsteinische Boden ist seiner Lage und Natur nach ergiebiger an Gräsern, als der Mecklenburgische, obgleich es in beiden Ländern einzelne Feldmarken giebt, die einander sehr im Ertrage und in Beschaffenheit des Grund und Bodens ähneln. Doch aber hat die Viehzucht für die Zeit der Weide in Holstein großen Vorzug. Mittelboden in Holstein, der in hiesigen Gegenden im dritten Weidejahre wenig Gras und größere kahle Stellen zeigt, worauf Moos und aschgrüne Flecken von Flechten in Menge aufsprießen, hat dort zwar auch keinen dichten Rasen, aber die Zeichen der Kälte, Moos und Flechten, sind nicht da, und es ist doch auch mehr Gras auf den Koppeln *). Der Graswuchs

*) S. des Amtmanns Schumacher Schrift: Prüfung der Urtheile über die Mecklenb. Wirthschaft. S. 409 u. f.

Digitized by Google

im Mecklenburgischen wird überdies nur zu oft auch durch eine zu frühe und übertriebene Besaugung der Weiden gesündigt. Von vorn herein wirkt als nachtheiligster Umstand die hiesige Methode, den Acker in zu entkräftetem Zustande zur Brüsung liegen zu lassen.

Der Mecklenburger hat eine viel tiefere Krume als der Holsteiner, aber sie ist ärmer an Pflanzen nährenden Stoffen. So geschickt unsere Scholle zum Anbau der Cerealien ist, so mäßig schaffalt doch im Allgemeinen das Getreide. Wir erhalten das achte bis zehnte Korn vom Weitzen, wo unser Nachbar das zwölfte, funfzehnte u. s. f. drischt. Der Acker wird herrlich bestellt, und hinreichender Dung zum Wiederersatz humoser Stoffe fehlt. Es ist allem Anscheine nach sehr die Frage, ob die Erfahrung die neuern Theorien der vorzüglichen Zweckdienlichkeit des Schafdungs, der Wirksamkeit und Dauer desselben rechtfertigen werde. In der Masse wird jedenfalls durch den Ausfall des Rindviehdüngers ein beträchtlicher Verlust bemerkbar.

Die lehmigsten und schwersten Felder findet man in den Umgebungen von Gadebusch, Rehna, Krödelin, Döberan, Schwaan, Lage, Gnoien, Teterow, Malchin, Stavenhagen, Penzlin und Röbel. Den fruchtbarsten Boden im Schwerinschen aber besitzt der sogenannte Klützer Ort, d. i. der Winkel zwischen der Ostsee, Wismar und dem Dassower Binnensee.

Marschboden findet sich nur einiger am Elbufer. Hempel *) schlägt überhaupt den schweren, fetten Kleiboden auf ¼ der ganzen Oberfläche an.

Im Strelitzschen finden sich die ergiebigsten Felder bei Woldegk und Stargard. Um Neubrandenburg und Friedland trifft man auch recht gute Ländereien, aber der ganze südliche Theil Stargards besteht nur aus leichtem und Sandboden. Ratzeburg dagegen ist ein zum größten Theile sehr üppiges Ländchen.

Unsere gangbarsten Ackerunkräuter dürften seyn: Antheimis cotula und arvensis, Equisetum arvense, Carduus crispus, Sinapis arvensis, Raphanus Raphanistrum, Scabiosa arvensis,

*) S. dessen zwar kurzgefaßte, aber recht brauchbare „Geographische Beschreibung der Großherzogthümer Mecklenburg-Schwerin und M. Strelitz.“ 1829.

Nachstehend findet man die Gerke'schen Bruchstücke zu e. Tabelle über d hauptsächlichsten Mecklenb. Bodenarten. Von den darin, mit Bezug auf den Mecklenb. Landesvergleich, benannten Ackerclassen findet man die nähere Erklärung im §. 63.

Bonitirungs-Classe.	Name.	Zahl d. □Ruth., die dem Scheffel kl. M. u. d. Landesvergleich zugetheilt wird.	Alaunerde.	Kalkerde.	Organische Trümmer. Kalkstoff.	Organische Trümmer. sonstiger verwester	Eisenoxyd u. Bittererde	Bodentiefe.	Anmerkungen.
	Marsch.								
I.	starker Marschboden.	75 □Ruthen	0	0	0	0	0	0	fehlt.
	mittlerer dito.		20	63	10	5	2		gewagte Annahme.
	leichter dito.		18	67	8	5	2	5	aus Dorum.
	Geest.		0	0	0	0	0	0	fehlt.
	starker Weitzenboden.		13,5	73,0	3,5	5	4	6	aus Stavenhagen.
II.	starker Geest- und Erbsen- oder leichter Weitzenboden.	76— 90	10,4	73,0	4,6	8,5	3,5	5	aus Grampzow.
			9,0	74,6	5,5	6,4	4,5	5	aus Klütz.
III.	leichter Geestboden	91—110	6,5	86	3,5	2,8	1,2	6	milder Lehm aus Herzberg.
IV.	weißer Haferboden	111—150	0	0	0	0	0	0	hier fehlen die Data.
			0	0	0	0	0	0	
			0	0	0	0	0	0	
V.	rauher Haferboden	151—200	2,5	93	1,8	1,5	1,2	4	aus Dargelütz.
			20	70	2	2	6	3	gewagte Annahme.
VI.	Rockenboden	201—250	0	0	0	0	0	0	NB. Die Grenze, wo d. Erden aufhören, mit Wasser e. Klos zu bilden, liegt wahrscheinlich zwischen 2u. 3p Ct. Alaunerde.
			2,1	94,2	1,1	1,2	1,4	6	
			0	0	0	0	0	0	
	Kieferboden		1,2	97,2	0,5	1,1	—	6	aus Frauenmark.
			0,1	97,7	0,2	0,5	1,5	—	desgleichen.

Interessante, wenn vielleicht auch nicht völlig genügende Erläuterungen der hier gemachten Annahmen findet man im zweiten Bande der landwirthschaftlichen Schriften des Herrn Dr. Gerke.

Echium vulgare, Convolvulus arvensis, Bromus arvensis, Bromus secalinus, Papaver, Dubium und Rhoeas, Centaurea Cyanus, Agrostemma githago u. m. a.

§. 7.

Seen und Flüsse.

Mecklenburg hat keine Berge. Die ersten Anhöhen beider Länder, z. B. der Ruhnenberg bei Marnitz, die hohe Burg im Schlemminer Walde unfern Bützow, der Diedrichshäger Berg, die Helgoter Berge unweit Woldegk, der Streitberg bei Kl. Daberkow ꝛc. erheben sich insgesammt keine 600 Fuß Rheinl. über die Meeresfläche. Aber unsere Herzogthümer sind reich an Seen, auch sind sie allenthalben mit Flüssen durchschnitten, welche theils zur unmittelbaren Ausführung außer Landes dienen, theils zum vaterländischen Verkehr mit großem Nutzen angewandt werden könnten, wenn die bis jetzt zum größten Theile unbefriedigten Wünsche ihrer Schiffbarmachung in Erfüllung gingen. Seitdem besonders der treffliche Baron von Langermann diesen Gegenstand mit eben so vielem Scharfsinn als Eifer zur Sprache gebracht, sind zwar viele Bogen darüber wieder voll geschrieben, manche anziehende Projecte dem Publicum vorgelegt, aber — bis zu diesem Augenblicke sehen wir nur geringen praktischen Erfolg der mancherlei Docirungen. Selbst die Abwässerungen, die die Natur schon schuf, sind in keinem andern deutschen Lande so sehr, theils durch Nachlässigkeit verstopft, theils durch die versumpfene den Wassermühlen mit dem Fluche einer Vegetation saurer Gräser an den Ufern bedeckt. Hier muß und kann von einer thätigen Regierung viel geschehen. Erst die wachsende Volksmenge und die Parcellirung der übergroßen Landgüter wird dies nöthige Besserwerden in den künftigen Generationen herbeiführen *).

Zu den vorzüglichsten stehenden Gewässern in Mecklenburg-Schwerin gehören: der Müritzsee, der Malchiner-, Kummero-

*) Geographische, statistisch-historische Beschreibung Mecklenburgs. Weimar 1823.

G. Hempel bemerkt (im Herbste 1828) daß auf dem letztgehaltenen Landtage zu Sternberg die Kosten, um die Elde und Stör, die Müritz und den Plauer See schiffbar zu machen, zu circa 350,000 Thalern; die Kosten der Verbindung der Elde mit der Warnow aber zu 380,000 Thalern angeschlagen worden, und daß man beabsichtigte, diese Summen durch Actien aufzubringen, auch bereits namhafte Beiträge unterzeichnet seyen.

Digitized by Google

wer-, Planer-, Kölpin-, Fleesen- und Malchower-See, der Krakower See, auch Theile vom Binnen- und Schaalsee. Im Strelitz'schen ist in der Herrschaft Stargard der Tollensee, im Fürstenthume Ratzeburg der Ratzeburger-See.

Das Meer, welches die Küste des Schwerinschen Antheils bespült, nimmt die meisten kleinen Flüsse und Bäche darin auf, aber verschiedene vereinigen sich auch mit der Elbe, und durch diese mit dem deutschen Meere. Zu erstern gehören die Warnow, die Nebnitz, Trebel und Peene, zu diesen die Elde mit ihren Nebenflüssen. Die Küste zählt nur einen Meerbusen, das Salzhaff, und nur zwei bequeme Hafen, bei Warnemünde und Wismar.

Im Großherzogthum Strelitz hat die Herrschaft Stargard keinen merkwürdigen Fluß; das Fürstenthum Ratzeburg begrenzt gegen das Lübeck'sche die Trave.

§. 8.

Wiesen.

Gute Wiesen sind in manchen Gegenden selten. Der trefflichste Wiesenwachs findet sich an den Ufern der Warnow, Peene und Tollensee, Elde und Sude. Die Niederungen und Wiesen an den Flußgebieten enthalten fast 20 □ Meilen. Eine der größten Wiesenflächen ist die sogenannte Lewitz an der Elde und Stör, zwischen Neustadt und Eriwitz; sie enthält aber auch Brüche und Gehölze und wird von Kanälen durchschnitten. An andern Flüssen sind die Wiesen mehrentheils torfartig; dahin gehören besonders die an der Recknitz und Trebel liegenden. Von diesen letztern erhebt sich der Grund immer höher, je näher er dem Lande kommt, bis dahin das Wasser stets steigen kann; sie bedürfen daher, um gründlich verbessert zu werden, viele Arbeit, welche sich oft mit ihrem Futter nicht bezahlt macht.

Die Wiesen-Abwässerung und Bewässerung ist zum Theil noch auffallend vernachlässiget in diesem fluß- und seereichen Lande. Es fehlt wohl an guten Gesetzen, die hierin besonders das allgemeine Volksinteresse vor dem individuellen, unverständigen Eigensinn in Schutz nehmen müssen, wie denn ein gutes Landwirthschaftsgesetz wohl zu wünschen wäre.

Digitized by Google

§. 9.

Wald.

Noch in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts hatte Mecklenburg gewiß eben so viel Holz- als Ackerland. Jetzt ist das nicht mehr so. Das Holzland ist urbar gemacht; die Waldungen sind von Glashütten weggebrannt, oder durch schlechte Holzökonomie ruinirt. Die Rittergüter, besonders die Allodien, haben einen großen Theil ihres Holzes stark mitgenommen, und selbst auf undankbarem, zum Korn- und Grasbau nicht geeigneten Boden ist durch Besamung und Pflanzung der Nachkommenschaft der große Holzverlust nicht ersetzt worden. Daher ist in manchen Gegenden Holzmangel eingerissen, und dort greift der Holzdiebstahl der kleinen Leute immer mehr um sich. Es werden viele schwedische Balken, Bréter, Latten ꝛc. über Rostock und Wismar eingeführt. Von Nadelholz ist jedoch noch ein größerer Vorrath als von Laubholz. Ersteres wird auch mehr angezogen als letzteres, weil es auf sandigem Boden vorlieb nimmt. In den Domainen, wo dermalen noch der meiste Wald vorhanden, ist die Forstwirthschaft gut. Von den 86 □ Meilen Flächeninhalt jener, ohne die incamerirten Güter, kommen beinahe 14 □ Meilen auf Laub- und Nadelholzungen. Zu den größten Waldungen des Landes gehören: die Oharowscher-, Wooster- und Doberliner-Haide, die Rostocker- und Ribnitzer-Haide, die Hagenower-Haide, der Devwinkel (bei Güstrow), die Dargunner Forst u. s. w. *).

Im Strelitz'schen ist verhältnißmäßig mehr Ueberfluß an Wald als in M. Schwerin. Die Tannenwälder sind aber zum Theil zu licht ausgehauen worden. Die dortigen Forsten werden hoch genutzt. Das Abfallholz zum Brande im Stargard'schen ist wohlfeil, weniger im Ratzeburgischen, dessen Wälder mehr verwüstet sind. Traurig ist hie und da in Stargard die weite Verheerung durch Waldbrand, den Nachlässigkeit veranlaßt und Nachlässigkeit oft nicht schnell genug mit kleiner Holzaufopferung bekämpft. Auch hier klagt man über den argen Fraß der Kienraupe.

*) Hempels geographische Beschreibung.

Zu den größten Waldungen gehören die Feldbergsche- und Grünow'sche Haide, das Hohe- und Glambecker Holz, die Mirow'sche Forst, die Fürstenberger Haide.

§. 10.

Wege.

Die Landstraßen Mecklenburgs sind unter aller Kritik! Die unvortheilhafte Eintheilung unserer Ländereien mag auch an dem unerträglichen Zustand der Wege große Schuld tragen! Aufmerksamkeit hat hier in der neuern Zeit die Blumenbergische Chaussirungsmethode erregt, da die Versuche damit im Kleinen sehr zu ihren Gunsten sprachen! Der patriotische Verein läßt es sich vermalen besonders angelegen seyn, die von mehreren seiner würdigen Mitglieder durchdachten Pläne einer zweckgemäßen Wegeverbesserung zu realisiren. Es scheint keinem Zweifel zu unterliegen, daß die Landesregierungen ihre Hände zur Beförderung derselben reichen werden.

Seit kurzem besteht wie eine Chaussee von der Brandenburgischen bis zur Lauenburgischen Grenze. Sie bildet, so weit Mecklenburg solche berühret, die Straße von Berlin nach Hamburg und führt über Grabow, Ludwigslust, Redefin, Bellahn, Bahrensdorf, Boitzenburg und Horst.

Zweiter Abschnitt.

Producte, Kunstfleiß und Handel.

---

§. 11.

Hauptproducte.

Als ein vorzüglich Ackerbau und Viehzucht treibendes Land sind Mecklenburgs Hauptproducte, die Erzeugnisse des Kornbaues, der Milchwirthschaft, Schäferei ꝛc.

Digitized by Google

§. 12.

Cerealien, Futter, Handels-Gewächse, Obst.

Ueber die alljährliche Getreideaussaat hat man keine sichern Nachrichten. Die frühere Angabe für Mecklenburg-Schwerin von 150,000 Scheffel Winterkorn und 300,000 Scheffel Gerste und Hafer ist nicht mehr zutreffend *). Die Weitzenaussaat besonders hat sich beträchtlich vergrößert, nicht minder in neuester Zeit die des Hafers, da man einsehen will, daß derselbe eine höhere Landrente abwirft, als der Gerstebau. Auch die Erbsencultur wird allgemeiner, wogegen der Anbau der Bohnen seltener wird. — Der Flachsbau reicht zum inländischen Bedarfe kaum hin. Die vielen Kartoffeln, welche im Mecklenburgischen gebaut werden, erleichtern sehr die Existenz der geringen Classe. Mit vieler Sorgfalt pflegt der Ackerbürger und Häuerling der Städte seinen Taback, auch findet man z. B. im Stargard'schen einigen Hopfenbau und auf den Gütern Rappscultur. Einen neuen Erwerbszweig verspricht man sich von dem Anbaue und der Verarbeitung der Färbekräuter, vornehmlich des Krapps, zu welcher der verdienstvolle Bürgermeister Reuter in Stavenhagen den Impuls gegeben hat. Der Obstbau fand in neuerer Zeit die Ermunterung der Regierung. Die Erzielung der Gartenfrüchte ist nicht von sonderlichem Belang.

§. 13.

Erzeugnisse der Viehzucht, Bienenzucht und Fischerei.

Die Producte der Rindviehwirthschaft sind, trotz der großen Verbesserungen, welcher dieselbe fähig ist, nicht unbeträchtlich. Die beste Butter und schönsten Käse werden im Klützer Orte fabricirt. Die Production der Wolle, besonders der feinern Sor-

*) Im Hesperus 1822 wird angenommen, daß alljährlich 1,564,396 Scheffel Saatkorn in Mecklenburg gebraucht werden, wenn alles zu Roggen berechnet wird. Nimmt man nun ferner an, daß durch die Bank das fünfte Korn gebaut wird, so giebt dies einen jährlichen Kornertrag von 6,693,880 Scheffeln.

Digitized by Google

ten derselben, hat in den letztern Jahren zugenommen. Mecklenburgs Pferde- und Schweinezucht steht fortwährend in Ruf. Die Imkerei kommt nicht in Betracht, Fischerei dagegen ist an einigen Orten nicht unbedeutend; unter den Küstenfischen fängt man zuweilen den Hering, den Lachs bei Boitzenburg.

§. 14.

Mineralische Producte. Branntweinbrennereien und Essigbrauereien.

Die Glashütten, deren nur noch einige existiren, liefern bloß gewöhnliche grüne Waare. Das Mecklenburgische Salz, auf der Saline zu Sülz verfertigt, dürfte ein weit bedeutenderer Consumtionsartikel seyn, wenn die Beschwerden des inländischen Transports den stärkern Absatz nicht so augenscheinlich verhinderten *). Unser Salz hält zwischen der Schärfe des Englischen und der Weiße des Hallischen das Mittel, es ist also von vorzüglicher Güte. Dennoch wird eine Menge Englisches Salz sowohl, als Hallisches eingeführt, und an manchen Orten des Landes wohlfeiler geliefert, als das einheimische **).

Wenn gleich der Kalk, wie im 5. §. bemerkt, vorhanden und benutzt wird: so fördert man ihn doch lange nicht in hinreichender Menge zu Tage. Es sind wirklich für den Nationalreichthum und die vaterländische Industrie ganz verlorne Summen, welche wir alljährlich nach Schweden für dieses Material schicken. Mit dem Gipse hat es eine ähnliche Bewandtniß. — Der wohlthätige Mergel fehlt nur in einzelnen Gegenden. Das genügende Vorhandenseyn des Torfes ist auch bereits erwähnt worden. Die Theer- und Ziegelbrennereien liefern nicht soviel, als zum eigenen Gebrauch erforderlich ist. Aber an Branntweinbrennereien ist kein Mangel, und es giebt deren, zum großen

*) Die Salzquelle zu Sülz ist jetzt die einzige noch bestehende in Mecklenburg, und lieferte im Jahre 1824 174,709 Scheffel (à 54 Pfund) oder 85,766 Ct. Salz. (W. Hempel am angef. Orte.)

**) Man zieht seines bedeutendern Gewichtes halber das Englische Salz wohl hauptsächlich dem einheimischen vor.

Digitized by Google

Antheile der städtischen Bevölkerung auch auf dem Lande gar viele *). Berühmt sind die Essigbrauereien in Rostock.

§. 15.

Mangel an Kunstfleiß.

Anstalten, die dahin abzwecken, die Verarbeitung der rohen Producte des Landes zu beschaffen, und dadurch die Einfuhr fremder Waaren mit der Ausgabe des Staats zu vermindern, giebt es noch immer zu wenige. Wenn wir gleich der Meinung sind; Ackerbau und Viehzucht müssen die Hauptheb el des Nationalwohlstandes Mecklenburgs bleiben, wenn wir die Bemühung, Manufacturen und Fabriken emporzubringen, ohne Rücksicht darauf zu nehmen, daß dieselbe in Menschendruck und Ostentation ausartet, nennt scheinen; so können wir andrer Seits doch nicht in Abrede stellen, daß hier selbst zur Aufmunterung des ersten und gewöhnlichern Kunstfleißes noch immer gar zu wenig geschehen ist. Die so bedeutende Exportation des Getreides liefert auch gerade zu den augenscheinlichsten Beweis mangelnder Gewerbthätigkeit im Lande selbst. Hier dringt sich denn aber auch zugleich die Betrachtung auf: daß Mecklenburgs geringe Bevölkerung und die Ursachen derselben jede Aussicht auf eine Aenderung in den bestehenden Verhältnissen bis auf die fernsten Zeiten zu verdrängen scheinen.

§. 16.

Erzeugnisse des technischen Erwerbfleißes.

Den bemerkenswerthesten Gegenstand der Industrie geben die Tuch-, Fries- und Boywebereien ab, welche indessen lange nicht für den Bedarf des Landes hinreichen. Bedeutende Lohgerbereien finden sich in Rostock, auch wird in den Städten die Fabrication des Tabacks nicht unbeträchtlich betrieben. Papier wird auf 12 Mühlen verfertigt. In Wismar ist eine Spielkartenfabrik, zu Parchim eine Salmiak- und Braunschweigergrün-

*) Im Jahre 1817 arbeiteten übrigens bereits bloß in den Städten von M. Schwerin 443 Branntweinbrennereien. (S. st. Beschr. Mecklenburgs.)

Digitized by Google

fabrik, zu Parchim und Rostock Rhedereien, Anilinfabriken, zu Neustadt eine Kupfer- und Messingfabrik, zu Schwerin eine Schleifmühle, worin lauter inländische Steine geschliffen werden. Wachs wird bei Penzlin und Schwerin, auch in Rostock gebleicht, und in letzterer Stadt und Wismar Schiffsbau unterhalten. Stargard zeichnet sich durch seine Töpferwaaren aus. In beiden Ländern finden wir noch 9 Glashütten; circa 50 Theeröfen; im Strelitzischen allein 20 Schneidemühlen, die eine Menge Bretter, Balken und Latten schneiden; in Ratzeburg 7 Kupfermühlen.

Wir vermeiden es, bei diesem Gegenstande unzuverlässige statistische Zahlen zu häufen. Aber wir machen denjenigen, welcher tiefer darin eindringen will, aufmerksam auf eine, im XI. Hefte der von dem seligen Professor Karsten in Rostock redigirten Auszüge aus den Districts-Protokollen des Mecklenburgischen patriotischen Vereins enthaltene: „Chronologische Uebersicht der Fortschritte des technischen Gewerbfleißes in Mecklenburg vom Jahre 1218 bis zum Jahre 1826, mit erläuternden Bemerkungen" von dem sich mehrfach um die vaterländische Literatur verdient gemachten Herrn Magister Siemßen in Rostock, deren Vervollständigung und Fortsetzung, zur genauern Bestimmung des Umfanges unserer Industrie, sehr wünschenswerth wäre *).

§. 17.

Handelsplätze.

Obgleich Mecklenburg, seiner glücklichen Lage nach, zu einem ausgebreiteten Handel berechtigt scheint: so ist derselbe doch lange nicht lebhaft genug und zum Theil in den Händen der Hanse-

*) Welche segensreiche Folgen für die Wohlfahrt unseres Landes ein blühenderer, lebhafterer Betrieb der technischen Gewerbe haben würde, wird recht auffallend klar, wenn man erfährt, daß im vorigen Jahre an dem Werth des verarbeiteten rohen Materials vor 111,653 Rthlr. für Wolle und 13,068 Rthlr. für meist inländisches Oel, Lumpen, Seife, Kohlen, Lein, an Arbeitslohn aller Art 79,354 Rthlr. von einer großen Zahl fleißiger Landeseinwohner verdient ist.

führte. Mangelnde Kanäle und die schlechten Landstraßen sind der Lebhaftigkeit unseres Verkehres unläglich nachtheilig.

Rostock ist der bedeutendste Handelsort. In seinen Hafen laufen jährlich nahe an 600 Schiffe ein, und fast ein Drittel aller Mecklenburgischen Exporte mag durch die Hände seiner Kaufleute gehen. Nach dieser Stadt sind Wismar *), Boitzenburg, Dömitz, und Grabow die bedeutendern Handelsplätze in M. Schwerin; in M. Strelitz aber Neubrandenburg und Fürstenberg, eine Grenzstadt, die, freundlich wie sie ist, durch ihren großen Butter-, Woll- und Hammelhandel nach Berlin blühet.

§. 18.

Hauptausfuhren.

Die Hauptausfuhren Mecklenburgs sind:

1) Getreide. Unsere ältern Statistiker geben die Ausfuhr desselben sehr verschieden an. Diese Angaben differiren zwischen 15,000 und 47,000. Fabri nimmt (1797) die gesammte Kornausfuhr Mecklenburgs zu 15,000 Last an; Langermann schlägt den Werth damals zu ½ Million, Jacobi (in s. statist. geogr. Beschreibung von Mecklenburg) zu 4 Millionen an.

In der Monatsschrift von und für Mecklenburg wird die jährliche Ausfuhr von Getreide auf das Doppelte zu 30,000 Last und, jede Last à 60 Rthlr., der Werth derselben auf 2,400,000 Rthlr. berechnet. — Limmermann nimmt die Ausfuhr zu 4,484,000 Scheffel oder 46,708⅓ Last an.

Mr. Jacob, der neueste Berichterstatter über unsere ökonomisch-statistischen Verhältnisse, bei deren Untersuchung er wohl zum Theil die in England rückwirkenden Erscheinungen zu einseitig herbeigezogen und für seine Zwecke von denselben abstrahirt hat, will wissen, daß der Ueberschuß des Weitzenbaues in Mecklenburg sich in einer Reihe von Jahren nie auf 80,000 Quarter (6154 Last) belaufen könne, und nimmt eine mit dieser Angabe im Verhältniß stehende Ausfuhr der übrigen Getreidearten an.

*) Auch in Wismar laufen im Durchschnitt jährlich 200 Schiffe ein.

Digitized by Google

Mr. Jacob bemerkt: daß sich die gesammten Weizenausfuhren innerhalb zwölf Jahren, mit Einschluß der beiden von ungeheurer Ausfuhr (1817 und 1818), folgendermaßen ergeben:

Rostock	447,062 Quarter.
Wismar	248,421 "
In zwölf Jahren	695,483 "
oder jährlich	57,950 "
Boitzenburg	5,000 "
	62,950 "

oder 4842 Last 7½ Schfl.

Mehrere ältere Schriftsteller haben angenommen, daß Rostock die Hälfte des gesammten Getreideüberschusses exportire. Bei der Bedeutendheit, die der Kornhandel in den Städten Wismar, Boitzenburg gewonnen, und bei Beachtung der Kornmärkte des südlichen Mecklenburgs, Grabow, Parchim ꝛc., so wie der Einfuhr ins Preußische und nach Lübeck (welche Mr. Jacob nicht für gut gefunden hat, zu erwähnen), möchte dies Calcul wohl nicht mehr völlig zutreffend seyn. Drei Achtheile des Ausfuhrquantums dürften indessen mit Bestimmtheit in Rostock verschifft werden *).

Da nun in einem Zeitraume von 8 Jahren dort zur See gegangen

*) Es sind von Rostock verschifft worden:

	Im Jahre 1828:	Im Jahre 1829:
Weitzen	6650 Last 14 Schfl.	4299 Last 33 Schfl.
Roggen	854 " 54 "	739 " 11 "
Gerste	1860 " 28 "	1555 " 17 "
Hafer	425 " 74 "	361 " 43 "
Erbsen	191 " 92 "	105 " 81 "
Reiz	556 " 81 "	464 " 49 "
Rapssaat	62 " 16 "	278 " 78 "
Leinsaat	59 " 35 "	36 " 79 "
Summe	10,588 Last 7 Schfl.	7841 Last 7 Schfl.

Es sind also im Jahre 1828 im Ganzen 2227 Last mehr als 1829 versandt.

Digitized by Google

1) an Weitzen im Durchschnitte jährlich 2947 Last,
2) an Rocken . . . 2494 „
3) an Gerste und Malz im Durchschn. . 2825 „
4) an Hafer . . . . . 1693 „
5) an Erbsen . . . . . 129 „

also insgesammt 9398 Last:

so wäre mit ziemlicher Bestimmtheit die Gesammtausfuhr anzuschlagen auf 25,061½ Last, und zwar 7858⅔ Last Weitzen, 5610⅔ Last Rocken, 6733⅓ Last Gerste und Malz, 4514⅔ Last Hafer, 344 Last Erbsen. Dermalen, wo der Weitzen ungefähr 100 Rthlr., Rocken 80 Rthlr., Gerste 64 Rthlr., Hafer 48 Rthlr., Erbsen 90 Rthlr. kosten, der Durchschnittspreis des Getreides also circa 76 Rthlr. pro Last ist, würde der Werth unserer gesammten Getreideexportation sich auf 1,904,661 Rthlr. belaufen *).

*) Der bereits in der Anmerkung unter §. 12 angeführte Berechner von Mecklenburgs Handelsbilanz im Hesperus trifft (1822) mit unsern Ansätzen ziemlich überein. Von dem vorher bemerkten Kornertrag von 6,693,880 Scheffeln — bemerkt derselbe, — geht an Korn zur Saat ab, dann ferner zum eigenen Verbrauch auf jede Person im Durchschnitt, wie man gewöhnlich annimmt, 2 bis 2½ Malter, und den Malter zu 190 bis 200 Pfund gerechnet, giebt, wenn der Scheffel Rocken Rostocker Maaß 60 Pfd. wägt, etwa 8 Scheffel, und das sind 3,146,608 Scheffel überhaupt. Endlich kommt hierzu das Futterkorn. Man rechnet in Mecklenburg so viele Gespann Pferde für ein Gut, als Last Rocken ausgesäet werden; und wiederum mag man weiter annehmen können, daß der Rocken oder die Winteraussaat etwa den vierten Theil der ganzen Aussaat beträgt. Hiernach würden also zur Feldarbeit etwa 4000 Gespann Pferde in Mecklenburg gehalten. Da man nun auf ein Arbeitspferd jährlich 1 Last Futterhafer rechnet, welches an Rocken 48, oder um eine runde Zahl anzunehmen, 50 Scheffel gerechnet werden kann, so gebrauchen wir an Futterkorn 8000 Last Rocken oder 16,000 Last Hafer, welches, zu Scheffeln berechnet, etwa 800,000 Scheffel an Rocken beträgt. Was übrigens an Malz und sonstigem Futterkorn für das kleine Vieh und zur Mastung noch verbraucht wird, ist theils in den 800,000 Scheffeln Rocken schon enthalten, da die Last zu 100 Scheffeln gerechnet worden, welche sonst nur 96 beträgt, theils findet sich solches in den 3,146,608 Scheffeln,

Digitized by Google

Genosse Abnehmer des Korns sind Dänemark, Norwegen, auch wohl Schweden; ferner Hamburg und Lübeck zu ihrem eigenen Bedarfe und in Jahren der Ausfuhr auch für's Ausland. Holland zieht in neuerer Zeit viel Getreide. England und Frankreich kaufen eigentlich hauptsächlich nur in Kriegs- und Mißwachsjahren. In diesem Falle gehen unsere Feldfrüchte auch nach Spanien, Portugal und in's mittelländische Meer.

§. 19.

Fortsetzung.

2) Butter und Käse. Obgleich die Rindviehzucht Mecklenburgs noch bedeutender Verbesserungen fähig ist, und dieselbe besonders in der neuern Zeit durch die zu übertriebene Ausdeh-

---

welche man zum jährlichen Bedarf der Einwohner rechnet. Denn wenn man freilich auf einen Feldarbeiter hier 12 Scheffel Roggen jährlich auch rechnet, so überträgt das, was an dem weiblichen Geschlechte, an den Kindern und Städtebewohnern, und überhaupt an denen, welche nicht mit Feldarbeiten sich befassen, in dieser Hinsicht gewonnen wird, bei weitem die beträchtlichere Consumtion der eigentlichen Knechte und Tagelöhner. Nun ist es einigermaßen möglich, zu bestimmen, wie viel von dem jährlichen Kornertrag des Landes ins Ausland geht, wenn wir nämlich

1) zur Saat abgehen	1,564,396 Scheffel
2) zum Verbrauch der Menschen	3,146,608
3) an Pferdefutter	800,000
Dies macht die Summe von	4,510,994 Scheffel.

Hinfolglich bleiben, alles zu Roggen gerechnet, zum Verkauf ins Ausland 2,182,886 Scheffel übrig. Da besonders, seit das Mergeln hier aufgekommen ist, ungemein viel Weitzen gebaut wird, so ist es wohl nicht übertrieben, wenn man im Durchschnitt den Rostocker Scheffel von allen zu verkaufenden Kornarten zusammen zu 40 βl. R. ⅔ in Anrechnung bringt. Es scheint also die gesammte Einnahme für Korn jährlich eine Summe von 1,819,070 Rthlr. auszumachen, welche Mecklenburg-Schwerin für Korn aus dem Auslande bezieht.

Wundemann, (s. dessen „Mecklenburg in Hinsicht auf Cultur, Kunst und Geschmack") berechnet, bei einem Normalpreis von 1 Rthlr. 24 βl. für alle Getreidearten, die Summe der Kornausfuhr (im Jahre 1803) auf 2,160,000 Rthlr.

Digitized by Google

mung der Schäfereien sehr beschränkt worden: so ist doch die Exportation an Mostereiwaaren keinesweges unbedeutend. Der Mecklenburgischen Butter, wenn gleich bei weitem nicht so fett, aromatisch und schmackhaft, wie die Holsteinische, rühmt man die größere Haltbarkeit nach. Wenn wir den Ertrag der Ausfuhr von Butter zu 170,000 Rthlr., den der Käse zu 60,000 Rthlr. rechnen, so ist diese Angabe gewiß nicht zu hoch.

Auf den Grabower Buttermärkten wurden im Jahre 1827 allein circa 600,000 Pfund zu der Summe von ungefähr 86,000 Rthlr. Auf dem Fürstenberger Markt wurden wenigstens auch 4000 Rthlr. gelöst. Wismar verschiffte im vergangenen Jahre 280,739 Pfund und Boitzenburg 1650 Centner Butter u. s. w.*).

3) Wolle. Die gesammte Wollausfuhr mag sich auf circa 500,000 Rthlr. N. Zwdr. belaufen.

4) Pferde, Rindvieh, Schweine. Mecklenburgs Pferdezucht, einst so berühmt und einen nicht unerheblichen Erwerbszweig bildend: hat an Ausdehnung und Intrade verloren. Die ursprüngliche Race, welche ihrer Solidität halber von Kennern so sehr geschätzt ward, ist beinahe gänzlich verloren gegangen. Diesen nicht genug zu betrauernden Verlust hat lediglich ein verkehrtes Kreuzungsverfahren zu Wege gebracht. Man bemüht sich jetzt, durch auf Englischem Fuße errichtete Vollblütezüchtereien, wobei man den Grundsatz obenan stellt: „der schnellste Renner sei das beste Zuchtpferd," unsere Pferdezucht wieder in Aufnahme zu bringen. — Ein großer Theil der Länder, welche früher Pferde aus dem Mecklenburgischen bezogen, z. B. Würtemberg, Baden, Baiern ꝛc., ziehen sich dermalen größtentheils ihren Bedarf bereits selbst an, und Herr von Tennecker spricht ein sehr treffendes Urtheil über unsern Pferdehandel aus, wenn er sagt, „daß, hörten die Ankäufe von Remonte- und Luxuspferden für Frankreich auf, und setzte Preußen

*) Nach dem neuesten Staatskalender wurden im Jahre 1829 auf dem Grabower Markte allein 5903 Gebinde, worin 1,072,207 Pf. zu der Summe von 133,823 Rthlr. 30½ βl. verkauft.

Wundemann berechnete 1803 den Betrag der Butterausfuhr nur auf 150,000 Rthlr.

die Verbesserung seiner Pferdezucht so sehr, wie jetzt und würde sie auch in andern südlich gelegenen Ländern mit gleichem Eifer betrieben: dem Mecklenburgischen Pferdehandel ein großer Stoß und damit eine wahre Verringerung des Wohlstandes dieses Landes drohe" *).

Bei dem Mangel an Fettweiden ist der Handel mit fettem Viehe ohne Belang. Parchim treibt fette Stallochsen nach Berlin, auch kaufen die Märker magere Ochsen hier auf, um damit die Elbe- und Oderweiden zu betreiben. Hamburg und Lübeck finden ihre Rechnung besser im Holsteinischen.

Unsere Schweinezucht ist das nicht mehr, was sie war, als Quedlinburger und Nordhäuser ganze Heerden Schweine alljährlich aus Mecklenburg holten. Jetzt sind die Brüche und Waldungen, worin vor Zeiten die Schweine ohne große Kosten gehalten und fett gemacht wurden, in Ackerland verwandelt, und sie können nur mit dem Abfalle der Molkereien oder mit Korn angezogen werden, welches letztere bekanntlich die Schweinezucht sehr kostbar macht. — Wanbow liefert fette Schweine in den meisten Quantitäten nach Berlin, Lüneburg und Hamburg. Unsere fetten Hammel wandern nach den Preußischen Städten, Hamburg und Lübeck.

Die gesammte Ausfuhrsumme für obige Artikel dürfte circa 2000,000 Thlr. betragen.

5) Obst. Die Obstausfuhr hat sehr abgenommen: (von Rostock: 1712 — 61,257 Tonnen Obst; 1826 — 4107 Tonnen Aepfel.)

6) Taback wurde im Jahre 1814 in Rostock verarbeitet 5720 Centner. De größte Theil desselben mag dort verarbeitet worden seyn. Was von diesem Artikel auswärts geht, kommt nach Hamburg oder ins Brandenburgische.

7) Holz, größtentheils nach Hamburg, für circa 70,000 Thaler.

8) Glas. Bouteillen 70,000 Stück; 1000 — 1200 Kisten.

---

*) Siehe dessen neueste interessante Schrift: Denkwürdigkeiten meiner Zeit in Beziehung auf Pferdezucht, Pferdehandel, Pferdearznei und Reitkunst. München. Joseph Lindauersche Buchhandlung.

9) Essig, 23,000 Tonnen; ferner Wachs und Honig, Leder, Lumpen, Knochen, Branntwein, Salz ꝛc. in unbestimmter Menge.

Die gesammte Ausfuhrsumme beider Großherzogthümer möchte sich nach dem Vorhergehenden auf ungefähr 2,925,000 Rthlr. belaufen *).

§. 20.

Gegenstände der Einfuhr. Handelsbilanz.

Gegenstände des Imports sind vornehmlich: Wollen- und andere Manufactur-Waaren, bearbeitete Lederfabrikate, Material-, Colonial- und Apothekker-Waaren, Wein, Holzarbeiten, Leinen, Hanf, Steinkohlen (1826 in Rostock 34,148 Tonnen), Englisches Salz (1826 in Rostock 13,174 Tonnen), Kalk (1826 in Rostock 14372 Tonnen), Eisen, Zinn, kurze Waaren, Böhmisches Glas u. s. f.

Gustav Hempels Ansicht: „es sei wahrscheinlich, daß Mecklenburg bei seinem Handel mehr gewinne als verliere, indem man den Werth der jährlichen Ausfuhr auf 3 bis 3½ Millionen Rthlr. schätze, und durch diese Summe die bedeutende Einfuhr von Fabrikaten und ausländischen Waaren gedeckt werde," können wir, nach unseren bisherigen Forschungen im Gebiete der vaterländischen Statistik, nicht beipflichten.

Eine sicher fundamentirte Handelsbilanz für Mecklenburg zu bilden, wird in diesem Augenblicke nicht möglich seyn. Die Versuche, welche Langermann vor über 40 Jahren gemacht hat, sind nur deshalb noch schätzbar, weil sie die erste Richtschnur anweisen. Es bleibt eine solche sehr interessante Arbeit einer spätern Zeit und Männern vorbehalten, welche vom Staate selbst dazu begünstiget werden. Wir glauben im Allgemeinen — und diese unsere individuelle Ansicht auszusprechen, scheint für unsern Zweck genügend — behaupten zu dürfen: daß Mecklenburg alljährlich von seiner Baarschaft einbüße, daß dieser Mach-

*) Der mehrerwähnte Statistiker im Hesperus schätzt die ganze Summe, welche Mecklenburg für seine rohen Producte aus dem Auslande zieht, auf etwa 2,273,857 Rthlr in Golde.

Digitized by Google

theil der Handelsbilanz unsern Staat daher für's erste noch stets periodischen Veränderungen seines Wohlstandes aussetzen werde. — Daß es daher ein sehr verdienstvolles Streben unserer scharfsinnigen Staatsökonomen sei, fortwährend auf Mittel zu sinnen, durch welche man dem Lande wenigstens das Gleichgewicht in der Handelsbilanz dauernd verschaffen könne.

Dritter Abschnitt.

Maaß, Gewicht und Münze.

§. 21.

Getreidemaaß.

Das Mecklenburgische Getreidemaaß hat folgendes Verhältniß:

1 Last hat 8 Drömbt 96 Schfl. 384 Faß oder Viertel
1 „ 12 „ 48 „
1 „ 4 „ 16 Metzen oder Spint
1 „ 4 „

Ein Sack Getreide ist 6 Schfl. In Boitzenburg machen 4 Schfl. 1 Sack. Eine Tonne ist 4 Scheffel.

Der Rostocker Kornscheffel mit dem Boitzenburger ist als allgemeiner Landesscheffel anbefohlen. Nur den Städten Parchim, Lindow und Dömitz ist es, bei ihrem Verkehr mit den Auswärtigen, erlaubt worden, den daselbst gebräuchlichen großen

Parchimer Scheffel beibehalten. Alles Korn soll dem Käufer ohne Uebermaaß, glatt abgestrichen, zugemessen werden. Beim Haferverkauf aber soll ein Scheffel gleich andern gestrichen und der andere gehäuft werden *).

In Josephi's Rostockschem gemeinnützigen Wochenblatte findet man den richtigen Inhalt des Rostocker oder M. Landesscheffels. „Der Haferscheffel" — heißt es daselbst — „hält 3182 Rostocker oder 2209 Französische Kubikzoll; der Rockenscheffel aber 2824½ Rostocker oder 1960½ Französische Kubikzoll. Nach dem Haferscheffel sollen überdies nur noch allerlei Erd- und Baumfrüchte, und letztere sowohl frisch als gebacken gemessen werden, so wie der Rockenscheffel auch zu Erbsen, Mehl, Salz und allerlei Grützarten gebraucht wird, welches auch von den Vehrten oder Vierteln dieser Scheffel gilt. Das Spint, welches $\frac{1}{16}$ des Rockenscheffels und 176¼ Rostocker, oder beinahe 123 Pariser Kubikzoll enthält, ist zugleich die Matte in den Mühlen; doch wird auch noch ein anderes Maaß zur Matte gebraucht, welches $\frac{1}{12}$tel des Rockenscheffels seyn soll und dessen Inhalt 236 Rostocker Kubikzoll ist.

Der große Scheffel in Parchim ist dem Berliner, 2741¼ Franz. Kubikzoll enthaltend, gleich. Es sind demnach

5 P. Schfl. = 7 Rost. Schfl., oder ganz genau
50 " " = 69½ " " Diff. 39½ ⅛

Es vergleichen sich:

11 Last in Mecklb. mit 13 Last in Hamburg. Diff. 18 ⅛
67 " " " 78 " " Lübeck. " 16¼ ⅛
63 " " " 64 " " Wismar. " 1½ ⅛

oder: 1 Last in Hamburg ist = 81 Rost. Schfl. od. 58 Parch. Schfl.
1 " " Lübeck " = 82½ " " " 59 " "
1 " " Wismer " = 94½ " " " 67¼ " "

In Boltzenburg machen 104 Rost. Schfl. gestrichen Maaß 24 Sack oder eine Last, nach Lauenburger gehaltener Maaße aus.

*) Westphals Abhandlung von den Mecklenburgischen Münzen, Maaß ꝛc.

Unter vollkommner Maaße versteht man, wenn über den Rand des Scheffels noch so viel Korn geschüttet wird, daß dies Uebermaaß ungefähr auf 4 Scheffel 1 Faß betragen kann.

Von dem Gewichte des Getreides giebt der Amtmann Schumacher folgende richtige Bestimmung an:

Ein Mecklenburger Scheffel

Weitzen	wägt	60	Pfund
Rocken	"	56	"
Gerste	"	47	"
Dick-Hafer	"	45½	"
Bunt-Hafer	"	35	"
Bohnen	"	64	"
Erbsen	"	65	"
Wicken	"	62½	"
Buchweitzen	"	49½	"
Leinsaamen	"	52	"
Winterraps	"	52	"

In der Schrift des Geheimenraths von Brandenstein „Noch etwas über die Schiffbarmachung der Elde" S. 49 wird das Gewicht eines Schwerinschen Scheffels Weitzen im Durchschnitt zu 65 Pfund, Rocken zu 55 Pfd., Gerste zu 45 Pfd. und Hafer zu 35 Pfd. angegeben.

§. 22.

Maaß flüssiger Dinge.

Das Lübecker Kannen- und Potmaaß ist zum allgemeinen Landesmaaß flüssiger Dinge bestimmt worden. Das Verhältniß desselben zeigt folgende Tabelle:

Digitized by Google

Fuder.	Oxhoft.	Ahm oder Ohm.	Anker.	Eimer.	Viertel.	Stübchen.	Kannen.	Quartier oder Pot.	Dessel, Planken, Stück.	Ort oder Pegel.
1	4	6	24	30	120	240	480	960		
	1	1½	6	7½	30	60	120	240		
		1	4	5	20	40	80	160		
			1	1¼	5	10	20	40	80	160
				1	4	8	16	32	64	128
					1	2	4	8	16	32
						1	2	4	8	16
							1	2	4	8
								1	2	4
									1	2

Der Inhalt eines Ohms ist 7300 Französische oder 10,156¼ M. Kubikzoll; der Inhalt eines Ankers 1825 Franz. oder 2539¼ M. Kubikzoll u. s. f.

§. 23.

Flächenmaaß.

Das Mecklenburger Flächen- oder Quadratmaaß hat folgendes Verhältniß:

1 □ R. hat 64 □ E., 256 □ F., 36864 □ Z. die 205⅝ Fr. □ F. sind.
1 „ „ 4 „ „ 576 „ „
1 „ „ 144 „ „ sind 115, 56 Fr. □ Zoll.

Es vergleichen sich hiernach:

36 Meckl. □ Ruthen mit 55 Rheinl. □ Ruthen und
57 „ „ Fuß „ 49 „ „ Fuß,

Digitized by Google

70 Meckl. □ Fuß mit 61 Franz. □ Fuß.
63 " " " 65 Hamb. " "
23 " " Ruth. " 31 " Marsch. □ Ruthen.
63 " " " " 65 " Geest " "

Eine Mecklenburgische Hufe wird zu 300 Scheffeln Rostocker Maaß Einsaat berechnet, eine catastrirte Hufe hingegen zu 600 Scheffeln Rostocker Maaß. (S. das Ausführliche über die Verschiedenheit dieses Feldmaaßes in einem der folgenden Abschnitte.)

Ein Morgen Landes ist in Mecklenburg gleichfalls sehr verschieden. Gewöhnlich wird ein Morgen zu 300 M. □ Ruth., nämlich 60 R. lang und 5 breit, und zu 6 Scheffeln Einsaat, 50 □ R. auf 1 Scheffel gerechnet, angenommen. Man findet aber auch Morgen Landes zu circa 200 □ Ruthen und darüber, und zu 4 bis 5 Scheffeln Einsaat, so wie auch einige, die an 400 □ R. und circa 7—8 Scheffel Einsaat enthalten.

§. 24.

Gewicht.

Der M. Centner hat 8 Liespfund oder 112 Pfund. In Rostock hat 1 Lpf. 16 Pfund. 1 Stein Flachs hat 20 Pfd., 1 Stein Wolle oder Federn 10 Pfd. 1 Tonne Butter wird zu 224 Pfund gerechnet.

401 Pfd. in Meckl. sind = 400 Pfd. in Hamburg.
88 " " " " " 91 " Cölln. Gew. Diff. 3⅜ %.

§. 25.

Münzen.

Ueber die Landesmünzen gaben die über Mecklenburg schreibenden Statistiker zum Theil ein falsches Bild. Es ist dies dahin zu berichtigen: daß in allen contractlichen Zahlungen Jedermann seinen Thaler in neuen Zweidritteln entrichtet. Alles verkaufte Getreide, Vieh, Butter ꝛc. werden in dieser Münzsorte bezahlt. Im gemeinen Leben läuft in Umsatz Schwedisch-Vorpommersches, im Fuße der neuen Zweidrittel ausgeprägtes, Courant, in den an Preußen grenzenden Gegenden Preußische Münze um.

Digitized by Google

Das Verhältniß des Mecklenburgischen schweren Münzfußes und der N. $\frac{2}{3}$ zu den wichtigsten, in Deutschland vorhandenen, Münzen zeigt folgende Tabelle:

	Der Leipziger oder 18 Guldenfuß, die Cölln'sche Mark fein zu 12 Rthlr.	Der Hannöver'sche Münzfuß, unter dem Namen Cassengeld, die Cölln'sche Mark fein zu $12\frac{4}{9}$ Rthlr.	Der Conventions-Courant- oder 20 Guldenfuß, die Cölln'sche Mark fein zu $13\frac{1}{3}$ Rthlr.	Der Preußische Courantfuß, die Cölln'sche Mark fein zu 14 Rthlr.	Der Conventions-Münz- oder 24 Guldenfuß, die Cölln'sche Mark fein zu 16 Rthlr.
100 Thaler Meckl. Ct. sind =	$105\frac{15}{17}$ Rthaler.	$109\frac{41}{51}$ Rthaler.	$117\frac{11}{17}$ Rthaler.	$123\frac{31}{17}$ Rthaler.	$141\frac{3}{7}$ Rthaler.
100 Thaler N. $\frac{2}{3}$ sind =	—	$103\frac{19}{27}$ Rthaler.	$111\frac{1}{9}$ Rthaler.	$116\frac{2}{3}$ Rthaler.	$133\frac{1}{3}$ Rthaler.

100 Thaler Mecklenb. Ct. sind = $81\frac{1}{4}$ Thaler Hamb. Banko.
100 " Hamb. Banko sind = $123\frac{1}{3}$ Thaler Mecklenb. Ct.

Vierter Abschnitt.

Einwohner. Culturzustand und Charakter der ackerbauenden Classe.

§. 26.

Bevölkerung.

Nach dem neuesten Staatskalender beläuft sich die Volksmenge von M. Schwerin auf 444,981 Seelen, also der Zuwachs

im verflossenen Jahre (1828) auf 4285 Individuen. Es kommen auf jede unserer 228 geographischen Quadratmeilen etwas mehr als 1931½ Seelen, also 18½ mehr als im vorigen Jahre. — Geboren sind 1829: 15,846, gestorben 9913 Seelen. Unter letzteren waren 975 Individuen zwischen 70 und 80 Jahren, 437 zwischen 80 und 90, 67 zwischen 90 und 100 und 6 über 100 Jahre alt; es starben also 1485 Menschen im hohen Alter.

Die Totalsumme der Bevölkerung des Großherzogthums Mecklenburg-Strelitz beträgt 83,613 Seelen (im Jahre 1817 nur 72,587). Die ganze Bevölkerung der Residenz besteht aus 5884 Seelen (im Jahre 1817 nur 4593).

Interessant mag es bei dieser Gelegenheit seyn, eine Parallele in Betreff des Verhaltens der Wohnungsplätze und der Vertheilung der Volksmenge in den verschiedensten Verhältnissen unsres Welttheiles mitzutheilen. Diese Verhältnisse sind, durch ihre Einwirkung auf die staatswirthschaftlichen, als Ursache, in mancher Hinsicht auch als Folge für die Auffassung einer richtigen Ansicht von dem Zustande eines Landes von größter Wichtigkeit *).

Es finden sich in M. Schwerin an Wohnörtern: 40 Städte, 9 Marktflecken, 3 Jungfrauen-Klöster und 2415 Dörfer, Höfe (Landgüter), Meiereien u. s. w., zusammen 2467 Wohnungsplätze, worunter, mit Ausschluß der Capellen, 395 Kirchdörfer. — M. Strelitz zählt 9 Städte, ohne den Antheil an der Stadt Neubrandenburg, 2 Marktflecken und 382 Dörfer, Landgüter, Meiereien u. s. w., darunter aber 135 Kirchdörfer.

*) Vide des Freiherrn von Malthus Werk: Statistik und Staatenkunde. Stuttgart und Tübingen 1826.

Digitized by Google

Es befinden sich dagegen in nachbenannten Staaten auf einem

	Areal von □ Meilen.	Anzahl von Individuen auf 1 □ Meile.	Wohnungsplätze. Städte.	Märkte.	Dörfer.	Wohnungsplätze überhaupt.
1. in dem Russ. Reich in Europa	75154½	634	1607	823	167000	169430
2. in den Oestreich. Staaten	12153	2469	777	2224	69105	72106
3. in dem Königr. Preußen	5014⅔	2302	1028	281	34451	35760
4. in dem Königr. Frankreich	10094	3016	1620	1452	39888	42960
5. in dem Brittischen Reiche	5554	3861	980	300	40500	41579
6. in Dänemark mit den Herzogthümern	2465½	777	100	45	4204	14746
7. in Schweden u. Norwegen	13734½	262	111	69	106964	106964
8. in d. Königr. d. Niederlande	1196½	4661	254	149	8059	8059
9. in dem Königreich Spanien	8446Ⅸ	1350	144	4351	17089	17089
10. in dem Königr. Portugal	1722½	1826	21	767	4120	4908
11. in Helvetien	696⅖	2666	92	100	7400	7592
12. in dem Königreich Baiern	1383	2706	229	392	16582	17203
13. in dem Königreich Sachsen	278½	4989	145	57	3197	3399
14. in dem Königr. Hannover	695	2250	70	117	5129	5316
15. in d. Königr. Würtemberg	357½	4137	132	175	3453	9093
16. in d. Großherzogth Baden	280	3717	110	34	2239	3754
17. in den sämmtlichen deutschen Bundesstaaten	4308		1055½	1009	42134	52685
18. im Königr. beider Neapel	1491⅗	3523	324	344	2032	2700
Sicilien Sicilien	495⅘	3301	352	54	110	516
	1987⅕	3512	676	398	2142	3216
19. im Königr. Festland	948⅒	3829	85	269	2963	4033
Sardinien I. Sardinien	391⅖	1395	9	—	333	365
	1339⅗	3118	94	269	3296	4418
20. in dem Kirchenstaate	811⅚	3005	90	206	3387	3683
21. in dem Großherzogthum Toscana	395⅓	3144	36	135	2517	6188
22. in den sämmtlichen ital. Staaten	5608	2820	913	1123	12868	19163

In beiden Großherzogthümern beträgt von der ganzen Volksmenge

die städtische Bevölkerung	und sind beschäftigt mit technischen Betrieben:	mit der Landwirthschaft:
nahe an $\frac{35}{100}$	$\frac{12}{100}$	$\frac{71}{100}$

Digitized by Google

Eine interessante Vergleichung mit diesem Verhältniß mag folgende Tabelle darbieten.

Wir finden nämlich von der ganzen Einwohnerzahl:

	der städtischen Bevölkerung Betrag:	es sind beschäftigt mit technischen Betrieben:	mit der Landwirthschaft:
1) in dem Brittischen Reiche . . .	über $\frac{32}{100}$	über $\frac{25}{100}$	$\frac{34}{100}$
2) in Frankreich .	an $\frac{33}{100}$	an $\frac{36}{100}$	$\frac{60}{100}$
3) in Preußen .	über $\frac{21}{100}$	$\frac{18}{100}$	$\frac{66}{100}$
4) in Oesterreich . .	nicht ganz $\frac{23}{100}$	$\frac{8}{100}$	$\frac{69}{100}$
5) in Spanien .		nicht ganz $\frac{10}{100}$	$\frac{60}{100}$
6) in Portugal .		nicht ganz $\frac{10}{100}$	$\frac{60}{100}$
7) in Dänemark .	nicht ganz $\frac{19}{100}$	$\frac{13}{100}$	$\frac{68}{100}$
8) in Rußland .	etwas über $\frac{12}{100}$	$\frac{6}{100}$	$\frac{79}{100}$
9) in Schweden . .	$\frac{8}{100}$	etwas über $\frac{4}{100}$	$\frac{78}{100}$ *)

Der Religion nach sind die Mecklenburger bekanntlich Lutheraner. In M. Schwerin sind außer 200 Reformirte, 617 Katholiken und 3039 Juden; in M. Strelitz etwa 50 Katholiken und 800 Juden **).

Der Dialekt ist plattdeutsch, unter der gebildeten Classe wird das Hochdeutsche sehr rein gesprochen. Die Leibeigenschaft ist in den Domainen und Rittergütern bereits seit längerer Zeit aufgehoben.

§. 27.

Volkscharakter.

Ueber den Volkscharakter und Culturzustand des Mecklenburgers wollen wir uns insoweit auslassen, als dieses zur Beurtheilung der ackerbauenden Classe uns nothwendig scheinen wird. Im Grunde bildet diese hier die Nationalität, und so zeichnet das nachfolgende einfache Gemälde zugleich in allgemeinen Umrissen die Totalität dieses glücklichen kleinen Staates.

*) G. Malchus am angef. Orte.

**) Hempels geographische Beschreibung.

Nach dem neuesten M. Schw. Staatskalender sind im Jahre 1829 bereits 3112 Juden im Schwerinschen gezählt worden.

Digitized by Google

§. 28.

Die Gutsherren.

Die erste Classe der Landwirthe — die Landgutsbesitzer — machen hier einen sehr bedeutenden Theil der Ackerbautreibenden aus. Man darf sich unter diesen aber keinesweges nur Abkömmlinge des Adels denken, denn es ist bereits fast die Hälfte unserer Güter in den Händen von Bürgerlichen *).

Der Edelmann hat indeß, seitdem die verbesserte Wirthschaftskunde den Werth und den Ertrag der Güter so sehr erhöhte, immer mehr Geschmack am Landleben bekommen, und es wird hier viel gewöhnlicher, Sprößlinge aus den ältesten adeligen Familien den Betrieb ihrer Oekonomie jenen glänzenden Staatsdiensten, wozu Geburt, Erziehung und ihre ganze Stellung sie berechtigen dürften, vorziehen zu sehen. Die große und überwägende Zahl der mit wissenschaftlicher Bildung begabten Landeigenthümer in Mecklenburg ist Ursache davon, daß, seitdem Männer wie Thaer, Schwerz, Burger, Voght u. A. die Fackel der Aufklärung in unserer Wissenschaft angesteckt, fast in keinem Lande reißendere Fortschritte in den Verfahrungsarten unseres Betriebes gemacht worden als in Mecklenburg. Denn — von oben herab muß das Beispiel leuchten, soll das Nachstreben sich verallgemeinen. —

Wie mit vielen und großen Opfern mannigfache Reformen fast aller ältern Einrichtungen beschafft, halfen häusliche Eingezogenheit, musterhafte Wirthlichkeit den segensreichen Erfolg begründen. Jedem Ausländer wird jetzt die durchgehends einsichtsvolle Oekonomieverwaltung, die innere Wohlhabenheit und das Streben darnach, die patriarchalische Lebensweise; die freundliche Gastfreiheit der ersten Classe unserer Landwirthe, das reizendste Bild ländlicher Glückseligkeit hinterlassen. Läßt doch auch W. Jacob, dessen Mittheilungen über Mecklenburg sich übrigens oft gerade nicht qualificiren, uns stolz zu machen, insonderheit in ersterer Rücksicht den Mecklenburgern Gerechtigkeit wi-

*) Nach dem M. Schwerinschen Staatskalender, einem in seiner Art einzigen Werke, zählt Mecklenburg-Schwerin allein 566 Gutsbesitzer, darunter 265 adelige und 233 bürgerliche Familien.

Digitized by Google

verfahren, indem er sagt: „Wenn auch einige der größten Güter in Mecklenburg für Rechnung der Eigenthümer durch Verwalter oder Amtmänner administrirt werden, so befinden sich doch auch manche der Güter, die man als von zweitem Range bezeichnen könnte, in den Händen der Eigenthümer selbst, die darauf wohnen und sich auf das sorgfältigste mit Allem befassen, was zur Landwirthschaft gehört. Ich war so glücklich, mit mehreren Adeligen und Gutsherrn dieser Art, so wie mit einigen Pächtern von großen Gütern Bekanntschaft zu machen, und nie noch in irgend einem Lande habe ich verständigere, aufgeklärtere und accuratere Männer gefunden. Ich fand sie sämmtlich willig, mir jegliche Auskunft zu geben, und zwar in der mir am verständlichsten Weise *)."

Es ist demnach sehr erklärbar, daß, nächst den obersten Staatsbeamten, unsere Gutsbesitzer eine der ersten Stellen in der bürgerlichen Gesellschaft einnehmen, zumal auch ihr politisches Verhältniß zum Staate sie ermächtigt, den Zustand desselben in ihre Berathung zu ziehen, sie daher die ersten und wichtigsten Rechte der Unterthanen genießen.

§. 29.

Die Pachter.

Die zweite Classe unserer Landwirthe, der Pachtstand, scheint für sein Gewerbe und den Staat von nicht minder erheblicher Wichtigkeit, da sie von bedeutender Ausbreitung ist. Es sind in Mecklenburg nicht allein alle herzoglichen Domanial-Höfe, sondern auch, bei der nicht geringen Zahl von Höfen, welche in der neueren Zeit in die Hände ausländischer Capitalisten gerathen sind, viele Rittergüter verpachtet.

Die Lage der Pachter scheint mir in Mecklenburg gewissermaßen günstiger, wie die der Amtmänner in den Nachbarländern. Von vorn herein müssen wir bemerken, daß die hier obwaltenden Verhältnisse in der Regel nur wohlhabenderen Landleuten

*) S. den zweiten Bericht des Herrn W. Jacob an die Englische Regierung über den Anbau ꝛc., des Getreides ꝛc. Uebersetzung. S. 25.

Digitized by Google

die Anfassung einer Pachtung gestatten. Ohne im Besitze eines disponiblen Capitals von 10 — 12,000 Thalern N. Zweibt. zu seyn, muß man Verzicht leisten auf ein Etablissement, das genügenden Ersatz verspricht für den Risico, welchem man sich, bei der Wandelbarkeit der Conjunctur aussetzt, und für das vielfach erheischte Nachdenken und die unausgesetzt damit verbundenen Anstrengungen und Mühen. Nicht wie in Holstein, dessen Oekonomie zum großen Theile jene krüppelhaften, sich mühsam von einem Tage zum andern hindarbenden Pachwirthschaften charakterisirt, ist das Hofinventar hier eisern, sondern dem Pachter eigenthümlich. Die dermalige Wirthschaftseinrichtung, wo die edle Viehzucht dominirt, erfordert nicht allein für den Viehbestand einen beträchtlicheren Verlag; auch ein verhältnißmäßig um so bedeutenderes Betriebscapital muß in den Händen des Landwirths bleiben, wenn keine Stockung eintreten soll, die in dreimal kürzerer Zeit ihn des Lohnes jähriger Opfer und Mühen zu berauben vermag. Obgleich der Preis Mecklenburgischer Pachtungen auch viel zu hoch gestellt ist, um, dem gewöhnlichen Gange der Dinge nach, den Entrepreneurs eine sorgenlose Zukunft zu sichern: so haben doch diese, wenn sie sich einmal im vollständigen Etat befinden, den Vortheil voraus, daß, vermöge der Größe der Grundstücke, die Productionskosten verhältnißmäßig unbedeutender werden, d. h. vornehmlich die Gespannarbeit, die Gesindehaltung, der Productenconsum mit sehr merklich minderm Kostenaufwande verknüpft sind, im Vergleiche gegen das, was die kleinere Wirthschaft in dieser Art erfordert, wo die Betriebskosten das Producirte verschlingen und keine Bodenrente nachbleibt, wenn nicht besondere Verhältnisse obwalten, z. B. die Nähe der Stadt, welche Milchverkauf, Grünfutterbau, Dungankauf ꝛc. begünstigen, wodurch die intensive Oekonomie den Mangel an Extensivität ausgleichen kann.

Haben die Pachter unserer fast allgemein großen Güter das Glück, daß während ihrer Pachtjahre einige günstige Conjuncturen einfallen, so verdienen sie verhältnißmäßig dreimal so viel, wie der kleine Pachter, mag derselbe gleich rücksichtlich des energischen Wirthschaftsbetriebes auf einer höhern Stufe stehen.

Das Bild, welches noch vor zwanzig Jahren von einem Mecklenburgischen Pachter entworfen ward, will fast in keiner

Digitized by Google

Hinsicht mehr zutreffen. Die Bildung und die Kenntnisse, welche der rationellere Betrieb unseres Gewerbes erfordern, sind bei dieser Classe von Landwirthen zum großen Theile nicht minder anzutreffen, als bei den Landbegüterten, die mitunter, mehr im theoretischen Studium abstrahirend, als im täglichen Umgange mit der Natur, sich der Praxis gewidmet. Ein geistiges Annäherungs- und Vereinigungs-Mittel unter diesen und den Mecklenburgischen Gutsbesitzern giebt der rühmlichst bekannte patriotische Verein ab, welcher sich dermalen durch den unermüdeten Eifer des hochverdienten Karsten auf einer Stufe befindet, deren Erreichung sich nur die geringere Zahl gemeinnütziger Verbindungen dieser Art erfreuen dürfte.

Die landwirthschaftlichen Annalen Mecklenburgs liefern ein vollgültiges Zeugniß, wie gründlich und erfolgreich die Begabtern über das, was dem, die Nationalwohlfahrt bedingenden Gewerbe der Landwirthschaft Noth that, nachgesonnen haben. Und dieser reiche Schatz gesunder Ansichten und kostbarer Erfahrungen wird in den Zeiten der Bedrängniß noch den spätern Generationen ein güldener Anker bleiben, an welchem sie das Schiff ihrer zeitlichen Wohlfahrt geborgen und vorm Untergange gesichert sehen werden.

§. 30.

Die Holländer und Schäfer.

Die Holländerpachter stehen hier in dem, was zur rationellen Ausübung ihres Faches gehört, gegen die Holsteinischen Meiereiwirthe sehr zurück. Diese Classe des landwirthschaftlichen Gewerbes sinnt am wenigsten über die nöthigen Verbesserungen ihres Betriebes nach, und befindet sich, da sie zum größern Theile zugleich Krügerei treibt, in einer Art Zustand der Apathie oder Atonie, welcher den letzten Grad geistigen Abstractionsvermögens im Kleinen erstickt.

Die Reform unseres Schäfereiwesens hat zum Theil auf unsere Schäfereipachter wohlthätig eingewirkt. Im Ganzen genommen aber guckt der nomadenmäßige Schlendriansgeist noch allenthalben hervor.

Digitized by Google

§. 31.

Die Bauern.

Was unsere Bauersleute im weitesten Sinne, also vom Gehöfsinhaber bis zum Einlieger, betrifft, deren specielle Verhältnisse zum Staate ꝛc. im sechsten Abschnitte aus einander gesetzt werden sollen, so muß ich zuvörderst bemerken, daß ich das, was ich früher über die derbe und kräftige Natur des Mecklenburgischen Bauersmannes gehört und gelesen, fast allgemein begründet gefunden habe. Das im Ganzen gesunde Klima, die unverweichlichte Erziehung und frühe Gewöhnung an Arbeit und Strapazen, die kräftige Kost vor allem, erklären zur Genüge die Erhaltung dieses kräftigen Menschenschlages. Hauptcharakterzüge des Mecklenburgischen Bauersmannes sind: Anhänglichkeit an die Heimath, eine Art von Unterwürfigkeit, vielmehr Bescheidenheit gegen die höhern Stände; fast durchgehends Rechtlichkeit und schmucklose Treuherzigkeit; im Ganzen genommen, Wirthlichkeit, Entfernung vom Kleiderstaate und groben sittlichen Ausschweifungen; dagegen aber auch Mangel an Erwerbsfleiß und geistiger Ausbildung.

Wägen wir hier das Gute gegen die tadelnswerthen Eigenschaften ab, so werden wir finden, daß unsere Mecklenburgischen Bauern in der That eine ganz schätzenswerthe Menschenclasse sind.

Die Arbeitsfähigkeit des Mecklenburgischen Bauersmannes ist, bei seiner stärkern Constitution, unbestreitbar größer, als die des Holsteiners, dagegen aber macht er auch bedeutend höhere Forderungen. So ist auch der Unterhalt des Gesindes in Mecklenburg beträchtlich kostbarer, als in andern Ländern; die dicken runden Köpfe legen den augenscheinlichen Beweis nahrhafterer, stärkerer Beköstigung ab. So wie in Holstein die Grütze eine Hauptrolle auf dem Tische spielt, so nimmt in Mecklenburg die Kartoffel stets die erste Stelle auf dem Küchenzettel ein. Die Vorliebe für diese allbeliebte Frucht geht bei dem Mecklenburger so weit, daß derselbe, insofern dieselbe bei der Mahlzeit gefehlt, selbst nach dem Genusse der kräftigsten und nahrhaftesten Speise die Klage schlechter unnahrhafter Kost laut lassen werden wird. Es dürfte aus einem der letztern Abschnitte dieses Werks, wo

Digitized by Google

wir über die Kosten einer Mecklenburgischen Wirthschaft reden, dem Leser einleuchtend werden, daß die Verbreitungen über den Mecklenburgischen Appetit in vielen Stücken keinesweges übertrieben sind.

Das Branntweintrinken hat leider! auch in den wohlfeilen Kornzeiten bedeutend überhand genommen, und stiftet hier, unter der geringern Classe oft nicht minder Unheil als in andern Ländern an. Indessen mag in der benachbarten Mark, wo die Brennereien auf den Gütern an der Tagesordnung sind, das Uebel doch noch weiter um sich gegriffen haben und betrübendere Einflüsse auf die Moralität äußern.

Ueber die Anhänglichkeit des Mecklenburgers an die Heimath, welche vornehmlich bei dem geringen Manne gefunden wird, sagt Herr von Ferber sehr treffend *):

Unter allen Völkern Deutschlands die in's Ausland wandern und dort ihr Glück zu machen suchen, ist vielleicht der Mecklenburger, er sei aus welchem Stande er wolle **), derjenige, der dergleichen Glücksfahrten am wenigsten liebt. Geschehen solche auch, so beschränkt sein Geist wo möglich dieselben schon gleich im Voraus auf einen gewissen Zeitpunkt, nach Eintretung dessen er in der Regel, selbst mit Aufopferung von Vortheilen und Vorzügen, wenn der Himmel vor Unglück bewahret — und darin haben die Mecklenburger viel Glück — wie der Storch nach seinem Neste zurückkehret. Bei dem gemeinen Manne beschränkt sich diese Anhänglichkeit nicht blos auf sein Vaterland, sondern schon sein Kirchspiel, sein Dorf, die Wohnung, in der er das Licht der Welt erblickte, haben so großen Reiz für ihn, daß Vater, Sohn, Schwiegertochter, Schwiegersohn, und alle sonstigen Anverwandten in auf- und niedersteigender Linie, wenn es möglich ist, lieber in einer kleinen Wohnung sich zur Last leben und liegen, als sich mit mehrerem Unterhalte und Bequemlichkeit von einander zu trennen. Diese Anhänglichkeit iso-

*) S. dessen Werthschätzung der Mecklenburgischen Landgüter. Herr v. F. schildert unsern kleinen Mann treffend, und oft mit zu starken Zügen. Doch ist das ganze Bild so geistvoll entworfen, daß man daran keinen Anstoß nimmt.

**) Das ist, im damaligen Zeitalter, wohl zu viel gesagt.

Digitized by Google

lirt ihn auf den Ort seiner Geburt und denen seines Kirchspiels, und wird aus dem Grunde eines abzuwartenden Unterkommens oft die Ursache seiner spätern Heirathen u. s. w.

Dem Grunde, daß in Mecklenburg die Gutsunterthänigkeit bis auf die neueste Zeit geblieben *), glauben wir es beimessen zu dürfen, daß der Mecklenburgische Bauersmann sich, im Ganzen genommen, in bescheidener Entfernung von den höhern Classen hält. Wir haben wenigstens mehrfältig die Bemerkung gemacht, daß sich in dem Betragen dieser Art Menschen ein um so freieres, rücksichtloseres Benehmen zu erkennen giebt, je dunkler die Erinnerung an das Joch der Unterthänigkeit bei ihnen geworden ist.

Ich habe mit mehreren Männern von scharfer Beobachtungsgabe und Routine über diesen Gegenstand gesprochen, welche mit mir nicht ganz einerlei Meinung waren. Ich gestehe, daß es schwer hält, bei Urtheilen dieser Art einen allgemeinen Maaßstab anzulegen, da das menschliche Gemüth sich in so unzähligen Nüancen charakterisirt. Meine individuellen Ansichten sind indessen auf Eindrücke gestützt, welche nicht aus der Bücherwelt herrühren, sondern im Umgange mit Menschen erworben worden. Gern will ich zugeben, daß ich seltene und besonders glückliche Erfahrungen gemacht; ich muß aber auch bemerken, daß gar Vieles darauf ankomme, unter welchen Umständen, in welchen Verhältnissen, mit welchen Absichten ꝛc. man die Charakteristik eines Volks betreffende Züge zu sammeln bemüht ist. —

Die Ehrlichkeit des Gemüths drückt sich durchgehends schon in der Physiognomie unseres Bauersmannes aus. In der That ist sie auch unserem Volke eigenthümlich.

Wenn der Wohlstand Mecklenburgs auf dem platten Lande nur geringe ist, so beruht dies gewiß zum größten Theile in den contractlichen Verhältnissen unserer Bauern, in den auferlegten unverhältnißmäßigen Lasten und in den vergnlaßten Behinderungen in der Wirthschaft, in nachtheiligen Conjuncturen ꝛc. mehr

*) Mecklenburgs Fürsten und Stände beschlossen die gänzliche Aufhebung der Gutsunterthänigkeit erst vor acht Jahren; dieselbe ward durch die Großherzogliche Verordnung vom 18. Januar 1820 ausgeführt.

Digitized by Google

als in dem Mangel an Wirthlichkeit und sittlicher Lebensart des geringen Mannes.

Der Besuch der Krüge und Wirthshäuser findet nur bei besondern Veranlassungen statt, oder an Sonn- und Festtagen, doch auch dann nicht häufig. Im Ganzen genommen hat unser Landvolk einen bescheidenen friedlichen Charakter, welcher sich auch bei öffentlichen Volksbelustigungen ausspricht. Eine gewisse Nettigkeit und Sauberkeit, wenn auch gerade nicht Tüchtigkeit in der Kleidung wird allenthalben sichtbar; die gewöhnliche Tracht hat nur in einigen Gegenden, z. B. im Ratzeburgischen, wo ausnahmsweise ein großer Aufwand getrieben wird, in der Rostocker Gegend, auf der Insel Poel ꝛc., einen nationalen Charakter. Fast durchgehends findet ein häufiger Besuch der Kirchen statt.

§. 32.

Die kleinen Ackersleute.

Die geringste Classe unsers ackerbauenden Standes, die Büdner und Einlieger, sind, ihren Verhältnissen nach, keinesweges in einer glücklichen Lage. Wenn das Gewerbe der Landwirthschaft stockt, so kämpfen beide mit Noth und Sorgen. Weil sie keinen Begriff von einträglichen industriösen Beschäftigungen haben, ist ihr Gemüth abgestumpft gegen alle höhere Ansprüche. Wenn schon das gemeine Landschulwesen in Holstein auf einer bedeutend höhern Stufe steht *), so fehlt es hier zugleich an den nöthigsten Vorrichtungen zur Abwehrung künftiger Nahrungslosigkeit — an Industrieschulen. Diesem Mangel abzuhelfen, hat der hochpreisliche patriotische Verein vielfache Vorschläge in Anregung gebracht, deren Realisation das Phlegma des kleinen Mannes oft unübersteigliche Hindernisse in den Weg legt, der Vaterlandsfreund aber mit einer um so größern Sehnsucht entgegen sieht.

Wenn gleich wieder etwas ultrirt, schreibt der geistvolle Ferber interessant genug: der geringe Erwerbsfleiß des kleinen Mannes muß einem jeden auffallen. Man mache in dieser Rücksicht

*) Seitdem ist seit zwei Decennien viel dafür geschehen.

einen Vergleich zwischen den Ober- und Niedersachsen, und die Wahrheit fällt in die Sinne. Hat der Mecklenburgische Arbeitsmann mehr, als er zu seinem Unterhalte auf die nächsten Paar Wochen braucht, so legt er sich auf die faule Seite, oder verlangt seine Arbeit mit Gold aufgewogen *). Im Grunde streift sein Phlegma stark an Aversion vor der Arbeit, nur Noth und Zwang kann ihn in der Regel dazu treiben; oder die entgegengesetzte Extremität macht auch manchmal die unerwartete Explosion — aber das muß nicht oft kommen — daß er sich, z. B. bei verdungener Arbeit, eine Zeitlang, des Gewinnstes halber, bis zum Krankwerden anstrengt, um nachher wieder seiner Lieblingsneigung zu fröhnen, wie der Dachs im Loche von seinem eingesammelten Fette, oder wie der Bär von der Pfote zu speisen. Ruhe ist daher bei dem gemeinen Manne das größte Glück der Erde, lange Ruhe der süßeste Vorgeschmack paradiesischen Genusses, und ich bin überzeugt, daß, wenn in frommer Stimmung seiner Seele, seine Phantasie sich einst daran wagt, ihm die Seligkeit des Himmels vorzumalen, sie sicher nach keinem anderen Bilde greift, als nach einem schönen, großen, weichen Bette, auf dem auch bei ewigem Liegen das einzige Unangenehme dieses schönen Gutes, der Schmerz der Rippen wegfällt. Die Denk-, Handlungs- und Lebensweise der Menschen sind unter allen Zonen so innigst vertraute Schwestern, daß sie nirgends eine besondere Haushaltung führen. So auch hier. Daher der gewöhnliche Ausdruck des gemeinen Mannes, um den glücklichen Zustand von Jemandem an einem Orte zu schildern: „He hätt da son vaar liggen," daher der Grund, warum er Alles so gern um und neben sich hat — so gern, auch ohne Noth, in der Atmosphäre seines Viehes wohnt und lebt. Daher die Ursache, warum er außer den gewöhnlichen sogenannten groben Arbeiten nicht gern was lernt, und hierin hat er nach

*) Diese Bemerkung ist so wahr und scheint es mir eine zu kühne Erwartung unserer Enthusiasten für Verbreitung höherer Menschencultur in Mecklenburg, wenn sie, die körperliche und geistige nationale Individualität, welche durch Klima, Nahrung, Gewerbe ꝛc. bedingt wird, unberücksichtigend, eine reale Umwandlung des kleinen Mannes zu bewerkstelligen hoffen, zu deren Begründung ein thätiges Naturell nothwendig mit einwirken muß.

Digitized by Google

seine Grundsätze nicht unrecht, nach welchem er behauptet, daß je mehr er lerne, je mehr müsse er arbeiten. Er hütet sich daher vor dem Erlernen, um sich der Gefahr des Letztern nicht allzusehr auszusetzen u. s. w.

Als auf das Wohl des kleinen Mannes mittelbar einwirkend sind, sind hier noch die in mehreren Städten Mecklenburgs errichteten Sparkassen zu erwähnen, durch welche jener Gelegenheit und Anreiz findet, zu sparen für Zeiten der Noth und seinen erübrigten Verdienst unterzubringen. Nicht zu verkennen ist der Einfluß, welchen diese wohlthätigen Anstalten auf den Wohlstand der geringern Klasse äußern und auf die allgemeinere Verbreitung eines höchst erfreulichen moralischen Verhaltens bei dem niedersten Landvolke zeigt.

§. 33.

Das Gesinde.

Das Gesinde endlich betreffend, so ist die Sittenverwilderung darunter nicht so groß, als in manchem andern Lande, obgleich die Zahl der unehelichen Geburten in Mecklenburg, welche vornehmlich von diesem Stande ausgehen, noch immer beträchtlich genug ist *). Ueber die kostbare Erhaltung der Dienstboten wird fernerhin geredet werden. Hier sei nur bemerkt: daß besonders der weibliche Theil der Dienenden sittlich höher steht, als im benachbarten Holstein, wo der Bauer seine Töchter nicht zum Dienen ausziehen läßt, und die Menge und Größe der dasigen Holländereien der Entartung des weiblichen Dienstbotenpersonals nur zu förderlich sind.

An Ausdauer in der Arbeit sind unsere Leute auch mehr gewohnt, wie in Holstein, und unsere Knechte zeichnen sich besonders durch ihre Liebe und Sorgfalt für die ihnen übergebenen Pferde aus. Dagegen ist mit der Aufwartung des Kuhviehes hier gewissermaßen etwas Schimpfliches verknüpft. Es geben sich dazu, nicht wie in Holstein rüstige Männer, sondern meistens

*) In den letzten zehn Jahren wurden allein in M. Schwerin 13,860 uneheliche Kinder geboren.

Digitized by Google

nur Greise, welchen jeder andere Ausweg zum Broderwerbe abgeschnitten ist, her.

An gewissen Gewohnheiten in der häuslichen Einrichtung der Wirthschaft hängt unser Gesinde sehr und es ist für den Ausländer, so schwer ihm dieses anfänglich auffallen mag, höchst unräthlich, davon auf plötzliche Weise abzugehen, indem er sich selbst bei übrigens trefflicher und vernunftgemäßer Behandlung der Unannehmlichkeit aussetzt, seine Untergebenen vor den Kopf zu stoßen, in Mißhelligkeiten aller Art zu gerathen, und sich unter dieser Classe von Menschen einen nachtheiligen Ruf zu erwerben, welches doch kein Verständiger wollen kann.

Charakterisirend an unserm Gesinde ist: daß öftere, langsame und derbe Essen, die geringe Beweglichkeit, der Schlendriansgeist, der Stumpfsinn und oft lächerliche, doch zugleich betrübende Aberglaube. —

Eine zweckmäßige Gesindeordnung, die Einführung von Dienstbotenbüchern gehören zu den unerfüllten Wünschen. Auch zur Realisation dieser Wohlthaten haben bereits einige Vaterlandsfreunde die herrlichsten Vorarbeiten geliefert. Möchten sie bald, recht bald in's Leben treten, wie so manche heilbringende Institute, worüber der Verein unserer Patrioten in seinen Berathungen mit unermüdetem Eifer fortfährt. —

Ueber die Löhnung des Gesindes wird weiterhin die Rede seyn. Antritt- und Abgangtermin ist auf dem Lande allgemein am 24. October.

Digitized by Google

Fünfter Abschnitt.

Historische Bemerkungen über die Landwirthschaft Mecklenburgs, ihren Zustand in alten Zeiten, die Hauptperioden ihrer Verbesserung.

§. 34.

Aeltester Zustand des Ackerbaues und Kunstfleißes in Mecklenburg.

Ueber den ältesten Zustand des Mecklenburgischen Ackerbaues und der Industrie in Handel und Gewerbe hat man nur sehr wenige und schlecht begründete Nachrichten.

Auch hier gaben Jagd und Fischerei zuerst die Hauptnahrungszweige ab. Der zum größten Theile mit Holz bewachsene Boden ward nur langsam urbar gemacht, und über den Besitz desselben entschied allein das Recht des Stärkern. Erst gegen Ende des funfzehnten Jahrhunderts, mit dem Eintritte des durch Kaiser Maximilian I. zum Reichsgesetz gemachten allgemeinen Landfriedens und der Erfindung des Schießpulvers, wendeten die kriegerischen Gutsbesitzer sich ganz dem Ackerbaue zu. Von dieser Zeit also beginnt auch eigentlich erst die Geschichte unserer Ackercultur.

Alle Nachrichten über dieselbe kommen darin überein, daß das Land in eine große Zahl kleiner Besitzthümer eingetheilt gewesen sei. Die damalige Bevölkerung soll die jetzige bei weitem übertroffen haben. Ueberall findet man auf großen Feldmarken, besonders in Holzungen, viele Stellen mit Namen bezeichnet, welche die Sage bestätigen, daß daselbst Dörfer gestanden. In dem fürstlichen Holze hinter Lübz sind die Spuren einer großen Stadt, in dem Sonnenberge bei Parchim die Merkmale mehrerer Dörfer. Zwischen Wismar und Schwerin lag, nach einer

glaubwürdigen Sage die große Stadt Mecklenburg, wo jetzt nur ein Hof und Dorf steht. — Wismar hat im Jahr 1378 an 10,000 Menschen an der Pest verloren. Rostock, zu den Zeiten des Hänseatischen Bundes einen großen Handel mit Holz, Getreide, grobem Tuch, Leinwand, Bier und mehreren Artikeln nach Dänemark, Norwegen, Schweden, Rußland, Flandern, Spanien und Portugal, ja sogar bis Italien getrieben. Malzen und Brauen waren dort nicht minder sehr beträchtliche Nahrungszweige. Allein nach Schweden, Dännemark und Norwegen sind jährlich an 250,000 Tonnen Bier, von jenen Nationen Turßöhl *) genannt, aus Rostock verschifft, und der Warnemünder Zoll hat über 80,000 Rthlr. eingetragen. In neuern Zeiten mag derselbe oft kaum 1000 Thaler gegeben haben **).

Nicht bloß in den Seestädten war der Handel so blühend, auch im Innern Mecklenburgs nahmen mehrere Städte daran Theil, wie z. B. Parchim, das laut der alten Schoßbücher 3000 Bürger gehabt, wo die Braunahrung so ansehnlich gewesen, daß die ganze umliegende Gegend noch jetzt die Spuren des großen Hopfenbaues, der zum Bedarf der großen Brauereien getrieben wurde, zeigt.

Es war hauptsächlich unter der glücklichen Regierung der beiden Herzoge Johann Albrecht I. und Ulrich II., wo jeder Nahrungszweig mit aufmerksamem Eifer, oft selbst mit Aufopferung des eigenen Interesse, beliebt ward. Die große Masse groben Tuches, welche ausgeführt ward, scheint auf Fabrikation desselben im Lande hinzudeuten. Damals müssen die Schäfereien in Mecklenburg sehr beträchtlich gewesen seyn, weil seine Holländereien von Bedeutung bestanden. Die beträchtliche Getreideausfuhr, da man dasselbe mit Schiffen von Hamburg abgeholt, beweisen zur Genüge eine blühende Ackercultur. In vielen großen Holzungen zeigen sich noch jetzt Spuren der ehe-

*) Man nahm zu diesen Bier ungleich mehr Malz als heutigen Tages Gebrauch ist; wodurch es denn auch natürlich stärker und berauschender wurde. Kein Wunder also, daß damals bei den Trinkgelagen der bekannte Rundgesang ertönte: „O Bierken, o Bierken, wo büst du so bruhn! du maakst jo den Paapen dat Köppken so duhn."

**) Jetzt existirt hier gar kein Zoll mehr.

heren Beackerung in den deutlich sich auszeichnenden, abgerückten Stücken.

Der die Landgüter fast ausschließend besitzende Adel befand sich 1621 in einem so blühenden Wohlstande, daß die Stände die fürstlichen eine Million Gulden betragenden Schulden mit verfassungsmäßiger Zuziehung der Domainen zu bezahlen übernahmen.

§. 35.

Zerstörender Einfluß des dreißigjährigen Krieges auf den aufblühenden Ackerbau. Hindernisse des wieder aufkeimenden Wohlstandes.

Diesem glücklichen Zustande des Landes ward durch das Beginnen des dreißigjährigen Krieges auf betrübende Weise ein Ende gemacht. Das ganze Land ward allmählig verödet. Der Adel zog ins Feld, und verlor einen großen Theil seiner Zweige. Die Landesherren ergriffen die Flucht, und das Land ward vom Kaiser dem Fürsten Wallenstein geschenkt. Hungersnoth, Viehsterben, ansteckende Krankheiten, welche viele Menschen wegrafften, traten ein. Mecklenburg glich einer Wüste. In den Wäldern fanden sich Wölfe ein, die in einer kurzen Zeit sich unglaublich vermehrten. Schafe und Pferde, welche, gleich nach beendigtem Kriege, mit enormen Kosten wieder herbeigeschafft waren, wurden eine Beute reißender Thiere. Nur langsam und nach großen Opfern gelang die Ausrottung derselben.

In geringer Anzahl nahm der Adel von seinen verwüsteten Gütern wieder Besitz; sie ward noch vermindert durch den Verkauf, oder die üblichere Verpfändung der ertraglosen Grundstücke. Die Sterblichkeit in den Jahren 1637 und 1638 hatte ganze Dörfer aussterben lassen, und setzte den Volksbestand von einzelnen Kirchspielen auf ein Drittel herab. Verarmung und Entvölkerung legten nunmehr den Grund zur Größe einzelner Besitzungen, welche vielleicht die Familien bereichert haben würden, wenn die Umstände weniger ungünstig, und die folgenden Zeiten ruhiger gewesen wären. Zwar ließ man sich die Urbarmachung der Aecker eifrig angelegen seyn; vieler Holzboden ward aufgebrochen, mit Korn besäet und trug vielfältige Frucht, der aus-

Digitized by Google

gelungene Boden auch zur Schafweide liegen. Viele im Kriege verödete Feldmarken wurden eingezogen, und einer umsichtigen Meierei unterworfen. Aber die niedrigen Productenpreise lohnten weder Nachdenken, Mühe noch Kosten. Bei Gelegenheit eines im Jahr 1691 mit den Schweden verglichenen Marsch-Reglements ward das Pfund Brod zu 6 leichten Pfennigen, die Tonne Bier zu 1 Rthlr. 32 ßl., Hafer zu 8 ßl., Gerste zu 14 ßl., Rocken zu 16 ßl. der kleine Scheffel; der Centner Heu zu 16 ßl., ein Bund Stroh zu 1 ßl. angerechnet. Zu diesen Verhältnissen stand das Vieh im höheren Preise. Ein Zugpferd galt 30 bis 40 Thaler, ein Zugochse 15 bis 16 Rthlr., eine Milchkuh 8 Rthlr., ein Schaf 1 Rthlr., ein jähriges Schwein 2 Rthlr.

Die auf Privatschulden aufgeschwollenen Zinsen, die Berichtigung der dem Landesherrn vor und nach dem Kriege bewilligten Hülfsleistungen, die im Jahre 1653 noch 1,170,286⅔ Gulden betrugen; die, während der deutschen Unruhen nöthig befundene Kreisverfassung; die fortwährenden Türkensteuern; die Mißhelligkeiten zwischen Herrn und Ständen; der fortdauernde Aufenthalt des Herzogs Christian Ludwig I. in Frankreich; die immerwährenden Durchmärsche fremder Truppen bis zu Ende des siebzehnten Jahrhunderts; — waren nicht minder eben so viele Hindernisse eines blühenden aufkeimenden Wohlstandes, und die lange Dauer dieser Unfälle brachte viele Familien in die Nothwendigkeit, ihre Erbsitze Fremden zu überlassen *).

§. 36.

Unveränderte Lage des Ackerbaues im ersten Viertel des achtzehnten Säculums.

Herzog Friedrich Wilhelm z. B. lebte zu kurz, um seine redlichen Absichten für den Flor der Landwirthschaft, des Handels und der technischen Gewerbe zu realisiren. Mit seinem Tode stellte sich 1712 die Hornviehseuche ein, und brachte die nachtheiligste Rückwirkung auf den Ackerbau zu Wege. Der Boden

*) Man sehe Langermanns Versuch über die Verbesserung des Nährungsstandes in Mecklenburg S. 188.

Digitized by Google

des Holzgrundes, in welchem mäßig Dung gebraucht werden konnte, lieferte immer kärglichere Ernten. Man acherte in den drei Feldern den magern wie den gedüngten Boden in der Reihe fort, bis der schlechte Acker nicht die Einsaat wieder gab. Für Einführung besserer Methoden herrschte wenig oder gar kein Sinn. Es wird geradezu angenommen, daß der Mecklenburgische Boden keiner höhern Cultur fähig sei.

§. 37.

Vermuthungen über eine ältere Existenz der Koppel- und Mergelwirthschaft.

Allerdings existiren einige Urkunden, welche darzuthun scheinen, daß Koppel- und Mergelwirthschaft einzeln schon im siebzehnten und im ersten Anfange des achtzehnten Jahrhunderts betrieben worden. 1680 soll in Dargun bereits eine Holsteinische Wirthschaft auf einigen Feldmarken eingeführt seyn, welche aber bald wieder verworfen worden. Später, 1710, ist, nach der Aussage eines ungenannten Schriftstellers im dritten Jahrgange der Mecklenburgischen landwirthschaftlichen Annalen, durch den Minister Freiherrn Andreas Gottlieb von Bernstorff, aus dem Hause Bernstorff bei Grevesmühlen, in den Wedendorffer und Hundorffer Gütern die sechs-, sieben- und achtschlägige Schlagordnung eingeführt. Neuere Feldregister zeigen, daß die Dorfs-Feldmark Rambeel 1726 in sieben großen Schlägen, der Hof Kl. Hundorff 1721 in acht Binnenschlägen, die Dorfs-Feldmark Casendorff 1728 in sechs Binnenschlägen, und der Hof Wedendorff 1728 in sieben Binnenschlägen lagen und bewirthschaftet wurden. Diese — und die übrigen Hoffeldmarken, Aecker und Wiesen der Wedendorffer und Hundorffer Güter — sollen schon vor und im Jahre 1703 neu vermessen und ordentlich bonitirt worden seyn.

Für eine frühere Mergelung der hiesigen Felder sind gleichfalls mancherlei Vermuthungen aufgestellt, gestützt vornehmlich auf die Existenz der vielen Gruben und Teiche, die sich fast in allen Schlägen der Güter Mecklenburgs finden, und denen man es offenbar ansmerkt, daß sie einstmals gegraben wurden, wobei aber nie der Auswurf gefunden wird. Edw. Steon

Digitized by Google

sucht zufolge einer alten Urkunde vom Jahre 1466 zu beweisen, daß man schon im funfzehnten Jahrhundert in Mecklenburg gemergelt habe *). Es ist indessen unentschieden, welche Erdart man zu jenen Zeiten Mergel genannt. 1702 soll obenerwähnter Graf Bernstorff seinen Pachtern das Mergeln bereits contractlich zur Pflicht gemacht haben. Nach einem merkwürdigen, uns von dem seligen Karsten mitgetheilten Actenstücke **) machte endlich bereits 1718 die Kammer auf den großen Nutzen des Mergels aufmerksam, empfahl allen Pächtern dies Dungmittel, und legte sogar eine Anweisung des Verfahrens bei.

Allein die Geschichte beider Einrichtungen, sowohl der Koppelwirthschaft wie auch des Mergelns, behält in diesen frühesten Zeiten etwas Verworrenes. Ausgemacht — erwiesen nur ist es, daß ungefähr erst in dem Zeitraume von 1730 die Holsteinische Methode der Feldereintheilung bei uns glückliche Fortschritte machte. Den Mergel betreffend, so ist es keinesweges entschieden, daß nicht die üblen Folgen desselben zu dem Sprüchworte: „Er mache reiche Väter, aber arme Söhne," Veranlassung gegeben, und dasselbe auch die Ursache eines spätern Verbotes seiner Anwendung von Seiten der Kammer geworden ist.

§. 38.

Aufdämmernde Morgenröthe über Mecklenburgs Fluren.

Vor nun ungefähr 100 Jahren ward von patriotischen Männern zuerst der verderbliche Einfluß, welchen die verwickelte Communion auf die Cultur der darin befindlichen Aecker ausübte, im vollen Maaße erkannt, da in diesem Uebelstande zugleich der Grund lag, weshalb alle Welt die dreischlägige Wirthschaft trieb, und das Vieh in Holz und Busch seine Nahrung suchen mußte. Die gemeinheitlichen Verhältnisse wurden von den Vermögendern nach Möglichkeit regulirt, die Holzungen aufgeräumt, Glashütten zum Behuf der Consumtion derselben angelegt,

*) S. Mecklenburgische Annalen Jahrg. 4. S. 284.
**) Mecklenb. Annalen Jahrg. 3. S. 694.

Digitized by Google

Aecker und Wiesen dadurch aber beträchtlich vermehrt. Jetzt ward das dringende Bedürfniß einer Umgestaltung der bisher allgemein üblich gewesenen Bewirthschaftung der Felder in dreien Schlägen um so fühlbarer, je augenscheinlicher ihre Mängel — nachdem die alten Holzäcker ausgebauet waren — wegen des verrückten Verhältnisses der Weide und mithin des Viehstandes zum Ackerbau, die unangenehme Folge ergaben, durch diesen Umstand die Vortheile der erworbenen mehreren Aecker größtentheils wieder einzubüßen *).

Unsere glaubwürdigsten geschichtlichen Ueberlieferungen stimmen darin überein, daß es der Ober-Landdrost von der Lühe auf Panzow war, welcher durch sein großartiges Beispiel den Hauptanstoß zur ersten Benutzung unserer Aecker auf Holsteinische Weise gegeben. Vielleicht ist auf den, im vorigen Paragraphen erwähnten Gräflich Bernstorff'schen Gütern zur gleichen Zeit die verbesserte Wirthschaftsart eingeführt. Ausgemacht aber ist es, daß der Name von der Lühe in dieser Rücksicht vor allen in dem Andenken unserer Altvordern lebte, und daß seine landwirthschaftliche Wirksamkeit den Anfang einer blühenderen Periode unserer Ackercultur feststellt. Wir wollen daher auch den Manen dieses großen Mannes die würdigste Gedächtnißfeier — durch Namhaftmachung dessen, was er begründet — nicht versagen; jedoch verwahren wir uns zugleich vor dem Vorwurfe des Undanks gegen das Verdienst sonstiger Männer, welche sich zu gleicher Zeit auf diesem Wege um Mecklenburg verdient gemacht haben dürften.

§. 39.

Von der Lühe's Wirthschafts-Reform.

Nachstehende Notizen **) sind größtentheils aus einer im Jahre 1730 im Drucke erschienenen Schrift genommen, deren weitläuftiger Titel so anfängt:

Gemüßigte, gründliche, ex actis publicis gezogene Information ꝛc.

*) S. v. Ferber's Werthschätzung der Mecklenb. Landgüter.

**) Siehe hier und f. der Mecklenburgischen Annalen 3. Jahrgang S. 368 u. f.

Digitized by Google

Worin des O. L. D. von der Lühe Benehmen aus die Liquidation einer formirten Schadensberechnung wegen ausgestandener Bedrückung aus den kaiserlichen Commissions-Acten und andern beglaubten Nachrichten gerechtfertigt wird.

Der Ober-Landdrost und Etatsrath von der Lühe hatte, in Folge einer Erbtheilung, das Gut Panzow bei Neu-Buckow Anno 1697 für 10,955 Rthlr. angenommen. In den Jahren 1705, 6 und 7 kaufte er die Güter Wendisch-Mulsow, Kirchen-Mulsow und Neuen-Pohrstorff für die Summe von 20,750 Rthlr. Im Jahre 1716 — zu der Zeit des nordischen Krieges, welcher Mecklenburg von 1711 bis 1720 drückte — ließ er sich bei der Uebergabe der Festung Wismar an die Dänen als Unterhändler brauchen *). Es glückte ihm auch, die Capitulation in der Art zu Stande zu bringen, daß die Russen, welche im Anmarsch waren, von der Mitbesetzung der Festung ausgeschlossen blieben. Was er hier zum Besten des Landes gewirkt hatte, wurde der Grund zu seinem nachmaligen Verderben. Denn Peter der Erste, der in Mecklenburg festen Fuß gewinnen wollte, und seinen Plan durch von der Lühe hintertrieben glaubte, verfolgte nun in Gemeinschaft mit dem Herzoge von Mecklenburg, Carl Leopold, denselben auf's Aeußerste, und die Güter Panzow u. s. w. wurden durch eine Einquartierung von dreihundert Dragonern und eintausend Pferden gänzlich ruinirt. Der Schade war um so größer, da er selbige zum Theil schon 14 Jahre vor den Kriegsunruhen eifrig cultivirt und daselbst eine neue Wirthschaftsmethode eingeführt hatte, die ihn zum reichen Manne gemacht haben würde, „bevorab," — wie die gedachte Schrift sich ausdrückt — „da „er dermahlen der Anfänger in Mecklenburg war, und mithin „auch davon um so reichlicher hätte profitiren können, als sich „in Mecklenburg sogleich keine Nachahmer gefunden." Er hatte nämlich Panzow in 12 Schläge, Kirchen-Mulsow in 11, Wendisch-Mulsow und Neuen-Pohrstorff jedes in 10 Schläge gelegt. Von diesen Schlägen oder Koppeln wurden zu Panzow und Kirchen-Mulsow 3 Schläge mit Wintersaat, als Weitzen und Rocken, und dann 2 Schläge mit

*) S. Hane Uebersicht der Mecklenb. Geschichte S. 438.

Digitized by Google

Gerste und 1 Schlag mit Hafer besäet. In Wendisch-Mulsow und Neuen-Pohrstorff wurden gleichfalls 3 Schläge mit Weitzen und Rocken und 2 Schläge mit Gerste bestellt. Von den übrigen Schlägen wurden zu Panzow 5, die im Dresch lagen, beweidet. Der sechste wurde gebracht und mit kleinem Vieh, als Schafen und Schweinen, behütet. Bei den beiden Mulsowen und Neuen-Pohrstorff lagen jährlich nur 4 Schläge im Drusch, welche mit großem Vieh befagt wurden, der fünfte Schlag wurde gebracht und darauf kein Vieh geweidet.

Diese von dem O. L. D. von der Lühe eingeführte Methode wich von der Holsteinischen in so fern ab, als es bei der letztern nicht so viele Schläge oder Koppeln gab. Der Hauptunterschied war aber, daß die Schläge auf den von der Lühe'schen Gütern, während der resp. 6 und 5 Jahre, da man sie besäete, zweimal gedüngt wurden, nämlich zur ersten und zur letzten Saat, und zwar aus Mangel an Mist zur ersten Saat gemodder.

Im Jahre 1717 waren zu Panzow 361 Holländerkühe, zu Wendisch-Mulsow 224, zu Kirchen-Mulsow 157 und zu Neuen-Pohrstorff 121, also in Allem 863 Häupter, von welchen jedes Haupt zu 6 Rthlr. Werth angeschlagen war. Diese Zahl sank aber bei den Kriegsunruhen zu sehr herab. Im Jahre 1717 belief sich ihre Anzahl wieder auf 950 Stück, weil man aus Holstein eingekauft hatte. Da aber diese im folgenden Jahre größtentheils an der Seuche starben, so wurden im Jahre 1729 200 Kälber, und im Jahre 1730 215 Kälber, welche man selbst aufgezogen hatte, zugesetzt.

Folgendes Fragment aus der Zeugenaussage des Wirthschafters Hans Hering zu Panzow vom Jahre 1730 verdient hier noch einen Platz:

Test. I. „Er wäre in Ao. 1705 aus Holstein hier in „Diensten gekommen, zu welcher Zeit fast alle Leute als „ein Wunderwerk zu seyn gedünket, daß der Herr Ober-Landdrost sein Gut Panzow (welches er damals allein gehabt, „indem er erst in dem andern Jahre Wendischen-Mulsow und Neuen-Pohrstorff, und das darauf folgende „auch Kirchen-Mulsow erhandelt) theils schon zu

„Koppeln geleget, und auch weiter sie allesambt in Kop-
„peln legen und vertheilen lassen. Denn fast kein Mensch
„glauben oder sich überreden lassen wollen, daß in diesem
„Lande eine Möglichkeit wäre, nützliche Koppeln zu Holländ-
„dereien zu erhalten, folglich die weitere Anstalt von Anle-
„gung neuer Viehhäuser, und was dem mehr anhinge, ganz
„unnütz zu seyn geurtheilet, bis endlich nach Verlauf von ein
„oder anderer Jahre, wie sie den guten Succeß der neuen
„Wirthschaft gesehen, diesem Exempel auch nachgetrachtet,
„und nun in denen letzten Jahren fände man immer mehr
„Güter, da das Ackerwerk in Koppeln und zu Holländereien
„gelegt würde. Es gestünde nun auch ein jeder, daß des
„Herrn O. L. D. Wirthschaft gegen vortiger alten auf keiner-
„ley Weise zu vergleichen, und begriffe nunmehr ganz wohl,
„so wie selbige vorjetzt traktirt würde, daß sie sich nothwen-
„dig von Zeit zu Zeit noch bessern müßte; wiewohl Depo-
„nent dabei nicht ablengnen könnte, daß die Sachen bereits
„viel weiter, als an andern Orten, auch selbst in Holstein
„getrieben würden, von welcher Methode man doch sonsten
„das erste Exempel genommen." —

Freilich wollte — was vielleicht manchem meiner Leser erinnerlich seyn wird — der Herr Amtmann Schumacher in seiner „Prüfung der Urtheile über die Mecklenburgische Wirthschafts-Verfassung" behaupten, daß eine Schlagordnung in Mecklenburg schon im 16ten Jahrhundert existirt hätte; die von ihm angeführten Argumente beweisen indessen keinesweges, daß an Wechselung zwischen Weide- und Fruchtbau damals nur im geringsten gedacht worden sei. Diese Methode ist durchaus nur eine Copei des Holsteinischen Verfahrens, welches aber freilich einigen zweckmäßigen, der Oertlichkeit anpassenden Veränderungen unterlag.

§. 40.

Segensvoller Einfluß der neuen Wirthschaftsmethode.

Die großen Vortheile der neuen Wirthschaftsverfassung, z. B. die dadurch bewirkte erhöhete Fruchtbarkeit des Sand-

Digitized by Google

bodens, welcher fast nur allein durch die Ruhe oder das Eindreschen zum nachhaltigen Ertrage gebracht werden kann; der Schutz, welchen sie gegen alle Mißbräuche, gegen alles in's Große gehende Mißgedeihen gewährt; die Annehmlichkeit derselben, daß die Arbeit alle Jahre gleich und gleichmäßig durch alle Jahrszeiten vertheilt ist, ꝛc. traten in einem kurzen Zeitraume augenfällig hervor. Bald zählte sie mehrere Anhänger, zum größern Theile Herren vom Adel und zu der Zeit berühmte Landwirthe, von welchen wir hier nur nennen wollen: Graf von Sahla auf Lüsewitz, Graf von Bassewitz auf Dalwitz, von Engel auf Gr. und Kl. Nieköhr, von Bülow auf Prützen, Erb-Landmarschall von Hahn auf Remplin und Basedow, Erb-Landmarschall von Lützow auf Eichhoff, von Hoben auf Gr. Graben u. m. a.

Aber bei dem kleineren und ungebildetern, auch unvermögendern Landwirthe hatte der Eingang dieser verbesserten Oekonomie mit großen Hindernissen zu kämpfen. Den Holländereien prophezeite man baldigen Untergang; die um [illegible] eingeschmolzene Brache wollte den Pachtern durchaus nicht gefallen. Manche, welche dem Vorschusse dieser Neuerung nicht gewachsen waren, gingen zu Grunde; dies schlug die überspannten Erwartungen der Menge gar nieder. Nur langsam konnten die vielfachen Vorurtheile besiegt werden, und nur durch sinnliche Eindrücke war dies bei den Schwächeren, Engherzigen möglich. Man rief: „Wer nicht viel säet, der kann auch nicht viel ernten!“ doch mancher Koppelwirth bewies bald, daß er von einer zweimal kleinern Ackerfläche, welche er reichlich düngte und wacker bearbeitete, mehr Stroh, mehr Körner erntete, wie damals, als er seine Ländereien in drei Felder bewirthschaftete. Bald verschwand von den Feldern der Koppelwirthe die alle Marken Mecklenburgs überziehende gräuliche Wucherblume. Man erstaunte; kein Landwirth hatte bisher noch ein Mittel erfunden, wodurch dies Unkraut ausgerottet werden konnte, so daß wohl mancher des Glaubens geworden, die Wucherin sei in unserem Boden einmal einheimisch und nicht zu vertreiben. Der Weideschlag manches Koppelwirths prangte mit üppiger Grasung; eine größere Menge Kühe fand reichlichere Nahrung, gab mehr

rere Milch, lieferte also auch viele Butter, wofür ein großer Geldertrag eingenommen ward.

Diese Resultate, alle zusammengenommen, konnten ihren segensvollen Einfluß endlich nicht verleugnen. In den Jahren 1740 — 45 war die Methode, die Felder in neun Schläge zu legen, fast auf allen bedeutenden ritterschaftlichen Gütern und allem Privat-Grundeigenthum auf dem Lande in Mecklenburg eingeführt; nur einige Landwirthe behielten eigensinnig die alte Methode *).

§. 41.

Mit Einführung der Koppelwirthschaft verbundene Nachtheile.

Dieser Zustand hatte — wie fast Alles in der Welt — auch eine Schattenseite. Der durch die verbesserte Wirthschaftsweise so viel einträglichere Landbau reizte manchen Unternehmenden, Oekonomien, welche seine Kräfte überstiegen, anzufassen. In damaliger Zeit war es leicht, einen Credit, der durch keine öffentliche Sicherheit, durch keine Hypothekenbücher beschränkt war, zu mißbrauchen.

Man hatte — sagt Herr von Langermann in seiner mehr erwähnten Schrift — bei Einführung der Koppelwirthschaft die Güter, durch Legung der Bauern, durch Einziehung ganzer Dörfer, und auf jede andere mögliche Weise vergrößert. Ihr Werth war durch die allgemeine Veränderung, die die Häufung der edlen Metalle in unserem Erdtheile hervorbrachte, sehr vergrößert worden. Das Verhältniß des freien Eigenthums gegen jenen Werth war aber nicht in gleichem Maaße gestiegen. Vielmehr hatte die Veränderung in der Art zu wirthschaften es mit sich gebracht, daß alle auf eigene Gefahr wirthschaftenden Hintersassen abgeschafft wurden. Alle Unglücksfälle wirkten daher mit verdoppeltem Verluste unmittelbar auf den Gutsherrn, und machten eben dadurch die Wichtigkeit der Besitzung lästiger und gefährlicher. —

*) S. Dreves Mecklenburgs Ackercultur S. 19 u. f.

Digitized by Google

§. 42.

Viehsterben von 1745 — 1750.

Kaum schickte sich ein Theil der Koppelwirthe an, seinem Viehstande die Jahre lang vorbereitete schließliche Ausdehnung zu geben, als diese durch Eintritt einer verheerenden Viehseuche wieder weit hinausgerückt ward. Noch immer waren Mittel zu ihrer Heilung und gegen ihre allgemeine Verbreitung dem Landwirthe völlig unbekannt.

Die wohlhabenderen Gutsbesitzer, welche, um ihr Feld nicht ganz außer Cultur zu bringen, ihren Viehstapel mit großen Kosten sogleich wieder ergänzten, litten auch verhältnißmäßig am meisten, weil das Uebel sich in mehreren Perioden wiederholte und von Grund aus Alles dem Untergange weihte.

§. 43.

Unterzeichnung des Landes-Grund-Gesetzlichen Erbvergleichs. Siebenjähriger Krieg.

Ein Lichtpunkt in dieser hoffnungslosen Periode war 1755 der Abschluß des Friedens im Lande selbst zwischen Haupt und Gliedern durch Unterzeichnung des Landes-Grund-Gesetzlichen Erbvergleichs, wodurch Jahrhundert lange Unruhen ein Ende nahmen. Aber diese Freude ward ein Jahr später bitter getrübt.

Eben hatte die fürchterliche Plage des Viehsterbens das Land verlassen, da wälzte sich der siebenjährige Krieg über seine Fluren, raubte die junge, zum Betriebe des Ackerbaues nöthige Mannschaft, führte durch starke Contributionen das baare Geld aus dem Lande und ließ die Ackercultur immer tiefer sinken, immer mehr in Stockung gerathen.

§. 44.

Abermalige Viehseuche von 1764 — 1768.

Das Maaß des Unglücks war noch nicht voll. 1763 trat der Friede ein, aber schon im darauf folgenden Jahre ein drittes allgemeines Viehsterben. Nur in einigen Gegenden, wo viele Holzweiden existirten, blieb die Seuche weg. Man hielt den zwischen dem Haidekraut wachsenden wilden Knoblauch,

Digitized by Google

auch den harzigen Geruch der Kiefern oder Tannen für ein Präservativ dagegen; doch kam man hierüber nicht zur Gewißheit. An eine abermalige Ergänzung des Viehstandes war, bei dem gänzlichen Geldmangel, für den Mecklenburgischen Ackerbauer nicht zu denken; das Land ward ohne Dung und einfährig bestellt. Die Ernte war natürlich kärglich; dem ungeachtet sanken die Kornpreise, welche während des Krieges oft hoch standen, immer mehr herab. Der Rostocker Scheffel Weitzen galt — nach Dreves — 28 bis 30 Schillinge, obgleich in diesem Zeitraume in Mecklenburg sehr wenig Weitzen angebauet ward, da man noch immer nur den starken Lehm- und Mergelboden damit besäete. Der Rostocker Scheffel Rocken kostete 18 bis 20 Schillinge, Gerste 14 bis 15 Schillinge, Erbsen 24 Schillinge und Buchweitzen 10 bis 12 Schillinge.

§. 45.

Wesentliche, auf den Ruin des Landwirths einwirkende Umstände.

Gleich nach beendigtem Kriege ward die Reduction des sogenannten schlechten Geldes, womit Mecklenburg überschwemmt war, ein abermaliger tief gefühlter Schlag für den Landmann. Der Louisd'or galt 1½ Rthlr. gutes Geld, und das schlechte Courant verlor in Hamburg gegen N. ⅔ 75 ₰ *). Geldmangel überhaupt ward die natürliche Folge. Das Mißtrauen der Gläubiger folgte auf dem Fuße. Der Hebel war aus des Landwirths Hand gerissen, womit er die angefangene Verbesserung des Bodens fortsetzen sollte. Ueberdies fehlte eine Basis des wirklichen Werths der Mecklenburgischen Güter. An Abzahlen von Schulden war nicht zu denken, viel weniger denn, neue Anleihen zu bewerkstelligen. Mehrere Güter geriethen in Concurs; ihnen folgten, durch den vermehrten Mißcredit der Gutsbesitzer, andre nach. In den öffentlichen Licitationen wurden eine bedeutende Anzahl wohlfeil, zum größten Theile unterm Werthe, zumeist an Ausländer, verkauft. Diese machten Versuche mit Einführung der Sommerstallfütterung,

*) von Ferber's Werthschätzung S. 268.

Digitized by Google

welche aber nicht gelangen. Auch andere Methoden suchte man einheimisch zu machen, gab sie aber bald wieder auf. Beispiele verunglückter Versuche des Futterbaues erzählt der Amtmann Schumacher in seiner „Prüfung der Urtheile über die Mecklenburgische Wirthschaftsverfassung ꝛc." In den sechziger Jahren machte sein erster Lehrer in den praktischen Grundlagen der Landwirthschaftskenntniß *) Versuche mit der Esparsette und Lucerne, und letztere gedieh besser als die erstere, doch beide Kräuter brachten einen bei weitem schlechtern Ertrag, als der Boden an Spanischem oder Holländischem Klee getragen haben würde. Die Versuche beim Füttern mit der grünen Luzerne fielen nicht weniger unvortheilhaft aus, auch wollte das Vieh, das im Sommer weiche Kräuter in den Weiden gewohnt war, die liegenden holzigen Stengel an der Wurzel der Esparsette nicht fressen. — Derselbe Landwirth unternahm mit selbigem Unglücke den Anbau des Raygrases. Diese Erstlinge von Versuchen hiesiger Gegend machten die Mecklenburger stutzig — und auch gleichgültig gegen Anpreisungen aus Büchern ꝛc.

Der Kleebau — sagt Schumacher — war damals noch nicht allgemein angewandt. Man bestellte dazu nur kleine Plätze, einen oder zwei Scheffel Einfall groß. Gedachter Pächter war meines Wissens der erste, der eigene Kleekoppeln anlegte, die dazu bestimmt wurden, daß sie wechselsweise Klee und Getreide tragen sollten **).

§. 46.

Große Schneemasse im Jahre 1770. Verunglückte Ernte im Jahre 1774. Wiederkehr des Viehsterbens 1775. Heilung und Ausrottung desselben durch die Impfung.

Schon lebte man, da durch den Ankauf der Ausländer wieder Geld in's Land kam, der Hoffnung, daß der Wohlstand

*) Der Pensionair Kliefoth zu Wandrum.

**) S. dessen oben erwähntes Werk S. 356 u. f.

Digitized by Google

durch glückliche Zeiten, durch gesegnete Ernten wieder aufblühen werde, als eine unglückliche Naturbegebenheit diese Erwartungen zu Schanden machte. Nach einem sehr gelinden Winter und im schönsten Frühlingswetter fiel im Anfange des Märzmonds 1770. eine so ungeheure Schneemasse, daß der Boden davon auf ebenen Flächen 5 bis 6 Fuß hoch bedeckt ward. Nach Dreves Beschreibung *) lag am 7. März der Schnee gegen 9 Fuß hoch um die Gebäude angehäuft; am 8. waren diese bereits bis an die Dächer mit Schnee beweht. Die Stockung des Verkehrs unter den Einwohnern dauerte bis zu Anfange des Mai. Die Wintersaaten gingen größtentheils in Fäulniß über; die übereilte Sommersaat lieferte eine schlechte Ernte. Die Schafheerden hatten außerordentlich gelitten und wurden zum Theil aufgerieben; ein unersetzlicher Verlust, der unsere Ackercultur durch den verlornen Dünger von denselben weit zurücksetzte. Zum Glücke Mecklenburgs war das Jahr 1769 ziemlich ergiebig gewesen und der Kornvorrath desselben lange nicht aufgeräumt. Der Landwirth kam daher für seinen Bedarf nicht in Verlegenheit. Die Preise fingen aber an bedeutend zu steigen. Mit Sehnsucht hoffte man im folgenden Jahre auf eine gesegnete Ernte. Kaum war dieser Wunsch im Herbste 1771 erfüllt, als auch schon die Preise wieder bedeutend herunter gingen. — Einige Ernten später, 1774, war die Witterung dabei so regnicht und mißlich, daß Futter und Korn sämmtlich verdarb. Bald zeigten sich vom Genusse des verdorbenen Brodkorns Krankheiten verschiedener Art unter den Menschen, häufiger, verheerender aber unter den Hausthieren, welche bald wieder zum allgemeinen Viehsterben ausarteten. Abermals wurden mancherlei Versuche zur Heilung der Seuche mit Thran, Theriak, Honig ꝛc. gemacht, jedoch sämmtlich ohne Erfolg. Endlich verfiel man auf die Impfung, wodurch bis zum Jahre 1781 unser Vaterland von dieser Pest gänzlich gereinigt ward. Interessante Nachrichten über diesen Gegenstand findet man im ersten Jahrgange der Mecklenburgischen Annalen, welche bei Gelegenheit eines neu eintretenden Viehsterbens in dem Kriegsjahre 1813 von dem ehrwürdigen Karsten mitgetheilt wurden.

*) S. dessen mehr angeführte Schrift S. 24.

Digitized by Google

§. 47.

Aufnahme der Mecklenburgischen Ackercultur seit dem Jahre 1776. Glückliche Conjuncturen für den Landbau.

Vom Jahre 1776 datirt sich der Zeitraum unseres verbesserten Landbaues. Die Koppelwirthschaft, deren Folgen die Hoffnungen der Gutsbesitzer genügend bestätigten, erhielt immer mehr Anhänger. Durch fleißiges Moddefahren suchte man die Fruchtbarkeit der Krume nach Möglichkeit zu erhöhen. Mit ausländischen Futterkräutern wurden günstigere Versuche, vorzüglich von dem Landmarschall von Hahn auf Remplin, gemacht. Der rothe und weiße Klee bewiesen sich aber unserem Klima und Acker am zuträglichsten.

Außer der bestmöglichsten Cultur, befördert hauptsächlich durch ausgebreitete Holländereien, suchte ein Jeder in Fleiß und Sparsamkeit die Mittel, seinen Privatcredit zu erhalten und seine Vermögensumstände zu verbessern. — In diesem Zeitpunkte ward über den Verkauf der früher in Concurs gerathenen Güter unterm 21. Mai 1776 eine Constitution abgefaßt, nach welcher — wenn $\frac{2}{3}$ des geschätzten Werthes im dritten Licitationstermine geboten wurde — sie dem Meistbietenden unbedingt zugeschlagen werden sollten. Diese lockende Bestimmung unsrer glücklichen Verfassung hatte gar bald eine vermehrte Concurrenz der Käufer zur Folge. Die Güter stiegen allgemach wieder zu ihren vormaligen Preisen, ansehnliche baare Geldsummen kamen durch reiche Ausländer ins Land, der bisherige Geldmangel ward merklich gehoben, und alles gewann in dieser Rücksicht eine neue Gestalt. Der Nordamerikanische und der Bairische Krieg halfen diese glücklichen Verhältnisse immer mehr fixiren. Durch ersteren erhielt Mecklenburg nicht allein Gelegenheit, einen ansehnlichen Theil seines Holzes zu guten Preisen abzusetzen, sondern er veranlaßte auch die Erzielung eines bisher hier fast gar nicht erzeugten Products, des Tabacks, der fast allgemein gebauet und mit 5 bis 7 Thlr. der Centner bezahlt, dem Lande damals gewiß eine jährliche baare Einnahme von gegen und über 300,000 Rthlr. brachte *). Durch beide Kriege ward eine

*) von Ferber's Werthschätzung ꝛc. S. 271.

bedeutende Steigerung der Productenpreise herbeigeführt, welche um so willkommner kam, je gesegneterer Ernten der hiesige Landwirth sich zu erfreuen hatte.

§. 48.

Schwankende Begriffe über die vortheilhafteste Eintheilung der Felder. Vermehrter Weitzenbau und Folgen desselben. Wachsende Intelligenz des Landwirths.

Dreves bemerkt in seiner mehr angeführten Schrift über unsere Ackercultur: es sei zu bedauern, daß der Landwirth damaliger Zeit in seinen Ansichten und Meinungen über den vortheilhafteren Betrieb des Landbaues so unklar und schwankend gewesen sei. Vorzüglich habe man über die beste Eintheilung der Felder nicht auf's Reine kommen können, daher denn die erste Einrichtung eines neuen Feldsystems manche nachtheilige Folgen ergab. Man hatte 9-, 10-, 11-, 12-, 14- u. 15schlägige Wirthschaften. Allein beim fortwährenden Steigen der Getreidepreise veranlaßte bald der Wunsch, mehreren Weitzen zu bauen, (welcher, wie man aus Erfahrung kennen gelernt, in der sogenannten zähen oder Dreschbrache einen höhern Ertrag brachte, als in der mürben Brache) die Eintheilung der Felder in 7 Binnen- und 7 Außenschläge; zu ersteren ward der beste Acker auf der Feldmark genommen, zu letzteren der entfernteste und schlechteste bestimmt, der auch zugleich eine bessere Schafweide, wie bisher die Brachen, darbieten sollte. „In der Folge" — sagt Dreves — „wurde diese neue Eintheilung der Landgüter bei Feldern, die vielen Weitzenboden hatten, dahin modificirt, daß man, um eine größere Wintersaat zu erhalten und mehreren Weitzen säen zu können, diese Feldmarken in 6 Schläge vertheilte. Denn der Weitzen stieg immer höher im Preise, und von seinem mehreren Anbau ließ sich ein höherer Ertrag für solche Grundstücke erwarten. Gegen diese beiden Schlagordnungen war nun, nach der allgemeinen Meinung unserer Landwirthe, nichts einzuwenden; denn sie entsprachen den Zwecken, zu welchen sie eingeführt waren. Man hatte Viehweide und Korn, und konnte eine kleinere Brache besser düngen, wodurch der Boden zugleich veredelt ward."

Digitized by Google

Mit der Ausdehnung des Weitzenbaues machten andere weitige Meliorationen gleiche Fortschritte. Man bemühte sich, den Boden von Dornen und Gebüsch zu reinigen, welcher seit dem 30jährigen Kriege wüste gelegen. Die bisher zwischen den Ackerschlägen angepflanzten lebendigen Befriedigungen, welche man in Holstein (und dort wohl mit Recht) so sehr in Schutz nimmt, werden hier ausgerottet, weil man sie mit dem Kornbau unverträglich erachtet. Aus Erlenbrüchen bildet man ertragreiche Wiesen, bearbeitet den Klee zu Heu, mildert den strengen Boden fortwährend durch reichliches Auffahren von Modde, beginnt mit den Wiesenwässerungen, lernt die Walze nutzen, die Aecker trocken legen, von Steinen säubern u. s. w. und strengt sich überall, sowohl im Kleinen wie im Großen, an, den Ackerbau auf eine immer höhere Stufe zu heben. Eine unzuberechnende Wohlthat gewährt dabei der immer mehr in Gang kommende Kartoffelbau, wodurch im innern Haushalt die Hälfte an Fleischwerk und Korn, gegen frühere Zeiten, erspart wird. Für den kleinen Landmann insonderheit werden sie das kräftigste Mittel der Aufhülfe. Nun kann im Nothfalle eine Familie von 80 □ Ruthen, wenn sie sich auf Kartoffeln einschränkt, leben, wo hingegen ehemals ein erwachsener Mensch und Arbeiter jährlich ein Drömbt Rocken, dazu Speck, Häringe, Branntwein und Bier bedurfte.

§. 49.

Den Speculationsgeist fördernde Verhältnisse. Mecklenburgs goldene Zeit.

Die zunehmende Cultur der Landwirthschaft überhaupt, Sparsamkeit und Ordnung in der häuslichen Wirthschaft, große baare Einnahmen für Producte vom Auslande, trugen gemeinsam zur Befriedigung aus- und inländischer Creditoren, zur Erniedrigung des Zinsfußes und zum vergrößerten Güterankauf bei. In dieser Lage der Dinge brach die Französische Revolution aus und ein weit aussehender Krieg, der ganz Europa zu erschüttern drohte: — Umstände, welche Urheber eines Speculationsgeistes wurden, dem Mecklenburg den Zufluß immenser Geldsummen verdankt. Tröstend und nicht unbegründet war die Voraussetzung, daß Mecklenburg ein sicherer Zufluchtsort vor dem

Digitized by Google

Lebensgetümmel sei. Die Lage des Landes machte es zur nächsten Kornlieferantin für England, Holland, Frankreich, Spanien. Die Erwartung hoher Kornpreise konnte daher eben so wenig einer Täuschung unterworfen seyn. Ein Güterkauf folgte dem andern. Sogar mit den verpachteten Gütern ward gehandelt, und die bestehenden Contracte wurden für hohe Preise erstanden. Freilich hatte dieser rasche Handel wenig Solides; nur zu oft beraubte der neue Besitzer eines Gutes dasselbe seiner Holzung oder bauete ein neues Wohnhaus, ließ diesem und den übrigen Gebäuden einen neuen Anstrich geben und suchte sich sodann der Besitzung auf möglichst vortheilhafte Weise wieder zu entäußern. Der stets vermehrte Güterhandel von reichen Ausländern, die Anhäufung baaren Geldes, dessen Mecklenburg für seine Producte durch die hohen Kornpreise, nach sehr wahrscheinlichen Berechnungen, über 4 Millionen aus den Ländern der Unruhe einnahm, der dadurch gegen vorige Zeiten verminderte Werth des Geldes, erhielt die Preise der Höfe in fortwährender Höhe. — In der veränderten Lebensart unserer Landwirthe zeigte sich rasch der beglückende Wechsel der Dinge. Wohl nicht mit Unrecht verweilen frühere Schriftsteller bei dem damals unter Gutsbesitzern und Pächtern sichtbar gewordenen Aufwand und Ueberfluß in den häuslichen Einrichtungen, den Equipagen, gesellschaftlichen Vergnügungen, in der Erziehung ꝛc. Schon im Jahre 1797, das für Mecklenburg nicht gesegnet war und zu welcher Zeit die Kornpreise bedeutend gesunken, schienen die verderblichen Folgen vermehrter Ausgaben auf den Wohlstand des precairen Landmannstandes zu nahen; als jedoch im folgenden Jahre in England und andern Ländern Kornmangel entstand, hier aber die Ernte ziemlich ergiebig, vorzüglich an Weitzen, ausfiel, ging Alles im alten Gleise, mit neu belebenden Geldeinnahmen, wieder fort.

§. 50.

Glückliche Beendigung des 18. Jahrhunderts, nach vorhergegangener Stiftung der Landwirthschafts Gesellschaft.

Das alte Säculum wurde im Zustande der Sicherheit und höhern Erweiterung beendet, nachdem zwei Jahre vorher sich eine

Gesellschaft der angesehensten Landbegüterten zu einem Vereine für vaterländischen Ackerbau und Industrie verbunden hätten. Die Gesellschaft suchte zuvörderst durch zweckmäßige Preisaufgaben, besonders auch unter den kleinen Landwirthen, den schlummernden Sinn für ihren Beruf aufzuregen und zur Thätigkeit zu wecken. Die Unternehmer der landwirthschaftlichen Annalen, die Directoren Graf Schlitz und von Oertzen und der Hauptsecretär der Gesellschaft, Professor Karsten, steckten sich das Ziel: besonders das Empfehlenswerthe und Ausführbare, von Muthmaßungen, Meinungen und einseitigen Erfahrungen geschieden, zur allgemeinen Kenntniß und Anwendung zu bringen. Von einem solchen Unternehmen durfte man sich für Wissenschaft und Kunst des Ackerbaues und zugleich für die mitbürgerliche und moralische Cultur der zahlreichen Classe, welche dem Betriebe des Landbaues ihre productiven Kräfte widmet, wohl nur die wohlthätigsten Folgen versprechen. Ueber Erwarten sind alle auf diesen vaterländischen Bund gesetzten Hoffnungen im Laufe eines Vierteljahrhunderts mit dem segensvollsten Erfolge gekrönt. Drum Ehre und Heil dem Andenken jener hochverdienten Männer, namentlich auch den hochverdienten Nachfolgern der ersten Begründer, dem Herrn Grafen von Osten-Sacken, dem Herrn Hofrath von Wedemeyer ꝛc., durch deren unermüdete Bestrebungen der Verein zu seinem dermaligen Flore, trotz aller ihn betroffenen Krisen, heranblühte! —

§. 51.

Urbarmachung ungebauerter Ländereien. Anfang der Mergelung und der damit verbundenen Meliorationen.

Wenn mit Gewißheit in dem Zeitraum von 1780 bis 1792 gegen 150 Last Aussaat in Mecklenburg der Cultivation unterworfen worden: so ist auch füglich anzunehmen, daß in den ersten Jahren des 19. Jahrhunderts ein gleicher Umfang Landes urbar gemacht ward. Die Gutsbesitzer, welche früher die Ausdehnung ihres Areals auf leichte Weise durch Vertilgung der Bauerstellen erlangt, waren schon durch den 386. §. des Erbvergleichs von der ferneren Ausübung dieser eigenmächtigen

Digitized by Google

Maßregel, die natürlich Verarmung und Entvölkerung nach sich ziehen mußte, abgehalten worden. Um so aufmerksamer ward man auf den Anbau sonst unbenutzter Ländereien, besonders da zuerst durch Nixen in Holstein ein Mittel zu ihrer schnellern Ertragbarkeit bekannt ward, das, in Verbindung mit dem Rappsbau angewandt, goldene Früchte versprach. Zu den ersten Mergelwirthen in Mecklenburg dürfen wir vielleicht die Herren Freudenfeld*), damals zu Marxhagen, Uffhausen auf Gottmannsförde u. e. A. zählen. Auch gegen diese neue Methode ward anfänglich viel geeifert und das Schädliche der Folgen durch manche Theorien zu erweisen gesucht. Die glänzenden Folgen der Mergelung aber, wodurch man sogar verleitet ward, den Gebrauch des Mergels ohne Dung zu rechtfertigen, jenen mit diesem parallel zu stellen, machte die Gegner bald schweigen, und zum größten Theil zu Anhängern des angefochtenen Verfahrens. Daß dasselbe nur zu oft ohne Kenntniß und Ueberlegung angewandt worden, wer wollte, wer kann dies leugnen! Eines Theils hat der Mecklenburger oft für eine lange Reihe von Jahren seinen Acker durch die Auffuhr schädlicher Erdgemische zu Grunde gerichtet; anderen Theils, mittelst des häufig gar zu dick aufgefahrnen Mergels, den ohnehin nicht großen Schatz aller Bodenkraft aus der Krume gezogen.

Die Förderung eines zweckmäßigen Gemenges der verschiedenen Bodenbestandtheile zur Erhöhung des Erd- und Dungvermögens ist allerdings der höchsten Aufmerksamkeit werth; doch kann sie nur dann nachhaltig segensvolle Folgen äußern, wenn die Manipulation dabei nach richtigen chemisch-physikalischen Gesetzen von statten gegangen. Wir Landwirthe, welche täglich in der Werkstätte der Natur arbeiten, haben um so mehr Ursache, die Regeln, nach welchen sie zu verfahren scheint, in Obacht zu nehmen, je schneller wir dahinter kommen müssen, daß die allerkleinste Abweichung davon entgegengesetzte Resultate zu Wege bringt. —

*) Welcher vielleicht auch den stärksten Tabacksbau im Lande betrieben.

Digitized by Google

§. 52.

Langsames Fortschreiten in der Kenntniß neuer Methoden.

Was hier über die Anwendung des Mergels gesagt, gilt auch von manchen anderen Meliorationen, welche im Anfange dieses Jahrhunderts in Mecklenburg Eingang fanden. Sie wurden nur einzeln mit der erforderlichen praktischen Kenntniß unternommen, daher denn vielfach angefochten und von der Mehrzahl wieder unterdrückt. Das Ueberrieseln torfartiger saurer Wiesen durch Flußwasser, der Klee- und Hackfruchtbau, das Branntweinbrennen aus Kartoffeln, veredelte Schafzucht, das Etablissement einträglicher kleiner Privatgestüte ꝛc. wären sämmtlich solche Gegenstände, denen man eine um so angestrengtere und allgemeinere Aufmerksamkeit hätte widmen sollen, je mißlicher der Getreidebau, die erwartete Rente davon, die Erhaltung eines günstigen Creditwesens in Mecklenburg wiederum zu werden schien. Es traten nasse, kalte Jahre ein; das Korn wuchs in Stroh, gab aber keine Körner. 1804 rettete die Einfuhr von Russischem Rocken das Land vor Hungersnoth. 1805 mißriethen die Kartoffeln gänzlich, auch der Rocken lieferte die schlechteste Ernte, so daß Saatrocken der Scheffel mit 3 Thalern bezahlt wurde.

§. 53.

Mißwachs- und Kriegsjahre von 1806—1815.

In diesem Zustande empfing Mecklenburg das Jahr 1806. Der Krieg mit seinen gräßlichen Plagen überzog das Land. Kaum war Blücher nach Lübeck entkommen, so breiteten sich die Franzosen auf allen Straßen aus und verheerten den ganzen Strich von Wahren nach Güstrow, Schwerin, Wismar bis zu jener Hansestadt. Contributionen, Truppen- und Pferdelieferungen, Verpflegung der Feinde preßten dem unglücklichen Landmann das letzte Mark aus. Der Handel mit dem Auslande war gelähmt, das Getreide lag aufgespeichert und die Kornpreise stiegen bedeutend. Der allgemeine Geldmangel stieg mit den zunehmenden Erpressungen immer höher. Ein Concurs folgte dem

Digitized by Google

andern. Zwar suchte man diesem Unheil durch einen Landesherrlichen Indult zu steuern, aber diese Vorkehr war nicht zulänglich. Ein bald folgender Mißwachs im Jahre 1811 machte selbst Manchen unfähig, die Zinsen seiner Schulden zu bezahlen. Der Durchmarsch der Franzosen im Jahre 1812 nach Rußland vermehrte die Plage des Futtermangels. Die fortgesetzten Requisitionen von Stroh, Heu und Haber, Pferden, Wagen und Geschirrzeug bei den morastigen Wegen ließen die allgemeine Noth die höchste Stufe erreichen. —

Napoleons Unstern in Rußland äußerte anfänglich auf den hiesigen Zustand wenig Einfluß. Die Contributionen zu den Landesbedürfnissen mußten natürlich fortgezahlt werden, und der Erwerbstand mit den Ausgaben in keinem Verhältnisse. Dazu kam 1814 durch die im Winter gefallene Schneemasse eine abermalige Mißernte; die Kornpreise stiegen nun zwar, jedoch dermalen gemeine Geldmangel dauerte bei dem geringen Getreidevorrathe fort.

§. 54.

Niederdrückende Verhältnisse. Stiftung des Ritterschaftlichen Credit-Vereins 1818.

Mit traurigem Blick sah der Landwirth in die Zukunft. Es waren nunmehr Verhältnisse eingetreten, wodurch der Landbau auf den größern Gütern ein brodloses Gewerbe zu werden sich bedrohet fand. In England war die wichtige Parlaments-Acte zum Gesetz geworden, daß kein fremdes Getreide dahin eingeführt werden solle, wenn der Marktpreis des Quarters (8 Buschel) Waitzen sich nicht auf 80 Schilling oder 4 Pfund Sterling belaufe. Auf beträchtlichen Absatz nach Norwegen und Schweden, so wie auch nach Holland war keineswegs zu rechnen. In erstgenannten Ländern nehmen das Russische Korn in der Regel die Preise; Holland aber schien mit Leichtigkeit seinen Bedarf an Früchten von den Ufern des Rheins beziehen zu können. Wohl nach einem richtigen Calcül bemerkt Dr. Genke in einer kleinen, zu damaliger Zeit geschriebenen Abhandlung: „Die

*) S. den zweiten Jahrgang des Annalen S. 136. „Blicke in die Zukunft, mit vorzüglicher Hinsicht auf Mecklenburg. Ein Beitrag zur politischen Oekonomie."

daß Mecklenburg seit Einführung der Schlagwirthschaft ein Drittheil an Körnern mehr baue als vorhin. Seit ungefähr 1807 habe aber die Cultur des Bodens durch seine mineralische Düngung oder das Mergeln eine wahre Reform erlebt. Man könne behaupten, daß die Hälfte der Mecklenburgischen Landwirthe — gleichviel Eigenthümer oder Pächter — jährlich 2 bis 4 Last Aussaat bemergelten, mithin jährlich 40 bis 50,000 Karren Mergel führen. Die Folge hievon sei, daß Mecklenburg mehr als jemals ein Außerordentliches über seinen Bedarf baue, auf derselben Fläche noch einmal soviel producire als ehemals bei der Dreifelderwirthschaft.

Aus allen diesen Thatumständen war mit ziemlicher Gewißheit der Schluß zu ziehen, daß die Preise in den ersten zehn folgenden Jahren ihren niedrigen Stand behaupten dürften. Dahingegen lag zu Tage, Englands wachsende commerzielle Industrie, die steigende Gewerbthätigkeit im übrigen Europa würden die Producte der edlern Viehzucht, des Handelsgewächsbaues bald zu begehrten Handelsartikeln machen müssen. Mecklenburgs örtliche Verhältnisse schienen zur Befriedigung dieser Bedürfnisse die Hand zu bieten. Bereits hatten Männer, wie Pogge zu Roggow, van Plessen auf Ovenack und mehrere Andere durch ihr Beispiel den Nachahmungseifer unter den umsichtigern Wirthen geweckt. Viel minder Zweifel an der Bewährtheit der veränderten Wirthschaftseinrichtung, sondern wohl zum Theil der nicht unbeträchtliche Verlag derselben, mochte in diesen für den Landwirth so höchst unglücklichen Zeitläuften ihrer schnellen, allgemeinen Verbreitung einigermaßen hinderlich werden. Gar mancher mit höchster Sparsamkeit wirthschaftende Grundbesitzer sah sich vom Gelde entblößt. Ueber den Werth des Eigenthums war keine Norm vorhanden, und die Aufnahme von Geldern mußte zum mehrsten Theile durch Wucherer beschafft werden. Es herrschte eine höchst nachtheilige Creditlosigkeit, veranlaßt durch den Mangel einer zuverlässigen Bestimmung des Pfandwerthes unserer Landgüter. Bei dem ohnehin so bedenklichen Hülfsmittel, Capitalien in die Güter einschreiben zu lassen, mußte daher wohl mit äußerster Vorsicht zu Werke gegangen werden.

Digitized by Google

Es war der nach längern Bemühungen vielen des Gegenstandes kundiger Männer in's Leben getretene Mecklenburgische Credit-Verein*), welcher mittelbar auf eine vielseitigere Betriebsamkeit (der unsre Gewerbe im strengsten Wortverstande goldene Früchte zu verdanken hat) einzuwirken begann, indem er dem Bedenklichen oder Eingeengten die Hände zum unumschränktern Wirken löste.

Treffend schildert Mr. Jacob**) diesen Verein als eine Anstalt, die man mit Fug und Recht eine Landbank würde nennen können. Es ist solche — sagt er — eine freiwillige Verbindung von Gutsbesitzern, deren jeder sein Gut für die Transactionen der gemeinsamen Gesellschaft zum Pfande setzt. Die sämmtlichen Güter sind geschätzt und einregistrirt, und in einem Allen zugänglichen öffentlichen Büreau wird über die Hypothecirungen, Familienverträge oder andere Beschwerungen der Güter Buch geführt.

Die Anstalt nimmt Gelder von denen, die solches zu belegen wünschen, zu 4 pCt. auf, und leihet es an die Mitglieder der Gesellschaft gegen Verpfändung ihrer Güter zu 4½ pCt. wieder aus, doch nie zu einem höheren Belauf als die Hälfte des Taxationswerthes solcher Güter. Der Unterschied des halben Procents trägt mehr aus, als die Kosten der Anstalt, und dieser Ueberschuß bildet einen Reservefonds für zufällige Ereignisse. In einem Lande, wo es keine Staatsgewährschaften giebt, oder doch keine, die Vertrauen einflößen, ist die Begründung irgend einer Anstalt, um die Ersparnisse des Gemeinwesens auf Interessen anzulegen, wenn dabei die Capitalien gesichert sind und die Zinsen bezahlt werden, höchst wohlthätig.

Zu solchen Anstalten strömen natürlich die Capitalien von Wittwen, Waisen, gebrechlichen oder unbeschäftigten Leuten; die Reservefonds von bürgerlichen Corporationen und milden Stiftungen; kurz alle anvertrauten Gelder, deren Gesammtmasse,

*) Derselbe, seit 1829 bestehend, begreift jetzt 99 Hauptgüter, zu einem Capitalwerth von 6,802,137 Rthlrn. geschätzt, worunter 14 aus dem Stargard'schen Kreise. Die Hauptdirection ist in Rostock. (S. Hempels geogr. Beschreibung.)

**) S. dessen mehrerwähnte Schrift S. 35.

Digitized by Google

selbst in den ärmsten Ländern immer sehr bedeutend ist. Die zu dieser Landbank gehörigen Güter bieten hinlängliche Sicherheit dar, um ein allgemeines Vertrauen einzuflößen, und es ist erfreulich zu hören, daß die Landwirthe, trotz des Druckes, unter welchem sie gelebt, und der eine Folge von Umständen war, die sie weder abwenden, noch vorhersehen konnten, bis dahin so rechtschaffen gedacht und so ökonomisch gelebt haben, daß sie mit den Interessen des von dem Verein angeliehenen Geldes nicht im Rückstande geblieben sind, und diesen folglich nicht in die Nothwendigkeit versetzt haben, sich ihres Eigenthums zu bemächtigen. —

§. 55.

Trockene, doch im Ganzen gesegnete Jahre von 1816 — 1821.

In den Jahren 1816, 1817, 1818 und 1819 traten äußerst trockne Sommer ein; doch war der Sommer 1819 bei weitem der trockenste. Auf gemergeltem Boden erfreute man sich dennoch trefflicher Ernten; es zeigte sich hier der Mergel als wahrer Feuchtigkeitsleiter, der den Humus den Gewächsen zuführet. Auf ungemergelten Feldern mißrieth dagegen das Getreide fast gänzlich; der ungemergelte Sandboden lieferte gleichfalls so wenige Kartoffeln, daß die Kosten des Aufnehmens dadurch nicht bezahlt wurden. Mit dem Ertrage der Holländereien war man fast allgemein unzufrieden; auch mit der Pferdezucht kam Mancher in's Gedränge, weil die Koppeln, die nicht völlig tief lagen, insgesammt wirkliche Hungerleiderei verursachten. Die Schafe hielten sich überall am besten, wenn auch die große Hitze und die kurze Weide ihnen viel zu schaffen machten *). Auf vielen Gütern entstand großer Wassermangel. Fast alle Sölle waren leer, selbst viele Brunnen ohne Wasser. Die mehrjährige Dürre hatte eine hinlängliche Sättigung der Erdschichten mit Wasser verhindert.

Die Wintersaat kam im Herbste 1819 völlig in den Stand

*) S. des Hrn. Dr. Gerke Quartal-Bericht vom Jahre 1829 im 6. Jahrg. der M. Annalen.

zu liegen. Trotz der spätern günstigen Witterung des Jahres 1820 gerieth der Weitzen nur theilweise. Man baute eine große Menge Stroh, aber viele Lagerfrucht. Der Rocken lohnte vorzüglich; Hafer und Gerste nicht minder. Die ältesten Landwirthe aber wußten sich nicht zu erinnern, daß eine solche totale Mißernte in einer Frucht je in dem Grade Statt gefunden, wie in diesem Jahre in Erbsen, und zum Theil auch in Wicken. Von einem Fuder Erbsen zu 20 bis 22 Fuß Länge erntete man kaum einen Scheffel, also nicht die Einsaat. Es rührte dies Mißlingen vom Mehlthau und von einer unglaublichen Anzahl grüner und schwarzer Blattläuse her, welche sich auf den Erbsen einfanden, gerade wie sie die ersten Schoten gesetzt hatten *).

Die Erntewitterung war vom 22. August bis zum 10. September äußerst regnicht, manches Korn wuchs auf dem Felde, zum Theil auch noch in den Minten, deren es von 4 bis zu 15 Stück auf jedem Mecklenburgischen Gute gab, aus. Was nützte aber dieser Segen bei den fortwährend niedrigen Preisen dem bedrängten Landwirth? — Der große Berliner Scheffel Weitzen galt im Spätherbst 40 ßl., der Rocken 30 ßl., Gerste 26 ßl., Hafer 16 — 18 ßl. und Erbsen 40 ßl.

§. 56.

Abminderung des Nothstandes.

Auch die Ernte des Jahres 1821 gehörte zu den gesegnetsten; nur der Rapps schlug gänzlich fehl, auch lohnten die Kartoffeln nicht vorzüglich. Im darauf folgenden Jahre mißrieth zwar, der anhaltenden Dürre halber, ein großer Theil des Sommerkorns, doch war im Ganzen genommen abermals ein Ueberschuß an Getreide in Mecklenburg.

Die Wohlfahrt dieses Landes mußte gerade so vorzugsweise auf einer lebendigen agricultorischen Industrie begründet seyn, als seine natürlichen Verhältnisse es mit sich bringen, um in der hier geschilderten Zeit der Noth und des Mangels Erscheinungen zu veranlassen, welche eine neue Epoche in den Annalen

*) S. Jahresbericht über landwirthschaftliche Angelegenheiten ꝛc. von Dr. Gerke. Jahrg. 7. der M. Annalen S. 750.

Digitized by Google

unserer Landwirthschaft bezeichnen. Auch hier äußerte der Druck von nicht in unserer Macht stehenden Umständen seinen wohlthätigen Einfluß auf die höhere Kraftanstrengung geistig hochstrebender Männer. Sich immer unabhängiger zu machen von den Conjuncturen, die drückenden sie das Gewerbe zu belasten begann, ist wohl zu keiner Zeit so sehr das einmüthige Streben unserer Landwirthe geworden, wie damals, als, im Auslande besonders Thaer, im Inlande Hogge, von Thünen, von Wedemeyer, Schulze, Schröter, Reuter und manche Andere durch Schrift und That den Unmuth und die Niedergeschlagenheit ihrer Gewerbsgenossen zu scheuchen und dieselben zu nöthigen wußten, ihren Blick unermüdlich auf einen Zielpunkt zu richten, dessen Erreichung dem Einzelnen wie dem Ganzen die segensreichsten Früchte auf die Dauer darzubieten versprach.

Zur Reorganisation einer günstigern Bilance war allmählig Manches vorgearbeitet worden. Ein sehr glückliches Credit-System begann seine Einwirkungen auf den ländlichen Wohlstand bereits darzulegen; das Mißverhältniß zwischen Productionskosten und Preis des Erzielten hatte man, wenn auch lange nicht hinlänglich, doch theilweise an manchen Orten durch zweckmäßigere Regulirung mit den Tagelöhnern, dem Gesinde und den Handwerkern einigermaßen ausgeglichen. Entbehrung, im ganzen Umfange, ward zwar viel mehr gepredigt, als geübt; indessen — die Nothwendigkeit ist eisern, und von manchem dem Auslande gezollten Tribute schien des beschränktern Landwirths Haushalt mehr befreit worden zu seyn.

Edle Schafzucht, Erziehung edler Pferde, Handelsgewächsbau, Ochsenmastung, Oelfabrication, Branntweinbrennerei, wurden nunmehr immer allgemeiner eben so wichtige Gegenstände scharfsinniger Berathung, wie im Anfange dieses Jahrhunderts jenes mineralische Düngungsmittel, das einen Segen zu Wege brachte, von welchem man die glänzendsten pecuniären Vortheile erwartet hatte. Auf der Hauptversammlung des patriotischen Vereins 1822 wird bereits vom Hauptdirectorio der Plan einer zu errichtenden Thierschau vorgelegt, welche das Mittel kräftiger Aufregung eines vernünftigen Wetteifers in dem Betriebe der beiden edelsten Zweige der Viehzucht, der Pferdezucht und Schäferei, werden soll. Im Sommer desselben Jahres bildet sich ein

Digitized by Google

Verein, um die Pferdezucht in Mecklenburg zu heben. Die Tendenz desselben ist die Einführung und Verbreitung von Vollblutpferden und Wettrennen. Wollmärkte werden eingerichtet, Trainirinstalten und ein Markt für inländische Fabricate vorbereitet. Binnen kurzer Frist steht der größte Theil dieser neuen Institute im blühendsten Flor. Nur mit der Ergreifung neuer Culturzweige, mit der Lieferung mannigfacher Producte einer vielseitiger belebten Industrie stockt es, trotz des ermunternden Vorbildes einzelner Männer, z. B. des Herrn Bürgermeisters Reuter in Stavenhagen, welche das Heilsame mehrerer bisher unbekannten Gegenstände natürlicher Production und des Kunstfleißes für die kleineren und Büdner-Wirthschaften durch Theorie und Praxis genugsam erwiesen hatten.

Die Abminderung des allgemeinen Nothstandes schien vorzugsweise der Mehrzahl unserer Landwirthe nur dann nachhaltig bewirkt zu seyn, wenn die Behufs derselben ergriffenen Mittel gleichzeitig dazu dienten, einen hohen Reichthum der oft hart angegriffenen Ländereien, denen zeither nur immer ein mäßiger Theil dessen, was sie erzeugen mußten, wiedergegeben ward, zu begründen. Dieser Schatz üppiger Bodenkraft sollte in glücklichern Kornconjuncturen wieder heraus gezogen und demnach einem Capital vergleichbar werden, welches der sparsame Haushalter auf hohe Interessen niedergelegt hatte. Alles diesem Raisonnement Entsprechende oder Verwandte ward mit einer Lebhaftigkeit aufgefaßt, gegen welche die Lauheit bei den sonstigen Erörterungen über die Erschwingung einer günstigen Handelsbilance immer abstechender ward. Auch widmete man ausnahmsweise der Rindviehzucht und dem Molkenwesen eine stets verminderte Aufmerksamkeit. Dahingegen wurden in der Kenntniß des Landbaues manche wichtige Fortschritte gemacht; unter andern verdient die um diese Zeit Statt gefundene erste Einführung des Gipsens in Mecklenburg, über welche Düngung vornehmlich durch Pogge die frühesten schätzenswerthesten praktischen Mittheilungen gemacht worden, hier aufgeführt zu werden.

§. 57.

Aufhebung der Unterthänigkeit.

Gleich nach wieder hergestelltem Frieden war die Aufhebung

Digitized by Google

den Leibeigenschaft in Mecklenburg beschlossen worden sind im Jahr 1820 wurden diese Ueberbleibsel eines barbarischen Feudalsystems gesetzlich vollständig vernichtet. Uebrigens war die hiesige Unterthänigkeit nur immer ein sehr leichtes Joch gewesen. Unsere Unterthanen konnten sich Grundeigenthum erwerben, es benutzen und übertragen; allein sie waren adscripti glebae, d. h. an eine bestimmte Erdfläche gebunden, so daß sie mit derselben verkauft oder verpachtet werden konnten. Die Gesetzgebung behielt die weitere Berücksichtigung der künftigen Verhältnisse der Emancipirten vor. Anfänglich ward viel über die zweckmäßige Regulirung der bäuerlichen Verhältnisse gesprochen; späterhin ward es stiller davon. Gewiß ist es, daß es noch immer an gesetzlichen Vorschriften fehlt, welche die Aufhebung der Leibeigenschaft zu einer gleich großen Begünstigung für die Unterthanen, wie für die Grundbesitzer machen dürften. Der Dorfbewohner soll seine Erdscholle verlassen können, wenn er es will, oder der Grundbesitzer eine Veränderung wünscht. Diese freiere Bewegung der Landeseinwohner ist aber auf mancherlei Weise gehemmt. Das Eigenthumsrecht der Bauersleute sieht man nicht minder vielfach beschränkt. Eine höchst unvollkommene Wirthschaftsweise ist die natürliche Folge hiervon. Was von Seiten des Staats zur Umgestaltung der bäuerlichen Verhältnisse geschehen könnte, liegt zu Tage. Man sorge für besseren Unterricht des Volks, vor allem für die Errichtung von Industrieschulen und kleinen Musterwirthschaften. — Extradienste, welche zum wahren Wohle der Bauern bereits in mehreren Aemtern aufgehoben, und Communion-Wirthschaften müssen gänzlich aufhören. Wenn beides geschehen, kommt es auf die Anzahl bonitirter Scheffel an, die der Bauer auf jeden Fall neben den Gebäuden frei und ohne Abgaben haben soll und auf die Schätzung ihres Capitalwerthes durch Ausmittelung des möglichen durchschnittsmäßigen Ertrages *).

Auch ein gesetzliches Regulativ über die Rechte und Verpflichtungen der Tagelöhner wäre nothwendig. Die Annalen des patriotischen Vereins liefern treffliche Vorarbeiten dazu. Man

*) M. s. d. No. 490. des „Freimüthigen Abendblattes" S. 427 u. No. 423, S. 406.

Digitized by Google

hat vielfach vorgeschlagen, die Tagelöhner sämmtlich in sogenannte Büdner oder Häusler zu verwandeln. Es bedürfte in diesem Falle überall keiner weitern gesetzlichen Bestimmung, als daß es erlaubt sei, Büdner anzubauen.

§. 58.

Stiftungsfeier der Mecklenburgischen Landwirthschafts-Gesellschaft. Fortdauernder Einfluß der niedrigen Getreidepreise auf das Gewerbe.

Das Jahr 1823 gab Veranlassung, die vor 25 Jahren Statt gefundene Stiftung der Mecklenburgischen Landwirthschafts-Gesellschaft zu feiern. Der ehrwürdige Karsten hatte dazu durch ein Programm: „Sind Armen-Colonien für Mecklenburg ausführbar und nützlich?" eingeladen. Diese, so wie manche Idee eines der hochherzigsten Vaterlandsfreunde hätte gewiß eine sorgfältigere Prüfung verdient. Indessen war es schon erfreulich genug, daß manche andere das Gemeinwohl angehende Gegenstände mit desto lebhafterer Theilnahme von dem Mecklenburger erfaßt wurden. Die Verbesserung der Dorfschulen, die Errichtung von Sparcassen, hauptsächlich für die dienende Classe auf dem Lande, die Verbesserung der Feueranstalten auf dem platten Lande nahmen die Thätigkeit manches scharfsinnigen Geistes in Anspruch. —

Das theilweise Mißrathen der Sommerfrüchte durch die trockne Witterung des Jahres 1822 hatte eine kleine Erhöhung der Preise veranlaßt; doch war dieses Steigen, da der Absatz nach außen gänzlich fehlte, bloß der Stempel des heimathlichen Bedarfs. Der Rocken ging pr. große Scheffel bis auf 1 Rthlr. 20 ßl.; Weitzen galt dasselbe. Die reiche Ernte des Jahres 1823 brachte aber die Preise bald wieder herunter, und im August galt der Weitzen nur noch pr. gr. Scheffel 1 Rthlr; der Rocken 22 bis 24 ßl.; der Hafer 10 bis 12 ßl.; der Buchweitzen 14 ßl. ꝛc. *).

---

*) S. die landwirthschaftliche Geschichte des Jahres 1823 ꝛc. von Herrn Dr. Gerke im 10. Jahrg. der M. Annalen S. 609. u. f.

Digitized by Google

Blick in die Zukunft.

Mecklenburgs Ernten blieben auch in den folgenden Jahren gesegnet, wenn gleich der verhältnißmäßig höhere Reichthum derselben, welchen man von der Einführung des neuen, die edle Nutzzucht bevorzugenden Wirthschaftssystems erwartete, sich nicht eingestellt hat. Der Umstand, daß England in neuester Zeit unserer Aushülfe bedurfte, hob zu zweien Malen die Preise und das große vielbesprochene Vorrath an aufgeschüttetem Getreide, ward mit Leichtigkeit in Mecklenburg aufgeräumt. Vorauszusehen ist, daß Mecklenburg in der jetzigen Lage der Dinge nach als die getreidereichste Kornkammer Deutschlands bei einem einfallenden allgemeinen Mißwachs, in dem glücklichen Falle des hiesigen Gelingens der Cerealien, dennoch nur ein im Verhältnisse seines Areals geringes Ausfuhrquantum darbieten werde. In wiefern die hiesigen Wirthschaftsverhältnisse nun geeignet sind, die Zukunft unseres Landwirths zu sichern, bescheide ich mich gern, absprechend beurtheilen zu wollen. Aber es scheint fast Bedürfniß, darauf aufmerksam zu machen, daß Mecklenburg durch seinen Ackerbau zum wohlhabenden Lande geworden ist. Eine unverhältnißmäßige Hintenansetzung der Production verkaufbaren Getreides ist um so gefährlicher, je allgemeiner die Erzeugnisse werden, deren Absatz zum Theil von der Befriedigung unentbehrlicher Bedürfnisse, zum mehr von denjenigen des Luxus und der Mode bedingt wird. Wenn nun aber gar der vorzugsmäßige Betrieb einer Branche dazu geeignet ist, wie das hier wohl häufig mit der ausgebreiteten Schafzucht der Fall seyn mag, in's innere Wirthschaftsgetriebe auf die Dauer nachtheilig einzugreifen, so wird es doppelt Pflicht, über die Vorkommenden desfalsigen Erscheinungen zu wachen und dieselben unverhältnißfrei zu beobachten.

Trügt uns nicht Alles, so hat Mecklenburgs hochedler Viehzuchtsbetrieb den Culminationspunkt erreicht. Bereits werden an manchen Orten wohleingerichtete Holländereien vermißt. Wir glauben es vorhersagen zu können, daß man sich zum Theil wieder zur ordinairen Schafzucht zurückwenden und sich unter gewissen Umständen gut dabei stehen dürfte. Weit davon entfernt,

Digitized by Google

fernt, die Zeiten minderer Aufklärung nach Pedantenweise zurückrufen zu wollen, gestehen wir doch gern, daß, unserem Ermessen nach, manchem Wirthe ein etwas stärkeres Festhalten an den Principien seiner Vorfahren nicht zum Schaden gereicht haben möchte.

In seiner Art verkennen wir — dies leuchtet wohl genugsam aus allen unseren vorhergegangenen und folgenden Aeußerungen hervor — die hohe rühmliche Energie unseres Landwirths, mit welcher er sich aus dem Strudel verheerender Zeitläufte gerissen und sich eine neue Bahn erfolgreicher praktischer Wirksamkeit gebrochen hat; aber jedes das Fundament seiner Wohlfahrt mehr oder minder untergrabendes Extrem im Verfolge dieser rühmlichen Thätigkeit scheint uns dazu geeignet, die gerechtesten Besorgnisse zu erregen.

Sechster Abschnitt.

Vertheilung des Grundeigenthums, Beschaffenheit der Besitzungen, Vorzüge, Lasten und Abgaben.

---

§. 60.

Allgemeines Raisonnement über die unverhältnißmäßige Vertheilung des Grundeigenthums in Mecklenburg.

Jeden Ausländer muß es befremden, welche Abneigung und Vorurtheile in Mecklenburg gegen kleinere Besitzthümer gehegt werden. Wessen Vermögensumstände, Verhältnisse und Connexionen es bei uns nicht gestatten, ein bedeutendes Gut käuflich zu acquiriren, der pachtet sich ein solches, wenn auch zu übermäßi-

Digitized by Google

gem Preise, viel lieber, als sein Vermögen in ein demselben angemessenes unbeträchtlicheres Eigenthum zu belegen. Der Besitzer eines solchen, selbst bei den günstigsten persönlichen und wirthschaftlichen Verhältnissen, wird als ein dem Untergange Geweihter betrachtet. Große Kornfabriken nur erscheinen hier als die Hebel der Wohlfahrt des Einzelnen, wie des Ganzen — des Staats.

Die Landwirthschaft wird von den vermögenderen Individuen desselben mehr speculativ betrieben, als daß sie, wie in andern Staaten, das Mittel vermehrter Unterhaltung der niedern Classe abgiebt. Diese befindet sich in einem Zustande unverhältnißmäßiger Beschränkung. Die aus den vorhandenen Einrichtungen erwachsende so geringe Bevölkerung, der Mangel an geistiger Cultur ꝛc. würden für manche Staatswirthe etwas Abschreckendes haben, welche in der allgemeinen Lebendigkeit und Betriebsamkeit der Gewerbe den sichersten Beweis segensvoller Selbstständigkeit und zunehmender Stärke eines Staats zu erkennen glauben. Wir aber gehen bei der Schätzung derselben von anderen Gesichtspunkten aus. Da, trotz der bestehenden Verhältnisse unsere Bevölkerung zunehmen will, suchen wir uns gern die überflüssigen Menschen durch Auswanderungen vom Halse zu schaffen. Daß aber der geringe Mann nicht klug werde und uns unsere Künste ablauere, dafür wird nicht minder ehrlich Sorge getragen durch Behauptung eines weisen Gleichmuthes gegen die Förderung dahin abzweckender Institute. —

Zur Beurtheilung dieses Falles scheint es kaum nöthig, gelehrter Staatswirth zu seyn.

Die Größe des in einem Staate dem Ackerbaue und der Viehzucht gewidmeten Areals wird keinem denkenden Beobachter seiner wirthschaftlichen Verhältnisse den alleinigen Umstand abgeben, nach welchem er den Flor unseres Gewerbes und den Fond des Nationalreichthums zu schätzen sich bemühet. Es giebt ein Verhältniß zwischen der Größe eines angebauten Striches und seiner Productenmasse, regulirt nach einem Durchschnitte von 10 — 20 Jahren, das den Maaßstab liefert zur Erforschung obiger Fälle. So kann es angehen, daß ein Ländchen, in welchem 50 Quadratmeilen unter Pflug und in Weide liegen, in der Bedeutendheit seiner staatsökonomischen Kräfte dem Staate, der

das Dreifache zu gleichen Zwecken disponirt hat, gleichkommt. Hier ist nicht von einer Wirkung die Rede, welche die Verschiedenheit natürlicher Beschaffenheit der beiderseitigen Landflächen modificirt; diese ist ein Nebenumstand, für dessen Einfluß, beim ersten Ansatze der comparativen Berechnung das nöthige Verhältniß festgesetzt wird. Wir zielen hier auf dasjenige Mißverhältniß hin, welches bedingt wird durch die Gegensätze höchster Cultur und minder energischen Betriebes mit seinen mittlern Erträgen.

Die Landwirthschaft ist ein Gewerbe, bei welchem, wenn es eine bestimmte reine Rente abwerfen soll, das Geld nur bis zu einem gewissen Punkte der Hebel seiner Schwungkraft ist. Die Eigenthümlichkeit des Materials — des Grund und Bodens — und der Wirthschaftscandidaten — seiner Energie, Einsicht und Arbeitsamkeit, bewirken im Uebrigen das Gesammt-Resultat der Unternehmung. Der Werth des erstgenannten Einflusses sinkt in dem Verhältnisse des vergrößerten Umfanges der dem Landbau gewidmeten Fläche.

Wenn wir es so weit gebracht hätten, den einträglichsten und segensreichsten Betrieb der Landwirthschaft in allen seinen unsäglichen Details rein durch ein bis in alle möglichen Nüancen ausgebildetes Maschinenwesen zu beschaffen; wenn wir uns solchergestalt mit der Natur auf eine Weise verständen, welche uns in Gemäßheit unserer dermaligen Stellung zu ihr, ein Wunder scheint; und wenn Menschenhände und menschliche Betriebsamkeit in dem Maaße minützer gemacht würden, als diese bei der Masse der neuen mechanischen Vorrichtungen in den Fabriken und Manufacturen entbehrlich geworden; dann freilich wohl könnte das größte Capital allein auch immer den größten Reinertrag aus dem Landbau zu Wege bringen.

Den Einfluß einer zweckgemäßen Vertheilung des Grundeigenthums auf die Wohlfahrt des Staats, auf den Flor des landwirthschaftlichen Gewerbes, auf den Wachsthum geistiger Cultur schildert schön und treffend der Kammerrath von Bülow, wenn er sagt *):

*) Siehe dessen treffliche Schrift: „Cameralistische Grundsätze, Erfahrungen und Ansichten ꝛc.“ Hamburg 1828, S. 314.

Ein Staat, dessen Centralkraft Ackerbau und Viehzucht sind, kann die Cultur, den Gewerbsfleiß und den Wohlstand, ja selbst die Speculation durch kein Mittel kräftiger heben, wie durch die Verbreitung des kleinen Besitzthums. Sogar die Liebe zum Vaterlande wird dadurch vermehrt, die Stärke des Staats erhöht, die öffentliche Sicherheit besser verbürgt. Der Grundeigenthümer ist und bleibt jederzeit der ächte Staatsbürger; er hält an seinem eigenen Herde, an seiner Scholle, während der bewegliche Geldsack nach Nomadenart dahin weiter rollt, wo er am besten rentirt und am mildesten versteuert wird; mithin nach derjenigen Himmelsgegend, wo es ihm am besten geht: — ubi bene, ibi patria! —

Die Beförderung des kleinen Besitzthums ist daher, unserer festen Ueberzeugung nach, auch in Mecklenburg nachgerade Bedürfniß geworden, und kann dort zu einer Quelle des Segens werden, wovon so Viele noch keine Ahnung haben, wenigstens die großen Folgen noch nicht erkennen. Die Zeit ist freilich noch nicht gekommen und auch noch nicht sehr nahe, wo der Staat sich genöthiget sehen wird, auf Zerstückelung der bedeutenden Kornfabriken, so nennen wir die ausgedehnten Landgüter, zu dringen, sich mit seinen Ständen darüber zu berathen und sogar bedeutende Vortheile für den großen Grundbesitzer damit zu verknüpfen, selbst aber in den Domainen mit dem ersten Beispiele voranzugehen; aber diese Zeit wird allmählig kommen. Nimmt die Bevölkerung des bisher wenig bevölkert gewesenen Landes ohne große Unterbrechungen fortschreitend dergestalt zu, wie in dem letzten Jahrzehend: so wird nach einem Jahrhundert, man wolle nur addiren, nicht einmal multipliciren, viel Platz gemacht werden müssen *). Auch ist die

*) Nach den Geburtslisten waren in den 10 Jahren vom 1. Decbr. 1817 bis dahin 1827 geboren 153,066; es starben 90,078, mit Einschluß der Todtgebornen; so daß der Ueberschuß in diesem Zeitraume 62,988 beträgt. Von den Gestorbenen erreichten 7050 ein Alter von 70 bis 80 Jahren; 3070 von 80 bis 90 Jahren, und 41 wurden über 100 Jahre alt. Das höchste Alter erreichte ein Mann im Kirchspiele Rövershagen, bei Ribnitz, der 113 Jahre alt wurde und 1820 starb. (S. Hempels geogr. Beschreibung.)

Digitized by Google

zunehmende Bevölkerung eine Wohlthat, so lange die Menschen neben und durch einander bestehen können, und das wird in Mecklenburg noch lange Zeit möglich bleiben. Der Staat würde wahrlich gegen sich selbst wüthen, welcher, ehe die höchste Noth es geböte, zahlreiche Auswanderungen gestattete oder begünstigte und gute Bürger in fremden Welttheilen ein Vaterland suchen ließe. Dort möge der Auswurf des Volks seine Heimath finden, denn hier ist die letztere doch verloren gegangen; dort mögen die Aufgegebenen, fern vom Schauplatze ihrer früheren Vergehen, neuen Bürgersinn sammeln! —

Wenn wir nun hier dem kleinen Besitzthume und dessen Verbreitung, namentlich rücksichtlich Mecklenburgs, so sehr das Wort reden, so könnte leicht die irrige Meinung entstehen, als ob darunter nur Büdnereien, vielleicht gar nur kleine Büdnereien verstanden wären; doch davor muß der Verfasser sich feierlichst verwahren. — Allerdings muß auch dieses kleinste Besitzthum noch an den rechten Stellen vermehrt werden, und das geschieht auch; aber es giebt eine bedeutendere Gattung des kleinen Besitzthums, etwa von der Größe einer halben oder mitunter ganzen catastrirten Hufe, mit passenden, nicht zu stolzen ländlichen Gebäuden besetzt und von seinen Ländereien möglichst umringt; es giebt solche Sitze der Betriebsamkeit, des Friedens und der Genügsamkeit, auf denen der verständige Eigenthümer gleich einem reinlichen, wohlhabenden Bauersmann lebt und gleich dem tüchtigsten Hofpachter wirthschaftet: — solche Besitzthümer möchten wir in Mecklenburg, dem gesegneten Kornlande, ebenfalls in recht großer Menge erblicken und dort neben der sorgfältigsten, rationellen Cultur die alte, einfache Sitte der Väter wieder in's Leben treten sehen.

Da aber diese Gattung des kleinen Besitzthums, bei deren Einführung und Verbreitung selbst die Moralität gewinnen könnte, nicht den Verhältnissen eines jeden Landmannes angemessen ist, so mögen, gleich ihnen, auch die Büdnereien bestehen und ihr Umfang nach den Oertlichkeiten bestimmt werden. So werde auch den minder Vermögenden ein fester Wohnsitz und ihr Theil an der Scholle! Das kleine Besitzthum ist überhaupt die Wiege

Digitized by Google

aller landwirthschaftlichen Industrie und ein herrlicher Probestein jeder der letzteren angehörigen Erfindung. Bei der gartenmäßigen Bestellung aber kann das Höchste geleistet und erwartet werden, und dazu ist im Ganzen nur der Bauer im Stande. Schon in vielen Gegenden Mecklenburgs ist ohne eine öffentliche Belohnung oder Prämie manche überraschende und erfolgreiche Cultur-Anstrengung hervorgegangen, und man sollte wahrlich nicht so oft einseitig nur die Schattenseiten hervorsuchen und herausheben, wenn dergleichen Anlagen von der administrativen Oberbehörde des Dominii begünstiget werden, sondern sich lieber nach der Lichtseite kehren, die so vielfach erfreulicher ist. Der einfache Ackerbau ist schon ein mechanisches Geschäft geworden; werden aber das Nachdenken, die Erfindung und die beharrliche Thätigkeit damit in Verbindung gebracht, so haucht des Menschen Geist ein bewegtes Leben in die zur trocknen Gewohnheit gewordene Mechanik ökonomischer Verrichtungen und Handgriffe. Mütterlich vergilt die Natur jede Sorgfalt in der Benutzung ihrer Schätze; Speculation und Betriebsamkeit verschwistern sich, und so geht aus dem Kleinen das Große hervor.

Wenn die Industrie sich verbreitet, die Bevölkerung auf gesetzmäßigem Wege steigt und der Wohlstand zunimmt, die Aufklärung fortschreitet, ohne daß die Gottesfurcht und die Treue darüber verloren gehen; wenn endlich der Bürgersinn bestärkt wird, dann ist einem Staate wohl. Heil ihm! Er hat es vielen andern zuvorgethan. — Kann gleich nicht ein einziges Mittel allein zu diesem großen Zwecke führen, so verdient doch gewiß ein jedes Mittel ergriffen zu werden, das in irgend einer Art darauf theilweise einwirken kann. Die Erfindung, die Benutzung, die kräftige Verbreitung dieser Mittel sind die höchste Aufgabe der Staatswirthschaft und werden es ewig bleiben, so lange, wie die Intelligenz den Sieg über die Finsterniß davontragen wird, so lange wie die ehernen Tafeln der Geschichte uns Lehre und Warnung seyn werden. —

Digitized by Google

§. 61.

Landvertheilung in Mecklenburg-Schwerin.

Das Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin zählt:

	Landgüter:	Erbpachtsgehöfte:	Bauergehöfte:	Büdner:	Ritterschaftl. Hauptgüter:	a. Pachtgüter:	b. Allodialgüter:	Darin Bauergehöfte:
a) in dem Mecklenb. Kreise oder dem Herzogthume Schwerin, welches circa 120 □ Meilen enthält . .	160	200	3272	2945	475	356½	118½	888
b) im Wendischen Kreise, 85 □M. groß	122	38	1367	1413	378	315	63	547
c) im Rost. District, 5 □ Meilen groß	15	—	34	—	—	—	—	—
d) in den 3 Jungfrauenklöstern mit ihren Besitzungen, 6¾ □ Meilen groß . .	26 *)	—	237	—	—	—	—	—
e) im Fürstenthum Schwerin, 8 □ Meilen groß	30	27	391	336	—	—	—	—
f) in der Herrschaft Wismar, 3¼ □ Meilen groß	9	—	105	91	22**)	—	22	—

Von dem 228 □ M. enthaltenden Flächeninhalt des Landes kommen auf die Domainen etwa 95 □ Meilen, auf die ritter-

*) Diese gehören unter die 84 Güter, deren Eigenthümer nicht zum Landtage berufen werden, und zu keinem ritterschaftlichen Kreise gehören, die Rostocker Güter werden von der Stadt vertreten.

**) Oder eigentlich sogenannte Wismarsche Landgüter, welche theils der Stadt Wismar und den dortigen geistlichen Stiftungen, theils auch Privateigenthümern gehören und in der Umgegend der Stadt liegen.

Digitized by Google

schaftlichen Besitzungen etwa 102, auf die klösterlichen etwa 6¾, und auf die Städte mit ihren Besitzungen etwa 24¼ □ Meilen *).

Der Ausdruck Domainen umfaßt alles landesherrliche Grundeigenthum, ohne Unterschied, ob es vor dem im Erblandesvergleich, §. 96. 97, zum Normaltermin der Erwerbung angenommenen Jahre 1748 Fürstliches Stammgut war, oder in neuern Zeiten aus ritter- und landschaftlichen Privatgütern angekauft wurde.

Die Domainen des M. Schwerinschen Kreises sind	138,674,803 □ R.
Die Domainen des Wendischen Kreises sind	59,531,588 " "
Die Domainen des Fürstenth. Schwerin	18,738,053 " "
" " der Herrschaft Wismar	5,612,881 " "
" " " Stadt Wismar	68,094 " "
Summe	222,625,419 □ R.**)

Nach einer einstweiligen Reduction des Flächeninhalts auf den gesetzlichen Maaßstab der ritterschaftlichen Hufen vom 1. Junius 1812 sind die Domainen, zur provisorischen Aufbringung außerordentlicher Landeslasten, mit Ausnahme der incamerirten Güter auf 2676$\frac{7}{10}$ Hufen angeschlagen ***).

Die Güter der Mecklenburgischen Ritterschaft sind noch unter eben die Aemter vertheilt, welchen sie in dem brüderlichen Erbvertrage zu Güstrow, vom 3. März 1621, beigelegt wurden.

Bei Gelegenheit der Incorporation der Ritterschaft des Fürstenthums Schwerin in den Jahren 1771, 1775 und 1782 mit der Mecklenburgischen, wurde jene den Aemtern Buckow, Crivitz, Mecklenburg, Sternberg, Schwerin und Schwaan beigelegt; dagegen wurden eben so viele incamerirte neu angekaufte Domanialhufen dem Fürstenthum Schwerin zurückgegeben †).

*) Hempels geogr. Beschreibung S. 16.

**) S. d. M. Schwerinschen Staatskalender S. 4—55. 1828.

***) S. d. M. Schwerinschen-Staatskalender von 1828 und Geogr. statist. Beschreib. v. M. Schwerin.

†) Geogr. statist. Beschreibung v. Mecklenb. Schwerin S. 38.

Digitized by Google

Nach unserem Staatskalender besitzt
die Ritterschaft im Meckl. Schwerinschen Kreise 147,264,303 □ R.
im Wendischen Kreise 137,197,969 " "
284,462,272 □ R.

und steuert, mit Einschluß der übrigen Landgüter des Großherzogthums für 3739 Hufen 236$\frac{3}{4}$ Scheffel. Darunter sind 249 H. 47 Sch. herrschaftlich, also etwa ein Funfzehntheil des ganzen catastrirten Hufenstandes.

Die Oberfläche der zu keinem ritterschaftlichen Kreise gehörenden Güter ist 35,140,580 □ Ruthen.

§. 62.

Landvertheilung in Mecklenburg-Strelitz.

Das Großherzogthum Mecklenburg-Strelitz enthält:

	Domanial-Ortschaften:	Mit: Landgütern:	Mit: Erbpachtsgehöften:	Mit: Bauern:	Mit: Colonisten:	Ritterschaftl. Ortschaften:	Mit: Hauptgütern:	Mit: Bauern:
In der Herrschaft Stargard oder dem Stargard'schen Kreise, 5$\frac{1}{4}$ □ M. groß, 8 Städte mit 26,000 Einwohnern und in 6 Aemtern . . .	187	77	4	390 *)	63	107	62**)	74
Im Fürstenthume Ratzeburg, 6$\frac{3}{4}$ □ M., 2 Städte mit 12,400 Einwohnern . . .	86	15	9	473	220	5 †)	—	—

*) Darunter 28 Freischulzen und 22 Hauseigenthümer.

**) 54 Zehn- und 8 Allodialgüter.

†) Diese sind allodial und hatten im Jahre 1817 — 802 Einwohner (S. Hempels geogr. Beschreibung.)

Digitized by Google

§. 63.

Begriff des Feldmaaßes „Hufe".

Einen anschaulichern Begriff von unserem, schon mehrere Male erwähnten Feldmaaße „Hufe" zu geben, mag folgende Auseinandersetzung dienen:

Nach der allgemein geschehenen Aufmessung und Schätzung wird eine Mecklenburgische Hufe zu 300 Scheffeln Rostocker Maaß Einsaat gerechnet. Auf jeden Scheffel gehen im Durchschnitt, nach Verschiedenheit der Güte des Bodens, 70 Mecklenburgische □ Ruthen, und den Flächeninhalt einer Hufe kann man ungefähr zu 40,000 Mecklenburgischen □ Ruthen und darüber annehmen.

Eine catastrirte Hufe hingegen wird zu 600 Scheffeln Rostocker Maaß gerechnet, wovon die Hälfte, nämlich 300 Scheffel, bis vor dem 1. Sept. 1808 steuerfrei war *).

In Absicht der Güte des Bodens werden nach der dem Landesvergleiche angehängten Instruction **), welche den Bonitenrs in den Großherzoglichen Domainen zur Norm dient, 6 Ackerclassen, 4 Wiesenclassen und 6 Weideclassen angenommen.

A. Ackerclassen.

Zur ersten Classe soll der beste Weitzenacker gerechnet werden, und sind dabei nicht mehr oder weniger als 75 □ Ruthen auf einen Rostocker Scheffel zum Anschlage zu bringen.

Zur zweiten Classe gehört derjenige Acker, wo Gerste und Erbsen wachsen können, von 75 bis 90 □ Ruthen.

In der dritten Classe steht der Acker, welcher zwar dem voraufgegangenen nicht gleich kommt, wo indessen noch die Gerste gedeiht. Diese Classe erstreckt sich von 90 bis 110 □ Ruthen.

---

*) Westphals Abhandlung von den Mecklenb. Münzen S. 12.

**) Instruction für die wirthschafts- und ackerverständigen Ackerleute, welche die adeligen Güter classificiren und taxiren sollen. Schwerin den 30. Oct. 1751. Dieselbe ist auch vollständig wieder abgedruckt in von Ferbers mehrerwähnten „Grundzügen der Werthschätzung der Landgüter in Mecklenburg", welche vielleicht dem Leser eher zur Hand sind.

Digitized by Google

In die vierte Classe ist derjenige Acker zu setzen, auf dem Rocken und weißer Hafer producirt werden können. Er soll von 110 bis 150 □ Ruthen auf einen Scheffel geschätzt werden.

Zur fünften Classe soll derjenige Acker gerechnet werden, welcher um's vierte Jahr Rocken und bunten Hafer tragen kann. Von diesem sind 150 bis 200 □ Ruthen auf einen Scheffel zu taxiren.

In die sechste Classe ist endlich derjenige Acker zu bringen, welcher nur alle 6 bis 7 Jahre aufgenommen und mit Rocken und rauhem Hafer besäet werden kann, und hier soll die Schätzung von 200 bis 250, auch wohl, gewissenhaftem, hauswirthschaftlichem Ermessen nach, bis 300 □ Ruthen gehen.

Der Flächeninhalt einer Hufe ist daher:

v.No.	1)	45000		Mcklb.	□R.	od.	68750				
„ „	2)	45600	bis 54000	„	„	„	69666	bis	82500	Rhl.	□R.
„ „	3)	54000	„ 66000	„	„	„	82500	„	100833	„	„ „
„ „	4)	66000	„ 90000	„	„	„	100833	„	137500	„	„ „
„ „	5)	90000	„ 120000	„	„	„	137500	„	183333	„	„ „
„ „	6)	120000	„ 180000	„	„	„	183333	„	275000	„	„ „

In eine geschätzte Hufe fällt bei wirthschaftlicher Besaamung weit mehr Korn, als die nach der geschehenen Würderung gefundenen und angenommenen 600 Scheffel. Nach allgemein bekannten, durch Theorie und Erfahrung bestimmten Grundsätzen, kann und muß gerechnet werden:

von No.	1 u. 2)	55	Mlb.	□R.	od.	84	Rhl.	□R.	auf	1	Sch.	Rost. Maaß
„ „	3)	60	„	„	„	92	„	„	„	1	„	„ „
„ „	4)	65	„	„	„	99½	„	„	„	1	„	„ „
„ „	5)	80	„	„	„	122	„	„	„	1	„	„ „
„ „	6)	100	„	„	„	153	„	„	„	1	„	„ „

Der Werth einer catastrirten Hufe ist, nach der Angabe in Jargows Landescataster und nach Mittelpreisen des Korns, wie sie jetzt gerade Statt finden (1829 im Spätherbst) nämlich den Weitzen zu 40 ßl., den Rocken zu 32 ßl., die Erbsen zu 32 ßl., die Gerste zu 24 ßl., den Hafer zu 16 ßl. N. ⅔ gerechnet, folgender:

Digitized by Google

von No. 1 u. 2) 21,000 Rthlr.
" " 3) 19,000 "
" " 4) 14,600 "
" " 5) 8,400 "
" " 6) 6,000 "

Von einer Bauerhufe läßt sich keine bestimmte Angabe machen, da dieselben sehr verschieden sind. Der weil. Kammerdirector Wachenhusen *) schätzt eine vollständige Bauerhufe auf 100 Scheffel Rostocker Maaß an Saatland, auf 20 Fuder Heu, und auf einen Bezirk von 60 bis 70 Scheffel Land zur Weide **).

Bei Beurtheilung unserer Ackerclassification ist wohl zu beachten, daß die Aecker nach der natürlichen Güte des Erdreichs geschätzt und darnach ein Hufenstand ausgemittelt werden sollte ***).

Daß die angenommene □ Ruthenzahl nicht zur wirklichen Aussaat eines Rostocker Scheffels erforderlich ist, haben wir bereits bemerkt. Man wird jedoch zugeben, daß ein entgegengesetztes Verfahren zur höchsten Willkühr geführt haben würde und aus sehr vielen nahe liegenden Gründen weder möglich war, noch bei Bestimmungen dieser Art jemals möglich werden wird.

Das Mißliche des Bonitirungsgeschäftes wird für's erste schwerlich durch Erfindung einer wahrhaft vollkommnern Einrichtung gehoben werden. Nur bei dem geringsten Theile unserer Güter ist indessen der Hufenstand — das gestehen wir ohne Hehl — von der Art, daß er eine evidente Norm ihrer Werthschätzung in diesem Augenblicke abgeben kann. Leicht erklärbar ist dies, wenn man erwägt, wie äußerst wichtig es stets bleiben muß, Rücksicht darauf zu nehmen, zu welcher Jahrszeit ein Gut bonitirt worden und wie zur Zeit der Bonitirung die Jahrszeit beschaffen gewesen? Welche Veränderungen nach geschehener Bonitirung vorgenommen worden? Welcher Qualität,

*) S. Bouchholtz „Freiheit und Eigenthum der Bauern in den Domainen," zweite Forts. S. 55.

**) Westphals Abhandl. von den Mecklb. Münzen S. 14.

***) v. Bülows Cameralistische Erfahrungen S. 245.

Digitized by Google

ob Hof- oder Bauer-, Pfarr- oder Kirchenacker, die Felder sind? Von welcher Güte die bonitirte Fuderzahl Heu ist? Welches Wassergefäll die Aecker haben? ꝛc. *)

B. Wiesenclassen.

Hinsichtlich der Wiesengründe schreibt die Instruction des Landvergleichs den Taxanten vor, von dem besten Grunde, mit 100 □ Ruthen auf ein Fuder von 8 Centnern, den Anfang zu machen, und so, dem Befinden nach, bis zu höchstens 300 □ Ruthen fortzufahren.

Hier werden vier Classen angenommen:

die erste Classe von 100 □ Ruthen auf das Fuder;
" zweite " " 101 bis 150 □ Ruthen;
" dritte " " 151 " 200 " " und
" vierte " " 201 " 300 " "

C. Weideclassen.

Bei Classificirung der Weide sollen die Taxanten die bewachsenen und unbewachsenen Oerter unterscheiden. Ist die Weide von Brink- und anderm guten Grunde, so soll die Bonitirung von 100 □ Ruthen auf den Scheffel ihren Anfang nehmen, und, je nachdem die Weide gut, mittelmäßig oder schlecht ist, auch mehr oder weniger in Rusch und Busch liegt, bis 300 □ Ruthen auf und ab, fortfahren. Jedoch sollen auch bei schlechten Mooren, großen Heiden und starken Dickungen, die jedoch noch einigen Abnutz zur Weide geben können, dem Ermessen nach, 300 bis 500 □ Ruthen auf einen Scheffel gerechnet werden.

Die Taxanten nehmen dem gemäß sechs Weideclassen an und zwar

die erste Classe von 100 □ Ruthen pro Scheffel;
" zweite " " 101 bis 120 □ Ruthen;
" dritte " " 121 " 150 " "
" vierte " " 151 " 210 " "
" fünfte " " 211 " 300 " " und
" sechste " " 301 " 500 " :

*) v. Ferbers Grundzüge zur Werthschätzung ꝛc. S. 146 u. f.

Digitized by Google

Auch bei Classification der Wiesen und Weiden ist es klar, daß zur Feststellung des Hufenstandes bei der Bonitirung nur eine gewisse Norm angenommen werden sollte.

Gärten sollen nach der Vorschrift des Landvergleichs wie Aecker abgeschätzt werden *).

§. 64.

Unterschied zwischen Lehn und Allodium.

In Hinsicht ihrer Berechtigung sind die Güter der Privateigenthümer in Mecklenburg theils Lehn- theils Allodialgüter. Der Besitzer eines Lehngutes ist in der freien Disposition desselben beschränkt und überdies noch zu einigen besondern Lasten verpflichtet. Das Wesentlichste, wodurch sich in Mecklenburg das Lehn vom Allodium unterscheidet, besteht in Folgendem:

1) Zum Verkauf eines Lehngutes ist Lehnsherrlicher Consens erforderlich, wofür der Käufer 2 pCt. Laudemialgelder und ½ pCt. für den Lehnbrief erlegen muß. Die Lehnsmuthung bei Erbfällen ist mit keinen erheblichen Kosten verknüpft.

2) Beim Verkauf eines Allodiums bedarf es des Landesherrlichen Consenses nicht, wenn nicht, wie dies bei einigen Gütern der Fall ist, der Lehnsherr das Vorkaufsrecht hat. Beim Verkauf zahlt der Käufer ½ pCt. des Kaufgeldes.

3) Im Lehne succediren nur männliche Erben. Weiberlehen (Kunkellehen) sind nur eine Ausnahme von der Regel. Auch sind diese in Mecklenburg selten; gegenwärtig nur drei. Doch haben Töchter eines Lehnsmannes, der beim Absterben keine Söhne hinterläßt, den Genießbrauch.

4) Die Mecklenburgischen Lehngüter haften für die Schulden der Besitzer, wenn kein anderes Vermögen vorhanden ist, da in andern Ländern blos Lehnsschulden daraus bezahlt werden **).

Alle vom regierenden Hause acquirirten und darauf incamerirten ritterschaftlichen Lehngüter werden, beim Wiederverkauf, ritterschaftlicher allodialer Qualität. Sonstige Allodialverleihungen sind dermalen nicht gebräuchlich; jedoch kann man

*) v. Bülows Cameralistische Grundsätze ꝛc. S. 248.

**) v. Lengerke's Landwirthschaftliche Reise durch Mecklenburg. S. 263 u. 364.

Digitized by Google

einen Theil, oder auch das ganze Kaufpretium allodificiren lassen und bezahlt dafür ½ pCt. der zu allodificirenden Summe.

Zur Succession in alten Familienlehen ist — falls der Grad der Verwandtschaft nicht anders erwiesen werden kann — nichts weiter erforderlich, als gleicher Name, Schild und Helm. Bei neu acquirirten Lehen aber succediren nur diejenigen Vettern, die sich mit dem Käufer bis auf den fünften Grad exclusive berechnen können. — Uebrigens ist es gestattet, Lehngüter ohne Consens, jedoch höchstens nur auf 20 Jahre, zu verpfänden.

Aus Allem sieht man, daß der Unterschied des Lehns und Allodiums beim Ankauf in Mecklenburg nicht so abschreckend, als in vielen andern Ländern, ist *).

§. 65.

Die wichtigsten Realvorzüge der Rittergüter.

Zu den wichtigen Realvorzügen unserer Landgüter und den Rechten, die durch ihren Besitz erlangt werden, gehören, außer der, aus vorigem Paragraphen zu ersehenden, nur sehr mäßig geschmälerten Freiheit im Kauf und Verkauf

a) Das Recht der Landstandschaft, von welchem, nach §. 60, nur 84 Landgüter ausgeschlossen sind. Da, nach den Grundgesetzen des Landes, alle Landesangelegenheiten vor das Corps der Ritter- und Landschaft gebracht und verhandelt werden, daher der constitutionelle Einfluß desselben in die legislative Gewalt von keiner geringen Bedeutung ist, dürfte dieses Recht vielleicht die Hauptbegünstigung unserer Gutseigenthümer abgeben. Ueber die nähere Bestimmung derselben besagen die §§. 145, 164, 195, 197, 198, 199 des Landes-Grund-Gesetzlichen Erbvergleichs das Ausführlichere.

b) Die Zoll- und Accise-Freiheit oder freies Commercium überhaupt, welches der Gutsherr wie sein Pachter, sowohl in Rücksicht des Verkaufs aller seiner Gutsproducte, als auch alles dessen, was er zu seinem und der Sei-

*) S. über diesen Gegenstand des Hrn. v. Ferbers mehr erwähnte Schrift und den ersten Band von Dr. Gerke's Landwirthschaftlichen Erfahrungen und Ansichten.

Digitized by Google

nigen Bedarf aus fremden Landen und Städten kommen lassen will. (Landes-G. G. E. Vergleich §. 252, 255, 286.) Selbst beim Kornmangel geschieht der Ausfuhr kein Einhalt. (Land-Vergl. §. 365, 366.)

c) Die Schrift- oder Kanzleisäßigkeit der Gutsbesitzer und die Patrimonial-Jurisdiction. Erstere macht den Gutsbesitzer von den Beamten, zwischen denen er wohnt, unabhängig und verschafft ihm die bei seinen Dienstleuten nöthige Autorität selbst. Letztere, welche hier von dem Landesfürsten ausdrücklich zugestanden worden (Landes-G. G. Erbvergleich §. 412, 413, 416, 417, 418, 419, 421, 423) und sich sowohl über causae civiles als criminales erstreckt, bringt Einheit und festen Gang in die Wirthschaft.

d) Das Patronatrecht. Dieses Recht, das, als ein jus reale in der Regel ausschließend auf die Person des Gutsbesitzers übergeht, dürfte allerdings für den streng rechnenden Landwirth nur bedingungsweise ein reeller Vorzug seyn. Ist das Kirchenärarium arm, so liegt in Mecklenburg dem Patron der Zuschuß ob, und im Fall, daß der Patron nicht blos den neuen Prediger zum Examen zu stellen hat, nach dessen Erledigung er seine Stelle antritt, sondern er seiner Gemeinde mehrere Candidaten zur Wahl vorzuschlagen hat, hat das Patronat enge Grenzen, und der Gutsherr muß seine Dienstleute in diesem Falle — der in Mecklenburg Statt findet — über seine Wünsche disponiren sehen *).

e) Die Jagdgerechtigkeit ist sowohl in Rücksicht der hohen als niederen Jagd in der Regel auf allen Gütern hergebracht. Die vor diesem üblich gewesene Vorjagd ist auf den Ritterschaftlichen Gütern aufgehoben worden. (Landesvergleich §. 294, 302, 304.)

f) Die Freiheit von Einquartirung, Werbung und Bezahlung der Truppen ꝛc. ward in dem Landesvergleich (§. 309, 313, 331) uneingeschränkt zugestanden. In Gemäßheit der dortigen Bestimmung trafen die Unterhaltungskosten allein den Regenten, aber als das Deutsche Reich aufgelöst wurde, setzte sich der Landesherr in Besitz der Kaiserlichen

*) Dr. Gerke's Landwirthschaftliche Erfahrungen S. 23.

Digitized by Google

und Reichshoheitsrechte, ohne indessen in seinen Landesherrlichen Verhältnissen zum Landtage und zu den Ständen Vieles sofort und später als Rheinbundesfürst zu verändern. Nur proclamirte er, nachdem er sich dem Rheinbunde, wahrlich nicht freiwillig, angeschlossen, daß er vom Lande die Kosten der kostbar werdenden Staatsverwaltung erwarten müsse — und verlangte auf dem Landtage (1827) so viele Bewilligungen an neuen Steuern, um die Bundesmilitärmacht wirklich jetzt auch im Frieden zu unterhalten; dies erneuerte er auf dem Convocationstage des Landtäglichen Ausschusses; erbot sich jedoch zu Unterhandlungen und zu einem Justiz- oder Compromißverfahren über die Frage *).

Bewilliget wurden demnach pro Termino Antonii 1828 20,000 Rthlr. N. ℔ und 50,000 Rthlr. auf 19 Jahre, über deren Aufbringung die näheren Bestimmungen im 484sten Stück des „Schweriner Freimüthigen Abendblattes" in einem für den Statistiker interessanten Aufsatz des Herrn Völkows, überschrieben: „Ein Beitrag zu dem Staats-Finanzsystem des Großherzogthums Mecklenburg-Schwerin" nachzulesen sind.

g) Das Recht des Niederlegens der Bauern. Dieses ist, wie schon früher erwähnt, durch die §§. 334 u. 336 des Landvergleichs gewissermaßen eingeschränkt. Ein jeder Gutsherr ist schuldig, das Vorhaben einer gänzlichen Niederlegung von Dörfern und Bauerschaften dem engern Ausschuß zur Berichterstattung anzuzeigen, damit die Nothdurft dieserhalb weiter Landesfürstlich verfügt werden könne.

h) Die Brau- und Brennerei-Gerechtigkeit. Der Mecklenburgische Gutsbesitzer oder dessen Pachter darf zu seinem eigenen Consum, zum Consum seiner Haushaltung, Arbeitsleute und Glashütten, nicht aber zu einem weiteren Debit Bier brauen. Dies ist auch der Fall mit dem Malzen (Land-Erbvergleich §. 243, 244, ꝛc.) Die Gerechtigkeit, eigene Krüge mit Bier zu belegen, oder der Besitzstand derselben, muß vor Anno 1682 binnen Jahresfrist nach dem L. V., oder durch Fürstliche Lehns- und Concessionsbriefe vor dem Jahre 1686 zu erweisen seyn. „In dem Fall jedoch" — besagt der 239. §.

*) Mecklenburg-Schwerins jüngste Staatsverhältnisse im Decemberhefte 1827 der Minerva von Dr. A. Braun.

Digitized by Google

des Vergleichs — „da die Nehmung des Biers, vorkommenden Umständen nach, keinen Verzug leidet, bleibt es jedem Grundherrn frei, inmittelst selbst beliebigen Rath zu schaffen."

Die Brenner in unseren Städten bezahlen vom großen Berliner Scheffel 8 ßl. Jeder Landbegüterte und dessen Pachter hat das Recht, Branntwein in kleinen und großen Blasen, wie es ihm beliebt und ohne alle Steuer zu brennen; allein er darf ihn nur auf dem platten Lande, in seinen Krügen und Schenken, nicht aber in den Städten, auch nach §. 250 des L. V. nur im Großen, d. h. nicht unter einem Anker, verkaufen.

i) Krug- und Mühlengerechtigkeit. Es steht dem Gutsherrn frei, neue Krüge anzulegen, die vorhandenen zu verlegen, oder auch aufzuheben. (Landesvergleich §. 236.) Ein gleich uneingeschränktes und seltenes Recht hat auch der Gutsbesitzer, unbeschadet eines Dritten, auf seinem unstreitigen Grund und Boden Wind- und Wassermühlen anzulegen. (Assecurations-Revers vom Jahr 1621 n. 32.)

k) Die Ritterschaftlichen Brand-Assecurations-Cassen. Mit Recht führt schon v. Ferber diese wohlthätigen Anstalten unter den Realvorzügen der Mecklenburgischen Güter auf, da sie fast alle in diese Cassen eingetragen sind, also die Erhaltung einer so wichtigen Sache, wie die Gebäude eines Guts, für einen verhältnißmäßig sehr geringen Beitrag gesichert ist. v. Ferber bemerkt, daß 1795 die Summe der in der Mecklenburg-Schwerinschen Ritterschaftlichen Brandcasse versicherten Gebäude 4,839,225 Rthlr. N. ⅔, die der repartirten Brandschäden 4888 Rthlr. 24 ßl. und der Beitrag à Mille 16¾ ßl. betragen habe. Im October 1827 war die ganze Versicherungssumme bereits zu der Summe von 11,386,450 Rthlr. N. ⅔ angewachsen. Die Summe der in der Mecklenburg-Strelitzischen Ritterschaftlichen Brandcasse versicherten Gebäude war nach Ferber im Jahre 1795 2,570,975 Rthlr., betrug aber 1827 4,442,000 Rthlr.

Zu erwähnen sind hier noch

1) die Mecklenburgische Mobiliar-Brandassecuranz für Landbewohner zu Neubrandenburg, deren Total-Versicherungsbetrag sich auf 7,576,950 Rthlr. Gold, darunter wegen M. Schwerin 2,564,200 Rthlr., im Novbr. 1827 belief;

Digitized by Google

2) die Hagelassecuranz zu Neubrandenburg. Summe des Versicherungsfonds 14,773,225 Rthlr. Gold (Nov. 1827), darunter wegen Mecklenburg-Schwerin 3,801,425 Rthlr. Gold.

§. 66.

Abgaben.

Die auf unsern Gütern ruhenden öffentlichen Abgaben sind theils solche, die in der Regel alle Jahre Statt finden, theils außerordentliche und ungewöhnliche. Zu ersteren gehören die Landescontribution und das Supplementum contributionis. Jene beträgt 9 Thaler pro Hufe, dieses von den Ritterschaftlichen Gütern des Mecklenburgischen und des Wendischen Kreises pro Hufe 2 Rthlr., von denen des Stargard'schen Kreises aber nur 1 Rthlr. 6 ßl. N. $\frac{2}{3}$. Letztere Abgabe rührt davon her, daß die 1762 von der Ritterschaft den Landesherrn garantirten 4969$\frac{1}{2}$ Hufen 67$\frac{1}{2}$ Scheffel nach Beendigung der Vermessung und Bonitirung der sämmtlichen Ritterschaftlichen Güter nicht vorhanden waren, sondern sich ein Deficit von 791 Hufen ergab, deren Contributions-Quantum von 9 Rthlr. N. $\frac{2}{3}$ ein für alle Mal im Landesvergleich bis zu ewigen Zeiten stipulirt worden und folglich nun noch als Supplementum contributionis auf sämmtliche Hufenzahl repartirt werden mußte.

Unter dem Namen von ordentlichen Necessarien haben wir eine Abgabe, mittelst der die Kosten zur Unterhaltung des ständischen Etats beigetragen werden. Die Summe dieses Beitrags besteht wegen der Herzogl. Schwerinschen Domainen nach dem §. 222 des Landesvergleichs in 6000 Rthlr., wegen der Herzogl. Strelitzschen in 1000 Rthlr. *) (Summe 7000 Rthlr. N. $\frac{2}{3}$) von der Ritterschaft in der Regel auch in 7000 Rthlr., wozu die Klostergüter und der Rostocker District etwa 1000 Rthlr. hergeben, und von den Städten in der ebenmäßigen Summe von 7000 Rthlr. N. $\frac{2}{3}$. Diese 7000 Rthlr. N. $\frac{2}{3}$ werden aber von der Landesherrschaft, und

*) Landesvergleich §. 224. Masch's Neuer Mecklenb. Staats-Canzl. Thl. 1. S. 164.

Digitized by Google

zwar nach dem Lünd-Vergleich §. 222 für die Schwerinschen Landstädte mit 6000 Rthlr. in Courant, oder in N. ⅔ mit 3 pCt. Aufgeld, und für die Strelitzschen Städte mit 1000 Rthlr. Gold mit 10 pCt. Disconto *), entweder baar oder durch Abzug von der Landes-Contribution bezahlen. Die Stadt Rostock endlich erlegt zu diesen ordentlichen Necessarien ihren Beitrag mit 2000 Rthlr. N. ⅔. (Landes-Vergl. §. 225.)

Für Unkundige und Fremde diene die Bemerkung: daß zu allen gemeinsamen Landesanlagen in der Regel landesverfassungsmäßig von diesen drei Theilen, nämlich den Domainen, der Ritterschaft und den Städten, gleiche Summen, so wie von der Stadt Rostock sodann der zwölfte Theil derselben beigetragen und berechnet werden.

Zum Zweck dieses eben bemerkten Beitrags, den die Ritterschaft zu ihrem Theile zu den ordentlichen Landes-Necessarien zu machen hat, wird gegenwärtig alljährlich eine Anlage von 1 Rthlr. 44 ßl. pr. Hufe gemacht **).

Zur Entrichtung der Zinsen der Landkasten-Schulden muß unter dem Namen von Landesanlagen in sensu strictissimo — im weitern Verstande sind darunter alle Ausgaben, die das Corps beliebt, begriffen — beigetragen werden. — 1809 wurde das Finanzsystem des Großherzogthums Mecklenburg-Schwerin auf eine Art zwischen dem Landesherrn und den Ständen regulirt, daß dem Lande hierdurch für jedes Jahr ungefähr 400,000 Rthlr. N. ⅔ neue Lasten erwuchsen. Von 1809 bis 1812 wurden diese Operationen streng durchgeführt; dann aber häuften sich die Kriegsbedürfnisse dermaßen, daß wenn gleich in den Jahren 1812 und 1813 dreiundzwanzig außerordentliche Steuern erhoben wurden, dennoch der Inländer auf seine Naturalprästationen fast nichts erhalten konnte. Es ward eine Capitals-Zahlungssperre für die Großh. Schuldentilgungs-Casse sowohl, als für die Schulden der allgemeinen Landes-Credit-Commission nachgesucht und bis zum Jahre 1817 beibehalten. Nach dieser Zeit aber begannen bedeutende Capitalabtragungen.

*) Wolffs Repert. aller Landes-Angel. S. 506 u. 507.

**) S. von Ferber a. a. Orte. S. 59. u. f.

Digitized by Google

1820 wurde mit allerhöchster Genehmigung zwischen den Ständen über die Kriegsverleihungen, welche als übertragungsfähig in der Summe von 3,865,000 Rthlr. N. ⅔ ausgemittelt waren, ein Compensations-Vergleich abgeschlossen, in Folge dessen jene große Landesschuld gegen eine auf 25½ Jahre den Städten zugesicherte Rente von 7500 Rthlr. N. ⅔ ganz aufgehoben ward. — Bis und mit Antonii 1828 trug man alle ältern Schulden der inzwischen aufgelösten Credit-Commission völlig ab und vereinbarte auf die neu kontrahirte Schuld eine wechselseitige freie halbjährige Kündigung. Herr Bölow, dem wir diese interessanten Notizen verdanken, *) führt folgende, durch obige mit Consequenz durchgeführten Operationen erwachsene Resultate am Schluß des Antoniitermins 1828 an:

1) die Großherzogl. Schuldentilgungs-Casse hatte bis dahin an Capital abgetragen 1,024,309 Rthlr. 14 ßl. N. ⅔;

2) dieselbe war nur noch an Capital schuldig 2,974,775 Rthlr. 11½ ßl. N. ⅔;

3) die von dem angelegten sinkenden Fonds zum Capital-Abtrag bei derselben verwandt werdende Summe beträgt im Lauf des Etat-Jahrs 1828 bereits 111,000 Rthlr. N. ⅔, und wächst solche so schnell, daß sie im Jahre 1829 schon auf 115,000 Rthlr. steigt;

4) in Termino Trinitatis 1846 wird der dann nur noch 76 bis 78,000 Rthlr. N. ⅔ betragende Capitalrest abgetragen und die Schuldentilgungs-Commission aufgelöst;

5) die gesammte in- und ausländische Schuld der vormaligen allgemeinen Landes-Credit-Commission war bis auf die Summe von 456,640 Rthlr. 37 ßl. N. ⅔ abgemindert und wechselseitiger freier Kündigung unterworfen;

6) die bei der Vereinbarung im Jahre 1809 zur Deckung des jährlichen Bedürfnisses der allgemeinen Landes-Recepture-Commission angeschlagene und durch außerordentliche Steuern aufzubringende Summe von circa 310,000 Rthlr. N. ⅔ konnte bis auf 261,000 Rthlr. abgemindert, hinfolglich den Contribuen-

*) S. dessen schon erwähnten Aufsatz im „Freimüthigen Abendblatte" No. 484.

PARSONS LIBRARY University of

ten eine jährliche Erleichterung von 49,000 Rthlr. verschafft werden.

Im Lauf dieser Operationen wurden in den Jahren 1820 und 1823 annoch zu den Finanzen und dem Bundescontingent eine außerordentliche auf 655,000 bis 660,000 Rthlr. N. ⅔ steigende Beihülfe; 1827 endlich die schon erwähnte Bewilligung von resp. 20,000 und 50,000 Rthlr. von den Ständen zugesichert. Erstere brachte man theils besonders, theils durch eine bis 1834 dauernde jährliche Hufen-Anlage von 4 Rthlr. 16 ßl. von der Ritterschaft auf. Die Landschaft liefert ihren Beitrag dazu durch eine in den Jahren 1828 und 1829 vorzunehmende Erhebung eines außerordentlichen Steuer-Simpli. Mit Rostock und Wismar bestehen besondere Vereinbarungen. Die letztere Bewilligung anlangend, so sollen zu der neunzehnjährigen Bewilligung von 50,000 Rthlrn. jährlich nur 10,000 Rthlr. von den Staatseinwohnern aufgebracht, die übrigen 40,000 Thaler aber aus den Ueberschüssen der allgemeinen Receptur-Casse und durch Anleihen gedeckt werden. —

Da die Ritterschaft in drei Kreise, diese aber wiederum in Aemter getheilt sind, wovon die Ritterschaft jedes Amts sich in ihren Amts-Conventen zur Deliberation der Landesangelegenheiten versammelt, und von da ihre Deputirte, denen sie ihre Instructionen ertheilt, zu den Landes-Conventen schickt: so entstehen dadurch Kosten, deren Beitrag durch Amtsanlagen beschafft wird. Die Größe derselben richtet sich nach dem Umfange der Aemter und variirt zwischen 1 und 2 Rthlr. N. ⅔ *).

Dem Leser einen Gesammt-Ueberblick der Abgaben unserer Güter, mit Ausschluß der ordentlichen, in Rücksicht des Landesherrn zu leistenden Steuern zu geben, theilen wir folgende Tabelle mit über die Bewilligung ritterschaftlicher Landesanlagen auf dem Convente (1827) zu Rostock, mit Inbegriff der Kloster-, Rostocker Districts- und Oekonomiegüter für den

*) S. von Ferbers Werthschätzung u. S. 83.

Digitized by Google

	Meckl. u. Wendischen Kreis		Stargardischen Kreis	
	Rth.	ßl.	Rth.	ßl.
zahlbar:				
Weihn. 1827 zu den ordentlichen Necessarien	1	44	1	44
— zu den außerordentlichen Necessarien	—	8	—	8
Antonii 1828 zu den Bedürfnissen der Ritter- und Landschaft	—	12	—	—
— Zu den Bedürfnissen der Ritterschaft	—	12	—	12
— Zu den Zinsen der Kreis-Defensions-Kosten 1799	—	4	—	—
— Zur Unterstützung hülfsbedürftiger Personen	1	—	1	—
Antonii Zur Unterhaltung des Land-Arbeits- Ostern haußes	1	24	—	—
— Zur Verzinsung und zum Abtrag der Landkastenschuld	3	—	2	—
— Zur Verzinsung und zum Abtrag der für die Kriegsdrangsale verwendeten Capitalien	2	—	—	—
Ostern zu dem erhöheten Etat der Justiz-Kanzleien	—	40	—	—
— Zur Unterhaltung des Ober-Appellat.-Gerichts	1	24	1	24
— Zur Landesbibliothek	—	4	—	4
Ostern Michaelis Zur Unterhaltung des Criminal-Gerichts	1	36	—	—
Johannis zum Wiederabtrag des Negoces, wegen der Bewilligung auf dem Convocationstage 1823	4	16	—	—
zusammen von der catastrirten Hufe	18	32	6	44

Die ungewöhnliche Abgabe einer Prinzessin-Steuer wird gegeben, wenn eines regierenden Landesherrn Prinzessin Tochter auszustatten ist, und besteht in der landesvergleichsmäßigen Summe von 20,000 Rthlr. currenter Münze, wozu die Ritterschaft den dritten Theil beizutragen hat *).

§. 67.

Beschaffenheit der Bauerhöfe im Dominio.

Zwischen den Domanial-Hauswirthen und den Bauern

*) v. Faber a. a. Orte S. 86.

in den ritterschaftlichen Gütern findet in Hinsicht ihrer Verhältnisse und Leistungen ein geringer Unterschied Statt. Erstere sind nicht minder als letztere in einer Art Zustand, welcher bedeutender Reformen bedürftig ist. Die, obgleich gar nicht drückende Leibeigenschaft und die sogenannten Hofdienste haben früher der Verbesserung und dem Flor unserer Bauerwirthschaften stets entgegengewirkt. Obgleich beide Hindernisse nunmehr gänzlich in den Domainen aufgehoben sind, bemerkt man doch sowohl hier als in den ritterschaftlichen Gütern eine fortdauernde Indolenz des Mecklenburgischen Bauerstandes, welche der Einführung vollkommener Wirthschaftseinrichtungen und dem Aufblühen eines sicherer begründeten Wohlstandes in dieser Classe allenthalben in den Weg tritt. Die Ursache dieser betrübenden Erscheinung ist der Mangel gesetzlicher Normen über die bäuerlichen Verhältnisse, welche regulirt hätten werden müssen, bevor Fürst und Stände ihre Stellung zu den Bauern einer, ihrem physischen und moralischen Wohle allerdings zum höchsten Vortheile gereichenden Veränderung unterwarfen. —

Der Mecklenburgische Hauswirth in den Domanialdörfern ist ein von der Leibeigenschaft entbundener Colonus mit feststehenden Erbfolgerechten für seine eheleibliche Descendenz *). Die Größe der Bauerhufen oder des Communion-Antheils variirt zwischen 50 bis höchstens 300 bonitirten Scheffeln. Zu neuen Bauten werden den Hüfnern die rohen Materialien und ein geringes Baugeld nach allgemeiner Norm, zu den Reparaturen aber nur die erstern, mit Ausschluß des Dachstrohes, bewilligt. Nach abgelaufenen Pachtjahren unterwirft man die Hufen der freiesten Feldregulirung und verpachtet sie mehrentheils wiederum auf zwei Koulancen. Die Pachtsumme wird nach Maaßgabe der voraufgegangenen Bonitung, in Folge der neuen Ackereintheilung, mit einem verhältnißmäßigen Rabatt, der grundsätzlich bestimmt ist, veranschlagt. Die eigentliche Pension ist billig, aber andere contractliche Neben-Prästanda, da entweder Hand- und Spanndienste in natura zu leisten sind, mithin Anspannung und Gesinde vermehrt, oder ein besonders für schlechte Zeiten scharfes Abfindungsquantum bezahlt werden muß, dann — die mit

*) S. hier und ferner v. Bülow am a. Orte S. 271 u. f.

Digitized by Google

dem Eintritt in die veränderte Wirthschaft nothwendig erforderlichen Betriebskosten machen die Lage des Hüfners schwieriger. Dagegen hat er als Zeitpachter den Vortheil, die größtentheils herrschaftlichen Hofwehre und die Inventarien-Saaten umsonst zu nützen und erfreuet sich stets einer größeren Schonung und Hülfe in der Noth *).

Kann ein solcher Zeitpachter also nicht reich werden, so sollte man doch glauben, daß er wenigstens seine contractlichen Verpflichtungen zu erfüllen im Stande sei. Allein fast allgemein stößt man auch bei den ergiebigsten Ernten auf eine liederliche Wirthschaftsweise und Verarmung. Den Grund dieser betrübenden Erscheinung haben unsere aufgeklärtesten und scharfsinnigsten Staatswirthe in dem beschränkten Eigenthumsrechte finden wollen. Immer nur wird ein Hauswirth gedachter Art sich als ein Nutznießer, dessen Schicksal einzig und allein in den Händen des Zufalls liegt, betrachten. Selbst in der blühendsten Zeit des Mecklenburgischen Kornhandels rührte der Bauer weder Hand noch Fuß zur Verbesserung seiner Gehöftsstelle, sondern vergrub lieber den erworbenen Mammon oder ließ sich denselben von schlauen Bürgern in den kleinen Städten abschwatzen, weil er nur diesen trauete und seinen Schatz vor der Obrigkeit glaubte geheim halten zu müssen; das redendste Zeugniß für wie abhängig er sich hielt. —

Nach Erfüllung zweier vorausgehender Bedingnisse, nämlich der allgemeinen Einführung eines besseren Schulunterrichts und einer sehr geschärften Controle der bäuerlichen Pachtwirthschaften scheint, sobald eine Trennung gesammter Bauerwirthschaften auf den Dorfsfeldern, soweit solche irgend möglich ist, beschafft, der wichtige Uebergang zur allgemeinen Vererbpachtung oder Erbkauf das Radicalmittel einer totalen Reform der Mecklenburgischen niederen landwirthschaftlichen Classen, insonderheit der eigentlichen Bauersleute, zu seyn.

Mit Einschluß der incamerirten Güter und der kleineren Hüfner sind in dem Großherzoglich Mecklenburg-Schwerinschen Dominio über 6000 Hauswirthe eingesetzt. Hiervon sind erst einige,

*) v. Bülow a. a. Orte. S. 274.

Digitized by Google

Hunderte in Erbpacht übergegangen. Der hier übliche Modus der Vererbpachtungen in den Domainen ist die Römische Emphyteusis, welche eben so verschieden von dem Zinslehen als vom völlig freien Eigenthum, eine ganz neue staatswirthschaftliche Operation, wovon durchaus keine frühere Spur in Mecklenburg zu entdecken ist, seyn soll. Die Schwierigkeiten ihrer allgemeinen Anwendung, die dabei nöthige Vorsicht und ihre vortheilhaften Folgen sind mit vieler Umsicht ausführlich in dem mehrerwähnten trefflichen Werke des Herrn von Bülow besprochen, worauf wir wiederholt den Leser, welcher sich vorzugsweise für diesen Gegenstand interessirt, verweisen.

Die Veranschlagung des Kanons hat man zeither zufolge neuerer Kammergrundsätze, in Grundlage des Bonitirungs-Protokolls und der Classifications-Tabelle nach den höchsten Ansätzen der Zeitpachtanschläge formirt und die resultirende Summe baaren Geldes in so viel Scheffeln Rocken berechnet und benannt, wie der Normalpreis von resp. 1 Rthlr. oder 40 ßl. Mb. laut des Divisions-Exempels ergab, so daß z. B. wenn der Ertragsanschlag in Gelde runde 150 Rthlr. Mb. beträgt, der Kanon zu 180 Scheffeln Rocken Rostocker Maaßes à 40 ßl. festgestellt werden würde.

Dieser Normalpreis soll zu keiner Zeit heruntergesetzt werden und bleibt während der ersten 20 Jahre ohne Erhöhung. Nach Verlauf dieser Zeit werden die während derselben jährlich um Martini marktgängig gewesenen Preise des Scheffels Rocken vermittelst eines Durchschnitts darüber entscheiden, ob und um wie viel der bisherige Normalpreis erhöht werden könne, und so immer auf's Neue nach Verlauf von 20 Jahren, welche eine Preisperiode bilden *).

§. 31.

Die Bauern der Rittergüter.

Die Anordnung des Verhältnisses der Bauern in den ritterschaftlichen Gütern ist um so schwieriger, je unbestimmter diese die ältere Gesetzgebung gelassen hat. Haben gleich manche

*) v. Bülow a. a. Orte. S. 345.

Digitized by Google

Gutsbesitzer das System der Großherzoglichen Kammer bei sich eingeführt, so leisten doch in der Regel die Bauern noch Frohnen, die an einigen Orten ziemlich lastend sind. Die Bauern sind entweder Voll-, Halb- oder Viertelbauern oder Hüfner, je nachdem sie mehr oder weniger Ackerwerk haben. Ein Vollbauer besaß ehemals, bei einer Eintheilung von 3 oder 4 Schlägen gewöhnlich 40 bis 48 Scheffel Aussaat in jedem Schlage, außerdem eine Koppel für sein Zugvieh und Weide für seine Kühe — deren er etwa 5 bis 6 hatte — und für sein junges Vieh. Dafür schickte er dem Herrn täglich ein Gespann Pferde und Ochsen, einen Knecht, einen Jungen und eine Dirne in Arbeit, und in der Ernte zwei Mäher und Binder. Im Winter mußte er mit den Pferden Kornfuhren leisten, und die Dirne und der Junge fanden zu ihrer Unterhaltung andere Arbeit. Außerdem erlegte er 10 Rthlr. N. $\frac{2}{3}$ Kopfgeld an den Herrn, welcher letztere dagegen die Landes-Contribution von den Hufen bezahlte, von denen der Bauer die Aecker inne hatte *).

Es ist der Wunsch vieler Patrioten, daß die Gutsbesitzer, welche ehemals eine Menge Bauern abgemeiert haben, deren Ländereien sie an sich zogen, um neue Meierhöfe anzulegen, oder die vorhandenen Gutswirthschaften mit mehr Oberfläche zu versehen, die Leibeigenen in Mecklenburg mit Grund und Boden gegen Erbpachtskanon, selbst wenn er etwas höher ist, als die Satzung der Herzoglichen Bauern, abfinden möchten. Nicht mit Unrecht sagt ein bereits angeführter Darsteller unserer Staats-Verhältnisse **): Gewiß war der heidnische Sclav in Mecklenburg ein freier Landmann, und die Leibeigenschaft war eine ritterschaftliche Erfindung. Auch die Körperschaft der leibeigenen Bauern hatte ein Recht, von der Scholle, auf der der Bauer geboren war, ernährt zu werden. Die Landstände gaben ihm die persönliche Freiheit, konnten ihm aber nicht das Recht nehmen, seine Ernährung von der Erde als Bauer oder Tagelöhner zu suchen. Verarmte der Bauer, so mußte ihn der Gutsherr ernähren und noch jetzt läßt keiner der letzteren gewesene Leibeigene außerhalb des Guts betteln.

*) v. Ferber a. a. Orte. S. 68.

**) In der Minerva 1827, December. S. 482.

Digitized by Google

Es ist folglich weder im Interesse der Gutsherrn, noch der Städte, noch der Amtsbauern, noch des Landesherrn, noch des ganzen Staatskörpers, daß die Frage wegen Versorgung der entlassenen Leibeigenen in Mecklenburg noch länger unentschieden bleibt. Je geiziger die Gutsherrn die Abfindung der Leibeigenen in Land, oder gar nicht bestimmen dürfen, je nachtheiliger ist dies dem übrigen Mecklenburg. Die vielen bodenlosen Bauernfamilien der Gutsherrn werden allmählig, wenn sie keine Landabfindung in Erbpacht erhalten, auswandern, und drücken dann in den Domainen und in den Städten den Tagelohn noch niedriger, als er schon steht. Warum will sich der Gutsherr in Großmuth gar zu weit übertreffen lassen von seinem Landesherrn? Mancher Gutsherr that schon so viel für seine Leibeigenen, warum zwingt ein Gesetz nicht die Saumseligen? Soll der Segen der aufgehobenen Leibeigenschaft bloß den Gutsherren und nicht auch den Bauerfamilien (140,000 Menschen wenigstens) zuwachsen? —

Ich weiß, es ist in Holstein bei Aufhebung der Leibeigenschaft ein großes Versehen begangen worden, daß man nicht die Bauernfamilien sämmtlich gegen Erbpacht mit Wohnung, Land und Feuerung versah; aber dieses Versehen hat sich in der wohlfeil gewordenen Zeit blutig gerochen. Die Rittergüter mit vielen Erbpächtern und starkem Erbpachtskanon hielten den Sturm der Wohlfeilheit leichter aus, als diejenigen, die keine Erbpachten gründeten und ihre Landwirthschaften zu groß liegen ließen. Wo die Erbpachten gestiftet wurden, da konnte der Gutsherr im Verhältnisse seiner und der Erbpächter Ländereien die Unterhaltung der Armen und der Kirche vertheilen, und die Zuschüsse zur Schulunterhaltung gänzlich von sich abwälzen, so wie die der Gemeindefuhren, Landstraßen, Brücken, Mühlen u. s. w. Der sein Land meistens in Erbpachten vertheilende Gutsherr steht sicherer, und daß die Producte der Erde, wie man wohl wähnet, bald wohlfeiler werden sollten, glaube ich nicht. Schon nach dem Erblandesvergleich soll der Gutsherr nicht mehr die Bauernfamilien mit Spanndiensten vermindern. Einst stellte sich der requirirte Vasall seinem Landesherrn zum Krieg und zur Fehde. Die Fehde hat aufgehört, aber die Conscription ist da-

Digitized by Google

gegen eingeführt. Stellt der Tagelöhner ohne Grundeigenthum seine Söhne fast niemals zum Felddienst in Kriegszeiten, und muß doch nach der ganzen Bevölkerung Mecklenburgs sein Bundescontingent stellen, so hat der Bürger und Domainenbauer in Mecklenburg ein klares Interesse, daß die Jugend der Rittergutsdistricte eben so viele mit landansässigen Aeltern besitzt, als die Jugend in den Städten, Marktflecken und in den Domainen, und die Ritterschaft darf nicht die Conscription indirect auf die Mitbürger aus einem idealischen Interesse wälzen, daß jene ihren gewesenen Leibeigenen keine anständige allgemeine Landdotation bewilligen will.

§. 69.

Die Büdnereien.

Die Büdnereien in Mecklenburg sind von verschiedener Größe. Die ältesten Büdner, welche in der Regel ursprünglich nur Brinksitzer waren, das heißt, außer der Weidefreiheit für eine oder zwei Kühe und ein Kalb nur 100 □ Ruthen zum Hausplatz und Garten besitzen, sind vielleicht, besonders in schweren Gegenden, am nützlichsten. Große Büdner, d. h. solche, welche den Ackerbau als Nahrungsbetrieb so weit ausdehnen, wie es den Kräften und Verhältnissen eines Büdners nach möglich ist, dürften mit Erfolg in die schlechtern Gegenden des Landes verpflanzt werden. Die Großherzogliche Kammer hat bei Separation von Bauerdörfern bereits einen nicht unbeträchtlichen Flächenraum zu Büdnereien verwandt. — Besonders bei Domanial-Höfen findet man in Mecklenburg oft eine auf sehr unangenehme Weise zerstreut liegende Anzahl von Büdnereien, welche nicht nur einen widrigen geometrischen Eindruck hervorbringen, sondern auch einer neuen Feldeintheilung häufig störend entgegen treten.

Im Ganzen sind die Büdnereien wenig beliebt. Veranlassung zum Holzdiebstahl mögen sie oft genug geben, auch wohl durch sie die Classe der Tagelöhner auf eine für den Pachter nicht vortheilhafte Weise vermindert werden. Die Verleihung von Busch-Kabeln, Tannen-Kabeln u. s. w. zur Besaamung oder

Digitized by Google

wenigstens Taxs-Deputaten ist, zur Abwendung steuer Holz-Defraudationen, bei Errichtung neuer Büdnereien, jedenfalls dringend zu empfehlen.

Siebenter Abschnitt.

Wirthschaftshöfe und Gebäude.

§. 70.

Lage der Höfe.

Mit Recht sagt der geistreiche von Ferber *): „Es kann nicht leicht etwas Angenehmeres und Vortheilhafteres bei einem Gute gedacht werden, als eine bequeme Lage des Hofes in der Mitte seiner Feldmark; und im Gegentheile nichts Unangenehmeres, nichts Lästigeres, als durch eine unbequeme Lage desselben sich gleichsam auf die Reise begeben zu müssen, um zu seiner Wirthschaft zu gelangen; nur wie par connivence auf seinem eigenen Gute zu wohnen, und noch obendrein durch einen ansehnlich höhern Kostenaufwand in Rücksicht der Wirthschaft selbst, baar dafür büßen zu müssen."

Auch bei dem Anblicke des größten Theils unserer Mecklenburgischen Höfe, wird man nur zu leicht auf das Zeitalter ihrer ersten Entstehung zurückgeführt. Was jetzt in den Augen eines jeden Sachkundigen so höchst widersinnig erscheint, war beim Erwachen wirthschaftlicher Cultur von unsern Altvordern nach bestimmten Grundsätzen ausgeführt. Das erste und wichtigste Bedürfniß des Lebens, das Wasser, suchten sie sich so leicht wie möglich zu verschaffen, indem sie ihre Höfe an einem See, Strom oder Bach anlegten; der angebauten Aecker waren zuerst

*) a. a. O. S. 101.

Digitized by Google

so wenige, daß die Entfernung derselben von den Gebäuden nur unbedeutend blieb. Als in der Folge, bei zunehmender Bevölkerung der Bedarf an Ländereien zunahm, rodete man die Holzungen allgemach aus, legte immer mehrere Felder unter den Pflug, trieb die Viehheerden immer weiter, bis man endlich auf ein natürliches Hinderniß stieß, das das weitere Vordringen untersagte, oder der Grenznachbar daran verhinderte. Diesem nach ist es nur zu erklärlich, wie hier so oft von zwei benachbarten Gütern der Acker des einen bis nahe an den Hof des andern reicht, während dieses Gut sich mit seinem Acker wieder dem Hofe eines dritten Gutes nähert. Der größte Theil der Höfe steht noch auf seiner ersten Stelle; wo die Entfernung der Felder gar zu lästig ward, legte man höchstens Meierhöfe, zu denen die entlegensten Aecker gezogen wurden, an. — Diese Diebslöcher, wie v. Ferber sie nicht mit Unrecht nennt, weil sie immer außer dem Gesichtskreise des Herrn liegen, der das Hauptgut bewohnt, und die überdies die Wirthschaft nur der Hälfte nach erleichtern, weil sie, wenn keine Leute dabei wohnen, wie solches gewöhnlich der Fall ist, durch das Hin- und Hergehen derselben, so wie mit den Ochsen und Pferden, immer eine kostspielige Versäumniß entstehen lassen.

Es ist in die Augen fallend, daß bei der unbequemen Lage unserer Höfe nicht allein die Nothwendigkeit entsteht, mehrere Anspannung zur Bestellung des Feldes zu halten, sondern auch besonders in mißlichen Erntejahren die Bergung der Feldfrüchte äußerst lästig und erschwert wird.

Der aus diesem Uebelstande entspringende Verlust ist in der neuesten Zeit von unserem scharfsinnigen Herrn von Thünen, auf gründliche Beobachtungen gestützt, in Zahlenverhältnissen ausgesprochen worden *). Wir glauben uns seiner Verzeihung versichert halten zu dürfen, wenn wir seine lehrreichen Calculs hier folgen lassen, um den wichtigen Gegenstand desto klarer an's Licht zu stellen.

„Gesetzt das Gut A habe ein Stück Acker von 70,000 □ R. à 8 Körner Ertrag, welches von dem Hofe des Guts A

*) S. dessen: Der isolirte Staat in Beziehung auf Landwirthschaft und Nationalökonomie. Hamburg 1826.

Digitized by Google

400 Ruthen, von dem Hofe des benachbarten Guts B aber nur 100 Ruthen entfernt ist. Das Gut B besitzt dagegen ein Stück Acker von gleicher Größe und Güte, welches ebenfalls 400 □ Ruthen entfernt ist, dem Hofe des Guts C aber bis auf 100 Ruthen nahe liegt.

Um wie viel wird nun die Landrente des Guts B steigen, wenn es das 400 Ruthen entfernte Stück an C abtritt, und dagegen das 100 Ruthen entfernte Stück von A wieder erhält?

Für das Gut B geben 70,000 □ R. Acker à 8 Körner Ertrag*),

1) auf 100 Ruthen Entfernung eine Landrente
von $763 \div 197 \times \frac{100}{210} = \ldots\ldots$ 669 Thlr.

2) auf 400 Ruthen Entfernung eine Landrente
von $763 \div 197 \times \frac{400}{210} = \ldots\ldots$ 388

Durch den Umtausch gewinnt das Gut B 281 Thlr.

*) S. 62 der Schrift des Herrn von Thünen ist nach vorausgegangenen Berechnungen über den Einfluß, den die Entfernung des Ackers vom Hofe auf die Arbeitskosten hat, folgende Tabelle über den Betrag der Landrente von 70,000 □ R. Ackerland formirt: Die Landrente von 70,000 □ R. Ackerland beträgt

wenn die Entfernung des Ackers vom Hofe ist:	bei dem Körnerertrage von: 10 K. Thlr. N. ⅔	9 K. Thlr. N. ⅔	8 K. Thlr. N. ⅔	7 K. Thlr. N. ⅔	6 K. Thlr. N. ⅔
Entfernung	1187	976	763	551	339
Mit jeden 210 Ruthen Entfernung ändert sich die Landrente um	(233)	(215)	(197)	(179)	(161)
210 Ruthen Entfernung	954	760	566	372	178
420 " "	721	545	369	193	17
443 " "	—	—	—	—	0
630 " "	488	330	172	14	
646 " "	—	—	—	0	
813 " "	—	—	0		
840 " "	255	115			
952 " "	—	0			
1050 " "	22				
1070 " "	0				

Digitized by Google

Landrente und an Capitalwerth beim Zinsfuß von 5% . . . . . 5620 Thlr.

Das Gut C gewinnt durch die Erwerbung von 70,000 □R. Acker, welche mit 100 Ruthen vom Hofe entfernt sind,

an Landrente . . . . . 669 "

an Capitalwerth . . . . . 13,380 "

Durch diese Veränderung gewinnt also das Gut

B. an Capitalwerth . . . . . 5620 "

das Gut C. . . . . 13,380 "

zusammen 19,000 Thlr.

Das Gut A verliert dagegen . . . . . 7,760 "

bleiben 11,240 Thlr.

Die drei Güter zusammen haben also bloß durch die bessere Vertheilung des Ackers 11,240 Thlr. an Capitalwerth gewonnen.

Es ist zu bemerken, daß der aus diesem Umtausch des Grundeigenthums hervorgehende Gewinn, nicht wie der Gewinn bei einem gewöhnlichen, sogenannten guten Handel, wo der eine Contrahent so viel verliert, als der andere gewinnt, zu betrachten ist, sondern dieser Gewinn ist ein reiner Zuschuß zum Nationaleinkommen und zum Nationalvermögen.

Bedenkt man nun, daß fast auf keinem Gute die Gebäude in der Mitte der Feldmark stehen, daß fast jedes Gut durch Abrundung und Austausch gewinnen kann, so muß man erstaunen und trauern über die Größe des Capitals, das für den Nationalreichthum auf diese Weise ohne irgend einen Ersatz verloren geht. Wollte man diesen Verlust an Nationalvermögen für Mecklenburg in Geld anschlagen, so würde bei den niedrigsten Ansätzen die Rechnung doch immer einige Millionen Thaler ergeben.

Aber warum kann und muß man fragen, sind denn diese Gutsgrenzen so unveränderlich, unveränderlicher sogar als die Grenzen der Staaten?

Dem Austausch steht zuerst die Anhänglichkeit an das bisher besessene Eigenthum entgegen. Man überschätzt nur zu leicht den Werth des Grundstücks, das man schon lange in Besitz gehabt, oder gar von den Vorfahren ererbt hat, und an dessen Ver-

Digitized by Google

besserung man eigene Mühe und Kosten verwandt hat. Aber diese Anhänglichkeit, im steten Widerstreit mit der klaren Einsicht und dem wohlverstandenen Interesse, würde doch nicht Generationen und Jahrhunderte hindurch den Umtausch verhindert haben, wenn nicht andere reelle Hindernisse mitgewirkt hätten.

Diese finden wir nun genügend in Folgendem:

1) In der Höhe der Abgaben, die in Mecklenburg nicht bloß beim Verkauf ganzer Güter, sondern auch beim Verkauf einzelner Gutspertinenzien erlegt werden, und die beim Umtausch sogar doppelt, d. h. von dem Werth jedes der beiden an einen andern Besitzer übergegangenen Grundstücke, entrichtet werden müssen;

2) in den Kosten, welche die Vermessung des angekauften oder verkauften Stücks, die Umschreibung im Steuercataster u. s. w. verursacht;

3) in den Schuldenverhältnissen der Güter, wodurch nämlich kein Stück des Guts ohne specielle Einwilligung aller Gutsgläubiger weder verkauft noch vertauscht werden kann.

Die hohe Abgabe beim Verkauf ganzer Güter ist der Cultur des Bodens nicht hinderlich, sondern vielmehr günstig, indem sie das leichtsinnige Uebergehen der Güter von einer Hand in die andere hemmt und vermindert; aber sicherlich ist die Abgabe auf den Abtausch einzelner Gutstheile höchst nachtheilig für den Nationalwohlstand.

Da diese Abgabe in Verbindung mit den andern Schwierigkeiten stark genug ist, um fast alle Austauschungen zu verhindern, so würde auch die Aufhebung derselben kein Opfer seyn, oder doch nur ein sehr geringes Deficit in den Staatseinnahmen hervorbringen. Wollte man auch dieses Deficit decken; so könnte dies durch eine geringe Erhöhung der Abgabe beim Verkauf ganzer Güter ohne allen Nachtheil für die Landescultur geschehen.

Ob und wie nun aber die dritte, aus den Schuldenverhältnissen der Güter hervorgehende Schwierigkeit zu entfernen sei — darüber wage ich kein Urtheil zu fällen. Aber es ist voraus zu sehen, daß wenn wir, in unserm altgewordenen Welttheil, die Fesseln, die die Zeit und das Herkommen um uns geschlungen hat, nicht zu lösen wissen, wir dann im Ackerbau und im Nationalwohlstand gegen die frisch aufblühenden Staaten der neuen Welt gar bald zurückstehen werden ꝛc.“

Digitized by Google

§. 71.

Lage der Gebäude.

In den letztern Jahrzehnten hat man bei Anlage neuer Wirthschaftsgebäude manchen, aus älteren Zeiten herrührenden Uebelstand auszumerzen gesucht; im Ganzen genommen aber trifft man auch hier jene unvortheilhafte Stellung der Gebäude an, welche dem Landwirth eine bequeme und schnelle Controle so augenscheinlich erschwert. Hiermit soll indessen unsern Grundbesitzern keinesweges ein Vorwurf gemacht werden; denn das in der ersten Anlage Verpfuschte ist oft sehr schwer, meistens aber nie nach Wunsch und Willen zu redressiren. Welche Verkehrtheit es übrigens sei, durch Bauten solcher Art, deren Vollführung keineswegs ein dringendes Bedürfniß zu erheischen scheinet, das Betriebscapital im mindesten zu schwächen, wird bei der hier so weit vorgeschrittenen Kenntniß aller, nach Maaßgabe unserer individuellen Verhältnisse, der Wohlfahrt des Landmanns fördernlichen und zeitgemäßen Reformationen um so klarer erkannt, als bei der Werthbestimmung eines Hofes, die auf demselben befindlichen Gebäude in ihrer mehr oder minder zweckmäßigen Lage gerade die allergeringste Berücksichtigung zu finden pflegen.

Fast in ganz Mecklenburg hat man die Stellung der Gebäude, wo sie ein Viereck und besonders ein längliches Viereck bilden, jeder andern vorgezogen. Ein sehr regelmäßiges Exemplar dieser Art Höfe theilen wir dem Leser auf Tab. I. mit. Es ist dies der Grundriß des in den Jahren 1774 bis 1788 ganz neu aufgebauten Herzoglichen Domanial-Gutes Dambeck, Amts Neustadt; man findet bei demselben hinsichtlich der peinlichen Symmetrie (welche dennoch dem Auge des Wirthschafters einen sichern Ueberblick unstatthaft macht) ganz die alten Mecklenburger Principien befolgt.

Dieser Hof hat von einem bis zum andern Ende eine Länge von 82 Ruthen und eine Breite von 26 Ruthen. Die Gebäude, welche neben einander in der Linie liegen, sind 18 Ruthen von einander entfernt. Das Wohnhaus a liegt oben in der Mitte, von wo man den ganzen Hof übersehen kann, und hat die Weidenallee vor dem Thore gerade vor sich; b ist der Holzstall und c eine Wagenremise; d der Pferdestall, worin zugleich noch eine

Digitized by Google

andere Wagenremise ist; e ist ein Stall für Federvieh und Schweine; f ein Viehhaus für Ochsen und Zugvieh; g ist das Viehhaus für die Kühe zur Holländerei; h ist eine Kornscheuer; i gleichfalls; k ist ein Backhaus, welches wegen der Feuersgefahr im Ackerschlage und auf 10 Quadrat-Ruthen von den Hofgebäuden entfernt liegt; l ist des Holländers Stall; m die Wohnung für den Holländer; n das Schäferhaus; o der Schafstall; p sind Brunnen, um aller Orten das erforderliche Wasser zum Haushalt und zur Tränkung des Viehes bequem bei der Hand zu haben; q sind Kleekoppeln, jede von 5 Ruthen Breite und 46 Ruthen Länge und r ist der Küchen und Obstgarten. —

Die vom Dr. Gerke besonders empfohlene fächerförmige Stellung der Gebäude wird zur Zeit nur erst sehr einzeln in Mecklenburg angetroffen.

§. 72.

Wohngebäude. — Ein Mecklenburger Pachterhaus. Holländer-Wohnungen.

Unsere herrschaftlichen Wohngebäude sind von der buntscheckigsten Art; ein Theil derselben stammt aus jenen Zeiten, wo altritterliche Lebensweise und Fülle solider Materalien denselben ein zwar düsteres Gepräge, doch zugleich das kernhafter Festigkeit und Dauer aufzudrücken pflegten. An einem zweiten Theile gewahrt man jenes untergeordnete Aeußere, welches die Subalternität der frühsten Bewohner zu erkennen giebt; es sind dies die zahlreichen Wohngebäude, denen zwar in ihrer innern Einrichtung nichts gebricht, das dem einförmigen Fortgange des Brodenerwerbs tägliches Erforderniß ist, die aber mehr oder minder, jener Vorzüge ermangeln, mittelst derer ein patriarchalischer Lebensgenuß den menschlichen Geist von den Mühen und Beschwerden seines Standes abzuziehen vermag, und ihn Kräfte sammeln läßt zum ungestörten Fortschreiten auf der Bahn eines verständigen Wirkens.

Der dritte Theil unserer gutsherrlichen Wohnungen, aus den letztern Jahrzehnden stammend, ist in der Regel wenjger prächtig und weitläuftig aufgeführt, als dabei auf die ersten Vorzüge des Landlebens, — Gesundheit und Bequemlichkeit,

Digitized by Google

Rücksicht genommen worden ist. Wohngebäude dieser Art sieht man in Mecklenburg alljährlich sich vermehren, da der größte Theil unserer Gutsbesitzer sich der Verwaltung seiner Höfe in eigener Person unterzieht, Wohnlichkeit der Bauten aber immer mehr an die Tagesordnung kommt, und besonders in Mecklenburg glückliche Anwendung findet.

Um hier nicht nutzlos weitschweifig zu werden, umgehen wir es, Abbildungen und Beschreibungen dieser verschiedenartigen Landhäuser, denen im Grunde keine hervorstechende Eigenthümlichkeiten für uns Norddeutsche anklebend sind, zu liefern. Wir erlauben uns indessen, die Zeichnung eines Mecklenburger Pachterhauses beizufügen, von der Art, wie solche hier gäng und gebe sind und welcher man das Zeugniß der Zweckdienlichkeit schwerlich versagen wird. Wir bemerken beiläufig, daß der immer zunehmende Holzmangel dermalen zum massiven Bauen sehr ermuntert und das Decken mit Zungensteinen hier fast allgemein dem Pfannendache vorgezogen zu werden pflegt.

Das Haus Tab. II hat eine Länge von 107 und eine Breite von 50 Fuß. Die Hausdiele a ist 21 Fuß breit und 28 Fuß lang; die Stuben rechts und links beim Eingange durch die Hausthüre b sind jede 24 Fuß lang und 20 Fuß breit; die daran stoßenden Kammern c sind 16 Fuß lang und 8 Fuß breit; d ist die Stube für Kinder, 16 Fuß lang und 12 Fuß breit, und e ein Apartement; f eine Stube von 13 Fuß Länge und 11 Fuß Breite, und g die Kammer von 13 Fuß Länge und 8 Fuß Breite, für den Schreiber; h das Apartement; i die Gesindestube, 20 Fuß lang und 12 Fuß breit; k die Speisekammer, 20 Fuß lang und 10 Fuß breit; m die Küche, 30 Fuß lang und 20 Fuß breit; l ein kleiner Backofen, 7 Fuß lang und 5 Fuß breit; n eine Speisekammer, 20 Fuß lang und 10 Fuß breit; o eine Stube für die Haushälterin, 20 Fuß lang und 9 Fuß breit; p eine Kammer, 16 Fuß lang und 9 Fuß breit; q das Apartement; r ein Zimmer für Fremde, 19 Fuß lang und 16 Fuß breit; s die Treppe zum Hausboden. Der gewölbte Keller in diesem Hause liegt unter den Zimmern b c und zum Theil unter r, ist 43 Fuß lang und 16 bis 18 Fuß breit, und die Treppe zum Eingange liegt unter der Haustreppe s.

Digitized by Google

Zum Bau eines solchen Hauses sind erforderlich:

a) 6859½ Fuß Eichenbauholz. Nach gewöhnlichen Preisen gilt hier Bohlholz à Fuß 6 — 7 βl.; Platen, Sparren oder schwächeres Bohlholz à Fuß 5 — 6 βl.; Ständerholz 4 βl.; Riegel- und Bandholz 3 bis 4 βl.

b) 20,064 Fuß Tannenbauholz. 9600 Fuß zu 400 Latten, 30 Fuder Windelholz, 30 Stellagen Bäume, à 16 Fuß lang und 4 Zoll dick, und 24 Schalbretter zu Rüstungen. Nach der Mecklenburger Forsttaxe kosten 40 — 44füßige, 10 — 12 Zoll starke Balken rc. 24 — 28 βl.; 36, 40 — 45füßige Sparren 12, 16 — 18 βl. rc.

c) Sägerlohn	164	Rthlr.	15	βl. N. ℳ *)
d) Zimmerlohn	128	"	40	"
e) Maueimaterialien	547	"	32	"
f) Maurerarbeitslohn	436	"	22	"
g) Tischlerarbeitslohn	184	"	12	"
h) Schlosserarbeitslohn und Nägel	102	"	40	"
i) Glaserarbeitslohn	133	"	36	"
k) Töpferarbeitslohn	104	"	—	"
l) Malerarbeit	55	"	—	"
Summe	1925	Rthlr.	27	βl.

Die Spann- und Handdienste sind hier nicht berechnet, weil diese Ausgabe zu unbestimmt ist **). —

*) Bretter werden jetzt in der Regel von Schwedischem Holze genommen, so wie fast allgemein Schwedisches Holz schon allein zu neuen Bauten auf dem Lande verwandt wird. Gewiß ist dem ungleich wohlfeileren Amtenholz nicht der Vorwurf der minderen Dauerhaftigkeit zu machen, wenn es mit einem Anstrich von Vitriolwasser, dem man eine beliebige Farbe beimischen kann, oder von Theer mit Kohlenstaub vermischt, gegen die Witterung gesichert wird. Aus Erfahrung muß ich die Verwerflichkeit des jetzt durch sein gefälliges Ansehen so häufig verbreiteten Steinkohlentheer-Anstriches bestätigen. Derselbe wirkt dem Faulwerden des Holzes um so wenigen entgegen, als dieser Art Theer nicht das Fettige, Oehlige des gewöhnlichen Theers eigen ist und solcher völlig spurlos auswittert.

**) S. Bährens Mecklenburgische Landbaukunst rc., aus welchem noch stets schätzbaren Werke die voretwähnten beiden Risse entnommen.

Digitized by Google

Die Holländerwohnungen sind oft mit den Wohnungen der Statthalter vereinigt; in der Regel zugleich zum Betriebe der Krügerei eingerichtet. Milchkeller sind erst in neuester Zeit angelegt; bis jetzt kannte man nur Milchkammern, welche eben so oft nach Süden als Norden liegen.

§. 73.

Bauerwohnungen.

Die Wohnungen unserer Bauern haben zum größten Theile ihre altväterischen Formen und Einrichtungen behalten. Gewiß ist es, daß bei dieser Bauart auf die Bedürfnisse des geringen Landmannes und die Bequemlichkeiten, die ihm als solchem zustehen, die verständigste Rücksicht genommen worden. Im Strelitzschen dagegen haben die meisten Bauerhäuser Schornsteine, welche entweder ganz von Holzwerk, oder auch von geklebter Arbeit sind. Da diese Schornsteine unmittelbar über dem Feuerheerde liegen, so macht die Structur derselben schon an sich sie äußerst gefährlich. Hierzu kommt noch, daß die Auskehrung des Rußes und die Reinigung derselben jedem Hauswirthe ganz überlassen bleibt; daher es denn auch bei dieser Einrichtung nicht unerwartet seyn kann, wenn auf dem Lande die Feuersbrünste sehr häufig erfolgen. — Unsere älteste Bauart dürfte in jeder Rücksicht ihrem Erfinder mehr Ehre machen, als dermalen dem unternehmenden Kopfe die mancherlei Neuerungen, wodurch er alte bekannten Regeln umzustoßen und sich einen Namen in den Annalen der Baukunst zu sichern vermeint. Durch die hohen Ständer der ältern Mecklenburger Bauernhäuser ist Binnenraum gewonnen, durch die breite Diele ist Platz zum Dreschen, zum Viehfüttern, auch zu Zeiten Wagen und Geschirr ins Trockne zu bringen, gemacht. Die Abseiten decken die hohen Ständer gegen die Traufe, sind warme Viehställe im Winter und machen Widerlagen gegen Sturmwinde. Die Entfernung der Ständer von einander ist sowohl wegen des Viehgelasses, als wegen des Bedürfnisses für das Einbansen des Strohes und Heues, äußerst richtig; enger angebrachte Fächer würden mehr Holz erfordern — weitere Fächer schaden der Haltbarkeit; die Küche auf der Diele ist ein Meisterstück zum Nachdenken. In unseren nordischen

Digitized by Google

Gegenden ist des Bauern Speisekammer über dem Feuerheerde unter dem sogenannten Feuerboden. Auf dem Lande kann der Wirth nur selten frisches Fleisch haben. Der starken Arbeit wegen ist Fleisch eins der nothwendigsten Nahrungsmittel. Die Fleischvorräthe müssen also ihrer Dauer wegen in Rauch erhalten werden. Sie sind dem Wirthe und der Wirthin bei jedem Aus- und Eingehen in die Stube vor Augen. Der Rauch vertheilt sich zwar weiter als die Fleischvorräthe es erforderten, thut aber dem Viehe so wenig, als dem Futter Schaden, das Bauernvieh ist daran gewöhnt. — An einigen Orten sind die Gebäude im Grunde dadurch verdorben, daß man die Küche im Stubenfache zwischen den Stuben angelegt hat. Der Rauch ist unerträglich, und dringt in die Stuben, welches nie geschieht, wenn die Küche auf der Diele ist. Der Alte, der die Anlage auf der Diele einführte, wußte, daß zur Winterszeit der Schein von dem Feuer aus dem Stubenofen hinreichte, das nöthige Licht zum Dreschen und Viehfüttern zu geben. Er ließ daher die niedrige Küchenwand nicht zulehmen, sondern nach der Diehle zu blos ausspielen, daß das Licht durchscheinen konnte. Das Stubenfach, worin eine Stube und zu beiden Seiten Kammern sind, wurde um einige Fuß höher im Ständer, als die anderen Fächer, damit der Stubenboden die Höhe so eben erreicht, daß ein Mann aufrecht darauf gehen konnte. Knechts- und Dienstkammern sind in den Abseiten angelegt, jene neben den Pferdeställen, diese neben den Kuhställen.

Vieles ist von jeher hieran getadelt. Man will höhere Stuben — um der Gesundheit willen, und macht man sie, so bleibt Dunst, wie zuvor. Denn der Bauer hängt seinen nassen Kittel auch in der hohen Stube beim Ofen an; er dunstet mit Knecht, jungen Mägden und Kindern die Stube voll, wenn Alle Abends zur Winterszeit beisammen sind; die Thranlampe kommt dazu — nasse Strümpfe nicht zu vergessen; der Kartoffeleimer wird jezuweilen umgestoßen; — thut nicht viel — denn die Wirthin schöpft von dem Lehmboden das Wasser ab und das übrige trocknet weg; die Kartoffelkammer ist nahe an der Stube und gemeiniglich der Schlafort der Kinder. — Wenn nun die Stube um etliche Fuß höher für alle die Dünste ist, wird dadurch etwas gewonnen?

Digitized by Google

Hohe Stuben kosten immer mehr Feuerung zu heitzen; und's Warmsitzen ist eigentlich dem Bauer zu thun, aber nur auf kurze Zeit. Ihm ist auf der Hofstelle die Stube das, was er im Felde auch bisweilen findet: ein Zufluchtsort, um in den Zeiten, wenn er nicht arbeitet, im Trocknen seyn zu können. Der hohle Baum ist dem Bauer oft eben so lieb, als seine Stube. Aber die Döns *) wird für den Bauer nie ein Aufenthaltsort zu dauerhafter Beschäftigung. Er geht ab und zu. Die öftere Oeffnung der Thüre dient statt Ventilators. Wenn die Luft in den Stuben gleich voller Dünste ist, so können sie doch nicht ansteckend werden, weil die Veränderung in ihrer Art oft und groß ist. Morgens Dunst von der Frühkost, von Betten und Kindern, Mittags Dunst vom Mittagessen, nassen Kleidern, dem Haushunde, Abends Dunst von der Lampe, der Abendkost, von nassen Kleidern, Tabacksrauch ꝛc. und dabei ein unaufhörliches Aus- und Eintragen, Bewegen und Arbeiten; der Schwung der Spinnräder und Haspeln, Eimer und Kessel mit frischem Wasser angefüllt, die nicht stehen bleiben, sondern eben wie die Leute aus- und einpassiren, müssen nicht unbeachtet bleiben, wenn man wahrnimmt, daß bei der in Bauerstuben zur Winterszeit allemal anzutreffenden dicken Luft der Bauer und die Seinigen doch gesund bleiben. Ist's also wirklich Noth, die Bauerstuben hoch zu machen, oder wird's darum dem Bauer besser? Ist's Noth von einer alten Bauart abzugehen, wenn man mit einer neuen nichts Besseres erreicht, oder wohl gar etwas verdirbt und größeren Aufwand an Materialien und Baukosten verursacht?

*) Absonderungen dieser Art in den Bauerwohnungen, welche zur Winterszeit geheizt und warm gehalten werden können, schreibt erst die Polizei- und Landordnung von 1562 unter dem Capitel „vom Raden und Verwüstung der Holzungen" vor. Dieselbe besagt: daß zur Ersparung des Holzes Stuben und Dörnitzen gebaut werden sollten, worin zur Winterszeit die Leute sitzen könnten, um das Holz, welches sie sonst den ganzen Tag über auf dem Heerde verbrennten, sparsamer zu brauchen. Man denke sich hierbei die damalige Lebensart des geringen Landmannes im Winter; wenn Geschäftigkeit ihn nicht warm machte, so saß er Tags über im Rauche beim Feuer. Er war gewöhnt, auf der einen Seite warm, auf der andern kalt zu seyn.

Digitized by Google

Reinigung der Luft ist auf minder kostbarem Wege zu erreichen, wenn es darauf im Ernste abgesehen ist, und beständen Dorfpolizeigesetze, so schrieben diese vor, auf welche Art die Luftcanäle in den Stuben- und Kammerwänden wohlfeil und zweckmäßig angelegt werden müßten. Sie würden dabei aber keine Erhöhung der Stuben und Kammern vorschreiben, denn die Dorfpolizei sucht Nutzen mit Sparsamkeit. Freilich kann ein Gewalthaber seinen Machtspruch der Vernunft und Ueberlegung entgegen setzen: Es soll anders seyn, und einem Anderen gefällt es, was die Vorfahren geprüft und gut gefunden haben, alten Plunder zu nennen; wer dabei verliert, das ist leicht abzunehmen, da in hiesigen Landen eine geprüfte, einfache, zweckmäßige, wohlfeile Bauart auf dem Lande Statt gefunden. Der neue Plunder wird in der Folge so kostbar werden, daß man zu spät den alten wieder hervorsucht, wenn die verschnittenen Materialien nicht mehr dazu taugen, und der Rest des dauerhaften Bauholzes im Lande in Gebäuden aufgegangen ist, die der Mässe und Vergänglichkeit minder widerstehen, als die würdigen Ueberbleibsel des Alterthums *). —

Tab. III liefern wir den Abriß eines Mecklenburger Bauerhauses, wie solche dermalen im Schwerinschen häufig angetroffen werden. Dasselbe ist von 6 Fächern und hat 2 Vorschauer. Es hat eine Länge, ohne die Vorschauer, von 61 Fuß und eine Breite von 46 Fuß. Die Küche a ist 19 Fuß lang und 17 Fuß breit; die Stube b hat eine Länge von 19 und eine Breite von 15 Fuß; die Kammer c mißt in die Länge 19 und in die Breite 11 Fuß; die Mädchenkammer d ist lang 11 und breit 9½ Fuß; die Kammer e hat in der Länge 15 und in der Breite 9½ Fuß; die Knechtkammer f ist 15 Fuß lang und 9 Fuß breit; die Kammer g mißt in die Länge 11 Fuß und in die Breite 9½ Fuß; der Stall h für die Kühe ist lang 18 Fuß und breit 9½ Fuß; der Stall für die Pferde i hat eine Länge von 18 und eine Breite von 15 Fuß. Die zwei Vorschauer k, worin Füllen und anderes zur Wirthschaft gehöriges Vieh gestallt

*) Neue Monatsschrift von und für Mecklenburg 1797. Das hier Gesagte dürfte der Wiederhohlung werth seyn, da es — freilich etwas derbe, aber — goldene Wahrheit enthält.

Digitized by Google

wird, sind jede lang und breit 15 und 9 Fuß, und von 11 und 10 Fuß; 1 die Dreschdiele 17 Fuß breit.

Zur Erbaunng eines solchen Hauses sind an Sohlholz, Ständern, Riegelholz, Stummbändern ꝛc. erforderlich 1680 Fuß Eichenbauholz, und an Haupt-, Los-, Kehl-Balken, Einzüge & Schlaghölzern, Ständern, Sparren ꝛc. 4189 Fuß Tannenholz: außerdem 6000 Fuß Latten, einige Schwegen, 8 Fuder Spließtaken und 1200 Deckelschächte.

Mauermaterialien, Dachstroh und sämmtlicher Arbeitslohn kostet die Summe von 338 Rthlr. 4 ßl. N. ⅓ *).

In den Mecklenburg-Strelitzschen Domainen sieht man fast in allen Dörfern neue Bauerhäuser, die massiv, oder aus Mangel an Steinen und Kalk nur in Lehm (außer Fundament, Ecken ꝛc.) erbauet und mit Ziegeln gedeckt sind. Letztere sind nächstdem geputzt oder berappt. Das Fundament eines solchen Gebäudes hat die zu einer reinen Mauer von 1½ Stein nöthige Stärke und geht an allen Seiten in gerader Linie und gleicher Stärke herum. Auf demselben ist die reine Mauer an den vier Ecken und in der Mitte der Fronten- und Giebelwände 1½ Stein, an den Wänden aber nur ein Stein stark, so angelegt, daß diese von aus- nach inwendig ½ Stein zurückspringen und an dem Gebäude außerhalb Vertiefungen bilden, die mit den Fenstern gleiche Höhe haben, über denselben aber vorspringen und mit den Eck- und Mittelpfeilern sich wieder vereinigen und eine gleiche Fläche hervorbringen.

Durch diese Bauart wird so viel erspart, daß ungefähr die sechste Wohnung, mit Berücksichtigung der Materialien und des Werthes, gewonnen wird **).

§. 74.

Deputatisten-Tagelöhnerwohnungen, Kathen.

Seitdem die Mecklenburger Bauern nach und nach von dem verderblichen Hofdienst befreit und Pächter ihrer Höfe wurden, ist die Aufführung dieser Art Gebäude immer häufiger ge-

*) S. Bährens Mecklenburger Landbaukunst. S. 76—79.
**) Freimüthiges Abendblatt. No. 378 u. 382.

Digitized by Google

worden, indem die Hofpächter für die ihnen entzogenen Handdienste der Bauern Ersatz bei den anzusetzenden Tagelöhnern suchen mußten.

Tab. IV stellt eine der neuesten und besten Arten eines zweihäusigen Kathens oder Tagelöhnerhauses dar, wie sie unter andern der Domainenrath Frisch auf Stockfin in Mecklenburg auf zwei Gütern in Menge ausgeführt hat. Diese Einrichtung verdient unter Normalgebäuden einen Platz, denn sie sind für die armen Tagelöhner sehr bequem und nicht theurer als ähnliche Gebäude dieser Art. Man muß dabei nicht vergessen, daß ein Tagelöhner in der Regel etwas Rocken, zuweilen auch Hafer erntet, und daß er gewöhnlich eine Kuh, zwei Schweine und drei Schafe halten darf, für welche er freie Weide erhält. So viel zum richtigen Beurtheilen der Zweckmäßigkeit des Gebäudes.

Fig. 1 zeigt uns diese Wohnung von der Vorderseite. Fig. 2 ist der Grundriß, wovon wir die eine Hälfte durchgehen wollen. a ist die Diele. Diese ist 7 Fuß breit und der Boden ist in diesem Raume um 3 Fuß erhöhet, welches jeder Zimmermann einzurichten weiß, und folglich kann der Kathenmann hier recht gut sein Getreide abdreschen. Die Wohnstube b ist geräumig und bei einer Höhe von 10 Fuß auch gesund; die daran stoßende Kammer c ebenfalls. d e f sind die Viehställe. Die Wirthin hat also das Vieh von der Küche aus unter ihrer Aufsicht. In der Küche kann jeder Viehart an Trank und Futter gereicht werden, was ihr gebührt. Die Krippen und die davor befindlichen Klappen scheiden die Ställe von der Küche und entfernen alle Feuersgefahr. An die Küche g stößt die Speisekammer h. Der Kathenmann hat also alle Bequemlichkeit, die er in seiner Lage nur wünschen kann *).

An mehreren Orten hat man auch Versuche mit der runden Bauart der Kathen gemacht. In meiner „ökonomischen Reise durch Mecklenburg" habe ich ein Modell derselben mitgetheilt. Eine solche runde Kathenwohnung für vier Familien, 53 Fuß im Durchmesser haltend und 9 Fuß in Mauerwerk und Ständer

*) Landwirthschaftliche Erfahrungen und Ansichten von Dr. Gerke. 3. Bd. S. 75.

Digitized by Google

hoch, giebt jeder Familie eine Stube von 12 Fuß Breite und 13½ Fuß Länge, eine Diele von 7½ Fuß Breite und 16½ Fuß Länge, und eine vorn nach der Rundung laufende, 13½ Fuß lange und 9½ Fuß hinten breite Kammer, von welchen Localen jedes ein Fenster nach außen hat. In der Mitte erhält jede Familie noch eine finstere Kammer von 9½ Fuß Breite und Länge, wodurch denn dieser Plan von dem vorhin erwähnten Modell etwas abweicht. Im Dach ist bis zum Kehlgebälke 12 Fuß Höhe.

Zu ihrer Erbauung sind erforderlich:

1) an Mauersteinen	9500 St.
2) an Klutsteinen oder Luftziegeln . .	20500 "
3) an Zungensteinen zu Oefen	100 "
4) an Spiel- oder Wellhölzern zum Windelboden	1200 "
5) an Kalk	5 "
6) an Häcksel	60 Rost. Schffl.
7) an Stroh	60 Bund
8) an Holz (excl. 240 St. Latten à 20 Fuß Länge, und die Sattelsparren)	3545½ Fuß.

Die Zimmerarbeit beträgt, ohne Thüren und Fenster 37 Rthlr.; die des Maurers, Alles in Allem 96 Rthlr.

§. 75.

Die Hundtsche Bauart.

Diese köstliche Erfindung wird in Mecklenburg noch bei weitem nicht so fleißig benutzt, wie dieselbe es verdient und es für's Gemeinwohl wünschenswerth wäre. Das hohe Kämmercollegium hat es sich zwar rühmlichst angelegen seyn lassen, die Sache zu unterstützen; allein was ist bisher der Erfolg gewesen? — Da, wo geschärftere Kammerbefehle Bauten dieser Art vorschrieben, wurden die Gebäude entweder absichtlich verhunzt, oder man wußte die Kosten so zu erhöhen, daß beinahe ein massives Gebäude für diesen Preis hätte errichtet werden können. Dadurch mußte die Sache in Verruf kommen und man kann dieser hohen Behörde keinen Vorwurf machen, daß sie, der unbezwinglichen Widerspenstigkeit und der ewigen Insinuationen

endlich müde, die Sache ganz auf sich beruhen ließ. Diejenigen, die Schuld daran sind, mögen es verantworten, daß nun schon seit mehreren Jahren Tausende an Holzwerth und Arbeitslohn unnütz verschleudert sind *).

Der Hauptvorwurf, welchen man der Hundtschen Methode gemacht, war: daß der Maurer bei derselben dennoch nicht entbehrt werden könne und die massive Verblendung der Gebäude sich, ungeachtet der dazwischen gelegten Späne, von der Lehmwand trenne. Dieser Uebelstand ist durch die bereits im zweiten Jahrgange unserer Annalen mitgetheilten neuen Handgriffe des Herrn Erfinders gänzlich gehoben, welche dermalen bereits an vielen Orten Mecklenburgs mit eigenen Leuten executirt werden. Dieses verbesserte Verfahren, wodurch nicht nur die Arbeit ungemein beschleunigt, sondern auch eine noch größere Eleganz, Consistenz und Dauer der Wände erhalten wird, scheint im Allgemeinen noch lange nicht hinreichend bekannt zu seyn, wenigstens können wir uns aus dieser vermutheten Unbekanntschaft allein den größten Theil der Widersprüche erklären, welche die wohlthätige Erfindung des Herrn Bauraths Hundt gefunden hat. Man erlaube uns daher hier, als am angemessensten Orte, der vortheilhafteren Anwendung derselben noch einmal Erwähnung zu thun.

Zwei tannene Bretter, wovon das eine zehn, das andere zwölf Fuß Länge hat, werden mit drei hölzernen, noch besser eisernen Bolzen zusammen gefügt. Die Bolzen sind mit mehreren Löchern versehen, um Splinte durchstecken zu können, damit man einer jeden Wand, nach der Beschaffenheit des Gebäudes, die beliebige Dicke geben kann. Da die Breite des Brettes in der Regel etwas mehr oder weniger als 12 Zoll beträgt, so geben diese beiden zusammen gefügten Bretter eine Art Kasten oder Form, ungefähr 12 Zoll hoch. Die Bolzen werden mitten durch die Bretter gesteckt, so, daß dadurch die Form in zwei Hälften, jede etwa 6 Zoll hoch, getheilt wird.

Wenn nun das Fundament fertig ist und die Lehmarbeit beginnt, so wird die Form auf das Fundament gesetzt und so weit mit gutem Strohlehm angefüllt, daß der Lehm einen oder

*) Kaastens Annalen. 9. Jahrg. S. 351.

ein Paar Zoll über die Bolzen übersteht. In dieser Zeit tritt ein Arbeiter in den Kasten und stößt mit einer Art von kleinem Hammer den Lehm fest. Dies bewirkt er, indem er ein- oder zweimal in dem Kasten oder in dieser Form auf- und niedergeht. Ist diese Arbeit vollbracht, so wird wie gewöhnlich das Holz darüber gelegt und auf eben die Art festgestampft. Sodann werden die Splinte aus dem Bolzen gezogen, die Bretter aus einander genommen, alsdann wieder zusammen gefügt, die Form wird an die vollendete Schichte angerückt und so geht diese Arbeit fort, bis die ganze Länge der Wand mit dieser ersten Schichte vollendet ist.

Soll nun die folgende Schichte aufgesetzt werden, so wird die Form wieder auf diese fertig gewordene Schichte so aufgesetzt, daß die untere Hälfte derselben diese fertige Schichte einschließt und die obere leere Hälfte der Form wird wieder auf die beschriebene Art vollgefüllt. So geht diese Arbeit, Schicht auf Schicht, so lange fort, bis alle Wände fertig sind.

Der Grund, warum die Bretter von ungleicher Länge seyn müssen, liegt in den inneren Abtheilungen des Gebäudes. Weil diese, nämlich die Kammern, Dielen, Ställe ꝛc., gewöhnlich eine Tiefe von 10 Fuß erhalten, so würde im Innern des Gebäudes die Länge von 12 Fuß nicht passen, indem hier die Scheerwand im Wege seyn würde, da man durch diese das Brett nicht durchlegen könnte. Es ist daher auch besser, daß man zu jedem Gebäude zwei solche Kasten oder Formen bereitet, die eine Form für die innern und die andere für die äußern Wände. Für die innern Wände sind dann die Bretter gleich lang und man kann sie von beliebiger Länge nehmen, so wie sie für das Gebäude, das man in Arbeit hat, am besten passen. Auf diese Art lassen sich auch die innern oder Scheerwände am besten, sowohl unter sich, als mit der Hauptwand verbinden.

Der Vortheil, den man durch diese Manipulation erhält, besteht in Folgendem:

1) Es ist ersichtlich, daß durch das derbere Zusammenstoßen des Lehms die Lehmmasse dichter und compacter wird, folglich müssen auch die Wände an Festigkeit, mithin an Dauer, gewinnen.

2) Alle Wände werden so vollkommen gerade, daß sie keine

Digitized by Google

Linie breit von der senkrechten Richtung abweichen und erhalten dabei die vollkommenste Glätte von außen, gleichsam als wären sie polirt.

3) Die Ersparung an Zeit, folglich auch an Kostenaufwand, ist sehr beträchtlich. Nach dem Versuchen, die Herr Hundt hierüber angestellt hat, steht das Verhältniß so: Wenn 10 Maurer nach der früheren Art in einem Tage 500 Kubikfuß Wand anfertigten, so bringen sie jetzt mit Hülfe dieser Formen täglich 500 Kubikfuß zu Stande. Mithin ist das Verhältniß der Zeit und Kosten wie 3 : 5, das heißt: ein Gebäude, das sonst 50 Thaler an Arbeitslohn kostete, das kostet nun nur 30, und wenn es bisher 50 Tage zur Vollendung bedurfte, so wird es nun in 30 Tagen fertig.

Der selige Karsten bemerkt: daß er Gelegenheit gehabt habe, zwei Gebäude nach dieser Hundtschen Methode aufzuführen. Bei dem ersten, einem Holländerhause, bei welchem nur ein Maurergeselle angestellt war, kam der Arbeitslohn für 100 Kubikfuß auf 36 Sl. zu stehen; bei dem zweiten, wo zwei Maurergesellen arbeiteten und die Arbeit absichtlich nicht bedilligt ward, auf einen Thaler à 100 Kubikfuß. — Nach dem Versuche des Herrn Hundt bezahlt man bei Gebäuden, die in Accord gegeben sind, bei Anwendung der hier beschriebenen Form für die laufende Ruthe, nämlich 1½ Fuß hoch, also 216 Kubikfuß mit 5 Mark oder 1 Rthlr. 32 Sl. — Nach neuern Versuchen kommt der eigentliche Arbeitslohn für 100 Kubikfuß nur 6 Groschen 3 Pfennige zu stehen.

Aus vielseitiger Erfahrung ist man hier bereits davon überzeugt worden, daß die nach der Hundtschen Methode aufgeführten Gebäude durchaus nicht feuchter, daher ungesunder, als massiv aufgeführte sind, wenn die natürliche Beschaffenheit des Bodens nicht die Ursache dieser Feuchtigkeit ist und das Gebäude, bevor es bezogen, ordentlich austrocknen konnte. — Uebrigens bleibt es eine Hauptregel bei dieser Baumethode: die Arbeit nicht zu übereilen und jede Lehmschichte gehörig austrocknen zu lassen, ehe die folgende aufgesetzt wird. Wenn man nur bei der Zubereitung des Lehms darauf achtet, daß der Lehm nicht zu breiartig wird, sondern die nöthige Consistenz behält, so ist, besonders bei guter Witterung, diese Austrocknung sehr bald geschehen.

Digitized by Google

Daß die Handtsche Bauart auch ohne Holz von Bestand ist, beweisen im Strelitzschen drei bis vier Wohnungen, die schon mindestens 50 bis 60 Jahre stehen, und von denen nur ein Wirthschaftshaus in den Wänden von ungebrannten Kirchlöchern ist; am Dache aber haben sich durchaus keine nachtheiligen Folgen bei Dänark bemerkbar gemacht.

Vielleicht hätte es dieser wiederholten Empfehlung und Apologie der Handtschen Bauart kaum bedurft, aber sie mögen nicht Unrecht haben, wenn wir glauben, daß dies Buch nicht oft genug in's Gedächtniß zurückgerufen werden kann.

Lehmschindeldächer. Das alte Mecklenburger Lehmschindeldach. Unverbrennliche Strohdächer.

Die wunderliche Gleichgültigkeit, welche sich im Allgemeinen gegen die handtsche Bauartmethode zeigt, beobachtet man sonderbarer Weise gegen die Anwendung minder feuergefährlicher Dächer auf unsern Wohn- und Wirthschaftsgebäuden. Nicht immer sind die Strohdächer in unserem Vaterlande am gebräuchlichsten und werden noch auf sehr ansehnlichen Wohnhäusern, als Pfarr- und Pächterwohnungen, ja sogar herrschaftlichen Wohnhäusern gefunden. Mehrere Vaterlandsfreunde haben wiederholt Behufs der Abschaffung derselben oder Verminderung ihrer Feuergefährlichkeit verschiedentlich erprobte Erfindungen in Erinnerung gebracht; man hat indessen nicht für gut gefunden, dem Gegenstande Aufmerksamkeit und Nachdenken zu schenken.

Der Gebrauch der Lehmschindeldächer war vormals in Mecklenburg, selbst in Städten, nicht ungewöhnlich. Namentlich waren in der Stadt Waldhin vor Alters diese Dächer fast allgemein, und ohne allgemeine Polizei-Verordnung hatte sie [illegible] erlaubt, da sich die Beobachtung mehrerer Male bei Feuersbrünsten bewährt gefunden hatte, daß selbst die Strohdächer

Auf Veranlassung des seligen Kanzlers entwarf der kürzlich verstorbene Bürgermeister Timm (den sich als ersten Herausgeber einer Mecklenburgischen Flora unser vaterländisches Botanikern unvergeßlich gemacht hat) einen kurzen Aufsatz über die Anfertigung dieser Dächer, welchen [illegible] im Mecklen-

burgischen Kalender, späterhin auch wieder im fünften Jahrgange der von ihm redigirten ökonomischen Annalen bekannt machte. Diese fast verlorne vaterländische Kunst möge auch hier noch ein Mal mit den Worten Timms gedrängt und deutlich dargelegt werden; vielleicht, daß die erneuerte Bekanntmachung endlich Gelegenheit zum weitern Nachdenken giebt.

„Das Gebäude wird mit einstümmigen Latten, etwa ein Fuß breit aus einander, belegt. Sodann wird zäher Schindellehm in Bereitschaft gebracht und ein Tisch zur Hand gesetzt. Auf diesem wird recht schieres Stroh, etwa von ¾ bis zu einer Elle breit, in der Dicke von etwa 1½ Zoll, ausgebreitet und mit einer Maurerkelle der gedachte Lehm, der ziemlich schmeidig seyn muß, in solcher Dicke darüber getragen, daß das Stroh völlig und gut bedeckt worden. Hierauf wird ein Stecken, dessen Durchmesser etwa ¾ Zoll halten kann, im rechten Winkel nach Befinden 1 bis 1½ Fuß von dem Ende, wo die Aehren sind, über dieses Pflaster (stragula) gelegt; jedoch muß dieser Stock an 2 Zoll zu beiden Seiten des Strohpflasters hervorspringen. Der Arbeiter schlägt hierauf den ganzen Ueberrest der Aehren über den Stock zurück und bekleistert diese dergestalt mit Lehm, daß alles dies eine Ebene ausmacht. Die ganze Flacke (stragula) muß nur oben und unten genau einen rechten Winkel ausmachen. Nun ergreift der Decker diese Masse etwa in der Mitte des Stockes mit der einen Hand, steigt auf das Gebäude und legt diesen Kuchen mit der mit Lehm bestrichenen Seite auf die Latten, so daß das Stoppelende unten zu liegen kömmt. Der Stecken reicht nun, je nachdem das Stroh lang ist, bis zur vierten Latte, und nun wird solcher an seinen beiden hervorragenden Enden durch Wenden von Weiden an diese Latte festgebunden, so wie sich dieses Pflaster vermöge des Lehms an die übrigen fest heftet.

Der Arbeiter legt zwei solche Kuchen gegen einander, oder in solcher Breite auf das Dach, daß er von seiner Leiter solches bequem überreichen kann. Alsdann fasset er Lehm in eine Molle und bewirft diesen Kuchen mit solchem vermöge einer Maurerkelle etwa 2 Zoll dick; jedoch muß dieser Lehm etwas steifer seyn, als der vorige. Der Kuchen ist nunmehr fertig. Der Arbeiter macht hierauf kleine Bündel Rohr, (arundo phragmites)

von etwa 1 Fuß lang und 3 bis 4 Zoll im Durchmesser, vermöge kleiner Strohbänder, damit sich solche desto besser transportiren lassen, haut das eine Ende dieses Bündels schräge, nämlich in einem spitzen Winkel ab, und applicirt das schräge Ende vermittelst eines Dachbrettes durch sanftes Klopfen so in den gedachten Kuchen, daß die untersten Enden einen rechtwinkligen Abschnitt an dem äußersten Ende des Daches ausmachen. Zu dem zweiten und den folgenden Gängen wird das Rohrbündel auf 2 Fuß lang abgehauen, und zwar winkelricht, und in der Art vermöge des Brettes in den Kuchen geklopft, daß die äußersten Enden dachmäßig über einander schließen, und so durch neue Kuchen und Rohrstümmel bis zur Spitze des Daches fortgefahren.

Das Rohr darf bei weitem nicht so dick, wie auf ein gewöhnliches Dach aufgetragen werden; indessen hängt dessen Dicke ziemlich von dem Winkel der Sparren ab, und es versteht sich, daß solches bei einem flachen Dache dicker aufgetragen werden muß. Dieser Zweck wird stets dadurch erreicht, nachdem die Bündel lang, länger oder kürzer angelegt sind. Sobald nun ein Gang beendigt ist, so wird ein neuer nebenan angelegt, und so fortgefahren, bis das ganze Dach vollendet ist. Die Spitze wird durch Holstern, in Lehm befestigt, verwahrt. Hat der Arbeiter sonst Geschicklichkeit und will Fleiß anwenden, so hat ein Dach dieser Art ein schönes und äußerst glattes Ansehen.

Ein Dach dieser Art entspricht seinem Zwecke völlig, da es weder Regen noch Schnee durchläßt. Bei Feuersgefahr hält es einem Ziegeldache die Wage, ja, übertrifft es vielleicht, wie ich es aus eigener Erfahrung überzeugt bin. Aus diesem Grunde hat es die Polizeiordnung von 1724, S. 357, in den Städten auch erlaubt. Steht ein nahes Gebäude in Flammen, so darf man nur mit der Spritze über's Dach fahren. Fallen endlich Klumpen brennenden Strohs oder andere Sachen auf ein trocknes Dach, so fassen diese kleinen Rohrstümmel zwar Feuer, allein sobald es bis an die Kuchen kommt, so verlöscht alles von selbst. Man hält sie jetzt für unanständig, und daher werden sie hier weggeschafft und dafür Ziegeldächer angelegt.

Mich wundert, daß man Bauerhäuser und Kathen nicht auf die Art bedachet. Zu Scheuern und Ställen hat es aber

Digitized by Google

nicht rechte Art; da ein Dach dieser Art durch den Rauch stets im trocknen Zustande erhalten seyn will." (Matchin 1790.)

Auch in hiesiger Gegend sind mir Beispiele von dieser Bedachungsart angeführt; sie findet aber fast allgemein Gegner, woran vielleicht eine zu nachlässige Verfertigung oder die unzweckmäßige Anwendung derselben Schuld trägt. — Professor Karsten hat Versuche mit den Gillyschen Lehmschindeldächern angestellt; diese haben zwar ein günstiges Resultat geliefert, aber das Ungeziefer hat nach Verlauf von 4, 5 Jahren stets verdrießliche Reparaturen veranlaßt, indem es große Löcher in das Dach fraß. Dieser Umstand scheint zu bestätigen: daß Lehmschindeldächer auf Wirthschaftszimmern unbrauchbar und hier das Rohr- oder Strohdach vorzuziehen ist, besonders wenn die Sicherung derselben gegen Flugfeuer erst eine allgemeinere Aufmerksamkeit in Anspruch genommen. Unser Karsten hat noch wenige Jahre vor seinem Tode diesem Gegenstande seinen Fleiß und sein Nachdenken gewidmet, auch eine, in dieser Rücksicht Statt gefundene neue Erfindung bekannt gemacht, welche wohl eine sorgfältigere Prüfung unserer Herren Landwirthe verdient hätte, zumal ein kleiner Versuch sehr glücklich ausgefallen ist und zu den günstigsten Erwartungen berechtigt. Ausführlich ist hierüber nachzulesen: Empfehlung einer Methode, die Strohdächer so einzurichten, daß sie nicht nur allen Einflüssen der Witterung widerstehen, sondern auch bei eintretenden Feuersbrünsten gegen das Flugfeuer vollkommen gesichert sind. (Meckl. Landw. Annalen. 7. Jahrg. S. 609.)

§. 77.

Viehställe.

Seitdem die veredelte Viehzucht eine Hauptbranche der Mecklenburger Gutswirthschaften geworden, ist auch der Einrichtung dieser Art landwirthschaftlicher Gebäude eine verdoppelte Aufmerksamkeit geschenkt worden.

§. 78.

Rindviehställe.

Die Rindviehställe, hier Viehhäuser genannt, dienen zugleich zur Aufbewahrung eines Theils des ungedroschenen Getreides,

Digitized by Google

des ausgedroschenen Strohes und des Heues, daher sie, besonders wo der Viehstand ansehnlich ist, von bedeutender Größe sind. Da sie gewöhnlich das Behältniß des zum Saatkorn bestimmten Wintergetreides abgeben, das gegen die Zeit weggedroschen seyn muß, wenn das Vieh eingebunden wird, so ist die Diele breit genug zum Auf- und Abfahren eines beladenen Wagens, und die Balken liegen so hoch, daß sie beim Dreschen nicht hindern. Die Viehstände sind an jeder Seite der Diele so angebracht, daß jedes Haupt seine eigene Oeffnung hat, durch welche es das Futter von der Diele ablangen kann. Außer den beiden Hauptthüren zur Auf- und Abfahrt sind mehrere kleine Seitenthüren zum bequemen Aus- und Eingehen des Viehes und zur Fortschaffung des Mistes vertheilt. Im Durchschnitt rechnet man auf jedes größere Haupt Vieh einen Raum von 9 Fuß Länge und 4 bis 4½ Fuß Breite. In den alten Mecklenburger Viehhäusern rechnete man auf jedes Fach von 10 Fuß den Stand für 3 Kühe.

Im letzten Jahrzehend sind eine Menge unserer Viehhäuser zu Schafställen umgewandelt worden; auch hat man einen Theil derselben der veränderten Einrichtung der Querställe unterworfen, vermöge welcher das Vieh allerdings wärmer placirt ist, das Fütterungsgeschäft und die Aufsicht über dasselbe aber unserem Dafürhalten nach erschwert werden möchte. Ein herrliches Förderungsmittel der Wärme in den Rindviehställen ist ein starker Lehmboden von Windelhölzern, mit einem die Balken deckenden Lehmguß darüber her, wodurch, wenn zweckmäßig angebrachte Dunströhren nicht fehlen, zugleich auch die Absicht erreicht wird, daß das hier verwahrte Futter an Wicken, Klee- und Wiesenheu die Güte des Miethenheues behält. —

§. 79.

Schafställe.

Unsere Schafställe sind nicht allein seit 15 Jahren bedeutend vermehrt und vergrößert, sondern auch ausnehmend verbessert worden. Ehemals fand man in Mecklenburg oft die Schafställe in den Viehhäusern angebracht; auch waren in der Regel Dreschtennen mit den Schafställen verbunden, die nicht durch

Digitized by Google

eine gehörig geschlossene Wand getrennt waren, vermöge welcher verkehrten Einrichtung also beim Reinmachen der feine Staub die Wolle zum großen Nachtheile derselben verunreinigte und man überdies nie Herr der Temperatur blieb, welches in sehr strengen Wintern, besonders in der Lammzeit, großen Schaden verursachte. —

Nach Gacht rechnet man hier im Durchschnitt auf jedes Schaf 7 Q. Fuß Raum, nämlich 8 Q. Fuß auf ein Schaf mit Lamm, 7 Q. Fuß auf einen Hammel oder größtes Schaf, 6 Q. Fuß auf einen Jährling. Diese Angabe stimmt mit vielen mündlichen Mittheilungen hiesiger Schäfereiwirthe überein, trotz dem, daß häufig die Heerden gedrängter aufgestallt werden dürften. — Gerke nimmt auf jedes Schaf mit Einschluß der Raufe 8 Quadratfuß, für ein Schaf mit dem Lamme 10 Quadratfuß; im Durchschnitt aber für beides 9 Quadratfuß.

Bei allen neuen Bauten in Mecklenburg ist auf freien Luftdurchzug, auf Entfernung des Dunstes, Höhe und Geräumigkeit, sorgfältige Bodenbedeckung, bequeme Eintheilung im Innern das zweckmäßigste Augenmerk gerichtet worden. In der Regel sind die Ställe 12 bis 15 Fuß hoch, mit guten Windelböden, Dunströhren und Luftröhren einige Fuß von der Erde versehen. Zur bequemen Eintheilung für die besonderen Heerden dienen in der Regel Anbaue an beiden Seitenlängen des Gebäudes. Die Eintheilungen im großen Stalle werden durch Hürden gemacht. An den Seiten laufen tannene Rinnen hin, welche das mit Schrot, Oelkuchen und Salz angefertigte Getränk aus großen Zobern, die in der Häcksel- und Maischkammer stehen, in die an den Wänden vertheilten Tröge und kleineren Zober leiten *). — Vor den Seiten des Schafstalles, in welchem sich die Ausgänge befinden, ist ein geräumiger eingehegter Platz, auf welchen die Schafe während des Einfutterns gelassen werden, damit sie im Stalle nicht beständen, und zugleich die ihnen heilsame Bewegung genießen.

*) Gerke's landwirthschaftliche Erfahrungen ꝛc. 3. Bd. S. 67.

Digitized by Google

§. 80.

Pferdeställe.

Luxuriöse Pferdeställe werden in Mecklenburg sparsam angetroffen, aber für eine zweckmäßige Einrichtung derselben ist allgemein Sorge getragen. Sie sind hoch, hell und luftig genug, damit zwar hinreichende Wärme, aber auch frische Luft erhalten werden kann. Auf ein mittelmäßiges Pferd rechnet man 4 Fuß Breite und 7 Fuß Länge, für große und Kutschpferde 5 Fuß Breite und 9 Fuß Länge. Jedes Pferd hat seinen eigenen, hinreichend großen, von den übrigen abgesonderten Raum. Die Methode, die Pferde mit den Köpfen an die Wand zu stellen und mithin Krippe und Raufe an der Wand zu befestigen, ist hier fortwährend beliebt. Die Pferdeställe sind in den bessern Wirthschaften mit Bohlen, die Gänge mit Feldsteinen gepflastert. In der Nachbarschaft der Pferdeställe sind die Behältnisse zum Häckerlingschneiden (Schneidkast), (gewöhnlich in einem Stalle für 6 Gespann Pferde 24 Fuß lang und 12 Fuß breit) und die Schlafstelle der Knechte, (in einem Stalle von selbiger Größe von 21 und 12 Fuß) endlich auch die Theerkammer (von 12 und 10 Fuß) angelegt. — Der Boden über dem Pferdestalle, der gewöhnlich zum Getreideaufschütten gebraucht wird, sollte eigentlich nur zur Aufbewahrung des trockenen Klees und andern Heues bestimmt seyn. Damit das Futter von der starken Ausdünstung der Thiere nicht verdorben werde, findet man die Decke von Welperhölzern verfertigt, auch bisweilen mit einem Estrich versehen.

§. 81.

Schweinehäuser.

Diese sind in der Regel dem Kuhhause angehängt, auch in einer Abseite der Kornscheuer angebracht. Man rechnet für ein- und zweijähriges Vieh oder Großfasel 10 Quadratfuß auf's Stück, für Kleinfasel 8 Quadratfuß, für Ferkel 5 Q. Fuß. Den Ebern und Zuchtsauen, die abgesonderte Lager bekommen, giebt man pr. Stück 7 Fuß in der Länge und 5 Fuß in der Breite Raum. Bei Mastställen rechnet man 10 Q. Fuß für's Stück,

und richtet hiernach die Größe der Ställe ein. — Die Dielen sind in der Regel mit starken Bohlen ausgelegt und die Einrichtung so getroffen, daß das Futter außerhalb des Stalles in die Tröge eingegossen werden kann. Den Zuchtsauen sowohl als auch den Mast- und Faselschweinen sind ihre besondern Behältnisse angewiesen.

An manchen Stellen findet man sehr zweckmäßig nahe vor dem Troge eine Rinne, in welcher das Vieh mit den Vorderbeinen steht, wenn es frißt, und über demselben einen Balken, welcher unten ausgehöhlt ist und so nahe vor dem Troge Pfähle angebracht sind, um das Verdrängen zu verhüten.

§. 82.

Die Scheuern. Beschreibung eines runden Wirthschaftsgebäudes.

Unsere großen Kornscheuern haben eine Länge von 200 Fuß und darüber, und eine Breite von circa 60 Fuß. Die Dreschdiele liegt gewöhnlich auf der einen Seite der Scheuer und ist ungefähr 16 Fuß breit. Damit so große Gebäude nicht vom Windsturm umgeworfen, beschädigt oder übergeschoben werden, sind auf allen drei Gebinden oder Fächern durchstehende Wände angebracht, verriegelt und mit Bändern versehen. Zwischen den Durchbindern bemerkt man unter jedem Balken noch besonders Ständer oder Säulen, welche auf sichern Fundamenten ruhen. Der Kornboden geht über einige (gewöhnlich 3) Fächer. Zu dem oberen Kornboden gelangt man mittelst einer Treppe, derselbe ist eben so groß als der untere, welcher auf der Erde ist. — Die Fachwände an der Dreschdiele sind auf 4 Fuß hoch mit dünnen tannenen Brettern verkleidet.

Zu einer 200 Fuß langen, 54 Fuß breiten Scheuer sind erforderlich an:

a) Eichenholz, 5132 Fuß;

b) Tannenholz, 14,234½ Fuß; außerdem 14,500 Fuß Latten, 12 Fuder Spielholz, 50 Schock Deckelschächte.

c) Sägerlohn	. . . .	162 Rthlr.	12½ Sgl.
d) Zimmerlohn	. . . .	161 „	36 „
		324 Rthlr.	½ Sgl.

Digitized by Google

Transport	324	Rthlr.	½ ßl.
e) Maurer-Materialien . .	172	„	20 „
f) Maurerlohn.	77	„	40 „
g) Schlösserarbeit und Nägel .	35	„	42 „
h) Dach-Materialien und Deckerlohn	713	„	9 „
Summa aller Kosten	1323	Rthlr.	15½ ßl.

In neuerer Zeit sind im Mecklenburgischen viele runde Scheuern aufgeführt worden, welche viel weniger Holz erfordern und einen größern Bansenraum im Innern haben. Obwohl die Tagelöhner behaupten, daß das Bansen des Getreides in langen Scheuern leichter von Statten gehe, so ist dieser wohlfeilen Bauart doch vor allen andern der Vorzug einzuräumen. In dieser Zeit, wo so mancher nur deshalb bauet, weil das zu errichtende Gebäude zu seinem wirthschaftlichen Betriebe nothwendig erforderlich ist, und der dabei mindere Kostbarkeit, verbunden mit möglichster Festigkeit und Dauer zum Ziele seiner Wünsche nimmt, scheint es Pflicht, auf die wohlthätige Verminderung der Baukosten mittelst der hier landüblichen Manipulationen aufmerksam zu machen. Zur gründlichen Belehrung über diesen Gegenstand diene die Abbildung und Beschreibung eines runden Wirthschaftsgebäudes von 76 Fuß im Durchmesser und 15 Fuß Stielhöhe, wie sie uns der Herr von Bülow-Gr. Kelle bereits vor längerer Zeit mitgetheilt hat. —

Tab. V. Figura A.

Bei dieser Figur, die den Grundriß bezeichnet, ist Folgendes zu bemerken:

1) Es hängt von eines jeden Convenienz ab, ob er die Ringmauer massiv oder von Holz errichten lassen will. Im erstern Falle ist besonders die Hundtsche Bauart, mit oder ohne Verblendung von gebrannten Ziegelsteinen, als weniger kostbar und vorzüglich dabei anwendbar, zu empfehlen. — Die Errichtung der Hundtschen Mauer ohne Verblendung wird am zweckmäßigsten von blauem Thone, der mit Säuren nicht brauset, geschehen. Man trifft denselben vorzüglich und vielleicht ausschließlich in Niederungen an; er widersteht besser, wie jede sonstige Erdart, der Einwirkung der Luft und des Frostes; nimmt eine feinere Politur an und giebt dem Gebäude ein gefälligeres Aeußere. —

Digitized by Google

Soll die Ringmauer eines runden Gebäudes von Fachwerk seyn, so muß sie 16eckig gemacht werden.

2) Ein sogenanntes Centrum bilden die Sohlen f, worauf 8 Pfeiler bei e stehen, welche zweimal verriegelt sind und durch das Rehm a, auch die Spannriegel b, Figura B., zusammen gehalten werden.

Auf diesem Centrum ruht die größte Last des Gebäudes, daher die Regelmäßigkeit desselben erstes und nothwendigstes Erforderniß ist. Soll das Gebäude nicht zur Getreidescheuer dienen, so können die auf dem Risse offenen Seiten des Centrums durch Sohlen und Riegel ebenfalls verschlossen werden, und es kann dasselbe alsdann einen zu manchen Zwecken sehr nützlichen Behälter abgeben. Ohne die hier vorgezeichnete Breite von 24 Fuß im Durchmesser würde ein beladener Kornwagen nicht durch das Centrum fahren können. Eine beliebte Ermäßigung jener muß mit Berücksichtigung der Balken und des nach Fig. C. darauf stehenden Dachstuhls geschehen. Da die Sohlen f, welche auf ein vorher zu verfertigendes Fundament zu legen sind, nur aus kurzen zusammen gesetzten Stücken bestehen: so müssen sie nicht nur die gehörige Stärke haben, sondern auch im Kreuze mit vorragenden Enden gut verbunden werden, damit die einzelnen Stücke nicht ausweichen können. Um aber auch das Ausweichen der vereinigten Sohlen zu verhindern, sind kleine Pfösle darunter einzurammen, und nachdem diese im Fundament mit eingemauert worden, werden die Sohlen auf Zapfen dieser Pfösle eingefalzt. Die 8 Pfeiler, welche an den mit e bezeichneten Stellen zu stehen kommen, müssen wenigstens 12 bis 14 Zoll stark seyn und rund bleiben, damit sie durch den sonst gewöhnlichen Beschlag nicht geschwächt werden. Sie sind übrigens durch Riegel mit einander zu verbinden und werden durch Rehm und Spannriegel oben zusammen gehalten, wie Fig. B. bei a und b wahrnehmen läßt. Endlich ist es als eine Vorsichtsmaßregel zu empfehlen, daß man ehe nicht mit voller Mannschaft zum Aufrichten des Gebäudes selbst schreite, bis das Centrum besonders lothrecht aufgestellt und in wagrechte Uebereinstimmung mit der Ringmauer gebracht worden. —

3) An den mit g bezeichneten Stellen werden, wenn die Ringmauer massiv ist, lose Stiele nebst Kopfbändern auf

Digitized by Google

gehörig festgelegte große Steine oder gemauerte kleine Pfeiler dicht an die Wand zur Unterstützung der Balken gestellt, wie bei h, Fig. C. wahrzunehmen ist.

4) Bei h sind gegen einander über zwei große Flügelthüren zum Ein- und Ausfahren.

5) Zu Dreschdielen werden eingerichtet der Raum a des Centrums und die Räume b und c zwischen d. — Zwei Drescher können ihr Geschäft im befriedigten Raum des Centrums abmachen, indem sie die Garben im äußersten Umkreise rund um anlegen und das ausgedroschene Korn in der Mitte aufbanken.

6) Soll das Gebäude eine Scheuer seyn und ganz mit Korn angefüllt werden, so sind beim Einfahren folgende Maßregeln zu empfehlen:

a) Neben den Dreschdielen b und c muß das Korn regelmäßig gelegt werden und zwar so, daß das Stoppelende der Garben zur Diele gekehrt ist.

b) Wenn das so gelegte Korn von beiden Seiten die gehörige Höhe erreicht hat, so werden darauf quer über die Diele Latten oder sogenannte Schleete gelegt, damit man auch den obern Raum füllen kann.

c) Will man mehrere Kornarten in eine solche Scheuer bringen, so muß die Scheidung quer durch von der Diele gerechnet und nicht längs geschehen.

7) Es sind übrigens die Räume i von beiden Seiten neben der oben beschriebenen Diele zum Aufbewahren des Korns, zum Stellen der Schafe oder zu sonstigem beliebigen Gebrauche bestimmt.

8) Ich muß hierbei besonders noch empfehlen, daß wenn die Ringmauer massiv werden soll, schon vor Verfertigung des Fundaments im gewählten Mittelpunkte ein gerader Baum lothrecht aufgestellt, fest eingegraben, und eher nicht weggeschafft werde, bis die Ringmauer vollendet ist. Ferner: strenge darauf zu halten, daß die Verfertigung des Fundaments sowohl, wie der Ringmauer, eine mit einer beweglichen Oese um den Baum zu legende Schnur von Pferdehaaren stets zur Hand genommen und damit fortwährend die Rundung abgemessen werde. —

Dieser Grundriß weiset schon einige nicht ganz unwichtige

Digitized by Google

Vorzüge dieser Bauart nach; denn da im untern Raume eines solchen runden Gebäudes mit einziger Ausnahme des Centrums, alles frei und leer ist, daß man also ohne Mühe mit beladenen Korn- und Dungwagen aus- und ein- und darin rund umfahren kann; so ist theils die dadurch nachgewiesene Ersparung an Bauholz sehr bedeutend, theils aber wird man in solchen ganz leeren Raum weit mehr Korn, als in unsern gewöhnlichen Scheunen, einlegen und kann aufbewahren können, weil in letztern die nothwendigen Durchbauungen der Kornfächer ein großes Hinderniß gegen das regelmäßige Legen der Garben, besonders aber gegen das gehörige Sinken der ganzen Getreidemasse abgeben; und wenn endlich das runde Gebäude ein Schafstall ist, so hat man darin nicht nur einen bequemen Ueberblick der ganzen Schäferei — deren verschiedene Gattungen übrigens nöthigenfalls sehr leicht durch einzusetzende Horden getrennt werden können —, sondern es ist auch das Ausfahren des Dunges sehr leicht und wenig kostbar, weil man mit dem Wagen aller Orten hinkommen kann.

Figura B. Aus dieser Figur ist die Balkenlage sowohl, wie die obere Verbindung des Centrums zu ersehen.

1) Hinsichtlich des letzten Gegenstandes ist kürzlich nur zu bemerken:

a) Das achteckige Rehm a muß von ausgesucht festem, nicht leicht spaltendem Holze mit vorzüglichem Fleiße ausgearbeitet werden.

b) Die vier Spannriegel b, welche nicht mit einander verbunden, sondern einzeln in den acht Säulen des Centrums eingezapft sind, und zwar zwei derselben unmittelbar unter dem Rehme und die beiden andern etwas tiefer, so daß diese unter die parallel laufenden ersten beiden zu liegen kommen, haben zum Zweck, theils das Centrum zusammen zu halten, theils aber jeden möglichen Druck von der Peripherie nach dem Mittelpunkte zu entkräften, übrigens sind sie, wie Fig. C. bei g wahrnehmen läßt, durch Kopfbänder unterstützt.

2) Die acht Balken c ruhen und werden eingekämmt auf den Rehmen der Ringmauer und des Centrums. Sie dürfen nur wenig über letzteres, müssen aber mehr über erstere, und

Digitized by Google

besonders bei einer unverkleideten Hundtschen Mauer, bis an 2 Fuß hervorragen.

3) Die Mauerplatte f muß bei einer massiven Ringmauer wo möglich von krumm gewachsenem Holze und ausgearbeitet werden.

4) Die Wechsel d haben keinen weitern Zweck, als den Stichbalken e, worauf die halben Sparren b Fig. D. gestellt werden, zum zweiten Ruhepunkte zu dienen. Erstere sind zwar 25 Fuß lang, und es ist daher gewiß, daß sie bei dieser bedeutenden Länge ohne Unterstützung, eine fremde Last zu tragen, unfähig sind, allein demungeachtet erfüllen sie, von sonstigen Verhältnissen abgesehen, den angezeigten Zweck. Denn da die Last des Daches auf die äußere Peripherie drückt, also bei dem Stichbalken e ein Hebel ist, welcher durch den Wechsel d leicht im Gleichgewichte gehalten werden kann, weil auf der entgegen gesetzten Seite des Hebels die Last ganz nahe am Ruhepunkte liegt und der Wechsel d also durch die entgegen gesetzte Last eher gehoben als gedrückt wird.

Wollte man aber auf diese Wechsel d eine sonstige Last legen, wie es der Fall seyn würde, wenn Heu oder sonstiges Futter auf die Balkenlage zu bringen wäre; so müßte freilich der Wechsel unterstützt werden.

Es wird der ökonomische Baulustige gewiß mit Vergnügen aus dieser Figur bemerken, daß zu dem Baue des beschriebenen werdenden runden Gebäudes nur 8 Balken von 30 Fuß erforderlich sind, welche der Regel nach jeder Gutsbesitzer selbst hat, oder doch in der Nähe für einen geringen Preis erhalten kann; statt daß sonst erforderliche 50füßige Balken kostbar sind und die Herbeischaffung derselben oft sehr belästigend ist. — Eben diese Balkenlage wird aber auch von der großen Festigkeit dieser Bauart die einleuchtendste Ueberzeugung geben. —

Fig. C. Diese Figur zeigt den Durchschnitt des Gebäudes und giebt zu nachstehenden Bemerkungen die Veranlassung.

1) Die Höhe des Gebäudes vom Fundamente bis zum Balken ist nach dieser Zeichnung zu 15 Fuß angenommen, weil 14 Fuß die gewöhnliche Stielhöhe unserer Scheuern ist und ein Fuß wegen der Spannriegel im Centrum zugelegt werden mußte; ich empfehle es doch denjenigen, welche ein solches rundes Gebäude

Digitized by Google

zur Scheune bestimmen wollen und denen es darum zu thun ist, möglichst großen Raum darin zu gewinnen, dieser Höhe noch einige Fuß zuzulegen, weil jeder Fuß der Höhe ohne bedeutende Vermehrung der Kosten, einen größern Raum von etwa 3600 Kubikfuß giebt.

2) Die Erweiterung der Peripherie zu diesem Zwecke kann ohne Veränderung des Risses selbst deshalb nicht geschehen, weil die Sparren, bei einem Durchmesser von 76 Fuß, jetzt schon 55 Fuß lang sind und sie füglich nicht noch länger seyn können. Wollte man also die Peripherie erweitern, so müßte das Dach gebrochen, mithin der Riß im Dachstuhle gänzlich verändert werden, wozu ich deshalb nicht rathen kann, weil zu einer solchen Veränderung sehr viel Bauholz erforderlich seyn, auch eine Unterstützung der längern Balken — zur Beschränkung des unteren freien Raums — nothwendig werden und die einfache Construction nur complicirt würde.

3) Unter dem Dache bilden 8 Stiele, deren 2 bei a wahrzunehmen sind, ein ähnliches Centrum wie unten; sie werden in ihrer Mitte einmal durch Riegel mit einander verbunden und oben durch den Spannriegel b nebst Kopfbändern c zusammen gehalten.

Da vier solcher Spannriegel durch die Mitte gehen, so wird der Zimmermeister dafür sorgen, daß sie unmittelbar unter einander zu liegen kommen.

4) Den Kreuzband d wird jeder Zimmermann gehörig anzubringen wissen, wenn vielleicht eine paßlichere Stelle auszumitteln wäre. Doch ist derselbe mit Vorbedacht so, wie die Figur wahrnehmen läßt, angebracht, damit er zur Unterstützung des Sparren unterhalb der Stelle, wo dieser durch den Wechsel a Fig. D. beschwert ist, dienen möge.

5) Bei e bemerkt man einen Kegel oder sogenannten Kaiserstiel, worein die Zapfen der acht langen Sparren gelegt werden, und welcher daher gehörige Stärke und Festigkeit haben muß.

6) Der Deckel f hat zum Zwecke, die Spitze des Daches gegen den Andrang des Regenwassers zu schützen. Dieser kann von gutem, festen, gehörig geebneten und mit Oelfarbe ange-

Digitized by Google

stichenen Eichenholze, oder von Eisenblech, welches ebenfalls mit Oelfarbe anzustreichen ist, oder von Kupfer verfertigt werden.

Mit diesem Deckel kann gar leicht ein Gewitterableiter in Verbindung gesetzt werden, und eine einzige eiserne Stange wird gegen die nachtheiligen Folgen des Blitzes genüglich und besser, wie bei jedem andern Gebäude, schützen.

Fig. D. Aus dieser Figur bemerkt man die Einrichtung des Daches.

1) Der Wechsel a, worauf drei halbe Sparren ruhen, muß eine erhabene Rundung haben, welche mit derjenigen des ganzen Daches correspondirt. Eine solche Wölbung des Wechsels ist in doppelter Hinsicht nothwendig, theils weil er dadurch nur allein fähig wird, die ihm aufzulegende Last ohne Unterstützung zu tragen, theils aber weil sonst das Dach weniger rund werden würde.

2) Die drei halben Sparren b und d sind in dem Wechsel a eingezapft.

3) Der halbe Sparren d wird oben nur angelegt und mit Nägeln befestigt.

4) Endlich wird man sich aus der ganzen Construction des Daches selbst genüglich überzeugen, daß dasselbe nicht geeignet, sondern vielmehr unfähig ist, Ziegelsteine zu tragen, daher es denn auch nur mit Rohr oder Stroh belegt werden kann.

Es würde übrigens unnütz seyn, einen Kostenanschlag beizufügen, denn die Preise für Verdungsarbeiten der Handwerker sowohl, wie der Tagelöhner, sind in jeder Gegend des Landes so sehr verschieden, daß man sich darnach nicht würde richten können. Versichern kann ich es doch und aus eigener Erfahrung überzeugen, daß man ein rundes Gebäude nach dem anliegenden Risse mit einer Hundtschen Ringmauer unglaublich wohlfeil bauen kann, wenn man nur will, und die Mittel zum Zwecke anwendet *). —

Mitunter ist in Mecklenburg, namentlich von dem Dr. Gerke auf Frauenmark die Umfassungswand von Feldsteinen mit dazwischen gegossenem Lehm aufgeführt. Die laufende Ruthe einer

*) 8. Jahrg. der Mecklenb. Landw. Annalen. S. 87—110.

Digitized by Google

16 Fuß hohen Mauer kostet ohne das Herbeifahren der Steine und des Lehms ungefähr 4 Mk. bis höchstens 1½ Rthlr.

Anstatt des in der v. Bülowschen Zeichnung bis an den Hahnenbalken hinauf geführten, aus 8 Ständern bestehenden Holzwerkes bemerkt man in der Gerke'schen Scheuer im Centro einen 4 Fuß Durchmesser haltenden, aus völlig lagerhaften Steinen, mit Kalk gemauerten Pfeiler. Es befinden sich an diesem Gebäude gleichfalls 8 Außenpfeiler von gebrannten Steinen, wenn die Umfassungswand inwendig mit Kluten und zur Verblendung mit Mauersteinen aufgemauert worden.

Eine Abbildung und ausführliche Beschreibung dieser Bauart hat Dr. Gerke im dritten Bande seiner interessanten Schriften mitgetheilt.

Achter Abschnitt.

Ackergeräthe.

§. 83.

Der Haken.

Unter den Mecklenburgischen Ackerinstrumenten steht der Haken, der allgemeinen Verbreitung seines Gebrauchs halber, oben an. Dieses Werkzeug ist wahrscheinlich — gleich wie der Pflug Römischen — Wendischen und Slavischen Ursprungs. Es erstreckt sich nicht weit über die Elbe hinaus, etwa bis zur Weser hin, aber findet sich dagegen durchgehends an der Ostsee.

Mag freilich dem größten Theile meiner Leser dies einfache Instrument aus eigener Anschauung und Handhabung, oder der Beschreibung nach bekannt seyn, so erfordert doch die Vollstän-

Digitized by Google

digkeit hier eine kurze Darstellung seiner einzelnen Theile *). Diese sind 1) ein dreieckiges, dem Spateneisen ähnelndes, aber vorn spitziges Eisen, welches 2) mit dem Resterbrette verbunden ist. Die mit dem Eisen aufgefaßte Erde wird in schräger Fläche auf das Brett heraufgeschoben, und um das Herabfallen derselben von beiden Seiten zu vermeiden, ist eine schiefe Haltung des Geräthes Erforderniß. Dies Halbrett, das mit seinem Stiele durch den Hakenkrümmel geht und darin verkeilt ist, ruhet unten mit einem Fortsatze auf dem Hakenhöft, oder demjenigen Theil, der in der gemachten Furche hergeht. Mittelst der Verkeilung kann es aber höher heraufgezogen oder tiefer herabgelassen werden, je nachdem das Eisen tiefer oder flacher in den Boden hineingehen soll. 3) Der Krümmel, welcher aus einem darnach gewachsenen, mit Sorgfalt ausgewählten Stücke Holz gemacht wird, ist unten hinterwärts in das Höft eingezapft und wird vermöge der durchgelassenen Sterze, die mehr vorwärts in das Höft eingezapft ist, unterstützt und in seiner Lage erhalten. 4) Das Höft. Die Verbindung desselben erhellt aus Obigem. 5) Die Sterze, mit welcher der Haken dirigirt wird. Soll er nämlich rechts beim Hinaufziehen die Furche werfen, so faßt der Führer mit der rechten Hand an und biegt ihn so über. Dicht an derselben Furche wieder hinuntergehend, hält er ihn mit der linken Hand links über, da denn die Erde links abfällt und die vorige Furche füllt. An dem Krümmel wird dann, wenn er mit Ochsen gezogen wird, ein Baum mittelst eines Ringes und Vorstecknagels befestigt, der in das Joch der Ochsen so eingehangen wird, daß er eine Bewegung seitwärts gestattet. Wird er dagegen mit einem Pferde gezogen (in meiner „Reise durch Mecklenburg" habe ich Beispiele davon im leichten, losen Acker angeführt), so wird auf das verlängerte, abgerundete Ende des Krümmels eine sogenannte Kluft-, Scheer- oder Gabelwelchsel gesteckt, worin das Pferd angespannt wird. Bei zwei Pferden legt man ein Vorgestell an, oder der Hakenbaum ruht auf einem Baume, welchen sie unter'm Leibe nach

*) Siehe des verdienstvollen Schumacher's Schrift: „Abhandlung vom Haken, als einem vorzüglichen Ackerwerkzeuge anstatt des Pfluges." Berlin 1771.

Digitized by Google

den Vorderbeinen zu tragen, indem derselbe mit kleinen Ketten in den Sielenringen festgehangen ist. Seit Jahrhunderten ist der Haken unserem Acker angepaßt, die Uebungen in seinen Handgriffen erben von Generation auf Generation fort. Seine vortrefflichen Eigenschaften sind:

a) daß er sehr leicht zu construiren ist;

b) er ist viel wohlfeiler anzuschaffen und zu erhalten, als der Pflug. Nach der gewöhnlichsten Meckl. Anspannung bedarf es beim Haken keiner Zuchtstränge — bloß der Leitleine. Dahingegen nimmt aber der Schmidt die Pflugeisen lieber in Verdung als die Hakeisen *);

c) er beschafft das Unterbringen des Mistes, des Mergels und der Modde auf vortheilhaftere Weise als der Pflug. Dieser schleppt den langen Mist oft zusammen, verursacht aber beim regelmäßigen Umlegen obiger Dungmittel auf zähem, nassen Boden die Entstehung einer Höhlung zwischen der Furchenstreife und dem Ackerboden, über welche beim nachmaligen Pflügen meistens hingeglitten wird, also eine unvollkommene Mischung dieser Sachen mit der Ackerkrume Statt finden muß **).

d) auf dem steinigsten und unebensten Boden setzt der Haken selten aus, sondern arbeitet sogar an steilen Höhen nach allen Richtungen, stürzt die Erde nach jeder beliebigen Seite und findet mit seiner Spitze überall gut den Weg zwischen den Steinen hin;

e) gehakter Dresch ist weit leichter im Frühjahre mürbe zu machen als gepflügter; auch mögen die Luftpotenzen von allen Seiten besser auf denselben einwirken können. Mit dieser Ansicht stimmen die Urtheile eines unserer ehrenwerthesten Praktiker und des Herrn Dr. Gerke überein. Daß,

*) Im zehnten Band der Annalen des Ackerbaues, von Thaer, stellt Herr von Rambohr-Badow eine vergleichende Berechnung zwischen der ersten Anschaffung und jährlichen Unterhaltung von 8 Pferden und 4 Pflügen, so wie 12 Ochsen und 3 Haken auf, wornach der Vortheil auf Seiten der letzteren bei der ersten Anschaffung mit 223 Rthlr. 16 ßl., bei der Unterhaltung mit 414 Rthlr. 32 ßl. bleibt.

**) S. Mecklenb. Annalen. Jahrg. 6. S. 84 u. f.

Digitized by Google

wie Thaer sagt*), von unsern aufmerksamen Wirthen der Pflug unter allen Umständen zum Umbrechen des Dresches vorgezogen werde, ist nach meinen bisherigen Beobachtungen durchaus nicht allgemein der Fall, auch sprechen meine eigenen Erfahrungen für das Gegentheil;

f) nach Gerke **) verlangt der Mecklenburgische Haken im gemergelten Sandboden, nach Ausweis des Kraftmessers, im trockenen Dresch bei 3 Zoll Tiefe $5\frac{1}{2}$, im nassen $4\frac{3}{4}$ bis 5 Zentner; in der Strenk zu 4 Zoll, 3 und resp. $2\frac{3}{4}$; in der Saatfahre zu 6 Zoll $2\frac{1}{2}$ und 2 Z. Der Mecklenburger Pflug in allen obigen Rücksichten 8 bis $7\frac{1}{2}$, 5 bis $4\frac{1}{4}$, und 4 bis $4\frac{1}{2}$. Der Smallsche Pflug ist zwischen beiden in der Mitte.

g) Unter den meisten Umständen wird der Haken einen weit größern Flächenraum, als der Pflug, umarbeiten. Bei langen Wendungen und gleich breiten Flächen gewinnt zwar der Pflug im Vergleich mit dem Haken, theils weil es nicht nöthig ist, ihn so oft umzuwenden, und theils auch schon aus der Ursache, weil die Thiere am Pfluge weit rascher gehen können; dagegen gewinnt der Haken bei kurzen und keilförmigen Ackerstücken dem Pfluge ab ***). So viel ist ausgemacht, daß ein Wechselhaken, oder ein Gespann von 4 Ochsen in den langen Maitagen im mürben Acker 450 □ R. als Saatfurche, in den kurzen Novembertagen aber über 150 □ Ruthen als Dreschfurche umbringen kann, vorausgesetzt, daß der Acker eine reine Fläche und nicht sehr coupirt und von Gräben durchschnitten ist. Ein zweispänniger Pflug, mit welchem bei langen Sommertagen von 6 Uhr Morgens bis Sonnenuntergang, in kurzen Tagen von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang gearbeitet und wobei im Sommer 2 Stunden, im Winter $1\frac{1}{2}$ Stunden Mittag gegeben wird, vermag wohl nicht,

*) S. dessen rationelle Grundsätze. Bd. 3. S. 43.

**) S. dessen landwirthschaftliche Erfahrungen und Ansichten. Bd. 2. S. 36.

***) Annalen der Mecklenburgischen Landwirthschaftsgesellschaft. S. 85 u. f.

Digitized by Google

obige □ Ruthenzahl eines Wechselhakens herumzubringen, wenigstens sind die Pferde, wenn sie nicht gewechselt werden, nicht im Stande, dieses auf die Dauer gut zu machen *).

b) Wenn auch weniger unmittelbar, doch mittelbar veranlaßt der Haken eine stets schnellere und bessere Krümelung und Pülverung des Ackers, da die Egge auf gehaktem Lande besser eingreift und die Soden zerkleinert. Auch ist es wohl erwiesen, daß der Haken in den meisten Fällen reineres Land, als der Pflug zu geben pflegt, denn er reißt Quecken und Gräser los, ohne sie abzuschneiden; die Distel bedeckt er entweder, oder ziehet sie sammt der Pfahlwurzel aus. —

Erwiesene Mängel des Hakens sind:

a) daß der gehakte Acker vom Zugvieh getreten wird und dies bei feuchter Beschaffenheit des Bodens auf lehmigem Felde feste Balken zu Wege bringt, die, wenn sie trocken geworden und nicht durch günstige Witterung wieder gelöset werden, als Kluten den Landmann plagen.

Das Saatkorn muß auf einem gehakten Acker, weil der Tritt des einen Ochsen jedesmal in die schon geackerte Krume fällt, auch der Haken an und für sich unebenes Land macht, stets ungleichförmig fallen. Freilich läßt sich dieser Umstand durch das Vorziehen mit langzinkigen eisernen Eggen einigermaßen heben.

b) Das Falgen der Stoppeln wird in den meisten Fällen der Haken nur unvollständig verrichten können; auch zum einfurchigen Unterackern grüner Saaten, als vegetabilischer Düngung, taugt der Haken gar nicht **).

c) Zum Unterackern des Sommerkorns hat der Pflug vor dem Haken gleichfalls große Vorzüge; bei nassem Wetter bleibt unter dem Tritt des Ochsen manches untergeackerte Korn ohne zu keimen liegen, wenn man nicht vor dem

*) S. den schon erwähnten Aufsatz des Herrn von Ramdohr in Thaers Annalen, Bd. 10. Auch Bd. 3 der niedersächsischen Annalen. — Man rechnet überhaupt, daß ein Wechselhaken den Acker zu 158 Scheffel Aussaat mittelst vier Fahren mindestens verarbeite.

**) Gerke a. a. Orte. S. 37.

Digitized by Google

Kabeln oder Rundeggen den Längezug mit eisernen Eggen giebt. —

Aus dieser Parallele ergiebt sich von selbst, in wie fern der Haken die Vorliebe, welcher für ihn von dem größten Theile unserer Landwirthe gehegt wird, rechtfertigt. Daß er nicht unumgänglich zu einer hohen Ackercultur erforderlich ist, beweist zur Genüge der Umstand, daß nur die allerkleinste Fläche des Erdbodens mit dem Haken bestellt, in allen Gegenden aber, wo die gartenmäßige Bestellung und industriöse Nutzung des Landes auf einer Stufe hoher Ausbildung steht, seit Jahrhunderten und vom Anfange her der Pflug allein gehandhabt wird. Allenthalben, auf dem strengsten und niedrigsten Boden, findet man den Pflug; ein Beweis, daß dieses Instrument in seinen mancherlei Varietäten jede vorhandene Schwierigkeit zu überwinden vermag. Es soll deßhalb nicht geleugnet werden, daß der Haken nicht mitunter neben dem Pfluge mit großem Vortheile anzuwenden seyn möchte. Daß dieses nicht häufiger der Fall ist, liegt wohl darin, daß man die Kosten doppelter Instrumente und doppelten Geschirrs vermeiden will, und Menschen und Vieh nicht die bei jedem Instrumente eigenthümliche Manipulation eingeübt und angelernt hat.

Weil der Pflug ein so unzertrennlicher Gefährte reicher Ernten in allen Ländern höherer Cultur ist, haben Manche die Meinung ausgesprochen, die eigenthümliche Wirkung des Pfluges diene doch wohl vorzugsweise zur innern Befruchtung der Krume. Ganz im Allgemeinen angewandt, läßt sich dieser Satz wohl nicht durchführen. Aber darauf kann man wohl hinweisen: daß der gepflügte Acker sich oft tragbarer, als der mit dem Haken gebrachte zeigen dürfte, weil bei diesem mehrere humose Stoffe an der Luft verwittern möchten. Beim Unterhaken von grünen Dungsaaten hat die unvollkommne Bedeckung eine Verwesung an der freien Luft zur Folge, welche das sich entwickelnde Gas mit sich fortnimmt, statt daß es sich bei der verdeckten Gährung in der Erdkrume absetzt, und so in die Pflanze kommt *). —

Einer unserer verehrtesten praktischen Veteranen hat die

*) Gerke a. a. Orte. S. 38.

Digitized by Google

Behauptung aufgestellt: daß der Pflug wegen seines mehr keilförmigen als schneidenden Baues auf zähem Boden bei weitem nicht so viel Kraftaufwand, um ihn in Bewegung zu setzen, als der Haken erfordere. In diesem gegebenen Falle sind wir allerdings mit jenem verehrten Manne einverstanden. Im Allgemeinen gilt übrigens ganz jenes Kraftverhältniß bei ihrer Anwendung, welches Männer, wie Schumacher, Thaer, Gerke u. A., ausgesprochen haben. —

Der Haken wird meistens durch eigene Leute verfertigt oder beim Rademacher; die Schmiedearbeit daran kostet 3 Reichsthaler 16 ßl.

§. 64.

Der Pflug.

In der Wismar'schen Gegend und dem sogenannten Klüster Orte wird der Pflug am häufigsten gebraucht und an vielen Orten der Haken gar nicht angewandt. Der Wismar'sche Pflug ist mit einem Sterz und Vorgestell und sehr leicht gebaut, daher in sehr harten Boden nicht anwendbar; mit wenigem Eisen verwahrt, zerbricht er oft beim Anstoß des kleinsten Steines. — In der Gegend von Klüst giebt es eine Art Pflug, mit einem langen, etwas krummen Pflugbaum, der unmittelbar zwischen den Ochsen in der Jochkoppel gestickt wird. Die Meinungen über die Brauchbarkeit desselben sind sehr verschieden. Hauptsächlich legt man ihm zur Last, daß die davor gespannten Ochsen, wenn sie in sehr harten Boden arbeiten, die Köpfe in die Höhe ziehen sollen. Dies hat die Unannehmlichkeit, daß der Pflug häufig aus der Erde herausspringt *).

Außer den gewöhnlichen landüblichen Pflugen sind in den neuern Zeiten von unsern rationellen Wirthen verschiedene ausländische Pflüge versuchsweise eingeführt, werden zum Theil auch auf manchen Gütern noch gebraucht, wollen sich indeß nicht allgemein verbreiten. Hierzu gehören vorzüglich der Braunschweiger und Bailey'sche, der Small'sche und Thüringer Pflug. Ueber die beiden ersten fällt ein ehrenwerther Mecklenburgischer Praktiker folgendes Urtheil:

*) Mecklenb. Annalen. Jahrg. 6. S. 84.

Digitized by Google

Der Braunschweiger Pflug mit zwei Sterzen ist weit dauerhafter und stärker gebaut, auch besser mit Eisen verwahrt, als unser gewöhnlicher Landpflug. Bei nicht benarbtem Acker wird allemal das Voreisen heraus genommen; wenn man diese Vorsicht anwendet, so kann dieser Pflug schon einen starken Stoß an Steine vorlieb nehmen, ohne beschädigt zu werden. Diese Art Pflüge eignet sich hauptsächlich zum Umbrechen des Dresches; denn wenn der Rasen auch noch so zähe ist, so legen sie ihn ganz dünne abgeschält regelmäßig um. Wegen ihrer festen Bauart sind sie aber etwas schwerer, als die landübliche Art.

Der Bailey'sche Pflug paßt sich nicht so gut zur Umbringung des Dresches, als der Braunschweigische, denn er legt die Ackerstreifen mehr auf einander. Dieser Pflug hat ebenfalls zwei Sterzen, ist aber ohne Vorgestell; auch hat er ein gewundenes Streichbrett von gegossenem Eisen. Die Wach- oder die Zugkette der Ochsen wird am Pflugbaum angehängt, hierdurch bildet er, wegen seiner beiden langen Sterzen, eine Art von Hebel, und er giebt daher beim Druck, oder wenn er während der Arbeit etwas in die Höhe gehoben werden muß, im Vergleich mit andern Pflügen, eine ganz entgegen gesetzte Wirkung. Denn beim geringsten Drucke geht er aus dem Acker heraus, und bei der mindesten Hebung greift er tief ein. Er muß daher einen sehr aufmerksamen Führer haben; hat er diesen aber nur, so kommt, im Dresch ausgenommen, ihm kein anderer Pflug gleich; ich halte ihn daher für den besten von allen Pflügen, die wir haben, wenigstens so weit ich sie kenne. —

Der Small'sche Pflug hat im Wesentlichen viel Aehnlichkeit mit dem Bailey'schen, findet aber nicht so viel Beifall.

Der vor einigen Jahren empfohlene Brabanter Pflug hat hier bis jetzt nicht in Aufnahme kommen wollen. Im Ganzen ist derselbe wohl für unsere Verhältnisse zu kostbar und die fremdartige Manipulation dabei, wegen des steten Wechsels unserer Arbeiter, eine schwer zu überwindende Schwierigkeit seiner Einführung. In meiner „Reise durch Mecklenburg" habe ich mehrere comparative Versuche mit allen hier erwähnten Pflügen bekannt gemacht.

Seitdem in so vielen Wirthschaften Mecklenburgs die Ochsen gänzlich abgeschafft sind, (was, beiläufig gesagt, wohl in

Digitized by Google

kleinen Wirthschaften zweckmäßig seyn mochte, in unsern größern Oekonomien, zumal auf schwerem Boden, aber wohl nicht allemal zu rechtfertigen ist) haben sich unsere Leute mit der Führung des Pfluges schon mehr bekannt gemacht; aber sie müssen noch lernen, gute Pflüge zu verfertigen.

Der gleichförmigern Furche wegen, welche der Pflug macht, verdrängt derselbe bei manchen Wirthen den Haken schon gänzlich. Beim Unterbringen der Kleestoppeln und aller vegetabilischen Düngungen halten unsere Landwirthe den Pflug unentbehrlich. —

Den gewöhnlichen Landpflug kann jeder Nutzholzmacher und Grobschmied für 2 bis 3 Rthlr. darstellen. —

Den Exstirpator habe ich nur selten in Mecklenburg anwenden sehen. Dieses Instrument verlangt wohl durchaus einen steinfreieren Boden, als Mecklenburg überall besitzt. Recht an Ort und Stelle ist es auch nur da, wo man ihn bloß zum Unterbringen der Saat benutzt, und auch dann muß er noch halbe Füße haben. Alle Exstirpatoren haben das mit einander gemein, daß sie keinen grundmürben Boden geben, sondern den untern Theil der Krume grunddicht machen *).

Zur Bearbeitung der Kartoffeln ist der sogenannte Häufelpflug ziemlich allgemein verbreitet.

§. 85.

Die Eggen.

Diese hat man einfach und doppelt, letztere etwa ein Fuß breit und durch Ringe mit einander verbunden. Die eisernen Eggen findet man zum Theil mit geraden, theilweise auch mit vorwärts gekrümmten Zinken. Die meisten Eggen bilden ein Oblongum.

§. 86.

Die Walze.

Die gewöhnliche runde und die Stachelwalze sind hier am gebräuchlichsten. Der um die Mecklenburgische Ackercultur in so

*) Gerke's Landwirthschaftl. Erfahrungen. B. 2. S. 39.

Digitized by Google

mancher Rücksicht hochverdiente Dr. Gerke, welcher wenigstens doch wohl gewiß durch seine eben so rastlose praktische Thätigkeit, als seinen eifrigen Mittheilungstrieb, die Anregung zu mancher nützlichen Neuerung gegeben hat, machte vor mehreren Jahren unser landwirthschaftliches Publicum mit zwei Arten verbesserter Walzen bekannt, deren wiederholte Beschreibung hier vielleicht am rechten Orte ist. Die eine ist die Räderwalze, die andere die doppelte Scheibenwalze *).

Erstere, Tab. VI. Fig. 1, besteht aus zwei unbeschlagenen, 4 Fuß hohen Wagenrädern, die 5 bis 8 Fuß von einander stehen, und auf deren Felgen 4 bis 5 Zoll breite, dicke, eichene Bohlen festgeschroben sind, welche in der Mitte bei a noch durch ein Kreuz gegen das Eindrücken nach innen verwahrt sind. Fig. 2 stellt diese Walze von oben dar. — Die doppelte Scheibenwalze Fig. 3 ist gewöhnlich nur 5 bis 6 Fuß lang, und besteht aus zwei eisernen Walzen mit 6 bis 8 Zoll hervorragenden Scheiben, welche so angeordnet sind, daß die Scheiben der hintern Walze in die Zwischenräume der vordern einfassen. Die Radwalze dient zum Zermalmen des Bodens im nicht völlig ausgetrockneten Zustande der Schollen und zum Festdrücken, mithin zum Verschließen des Bodens. Sie wirkt sehr kräftig und geht wegen ihres starken Durchmessers sehr leicht **). Die doppelte Scheibenwalze kann nur im völlig ausgetrockneten Zustande der Schollen gebraucht werden, läßt dann aber keine Scholle unzertrümmert. Man kann sie auch von Eichenholz aushauen und die Scheiben mit starkem Eisen beschlagen lassen.

Im Ganzen wird der Gebrauch der Walze in Mecklenburg wohl oft noch zu sehr vernachlässigt.

*) Der verehrte Herr Erfinder wird hoffentlich entschuldigen, daß wir die Zeichnung dieser Instrumente, gleichwie den vorhergehenden Abriß des Kathengebäudes, seinem mehr erwähnten Werke entnehmen. Wir erlauben uns dies in der redlichen Absicht, die Resultate seines lohnenden Wirkens für die Allgemeinheit immer fruchtbringender zu machen.

**) Diese Walze ist im Holsteinischen so beliebt, daß sich ein Landwirth nicht leicht eine andere machen läßt, obgleich er sie für den dritten Theil des Preises haben kann.

Digitized by Google

§. 87.

Säemaschinen.

Säemaschinen und Drillen sind Gegenstände, welche in Mecklenburg zu den Seltenheiten gehören. Es wird auch wohl noch eine geraume Zeit darüber hingehen, bevor beide allgemeinen Eingang finden. Unsere Wirthschaften stehen dafür immer noch auf einem zu niedrigen Grade der Cultur. Die Mecklenburgischen Güter sind in der Regel zu groß, ihre Scholle zu arm, als daß es in diesem Augenblicke rathsam scheint, die Aufmerksamkeit unseres Landwirths auf Dinge zu leiten, deren Zweckdienlichkeit einer Menge von Umständen unterliegt, von welchen bis dahin nur schwache Spuren unter uns sichtbar geworden.

Das Säen des Rappses und des Klee's mit Maschinen ist auf mehreren Gütern, z. B. den von Biel'schen, eingeführt. Die so viel regelmäßigere Saamenvertheilung spricht in jeder Hinsicht für die größere Verbreitung dieser Neuerung. — Mit der Falkenberg'schen Maschine sind hier früher Versuche angestellt; man hat sie aber doch nicht zweckentsprechend und unseren Verhältnissen angemessen gefunden, sie daher unberücksichtigt gelassen *). Dr. Gerke empfahl aus eigener zwanzigjähriger Erfahrung die Cook'sche Maschine; doch auch diese wird nach wie vor entbehrlich gefunden, und fast glaube ich, daß es — wie jener treffliche Mann im dritten Bande seiner Schriften äußert — rentiren möchte, die Drillmaschinen nach England zum Verkauf zurück zu schicken, wenn dies das Prohibitivsystem gestattete.

§. 88.

Geräthe zu Steinarbeiten.

In der Kunst, den Acker von Steinen zu reinigen, hat der Mecklenbürger es wirklich zu einer gewissen Virtuosität gebracht, und es versteht sich daher, daß es an zweckdienlichen Instrumenten zu diesem Behufe nicht fehlt. Zu erwähnen sind besonders: die von dem Herrn Grafen von Osten-Sacken und dem Herrn Dr. Gerke erfundenen Steinheber. Die Zweckmäßigkeit derselben hat sich hier durch langjährige Erfah-

*) Ein ausführlicher Versuch mit dieser Maschine ist beschrieben im 6. Jahrg. der Mecklenb. Annalen.

Digitized by Google

rungen erwiesen. Der erstere wird nicht allein in manchen großen Wirthschaften, z. B. bei dem Herrn Grafen Schlitz auf Burg-Schlitz, bei dem Herrn Oberstlieutenant von Bassewitz auf Schimm, Herrn Major von Voß auf Grabowhöfe u. a. m. gebraucht, sondern soll sogar in Cöln bei den Festungsarbeiten angewandt seyn.

Im fünften Jahrgang der M. Landw. Annalen hat der Erfinder eine Zeichnung und Beschreibung des Instruments mitgetheilt, deren größere Verbreitung um so wünschenswerther ist, je erwiesener seine Nutzbarkeit jetzt scheint, und je schwieriger es manchem Landwirthe in Ermangelung reiferer Kenntniß und Einsicht wird, das Geschäft der Steinreinigung seiner Aecker mit einem Aufwande von Zeit, Mühe und Kosten zu verrichten, welcher mit dem ihm daraus entsprießenden Nutzen im gerechten Verhältnisse steht. Wir machen also Anspruch auf die Verzeihung des verehrten Herrn Erfinders, wenn wir unserer Schrift eine Copie seiner Zeichnung und der sie begleitenden erklärenden Bemerkungen einverleiben.

In der Zeichnung Tab. VII. gewährt Fig. 1 die Seitenansicht. Fig. 2 ist eine besondere Zeichnung des Hebebaums.

Fig. 3 giebt die Ansicht von hinten. Fig. 4 ist die Ansicht von oben. — Das Einfache der ganzen Maschine geht aus allen diesen sehr deutlich hervor und kann es keinem Arbeiter schwer werden, bei der Genauigkeit und klaren Ansicht, welche diese Zeichnungen gewähren, schon hiernach einen Steinheber zu erbauen.

Der Hebebaum, der große Schlenk und die Ständer sind von Tannenholz. Die Riegel am Schlenk und die hintern Stützen müssen Eichen- oder Büchenholz seyn.

Die Rollen sind am besten von Haynbuchen, gut gedreht, mit Büchsen von Metall versehen. Die Kloben oder Flaschen sind Büchenholz: das Tau ist ein 1 Zoll starker Hanftau.

Die Ketten sind gute starke Holzketten, am Ende mit einem Haken versehen. Die in einem Ringe vereinigten Heftketten sind nicht stärker und tragen so eine große Last.

Die Räder der Maschine sind 5 Fuß hohe alte Kutschenräder; da sie wenig Last haben und alles hauptsächlich auf den hintern Stützen ruht, so leisten diese vollkommen ihre Dienste.

Digitized by Google

Die Kosten der Maschine sind im Verhältniß des großen Nutzens für den, der viel in Steinen arbeitet, unbedeutend. Jeder Landrademacher, jeder Statthalter, der sich in Anfertigung von Ackergeräthen nur einige Fertigkeit erworben, kann unter Anleitung von Jemandem, der ihm das Modell oder die Zeichnung erklärt, mit Sicherheit die Maschine in wenig Tagen erbauen. Immer muß natürlich das Verhältniß aller Theile zu einander sehr genau berücksichtigt werden. — Für denjenigen also, der das Holz selbst hat, sind weder Arbeit noch Kosten erheblich. Die Schmiedearbeiten möchten mit Anker, Ketten u. s. w. wohl 30 Rthlr. betragen; das Tau kostet die Elle 4 ßl. und es gehören 48 Ellen dazu. Wer das Holz, die Räder und Ketten hat und solche nicht in Anschlag bringt, dem wird die Maschine etwa 50 Rthlr. aufzustellen kosten.

Die Hebekraft der Maschine ist vor Erbauung derselben in der Art bestimmt, und die Construction darnach eingerichtet, daß vermittelst eines Mannes mit Leichtigkeit ein Stein gehoben und auf den Wagen gelegt werden kann, den vielleicht vier starke Pferde mit großer Anstrengung nur auf kurze Entfernung und auf ebenen harten Wegen fortzuschaffen im Stande sind.

Mehr bedarf es bei einem Werkzeuge für diesen Zweck in unserm landwirthschaftlichen Betriebe in der Regel nicht; denn um einen Stein fortzuschaffen, spannen wir nicht leicht acht oder mehrere Pferde an, auch möchten unsere Wagen keine größere Last tragen.

Sollen aber noch größere Steine im Winter auf Schlitten fortgeschafft werden, so laden zwei Mann natürlich das Doppelte; die Maschine vermag die Last zu tragen.

Die Kraftberechnung nach den Regeln der Mechanik, und zwar des Hebels, darf nicht erst erklärt werden, sie ist an der Maschine selbst sehr leicht aufzufinden.

So braucht man nur darauf aufmerksam zu machen, daß

1) der große Hebebaum so eingerichtet ist, daß die Hebekraft auf die doppelte Entfernung vom Schwerpunkte angebracht ist, mithin die Last auf die Hälfte erleichtert.

2) Durch die Anwendung des zweischeibigen Flaschenzuges ist die Kraft wiederum zweimal gegen die Last nach eben den Grundsätzen verstärkt und endlich

Digitized by Google

3) verhält sich bei einer Winde oder Haspel die Kraft zur Last, wie die Länge des Hebels zum halben Durchmesser (Radius) der Walze*), hier an der Maschine wie 2 zu 36 Zoll. Mithin ist die Kraft durch die Winde oder Haspel achtzehnmal, durch den Flaschenzug zweimal, durch den Hebebaum zweimal, in Allem mittelst der Maschine zweiundzwanzigmal verstärkt. —

Aus dieser Berechnung ergiebt sich nun: daß ein Mann vorn an dem Haspel der Maschine zweiundzwanzigmal so viel hebt, als hinten an der Last ohne Instrumente, oder zwei Mann das heben, wozu sonst die Kraft von 44 Mann ohne Hebezeug erforderlich wäre.

Nimmt man nun an, daß ein Mann 180 bis 190 Pfund als ungefähr seine eigene Schwere hebt, so vermag er vermittelst dieses Steinhebers etwa 4000 Pfund zu heben; wenn aber der Fuhrmann, dessen Wagen oder Schlitten beladen wird, mit Hand anlegt, so können daher vermittelst dieser zwei Mann 8000 Pfund oder ungefähr 80 Centner als eine Last gehoben werden, die füglich im landwirthschaftlichen Betriebe nicht größer vorkommt und zu deren Fortschaffung wenigstens acht Pferde erforderlich wären.

Die Benutzung oder die Arbeit mit dem Steinlader ist sehr einfach. Ein Pferd vermag die Maschine, von trockenem Holze erbaut, nebst Ketten, ein Paar Hebebäumen und dem Anker bequem fortzuschaffen und auf dem Felde von einem Steine zum andern zu führen.

Die Steine werden losgegraben, daß sie wenigstens nicht mehr zu tief in der Erde feststzen und das Umlegen der großen Umfassungskette erlauben. Ist dieses geschehen, dann fährt der Führer die Maschine in der Art gegen den Stein, daß die hintern Stützen dem Loche möglichst nahe, dort aber fest und möglichst gleich hoch stehen; allenfalls wird ein breiter Stein oder ein für beide Füße passendes Brettstück zu diesem Zwecke mitgenommen.

Steht nun die Maschine gut, so wird der Hebebaum hinten

*) Nach dem bekannten statischen Gesetz: die Kraft zur Last, wie den Halbmesser des Rades zum Halbmesser der Welle. Hier ist der Hebel der Halbmesser des Rades.

Digitized by Google

an dem angebrachten Stricke in der Rolle niedergezogen, und die in dem Haken des Hebebaums in einem gemeinschaftlichen Ringe hängenden drei Heftketten nach eigener Beurtheilung in die Umfassungskette mit dem am Ende befindlichen Haken eingehängt, so daß der Stein möglichst gleich gefaßt werde und beim Aufheben gut hänge.

Nun wird der Ankerstrick (eine gewöhnliche Hakenlinke) an die Kluftdeichsel und den dort vorn befindlichen Haken ein paarmal umgeschlungen; der Anker selbst durch einen Schlag mit einem hölzernen Klöpfel auf etwa 5 — 6 Fuß Entfernung gerade vor dem Pferde in die Erde getrieben.

Das Ankern der Maschine ist nur bei Steinen nothwendig, zu deren Hebung zwei Mann erforderlich sind.

Endlich windet nun ein Mann, oder, nachdem der Stein groß oder klein ist, deren zwei, die Last langsam in die Höhe.

Ist der Stein hoch genug, so fährt der Wagen unter denselben, oder er wird rückwärts untergeschoben; stehet dieser gut, dann wird der Haspel auf einmal losgelassen, der Stein legt sich von selbst langsam ohne zu rücken auf den Wagen und die Ketten lösen sich. Nie giebt es einen Stoß.

Wenn der Stein hoch in den Ketten hängt, so ist er sehr leicht zu bewegen, um ihm, wenn der Wagen nicht gut untergefahren seyn sollte, die Stelle anzuweisen, wo er liegen soll.

Noch leichter ist der Stein in der Höhe zu erhalten; man darf nämlich nur einen kleinen Hebebaum oder Schlenk vor die Hörner der Walze legen, so kann sich diese, mithin auch der Stein, nicht weiter bewegen. Es fügt sich vielleicht in einzelnen Fällen, daß das Loch, aus dem der Stein gehoben ist, dem bequemen Heranfahren oder der Annäherung des Wagens hinderlich ist. Diese Fälle sind selten und ist diesem Umstande — für den, der seinen Wagen schonet, und mit voller Last nicht durch das Loch fahren will, oder wenn die Zeit zu kurz ist, um das Loch einigermaßen zuzuwerfen oder einige Hebebäume unterzulegen — sehr leicht dadurch abgeholfen, daß, wenn der Stein gehoben, ein kleines Steinschlenk hinten auf die Maschine und auf den Wagen selbst gelegt wird, auf welchem der Stein nach dem entfernt stehenden Wagen gleitet. Noch habe ich dieses Schlenkes nie bedurft.

Digitized by Google

Kann nun der Wagen mehrere Steine tragen, so wird der Steinheber zum nächsten Steine gebracht und dort eben so verfahren. Damit die Maschine recht fest stehe, so werden vor die Räder kleine Steine oder ein Baum gelegt.

Nach der Umständlichkeit, womit die Arbeit beschrieben wird, möchte sie für viele weitläuftig scheinen, sie ist es aber keinesweges.

Das Umlegen der Kette, das Niederziehen des Hebebaums, das Einhängen der Hefketten, das Einschlagen des Ankers und das Aufwinden der Last, sind alles nur Handgriffe eines Augenblicks.

Ist der Stein von Erde frei, oder steht er nur so weit mit einigen Ecken über der Erde heraus, daß man die Kette umlegen kann, so ist die Arbeit, den größten Stein durch zwei Menschen, nämlich den Führer des Steinhebers und den Fuhrmann des zu beladenden Wagens und einen Knaben, der die Wagenpferde hält, auf den Wagen zu bringen, in höchstens 5 bis 6 Minuten beendigt.

Es ist wohl nicht nöthig zu bemerken, daß, wenn der Steinheber von einem Orte zum andern gebracht werden soll, die hintern Stützen, oder vielmehr die eisernen Stangen mit den Haken aus den Stützen gehängt werden müssen, damit die Stütze hinten nachschleifen kann; bei weitem Wege kann sie vermittelst eines Strickes selbst hoch aufgebunden werden.

Der Bauchgurt an der Scheerdeichsel dient dazu, damit letztere nicht gleich durch die hintere Last, besonders wenn die Maschine hinten niedriger steht, (welches möglichst zu vermeiden) aufgehoben werden kann. —

Der Gerk'sche Steinheber ist von dem Erfinder im ersten Bande seiner Schriften ausführlich beschrieben, auch eine Zeichnung davon mitgetheilt worden. Aus derselben wird ersichtlich, daß man den Stein durch zwei auf die hintere und vordere Achse des Wagens perpendiculär stehende, gewöhnlich sogenannte Holzwuchten emporhebt und sodann hängend mittelst der Maschine selbst fortschafft. Bei dem Osten-Sacken'schen Heber legt man die Steine auf einen andern Wagen und bringt sie so fort. Es läßt sich mit dem Gerk'schen Steinwagen nur immer ein Stein zur Zeit wegbringen; derselbe ist, da er eine Breite

Digitized by Google

von 6 Fuß hat, weder auf bergigten Feldern, noch in Wegen und Dörfern, sondern höchstens im Felde selbst anzuwenden; endlich kann man nur stets mit dem Steinwagen allein, also nur mit einem Wagen oder Gespann bei den Steinen arbeiten. Der Osten-Sackensche Steinheber verdankt seine Entstehung dem Gerkeschen Steinwagen, und ist jeden Falls eine empfehlenswerthe Verbesserung desselben; denn die Arbeit geht schneller damit und man kann mittelst desselben die Steine nach jedem beliebigen Orte bringen. Völlig so große Steine als mit dem Gerkeschen Wagen, möchten indessen mit jenem nicht zu Tage gebracht werden. Auch glaube ich wohl, daß Vorsicht bei der Wahl des Holzes zu dem Hebe- und dessen Unterstützungsbalken, bei der Aushöhlung der Rollen an den Flaschenzügen ꝛc. anzuwenden ist, wenn die Maschine ohne störende Unterbrechungen arbeiten soll.

Dr. Gerke versichert übrigens, daß er in einem Tage 12, 15, 20 große Steine gefahren habe, deren jeder beim einmaligen Sprengen 17, beim zweimaligen 34 ßl. und beim dreimaligen gar 1 Rthlr. 3 ßl. gekostet haben würde. Dagegen müsse man aber oft statt vier Pferde sechs oder acht und mehrere Pferde vorspannen. Deßhalb sei es gut, wenn man die andern Gespanne vor dem Schlenkwagen in der Nähe habe, damit sie nach geleistetem Vorspanndienst wieder an ihre Arbeit gehen könnten *).

Der Schlenkwagen, auf welchem alle Steine, die nicht von drei Menschen mit der Steinbahre auf den Flechtenwagen gehoben werden können, und doch für den Steinheber zu klein sind, gefahren werden, ist wahrscheinlich eine Mecklenburgische Erfindung und lange hier im Gebrauch **). Er besteht aus zwei so genannte Schlenk aus zwei etwa 14 Fuß langen Balken, die durch zwei 1½ Fuß lange Rieget mit einander verbunden sind.

*) Herr Dr. Gerke bemerkt im dritten Bande seiner Schriften S. 85: Mein Steinheber wird jetzt in Mecklenburg häufiger. Ich habe ihn selbst auf Reisen in Ivenak und bei Hägenow gefunden. Mein Nachfolger, Herr Just von Ungen auf Frauenmark, verlieh die Maschine in die Gegend von Wismar, und man war sehr zufrieden mit dem, was sie leistete ꝛc.

**) Dr. Gerke's landwirthschaftl. Erfahrungen ꝛc. B. I. S. 113.

Digitized by Google

Dieses wird mit vier Ketten unter dem Wagen so angebracht, daß es 2 bis 3 Zoll über dem Boden schwebt, und daß die Hinterachse der Maschine zum Hebel dient. Hier sind nämlich die am Schlenk befestigten Ketten von der Hinterseite über die Achse und unter dem Langwagen durchgezogen. Hebt man mithin den Langwagen in die Höhe, so nähern sich die Ketten der geraden Linie und werden mithin länger, und das Schlenk kommt daher bei der Hinterachse auf die Erde. Die Arbeiter wälzen nun die sämmtlichen Mittelsteine mit kleinen Hebeln, mittelst einer vorgelegten Unterlage, auf dieses Schlenk. Da dieses jedoch an sich 8 bis 9 Zoll dick ist und nach vorn wenigstens 2 bis 3 Zoll von der Erde absteht, so hat das Aufbringen Schwierigkeiten, welche bei nassem Wetter zunehmen. Ist der Stein auf dem Schlenke, so wird der in die Höhe stehende Langwagen an einer daran befindlichen Kette niedergezogen, wodurch das Schlenk von der Erde kommt, und man fährt so an einen zweiten, dritten, vierten und fünften Stein, denn so viel kann man meistens auf dem vierzehnfüßigen Schlenke fahren. Allein weil der Langwagen wegen der auf dem Schlenk liegenden Steine nie am Vordergestell so unbeweglich fest gemacht werden kann, wie es sollte, so hat das Hintergestell des Wagens einen sehr unbeständigen Gang, der von jeder Unebenheit der Gleise bedingt wird. Wenn man daher weit damit zu fahren hat, z. B. vom Felde auf den Hof, so schleifen sich die Ketten in kurzer Zeit so aus, daß sie ganz unbrauchbar werden.

Herr Dr. Gerke hat diesen Schlenkwagen in der Art verbessert, daß das Aufladen der Steine und das Aufwinden des Schlenks mittelst Winden an der Vorder- und Hinterachse bedeutend erleichtert wird *).

§. 89.

Wagen und Karren.

Das Mecklenburgische Wagengeschirr zeichnet sich allgemein wegen seiner ausnehmenden Stärke im Holz und Eisen aus. Man sieht, daß auf sehr schlechte Wege und schwere Kornfuhren

*) S. dessen Schriften. 1. Bd. S. 114.

Digitized by Google

gerechnet ist. Man hat sogenannte Fläkenwagen, in der Regel nur mit Blockrädern, welche im Felde und am Hause genutzt werden, und eigentliche Reisewagen. Letztere mit Scheidenleitern und sogenannten Schotten tragen gesetzmäßig den Namen des Eigenthümers, des Guts, woher sie stammen, so wie des Districts, worin dasselbe liegt. Diese polizeiliche Maßregel erleichtert die Controle etwaniger Unordnungen und Mißbräuche auf den Landstraßen.

Ein in Mecklenburg vielfach benutztes Geräth ist die Mergel- oder Moddekarre. Dieselbe wird zwar häufig von gewöhnlicher, hinlänglich bekannter Art angetroffen; man findet sie indessen auch auf manchen Gütern in verbesserter Gestalt. Dr. Gerke erfand eine Karre, wo der Kasten auf eigenen Angeln auf der Achse ruhet, wodurch beim Ausschütten der Stoß für das Pferd sehr verringert wird. Gewöhnlich sitzt der Kasten an der Achse fest und diese dreht sich (als Hypomochleon) während des Ausschüttens mit herum. Dadurch bekommt aber das Pferd jedesmal einen heftigen Ruck in's Geschirr. — Der Graf Osten-Sacken widmete auch diesem Gegenstande seinen Scharfsinn und beschenkte uns mit einer Karre ohne Achse und einem verbesserten Karrengeschirre, deren vorzügliche Zweckdienlichkeit durch langjährige Erfahrung zur Genüge erprobt ist. Er machte seine Erfindung in den Mecklenb. Annalen bekannt und fügte seinem Aufsatze zugleich eine Zeichnung bei. Theils weil wir glauben, daß dieses nützliche Geräth wohl nur dem kleinern Theil des landwirthschaftlichen Publicums, welcher Zeitschriften hält und lies't, bekannt geworden, theils weil diese Schrift alles Neue, Lehrreiche und Eigenthümliche unseres Betriebes in seinen verschiedenen Zweigen auf möglichst vollständige Weise zusammen gefaßt liefern soll, erlauben wir uns, auch von diesen beiden Erfindungen die Zeichnung (Tab. VIII) und eigenhändige Beschreibung des Herrn Grafen mitzutheilen. Dieselbe ist datirt vom Herbste 1817 und beginnt:

Unsere gewöhnlichen Karren im landwirthschaftlichen Betriebe sind Maschinen, die überall ihrem Zweck gar nicht entsprechen; man kann mit ihnen wenig fortbringen, weil ihre Bauart schlecht ist, und bei angestrengter Kraft des Pferdes damit nicht mehr gefahren werden kann. Die Kasten enthalten gewöhn-

sich nur einen Raum von etwa 20 Kubikfuß, und diese werden nicht voll geladen. Ihre großen und dicken Achsen verursachen eine große Reibung, bedürfen daher viel Kraft und vielen Theer, um nur einigermaßen im Gange zu bleiben. Die Geschirre, welche die Pferde haben, sind recht eigentlich dazu eingerichtet, um die armen Thiere in den ersten Tagen zu drücken. Manches Pferd, das vielleicht noch lange Dienste leisten könnte, wird durch diese Marterkarre und Geschirre vor der Zeit unbrauchbar.

Seit 16 Jahren habe ich mich viel damit beschäftigt, solche Karren zu erfinden, die ihrem Zwecke mehr nahe kommen; unter allen verschiedenen Arten, die ich erbauen und mit welchen ich Erfahrungen machte, hat keine bis jetzt so sehr meinen Beifall erhalten, als diejenige, welche ich seit 4 Jahren im Gebrauch habe, nämlich

die Karre ohne Achse.

Fig. 15 der Tab. VIII. zeigt die Karre von oben, Fig. 6 von der Seite. Die Spindeln oder eisernen Zapfen haben, wo sie im Lager liegen, einen Knopf, damit das Rad nicht ausweichen, den Scheeren, in denen es läuft, nahe kommen und eine neue Reibung verursachen kann. Der Kasten ruht auf eisernen Stiften und schlägt sehr leicht aus. Der Punkt, wo diese Stifte hingehören, ist leicht aufzufinden. Der Nutzen, den diese Karre gewährt, ist außerordentlich, vorzüglich beim Moddefahren.

Der Kasten faßt 30 Kubikfuß, ist nicht dreimal so groß als die Kasten der gewöhnlichen Karren. Vollgeladen mit der dreifachen Last, wird sie durch ein Pferd auf gleichem Wege viel leichter fortbewegt, als $\frac{1}{3}$ derselben Last mit den gewöhnlichen Karren. Der Grund davon ist sehr klar für Jedermann, der mit den ersten Grundsätzen der Mechanik bekannt ist, weil jedes Wagenrad ja nur als Hebel wirkt.

Da nun des Rades Diameter an den neuen Karren 5, der in den gewöhnlichen etwa 4 Fuß der Achsenstärke hier etwa 3 Zoll, bei der neuen etwa 1 Zoll, so gehet aus bloßen Verhältnissen schon allein, ungerechnet der verminderten Reibung, hervor, daß mittelst der neuen Karren ohne gleiche Last beinahe mit dem vierten Theil der Kraft auf gleichem Wege in Bewegung

gesetzt, oder bei gleicher Anspannung und gleichem Weg gewiß eine dreimal so schwere Last fortgeschafft werden kann, als auf der Karre von gewöhnlicher Bauart. Aber auch derjenige, dem die Verhältnisse der Mechanik nicht vollkommen bekannt sind, kann sich die überzeugendsten Beweise durch Anlegung eines Kraftmessers geben. So belastete ich, um mehreren hier anwesenden Landwirthen und meinen Inspectoren diese Ueberzeugung zu verschaffen, einen der neuen Karren an abgewogenen Mauersteinen mit 1900 Pfund, legte den Kraftmesser an, und das Pferd brauchte nur 250 Pfund Kraft, um diese große Last auf ebenem Wege fortzuschaffen. Dann belud ich eine Karre nach alter gewöhnlicher Bauart mit 800 Pfd., und sie konnte nur mit einer Kraftanwendung von 450 Pfund auf gleichem Wege fortgeschafft werden.

Welchen Nutzen solche Karren in unserem landwirthschaftlichen Betriebe beim Mergeln und Modden, wodurch alle zweispännigen Karren erspart werden, gewähren, darf ich hier wohl nicht aus einander setzen.

Zu den nicht ganz unbedeutenden Vortheilen möchte die Ersparniß des Theers zu rechnen seyn, den die neuen Karren, wie leicht begreiflich, nur wenig und selten, die alten aber viel und oft bedürfen.

Die Kosten der Erbauung sind für den Landwirth, der das Holz hat und dieses nicht in Anschlag bringt, fast mit einer beschlagenen neu erbauten Karre alter Art gleich. Bis jetzt habe ich nur Karren dieser Art mit beschlagenen Rädern, sie können aber füglich auch mit Blockrädern eben die Dienste leisten. Rechne ich den Beschlag der Räder mit 10 Rthlr. ab, so kostet der sonst noch nöthige Beschlag hier in Berlin etwa 4 Rthlr. N. ℔. Für die Erbauung des Kastens, des ganzen Gestells und der Räder habe ich, inclusive des Holzes, welches der Rademacher geben mußte, 9 Rthlr. N. ℔ bezahlt und dafür mehrere, für gute Freunde in Preußen und Mecklenburg machen lassen, die daher mit neu beschlagenen Rädern, Holz und Beschlag, der dazu gehört, etwa 23 Rthlr. kosteten ꝛc.

Jetzt noch einige Worte über

die Karrengeschirre.

Diese bestehen nämlich in den mehrsten Wirthschaften aus

Digitized by Google

alten abgelegten Spanngeschirren oder Sielen, ohne weitere Veränderung, als daß höchstens ein großer Ring angebracht ist, durch den die Kluftscheichsel getragen wird. Bei einer solchen Einrichtung müssen, wenn nicht ganz besonders günstige Umstände hinzukommen, die Pferde gedrückt werden. Das im Karren gespannte Pferd muß nicht allein ziehen, sondern auch tragen. Daher bewegt sich bei jedem Schritt des Pferdes das Kissen auf dem Rücken desselben, weil es mit den Zugsielen in Verbindung steht. Ich habe viele Versuche gemacht, bis ich auf den ganz einfachen Gedanken kam, die Karrengeschirre so einzurichten, als ich sie jetzt habe, und seit sechs Jahren, wo hier fast ununterbrochen acht Karren in Bewegung sind, habe ich nie wieder ein gedrücktes Pferd gehabt; so wie alle diejenigen, die sich nach dieser Einrichtung Karrengeschirre haben machen lassen, wie Herr Oberst von Müller auf Striggow, Herr von Oertzen auf Hoppenrade und mehrere andere meiner Bekannten.

Bei den gewöhnlichen Wagensielen ist das Zugblatt kurz, das Kissen liegt daher auf dem Schufte, wird bei jedem Schritt bewegt, weil es an dem Zugblatt festsitzt, daher muß es drücken.

Bei meinem neuen Geschirre besteht die Hauptsache in einem Stücke Holz, welches etwa 14 Zoll lang in Form eines gewöhnlichen Geschirrkissens ausgehauen, und unten mit einem Kissen versehen ist. An diesem hölzernen Kissen wird ein Bauchgurt angenagelt, um damit das Kissen auf dem Pferde festlegen zu können. Oben auf die Mitte des Kissens ist ein schmales eisernes Band gelegt, das auf jeder Seite einen Haken hat. An dem Geschirr ist auf jeder Seite ein Tragriemen, (mit dem bei einem gewöhnlichen Geschirre das Kissen verbunden) ein Ende Kette von etwa 3 bis 4 Gliedern von 2 Zoll lang eingenähet, von denen man ein Glied, nachdem das Pferd groß oder klein ist, in den Haken des hölzernen Sattelkissens einhängt. Hierdurch wird bezweckt, daß das Kissen sich auf dem Rücken des Pferdes nie bewegt, weil diese nöthige Bewegung allein auf dem Haken des Kissens und in dem Gliede der Kette, mit dem das Geschirr hier eingehängt, Statt findet; daher alle Reibung, welche gewöhnliche Geschirre veranlassen, gehoben und das Drücken des Karrenpferdes unmöglich gemacht wird ꝛc. —

Dr. Gerke empfiehlt besonders die Englischen Karrensattel,

Digitized by Google

wobei indessen doch die Reibung nicht ganz gehoben seyn dürfte, mithin das Drücken des Pferdes möglich, was bei den vorhergehenden fast nicht möglich ist.

Die Englischen Sattel, welche man von seinen eigenen Leuten verfertigen lassen kann, bestehen aus einem pferdehärenen Kissen, fast so groß als ein gewöhnlicher Sattel. Auf dasselbe kommen zwei Bretter, deren jedes mit zwei ledernen Riemen an dem Kissen befestigt ist. In diese beiden Bretter wird ein eigens dazu ausgesuchtes, mit einem Knie versehenes Stück eichenes Holz eingefalzt, nachdem dasselbe mit einer Rille versehen ist, in welcher die Kette läuft. Diese Kette ist mit dem ganzen Sielengeschirr verbunden und bewegt sich unaufhörlich in ihrer Rille, während der Sattel, der durch einen Doppelgurt festgemacht ist, unbeweglich liegt. In jener Bewegung der Kette besteht der ganze Vortheil, denn bei dem gewöhnlichen Geschirr macht das Kissen jede Bewegung mit und verursacht daher Wunden. Man hat nur noch darauf zu sehen, daß das Kissen und der Baum hohl liegen oder Kammern bilden ꝛc. *).

§. 90.

Kleine Geräthe.

Alle Handgeräthe in Mecklenburg sind von ganz besonderer Stärke und Schwere. Im Uebrigen zeichnen sich dieselben durch keine Eigenthümlichkeiten aus, daher auch eine Beschreibung derselben überflüssig seyn dürfte. Was aber die Ernte- und Dreschgeräthe betrifft, so wird derselben noch in den folgenden Abschnitten bei passender Gelegenheit Erwähnung gethan werden.

*) Dr. Gerke, a. a. O. S. 363—364.

Digitized by Google

Neunter Abschnitt.

Die Viehzucht.

„Man kann im Allgemeinen annehmen, daß die Viehzucht sich in „dem Grade vervollkommt, als sie nicht bloß Mittel, sondern Zweck ist.“

---

§. 91.

Einleitung.

Das reizende üppige Bild, welches man sich von einer vorzugsweise aus der Viehwirthschaft bestehenden Landesökonomie zu entwerfen pflegt, ist für die Verhältnisse der Mecklenburgischen Wirthschaft nicht ganz zutreffend. Die natürliche Beschaffenheit des Landes mag der höhern ausgebreitetern Cultur der Rindviehwirthschaft von jeher Hindernisse in den Weg gelegt haben.

Die Schafzucht war in älteren Zeiten nicht geeignet, den Flor der Landwirthschaft zu heben. Nur die Pferdezucht blühte im eigentlichen Verstande des Wortes, denn die Erzeugnisse derselben fanden Eingang in einen sehr großen Theil des Auslandes.

Seit den letztern Decennien, da auch hier die Kunst des Landbaues in ein System gebracht wurde und die Praxis mit raschen Schritten die neuen glänzenden Theorien hoch stehender Männer zu begründen strebte, ward insonderheit die Schafzucht, deren Betriebe günstige Oertlichkeiten und vortheilhafte Aussichten auf Productenabsatz zu Statten kam, der mächtigsten Reform unterworfen, und blühet jetzt, sowohl in Hinsicht ihrer Etendüe als innern Vollkommenheit, würdig wetteifernd mit den viel früher fundirten Schäfereien der Sächsischen, Schlesischen und Oestreichischen Staaten.

Eine ähnliche Aufmerksamkeit ward der Reform und Ausdehnung der in der neuesten Zeit allerdings sehr heruntergekom-

Digitized by Google

menen Pferdezucht gewidmet. Man fand sich bewogen, den Betrieb derselben nach Englischen Principien auf möglichste Weise zu verallgemeinern; ein Bemühen, dessen Resultate eine spätere Zeit zu würdigen wissen wird. —

Ein großer Theil der neuern Bestrebungen zur Emporbringung unserer Viehzucht läuft darauf hinaus, derselben den Ackerbau gewissermaßen unterzuordnen. Der Mecklenburger entfernt sich also theilweise von dem seit Jahrhunderten befolgten Wege, wo Ackerbau und Viehzucht Hand in Hand an der Wohlfahrt der landwirthschaftlichen Classe arbeiteten. Die Folgen dieses Mißstandes werden schon allmählig sichtbar. So reizend die Theorie ist, dem Acker Alles, oder wenigstens den allergrößten Theil dessen wiederzugeben, was er producirt, so wenig nachahmungswerth zeigt sich die Befolgung derselben bei unsern jetzigen Einrichtungen in der Wirklichkeit. Der notorische Dungmangel für unsere großen Flächen hat sich seit der unverhältnißmäßigen Verminderung einer ohnedies genugsam beschränkten Rindviehhaltung auf das auffallendste vermehrt. Es wirkte zu dieser Verminderung vom Anfange her als fressender Krebs die Unzuträglichkeit des hitzigen Schafdungs für Mecklenburgs meist hochgelegene, freie, zum größten Theil mehr Sand als Thon enthaltenen Felder mit.

Unsere schlecht bestockten Weiden werden überjagt. Anstatt daß in andern Ländern, wo die Viehwirthschaft florirt, der Rasen mit dem Alter an Dichtigkeit zunimmt, zeigt uns das dritte, ja oft schon das zweite Weidejahr fast nur noch Moos und Flechten. Der Rasendünger, welcher in der Holsteinischen Koppelwirthschaft von Belang ist, ist hier eben so wenig gekannt, als man Einfluß bemerkt von den Auswürfen des weidenden Viehes auf den folgenden Umschlag der Feldfrüchte.

Es ist demnach erklärbar, daß Mecklenburg als ein eine ausgedehnte Viehwirthschaft betreibendes Land dennoch nicht jenen bezaubernden Reiz üppiger Weideanger und Wiesen darbietet, welcher sich in dem benachbarten Holstein dem Reisenden beim Anblicke der mit wohlgenährten Viehheerden übersäeten, blaugrünen Triften einzudrücken pflegt. —

Digitized by Google

Rindviehwirthschaft.

§. 92.

Größe des Rindviehstandes.

Ueber diese ist das wenigste Lehrreiche zu sagen. Ein älterer, aber damals ziemlich zuverlässiger vaterländischer Statistiker, aus welchem die neuern Schriftsteller mehr oder minder geschöpft haben — der verdienstvolle von Langermann — nimmt in einem Ertragsanschlage über unsere Viehzucht (1786) die ganze Masse unseres Rindviehstandes (mit Ausschluß der Zugochsen, des Jungviehes) zu der Zahl von 114,588 Stück an.

Der berühmte staatswirthschaftliche Schriftsteller, Freiherr von Malchus, macht in seinem neuesten Werke (Statistik und Staatenkunde, Stuttgart und Tübingen 1826) einen sehr unzuverlässigen Ueberschlag.

Da ihm nämlich über die Größe unseres Viehstapels keine Daten vorliegen, überträgt er die Verhältnisse der Kur- und Neumark auf Mecklenburg, und rechnet für den Zeitraum seit 1803 einen Zuwachs von $\frac{1}{10}$. Es ergiebt sich demnach für unsern Hornviehstand die Größe von 276,200 Individuen.

Ein Ungenannter, welcher zwar bemerkt, daß der Bestand des Rindviehes für Mecklenburg sich nur in allgemeinen Annahmen arbitriren lasse, nimmt 1801 (s. M. Annalen, 8. Jahrg.) an, daß M. Schwerin 75,000 Ochsen von 5 Jahren und darüber habe, 125,000 Stück junges Vieh und 200,000 Stück Milchvieh. Jährlich würden demnach etwa 30,000 Kühe und 12,000 Ochsen als Abgang fett oder zur Mastung angeboren werden.

Hempel giebt den Kuhstapel auf 150,000 H. an.

Nach unsern eigenen mehrjährigen Forschungen und deren Vergleichung, wobei uns einige Localkenntniß zu Statten kam, kommen auf die □ Meile im Durchschnitte dermalen nur 484 Kühe. Dies würde für das ganze Areal von 280 □ Meilen 135,520 Kühe betragen. Es verhält sich diese Größe zu der des Schafstandes wie 80 zu 1000. — Die Zahl der Ochsen wird, meiner Meinung nach, lange nicht die obige Summe errei-

Digitized by Google

chen, daß Jungvieh ist gewiß auch viel zu hoch angenommen worden.

§. 93.

Racen.

Ein eigenthümlicher constanter Schlag von Rindvieh findet sich im Mecklenburgischen nicht; daß sich der Landviehrace dieser Gegend bis an die Oder hinauf am meisten nähernde Vieh wird am häufigsten in der Mark und Pommern, wo weniger Vermischung mit Jütschem und Holsteinischem Viehe Statt gefunden hat, in Bauerdörfern und Sandgegenden angetroffen.

Es ist feinknöchig, hochbeinig, spitz, und gewinnt bei reichlicher Nahrung seine lange Hörner. Seine Farbe ist blondgelb und roth, etwa mit weißem Rücken und kleinen Flecken.

Die Mehrzahl des hiesigen Viehes dagegen ist schwarz und blaugeschäckt; eine Eigenthümlichkeit des Jütschen Blutes, welchem es zum Theil entsprossen.

Bei Bildung dieser seyn sollenden Race ist auf die Auswahl zweckmäßig gebildeter Individuen von guten Eigenschaften nur zu wenig Rücksicht genommen. Man ist noch nicht dahin gekommen, daß man einsieht: nur die Vervielfältigung des Blutes der besten Kuh, unabgesehen von dem höhern Werthe des ausländischen Viehes, sei die einzige, zum Ziele führende Regel der Züchtung. Man hat sich zum größten Theile bei diesem Geschäfte durch zufällige Eigenschaften leiten lassen, und hat so oft die Jacke für Blut ausgegeben. Wir besitzen daher das bunteste Gemisch von Blendlingen. Mit unter bemerkt man unter denselben Abkömmlinge von Holsteinischem und Niederländischem Blute. Ihre breitere Gestalt, eigenthümliche Form der Hautflecken, das klein gebogene Horn, das glatte breite Kreuz, die größere Stärke des Hintertheils und die kurzen Beine und derben Pfoten, — alles dies zeigt auf ihre edlere Abstammung hin. Die eigentliche Mecklenburgische Kuh dagegen muß mit schönen großen Hörnern prangen, zu welchem Behufe sie in der Jugend reichlich mit Milch getränkt worden; aber im Hintertheile läuft sie spitz zu und hat

Digitized by Google

einen krummen wackligen Gang; ihr Haar ist grob und borstig, ihr Euter klein und zusammen geschrumpft *).

§. 94.

Anzucht.

Zuzucht findet auf den Höfen fast gar nicht, nur bei den Bauern, hauptsächlich solchen Statt, welche zu entfernt von einem Absatzort wohnen, um auf Butterbereitung zu schlagen. Die besten einheimischen Starken werden in dem Klötzer Orte gezogen. Der größte Theil der Bauern verfährt bei der Zuzucht ohne tieferes Nachdenken.

Um unbefangen über diesen Gegenstand zu artheilen, muß aber auch auf die eigentlichste Quelle dieses Uebelstandes aufmerksam gemacht werden. Die unvortheilhafte Eintheilung unseres Landeigenthums ist hier wieder zur Sprache zu bringen. Diese, welche Schuld trägt an der so geringen Bevölkerung und dem Mangel industriöser Thätigkeit in unserm Staate, wirkt mittelbar auch auf das nachtheiligste auf die mangelhafte Verfassung unserer Rindviehwirthschaft ein. Die Bemühungen zu ihrer Vervollkommnung werden zum Theil zurückgehalten durch den Umstand, daß das Rindvieh in seinem Fleische einen zu geringen Werth, einen nur etwas größern, als die Haut gilt, hat. Die Fleischconsumtion ist hier im Verhältnisse zu derjenigen anderer Provinzen Deutschlands ausnehmend gering. Das Mastungswesen ist von geringem Belang. Der größte Theil der abgängigen Kühe von den Holländereien wird auf den Herbstmärkten mager verkauft, in so weit solche Thiere noch anzubringen und nicht in der Wirthschaft verbraucht werden müssen **), anstatt daß in einem

*) S. mehrere gehaltvolle Aufsätze des geistreichen Herrn X. in den M. Landw. Annalen.

**) Der schon oben erwähnte Ungenannte im 8. Jahrg. der Meckl. Annalen ertheilt den sehr verständigen Rath des tempestiven Todschlagens von solchem Absatzvieh, das bisher oft, in der Hoffnung, es zu verkaufen, längere Zeit erhalten wurde und doch am Ende keinen Abnehmer fand. Man behält das Fell zum Verkauf, erspart das oft sehr nöthige Futter, und gewinnt Platz für Zu-

Digitized by Google

Lande, wo mehr Gelegenheit und Bedürfniß der Mastung ist, das im Zuge und in der Milch abgenutzte Vieh für solche einen bleibenden Werth erhält.

Die geographische Lage unsers Landes, des fischreichsten in ganz Deutschland, bringt überdies noch einen, gewiß um ein Viertheil zu veranschlagenden Abschlag in der Fleischconsumtion zu Wege. Fische sind in Mecklenburg nicht ein Leckerbissen für die Tafel der Wohlhabenden, sondern vertreten die Fleischspeisen beim gemeinen Mann in vielen Gegenden und Orten, z. B. zu Nibnitz, Wahren, Malchow, Röbel, Plau, Krakow, Malchin *).

Es ist demnach erklärbarer, daß der Züchter fast nur auf die oberflächlichsten Bedingnisse Rücksicht nimmt. Die Käufer wollen nur Jugend oder gute Jahre; nach Größe und Gestalt, die für Mastung Hoffnung giebt, wird nicht gefragt. Die geringen Ansprüche haben auch die niedrigere Preisstellung zur Folge. Für 10, höchstens 15 Thaler werden aus den Bauerdörfern die Einschußstarken für die Höfe aufgekauft.

Dies mächtige Hinderniß der Vervollkommnung unserer Rindviehzucht würde dieselbe dennoch nicht allein in ihrer bestehenden schlechten Verfassung erhalten haben, wenn man in Mecklenburg schon auf den Punkt gekommen wäre, das unendlich Nachtheilige der Holländereiverpachtung nach Kopfzahl in seinem Einflusse auf die Modification einer einträglichen Milchkuhrace genügend zu erkennen. Es ist bestimmt, daß wir, bei der großen Zahl unserer nachdenkenden umsichtigen Wirthe, bereits im Besitze gar manches schönen Kuhstapels seyn würden, wenn das

---

zucht. — Wenn der Zuwachs an einem Stück Jungvieh aufs Jahr 5 Rthlr. werth ist, so werden diese 5 Rthlr. gewonnen, wenn durch Tödtung eines abgängigen kränkelnden Hauptes das Futter für ein Stück Jungvieh erspart wird.

Wir sehen wie schwankend die Preise der Producte sind, wie unsicher die Speculation auf hohe Preise, wie gerathen es daher ist, dem Wirthschaftsbetriebe eine innere Consistenz und Unabhängigkeit zu geben, wozu mit gehört die Verbesserung unserer Rindviehzucht.

*) S. den 7. Jahrg. 1. Hälfte der Neuen Annalen der Mecklenburgischen Landwirthschaftsgesellschaft. S. 29 u. f.

Digitized by Google

Interesse der Verpächter bei der jährlichen Regulirung der Holländereien mit in's Spiel käme.

Die leidigen Holländereipachtungen werden erst dann ein Ende nehmen, wenn — möge dieser Zeitpunkt nicht ferne seyn! — die Wichtigkeit des Rindviehbungs für unsere Ländereien wieder einleuchten wird. Diesen sich auf möglichst wohlfeile Art zu verschaffen, wird man sich gedrungen fühlen, Hand anzulegen an die Melioration des Milchwesens, welche, als Selbstfolge, die Aufmerksamkeit auf zweckmäßige Racebildung lenken muß. Die Rindviehzucht in den Städten übertrifft im Ganzen die ländliche. —

Der alljährliche Einschußtransport von Jütschen Kühen in Mecklenburg ist bedeutend. Dr. Höck (in seiner „statistischen Darstellung der Landwirthschaft in den deutschen Bundes-Staaten," dem ersten, wenn gleich sehr mangelhaften, doch schätzbaren Versuche dieser Art) bemerkt: daß jährlich einige Tausend Stück Kühe aus jenem Lande eingeführt würden; dies ist füglich anzunehmen, da der gesammte Einschußbedarf, von welchem mit Bestimmtheit der dritte Theil aus Jütland bezogen wird, sich auf über 13,000 Stück beläuft. *).

Es ist mir, trotz vielfacher Wahrnehmungen, nicht möglich gewesen, von den vortheilhaften Eigenschaften des hier eingeführten Jütschen Viehes vergewissert zu werden. Gegen die rechtfertigende Behauptung, daß die Jütländische Weide der unsrigen näher komme, als die fruchtbaren Niederungen des nördlichen Deutschlands; daß dieses Vieh, von mittler Größe, dickleibig und kurz von Füßen, sich in seiner äußern Gestalt eben so sehr dem inländischen Viehe nähere, als es dieses an Milchergiebigkeit übertreffe, will ich hier nur im Allgemeinen bemerken:

a) daß die Jüten nach unserm zum größten Theil an Ort und

*) In No. 135 des gemeinnützigen „Freimüthigen Abendblattes" bemerkt ein Ungenannter (1821): daß innerhalb drei Jahren aus Holstein und Jütland nach Mecklenburg eingeführt worden an fetten und magern Ochsen 300 Stück und an Kühen und Starken 10,000 Stück. Den Gesammtwerth dieses Viehes veranschlagt er auf 232,000 Thlr.

Digitized by Google

Stelle gemachten Erfahrungen, den Vorzug höherer Milchergiebigkeit durchaus nicht allgemein besitzen, welches bei der Beschaffenheit dieses Landes auch leicht erklärbar ist. Die Verschiedenheit der dasigen Gegenden in ihren natürlichen Beschaffenheit und des Reichthums der dortigen Wirthschaften bedingt die Individualitäten des dort erzogenen und aufgekauften Jungviehes.

b) Wie wenig der Viehaufkäufer bei der Lieferung großer Viehheerden dahin sehen kann und werde, daß er stets nur solche Kühe kaufe, deren Abstammung für ihre vorausgesetzten Vorzüge Bürgschaft leistet. In der Regel wird ihn das äußere Ansehen zum Ankaufe bestimmen, ohne Rücksicht auf Familie, auf die Gegend der Aufzucht, die Art der Pflege und Ernährung u. s. f. zu nehmen.

Wollte der Viehaufkäufer sich bei diesen wichtigen Nebenumständen verweilen, wie dies derjenige, welchem er die Kühe liefert, vorauszusetzen pflegt, so würde es schlecht mit seinem Erwerbszweige aussehen. — Vielleicht ist eine zweckmäßige Nachbildung für Mecklenburg am vortheilhaftesten zu beschaffen durch die Einführung von Kühen aus dem mittlern Theile der Holsteinischen Geest, z. B. Oldesloher, welche eine Mittelgattung zwischen den eigentlichen großen Marschkühen und den Jütländern ist. Gute Individuen dieser Art, mit guten Mecklenburgischen Bullen gepaart, geben, wie die Erfahrung längst gezeigt hat, einen trefflichen, nicht bloß allein zur Milchnutzung, sondern auch zum Zuge höchst tauglichen Schlag.

Große Hoffnung auf die Hervorbringung eines unserm Klima und unserer Ernährungsweise angemessenen Schlages setze ich auch auf die Paarung guter, von milchreichen Müttern stammenden einheimischen Bullen mit Angler Kühen, womit ich dermalen die ersten Versuche mache.

Bei dieser Gelegenheit muß ich noch bemerken, daß ich nun bereits in's vierte Jahr meine Holländerei mit Angler Kühen ergänze, über deren Weichlichkeit und kostbare Ernährung ich jedoch keine niederschlagenden Erfahrungen gemacht habe. Freilich bei Schafweide und Strohfütterung ist solches Vieh nicht zu halten; aber wer einen Kuhstapel Behufs reichlicher Milch- und Dungproduction unterhält, wird sich gut dabei stehen. Im Som-

Digitized by Google

mer findet mein Vieh eine gute Kleeweide, so daß auf 240 □ Ruthen eine Kuh sich reichlich nähren kann; im Winter werden à Haupt 1½ Fuder Heu, ½ Fuder reif gewordenes Grünenge von Hafer und Wicken und hinlängliches Stroh gewochnet. Diese Ernährung scheint mir eben so kostbar nicht, daß sie sich von den Thieren nicht bezahlt mache, unter welchen die schlechtesten in der besten Zeit 5—6 Kannen, die bessern bis 10 Kannen Milch täglich geben. Ich habe bereits Starken rein Angler Art aufgezogen, welche im vorigen Winter zum ersten Male gekalbt haben, und über Erwarten eingeschlagen sind.

Ich ernährte dieselben im ersten Jahre ganz auf dem Stalle, im Sommer mit Wiesengras, Mengfutter, Runkelrüben, Kohlrabi und Kartoffelkraut; im darauf folgenden Winter mit Heu, Gemengehäcksel, mit Kartoffeln und Stroh. Im zweiten Jahre genossen sie mit den Kühen gleiche Weide.

Starken erst im dritten Jahre kalben zu lassen, finde ich nach meinen Erfahrungen, unzweckmäßig. Wer sein Vieh nicht so gut halten will oder kann, daß er zweijährige Mütter bekommt, muß sich von eigener Aufzucht lossagen.

Ganz neuerlich hat im 15. Jahrgange der Mecklenburgischen Annalen zu unserer Freude ein wohlbekannter praktischer Wirth auf das dringende Bedürfniß eigener Aufzucht von Starken zur jährlichen Completirung der Holländereien mit Umsicht hingewiesen.

Sehr richtig sagt er, daß eine selbst erzogene Kuh von milchreicher Race, alljährlich einen größern Ertrag geben, und im Absatze einen größern Werth von 4 bis 5 Rthlr. haben müsse. Auch der Holländereiverpachter werde aus eigener Aufzucht noch Vortheil ziehen können, da der Werth seines Stapels dadurch gewönne. Die Aufzucht der Starken auf dem Stalle sei vor allen zu berücksichtigen, da deren Wachsthum nicht von Grünfutter bedingt werde. Es koste dieselbe pr. Haupt 18 Rthlr. Für die ganze Zeit der Aufzucht dürften füglich 15 Fuder Mist in Anschlag zu bringen seyn, 6 Fuder mehr als von der Weidekuh, die zu ihrer Ernährung auf ein Jahr noch eine etwas größere Fläche bedarf, als die Starke auf die ganze Zeit ihrer Aufzucht.

Wenn wir — schließt der angeführte Schriftsteller — mit

Digitized by Google

Berücksichtigung der Menge und Güte des Futters, ein Augenmerk auf den Ertrag der verschiedenen Rindviehracen werfen, deren wir mehrere im Lande haben, so würden wir bald diejenige herausfinden, welche den Vorzug verdient. Oeffentliche Angaben des Milchertrags von den verschiedenen Racen, in Begleitung von ganz genauen Angaben der Fütterung, würden deshalb sehr interessant und belehrend sein. Wir würden uns durch größere Aufmerksamkeit, besonders durch Messen und Annotirung der Menge und Güte der Milch von jeder einzelnen Kuh zu verschiedenen Zeiten bedeutende Vortheile in der Holländereiwirthschaft verschaffen, indem wir eine Norm festsetzen, wie viel Butter jede Kuh geben müsse, wenn sie noch länger genutzt werden solle. Durch diese Controle würden die schlechten Kühe bald ausgemerzt seyn. Von den vorzüglichsten Kühen würden nur Kälber angesetzt, und dadurch ein schöner und ergiebiger Stapel Vieh geschaffen. Es wird nicht übertrieben scheinen, wenn ich die jährliche Nutzung einer solchen Kuh bei gleicher Fütterung im Durchschnitt um 1 Thlr. höher annehme, als die einer gekauften; es werden daher auf jedes zu haltende Hauptvieh nicht allein beim Ausschuß einige Thaler, sondern auch während 10jähriger Nutzung noch 10 Thlr. gewonnen. Auch das Angenehme und die Zierde einer solchen Holländerei müßte mit einen Beweggrund zur Aufzucht abgeben.

Die Holländereien des Herrn Berkholz zu Vogelsang, des Herrn Domainenraths Pogge zu Roggow und die des Herrn Amtmanns Michael zu Ihlenfeld u. e. A. zeichnen sich in dieser Hinsicht schon ganz vorzüglich aus.

Um die Aufzucht der Starken bei uns mehr in Gang zu bringen und das Vorurtheil gegen dieselbe rascher zu beseitigen, wäre es zu wünschen, daß der Ankauf von Starken aus fremden Provinzen höhern Orts für's erste durch Abgaben erschwert, und zugleich eine Zeit bestimmt würde, nach deren Ablauf derselbe ganz verboten wäre. Der Mecklenburgische Bauer, der, nach der in neuerer Zeit vorgenommenen Parcellirung, besonders zur Stallfütterung seines Viehes bestimmt wird, würde dann mehr Rechnung bei der Starkenaufzucht finden, und sich durch Ankauf von Kälbern aus guten Holländereien die bessere Aufzucht angelegen seyn lassen, um aus diesem Zweige den reellsten Vortheil

Digitized by Google

zu ziehen, weil der größte Theil von denjenigen, die ihre Holländereien verpachtet haben, sich wohl nicht leicht von dem Vortheil der eigenen Aufzucht überzeugen würden, da sie für die schlechte Kuh eben so viel Pacht erhalten, als für die gute.

Der Bauer würde dann den Verkauf von Butter aufgeben, weniger Kühe halten, die Aufzucht von Pferden beschränken und mit der Zeit ganz nachlassen, so lange ein Pferd noch unter dem Preise verkauft werden müßte, was seine Aufzucht kostet, denn für 50 bis 60 Rthlr. kann kein 5jähriges Pferd ohne Nachtheil für den Züchter verkauft werden, wenn dasselbe gute und reichliche Nahrung erhält, ohne welche es immer schlecht gedeihen wird. Es können die Fütterung mit Korn und die gute Weide bei dieser Aufzucht nicht entbehrt werden.

Daß die Füllenaufzucht, wie Manche sagen, so nebenbei betrieben, zu wenig koste, als daß dafür etwas Bedeutendes in Rechnung gebracht werden kann, davon kann ich mich nicht überzeugen, obgleich gewisse Localitäten hierin eine Ausnahme machen.

So auffallend vortheilhafter die Aufzucht von Starken ist, als die von guten Arbeitspferden, so hält es doch schwer, die aus Vorliebe für Pferdezucht entstandenen Vorurtheile zu beseitigen.

§. 95.

Kennzeichen guter Kühe.

Die hier geltenden Kennzeichen einer guten Milchkuh sind im Allgemeinen: ein langer Schweif, ein nicht kleines Milchloch an der Seite des Bauches, nicht unbedeutende Vertiefungen auf dem Kreuze und Kreuzknochen. Ein sogenannter Bullenkopf und ein starkes Leder bezeichnen eine schlechte Kuh. Das untrüglichste Merkmal ist die Entfernung der zwei letzten Rippen nach der Hüfte zu; ist dieselbe so groß, daß drei starke Mannsfinger hineingelegt werden können, so ist die Kuh in den allermeisten Fällen gut.

Noch will man behaupten, daß, wenn der sogenannte Quirl, (in unserer Provinzialsprache Dwart) bei der Kuh, oder bei einer Starken auf dem Nasenknochen liegt, das Thier in der

Digitized by Google

Milch gut; dahingegen, wenn er sich zwischen den Augen und überhaupt hoch nach der Stirn befindet, in der Milch schlecht ist. Den größten Werth hat dies Kennzeichen dadurch, daß es sich auch an neugebornen Kälbern bestätigt, sobald sie nach der Geburt trocken geworden *).

Die Größe der Kühe bei unserer Landesrace übt auf den Milchertrag keinen Einfluß aus, und man findet unter mittlerm und kleinem Vieh eben so oft gute Milchgeber, als unter großem, weshalb auch hier die Mittelstraße als die beste erscheint **).

§. 96.

Weidehindernisse einer einträglichen Kuhwirthschaft.

Die Ernährung des Rindviehes in Mecklenburg ist zum größten Theile schlecht, bei den Bauern aber doch besser, wie auf den Höfen. Wie gesagt, zieht das leidige Holländereiwesen die Ueberjagung der Weiden, die Beeilung des Aufbruches der Stoppel und Brache, den übermäßigen Ausdrusch des Getreides ꝛc. nach sich —: Alles Dinge, welchen dem Flor einer Kühere schnurstraks entgegenwirken.

Obgleich seit der Zeit, daß der verstorbene Thaer seine Bemerkungen über die Mecklenburgische Wirthschaft niederschrieb, (1801), der vormalige schwache Kleebau sich bedeutend extendirt haben mag, gehört es doch, wenn nicht ganz besonders günstige Jahre, wie z. B. das von 1829, einfallen, zu den Seltenheiten, eine recht schöne Kleeweide zu sehen. Die Aussaat des weißen Klees ist hier gebräuchlicher, wie die des rothen; seine Vorzüge sind allerdings, daß er sich länger im Lande hält und besser milcht als dieser. Aber er liefert in der Masse zu wenig, auch ist er nach Johannis für die Weide nutzlos. Man meint hier (ich habe dies selbst von sonst sehr aufgeklärten Landwirthen gehört) der Klee baue sich aus, wenn er häufig nach der Reihe vorgekommen sei. Ja! in der mangelhaften, schwachen Düngung unserer Felder, im Verluste der alten Bodenkräfte,

*) S. M. Annalen, Jahrg. 8.

**) S. 16. Heft der Auszüge aus den Protokollen d. M. P. V.

Digitized by Google

dann aber auch gar zu häufig in einer zu dünnen Aussaat des Klees ist das Uebel begründet. Die Menge des Viehes hält den jungen Klee gleich nieder, und die Weideschläge sehen, wie schon Thaer richtig bemerkt, in der Mitte des Sommers mehr einem grüngelben Anstriche, als Weidengrase gleich. Selbst die Geilstellen sind oft gleich im Vorsommer abgefressen, ein Beweis des höchsten Hungers der Kühe. Eine dichte Bestockung der Weide verhindert überdies, zumal dort, wo die Schafe bei offenem Wetter im Winter gräsen, wie dies bei minder veredelten Schäfereien der Fall ist, die fast allenthalben mehr oder minder ausgebreitete Schafhütung. Auf den Stellen, wo das Schaf sich seine Nahrung gesucht hat, soll der Appetit der Kuh sicher nicht mehr gestillt werden. Die mit dem Klee ausgesäeten Gräser helfen auch nur eine kurze Zeit das Bedürfniß der sömmerlichen Ernährung befriedigen. Das vielbelobte Timotheegras, im Beginnen der Weidezeit so zweckdienlich, wächst, wenn es abgebissen ist, nur spärlich wieder nach, das Raygras aber wird nur zu bald stockig und dem Viehe ungenießbar.

Der Mangel an Befriedigungen übt zwar einen doppelt nachtheiligen Einfluß auf die sömmerliche Ernährungsweise des Rindviehes; aber ich bin der Meinung, die Schädlichkeit desselben würde bedeutend vermindert werden, wenn unser Vieh sich schneller sättigen, insönderheit auch dem Uebelstande des langwierigen Treibens zu den oft so entfernten Tränkstellen häufiger abgeholfen würde, was wahrlich oft mit geringem Aufwande von Kosten und Zeit bewerkstelliget werden könnte. Es dürfte in diesem Falle das dem Naturell des Rindviehes so unzusagende Jagen und Hetzen durch Hunde wegfallen, wobei eine reichliche Milcherzeugung nicht wohl gedenkbar ist. Alle unsere Verhältnisse scheinen auf die so zweckmäßige Einführung des Tüderns bei dem Rindviehe hinzudeuten. Im nördlichen Schleswig, z. B. in der Tondern'schen Gegend, in Seeland ꝛc., wo dieses Verfahren landüblich, ist die Lage der Ländereien zum Theil noch freier, als in Mecklenburg; dennoch blüht die Rindviehwirthschaft daselbst im hohen Grade. Vom augenscheinlichsten Nutzen und am leichtesten ausführbar dürfte die Errichtung des Tüderns besonders auf unsern separirten Bauergütern seyn.

Das nächtliche Liegen des Viehes in sogenannten Regeln und

Digitized by Google

Koppeln (mit Rickwerk umhegten, in der Nähe der Höfe gelegenen Lagerplätzen) kann minder schädlich gemacht werden durch eine längere nächtliche Hütung in der heißesten Sommerszeit, in welcher die Kuh eigentlich nur des Nachts ihren Appetit zu stillen pflegt, oder, wozu oft die Localität so geeignet ist, durch Einrichtungen von Nachtkoppeln im wirklichen Verstande des Worts, d. h. solchen, wo das Vieh im Stande ist, sich während der ganzen Weidezeit hindurch genügend des Nachts zu sättigen.

Dies Alles sind Hindernisse, welche allerdings einer ausgedehnteren, vortheilhaften Kuhwirthschaft im Wege stehen, keinesweges aber einer Beschränkung derselben von der auffallenden Art, wie sie dermalen unter den größern Landwirthen Mecklenburgs allgemein geworden ist, zu rechtfertigen vermag.

§. 97.

Winterfutter. Rohe und gedämpfte Kartoffeln.

Die Winterfütterung unserer Kühe besteht zum größten Theil aus rein ausgedroschenem Strohe. Da, wo veredelte Schäfereien blühen, wird das Heu ihnen auf jede Weise beknappt. Körner füttert eigentlich nur der Bauer, oder der Gutspachter, welcher die Nutzung seiner angemessenen Molkerei an einen Holländer hoch verpachtet. Es ist Grundsatz, daß die Kuh weder Heu noch Korn durch ihre Erzeugnisse bezahlt macht. Alle hiesigen Einrichtungen tragen dazu bei, denselben zu bewahrheiten. Runkelrüben und Kartoffeln, geschnitten und durch einander gemengt, Turneps und Rota-Baga unter Strohhäcksel gefüttert, das sind Mittel zur reichlichen Milchproduction, welche in der Regel nur die wenigern Wirthe benutzen, deren ungetheiltes Interesse dem Molkereibetriebe zugewendet ist.

Von einer starken Fütterung roher Kartoffeln will man bei jungen Thieren die Entstehung hartnäckiger Drüsenkrankheiten herleiten. Die vielen wässerigten und schleimigten Theile, welche die Kartoffeln enthalten, mögen allerdings eine Schlaffheit in den Absonderungsdrüsen veranlassen, dadurch die gehörige Wirkung und Rückwirkung des Einsaugens und Ausstoßens der lymphatischen Feuchtigkeit nicht rasch genug von Statten gehen, mit-

Digitized by Google

hin eine zu starke Anhäufung in diesen oder in jenen Drüsen entstehen. Im dritten Jahrgange der Mecklenburgischen Annalen werden merkwürdige Beispiele der schädlichen Folgen einer reichlichen Kartoffelfütterung erzählt; im vierten Jahrgange wird dagegen die Ehre der Kartoffeln durch gegentheilige Erfahrungen gerettet. Auch der als praktischer Landwirth sehr hochzuschätzende Herr Engelbrecht zu Glasewitz, unweit Güstrow, dessen interessanten Betrieb ich in meiner „Oekonomischen Reise durch Mecklenburg" geschildert habe, will nichts von den schlimmen Folgen der Fütterung mit rohen Kartoffeln bemerkt haben. Jedoch erwähnt derselbe, bei Erzählung seiner zweijährigen Erfahrungen über die gedämpfte Kartoffelfütterung, daß die Kühe sich dabei mitunter verfangen und steif gehen. Den Nutzen der gedämpften Kartoffeln schildert er folgendermaßen:

1) Die gedämpften Kartoffeln zeigen uns eine ganz verschiedene Wirkung auf Milch und Butter gegen die roh gefütterten. Von ersterer Fütterung ist die Milch gelb und fett und liefert viele Butter, anstatt daß die rohen Kartoffeln eine magere blaue Milch und wenige Butter liefert.

2) Frißt das Vieh so angemengtes Häcksel mit Kartoffelschlämpe sehr gern und sättigt sich damit sehr leicht. Ihm habe es diesen Winter die Erfahrung gezeigt, daß man, außer Heu, wenig Sommerstroh zum Füttern bedürfe; sein Viehstand sei durch eine auffallend geringe Futtermasse gut genährt, und habe oft das schönste Haferstroh und gutes Heu verschmäht, weil es sich durch das Kartoffeln- und Häckselgemenge reichlich gesättiget.

3) Bedarf es zu den nöthigen Kartoffeln einer ungleich kleinern Fläche, als zum Körnerfüttern nöthig ist, das dem Vieh eben so viel Nahrung geben sollte. Durch näher anzustellende Versuche würde man hierin leicht auf genauere Resultate kommen.

Besonders sind die Kartoffeln da sicher anzubauen, wo man Lagerkorn befürchten darf, und wird die Holländerei leicht durch Flächen dieser Art ernährt werden, von welchen ein großer Theil hiesiger Güter doch wegen Lagerung keine baare Einnahme hat.

Die Kosten zur Anschaffung der Blase mit Kopf zum Dämpfen, der hohen Tonne, worin die Kartoffeln gedämpft werden, der Walzen zum Moosen oder Zerdrücken, der beiden großen Rüben, die jeden Tag mit einer Tonne gedämpfter Kartoffeln

Digitized by Google

und halb mit Wasser angefüllt werden, betragen zusammen etwa 130 Rthlr.

Während der Fütterung ist ein Arbeiter zu halten, welcher heizt, die Kartoffeln einbringt und zum Viehhause trägt u. s. w., wobei ihm beim Hineinbringen und Herausnehmen, so wie beim Moosen, zwei Mädchen zu Hülfe gegeben werden müssen.

Das Viehhaus muß die Einrichtung haben, daß es durch Querställe im Winter warm gehalten werden kann. Die Futtertdielen, so wie diejenige, worauf das Häckfel angemengt wird, müssen mit Mauersteinen abgelegt seyn. Das Häckfel wird etwa 8 bis 12 Stunden vor dem Verfüttern mit der Kartoffelschlämpe zusammen gelagert, die Kartoffeln, die heute gedämpft worden, werden mit Wasser im Rüben zusammen gebracht, am morgenden Tage verfüttert und auf diese Art jeden Tag fortgefahren. Es geräth das Gut in Gährung und wird semig wie ein dicker Trank. —

Herr Engelbrecht hat einen Viehstapel von 70 Kühen, welche er bei dieser Ernährungsweise zu 15 Rthlr. N. ⅔ verpachtet hat. Täglich bekommen dieselben den ganzen Winter über, außer dem gewöhnlichen Heufutter etwa 12 Scheffel gedämpfte Kartoffeln mit 10 Sack Häckfel und einigen Säcken Kaff vermischt.

Herr Bobsien zu Bauhoff, ein nicht minder energischer, scharf beobachtender Wirth, macht im vierzehnten Jahrgang unserer Annalen gleichfalls seine lehrreichen Erfahrungen über die Kartoffelfütterung bekannt. Sehr treffend sagt derselbe:

Die Bestandtheile der Halm- und Schotenfrüchte sind, obgleich im andern Verhältnisse, bis auf den Gehalt an Kleber oder Leim, dieselben. Die Kartoffeln gleichen ihnen also nicht nur vollkommen an Güte, sondern übertreffen dieselben noch in dem Betracht, daß sie das Schädliche derselben — die leimigte Zähigkeit — nicht besitzen, und daß sie in einer gleichen Quantität trocknet Substanz mehr Zuckertheile enthalten.

Die Bestandtheile der Kartoffeln, im rohen Zustande verfüttert, kommen wegen des bedeutenden Zuckergehalts sehr leicht in Gährung, sie werden daher weit rascher verdaut, als andere Futterarten, weil keine leimigte Zähigkeit dieselben binden und dadurch eine Zögerung in dem Verdauungsgeschäfte bewirken kann,

Digitized by Google

und weil kein Wiederkäuen erfordert wird, wodurch festere Futterarten zur eigentlichen Verdauung vorbereitet werden. Sie befördern zugleich die schnellere Verdauung des übrigen im Magen vorhandenen Futters, und wird dadurch bewirkt, daß der Magen nie so angefüllt bleiben kann, als bei alleiniger Zutheilung schwerer zu verdauender Futterarten, die längere Zeit zu ihrer Zersetzung verlangen, also auch stets in größerer Masse im Magen vorhanden sind. Hieraus läßt sich die große Freßlust des Viehes bei Fütterung roher Kartoffeln erklären, so wie bei dem Rindvieh der Anschein der Magerkeit, wenn man diese nach dem Umfange des Magens abmißt. Das Schaf wird wegen des größern Absonderungsvermögens seines Magens, so wie auch wegen größerer Ausdünstung bei diesem Futter nie so dünnleibig erscheinen.

Eine große Masse roh verfütterter Kartoffeln kommt beim Rindvieh sehr rasch in Gährung, und vielleicht in dem Maaße, daß ein Theil von ihrem Nährstoff verloren geht, die der Magen wegen seines schwachen Aneignungsvermögens nicht abzusondern vermag. Die wässerigen Theile der Kartoffeln werden von ihm nicht absorbirt, befördern also die Raschheit der Gährung und bewirken die flüssige Beschaffenheit der Excremente. Ob dadurch auf die Länge der Zeit eine Unthätigkeit oder Schwäche des Magens hervor gebracht wird, wage ich nicht zu entscheiden.

Durch das Dämpfen der Kartoffeln werden über zwei Drittheile von ihren Wassertheilen entfernt und die übrigen, oben angeführten einzelnen Bestandtheile ganz mit einander verbunden.

Die gedämpfte Kartoffel bedarf daher nur in Gährung zu kommen; sie erfordert eine größere Thätigkeit der Verdauungswerkzeuge; sie wird länger im Magen verweilen, die Verdauung des übrigen Futters nicht so rasch befördern, und dem Vieh mehr Anschein der Wohlgenährtheit mittheilen. Die durch chemische Untersuchung angedeutete Unschädlichkeit der Kartoffeln im Allgemeinen wird durch die Erfahrung in so weit bestätigt, daß 18 bis 24 Pfund rohe Kartoffeln täglich auf jede Kuh gerechnet, ohne Nachtheil für die Gesundheit derselben verfüttert werden können.

Die hiesige Holländerei wird schon seit 3 Jahren mit Kartoffeln gefüttert. Jede Kuh erhielt täglich 1 bis 1½ Maß rohe

Digitized by Google

Kartoffeln neben 2 Pfund Heu und dem erforderlichen Stroh. Die frisch milchenden Kühe erhielten nach dem Kalben als Zulage täglich 3 Pfund geschrotene Gerste, um den Milchertrag zu erhöhen, und die größere Kraftconsumtion bei denselben zu ersetzen. Dabei waren sämmtliche Kühe gut bei Fleisch, haarten sehr zeitig ab und waren stets tanzlustig, wenn sie zur Tränke getrieben wurden. Alles Kennzeichen des Wohlbefindens.

Es scheint mir keinem Zweifel unterworfen zu seyn, daß eine Fütterung von 18 bis 24 Pfund roher Kartoffeln neben Stroh auch ohne Heu sehr zweckmäßig und zuträglich seyn muß. Dagegen wäre wohl eine übertriebene Fütterung mit rohen Kartoffeln nicht anzurathen, und demjenigen, der eine starke Fütterung beabsichtiget, das Dämpfen derselben, oder nebenbei die Heu- und Kornfütterung zu empfehlen.

§. 98.

Viehzucht in den Städten.

Die städtische Viehzucht könnte bedeutend verbessert werden, wenn die Abschaffung der Koppelhut den Futterbau erleichterte. Dermalen läßt der Städter (wenn ihm nicht das Glück zu Theil geworden, so schöne Salzwiesen, wie sich deren z. B. die Stadt Wismar erfreut, besagen zu können) sein Vieh auf den Gemeinweiden hungern, und giebt ihm im Sommer keine oder geringe Beihülfe, vernachlässigt wohl gar die Fütterungsmaterialien, die der eigenthümliche städtische Betrieb in den Brau- und Brennhäusern und Oehlmühlen ihm verschafft.

§. 99.

Stallfütterung.

In verschiedenen ausgezeichneten Wirthschaften, deren Haupttendenz das Schäfereiwesen abgiebt, ist die Stallfütterung des Rindviehes eingeführt worden *). Der allgemeinen Verbreitung derselben scheinen sich hier noch immer manche Schwierigkeiten entgegen zu stellen, die selbst mit der höchsten Umsicht nicht zu

*) S. Beispiele davon in meiner „ökonomischen Reise durch Mecklenburg."

Digitized by Google

heben sind. Der Mangel natürlicher Feuchtbarkeit und feuchter Beschaffenheit des Bodens sticht derselben in Mecklenburg vorzüglich entgegen. Dazu kommt noch, daß es an der in trocknen Jahren dennoch oft nothwendig werdenden Aushülfe von Wiesen und Niederungen an so vielen Orten gebricht. Sehr richtig meint ein scharfsinniger Beobachter unserer landwirthschaftlichen Cultur, (s. 1. Jahrg. d. M. Annalen S. 342) daß mit Stallfütterung sich nur der abgeben dürfe, der seinen Boden dahin bringen kann, daß er, bei guten feuchten Jahren, von 35 bis 40 □ Ruthen ein Haupt hiesigen Rindviehes im Sommer ausfüttern kann. Bei trockenen Sommern wird er demnach bis zu 100 und 120 □ Ruthen vorschreiten müssen, also bis zur Grenze, wo Stallfütterung aufhört, ausführbar und nützlich zu seyn. 1 bis 2 □ Ruthen täglich verfüttert, geben nicht die Arbeit des Abbringens von 4 □ Ruthen, und wo man mehr als 4 □ Ruthen täglich für's Stück Vieh abmähen und ernten muß, wird der Nutzen anfangen, die Last zu balanciren, bald aber sich nicht mehr übersehen lassen, wie viel mehr noch die Sache werde angestrengt werden müssen.

Für die Mecklenburgischen Stallfütterungswirthschaften hat man vorzüglich praktikabel gefunden:

1) das Abmähen des grünen Rockens im Frühjahr. Nächst dem Klee (mit Knaul- und Rohrgras vermischt) scheint der Rocken für uns das nützlichste Futterkraut zu seyn. Auf fettem Lande wird er 8 bis 12 Tage vor dem rothen Klee mähbar, später mit dem jungen Klee zu Häckerling verschnitten werden können und schon um Johannis den Boden entblößt haben, wenn nicht, was ein so sehr erprobtes Verfahren ist, im März Klee über ihn gestreut ist, oder der Saame von gelben Wurzeln, wornach, wenn der Rocken geschnitten, die Stoppeln auszurupfen sind (?).

2) zum Herbstfutter die Runkeln, welche mehrere Male abgeblattet werden können. — Die weißen Rüben, die Kohlrüben, der weiße Kohl, sind der Erdflöhe, der schwierigern Conservation halber ꝛc. unzuverlässige Gewächse.

Nach spätern Erfahrungen hält man wiederum die Steckrübe neben dem grünen Rocken für unsere Verhältnisse die Hauptstütze des Klee's bei der Stallfütterung.

Digitized by Google

3) In der Mitte des Sommers die Benützung eines fetten Wiesengrundes, welchen zwar glückliche Jahre entbehrlich machen können, meistens aber die einzige Zuflucht bleibt. — Erst im Julius dürfte üppiges Sommergetreide allenfalls gute Dienste leisten. Die Wicke räthlich hier, für sich gesäet, häufig, und kommt im Gemenge noch seltener auf.

Die Reinlichkeit der Stallfütterung scheint auch uns nur auf einer zweckmäßigen Einrichtung der Stallungen zu beruhen. Wie aber die größten Feinde derselben — die Fliegen — wofür in der Hitze keine Dunkelheit, keine Zugluft hilft — zu bannen sind, dies bleibt uns Mecklenburgern noch zum größten Theile problematisch.

§. 100.

Krankheiten.

Von habituellen Krankheiten des Rindviehes sind wir in den letzten Decennien ziemlich verschont geblieben. — In dem vorigen Jahrhundert, und zwar in den Jahren 1764 bis 1768, 1775 bis 1781, dann zuletzt in dem Kriegsjahre 1813, veranlaßte die Viehseuche manchen bedeutenden Verlust *). Man machte von jeher zu ihrer Heilung viele Versuche mit Thran, Theriak und gebrannten Eicheln, um den Durchfall der kranken Häupter zu hemmen; allein alle diese Versuche waren vergebens. Endlich im Jahre 1781 wurde die Viehseuche in Mecklenburg durch die Inoculation glücklich gehemmt. Es ist Pflicht einer dankbaren Nachwelt, die Namen der würdigen Männer, welche die ersten segensvollen Versuche damit gemacht, aufzubewahren. Diese Männer sind: der Herr Kammerjunker Christian Friedrich von Bülow auf Prüzen, Amts Schwaan, welcher durch viele Schwierigkeiten den Weg richtig fand, wie diese Operation am sichersten und leichtesten angestellt werden müsse; ihm folgte der Hr. Geheimerath Claus Detlow v. Oerzen, der die ganze Geschichte und das Verfahren bei der Oculation in der merkwürdi-

*) Schon im Jahre 1637 wüthete die Rindviehseuche in der Güstrow'schen Gegend. — Man sehe den fünften Abschnitt dieser Schrift.

Digitized by Google

gen Abhandlung: Oeffentliche Bekanntmachung der nunmehr sattsam erprobten und in Mecklenburg allgemein gewordenen Inoculation der Rindviehseuche. Hamburg 1779. 4. beschrieben hat. Fast zu gleicher Zeit mit dem Herrn von Oerzen fing auch Herr Jakob Brackenwagen, Fürstlicher Kammerpachter zu Glambeck, Amts Bützow, verschiedene Versuche an, die sehr glücklich ausfielen *).

Nächst der Viehseuche hat die Lungenseuche stets die empfindlichsten Verluste herbei geführt. So tödtete sie in den beiden Jahren 1813 und 1814 in den Domanialämtern Grabow und Neustadt über 700 Haupt; die Stadt Dömitz verlor 1814 bis zum 9. December von einem Viehstande von 332 Stücken 192; Bützow in demselben Jahre von 339 68; in Wittenburg waren bis zum 4. Januar 1815 von 446 Haupt 88 gestürzt; in Neustadt bis zum 19. desselben Monats 85 **).

Sehr belehrend hat sich unser geschickter Veterinarius, Professor Steinhoff in Schwerin, über die Entstehungsursachen, die Vorbeugung und Heilung dieser Krankheit in unsern Landwirthschaftlichen Annalen ausgelassen.

Sonstige Krankheiten des Rindviehes, wie z. B. das Blutharnen ꝛc., finden hier wohl nicht häufiger wie in andern Ländern Statt. Die Mecklenburgischen Annalen bewahren einen Schatz von Erfahrungen über dieselben, welche allerdings dazu beitragen können, sie seltener und weniger um sich greifend zu machen.

Die Einrichtung einer Viehassecoranz in Mecklenburg gegen die Pest gehört, leider! noch zu den unerfüllten Wünschen. Früher (1813) war ein Comité zu diesem Zwecke zusammen getreten; es wollte in einer Periode des Wohlstandes, der gänzlichen Abwesenheit der Viehpest und der Veranlassungen derselben einen Fond bilden, welcher nach fünfjähriger Frist 219,583 Rthlr. betragen hätte. Es wollte ferner diesen Fonds durch

*) S. d. Magazin für die Naturkunde und Oekonomie Mecklenburgs. 2. Bd. S. 26 u. f.

**) S. Mecklenb. Annalen. Jahrg. 10. 1. Qu. S. 68.

Digitized by Google

Zinsen sich vermehren lassen *). Allein der Fonds wurde nicht gebildet; es kam eine Zeit, wo die Entrichtung von sofortigen baaren Beiträgen unerschwinglich war, und jetzt, bei der immer mehr zunehmenden Vernachlässigung der Rindviehzucht, ist der Augenblick wohl nicht geeignet, die Sache aus der Vergessenheit hervor zu ziehen. Im ersten Jahrgange unserer Annalen hat der verehrungswürdige Patriot, Herr Graf von Schlitz, ein treffliches Gutachten über dieselbe mitgetheilt.

Da über diesen Punkt einmal geredet, mag auch ein ihm gewissermaßen verwandter Gegenstand noch berührt werden. Es ist dies die Wahrung des Rindviehes vor dem Verbrennen bei Feuersbrünsten mittelst einer zweckdienlichen Befestigungsart desselben in den Ställen. Unser ehrwürdiger, nunmehr dahin geschiedener Veteran, der Professor Karsten, hat hierüber unlängst einen Vorschlag gemacht, welcher wohl geeignet seyn dürfte, einem der größten Uebelstände auf die einfachste Weise abzuhelfen. Der Vorschlag selbst, so wie die Bemerkungen verschiedener Districte darüber, sind in den Jahrgängen 1827 und 1828 der Annalen nachzulesen.

§. 101.

Benutzung der Milch.

Unter den Producten der Rindviehzucht nimmt die Milch und deren Erzeugnisse den Hauptplatz ein. Auf den Höfen ist, wie gesagt, die Milchnutzung in den allermeisten Fällen verpachtet, und zwar nicht, was die Sache minder schädlich machen könnte, nach Kannen, sondern nach Kopfzahl des Stapels **). Die Viehpächter zahlten vor Zeiten 5 bis 7 Rthlr. Heuer. Jetzt, wo der Kleebau allgemein geworden, ist sie 9 bis 14 Rthlr.

*) S. Mecklenb. Landw. Annalen. 1. Jahrg. S. 549 u. f.

**) Ueber die bessere Benutzung der Holländerei durch Verpachtung der Milch nach Kannenzahl ist dem dritten Jahrgange der L. Annalen, S. 785, ein interessanter Aufsatz einverleibt. Würde verhältnißmäßig so viel Gutes zur Ausführung gebracht, als geschrieben worden, so hätten wir längst eine vollkommene Musterwirthschaft.

Digitized by Google

Diese Leute haben dabei die zehnte Kuh frei, erhalten Wohnung, Feuerung, Fütterung, auch zwei Pferde und oft noch andere Naturalien und Emolumente.

Der Name Holländer, welchen sie führen, sollte an Holländische Natur und Sitten erinnern; wir finden uns aber in ihrem ganzen Wesen und in allen ihren Einrichtungen von dem Gegentheile auf's unangenehmste berührt. Sind ihnen einer Seits, nämlich in dem Verhältnisse zu ihrem Verpachter, die Hände gebunden zur Erzielung des höchsten Ertrages, so sollten billig auf der andern Seite verdoppeltes Nachdenken und eine nie zu weit zu treibende Reinlichkeit die Fabrikation möglichst bester Waare in größter Menge auf jede erdenkliche Weise befördern. Dazu aber scheint es ihnen an dem kleinsten Funken von Energie zu gebrechen. Klingt dies bitter, so mag es darum seyn! — Wir können uns nicht überwinden, Verfahrungsarten zu bemänteln, welche wir, seit unserm ersten Eintritte in Mecklenburg, mit dem größten Abscheu beobachteten.

§. 102.

Meierei-Local.

Das Local der Molkerei in Mecklenburg ist in den meisten Fällen so beschränkt, als zweckwidrig. Es gleichen die Holländereigebäude zum Theil ärmlichen Kathen. Der seyn sollende Milchkeller liegt nicht selten nach verkehrter Himmelsgegend, so wie ich dies noch neulich auf einem großen Gute bei einer neu erbauten Meierei angetroffen habe. Die Keller oder Kämmern sind so beengt, daß Bütte auf Bütte hoch aufgestapelt werden muß. Die mauersteinerne Diele wird mit Sand bestreut; an Spülen derselben wird nicht gedacht. Bei der Methode des Mecklenburgers, den Rahm der sauern Milch zu entnehmen und den freien Luftzug im Keller möglichst zu hemmen, kann ein martialischer, fauler Dunst nicht fehlen. — Es sollen Ausnahmen von der Regel Statt finden; wir sind, leider! nicht so glücklich gewesen, solche zu bemerken. Gewiß ist es, daß die Mehrzahl unserer Holländereien ein trauriges Bild nomadenmäßigen Schlendriangeistes abgiebt.

Digitized by Google

§. 103.

Milchgeräthe.

Durchgehends bedient man sich der hölzernen Geräthe. In mehreren Wirthschaften sind die gläsernen Satten eingeführt, z. B. in der, wie es heißt, musterhaft betriebenen Molkerei des Herrn Hofrath Dorff auf Wattmsdorf u. m. a. Die Zerbrechlichkeit derselben ist minder anstößig gemacht durch Schließung eines Contracts mit den Milchmädchen, kraft dessen diese von der Herrschaft eine gewisse Anzahl Satten jährlich bezahlt erhalten; was über diese Anzahl von ihnen zerbrochen wird, müssen sie vom ihrem Lohne ersetzen, wogegen ihnen im Falle der Conservation sämmtlicher ihnen übergebenen Satten, der Betrag des bewilligten Scherbengeldes als Zuschuß ausgezahlt wird. Da das hiesige Personal es wohl nur in seltenen Fällen zu einer Reinlichkeit der Art, wie sie in Holland, Holstein, der Schweiz ꝛc. bei dem Milchereiwesen angetroffen wird, bringen dürfte, scheint die Einführung gläserner Satten in Mecklenburg allerdings problematisch, wenn es ausgemacht ist, daß sie dem Geschäfte des Buttermachens wenigstens eben so zusagend sind, als die hölzernen Gefäße. Nur müssen wir, nach unseren Erfahrungen, bemerken, daß der Abschluß von Contracten obiger Art mit dem Gesinde nur zu leicht zu Mißhelligkeiten in dem Verhältnisse desselben zu der Herrschaft führen möchte.

Mit Umsicht beschaffte comparative Versuche über Beschaffenheit und Form der Milchgefäße könnten zu belehrenden Resultaten führen, wenn es gleich schwer hält, das gegenseitige Abnahmungsgeschäft mit derjenigen Accuratesse und Gleichheit vorzunehmen, welche bei einem Experimente dieser Art unerläßliches Erforderniß ist. Schon Herr von Engel in seinem Briefwechsel über die Mecklenburgische Landwirthschaft, empfahl 1786 die von ihm bereits seit längerer Zeit benützten gläsernen Satten, welche er ausdrücklich auf den Glashütten von egaler Größe, so daß sie vier Pot oder zwei Kannen hielten, machen ließ.

Die Form derselben ist bekanntlich oben weit, so daß die Milch eine möglichst große Fläche gewinnt, und unten enger.

Digitized by Google

Im achten Jahrgange der Mecklenburgischen Annalen sind interessante Versuche über die Absonderung des Rahms aus der Milch erzählt.

Im funfzehnten Jahrgang sagt ein erfahrner Meierei-wirth, der Herr Pensionarius Schröder zu Dütschow: „In jeder Wirthschaft, wo keine Käse gemacht werden, halte ich die Glasbütten für gut, weil alsdann das Rahmnehmen derselben leichter und besser einem oder zwei Menschen übergeben werden kann; wo aber gekäset wird, muß man zu vielen Menschen diese gebrechliche Waare in die Hände geben, ich halte dann die hölzernen, mit Oehlfarbe bestrichenen für besser, die Milch kühlt sich auch leichter darin ab, weil selbst in den heißesten Tagen höchstens 1½ Zoll Milch darin gesetzet wird, und dagegen in gläsernen weit höher. Die Bütten müssen, wenn sie noch neu sind, dreimal mit Oehlfarbe bestrichen, dann aber so lange, als es nur seyn kann, gelüftet und gewässert werden, sonst nimmt die Milch den Geschmack der Oehlfarbe an. Die Milch hält sich alsdann besser in solchen Bütten, und was noch mehr ist, sie sind sehr leicht rein zu machen, weil dieselben, nachdem sie alljährlich nachgestrichen worden, endlich eine Glasur, wie das Töpfers Töpfe bekommen. Das Nachstreichen der Bütten, welches alle Jahre nothwendig ist, geschieht am besten im October, weil es alsdann am wenigsten Mühe giebt.“ *)

„Gläserner Schalen“ — berichtet der Teterower District — „anstatt der sonst gebräuchlichen hölzernen Bütten sich für die Milch zu bedienen, ist an mehreren Orten des Districtes mit erwünschtem Erfolge geschehen. Aus Parchim'scher Gegend wird bestätigt, daß die Milch sich in hölzernen, mit Oehl angestrichenen Gefäßen bei weitem besser, als in den gläsernen Schalen erhalte. Wollte man sich aber der letztern bedienen, so müßten sie zur Hälfte in kaltes Wasser eingetaucht werden.“

Man hat auch Geräthe von Eisengut in Vorschlag gebracht, so viel ich weiß, sind aber keine Versuche im Großen damit gemacht worden. —

Die Reinigung der Milchgefäße wird in der Regel auf die

*) Diese gemalten Bütten sind bekanntlich in den Holsteinischen Meiereien sehr gebräuchlich. S.

niederlichste Art beeilet. Bei dem hohen Grade eingefressener Säuerung derselben gehört eine radicale Reinigung zur Unmöglichkeit.

Die Buttermühlen sind hier, da es der großen Holländereien wenigere giebt, minder häufig, wie im Holsteinischen. In der Regel wird mit der Hand, mittelst der sogenannten Butterwinden, oder auch wohl in einem solchen Butterfasse, bei welchem die Scheibe gedrehet wird, gebuttert.

§. 104.

Das Buttermachen.

Die Mecklenburgische Butterfabrikation dürfte würdig mit der Holsteinischen rivalisiren können, wenn so viel mehr Reinlichkeit und Fleiß ihr gewidmet würde, als dermalen dabei fehlt. Denn, können wir unserer Butter auch nicht die Fettigkeit, das Aromatische der Holsteinischen geben, so werden wir ihr doch durch eine zweckgemäße Präparation den wichtigen Vorzug höherer Haltbarkeit verleihen können. In diesem Falle möchten dann die directen Butterversendungen nach England trefflich rentiren.

Die dorthin gehende Butter muß auf eine Art bereitet werden, daß sie sich in den wärmern Zonen durchaus conservirt. Das Verfahren dabei ist freilich kostbarer und mühseliger, wie das gewöhnliche landübliche; es macht sich aber hinlänglich bezahlt durch die höhern, von Englischen Kaufleuten bewilligten Preise.

Durch die Güte des Herrn Baron v. Biel auf Weitendorff, welcher bereits Butterversendungen nach England gemacht, sehen wir uns in den Stand gesetzt, hier das Verfahren, welches bei Bereitung derselben anzuwenden ist, zur allgemeinen Kunde zu bringen:

1) Man nehme das kälteste Brunnenwasser.

2) Das Lüneburger Salz ist, als das weißeste und feinste, das beste.

Wenn die Butter fertig ist, so wird sie in eine Mulde gethan, in welcher sich so viel Wasser, in das vorher Salz geworfen ist, befindet, daß dieses die Butter bedeckt.

Digitized by Google

Salz wird in das Wasser deßhalb geworfen, weil die Erfahrung gezeigt hat, daß Salzwasser am besten die Buttermilch aus der Butter zieht. Es ist für den Englischen Markt eine Hauptsache, daß alle Buttermilch aus der Butter gezogen ist, wobei man das viele Kneten oder Bearbeiten jedoch möglichst vermeiden muß.

Es ist gut, nicht zu viel Butter auf einmal zu waschen. Während sie mit der Hand oder einem Löffel bearbeitet wird, sehe man darauf, daß die Butter stets unter dem Wasser sei. Drei oder vier Mal nehme man zu dem Waschen frisches gesalzenes Wasser, wodurch man mit weniger Arbeit die Buttermilch heraus bringt. Die Butter ist rein, wenn das Wasser ganz klar bleibt und gar nicht durch Milch gefärbt erscheint. Wenn dieses geschehen, so wird die Butter flach ausgelegt und das Salz darüber gestreut. Auf 7 Pfund Butter nehme man 1 Pfund Salz, welches vorher an einen feuchten Ort zu stellen oder mit kaltem Wasser anzufeuchten ist. Mit diesem Salze wird die Butter durchgearbeitet, bis der Augenschein zeigt, daß sie egal gesalzen sei. — Mit je weniger Kneten man die angegebenen Zwecke erfüllen kann, desto besser wird die Butter. So wie die Butter gesalzen ist, muß sie gleich verpackt und an einen kühlen Ort gesetzt werden. — Die Tonnen sind 19 Zoll hoch und oben 12 Zoll im Durchmesser zu nehmen. —

Neuerlich ist hier bei der Bereitung der Milch zu Butter mehrfach die Methode in Anwendung gebracht, nach welcher man alle Milch, so wie sie gemolken ist, in ein großes Gefäß zusammen gießt, durch öfteres Umrühren das Gerinnen und die Absonderung der Sahne so lange verhindert, bis die Milch anfängt schleimig (sehnig) zu werden. Dies geschieht im Sommer in längstens zwei, im warmen Winterzimmer aber in drei Tagen. Dann wird die ganze Masse in's Butterfaß gegossen und abgebuttert. Diese Methode soll — schreibt man aus dem Buckower Districte — nicht nur weit wohlschmeckendere, sondern auch 15 pCt. mehr Butter geben, als bei der bisherigen, wo man die Sahne nur allein zur Butter verarbeitet. Milchbütten und Milchräume braucht man dann nicht mehr. Zu Christinenfelde bei Klüß, zu Wiesmannsdorf unweit Buckow, zu Freudenberg,

Digitized by Google

bei Nüritz und an mehreren andern Orten soll das Verfahren bereits seit längerer Zeit gewöhnlich seyn. Wir sind begierig, die genauen Beobachtungen, welche Herr Berkholz über diesen Gegenstand anzustellen versprochen, entgegen zu nehmen. Nach unsern Erfahrungen werden sie schwerlich zu Gunsten der beregten Methode ausfallen. Irren wir nicht, so hat auch Herr Berkholz bereits schon früher versucht, die Butter aus frischer Milch zu bearbeiten, indeß immer weniger Ertrag erhalten, als wenn er aus dem Rahme hat buttern lassen.

Mit unsern vieljährigen Erfahrungen übereinstimmend, haben mehrere Districte des patriotischen Vereins ihre Meinung über die Verwerflichkeit des Waschens der Butter, welches auch in Holstein, wo eine Mustermolkenwirthschaft herrscht, durchaus verpönt ist, ausgesprochen. Die meisten Holländer verderben aber fortwährend noch durch das Waschen ihre Butter und benehmen ihr dadurch den besten Wohlgeschmack. —

§. 105.

Die Käsefabrikation.

Es ist eine nicht unbegründete Behauptung, daß in vielen Gegenden beim Käsemachen ungleich größerer Gewinn sei, als bei Verfertigung der Butter. In Mecklenburg giebt es nur wenige Holländereipächter, die sich mit der Käsebereitung im Großen abgeben, und die Käse, die man hier und da bereitet, gehören doch nur zu der schlechtern Gattung, die nur von der arbeitenden Volksclasse consumirt wird. Aus Holstein erhalten wir überdies eine große Menge magerer Käse, denen es nicht an Absatz fehlt.

Ich bin gar nicht der Meinung, daß es gerathen seyn würde, sich hier auf die Fabrikation feinerer Käsearten zu legen. Denn — was man auch dagegen einwenden will — alle meine Beobachtungen und Versuche über diesen Gegenstand haben mich überzeugt, daß die hier durch verschiedenartige Manipulation nachgeahmten Englischen, Limburger, Schweizer, Holländischen ꝛc. Käse den Originalen, bei der angestrengtesten Sorgfalt der Bereitung, stets bedeutend nachstehen werden. Es ist irgendwo behauptet, daß Kuh Kuh, Milch Milch sei, und daß nur die

Digitized by Google

Behandlung derselben den Gehalt und Werth des Fabrikats bedinge; dies ist eben so seltsam, als das Princip: arme oder reiche Weide sei bei Erzeugung feiner Wolle gleichgültiger Gegenstand, oder: Dung sei Dung, es komme nur auf das Material an, mittelst welches er producirt werde. Aber — von bedeutendem Einflusse auf eine vortheilhaftere Fabrikation magerer Käse, welche doch in Holstein so gut rentirt, dürfte eine sorgfältigere Behandlung der Milch in den hiesigen Molkereien werden. Man sorge nur für zweckgemäßere Locale, höhere Reinlichkeit; man lasse den Rahm stets süß von der Milch nehmen und diese nicht sauer werden, so wird man hier nicht minder schönen Holländer Käse wie in Holstein erzeugen können, und an Dänemark, England ꝛc. gute Abnehmer finden.

In der Klützer Gegend, welche sich ohnedies in ihrer eigenthümlichen Fruchtbarkeit der Holsteinischen nähert, wird auf die Käsefabrikation die meiste Sorgfalt verwandt. —

Der schon erwähnte Herr Schröder sagt über diesen Gegenstand:

„Daß unsere Käse noch größtentheils schlecht sind, ist kein Wunder, da die mehrsten Locale zum Milchwesen ebenfalls bei uns noch sehr schlecht sind. Im Ritterschaftlichen ist schon etwas daran verwandt, in den Domainen aber noch nicht, doch hoffentlich wird es sich bald ändern. Es gab aber auch früher eine Zeit, wo ich es dem Pachter verdacht haben würde, wenn er hieran etwas verwandt hätte, denn gerade dann, wenn er seine Gebäude am besten im Stande hatte, wurde er am ersten verdrängt. Jetzt aber, wo die Großherzogliche Kammer den weisen Entschluß gefaßt hat, Pächter, welche gehörige Pacht entrichten, und alles gut im Stande haben, für zweckmäßige Procente über den Anschlag wohnen zu lassen, kann man Geld für zweckmäßige Holländereigebäude verwenden, denn wahrlich ist solches Geld auf hohe Zinsen gegeben."

Ein treffliches Wort, der Beachtung dringend empfohlen. —

§. 106.

Ertrag der Molkereien.

Die Frage: „Was bringt eine Kuh in Mecklenburg ein?" ist natürlich im Allgemeinen gar nicht zulänglich zu beantworten.

Digitized by Google

Auf Lage und Beschaffenheit des Guts und seiner Einrichtungen, auf die verschiedenartige Behandlung des Viehes und seiner Producte, auf Handelsconjuncturen ꝛc. kommt bei den Entwürfen zweckdienlicher Ertragsberechnungen so Manches an, daß die Richtigkeit derselben nur immer local, individuell oder relativ, posito, sed non concesso seyn kann. Wir werden hier einige Berechnungen vorlegen, welche den Vorzug haben, daß sie parteilos die einwirkenden Umstände zusammenstellen und keine fingirten Angaben enthalten.

Zufolge eines Auszuges aus den Rechnungen einer gut administrirten Holländerei in der Güstrowschen Gegend *) lieferte vom Maitag 18$\frac{5}{6}$ im Durchschnitte jede Kuh 861 Kannen Milch, wovon 93$\frac{1}{4}$ Pfund Butter gewonnen wurden. Also 9$\frac{1}{4}$ Kannen Milch gaben 1 Pfund Butter.

Die Kuh ward den Sommer hindurch bei halber Stallfütterung auf 190 □ Ruthen Dreschweide geweidet, und erhielt nebenbei im Stalle 10 bis 12 Pfd. Grünfutter. Zur Winterfütterung erhielt jede Kuh täglich 1$\frac{1}{2}$ Vaß (27 Pfund) rohe Viehkartoffeln, zwischen 1 Scheffel Sommerstrohhäcksel gemengt, 5 Pfund Heu und so viel Sommerstroh, als sie zu sich nehmen wollte. Die mehrsten Kühe kalbten im Winter und nur wenig beim Weidegange. Den neunten Tag nach dem Kalben wurde die Milch von jeder Kuh gemessen; die Kühe, die im Winter kalbten, gaben im Durchschnitt in 24 Stunden 11 Pott Milch und die beim Weidegange in 24 Stunden 15 Pott Milch.

In Wiesch gab von Jahrmis 18$\frac{7}{8}$ jede Kuh durchgehends 94$\frac{1}{2}$ Pfund Butter.

Im Sommer wird reiner Weidegang gehalten. Die Winterfütterung ist bereits im H. W. bemerkt. Die Kühe kalben im März- und Aprilmonat.

Den Rohertrag, oder den Werth sämmtlicher Producte, die eine Kuh liefert, hat Herr von Thünen auf Tellow, daselbst, wo eine Kuh in den Jahren 1810 — 1815 im Durchschnitt jährlich 1185 Pott Milch gegeben hat, zu 87$\frac{1}{2}$ Pfd. Butter berechnet **).

*) S. die Auszüge aus den Districts-Protokollen des Meckl. patriotischen Vereins. S. 488.

**) S. dessen Isolirten Staat. S. 185 u. f.

Digitized by Google

Er rechnet nämlich den Bruttoertrag selbst zu 70 Pfund, und den Werth des Kalbes, der Käse, der Buttermilch u. s. w. gleich . . . . . 17½ „

Summa 87½ Pfund.

Die Kosten der mit der Viehhaltung verbundenen Arbeit, die Werbungskosten des Heues, die Zinsen vom Werth des Viehes u. s. w. betragen in Tellow 1,205 Rthlr. N. ⅔, oder 1,291 Rthlr. Goldwerth ist, für eine Kuh . . . . 10,13 Rthlr. N. ⅔.

Der Werth der Butter betrug in den genannten Jahren auf dem Gute selbst 8⅓ ßl. N. ⅔ pr. Pfund. Der Ertrag einer Kuh also 87½ Pfd. × 8⅓ ßl. . . . . 15,67 „

Die Kuh bezahlt das erhaltene Futter mit 5,54 Rthlr.

Die interessanten Untersuchungen, welche in Grundlage dieser Berechnung, von dem Herrn von Thünen angestellt worden, über die allgemeinen Kosten einer reinen Viehwirthschaft, und wie sich die Landrente, die der Boden durch die Betreibung der Viehzucht gewährt, in verschiedenen Entfernungen von der Stadt verhält ꝛc. dürften dem Studium aller rationellen Wirthe aufs dringendste anempfohlen werden.

Schafzucht.

§. 107.

Früherer Zustand der Schafzucht in Mecklenburg.

Mecklenburgs Schafzucht war in der letztern Hälfte des vorigen Jahrhunderts, ja noch vor mehreren Decennien, von geringem Belange, und wurde im Vergleiche mit der Holländerei, als ein unbedeutender Nebenbetrieb angesehen. Die Schafe waren klein, die Wolle schlecht, und der Hürdendünger derselben gewährte die Hauptabnutzung. Man überließ ihnen eine schlechte magere Weide und eben so schlecht und kümmerlich wurden sie auch den Winter über im Stall gewartet und gefüttert. Bis um Johannis weidete man sie auf der Brache, nach dieser Zeit fanden sie mit Mühe so viel Weide, um das Leben kümmerlich

Digitized by Google

zu fristen; in kalten Wintern, besonders bei vielem Schnee, mußten sie oft viele Wochen im Stalle stehen bei dürrem Rocken- und kraftlosem Erbsenstroh. Höchstens ward an Orten, wo einigermaßen gute Heuwerbung sich befand, ein Bauerfuder Heu auf's Hundert gut gethan. Trieb nun den Schäfer die Noth (wie das so häufig Statt fand), das Heu und Erbsenstroh vor der Lammzeit aufzufüttern, so fielen die Alten mit den Jungen weg, oder es mußte, nach dem Kunstwort, der Schäfer zu Balken steigen, d. h. er nahm den todten Schafen das Fell und hing's im Stall über die Balken auf *).

Ohne besondere Abtriften waren die Schäfereien oft sehr klein und überstiegen zuweilen nicht die Zahl von 300 bis 600 Stück. Gewöhnlich wurden sie das Hundert für 50 bis 60 Thaler verpachtet **), gehörten mehrentheils auch den Schäfern eigenthümlich zu. Unter solchen Umständen konnte der Ertrag nur sehr geringe seyn, zumal es Gebrauch war, die Schafe von Johannis bis Martini zu melken, somit dem Lamme die Muttermilch um die Zeit entzogen ward, wann seine Weide im ganzen Sommer am schlechtesten wurde, gleich wie man das Schaf eigennütziger Weise noch zu einer Zeit angriff, da es schon dem künftigen Lamme einen Theil seiner Säfte abgeben, und zur Ueberstehung des Winters Kräfte sammeln sollte. Herr von Langermann nimmt 1786 an, daß der Gesammtertrag der Schafzucht von 1,221,272 Schafen, die Wolle à Stein 1 Rthlr., 244,240 Rthlr. betrage. Die Ausfuhr mochte damals ungefähr 30,000 Rthlr. betragen. Im Lande ward wenig verarbeitet ***), der größte Theil ward roh ausgeführt, zum Theil nach Hamburg

*) S. v. Engels Briefwechsel. Th. 1. S. 296.

**) Noch nicht so hoch giebt Thaer vor etwa 30 Jahren die Schafpacht 10 Sgr. pr. Stück an. (S. dessen Reise durch Holstein und Mecklenburg.) Auch Engel erwähnt einer Pacht von 30 Rthlr. pr. 100 Stück.

***) 1762 ward zu Dobberan unter Leitung des Oberhauptmanns v. Oertzen eine Wollmanufactur angelegt, in welcher freilich vortreffliche Zeuge fabricirt wurden, die aber aus Mangel an Unterstützung mit Schaden wieder aufgegeben werden mußte. — Die Bearbeitung der Wolle war übrigens damals schon ein Gegenstand der Beschäftigung für die Züchtlinge in Dömitz.

Digitized by Google

geschickt, zum Theil von Rostock nach Kopenhagen und etwas auch nach Petersburg. Allein von Rostock aus gingen

im Jahr 1784 11,314 Stein im Werth zu 13,200 Thlr.
" " 1785 10,293 " " " " 11,008 "
" " 1786 5,137 " " " " 8,562 "

Dr. J. D. A. Höck hat diese, aus den Mecklenburgischen Annalen (Th. 2. S. 147) entlehnte Bemerkung in seiner statistischen Darstellung der Landwirthschaft in den deutschen Bundesstaaten (einem sonst trefflichen Bruchstücke) aufgenommen, um davon auf die jährliche Wollausfuhr Mecklenburgs zu schließen, welche er im Werth zu 33,000 Thlr. anschlägt. Solche Quellen sind denn doch wahrlich für einen mit der Zeit fortschreitenden Statistiker, welcher uns brauchbare Zusammenstellungen liefern will, zu veraltet, und es mag wohl frommen, den neuern Schriftstellern über Statistik und Staatenkunde einen berichtigenden und ergänzenden Abriß unserer Schäfereien, welche sich kühn den Schäfereien Sachsens und Schlesiens zur Seite stellen dürfen, vorzulegen *).

§. 108.

Allmähliger Uebergang zur Reform der Schafwirthschaft.

Die Veredlung und Ausdehnung der Mecklenburgischen Schäfereien ist zwar sehr allmählig vor sich gegangen, hat aber auch desto lohnendere Resultate zu Wege gebracht. Schon vor fast 40 Jahren hat, was nun fast vergessen zu seyn scheint, der Oberjägermeister von Moltke auf Schorssow den Impuls dazu gegeben, gleichwie er mit unerreichbarer Thätigkeit auch für so viele andere landwirthschaftliche Zweige, z. B. den Klee- und

*) Auch Mr. Jacob erwähnt unserer Schafzucht nur ganz beiläufig, keinesweges auf eine Art, welche ihre große Ausbreitung und hohen Werth zu erkennen giebt. Herr Elsner übergeht in seiner Beschreibung der europäischen Schafzucht Mecklenburg sogar gänzlich, was bei einem so bewanderten Schriftsteller, als Herr Elsner in seinem Fache zu seyn scheint, in der That auffallend ist.

Digitized by Google

Rappeden im Großen, für die Branntweinbrennerei aus Kartoffeln, Verdrängung unserer Pferderacen u. s. f. den Grund legte, auf welchem andere fortgebaut haben. Mit Recht ruft der selige Karsten, der unvergeßliche Beförderer unserer landwirthschaftlichen Cultur, im tiefsten Gefühle der Wehmuth aus: „Wahrlich! Mecklenburgs Genius trauert, daß ein Mann, dessen ernstliches Streben dem Vaterlande einst so nützlich war, indem es zur allgemeinen Nachfolge weckte, nicht die wohlverdienten Früchte seines Fleißes erntete.“

Wenn übrigens der Kammerherr von Moltke auch der veredelten Schafzucht, vornehmlich vermöge der Anschaffung seiner Mutterschafe den Hauptanstoß gegeben, so dürfen wohl hier doch einige ältere Etablissements nicht unberührt lassen, nämlich die verfeinerte Schafzucht des Herrn von Bülow auf Prätzen, des Herrn von Lepel auf Döbbin, das Herrn von Oertzen auf Kotelow, der vor etwa 50 Jahren Zuchtböcke und Schafe aus der Schäferei des berühmten Schafzüchters Herrn Obergamtmann Finke zu Kösen kommen ließ, die gut gehalten wurden und sehr glücklich auf die Veredelung der Schäfereien einwirkten, und endlich die edle Schäferei des erst vor wenig Jahren verstorbenen Herrn Geh. Raths v. Oertzen zu Wolken bei Bützow, welche, wenn auch viel eingeschränkter und minder solide fundirt, doch wohl den Ruhm behaupten möchte, die erste ihrer Art in Mecklenburg gewesen zu seyn. Sie verdankte ihre Entstehung einem Besuche des Professors Witte in Rostock auf dem Gute Bartmannshagen in Pommern, wo dieser unter andern Merkwürdigkeiten drei Schafheerden, nämlich eine Pommersche, Spanische und Holsteinische sah. Sein Patriotismus ward durch diesen Anblick rege, und sein erster Gedanke war, die Spanische Schafzucht nach Mecklenburg zu verpflanzen. Er bat daher den Herrn von Balthasar um Ueberlassung von einem Paar Spanischer Böcke auf den Fall, daß er in Mecklenburg einen Landwirth treffen sollte, der sich solcher zur Verbesserung seiner Schafzucht zu bedienen wünschte, und seine Bitte ward ihm ohne Anstand gewährt. Nach seiner Zuhausekunft wandte er sich an den damaligen Geheimenrath von Oertzen, und trug ihm seinen Vorschlag, sich eine Spanische Schafzucht zuzulegen, an, und er hatte das Ver-

Digitized by Google

gnügen, daß derselbe mit Vergnügen aufgenommen ward. Er bekam den Auftrag von dem Herrn von Balthasar einige Spanische Böcke (?) zu erbitten, und erhielt von diesem die Zusage, daß er dem Herrn G. R. von Oertzen fünf Böcke, das Stück zu einem (?) Louisd'or, überlassen wolle. Es wurden darauf die Böcke abgeholt und kamen auch glücklich zu Wolken bei Bützow, wohin sie bestimmt waren, an. Sie hielten sich auch den Winter über, starben aber, weil derselbe für die Mecklenburger Schafzucht überhaupt gefährlich war, alle, und selbst ein Schafbock mit vier Hörnern aus der Barberei, den ein Pommerscher Schiffer im Amerikanischen Kriege zu Algeziras, als eine Merkwürdigkeit gekauft und dem Herrn von Balthasar zum Geschenk gebracht hatte, mußte, nach der Schäfersprache, zu Balken steigen. Unterdessen hatten doch diese Spanischen Böcke ihr Geschlecht in Mecklenburg fortgepflanzt, und verschiedene (ungefähr 16 — 20) Lämmer nachgelassen, welches wahrscheinlich die ersten Spanischen Lämmer waren, die auf Mecklenburger Boden gefallen sind. Diese Lämmer machten also den Stamm der Spanischen Heerde des Herrn G. R. von Oertzen aus, späterhin erhielt derselbe noch durch besondere Gelegenheit einige edle Thiere aus Schweden.

Interessant wird es meinen Lesern seyn, nachstehend den Auszug eines Berichts des von Oertzen an die Herzogliche Regierung vom 18. Feb. 1792 zu finden, den Fortgang der verfeinerten Schafzucht zu Wolken betreffend.

Das Jahr 1790 war insofern glücklich für dieselbe, daß sie durch 76 Lämmer vergrößert ward, welche größtentheils fein ausfielen. Uebrigens befiel die Heerde eine Räudekrankheit *), worin zwar wenige starben, die Wolle aber halb abfiel, und die blei-

*) Im Jahre 1786 erkundigte sich der gelehrte Tychsen, auf Ansuchen des Herrn Hofraths Witte, in Spanien, ob unter den dortigen Schafen die Räude auch bekannt sei? Tychsen erhielt zur Antwort: Opiliones nostrates oleo Junipero, Hispanis *Miera*, frequenter et feliciter utuntur adversus ovium scabiem. De grege Hispanico et eius praestantissimo vellere aliqua commentatus est *Bowles Introducion a la Geografia fisica de Espana* etc. sed generalia tantum attingit.

Digitized by Google

beyde war so unrein und verdorben, daß nur ein schlechter Verkauf derselben thunlich war.

Das Jahr 1791 war glücklicher. Am Ende desselben war der Bestand von seinen Schafen:

alte Böcke	8 Stück.
junge Böcke	19 "
tragbare Schafe	88 "
dreijährige Hammel	35 "
zweijährige Hammel	29 "
Lämmer	72 "
zusammen	240 Stück.

Der ganze Rest grober Schafe besteht in 28 alten Mutterschafen, welche in diesem Herbste 1792 alle abgesetzt worden.

Die Wollschur dieses Jahres hat in seiner Wolle betragen 351 Pfund. Nach Abzug der 73 Lämmer, deren Wolle hierin nicht mitbegriffen ist, bleiben nur 168 Schafe, deren jedes durchgehends also etwas unter 2 Pfund gegeben hat. — Die beste Wolle ist dies Jahr in Braunschweig, das Pfund zu 22 Gl. und die zweite Sorte das Pfund zu 14 Gl. verkauft worden.

Die kleine Schäferei von 168 feinen Schafen hat folgendes Ertragsresultat gegeben:

An Wolle ist gelöst nach Abzug der Transportkosten	101 Rthlr.	32 Gl.
An feinen Böcken sind verkauft 7 Stück, à 1½ Louisd'or	52 "	24 "
zusammen, Gold	154 Rthlr.	8 Gl.

Hierunter ist der Abnutz von den 72 Lämmern nicht mit begriffen. Es haben demnach 100 Schafe beinahe 100 Rthlr. Gold Abnutz gegeben, da man bei gewöhnlichen groben Schafen nur 30 Rthlr. rechnet. In der Folge dürfte der Ertrag zuverlässig noch höher gebracht werden." —

Bei der Ausführung des von Moltke'schen Planes, mit Sicherheit eine Bestand haltende Race zu gewinnen, trafen sehr viele Hindernisse und fast alle zusammen ein, den Erfolg der ersten Unternehmung zu vereiteln. Aber sie wirkten keine Muthlosigkeit. Eine Heerde von etlichen Hundert Mutterschafen litt auf dem weiten Wege von der eingetretenen Hitze und durch Unvor-

Digitized by Google

flichtigkeit der Treiber. Die Schafe waren Wegklänge, wo sie am Wasser vorbei gekommen, davon nicht vorsichtig genug zurückgehalten und es wurden viele darüber eingebüßt. Die beispiellose Kälte des Winters 1799 in hiesiger Gegend, das Anhalten des Frostes bis spät in's Frühjahr, der gefallene Schnee, welcher viele Monate hindurch alles Weiden der Schafe im Felde unmöglich machte, und die darauf eingetretene Frühjahrsnässe ward den einheimischen Schafen höchst nachtheilig, und schadete auch dem ersten Stamme von seinen ausländischen Mutterschafen nicht wenig. Dennoch blieb bei alledem das Werk vom Bestande, insbesondere weil dem Herrn Kammerherrn v. Möltke Vorbedacht auf zureichendes Futter zu Statten kam. Es war auf den Schorssowschen Gütern folgender Bestand von seinen Mutterschafen im Monat Juni 1799 noch wirklich vorhanden:

1) Zu Sittorf:
   90 Mutterschafe } ächt.
   30 Lämmer }
   27 halbschlachtige Mutterschafe.

2) Zu Schorssow:
   102 Hammel } ächt Spanisch.
   40 Mutterschafe }

3) Zu Bülow, wo gar keine einheimischen Schafe vorhanden:
   400 ächt Spanische Mutterschafe,
   102 Aulämmer,
   89 Bocklämmer,
   2 Hammel.

Die 89 jungen Bocklämmer wurden alle zur Zucht und zum Verkaufe aufgezogen.

Der Kammerherr von Moltke war der Erste, der es wagte, dauerhaft für den Bestand seiner edlen Schafe bedacht zu seyn. Dahin zielten die Vorkehrungen, daß ein Schafmeister aus Sachsen berufen ward, der die gesammten Heerden unter Aufsicht erhielt, und daß für den jährlichen Einschuß von den seltensten Schafen aus der Ferne Sorge getragen worden. Es schien unzweifelhaft, daß die Anstalt einen Vorsprung vor den benachbarten gewinnen werde. Da unsere Gegenden vorzüglich schöne

Weide für Schafe darboten und unsere Wirthschaftsart sowohl Mannigfaltigkeit in Abwechselung der Weiden gestattete, als es dem Landwirth nicht schwer machte, die Weide eigens durch Besaamung mit Gewächsen zu bereichern, die den Schafen zuträglich sind. —

Die Schorssow'schen dreijährigen, an Ort und Stelle gezogenen Spanischen Hammel waren in Vergleichung mit den einheimischen fünfjährigen augenscheinlich viel größer. Im Durchschnitte gaben die Mutterschafe pr. Stück 3 Pfd. Wolle, Hammel und Böcke aber 4 — 5 Pfund. Die Wolle ward zu 10½ Rthlr. à Stein von 22 Pfd. verkauft. Nach angestellten Versuchen und Vergleichungen, wobei der Herr Fabricant Mantius thätig gewesen, ergab sich, daß die Schorssow'sche Wolle in Feinheit alle im Lande bisher gezogene veredelte Wolle bei weitem übertraf *).

Des Herrn v. M. Beispiel konnte, wie das mit fast allen nützlichen Neuerungen der Fall ist, anfänglich nur die kleinste Zahl unserer Landwirthe, und zwar die wissenschaftlich gebildeten, umsichtigere und wohlhabendere Classe zur Nachahmung anreizen. Man fürchtete, daß das veredelte Schaf dem hiesigen Klima nicht anpassend sei, daß mit seiner Ernährung und Pflege oft unübersteigbare Hindernisse verknüpft seyn würden, daß durch die Einschränkung unserer Holländerei die Getreidecultur — von allen Zeiten her der mächtigste Hebel unserer Wohlfahrt — gefährdet werden, daß der Absatz der feinen Schafzucht sich nicht erhalten möge, wenn über Bedarf an feiner Wolle erzeugt würde und die Preise unverhältnißmäßig zurücksinken könnten u. s. w. Alles wichtige Einwürfe, welche mit gewissen Modificationen dem dermalen so unverhältnißmäßig ausgedehnten Betrieb unserer Schäfereien noch immer entgegen gesetzt werden können; so daß jeder überlegende Wirth, bei Anfassung einer hiesigen Oekonomie mit der größten Vorsicht bei seinen wirthschaftlichen Einrichtungen zu Werke zu gehen hat. — Die dem ländlichen Betriebsfleiße durch ergangene unglückliche Zeitverhältnisse geschlagenen Wunden konnten — das lag zu Tage — in einem Lande,

*) S. Neue Monatsschrift für Mecklenburg, 1792, und Supplemente zu derselben. 2. Stück.

wie Mecklenburg, nur aus großen Wirthschaften bestehend, auf dem gewöhnlichen Wege unmöglich geheilt werden. Man schrieb und redete viel von der unglücklichen Vertheilung unseres Ackerbodens, dem Uebelstande großer Korngüter, den Nothanker erkennend in Belgischer, Altenburgischer Industrie. Aber andere Verhältnisse bestanden einmal, sie ließen sich nicht gewaltsam umkehren. Bei veränderten Verhältnissen — sagt vermittelnd ein Schriftsteller damaliger Zeit *) — erreicht man den gleichen Zweck nicht durch dieselben Mittel, sondern nur durch richtige Anwendung des Princips, das ihnen zum Grunde liegt. Durch die verhältnißmäßig größern Kräfte, womit kleine Wirthschaften betrieben werden, wird die höhere Stufe in jenen Gegenden erreicht, und hier wird man durch nichts so kräftig auf die Industrie und den Wohlstand des Landes einzuwirken im Stande seyn, als durch Verstärkung der Kräfte unserer großen Wirthe und durch Benutzung der zu Gebote stehenden dahin führenden Mittel. —

Nach vielfach durchlebten Stürmen, welche den größten Theil Europa's bis in's innerste Mark geschüttert, sah man, im Gefolge des Friedens, eine Reihe der gesegnetesten Jahre für den allenthalben mit gestärkten Kräften neu erfaßten Landbau sich nahen. Gleichzeitig erhob sich das Deutsche und Niederländische Fabrikwesen zu neuem Flor, und eine neue Epoche trat in England durch die Erfindung des Wollespinnens auf Maschinen, zu welchem vorzugsweise die Merinowolle sich eignet, ein. Man wurde aufmerksamer auf den enormen Bedarf dieses Landes, in welchem die Schafzucht auf Fleischerzeugung mehr Vortheil bringt, als der Wollgewinn, wo die Merinos am wenigsten zu reichenden Ertrag liefern. Dagegen erwog man die Menge unserer großen Güter und ihre Ausdehnung, von keinen hindernlichen Servituten irgend einer Art beschwert; die allgemeine Einführung eines Wirthschaftssystems, das durch seine Dresche den Schafen die gesundeste Weide bietet; dazu in dem größten Theile des Landes einen leichten, warmen Boden, eine Bodenmischung, wie sie der Nahrung dieser Thiere am meisten zusagt und ihnen am gedeihlichsten ist, obendrein noch meistens durch Mergel in

*) S. Mecklenb. Annalen. 5. Jahrg.

Digitized by Google

seinen guten Eigenschaften erhöht ꝛc. — alles Vortheile, die man nicht leicht in der Art anderwärts so zusammen findet. Dazu kam die Reflexion, daß, da wir doch einmal für unsere landwirthschaftlichen Erzeugnisse auswärtigen Absatz suchen mußten, unter solchen Umständen ein Product, das wegen seines geringen Gewichts in Verhältniß des Preises so transportabel ist, wie feine Wolle, die daher ihren Absatz bis in die größte Entfernung findet, noch einen ganz besonderen Werth habe *).

Die schwankenden, niedrigen Getreidepreise waren den bisherigen Gegnern veredelter Schäfereien nicht minder ein kräftiger Fingerzeig zur Reform ihrer Wirthschaftseinrichtungen, als die Abnahme der Getreideernten nicht selten daran mahnte, das gestörte gerechte Verhältniß des Ersatzes zu der ausgesogenen Kraft wieder herzustellen. Veredelte Schäferei mit Umsicht betrieben, konnte allerdings ein Mittel abgeben, die Erreichung einer höhern Ackercultur möglich zu machen!

Schon bald nach Errichtung der oben erwähnten Schäfereien ward eine Sächsische Heerde nach Krumbeck gebracht, die ganz vorzüglich feine Wolle producirte, und die ganze Gegend mit feinen Böcken versah.

„Im Jahre 1798" — erzählt die Mecklenburgische Hausbesitzerzeitung **) — „ward ein Transport feiner Schafe und Böcke aus Sachsen nach Lübberstorff geholt; im Jahre 1803 kamen dorthin, so wie nach Kielow, Brohm und Gahlenbeck bei Friedland Böcke und Schafe, welche der Königl. Preuß. Oberpräsident Herr von Winck aus Spanien brachte, und bald nachher kamen Transporte von vorzüglichen Schafen aus Baireuth nach vorgenannten Orten. Man überzeugte sich sonächst bald, daß die Kreuzung der feinen dünnwolligen Sächsischen Race mit der sehr gedrängten Spanischen eine vorzügliche Wolle hervorbrachte.

Im Jahre 1810 wurden aufs Neue bedeutende Ankäufe von Schafvieh in den Königl. Sächsischen Schäfereien für die Friedländsche Gegend gemacht. Die Anzucht von diesen Schafen war vortrefflich und zeigte deutlich die Sorgfalt, womit in

*) Meckl. Annalen. 5. Jahrg.
**) Jahrgang 1830. No. 47, S. 135.

Digitized by Google

den Königl. Sächs. Schäfereien der Stamm ächt und in seiner Reinheit, so wie er in den 60gen Jahren aus Spanien gekommen, erhalten war." —

„Als der Französisch-Spanische Krieg *) Veranlassung ward, viele Spanische Schafheerden nach Frankreich zu bringen, und der Kaiser von Oestreich ächte Spanische Schafe von daher in die Oestreichische Monarchie einführen ließ, wo sie durch strenge Anzucht sich in ihrer Reinheit erhielten und vermehrten, auch der damalige König von Westphalen ächte Spanische Schafe nach Deutschland bringen ließ, ward weiter Gelegenheit gegeben, ächt Spanisches Vieh zu bekommen und zur Veredelung anzuwenden, was die Verfeinerung der Wolle schneller und mehrsamer beförderte, als der bisherige Gebrauch der Sächsischen Böcke, welche nicht immer von ganz reinem Spanischen Blute waren."

Bei dem fortan steigenden Interesse an der Veredelung der Schafe erhielt man zuerst im Jahre 1814 Einen ächt Spanischen Schafbock oder Stöhr, Namens Napoleon, aus Jühnde, vom Baron von Spothe, aus einer ächt Spanischen Schäferei, welche der vormalige König von Westphalen auf Wilhelmshöhe bei Cassel cultivirt hatte, nach Mecklenburg.

Bald darauf schickte der Fürst von Lippe-Bückeburg eine Heerde von etwa 30 — 40 Stück ächt Spanischer Schafe von der Rambouillets-Race auf seine in Mecklenburg gelegenen Güter. Die Böcke von diesem Stamme wurden der Zeit in Auctionen das Stück bis 200 Thaler bezahlt, und es ward der Trieb, mit ächten Spanischen Böcken zu veredeln, aufs höchste angeregt und gespannt.

Man suchte nun nach dem Kriege auch ächt Spanische Schafstämme sich aus der Oestreichischen Monarchie in Mecklenburg zu verschaffen. Dem Herrn Rath Maaß, damals zu Staden, im Großherzogthum Mecklenburg-Strelitz, gebührt das Verdienst, zuerst einen solchen Original-Stamm aus Mähren, aus der berühmten Heerde des Herrn Barons von Geisler zu Hochschitz, und zugleich eine bessere Haltungsmethode der Schafe in Mecklenburg eingeführt zu haben. Leider verließ der

*) S. No. 8. der Meckl. Handelszitung.

Digitized by Google

selbe aber späterhin mit seiner Heerde Mecklenburg und etablirte sich im Preußischen Staate.

Hiernächst gab der Kaiserl. Oestreichische General-Feldmarschall-Lieutenant Graf von Wallmoden-Gimborn, der sich in Wien befand, dem ihm als sehr ausgezeichneter Oekonom bekannten Herrn Domainenrath Pogge bei Güstrow in Mecklenburg dazu Gelegenheit, und erwirkte ihm die Erlaubniß, aus der Oestreichischen Monarchie ächte Spanische Schafe ausführen zu können."

§. 109.

Förderungsmittel zur allgemeinen Veredlung.

Der bedeutenden Landwirthe Beispiel würde vor ungefähr 12—15 Jahren gewiß nicht so allgemein entschiedenen Nacheifer erweckt haben, wenn die Preise der groben Landwolle gleichzeitig nicht einen immer schweren, armseligen Absatz gefunden hätten. Dieses Ereigniß — sagt sehr richtig der schon früher angeführte Schriftsteller — ist für Mecklenburg ein wahres Glück geworden, indem es die eigensinnigsten vorurtheilvollsten Pachtschäfer gezwungen hat, wenigstens im ersten Grade einen Anfang zur Veredlung zu machen. Dadurch theils, mehr aber noch dadurch, daß die an das Strelitzische Gebiet gränzenden Gegenden den Beispielen folgten, die dieser kleine Staat gegeben hatte, erlangte dieser Culturzweig schon eine gewisse Bedeutung.

Es war nun der Zeitpunkt da, wo der Staat mit Aussicht von Erfolg auf die weitere Entwickelung desselben einwirken konnte. Die damals gewünschten beiden kräftigen Mittel bestanden in einer: Stammschäferei für's Land, und der Errichtung eines Wollmarkts. Ersteres ist leider! erst in neuester Zeit und zwar zu Toddin bei Hagenow realisirt und die Anstalt, dem Anscheins nach, erst im Werden. Künftige Schafschauen, denen sich die Landesstammschäferei nicht entziehen wird, werden das Institut sichern und heben, und als Rechenschaft der Verwalter dienen. Jetziger Administrator derselben ist der Herr Rittmeister von der Lücken, welcher auf seinen zum Zwecke des Ankaufs ächter Schafstämme unternommenen Reisen über Sachsen, Schlesien nach Oestreich keine so ächten schönen Schafe hat finden kön-

Digitized by Google

nen, als die der Lignowsky'schen Heerde. Durch Errichtung der Wollmärkte zu Neubrandenburg, Güstrow und Boitzenburg sind die für den erleichterten Absatz gehegten Erwartungen im höchsten Grade gerechtfertigt und befriediget.

§. 110.

Mecklenburgs Schafzucht im Jahre 1818.

In damaliger Zeit des Aufblühens unserer Schäfereien, und zwar im Jahre 1818, entwirft der sich um unser Land vielfach verdient gemachte und eben so oft verkannte Dr. Gerke nachstehendes Bild unserer Schafzucht *). Man wird durch dasselbe in den Stand gesetzt, den Werth, welchen unser Vieh vor einem Jahrzehend gehabt, zu ermessen und, mit Berücksichtigung der, im Paragraphen gegebenen Zahlenverhältnisse, die derzeitige Wichtigkeit der Mecklenburgischen Schafzucht zu würdigen.

„In Neubrandenburg," sagt der Herr Dr. G., „wurden auf einer Auction die Spanischen Mutterschafe, Sächsischer Abkunft — sämmtlich zusätziges Vieh, und nicht ohne großen Tadel in Gebäude und Wolle — im Durchschnitte pr. Stück mit 10 Rthlr. N. ⅔ bezahlt; in einer Auction auf der Schön-Insel bei Güstrow kosteten die Zeitschafe Sächsischer Abkunft 21 bis 28 Rthlr. N. ⅔. Das zusätzige Vieh 15 bis 16 Rthlr. Auf der Auction des Herrn Domainenraths Pogge zu Striesenow kosteten die Lämmer pr. Stück 14 bis 17 Rthlr. Die Zeitschafe und vierzähnigen, sämmtlich von Napoleon und dessen Sohn und von zwei Lignowsky'schen Stöhren belegt, 20 Rthlr. und darüber. Dieses sämmtliche Vieh war durchaus von Mecklenburgischer Abkunft, und vielleicht seit 20 und mehr Jahren mit vielem Fleiße durch ausgesucht gute Spanische Stöhre veredelt. Es fehlte der Wolle nicht an den kleinen gleichartigen Kräuselungen, an Elasticität, an Dichtheit und Stapel, an Stärke und Dehnbarkeit; aber es fehlte ihr bei der üppigsten Fütterung an Farbe und Fettheit, an Glanz und seidenartiger Sanftheit. Dies ist denn auch wohl eine der Ursachen, wes-

*) S. die Mekl. Annalen. Jahrg. 5. S. 683 u. f.

Digitized by Google

hals Herr Pogge sich seiner ganzen Heerde entledigt, und selbige durch reine Merinos von den Fürstl. Lignowskyschen Gütern (diese Güter — 38 an der Zahl — liegen bei Troppau in Schlesien) ersetzt hat. Es ist nicht möglich, Thiere von feinerer, stichelhaarfreierer Wolle zu finden, als diese *).

Herr Pogge nimmt für den Widder, der aus dieser reinen Heerde entspringt — als Lamm 50 Rthlr. Gold — ein in der That sehr billiger Preis, da das Mutterschaf auf den Lignowskyschen Gütern 20 und der Widder 30 Ducaten kostet. Wir haben also nun beim Herrn Domainenrath Pogge in Roggow eine völlig reine Quelle, aus welcher wir schöpfen können. Es wäre nur zu wünschen, daß Herr Pogge recht bald im Stande seyn möchte, auch Muttervieh abzustehen. Die Folgen dieser Industrie werden sich bald über ganz Mecklenburg verbreiten; denn obwohl ich am Auctionstage mit dem verdienten Manne, der den Verkäufer und Wirth zugleich machen mußte, nicht gehörig sprechen konnte, so schließe ich doch aus mehreren Umständen, daß er auf seinen Pachtgütern überall, und demnächst auch auf seinem eigenen Gute diese völlig reine Race einführen, und vom veredelten Vieh nichts weiter hören will. Den Napoleon — wahrscheinlich so genannt, weil er ehedem auf der vormaligen Napoleonshöhe bei Cassel gekauft wurde — wird er in seiner neuen Heerde mit beibehalten, weil seine Nachkommen

*) Es wird erzählt, daß diese Schafe ursprünglich Mecklenburgischer Abstammung seyn sollen. Im Jahre 1806 nämlich besuchte der Fürst Lignowsky, von Berlin aus Schorssow, von dessen wirthschaftlichen Einrichtungen er so viel Gutes gehört. Er fand daselbst auch eine treffliche Merino-Schafheerde, von dem Oberjägermeister v. Moltke mit größter Sorgfalt und Umsicht gebildet und unterhalten. Es glückte ihm von dieser Heerde, für einen damals unerhört hohen Preis, für seine Güter Stammschafe anzukaufen, da man hier noch nicht aufgeklärt genug war, den Werth derselben zu schätzen. 12 Jahre später sahen wir unsern Irrthum ein, holten sie den weiten Weg zurück, und priesen uns glücklich, für Geld und gute Worte so Herrliches erstanden zu haben!! Wäre es nicht schön, — für Mecklenburg ehrenvoll gewesen, den Lignowsky'schen, zum zweiten Mal hierher verpflanzten, Stamm mit dem Namen: Moltkesche Race zu bezeichnen? — v. L.

Digitized by Google

ohne Tadel sind. Napoleon selbst ist nur klein, von gränlichem, tückischem Ansehn und lahm vom schmeichelhaften Geschäft. Er ist nun nachgerade völliger Emeritus.

Dem äußern Vernehmen nach hat der Eigenthümer Herr Hilmann bei Güstrow ebenfalls von diesen Fürstl. Lignowsky'schen Schafen eine beträchtliche Anzahl erhalten. Es wird nur darauf ankommen, ob diese Heerde mit gleicher Sorgfalt in ihrer ganzen Reinheit erhalten wird, und wer von diesen beiden Schafhaltern durch reiche angemessene und gleichmäßige Fütterung und sorgfältige Pflege, dann aber auch durch richtig geleitete Paarung dem andern den Rang abgewinnen wird.

Neben diesen beiden Viehzüchtern stehet auf einer gewiß sehr hohen Stufe der Herr Kammerherr von der Lanken auf Nethwisch bei Wahren mit seiner ächten Merino-Heerde, die er schon seit Jahren sorgsam erzogen, und mit Spanischen Widdern von Ungarischer Abkunft nachgeholfen hat.

Mehrere meiner Freunde, die von ihm zu hohen Preisen gekauft haben — ich meine, daß sie fast hundert Rthlr. für das Schaf bezahlt haben — sind sehr zufrieden, und aus ihren excellirenden Ansprüchen an das Gebäude des Schafs und an die Eigenschaften der Wolle zu schließen, muß diese Merino-Race ganz vorzüglich seyn. Zu diesem Urtheile berechtigt mich auch der Preis der Wolle — 50 Rthlr. Gold pr. Stein à 22 Pfund, welche Herr von der Lanken in Neubrandenburg erhalten hat. Herr von der Lanken hat nun auch in diesem Herbste mit dem Herrn Domainenrath Bühring zu Warsow bei Hagenow vom Fürst Albert, wie die Fama sagt, für sich 13 Stück und für den Herrn Domainenrath Bühring 60 Stück geholt, wovon das Mutterschaf auf 400 und der Stöhr auf 500 Rthlr. kommen soll!? —

Nächstens bekommen wir nun auch von Herzberg am Harz eine Heerde ächter Merinos nach Nethwisch bei Klütz; denn der verdienstvolle Herr Oberamtmann Lueder wird dieses vom Herrn Vorbeck gekaufte Gut mit den Schafen besetzen, deren Stamm dem ehemaligen Könige von Westphalen gehörte und welche der General Morian mit aus Spanien brachte. 200 Hammel, welche das Terrain sondiren sollen, sind bereits daselbst angekommen. Der Klützer Ort, der sich bisher fast

ausschließlich der Molkerei widmete, und der vielleicht in Mecklenburg zu allerletzt neben diesem Betriebe der Schafwirthschaft gehuldigt hätte, wird mithin gleichsam mit Gewalt zu dieser Industrie gezogen ꝛc." —

Fortgesetzte Entwickelungsgeschichte.

§. 111.

Dermaliger Schafviehbestand.

Die in dem angezogenen Schreiben erwähnte Schäferei des Herren Pogge hat im letzten Jahrzehend verhältnißmäßig wohl am meisten auf die Verbreitung der feinern Schafzucht in einem großen Theile Mecklenburgs eingewirkt. Durch die sorgfältigste Pflege und reiche Fütterung, bei bewirktem jährlich doppelten Lammen, ward sie stark vermehrt. Die Nachfrage nach Böcken von dieser Stammheerde war aber so stark, daß man bald eine zweite Heerde aus Oestreich kommen ließ *).

Gleichzeitig kauften ein Sohn des Herrn Amtmanns Michel auf Ihlenfeldt und ein Herr Runge zu Pleetz, beide im Großherzogthum Mecklenburg-Strelitz, Original-Merino-Stämme in Mähren an und bildeten daraus Heerden resp. zu Ihlenfeldt und Pleetz.

Andere Bewerber um Veredlung der Schafe hatten kleine Heerden von einem gewissen Herrn Petri zu Thereſienfelde, andere aber auch noch aus Sachsen. Der Fürst Lignowsky schickte darauf selbst noch zwei andere Heerden nach Mecklenburg, von denen die eine der Herr Graf v. Bassewitz auf Reetz und die andere der Herr Pensionär Engelbrecht zu Glasewitz bei Güstrow erhielt. Etwas früher ließ der Herr Domainenrath Pogge auch noch eine Heerde auf den Kaiserlich Oestreichischen Familienherrschaften Holitsch und Mannerstorf in Auction ankaufen, welche gleichfalls nach Mecklenburg gebracht und nur für sich allein cultivirt wurden. Diese Schafe sind sehr wollreich, sehr echt, wenn auch vielleicht etwas weniger verfeinert, als die Lignowsky'schen Escoriales.

*) S. hier und ferner die Meckl. Handelszeitung. S. 62—63.

Digitized by Google

Der Sächsischen Stämme kamen mehrere nach Mecklenburg, es erregten aber doch keine andern so viel Aufmerksamkeit, als die aus den Lignowsky'schen Heerden, daher auch die Herren Pogge und Engelbrecht wohl in mehreren Jahren den stärksten Bockverkauf gehabt haben.

Die Güstrower, Teterower, Neubrandenburger Gegenden mögen sich dermalen durch ihre hoch veredelten Heerden wohl überall besonders auszeichnen. Wir erwähnen hier nur der Schäfereien zu Roggow, Striesenow, Dehmen, Glasewitz, Langhagen, Tellow, Vogelsang, Pleetz, Ihlenfeldt, Staven u. s. w.

Die Ausdehnung des Schafstandes hat mit seiner Veredlung verhältnißmäßig Schritt gehalten. Nach einer im Jahre 1827 von erfahrnen Landwirthen im Mittelpunkte Mecklenburgs, zwischen Güstrow und Teterow, auf 6 □ Meilen unternommenen Schätzung kamen auf die □ Meile im Durchschnitt 6600 Schafe, welche Zahl sie für ⅓ der ganzen Fläche, dagegen für ⅓ derselben ein Drittheil der Stückzahl weniger — also 4400 Stück — annehmen. Dies würde für das ganze Areal Mecklenburgs von 280 □ Meilen 1,694,000 Schafe betragen.

Diese Berechnung ist, unserem Dafürhalten nach, gewiß eher zu schwach, als zu hoch. Hempel, in seiner geographischen Beschreibung Mecklenburgs, sagt, daß im Jahre 1825 sich die Anzahl der Landschafe in M. Schwerin auf 640,876 belaufen habe. In diesem Falle kämen auf die □ Meile noch nicht 3000 Stück. Der Freiherr v. Malchus (Statistik und Staatenkunde 1826) nimmt auch die Größe des gesammten Schafstandes in beiden Ländern nur auf 950,300 an, von den Kur- und Neumark'schen Verhältnissen auf die unsrigen folgernd, was freilich bequem, aber sehr gewagt ist.

§. 112.

Gesammtertrag der Schafzucht.

Der gesammte Wollertrag mag zwischen 70—80,000 Stein, an Werth über 600,000 Rthlr. in neuen Dritteln, betragen. Schon im Jahre 1805 — wird in der M. Handelszeitung angeführt — wurden unter andern in Lübberstorff für die beste Wolle 25 Rthlr. Gold, für die geringere 15 Rthlr. Gold ge-

Digitized by Google

geben; in den drei folgenden Jahren galt sie 18 Rthlr. und die minder gute 12 Rthlr. Gold; im Jahre 1809 sämmtlich 18 Rthlr. Gold, im Jahre 1810 durchweg 20 Rthlr. Gold. In den zwei folgenden Jahren war kein Absatz wegen der strengen Continentalsperre, und ward im Jahre 1813 die Wolle von den drei Jahren für den mäßigen Preis von 12 Rthlr. 24 ßl. Gold, die von 1815 mit 18 Rthlr. Gold, von den Jahren 1816 und 1817 mit 20 Rthlr. Gold und die von 1818 mit 27½ Rthlr. Gold bezahlt. Späterhin sind die Preise nicht wieder zu dieser Höhe gekommen, und wenn gleich das Jahr 1824 sich vortheilhaft in dieser Hinsicht auszeichnete, so ist doch unverkennbar, daß die Wollmärkte, wenn auch zur allgemeinen Veredelung, doch nicht zur Steigerung der Preise beigetragen haben, und daß die großen Schwankungen der Wollpreise es nicht rathsam machen, der Schäfereien halber die andern Zweige der Landwirthschaft zu sehr zu kürzen und außer Beachtung zu lassen. — Ein goldenes Wort! —

Hempel theilt eine sechsjährige Uebersicht des Verkehrs auf den Wollmärkten zu Güstrow und Boitzenburg mit, welche ich hier folgen lasse:

In Güstrow wurden verkauft

1822 —	16,645	Stein	Wolle für	162,346	Rthlr.
1823 —	26,821	"	"	208,082	"
1824 —	29,522	"	"	250,100	"
1825 —	20,086	"	"	270,461	"
1826 —	28,100	"	"	206,400	"
1827 —	30,012	"	"	291,090	"
	141,186	Stein		1,388,479	Rthlr.

In Boitzenburg wurden verkauft

1822 —	4,631	Stein	Wolle für	34,642	Rthlr.
1823 —	6,244	"	"	33,826	"
1824 —	4,974	"	"	27,853	"
1825 —	4,415	"	"	35,020	"
1826 —	3,350	"	"	17,132	"
1827 —	2,701	"	"	18,336	"
	26,315	Stein		166,809	Rthlr. *)

*) Seitdem Obiges geschrieben, hat uns das gemeinnützige Schwe-

Digitized by Google

Nach den im Schweriner Abendblatte niedergelegten Nachrichten sind in Neubrandenburg eingebracht:

---

riner Abendblatt eine interessante, auch die obigen Data berichtigende Uebersicht des Wollmarktverkehrs in Güstrow und Boitzenburg in den Jahren 1818 bis 1829 einschließlich geliefert. Ihr zufolge haben 1818 nur 141, 1829 aber 456 Ortschaften Wolle nach Güstrow geliefert; im vergangenen Jahre stieg die Summe der Wolle liefernden Ortschaften auf das Maximum 545. Im Jahre 1818 betrug der Erlös für die verkaufte Wolle nur 69,285. Rthlr. 6 Pf., im Jahre 1829 dagegen 283,042 Rthlr. 30 ßl. Die größte Summe für verkaufte Wolle ward im Jahre 1828 eingenommen, und belief sich auf 379,884 Rthlr. Der höchste Durschschnittspreis in diesen 12 Jahren war 1818 15 Rthlr. 22 ßl.; der niedrigste 1823 7 Rthlr. 37 ßl. 1829 war der Durchschnittspreis 9 Rthlr. 6 Pf. Die höchste Anfuhr im vergangenen Jahre fand Statt von Kowalz, Starkow und Thelkow zusammen 496 Stein 17 Pfund. Prebberode, Dalwitz, Stechow und Stierow zusammen 471 St. 16 Pfd. Grabowhöfe, Kuchelmiß und Suckow, jedes über 250 St. Carow, Vietgest, Remplin und Vieleft jedes über 200 St. 12 Ortschaften, jede über 170 St. 11 Ortschaften, jede über 150 St. 14 Ortschaften, jede über 130 St. 40 Ortschaften, jede über 100 St. 43 Ortschaften, jede beinahe 100 St. — Den höchsten Preis erhielt fast in allen 12 Jahren die Wolle von Roggow und Glasewitz, dann die von Tellow, Vogelsang, Langhagen, Fräulein = Steinforth, Remplin ꝛc. — Die Tuchmacher aus Malchow haben in den letztern Jahren bedeutende Ankäufe gemacht, die beträchtlichsten 1826, wo 20 Individuen 1763 Stein 15 Pfund erhandelten. —

Der Boitzenburger Wollmarkt liefert minder glänzende Resultate. Im ersten Jahre (1819) erhielt er von 43, im Jahre 1823 von 124 und 1829 nur wieder von 55 Ortschaften Wolle. Der höchste Erlös betrug 1825 35,020 Rthlr. 30½ ßl., der niedrigste 1828 14,464 Rthlr. 20¼ ßl. 1829 wurden auch nur 16,256 Rthlr. 7 ßl. gelöst. Der Durchschnittspreis in 11 Jahren variirt zwischen 5 Rthlr. 20¼ ßl. und 7 Rthlr. 46 ßl.

Die höchste Anfuhr machten die Güter Rethwisch und Vietlübbe, Wehlböken, Schönhof, Gresse, Gressow und Scharbow, Goldebow u. s. w. Den höchsten Preis erhielt die Wolle von Rethwisch, Vietlübbe, Waschow, Schönhof, Bothmer, Goldebow, Dammeretz, Badekow, Benkin ꝛc. —

Digitized by Google

1826 circa 5,500 Stein Wolle
1827 „ 10,500 „ „ von 87 Gütern
1828 „ 14,000 „ „ „ 119 „

also zusammen 30,000 Stein zum ungefähren Werth von 180,000 Thalern.

Nach dem uns von dem Herrn Acciserath Trumbiegel gelieferten schätzbaren Verzeichnisse vom Ertrage der Rostocker Accise sind im Verlaufe von 7 Jahren 36,333 Stein Wolle daselbst versteuert.

Ueber die Ausfuhr an Wolle nach Berlin, Lübeck und Hamburg liegen zwar keine Daten vor, doch ist füglich anzunehmen, daß sie nicht ohne Belang sei.

Beiläufig muß dieser Uebersicht beibemerkt werden, daß der Bedarf an Wolle für die inländischen Manufacturen nur unbedeutend ist.

§. 113.

Verhältniß der Schäfereien zu den Holländereien.

Das Verhältniß der Schäfereien zum Rindviehstande ist wohl nirgends häufiger, nirgends vielseitiger besprochen worden, als in Mecklenburg. Die Jahrgänge 5, 6, 7, 8, 9, 12, 13 der gehaltvollen Annalen liefern hiervon vollgültiges Zeugniß. Wir können voraussetzen, daß sowohl die Apologien der Schafzucht, wie auch die der Rindviehwirthschaft unsern Lesern nicht unbekannt geblieben sind. Man wird hoffentlich im Folgenden mit mir einverstanden seyn.

Mecklenburg hat seinen Wohlstand einem blühenden Ackerbau, basirt auf eine angemessene Viehhaltung, zu verdanken. Unsere Lage und alle unsere Verhältnisse zeigen darauf hin, beiden eine fortgesetzte gleich große Aufmerksamkeit zu widmen. Es können Fälle eintreten, wo es angemessen ist, das Mittel dem Zwecke unterzuordnen; aber es kann, vom staatswirthschaftlichen Gesichtspunkte aus betrachtet, nie entschuldigt werden, wenn lediglich Conjuncturen diese umgekehrte Ordnung zu Wege bringen. Es ist wahr, die Nothwendigkeit ist eisern, ihr zu gehorchen Pflicht für den Einzelnen, wo Familienwohlfahrt auf dem Spiele steht. Aber man bemäntele das Verfahren, wozu sie

Digitized by Google

zwingt, nicht mit wissenschaftlichen Hypothesen, welche dem Probirsteine einer reinen Erfahrungslehre unterworfen sind.

Die Schafzucht ist der Nothanker geworden, woran sich unser schiffbrüchiger Landwirth aus dem ihn zu verschlingen drohenden Strudel gerettet. Wohl dem, welcher nur so fest an ihm gehalten, als er eben mußte, um sich auf's Trockne zu helfen. Die Schafzucht auf Kosten der Rindviehzucht zu begünstigen, dafür können viele Gründe reden; letztere aber bis auf das Haushaltvieh zu reduciren, den Kornbau nur als Mittel der Ernährung, Behufs ersterer, zu betreiben: kann selbst auf dem elendesten Sandboden nicht entschuldigt werden. Auf doppeltem Wege wird hier Alles zu Grunde gehen müssen, einmal weil der, mit der Zeit nicht ausbleibende, erniedrigte Werth eines einzigen Einnahmeartikels einen plötzlichen Totalausfall herbeiführt, dann aber, weil, wie Thatsachen beweisen, die Wiederherstellung des Gleichgewichts durch blühenden Gewächsbau — diese mächtige Ressource von der Natur beglückter Länder — verstopft worden.

Noch vor einigen Jahren war man ganz fest des Glaubens, daß die immer mehr überhand nehmende Production feiner Wolle auf das Weichen der Wollpreise einen fast kaum bemerkbaren Einfluß äußern würden; das nunmehr fortwährende Fallen derselben und die Stockung im Absatze liefern aber bereits den augenfichtlichen Beweis gewisser Ueberfüllung in diesem Artikel. Es war dies bereits vorauszusehen, als selbst diejenigen Länder, in welchen wir einen der mäßigsten Zustände der Cultur voraussetzten, wie z. B. Rußland, mit glänzendem Erfolge viele Tausende edle Schafe eingeführt. — Unter den mir vorliegenden Berechnungen über Schaf- und Rindvieh ist fast keine einzige, welche nicht zu Gunsten der ersteren ausfällt. So finden wir, daß Herr Sach *), bei einem achtschlägigen Turnus, in dem zwei Weideschläge dem Rindvieh bestimmt sind, ein Dreschschlag den Schafen zufällt, wenn Weitzenboden vorausgesetzt wird, folgenden Anschlag formirt:

Die fünf, dem Kornbau gewidmeten Schläge, pro 100 □ Ruthen, 1 Rthlr.

*) S. Annalen Jahrg. 10.

Digitized by Google

Die zwei, dem Rindvieh gewidmeten Schläge, pro 100 □ Ruthen, 2 ßl.

Der mit Schafen benutzte Schlag, pro 100 □ Ruthen, 1 Rthlr. 41 ßl.

Herr Rettich, im elften Jahrgange der Mecklenb. Annalen, läßt seine Schäferei einen baaren Ueberschuß von 66 Rthlr. 31 ßl. liefern, die Kuhwirthschaft hingegen einen Verlust von 113 Rthlr. 4 ßl. bringen. Aehnliche Berechnungen haben wir von unsern praktischen Wirthen eine Menge. Ich möchte dieselben mit ziemlicher Genauigkeit durchgeführt sehen, während zwei Jahrzehnde, bei wechselnden fruchtbaren Ernten, beim Fallen und Steigen der Kornpreise und der Viehproducte, bei umwölktem und klarem politischen Horizonte. Alsdann müßten sich ergeben: die Kosten und der Ertrag der Schaf- und Kuhwirthschaft, die Resultate des Gewächsbaues, und in welchem Grade der Ertragsfähigkeit der Acker sich befände. Der Reichthum des Bodens ist der schließliche Erweis höchst möglichen Erwerbs, in so fern er die Nachhaltigkeit erhöheter Grundrente bedingt.

Unsere Schafwirthe stehen, allem Anscheine nach, in einem kritischen Momente. Nur der geringste Theil derselben hat das in die Schäferei gesteckte bedeutende Capital nebst Zinsen wieder heraus gezogen. Die jetzige Allgemeinheit seiner Schafe hebt den Verkauf von edlen Zuchtthieren zu angemessenen Preisen immer mehr auf. Es erneuen sich dasselbe nur die Schäfereien von bedeutendsten Rufe, und auch bei diesen wird es immer mehr abnehmen. Nun ist es zugleich Thatsache, daß die Ausfälle nicht selten sich mehren, durch epidemische Krankheiten, deren Vorbeugung oft unmöglich wird. Das gerechte Verhältniß der Viehhaltung ist an manchen Orten durch Uebertreibung der Weiden aufgehoben. Der Futtermangel wird seit einigen Jahren fühlbarer; die Häckselade kann wohl das Umstürzen hintertreiben, aber reichliche Nahrung und Streu zaubert sie nicht hin, wo an beiden Mangel ist. Der notorische Dungausfall beim alleinigen Schafstande kann durch Qualität der Nahrungsmittel nicht ersetzt werden. Die Erfahrung widerspricht täglich einer Theorie, welche auf dem Papiere so viel Einleuchtendes für sich hat. Auch das Mästen des Schaf- und Kuhdungs, nach bei beiden Viehharten angewandten gleichem Fütterungsverfahren, wo-

Digitized by Google

bei man die Ansicht gewonnen, daß die Kraft und Wirkung des animalischen Düngers, der Hauptsache nach, durch die Kraft der Nahrung erzeugt wird, hebt die Zweifel gegen die gleiche Nutzbarkeit des Schafdungs keineswegs auf, zumal der Einfluß der Verdauungs-Fermente, die Consumtion einer größern Quantität Streu vom Rindviehe dennoch nicht verhehlt werden kann *). Mehr als Alles belehrt uns ein Blick auf Mecklenburgs Felder, besonders in den letztern trocknen Jahren. Die durch den Mergel aus dem Acker geholte alte Dungkraft, demselben einverleibt durch allgemeinere Rindviehhaltung, scheint, bei unserm aussaugenden Halmfruchtbau, der Schafmist nicht allein nicht wieder erstatten zu können, sondern es reicht auch derselbe kaum hin, bei der Vorfolge einer reinen Brache drei ergiebige Saaten zu vergewissern. Der Hafer, welchem alte Bodenkraft vielleicht am nothwendigsten, mißräth bereits fast alljährlich; im ausgehungerten Zustande wird zumeist der Acker mit Klee zur Weide niedergelegt; daher denn die vielfache Klage über den Anbau desselben. Der lohnende Betrieb des Ackerbaues also ist, unter den jetzigen Verhältnissen, ungemein gefährdet.

Man wird fragen: „Welches ist denn das rechte Verhältniß der Schafzucht zum Rindviehstande in Mecklenburg?" — Diese wichtige Frage ist bereits im Jahre 1821, dann aber vier Jahre später aus den Tessiner und Hagenower Districten unseres preiswürdigen Vereins auf eine so erschöpfende Weise beantwortet worden, daß ich es für unmöglich halte, darüber etwas Besseres sagen zu können. Bei dem Interesse des Gegenstandes wird man es verzeihlich finden, wenn ich die Erachten beider Districte in den folgenden Paragraphen mittheile. Der Leser wird sich dadurch in den Stand gesetzt finden, die Richtigkeit obiger Ansichten um so mehr zu ermessen.

*) S. den Aufsatz des Herrn Pogge zu Dehmen im neunten Jahrgange der Annalen, welchen die Vorliebe in Branchen, worin Väter und Söhne excelliren, wohl zu zu allgemeinen Folgerungen verleitet.

Digitized by Google

§. 114.

Erachten der Herren Kophamel und Boldt.

Nach einigen Vorerinnerungen bemerken die Herren Kophamel und Boldt, der Hauptzweck unseres Vereins sei: „die landwirthschaftlichen Kenntnisse möglichst zu erweitern, zu berichtigen und zu vervollkommnen, damit wir in den Stand gesetzt werden, bei gehöriger Anwendung unsern Grundstücken den höchst möglichen Ertrag abzugewinnen."

Der höchst mögliche Ertrag begründet sich aber doch wohl unstreitig auf größt mögliche Production, und diese ist nur zu erzwecken: „durch die höchste Vervollkommnung der Productionskräfte des Bodens."

Wenn nun dieser Grundsatz, wie wir glauben, unbezweifelt gewiß ist, so wird sich auch jeder denkende Landwirth die bezogte Frage sehr leicht dahin beantworten können, daß von beiden Gegenständen, nämlich der Holländerei und Schäferei, allemal die Holländereien ein Hauptzweig, die Schäfereien hingegen ein Nebenzweig in der Landwirthschaft sind und bleiben müssen. Dem Einwurf, den uns die Speculanten, welche durch eine temporäre Conjunctur bewogen worden, die Schäfereien unverhältnißmäßig zu vergrößern und zu cultiviren, etwa machen könnten, glauben wir dadurch schon begegnet zu haben, daß Speculationen solcher Art der Agricultur gewiß nachtheilig sind; wir wollen uns in der Folge unsers Vortrages bemühen, diesen aufgestellten Grundsatz anschaulicher darzulegen.

Obgleich es, wie wir oben angeführt haben, nicht zur Beantwortung dieser Frage gehört, so können wir doch bei dieser Gelegenheit die Bemerkung nicht unterdrücken, daß in dem Maaße, wie die feine Schafzucht vermehrt wird, der Absatz der feinen Wolle nicht Statt finden kann, sondern vielmehr abnehmen muß, indem nicht von Jedermann und zu jedem Bedürfnisse die feine Wolle benutzt werden kann. Auch sind die Preise der feinen Wolle, wie es die jetzige Zeitperiode beweiset, eben sowohl einer wandelbaren Conjunctur unterworfen, als alle übrigen Producte.

Nach dieser kurzen Abweichung kehren wir nun zu unserem Hauptthema zurück.

Digitized by Google

Wir sind der festen Ueberzeugung, daß es durchaus unmöglich ist, einen sichern Maaßstab zu finden, wornach die Größe der Holländereien und Schäfereien für jedes Landgut nach Verhältniß seiner Größe abgemessen werden könnte, weil die Localität des Orts, so wie die Beschaffenheit des Bodens fast bei jedem Landgute eine Verschiedenheit des Maaßstabes geben werden und geben müssen, wenn man die Mittel anwenden will, welche die Kräfte des Bodens, so viel es seiner Natur nach geschehen kann, mit Sicherheit vergrößern und den höchst möglich vergrößerten Zustand erhalten.

Obgleich die Arzneiwissenschaft — wenn wir uns dieses Gleichnisses bedienen dürfen — einen solchen Grad der Vervollkommnung erreicht hat, daß man Symptome der Krankheiten und deren Heilmittel kennt, so würde es doch zu viel von den medicinischen Facultäten verlangt seyn, wenn man ihnen zumuthen wollte, ein Thema anzufertigen, nach welchem jeder, der sich diesem Fache widmen wollte, unabänderlich die Heilkunde anzuwenden im Stande wäre. Genug ist es, die Kennzeichen der Krankheiten möglichst ergründet zu haben und die Heilmittel nach ihrer Natur und Wirkung zu kennen, um einem denkenden, erfahrnen Arzte dadurch die — doch immer nur bedingte — Möglichkeit verschaffen zu können, die Krankheiten zu erkennen und zu heilen, indem jede Krankheitsgattung, fast bei jedem einzelnen Körper, anders gestaltet erscheint, mithin Denken, Forschen und richtiges Schließen nothwendig ist, um die ganze Natur und den Umfang des Uebels zu kennen, und die passenden Heilmittel richtig auszuwählen und anwenden zu können.

Ein großer Gewinn würde es seyn für die Agricultur, welche jetzt, zum Ruhme unseres Zeitalters, zu einer Wissenschaft emporgestiegen ist, wenn man die Natur und Wirkung der nun schon bekannten und noch bekannt werdenden Heilmittel für die Krankheit des Ackers mit möglichster Gewißheit bestimmen könnte, weil die wichtige Anwendung alsdann jedem denkenden, mit natürlicher Logik ausgestatteten Landwirth nicht sehr schwer fallen würde, da die physische Beschaffenheit jeder Ackerfläche vor Augen liegt, und sich deren Mängel ziemlich leicht beurtheilen lassen, wenn man auf den Graswuchs mit Rücksicht nimmt.

Holländereien und Schäfereien gehören nun wohl unstreitig

Digitized by Google

zu den bekannten Heilmitteln, vermöge des durch sie zu erzielenden Düngers.

Nach unserer geringen Erfahrung ist der Rindviehdünger fast für jeden Boden ein vorzügliches und dauerndes Roborans; der Schafdünger hingegen scheint uns ein Palliativmittel zu seyn, das keine lange Dauer verspricht. Letzterer kann nur, vermöge seiner leichten, flüchtigen und schnell verfliegenden Wärme, in kühlem, leichtem und Mittelsboden angewandt werden, und zwar in einer nicht zu geringen Quantität, wenn man seine Wirkung noch in der zweiten Saat spüren will. In kalten, schlüpfrigen Gründen des schweren Bodens ist er auch für die erste Saat von fast gar keinem Nutzen, denn seine flüchtige Wärme erlischt sofort in dieser kalten Substanz und nur der Pferdedung gewährt hier mehreren Nutzen. Dem warmen Sande schadet er, weil er denselben noch mehr erhitzt. Der Hürdenstall leistet auf leichtem Boden, vorzüglich auf Sand, einen sehr guten Effect für die erste Saat, bei der zweiten ist aber selten noch eine gute Wirkung zu spüren.

Der Rindviehdünger kann in jedem Boden, mit Ausnahme der kalten und feuchten Gründe, angewandt werden, und zwar mit weit größerem Nutzen für die Dauer, als der Schafdünger. Seine saftreiche, animalische, mit Vegetabilien geschwängerte Substanz, auch nur in mäßiger Dosis gegeben, verbessert, nährt und stärkt den Boden für längere Zeit zur lebhaften Vegetation.

Wenn es nun außer Zweifel ist, daß dieser von uns aufgestellte Grundsatz chemisch bewiesen werden könnte, so wollen wir uns hier doch nicht auf eine so weitläuftige Untersuchung einlassen.

Nur bemerken wir noch, daß schon die Schwere des Rindviehdüngers, in Beziehung auf die Leichtigkeit des Schafdüngers, für uns spricht, wenn auch die vieljährige Erfahrung nicht beachtet werden sollte.

Wir hören hier den Einwurf, daß

1) man von den Schafen auch einen besseren Dung erzielen kann, wenn eine bessere Fütterung der Schafe wie bisher allgemein in Anwendung komme, und

Digitized by Google

2) müsse man den Schafdünger im Winter tempestive aus dem Stalle bringen und mit dem Kuhdünger vermischen.

ad 1. Wir können behaupten, daß, wenn zwar bei einer bessern Fütterung, oder bei einer mehrmaligen täglichen Abräumung des sich zu viel ansammelnden Streues, der Strohdünger an Güte etwas gewinnt, doch allemal der Dungvorrath an Qualität und Quantität durch eine Schäferei in Vergleichung mit einer Holländerei bedeutend verlieren wird. Versuche und Erfahrungen im Kleinen, wo zehn, zwölf ꝛc. Schafe mit Körnern und schönem Heu genährt wurden, haben uns zum Theil auch die Ueberzeugung gegeben.

ad 2. Wissen wir aus Erfahrung, daß in Hinsicht der Qualität des Schafdüngers, wenn er schon im Winter mit dem Kuhdünger auf der Miststätte vermischt wird, daß diese leichte, dürre und flüchtige Substanz in der saftreichen und schweren sich fast ganz verliert und sein eigenthümlicher Effect unbemerkbar wird, vielmehr nur als ein completirendes Gemische betrachtet werden kann, und in Hinsicht der Quantität nicht so viel leistet, als eine Beimischung von Stroh.

Nachdem wir nun dies Alles voraus geschickt haben, wollen wir uns bemühen, im Allgemeinen einen Hauptgrundsatz zur Beantwortung der vorgedachten Frage aufzustellen.

Die Größe der Holländerei muß nach der Güte und Größe der Weide, so wie des Vorraths und der Güte der Winterfütterung, dergestalt bestimmt werden, daß sie nicht mehr Kühe enthalten, als nach Abzug des nothwendigen Zugviehes und der Wirthschaftskühe, mit Einschluß dieser, gut und reichlich geweidet und gefüttert werden können. Hierbei möchten wir noch allenfalls anrathen, vom Ultimatum etwas zurück zu bleiben und sich auf eine geringere Zahl zu beschränken, um auch in mißlichen Jahren nicht in Verlegenheit zu kommen, weil jeder erfahrne Landwirth es weiß, daß der Düngervorrath nicht durch einen großen Viehstapel gewinnt, wenn er spärlich durchgewintert werden muß.

Der Abfall von Weide und Futter, mit Inbegriff des gewonnenen Erbsenstrohes und des schieren Winterstrohes, das vom Zugvieh entbehrt werden kann, sei den Schafen gewidmet,

Digitized by Google

und bestimme die Größe der Schäferei nach dem Grundsatz, welchen wir bei der Holländerei aufgestellt haben.

Wir setzen hierbei aber voraus, daß, als uns vortheilhaft erscheinend, sämmtliche Zugpferde beständig auf dem Stalle gehalten werden und bei der Weide nur mit der nöthigen Fläche zum Mähklee concurriren, wenn nicht eine besonders günstige Localität durch Ueberfluß von Nebenkoppeln das Gegentheil anwendbar machen möchte.

Wenn nun ein denkender, erfahrner Landwirth, der nur das Beste der Agricultur berücksichtiget und keine speculativen Nebenabsichten hegt, diesen allgemeinen Grundsatz sich zu eigen macht und befolgt, so hegen wir die sichere Hoffnung, daß er sehr leicht den richtigen Maaßstab für jedes Grundstück, von welcher Beschaffenheit in Rücksicht des Bodens, der Localität und Cultur es auch sein mag, finden wird.

§. 115.

Ansichten des Herrn Könemann.

Herr Könemann sagt:

Ueber das wirthschaftlich richtige Verhältniß der Größe des Rindviehbestandes zu den Schäfereien ein allgemeines Princip aufzustellen, ist eine Aufgabe, die um so weniger allgemein zutreffend zu lösen seyn dürfte, als nur Localität dazu die erforderlichen Data an die Hand giebt, diese Localität aber zu mannichfach und verschiedenartig in unserm Vaterlande ist, als daß sie sich zu diesem Zweck in die nöthigen Classificirungen bringen ließe.

Es werden mithin immer nur theoretische Andeutungen gegeben werden können, aus welchen dann vielleicht bei Zusammenstellung der Localität mancher sich eine Regel für sein individuelles praktisches Verhältniß abstrahiren möge.

Das erste und hauptsächlichste Bestreben eines praktischen Landwirths soll doch wohl dahin gehen, den Culturstand seines Guts nicht nur nicht zu deterioriren, sondern vielmehr ihn in Wachsthum zu bringen. Daß dies nur geschieht, wenn dem Acker für den zur Production der Körner und des Strohs erforderlichen Kraftaufwand die richtigen Mittel und der nöthige

Digitized by Google

Ersatz gegeben werden, das bedarf keiner Erwähnung. Diese Mittel aber und diesen Ersatz findet der Acker nicht bloß in der Quantität, sondern auch in der Qualität des ihm werdenden Düngers, da eines Theils nicht jedes Land vermöge seiner Bonität und der daraus folgenden eigenthümlichen Kraft geeignet ist, jede Art des Dungs zu zersetzen, um daraus die nöthige Productionskraft sich zu verschaffen, andern Theils wieder manche Bodenarten nur geringe Dungquantität von besserer Qualität, andere durchaus größere Volumina bedürfen.

Dieses Bedürfniß muß in der Regel das Verhältniß des Rindviehbestandes zu den Schäfereien bestimmen, da der Dung dieser beiden Vieharten in der Quantität und Qualität von einander abweichend ist. Bisher war man der Meinung, daß der Schafstalldung in seiner Nachhaltigkeit und Reichhaltigkeit sehr bedeutend dem Rindviehdunge nachstehe. Lehrt nun gleich die jetzige Erfahrung, daß durch richtige Behandlung des Schafstalldungs, durch bessere Fütterung und besonders Tränkung des Schafviehes, worauf seit der angefangenen Veredlung der Schäfereien man eine größere Sorgfalt verwendet, als sonst bei den rauhen Heerden geschah — daß dadurch der Schafstalldung ebenfalls eine dem Rindviehdunge sich nähernde Reichhaltigkeit erlangt, so wird er doch, vermöge der ihm eigenthümlichen Hitze, welche eine eigene Kraftconsumtion zur Folge haben muß, nie dem Rindviehdunge in der Qualität ganz gleichen, und also durch diese nie ganz zu vermindernde innere Consumtion, trotz der obgedachten Verbesserungsmittel, auch an der Quantität verlieren. Allerdings möge man einwenden, daß in der Sommerdüngung durch den Pferchschlag ein wichtiger Ersatz dafür gefunden werde; allein dies dürfte dennoch kein Grund seyn, die Schäfereien auf Kosten des Rindviehbestandes unverhältnißmäßig zu vergrößern, theils wegen der bessern Bonität des Rindviehdunges, theils auch weil bekanntlich nur durch einen angemessenen Rindviehbestand der größere Theil des producirten Streuungsmaterials wieder in productionskräftigen Dung verwandelt werden kann.

Freilich zählt man in Mecklenburg einige Landgüter, die nach ihrer Localität sich entweder ausschließlich für die eine dieser Vieharten, oder doch für die eine oder die andere übermie-

Digitized by Google

geird qualificiren. Der erstern aber giebt es nur sehr wenige, und die letztern werden um so mehr auch bald zu den Ausnahmen gezählt werden mögen, als in dem fast überall vorhandenen Mergel die Mittel gegeben sind, Niederungen, welche zur Schafweide, und Höhen, welche zur Rindviehweide bisher untauglich gehalten wurden, dazu tauglich zu machen, besonders wenn bei ersteren richtige Abgrabungen und bei letzteren Besaamungen mit Gräsern in praktische Anwendung zu bringen wären. Allemal aber sind dies doch nur Ausnahmen, und ist es wohl anzunehmen, daß der größte Theil der Landgüter Mecklenburgs dazu geeignet sei, beide Vieharten zu cultiviren.

Entgegne man nun noch, daß der Boden auf vielen Gütern mehr zu einer Bedüngung durch Pferch, auf andern aber wieder nur für den Stalldung sich eigne, so wird dieser Einwand schon durch die Erfahrung erledigt, indem diese beweiset, daß im ersten Falle auf Bodenarten, denen der Pferchschlag besonders ersprießlich erscheint, auch ein kurzer Rindviehdung wenn auch nicht so schnelle, doch durch größere Nachhaltigkeit gleich werdende Wirkung hat, im andern Falle aber man statt des Hürdenlagers auch im Sommer durch die Schafheerde Stalldung produciren möge.

Gefährlich ist's überdies für den Landwirth, sich für eine der beiden Vieharten ausschließend zu entscheiden, gefährlich in vieler Rücksicht, z. B. bei entstehenden Viehseuchen, da dann durch den möglichen Verlust seines ganzen Viehbestandes ihm die Mittel zur nothwendigen Ackerbedüngung fast ganz geraubt werden können, statt daß bei verschiedenartigen Viehbeständen ihm doch wahrscheinlich eine der beiden zu diesem Zwecke verbleiben wird; ferner bei möglichen Mißwachsjahren, da das producirte rauhe Futtermateriale durchaus für einen ausschließlichen, also sehr großen Rindviehbestand unzureichend seyn, wogegen das Schafvieh mit einem weit kleineren Volumen ausreichen und dann im Sommer noch durch den Pferch Ersatz für den mangelnden Strohdung geben würde.

Ein Verhältniß endlich der Schäfereien zum Rindviehstande in Ansehung des Geldertrages läßt sich wohl eben so wenig im Allgemeinen ausmitteln, da hier neben der Localität auch für den Absatz der Producte die temporellen Conjuncturen entscheiden,

Digitized by Google

daß diese aber — wenn gleich sich bisweilen mehr auf die eine oder die andere Seite neigend — dem Wechsel außerordentlich unterworfen sind, das lehrt die Erfahrung schon der neuern Zeiten. Allemal aber möchte eine richtige, auf alle directen und indirecten Vortheile und Nachtheile Bezug nehmende Durchschnittsberechnung ebenfalls einer angemessenen Conjunctur für diese, nothwendig in Verlegenheit gerathen, und vielleicht oft einen zur Culturvermehrung sonst bestimmten Kostenaufwand beschränken, oder wenigstens zu seinem Nachtheil verschieben muß.

Mit diesen Andeutungen möge sich die unmaßgebliche Ansicht des Verfassers rechtfertigen, daß die ausschließliche Cultivirung der einen Viehgattung mit gänzlicher Zurücksetzung der andern, ein wirthschaftliches Mißverhältniß zur Folge haben, und nur ein richtiges Verhältniß für die Dauer zu erwarten seyn dürfte, wenn der Landwirth (versteht sich mit praktischer Berücksichtigung seiner Localität bei Bestimmung der beiderseitigen Kopfzahl) auf die Beibehaltung, aber auch möglichste Vervollkommnung beider Vieharten sein Augenmerk gleichmäßig richtet. Es wird dann der reine Ertrag aus dem einen dieser Erwerbszweige gegen den des andern nie merklich zurückstehen."

§. 116.

v. Thünens Untersuchungen über den Fortbestand der Wollpreise. Einfluß politischer Conjuncturen auf den Ertrag der Schäfereien.

Bevor wir diesen Gegenstand verlassen, verweisen wir den Leser noch auf eine, im Maistücke des Land- und Hauswirths vom Jahre 1820 enthaltene, treffliche Abhandlung über die wahrscheinlichen Folgen der allgemeinen Schafveredlungssucht. Auch bemerken wir, daß die Untersuchungen unseres scharfsinnigen Herrn v. Thünen in seinem „isolirten Staate" einen Theil der oben mitgetheilten Ansichten, und zwar in Hinsicht auf eine, den Markt überfüllende Wollproduction zu rechtfertigen scheint, wenn er gleich darzuthun sucht, daß der Augenblick des eintretenden Gleichgewichts noch sehr ferne sei.

Herr v. Thünen nimmt an:

a) daß noch leicht 30 Jahre verfließen können, bis der Uebergang zum beharrenden Zustande vollendet wäre;

Digitized by Google

b) daß das östliche Deutschland allein schwerlich so viele feine Wolle hervorbringen könne, daß der Preis derselben bis zum natürlichen Zustande herabsänke. Dies werde vielmehr erst dann geschehen, wenn Polen und Rußland die feine Schafzucht im Großen und mit Erfolg betrieben. — Ehe noch die feine Wolle bis auf ihren natürlichen Preis herabgesunken sei, werde die feine Schafzucht in den reichern und höher cultivirten Ländern des westlichen Europa's, namentlich in Frankreich, schon längst unvortheilhaft geworden seyn. Die Vermehrung der feinen Schafzucht in den östlichen Staaten ist also mit einer Verminderung derselben in den westlichen Ländern verbunden, wodurch die Periode des Uebergangs nothwendig sehr verlängert werden muß.

c) Weil der Weltmarkt von London, der früher den Preis aller unserer landwirthschaftlichen Producte regulirt habe, jetzt nicht mehr den Preis unseres Getreides, aber noch den der Wolle bestimme, würden wir gezwungen, noch fernerhin unsere ganze Aufmerksamkeit auf die Schafzucht zu richten.

d) So wie der Ertrag, den die Schäferei liefere, von der Güte der Heerde abhinge; hinge wiederum die Erhaltung und weitere Veredlung der Heerden von der Persönlichkeit des Landwirths ab. Nun aber sei es sehr zu bezweifeln, ob die Kenntnisse, welche zur höhern Veredelung einer Heerde gehören, jemals ein Gemeingut werden könnten *).

Wir zweifeln, daß die Ansichten dieses trefflichen Mannes sich realisiren, da nach allen Berichten des Auslandes die Veredlungssucht selbst schon in den entferntesten, uncultivirtesten Gegenden Europa's viel mehr um sich gegriffen hat, als er anerkennen will. Nun aber sind schließlich auch politische Conjuncturen den fernern Bestrebungen unserer Wollzüchter, die mit ihrem Absatze auf England verwiesen werden, im hohen Grade gefährlich; denn diese bringen eben so leicht den Weberstuhl in Stillstand, als die Mühlenflügel in rascheren Umlauf. Wir

*) Siehe J. H. v. Thünens: Der isolirte Staat in Beziehung auf Landwirthschaft und Nationalökonomie. S. 228. u. f.

Digitized by Google

wünschen Allen das Beste; aber es scheint uns Bedürfniß, mit so begründeten Befürchtungen nicht hinterm Berge zu halten.

§. 117.

Betrieb der Schafzucht.

Der Betrieb der Schafzucht hat hier um so weniger Eigenthümliches, als er allgemein nach anerkannten rationellen Grundsätzen betrieben wird. Wir werden also im Allgemeinen nichts Neues vortragen, aber man wird wenigstens durch die mitgetheilten Principien und Erfahrungen manche Beobachtungen und Wahrnehmungen der ausländischen Schafzüchter bestätiget finden. Auch mag mitunter durch unseren Vortrag eine neue nützliche Idee angeregt werden, welches demselben doppelten Werth geben dürfte. Wir wollen uns bemühen, die Thatsachen ohne Entstellung mitzutheilen und uns von keiner vorgefaßten Meinung dabei leiten lassen.

§. 118.

Veredlung und Paarung.

Das gemeine Mecklenburger Landschaf mit groben schlichten Haaren wird nur noch in Bauerwirthschaften angetroffen; die Veredelung ist jedoch so sehr allgemein geworden, daß selbst bei diesen in der Regel ein Schlag mittelfeiner, obgleich sehr ungleichartiger Schafe angetroffen wird, vornehmlich Negretti (Original-Spanische Schafe), oder Sächsisches Vollblut, — Escorial- (Electoral-) Merino's, haben die feinen Schäfereien unserer Güter begründet; aber auch durch Kreuzung mit Oestreichischen und Schlesischen Thieren constanter Stämme ward mitunter auf die erfolgreichste Weise der Weg der Veredlung eingeschlagen *). In

*) Zur Zeit können wir unsere Mecklenburgischen Merino's nur unterscheiden nach den Stämmen, von denen sie herrühren. Wir haben noch Lignowskysche, Holtzsche, Mackeransche, vielleicht Lohmaer, Rambouillets, Rochsburger Schafe. Nach 20 Jahren werden sich die Schafheerden örtlich in Mecklenburg so ausgebildet haben, daß sie als eigene Stämme ihren Namen erhalten von den Orten, wo sie ausgebildet sind, oder von dem Besitzer. (M. Annalen, 15. Jahrg. S. 5.)

Digitized by Google

den mannigfachsten Abstufungen ist der ursprüngliche Adel des Merinoschafes auch hier vertheilt. Je geeignetere Wirthschaftsverhältnisse, Persönlichkeit, Vermögensumstände ꝛc. zusammentrafen, auf eine desto höhere Stufe der Vervollkommnung ward die Veredlung und Feinheit der Heerden gebracht. Welche Art der Racebildung man aber auch erwählte, stets ist mit ungemeiner Energie und Umsicht von der Mehrzahl unserer Wirthe zu Werke gegangen worden, und mit vollem Grunde der Wahrheit darf man sagen, daß Mecklenburgs Heerden hinsichtlich ihrer constanten Eigenschaften bereits einen hohen Rang in Deutschlands Schafzucht einnehmen.

Ein höchst günstiger Umstand für die schnelle sichere Begründung edler Schafviehracen in Mecklenburg war wohl unstreitig dieser: daß die ersten Versuche in der Merinoschäferei von Männern ausgingen, welche, im ächtesten Wortverstande, Praktiker vom alten Schrot und Korne, allen spitzfindigen theoretischen Raisonnements feind, bemüht waren, das Gute in und durch sich selbst zu vermehren, bis zu jener Ausdehnung, die eine fortgesetzte unvermischte Anwendung desselben zu den mannigfaltigsten Zwecken möglich machte. Der Verfolg dieses naturgemäßen Weges war um so glänzender, als die Stammheerde mit strenger Berücksichtigung localer Verhältnisse gewählt und durch glückliches Zusammentreffen begünstiget, weder Mühe noch Kosten an deren Anschaffung gespart werden dürfte. Die erste Erhaltung der Reinheit eines trefflichen Stammes, wie z. B. des Lignowskyschen, des Herrn Domainenraths Pogge, der einen großen Theil der ersten Mecklenburger Schäfereien mit Zuchtthieren versorgte, verhinderte nur jene so vielfach gebräuchliche Anwendung feiner Meßtizen in den in der Veredlung begriffenen Zuchten, welche, zu einem nicht zu hohen und daher anlockenden Preise verkauft, in so manchen Gegenden das Veredelungsgeschäft (bei welchem Reinheit des Blutes der Zuchtthiere erstes nie erlässiges Haupterforderniß) so bedeutend zurück gebracht.

Das Vorurtheil, daß die zu nahe Verwandtschaft die Race verderbe, konnte um so weniger aufkommen, als man in den mit fremdem Blute verbesserten Schäfereien eine stets größere Ungleichheit der Wolle gewahr ward, und allgemein mußte man

Digitized by Google

inne werden, daß fast allein die erste Einrichtung der Schäfzucht ihre Resultate bedinge.

Sieht der Mecklenburger Züchter bei der Auswahl des Zuchtsöhrs vornehmlich auf die ächte Abstammung desselben, so wendet er doch ein nicht minderes Augenmerk auf seine Feinheit, Reichwolligkeit und Statur. Er weiß, wie schwer es hält, alle Vorzüge zu vereinigen; ist daher höchste Feinheit der Wolle sein vorgestecktes Ziel, so wird er, wenn er diese in möglichster Gleichartigkeit antrifft, eine etwas verminderte Reichwolligkeit sich gefallen lassen. Die Statur scheint, bei dem ohnehin nicht ästhetisch schönen Körperbau der Merinos, nur in soweit in Betracht zu kommen, als sie Einfluß auf die Quantität und Qualität vermehrte oder verminderte Production der Wolle Einfluß äußert. Freiheit von Stichelhaaren und gezwirnter Wolle; schwarzen Flecken auf dem Körper, dem Maule, der Zunge, an den Augen oder Hörnern, welcher Fehler oft fleckige Lämmer zur Folge hat, werden übrigens noch für unerlässige Erfordernisse eines guten Zuchtbockes gehalten.

Kein einsichtsvoller Mecklenburger Schafzüchter vernachläßigt es, die Veredelung seiner Heerde durch den Einschuß edlerer Mutterschafe zu beschleunigen. Man ist durch langjährige Erfahrungen davon überzeugt, daß das Mutterschaf seine Eigenschaften mit dem Bock zu gleichen Theilen auf das Junge überträgt und daß die Organisation des Körpers beim Landschafe durchaus nicht zur Erzeugung der feinen Wolle geeignet ist. Die zur Erzeugung der Merinowolle nöthige Constitution bei einer von Landschafen und edlen Böcken entstandenen Generation mittelst Kreuzung derselben mit Mestizböcken großer schöner Natur zu ergänzen, ist ein Verfahren, daß der Mecklenburger nicht liebt, weil mit der Veränderung des Körperbaues allemal eine Veränderung der Wolle, zum Nachtheile des Versuchers eintritt*). — Möglichste Feinheit und Elasticität der Wolle, Reichwolligkeit und Dichtheit des Pelzes sind die gewünschten Haupteigenschaften eines guten Mutterschafes; daß es übrigens gesund

*) S. Einige Beiträge zur Kenntniß der Schafwolle und Schäferei-veredlung, von Sach, im 9. Jahrg. der M. Annalen, S. 718.

Digitized by Google

ſei, keine erblichen Fehler (wie z. B. Stichelhaare ꝛc.) habe, verſtehet ſich ſchon von ſelbſt.

Eine ſorgfältige Regulirung der Heerde nach Charakter und Eigenthümlichkeiten der Wolle bei den verſchiedenen Thieren gehört in den Mecklenburger Schäfereien auf's ſtrengſte zu Hauſe. Erſte Regel iſt es hier, dem beim Anfange der Veredelung angenommenen Grundſatze getreu zu bleiben. Es tritt oft nach Verlaufe mehrerer Jahre erſt ein beſtimmter Charakter der Race hervor; dieſer muß ſorgſam cultivirt, daß Negrettiſchaf nur mit Negrettiböcken, gleich wie der Electoralſtamm nur mit Electoralböcken gepaart werden, ſoll etwas Vorzügliches geleiſtet und dieſe ſo nachtheilige Kreuzung heterogener Arten umgangen werden. Bemerkt man den Eintritt irgend eines Fehlers, z. B. zu geringer Wollertrag, Zwirnen ꝛc., ſo wird dem Uebel durch Zulaſſung ſolcher Böcke derſelben Art zur Begattung geſteuert, welche ſich von dieſem Fehler ſehr weit entfernen *).

Aus dem Mutterhaufen werden alle ſchlechtern Mütter immer ſo bald entfernt, als die feinere Generation zur Fortpflanzung das nöthige Alter erreicht hat; jedoch wird mit Vorſicht hierbei verfahren und das jüngere auf die Urmutter zurück geſchlagene Thier keinesweges dem ältern, aber beſſern Schafe, wenn ſolches ſich ſeines Alters wegen nur irgend noch zur Begattung eignet, vorgezogen. Der angekaufte erſte Stamm edler Mutterſchafe wird abgeſondert cultivirt, um einer Vermiſchung ganz heterogener Lämmer, welche nicht allein die Schäferei zu ungleichartig macht, ſondern auch die Ueberſicht erſchwert, vorzubeugen. Die Regulation und Ausmärzung des Hammelhaufens findet, außer nach den bereits erwähnten Regeln, auch noch mit Berückſichtigung der größern, ſtärkern Statur, wovon der vortheilhafte Verkauf der Fetthammel abhängt, Statt. — Die Beurtheilung der Wolle der jungen Thiere in der Heerde nimmt man erſt bei der zweiten Schur, wo ſie ſich erſt in ihrer eigenthümlichen fortdauernden Geſtalt zeigt, vor.

Ueber die Zeit der Begattung ſind die Mecklenburger Schafzüchter zwar nicht überall einig; doch hält man gewöhnlich in dieſer Rückſicht die goldene Mittelſtraße und läßt die Lamm-

*) S. Bach am angef. Orte.

Digitized by Google

zeit Ende Februar oder Anfangs März eintreten. Bei der jetzigen oft schon übertriebenen Ausdehnung der Heerden würde ein frühes Lammen; z. B. gegen Weihnachten, häufig eine Einschränkung des Schafbestandes oder eine kümmerliche Durchwinterung desselben nach sich ziehen müssen. Eine bestimmte Regel läßt sich übrigens auch über diesen Gegenstand nicht aufstellen; es sind eben so viele Gründe gegen, als für die frühe Zulassung anzuführen, deren Gewicht von localen und individuellen Verhältnissen bedingt wird.

Die Zulassung der Schafe geschieht meistens im dritten Herbste; auf 100 Schafe rechnet man drei Böcke. Diese werden außer der Sprungzeit von den Schafen entfernt gehalten, beim Eintritt derselben entweder alle auf einmal, oder wechselsweise unter den Mutterhaufen gelassen. In manchen Schäfereien sind die Schafe auch, in Gemäßheit ihrer charakteristischen Eigenthümlichkeiten, nach Abstufungen im Stalle getheilt, und jede Classe erhält den eigens für sie ausgewählten Bock. Daß die Ernährung desselben mit Körnern in dieser Zeit auf's Beste wahrgenommen wird, bedarf wohl keiner Erwähnung.

Da es in unseren Verhältnissen beruht, daß der Verkauf feiner Zuchtthiere dermalen nur noch in wenigen ausgezeichneten Schäfereien von hoher Renommée rentiren kann, sieht man an den meisten Orten den größten Vortheil darin, so viel Hammel als möglich zu halten, welche nicht allein mehr Wolle tragen, als die Mutterschafe, sondern auch als Fettvieh einen größeren Werth haben.

Nach Mecklenburgischem Grundsatze lohnt der Wollertrag eines Schafes meistens bis zum sechsten Jahre seine Unterhaltung. Wird demnach jährlich der sechste Theil einer Heerde durch Lämmer zu ergänzen seyn, erwägt man den jährlichen Abgang durch Sterbefälle, das stets vorfallende Güstbleiben einiger Schafe ꝛc., so ist für unsere gesunde Dreschweide 13 pCt. für die Lämmer, 9 pCt. für die Jährlinge, 20 pCt. für die 4 folgenden Stufen, also von 42 pCt. die Fractionssumme von 7 pCt. als der ungefähr zu ersetzende Abgang alljährlich angenommen worden. Der Bestand der Mutterschafe besteht daher aus dem sechsten Theile

Digitized by Google

der Heerde, dem dann noch für den Abgang 7 pCt. der ganzen Schäferei zuzurechnen ist *).

§. 119.

Trächtigkeit, Lammen der Schafe.

Der sorgsame Schafwirth sieht darauf, daß die trächtigen Schafe nicht unnöthiger Weise schlechter Witterung ausgesetzt, im Stalle gedrängt ꝛc., daß sie kraftvoll genährt werden und Alles umgangen wird, was dem oft so häufigen Verlammen derselben förderlich werden dürfte. Vier Wochen vorm Anfange der Lammzeit wird die Fütterung verstärkt und nach dem Erscheinen des Lammes fortwährend gesteigert. Die Behandlung des Schafes und Lammes gleich nach geschehener Geburt hat hier nichts Eigenthümliches.

§. 120.

Aufzucht der Lämmer.

Nach Verlaufe von spätestens vier Wochen beginnt man schon mit den Lämmern gut gewonnenes Klee- oder feines Wiesenheu zu füttern. Manche finden es angemessen, die Lämmer gleich, wenn sie zu fressen beginnen, einige Stunden täglich von den Müttern zu trennen. Haben sie sich an die erste Fütterung erst einigermaßen gewöhnt, so spendet man ihnen Hafer, auch Erbsen, mitunter selbst Malz und Oelkuchen oder Schrottrank zum Gesöff. — Die Gewöhnung der Lämmer an die Weide und Abnahme der Stallfütterung hängt von keinen bestimmten allgemeinen Regeln ab. Das frühe Absetzen der Lämmer liebt man eben nicht; ist reichliche Weide vorhanden, so entwöhnt man sie nach Erreichung eines Alters von 16 — 20 Wochen. — Die Salzfütterung wird gleich anfänglich, zur Förderung der Freßlust nicht vernachlässigt. — Wenn unfreundliche, kalte Witterung eintritt, anhaltender Regen im Herbste ꝛc., bringt man die jungen Thiere vorzugsweise Nachts aus den Horden in

*) S. Kurzer Grundriß der Schafzucht vom Herrn Inspector Sach zu Herzberg. M. Annalen, 11. Jahrg. 4. H. S. 652.

Digitized by Google

den Stall, wo sie bei mangelnder Weide durch gute Fütterung unterstützt werden.

Im ersten Winter füttert man sie besonders bis Lichtmeß reichlich mit Körnern und gutem Heue, sucht aber wo möglich diese gute Fütterung bis zur Weidezeit durchzuhalten. Auchbei, der zweiten Einwinterung, werden sie als Erstlinge noch separat gewartet, um sie höchstmöglich auszubilden. Späterhin vermischen sie sich mit der übrigen Schäferei.

Beiläufig noch einige Bemerkungen über das Hämmeln und die Schäfereizeichen.

Bei ersteren giebt man hier dem Abreißen der Testikeln vor dem Abschneiden den Vorzug; die Schwänze der Zibben schneidet man höchstens 3 bis 4 Zoll vom Leibe ab. Die Schäfereizeichen sind verschieden. Manche bedienen sich der, von dem Petschierstecher Herrn Friedrichs in Rostock verfertigten Hubertschen Stempel. In mehreren von mir besuchten Schäfereien bemerkte ich bei Müttern und Lämmern ein mit einer Zahl an einem Bindfaden oder Drahte um den Hals gehängtes Täfelchen. Mutter und Lamm erhalten stets eine gleiche Nummer.

§. 121.

Ernährung der Schafe im Sommer und Winter.

Neuerlich ist von hochstehenden Schafzüchtern, so auch von unserem genialen Herrn Hof- und Kanzleirath von Wedemeyer auf Langhagen *) behauptet worden: daß die Beschaffenheit der Fütterung und Weide zur Bildung und Erhaltung einer feinen, möglichst reichwolligen Schäferei ganz gleichgültig sei. Diese Behauptung ist durch Beobachtungen und Versuche der Art, wie sie unter andern Herr von Thünen in unseren Annalen mitgetheilt, allem Anscheine nach völlig widerlegt; auch habe ich von keinem einzigen Mecklenburgischen Schäfereiwirth, mit welchem ich mich über diesen Gegenstand unterhalten, gehört, daß er den Einfluß

*) Siehe dessen „Bemerkungen über Schaf- und Wollzucht," im 10. Jahrg. der Mecklenburgischen Annalen.

Digitized by Google

der Nahrungsmittel auf die Production der feinen Wolle verkenne. Dürfen wir hier noch einen öffentlichen Gewährsmann nennen, so sei es der uns seine dreißigjährigen landwirthschaftlichen Erfahrungen mittheilende Herr Vicelandmarschall v. Oertzen, welcher bemerkt: „Die Meinung, daß die Feinheit der Wolle „von der Fütterung und Weide unabhängig sei, wird widerlegt, „wenn man Schafe, die von einem Gute zum andern kommen, „beobachtet, man wird sich alsdann überzeugen, daß, wenn „nicht der Grad der Schafe, die zusammen kommen, gar zu ver„schieden ist, die Wolle von den hinzu gekommenen Schafen „Aehnlichkeit mit der Wolle derer, die früher da waren, erhalten „wird *)." — Ferner: „Der leichte Boden ist vorzüglich ge„eignet, feine Wolle zu produciren. — Durch üppige Weide „und besonders starke Winterfütterung kann man mehr als ein„mal so viel Wolle von einem Schafe scheeren; aber wenn die „Menge der Wolle so zunimmt, da verliert sie an Feinheit." —

Der erste Grundsatz der Ernährung der Schafe in Mecklenburg ist: möglichste Gleichförmigkeit derselben. Die Vertheilung der Sommer- und Winterfütterung findet in der Regel in drei Classen und nach folgender Ordnung Statt: zuerst die Jährlinge, dann die Mutterschafe und endlich das güste Vieh; die Güte der Nahrung wird in eben der Ordnung bestimmt. In Schäfereien, wo viele Böcke aufgezogen werden, füttert man diese auch separatim und nächst den Lämmern am besten, gleichwie im Winter die kleineren und schwächeren Thiere aus allen Classen abgesondert gewartet werden. In den guten Schäfereien und reichen Wirthschaften werden die Schafe den Winter über gar nicht ausgetrieben. — In der Regel wird gerechnet, daß das Schaf 8 Monate auf der Weide Nahrung findet; der Mecklenburger rechnet für den Sommer 7 Monate, für den Winter aber 5 Monate, oder 150 Tage.

§. 122.

Weide.

In Mecklenburg sind die Schafe hauptsächlich auf die an-

*) Mecklenburger Annalen, 12. Jahrgang, 2. Quart. S. 378—79.

Digitized by Google

gebaute künstliche Weide angewiesen, welche, ihrer Natur nach, auch die angemessenste — d. h. die gesundeste, nahrhafteste Nahrung gewährt. Am häufigsten wird der weiße Klee, auch auf besserem Boden ein Gemisch von weißem und rothem Klee; ferner: Spörgel, Schafschwingel, vor allen das Englische Raigras, so wie das Timotheegras zur Schafweide cultivirt. — Gewöhnliche Norm in Mecklenburg ist, daß auf der Dreschweide welche eine Kuh das ganze Jahr reichlich und zur Zufriedenheit des Holländers ernährt, 10 Schafe ausgeweidet werden können.

Hohe trockene Weide hält man am zuträglichsten; doch sagt Herr von Wedemeyer, dem vielseitige Erfahrungen wohl nicht abzusprechen sind: „(Auch alte, stets liegende Dresche, gestatten die Erzeugung hochfeiner Wollen;) hohe, kalte, mit Binsen durchwachsene, warme, kalkhaltige Weide, macht keinen Unterschied. Darauf kommt es einzig an, daß das Schaf nie zu wenig und nie zu viel Nahrung bekommt. In Mecklenburg wird zu diesem Ende in der Regel die Sommerweide zu vermindern, die Stoppelweide aber mit mehrerer Zurückerhaltung zu benützen und für die Zeit, wo die Weide am dürftigsten zu seyn pflegt, ein reservirtes Stück Weide bereit zu halten seyn *)."

Die Brachweide ist in Mecklenburg nur eine Nebenhülfe, welche auch, da die Brache im Herbste umgebrochen wird, keinen bedeutenden Unterhalt gewähren kann. Bei Befagung derselben ist der Mecklenburger Schäfer vorsichtig und läßt dieselbe bei nasser Witterung und nach der Wendfurche nur zu, wenn die Schafe sich bereits auf einer minder nahrhaften Weide halb gesättiget haben. Besonders hat man bemerkt, daß, wenn die Schafe mit leerem Magen viel Hederich fressen, sie sich aufblähen, eben so wie auf der kräftigen, krautigen, mit Ähren reichlich bedeckten Stoppelweide, in sofern diese nicht bei trockenem Wetter behütet wird, oder man den ersten Frost abwartet. — Die Saathütung liebt man in der Regel nur im Frühjahre, wenn man berechnen kann, daß sie bis zum Eintritte anderer guter Weide aushält, widrigenfalls die durch diese Weide verwöhnten Thiere gewöhnlich mehrere Tage nachher das trockene

*) Am angef. Orte. S. 237—38.

Digitized by Google

Futter nicht wieder anrühren wollen. Wiesenhütung wird, wenn die Wiesen süßes Futter erzeugen, besonders nach der Rieselung und Wiedertrockenlegung bis Ende April und Anfang Mai für anwendbar und äußerst gedeihlich gehalten, —.

Ueber das Maaß der Weide läßt sich schwerlich eine allgemein gültige Norm aufstellen, da hier so vieles von der Beschaffenheit des Grund und Bodens und der Stärke des Grauswuchses abhängt. In der Dreifelderwirthschaft nimmt man bekanntlich auf nicht zu geringen Boden durchgehends an, daß 40 Meckl. □ Ruthen Abtrift oder Anger und Raine ein Schaf, 240 □ Ruthen Feldmark ein Schaf und 70 □ Ruthen Heide, ohne Schonungen, ebenfalls ein Schaf ernähren, wornach sich die Stärke der zu haltenden Schäferei berechnen läßt. Der praktische, mit unsern localen Verhältnissen hinlänglich vertraute Sachs berechnet für die bei uns übliche Koppelwirthschaft die Schafhaltung für die erste Bodenclasse folgender Maaßen.

1) Erste Classe. Dreschweide, bei der angenommen wird, daß sie gut besaamt ist, also viel Nahrung erzeugt, und nur 3 Saaten nach dem Dünger genommen wurden, ernährt auf 20 bis 25 □ R. ein Schaf *).
2) Brachweide. Auf 60 bis 70 □ R. ist ein Schaf zu halten.
3) Stoppelweide. Für 200 bis 250 □ Ruthen, excl. der Erbsen-, Wicken-, Lein- und Kartoffelstoppel, wird jährlich ein Schaf gerechnet.
4) Wiesenhütung. Hier wird bloß die Frühlingshütung in Anschlag gebracht, da die Herbsthütung besser mit Schafen nicht excercirt wird, und kann für 190 bis 230 □ R. ein Schaf gehalten werden.

Ein Gut von 120,000 □ R. in 6 Schlägen, alles vom Bodenacker der ersten Classe, kann also an Schafen halten:

1) Auf dem Dresch. 10,000 □ R. liegen mit Mähklee

*) Dies stimmt auch mit Heinrich Köhlers Angabe überein. Ein praktischer Wirth, Herr Böhsien, zu Bauhoff rechnet das Mittel von 30 Q. R., desgleichen Herr Rettin auf Harkensee u. m. A.

Digitized by Google

zur Stallfütterung des vorhandenen Rindviehes. Es bleiben dann von den beiden Weidenschlägen 30,000 □ R. den Schafen und werden darauf 25 □ Ruthen pr. Stück gerechnet, gehalten . . . . . 1200 Stück.

2) 20,000 □ R. Brache. Die Hälfte wird mit Brachfrüchten bestellt, oder zur Lammweide angesäet, und bleiben dann 10,000 □ R., welche, 60 □ R. pr. Schaf gerechnet, ernähren . . . . . 166 „

3) 60,000 □ R. Stoppel. Der Nachschlag wird entweder ganz geschont, oder doch nur mit Rindvieh betrieben; 5000 □ R. Erbsen- und Wickenstoppeln gewähren ebenfalls keine Weide, und bleiben dann noch 35,000 □ R. den Schafen, welche, 350 □ R. pr. Stück gerechnet, ernähren . . . . . 140 „

4) 10,000 □ R. Wiesen; 200 □ Ruthen pr. Stück . . . . . 50 „

In Summa 1556 Stück.

Die Brathütung ist eine zu ungewisse Nutzung, als daß man sie besonders mit in Anschlag bringen könnte. Es ist hier vorausgesetzt, daß den Lämmern eine angesäete Weide in der Brache ertheilt wird, und man für das Fettvieh Nebenhülfen hat. Ist dies jedoch nicht der Fall, so würde die Stärke zu verringern seyn und die Rechnung folgendergestalt zu stehen kommen:

1) 30,000 □ R. Dreschweide. An den besten Stellen geht für 300 Lämmer Weide ab, welche anhaltend für sie geschont bleiben muß, bis sie aus dem Stalle kommen. Es ist aber, wenn dies, wie es seyn soll, spät geschieht, anzunehmen, daß 20 □ R. für das Lamm zureichen, und bleibt daher Lammweide 6000 □ R. 200 Stück Fettvieh müssen ebenfalls sehr reichliche Nahrung haben. Da indessen ihre Weide, nach dem Verkauf, dem übrigen Schlachtvieh wieder zufällt, so reichen 6000 □ R. dafür hin, von denen, weil das Fettvieh unter dem Winterbestand mit begriffen ist, 200 Schafe aber den ganzen Sommer hindurch 5000 □ R. bedürfen, nur 1000 □ R.,

Digitized by Google

als wirklich verloren gerechnet werden können. (Ich will damit nicht sagen, daß 200 Stück Fettvieh auf einer Fläche von 6000 □ R. fett geweidet werden sollen, sondern nur durch diese Zahl ausdrücken, daß die von ihnen bis zum Abgange genutzte Weide einen so hohen Werth habe, als 6000 □ R., gewöhnlich benutzt, für das ganze Jahr.) Mithin würden nur 23,000 □ R. Dreschweide übrig bleiben, und diese einen Winterstand ergeben von . . . . . 920 Stück,

2) Die Brache ernährt 166

3) Die Stoppel 140

4) Die Wiesen erhalten 50

und kann dann der Winterbestand nur seyn 1276 Stück.

Hieraus folgt, daß bei einer recht kräftigen Weide ein Winterbestand von 1000 Schafen wenigstens einen Weidebedarf für 1200 bis 1250 Stück voraussetzt.

§. 123.

Sommerstallfütterung.

Die Sommerstallfütterung der Schafe will bis jetzt in Mecklenburg nicht Eingang finden. Im Kleinen sind einige Versuche damit angestellt. Ein ungenannter Experimenteur *) erzählt im eilften Jahrgange der Annalen einen Stallfütterungsversuch mit hundert Schafen, welche er mit Erbschenstroh und etwas Heu gefüttert, und daneben ihnen in Krippen Morgens und Nachmittags mit Klee geschnittenes Garbenhäcksel und Kartoffeln gereicht. Die Thiere haben mehr Begierde nach dem trocknen, als dem grünen Futter gezeigt, und sind trotz der Kargheit desselben genährter gewesen, als die gewöhnlichen Weideschafe auf der gebornen Schafweide und Brache. Mit etwa 200 Pfund sehr massigem jungen Klee zu ein Paar Hafergarben und einem Scheffel Kartoffeln täglich geschnitten, sind 4 Wochen hindurch vor Johannis von etwa 20 □ R. Fläche hauptsächlich gegen 100 Stück Schafe gut erhalten worden. — Wenn dem Schafe

*) Wahrscheinlich der zeitstreiche Dr. Spalding in Güstrow, dessen kleinen aber höchst interessanten Betrieb kennen zu lernen mir vor 5 Jahren vergönnt ward.

auf der Häckselladе 5 Pfund grüne Fütterung neben der trocknen gespendet wird, so rechnet man 16 Schafe auf eine Kuh.

Im 12. Jahrgange unserer Annalen erzählt derselbe Schafwirth, daß auf 3500 □ R. Landes 100 Schafe auf dem Stalle ausgefüttert werden, und dabei noch Korn erübrigt wird. Er füttert nämlich mit trocknem Futter, bauet bei dem Dung der Stallfütterung auf 25 □ R. mit Erbsen, Rocken, Hafer oder Bohnen 500 Pfund Stroh und 250 Pfund Korn, die er nicht gebraucht, um ein Schaf auszufüttern, wenn er 2½ Monate im Herbste Kohl und Kohlrabi und im Winter Kartoffeln füttert, wozu er freilich 5 □ R. Land gebraucht, dagegen aber auch die Hälfte des Korns erspart *). — Zur Abwartung von 400 bis 500 Schafen hält man einen Menschen hinreichend. —

Sach spricht den Vortheil der grünen Sommerstallfütterung auch entscheidend aus, indem er bemerkt: Man kann annehmen, daß ein Schaf zu seiner täglichen guten Erhaltung, ohne weiteres Nebenfutter, 10 Pfund grünen Klee's bedarf, und werden daher 100 □ R., welche etwa 18,000 Pfund liefern, 1800 Schafe einen Tag lang ernähren, während die für selbige erforderliche Dreschweide täglich über noch einmal so viel Fläche zur Erhaltung fordert **).

---

*) Der schon erwähnte scharfsinnige Landwirth, Herr Bobsien, sagt über die Stallfütterung: Obgleich das grüne Futter wohlfeiler ist, als das trockne, so führt doch die Stallfütterung mit Grünfutter bei den Schafen das Unangenehme mit sich:

1) daß sie das nebenbei gereichte Stroh nicht gut durchfressen;
2) daß sie das regennasse Futter nur bei großem Hunger verzehren.

Zur Stallfütterung der Schafe wird sich die Kartoffel und trockene Fütterung besser eignen; es können, mit Ausschluß des Junius und Julius, das ganze Jahr hindurch Kartoffeln gefüttert werden, wenn man für den August und September die frühreife Kartoffel bauet. (M. Annalen, Jahrg. 14. 1. Q. S. 57.)

**) Die Nützlichkeit der Stallfütterung ist im Allgemeinen und Großen gewiß zu bezweifeln, und nur für Localitäten zu beurtheilen. (Siehe das 4. Q. des 14. Jahrg. der Annalen, wo sich noch interessante Reflexionen über das Stallfüttern der Schafe finden.

Digitized by Google

§. 124.

Winterfütterung. Gewöhnliche Ernährung mit Heu und Stroh. Wie viel Heu und Stroh ein Schaf bedarf.

Obgleich der Mecklenburger Schafwirth Feind einer zu knappen Haltung der Schafe ist, so glaubt er doch auch, daß des Guten zu viel gethan werden kann, weil man die Bemerkung gemacht hat, daß der Wollertrag fetter Schafe den Wollertrag gut gehaltener, nicht fetter Thiere keineswegs in dem Maaße übersteige, als dies bei den Kosten, welche jene gegen diese veranlassen, der Fall seyn müßte. Die kraftvollste reichlichste Ernährung der Schafe bemerkte ich in Schäfereien, wo ein bedeutender Zuchtviehverkauf Statt fand. Die Schönheit der Statur wird dadurch unbezweifelt bei den Thieren bedeutend gehoben; ihre Größe, Schönheit und Wohlbeleibtheit sind Vortheile, welche ihrem Besitzer selbst dann noch eine genügende Intrade gewähren, wenn diese auch einem ökonomisch richtigen Verfahren nicht ganz mehr entspricht, d. h. das richtige Verhältniß zwischen Nahrung und Wollertrag überschritten ist.

Stroh und Heu ist die gewöhnliche Nahrung der Schafe. Bei der großen Ausdehnung unserer Heerden hat man längst zur Häckselade seine Zuflucht genommen. Man schneidet das Stroh, in der Regel mit Heu vermischt, zu Häcksel. Einige feuchten dasselbe an und mengen es durch mit Korn; andere geben Schrot nebst einigen Händen voll Salz auf das Häcksel, bereiten das Morgenfutter am Abend, das Nachmittagsfutter am Morgen, und finden, daß sich die Schafe dabei vorzüglich halten. 100 Pfund Rockenstroh setzt man, hinsichtlich ihrer Nahrungskraft, 15 Pfund Heu, 100 Pfund Weitzenstroh 20 Pfund Heu gleich. Das Stroh unserer Hülsenfrüchte hat geringen Werth, weil es von den todtreifen Früchten geborgen wird. Im Zustande, daß die Spitzen noch grün sind, gemäht, schätzt man Wicken- und Linsenstroh dem Heue ziemlich gleich. 100 Pfund zeitig gemähtes und trocken eingebrachtes Erbsenstroh sind = 70 Pfund Heu, 100 Pfund Bohnenstroh = 90 Pfund Heu; 100 Pfund Gerstenstroh = 64 Pfund Heu und 100 Pfund Haferstroh = 54 Pfund Heu. Wird der Hafer, wie

solches hier gewöhnlich geschieht, in der Gelbreife gemäht, so hat das Stroh, worin dann beim Dreschen viele Körner zurück bleiben, einen viel höhern Werth.

Auf zeitig gemähtes, grün erhaltenes, rasch getrocknetes Heu für die Schafe hält man sehr und Nachmatt denselben keineswegs verderblich, vielmehr entschieden zuträglicher, wenn es von trockenen süßen Wiesen gut gewonnen ist.

Sach hat über den Heu- und Strohbedarf der Schafe höchst interessante Mittheilungen gemacht. — Er theilt bei seinen Untersuchungen dieselben in zwei Classen, wovon die erste den minder veredelten Schlag, deren Wolle bis zu 10 Rthlr. pr. 22 Pfund bezahlt wird, die zweite aber die hochveredelten Thiere, deren Wolle über 10 Rthlr. gilt, in sich faßt. Er hat bei diesen beiden Classen nicht die Endpunkte, sondern die mittlere Beschaffenheit vor Augen, und bestimmt hiernach für jede Classe den Futterbedarf, in sofern er zur rechten guten Durchwinterung und zur guten Lammzucht erforderlich ist. Er bemerkt ferner, daß unter allen Umständen die Fütterung hinsichtlich der Quantität so einzurichten sei, daß sie ein zur Füllung des Magens nöthiges Volumen habe, und nimmt an, es müsse ein Jährling in 4 bis 4½ Pfund, ein Mutterschaf in 4½ bis 5 Pfund, ein Hammel in 5 bis 5½ Pfund Rauchfutter die nöthige Nahrungskraft und die zur Sättigung erforderliche Masse finden, woraus klar, daß eine Schäferei neben dem gewöhnlichen Winterstroh, wenn es auch noch so reichlich vorhanden seyn sollte, immer des Heues bedarf, indem in einer Masse von 4 bis 5 Pfund Stroh nie die zur Erhaltung des Schafes nöthige Nahrungskraft enthalten seyn kann, daß aber um so weniger Heu für eine Schäferei nöthig ist, je nahrhafter die verabreichte Strohart ist.

Nach diesen Prämissen findet folgende nähere Bestimmung des Futterbedarfes und zwar zuerst für minder veredelte Thiere, oder Thiere der vorbezeichneten ersten Classe Statt. Man beobachtet, wie früher bemerkt worden, drei Gradationen in der Fütterung, nämlich:

a) der Bedarf der Jährlinge;
b) der Bedarf der Mutterschafe;
c) der Bedarf des Hammelhaufens;

welcher daher jeder besonders zu betrachten ist.

Digitized by Google

a) Der Jährling muß in vier, höchstens fünf täglichen Futtern 2½ Pfund Heu, incl. des auf Heu reducirten Strohes, erhalten.

b) Das Mutterschaf. Die demselben verabreichte Fütterung muß bis 4 Wochen vor der Lammzeit 2 Pfund Heu, dann bis zur Lammzeit 2½ Pfund Heu gleich seyn, und endlich während des Lammens und späterhin bis auf 2½ und 2¾ Pfund Heu steigen.

c) Der Hammel kann bei einem Futter, das 2 Pfund Heu gleich kommt, bestehen.

Außerdem sind ihnen pr. 100 Stück 4 Pfund Oehlkuchen, oder statt dessen so viel Schrot als nöthig ist, um das Gesöff ihnen angenehm zu machen, ohne sie übermäßig zum Saufen zu reizen, in das Wasser zu mischen.

Bei den hochfeinen Schafen, oder Thieren der zweiten Classe, muß in gleicher Masse Futter eine höhere Nahrungskraft enthalten seyn, und bedürfen sie daher einer größern Menge Heu. Nach der obigen Ordnung werden nöthig gehalten:

a) für die Jährlinge eine Fütterung, die 2¾ Pfund Heu gleich kommt;

b) für das Mutterschaf nach den verschiedenen Zeiträumen die Kraft von 2½, 2⅔ bis 3 Pfund Heu;

c) für den Hammel die Nahrungskraft von 2½ Pfund Heu, woneben das obige Gesöff verabreicht wird. —

Nach den angestellten chemischen Untersuchungen wird jetzt gewöhnlich folgendes Verhältniß angenommen:

100 Pfund	Wiesenheu enthalten an nährenden Stoffen		50 Pfd.
100 "	Klee-, Wicken-, ꝛc. Heu		55½ "
100 "	Weitzenstroh = 20 Pfund Heu . .		10 "
100 "	Rockenstroh = 15 " " . .		7½ "
100 "	Gerstenstroh = 64 " " . .		32 "
100 "	Haferstroh = 55 " " . .		27 "
100 "	gutes Erbsenstroh = 70 Pfund Heu .		35 "
100 "	Ueberkehr kann wegen der vielen darin enthaltenen Körner dem Heu gleich gerechnet werden, und enthält dann an nährenden Stoffen		50 "

Digitized by Google

Aus der Masse des Strohes, welches einer Schäferei verabreicht wird, so wie aus der Art desselben, ergiebt sich der Bedarf an reinem Heu, indem man ersteres auf Heu reducirt und die Reductionssumme von dem oben angegebenen, dem Heu an Nahrungskraft gleich kommenden Bedarfe abzieht.

Gesetzt, ein Jährling erster Classe erhält in drei Strohfuttern:

1 Pfund Weitzenstroh = $\frac{1}{2}$ Pfund Heu,
1 " Erbsenstroh = $\frac{7}{10}$ " "
1 " Rockenstroh = $\frac{3}{20}$ " "

in Summa $1\frac{1}{20}$ " "
Es soll haben $2\frac{1}{4}$ " "

und muß daher täglich an reinem Heu erhalten $1\frac{1}{5}$ Pfund, in 150 Tagen, als der Winterszeit, 180 Pfund oder $1\frac{7}{11}$ Ctr. Erhält er dagegen in ärmeren Wirthschaften

2 Pfund Rockenstroh in zwei Futtern = $\frac{3}{10}$ Pfund Heu,
$\frac{3}{4}$ " Erbsenstroh " " " = $\frac{21}{40}$ " "

in Summa $\frac{33}{40}$ " "

so ist täglich reines Heu nöthig $1\frac{17}{40}$ Pfund, und in 150 Tagen $213\frac{3}{4}$ Pfund oder beinahe 2 Centner pr. Stück.

Erhält er 1 Pfund Rockenstroh = $\frac{3}{20}$ Pfund Heu,
2 " Gerstenstroh = $1\frac{7}{25}$ " "

in Summa $1\frac{43}{100}$ " "

so ist täglich die Verabreichung von $\frac{41}{40}$ Pfund Heu zur guten Durchwinterung nöthig, und beträgt dann der Winterbedarf pr. Stück nur 123 Pfund Heu.

Erhält dagegen ein Jährling zweiter Classe, oder ein hochfeines Thier dasselbe Stroh, so bedarf er an Heu im ersten Falle täglich $1\frac{7}{10}$ Pfund, und in 150 Tagen 2 Centner 35 Pfund; im zweiten Falle täglich $1\frac{37}{40}$ Pfund, in 150 Tagen 2 Centner $68\frac{3}{4}$ Pfund, und endlich im dritten Falle täglich $1\frac{2}{3}$ Pfund, in 150 Tagen 198 Pfund oder 1 Centner 88 Pfund. —

Herr Sach, und auch wir bei wiederholter Mittheilung dieser beispielsweise aufgestellten Annahmen, verwahren uns feierlich vor dem Vorwurfe, daß dadurch eine bestimmte, allgemein gültige und anwendbare Norm gegeben werden soll. Die Ten-

Digitized by Google

denz derselben ist vielmehr, vermöge der Zahlenverhältnisse, gleich wie in der so hart angegriffenen und vielfach bespöttelten Statik des Landbaues, eine Art von Bestimmtheit in der ausgesprochenen Ansicht, eine leicht zu übersehende Richtschnur zu schaffen, um das Verfahren, wenn es zweifelhaft ist, einigermaßen zu regeln. Die Zahlen werden um so weniger ihren Zweck verfehlen, als jedem Oekonomen das Vermögen praktisch eigen ist, das Stroh-, so wie das Heugewicht, welches er verfüttert, ungefähr zu taxiren, ohne die Wage zur Hand zu nehmen. Gern wird eingeräumt, daß, da die guten und schlechtern Eigenschaften des Heues und Strohes stete Abweichungen in obiger Berechnung bedingen werden, der richtigen Beurtheilung dabei ein weites Feld bleibt. Verdienstlich ist es schon immer, die Aufmerksamkeit unserer Oekonomen auf die Feststellung sichererer Grundsätze bei dem Futterbedarf der Schafe zu leiten, um dadurch eine Basis des „Zuviel" und „Zuwenig", welches ersteres nicht jeder Wirthschaft möglich seyn wird, letzteres aber meistentheils vermieden werden kann, bilden zu können.

Nach dieser Bevorwortung glauben wir es uns erlauben zu dürfen, noch einige Betrachtungen des Herrn Sach über den Heu- und Strohbedarf der Schafe, bei allgemeinen Voraussetzungen, folgen zu lassen.

§. 125.

Heu- und Strohbedarf der Schafe bei allgemeinen Voraussetzungen.

Herr Sach bemerkt, daß eine Feststellung des Heu- und Strohbedarfs für die Schäferei nur hinsichtlich der Nahrungskraft, welche beide erhalten müssen, als allgemein gültig betrachtet werden könne, daß aber in jeder Wirthschaft der Heubedarf nach Beschaffenheit des Strohfutters steigt oder fällt. Um also hierüber etwas Allgemeines sagen zu können, müsse man hinsichtlich des Strohfutters eine gewisse Norm annehmen, und da man in unseren besseren Wirthschaften voraussetzen dürfe, daß sämmtlichem Vieh täglich wenigstens einmal Erbsen- und Wickenstroh neben dem gewöhnlichen Winterstroh verabreicht werde, so solle hier diese Voraussetzung um so mehr als Basis betrachtet

Digitized by Google

werden, als die vorher gegangenen Erörterungen Jedem die Mittel an die Hand gäben, etwanige, in seiner Wirthschaft nothwendige Abweichungen auf andere Weise ausgleichen zu können. Der Strohbedarf der minder veredelten und feinen Schafe ist gleich angenommen, da gewöhnlicher Weise im praktischen Betriebe die Strohfutter gleich stark eingelegt werden, und das feine Thier in der Regel das Stroh nicht so stark durchfrißt, als das gröbere Schaf. Der Unterschied in der Veredlung wird nachstehend nur in dem Heubedarfe einen Unterschied begründen, der Verbrauch des Strohes aber überall als gleich betrachtet werden.

Man geht nun zum Futterbedarf jeder einzelnen Schäferei-abtheilung über.

A. Jährlinge erhalten täglich pr. Stück:

2 Pfund Winterstroh, halb Weitzen, halb Rocken $\frac{7}{10}$ Pf. Heu,
1 „ Erbsenstroh . . . . . $\frac{7}{10}$ „ „
$1\frac{1}{2}$ bis $1\frac{7}{10}$ Pfund reines Heu . . $1\frac{1}{2}$ bis $1\frac{7}{10}$ „ „

in Summa $2\frac{1}{2}$ bis $2\frac{3}{4}$ „ „

Es ist also während der Winterszeit von 150 Tagen für jedes Thier nöthig 380 Pfund Winterstroh, 150 Pfund Erbsenstroh, 180 bis 255 Pfund Heu.

B. Mutterschafe.

1) Bis 4 Wochen vor der Lammzeit, welche Ende Februar eintritt, also etwa 62 Tage lang, täglich pr. Stück:

$2\frac{1}{2}$ Pfund Winterstroh, halb Weitzen, halb Rocken $\frac{7}{10}$ Pf. Heu,
1 „ Erbsenstroh . . . . . $\frac{7}{10}$ „ „
$\frac{89}{90}$ bis $1\frac{39}{90}$ Pfund reines Heu . . $\frac{89}{90}$ bis $1\frac{39}{90}$ „ „

in Summa 2 bis $2\frac{1}{2}$ „ „

beträgt in jener Zeit 77 Pfund Weitzenstroh, 78 Pf. Rockenstroh, 62 Pf. Erbsenstroh, 54 bis 84 Pf. Heu.

2) 4 Wochen vor der Lammzeit, oder 28 Tage lang:

2 Pfund Winterstroh . . . . . $\frac{7}{10}$ Pf. Heu,
1 „ Erbsenstroh . . . . . $\frac{7}{10}$ „ „
$1\frac{1}{2}$ bis $1\frac{7}{10}$ Pfund Heu . . . $1\frac{1}{2}$ bis $1\frac{7}{10}$ „ „

in Summa $2\frac{1}{2}$ bis $2\frac{3}{4}$ „ „

Digitized by Google

macht auf diesen Zeitraum 28 Pfund Weitzenstroh, 28 Pfund Rockenstroh, 28 Pf. Erbsenstroh, 34 bis 48 Pf. Heu.

3) Während und nach der Lammzeit, 60 Tage lang:

2 Pfund Winterstroh . . . . . $\frac{7}{10}$ Pf. Heu,
1 " Erbsenstroh . . . . . $\frac{7}{10}$ " "
1 $\frac{1}{10}$ bis 1$\frac{1}{10}$ Pfund Heu . . 1$\frac{9}{10}$ bis 1$\frac{1}{10}$ " "

in Summa 2$\frac{1}{2}$ bis 3 " "

macht 60 Pfund Weitzenstroh, 60 Pf. Rockenstroh, 60 Pf. Erbsenstroh, 87 bis 117 Pf. Heu.

Stellen wir diesen in drei Abschnitten aufgeführten Bedarf der Mutterschafe zusammen, so haben wir:

	Weitzenstroh.	Rockenstroh.	Erbsenstroh.	Heu.
ad 1.	77 Pf.	— 78 Pf.	— 62 Pf.	— 54 bis 84 Pf.
ad 2.	28 "	— 28 "	— 28 "	— 34 " 48 "
ad 3.	60 "	— 60 "	— 60 "	— 87 " 117 "
in Summa	165 Pf.	166 Pf.	150 Pf.	175 bis 249 Pf.

C. Hammel und güstes Vieh. Sie erhalten in 120 Tagen, da sie schon früher wieder ausgetrieben werden können:

3 Pf. Winterstroh, 1$\frac{1}{2}$ Pf. Weitzen, 1$\frac{1}{2}$ Pf. Rocken $\frac{3}{10}$ Pf. Heu,
1 " Erbsenstroh . . . . . $\frac{1}{10}$ " "
$\frac{1}{10}$ bis 1$\frac{1}{10}$ Pf. Heu . . . . . $\frac{1}{10}$ bis 1$\frac{1}{10}$ " "

in Summa 2 bis 2$\frac{1}{2}$ " "

Ihr Bedarf beträgt also pr. Stück 180 Pf. Weitzenstroh, 180 Pf. Rockenstroh, 120 Pf. Erbsenstroh, 93 bis 153 Pf. Heu.

D. Die neu gebornen Lämmer erhalten nur Heu, und zwar ausgesucht gutes, neben den Körnern, sobald sie zu fressen anfangen. Beiläufig wird bemerkt, daß man pr. Stück $\frac{1}{2}$ Pfund rechnen kann. Es muß für selbige die ihnen bestimmte Quantität besonders bewahrt werden, und soll übrigens bei der in Rede stehenden Ausmittelung des Futterbedarfs diese Consumtion nicht besonders zur Rechnung gebracht werden.

Im Durchschnitt kann man annehmen, daß eine Schäferei, bei unserer günstigen Localität, wenn nicht besondere Umstände etwas anders bestimmen, ungefähr in folgendem Verhältniß zusammen gesetzt seyn kann:

$\frac{8}{10}$ Muttervieh, $\frac{1}{10}$ Jährlinge, $\frac{1}{10}$ Hammel und güstes Vieh.

Digitized by Google

Berechnen wir, nach Anleitung dieses Verhältnisses, den Futterbedarf, um die nöthige Masse im Durchschnitte pr. Stück angeben zu können, so finden wir, daß für jedes Thier gerechnet werden können:

a) Stroh: 338 Pf. Winterstroh und 135 Pf. Erbsenstroh.

b) Heu: nach den verschiedenen Graden der Feinheit von 135 bis 202 Pfund.

Außerdem ist von der Zeit, wo die Lämmer 4 Wochen alt werden, bis sie auf die Weide kommen, im Durchschnitt pr. Stück $\frac{1}{2}$ Pf. Heu dem Bedarfe zuzurechnen, wie die Bemerkung ad **D.** ergiebt.

Damit diese Ansicht noch allgemeiner gemacht wird, fügt man eine Berechnung des Strohgewinns nach der Ackerfläche hier bei, um dadurch zu zeigen, wie viel Wintersaussaat erfordert werde, den Schafen das vorbemerkte Stroh reichen zu können, welches dann von den Erbsen ebenfalls gezeigt werden soll.

Wir nehmen an, daß 100 □ Ruthen mit Weitzen bestellt in mäßigen Jahren 12 Scheffel Ertrag, à 90 Pfund, bringen. Nach Meitzer verhält sich das Gewicht des Weitzens zum Stroh wie 50 : 100. Wir werden also von 100 □ Ruthen an Stroh ernten 2160 Pf. Von 100 □ Ruthen Rocken werden 8 Scheffel gewonnen, à 84 Pf. Das Gewicht des Rockens verhält sich zu seinem Stroh wie 44 : 100, und geben also 100 □ Ruthen Rocken an Stroh 1528 Pf. Säen wir 1 Scheffel Weitzen auf 70 □ Ruthen, so giebt der Scheffel Weitzenaussaat an Stroh rund 1500 Pf., wogegen der Scheffel Rocken auf 80 □ Ruthen gesäet, circa einbringt 1200 Pf. Nehmen wir von diesen 2700 Pf. den Durchschnitt mit 1350 Pf., als den Ertrag an Stroh, welchen wir pr. Scheffel Wintersaussaat haben, so finden wir ihn für 4 Schafe hinreichend, und erkennen zugleich, daß 25 Scheffel Wintersaussaat den Strohbedarf für 100 Stück Schafe liefern können.

Bei den Erbsen wollen wir im Durchschnitt, wegen der mannigfachen Zufälle, denen sie unterworfen sind, pr. 100 □ Ruthen nur 5 Scheffel Ertrag rechnen, welche, da sie 100 Pf. pr. Scheffel wägen, und das Gewicht des Korns zum Stroh sich wie 35 : 100 verhält, einen Strohertrag geben von 1400 Pf. Auf 130 □ Ruthen wird hier ein Scheffel ausgesäet und

Digitized by Google

also pr. Scheffel Aussaat gewonnen circa 1800 Pf. Mithin werden 7½ Scheffel Erbsenaussaat den Bedarf für 100 Schafe decken. *).

Schließlich bemerke ich wiederholt, daß hier überall nur gut gewonnenes und nicht zu spät gemähtes Erbsenstroh gemeint wurde. Entgegen gesetzten Falls hat es einen weit geringeren Werth als Gersten- und Haferstroh, und muß dann der Ersatz durch mehreres Heu eintreten. —

§. 126.

Häcksel-, Körner- und Wurzelgewächsfütterung.

Der fleißige Gebrauch der Häckselladе in Mecklenburg ist bereits erwähnt worden. Die Quantität des zu fütternden Häckſels richtet sich ganz nach dem Appetit der Thiere, welcher bekanntlich bei strenger Kälte am stärksten ist. Das Stroh an und für sich im Häcksel gewinnt schwerlich durch das Schneiden eine größere Nahrungskraft; die Häckerlingsfütterung begünstiget aber sehr einen sparsamern Bedarf an nährenderm Futter und einen verhältnißmäßig günstigern Erfolg desselben, als wenn es bei langem Futter in gleicher Masse separat gegeben worden wäre.

Etwaniger Strohmangel fällt dem Mecklenburgischen Schafwirth schwerlich lästig, wohl aber der Ausfall an Heu, dessen Ersatz selbst durch verhältnißmäßig gleich nahrhafte Substanzen nicht immer auf eine völlig zusagende angemessene Weise zu beschaffen ist. Wo es an künstlichem Heu zum Ersatze des natürlichen gebricht, nimmt man seine Zuflucht zu Körnern oder Hackfrüchten, und da ist eine Kenntniß ihrer Nahrungsfähigkeit erstes Bedingniß, um das rechte Maaß bei der Spende dieser stets kostbaren Surrogate nicht zu überschreiten **).

*) Köhler rechnet zur guten Durchwinterung von 10 spanischen Schafen 8 Centner Erbsenstroh, 8 Centner Rockenstroh und 12 Centner Heu. Letztere würden etwas vermindert werden können, wenn man zur Hälfte gut gewonnenes Kleeheu reiche und mit dem Rockenstroh schneiden ließe.

**) Nach den angestellten Untersuchungen und gemachten Erfahrungen ist 1 Scheffel Weitzen von 90 Pfund in der Nahrungskraft gleich 197 Pfund Heu, 1 Scheffel Rocken von 84 Pf. = 164 Pf. H.,

Digitized by Google

Wie schon oben bemerkt worden, ist hier die Schrotfütterung auf Häcksel, welches man nach mannigfachen Erfahrungen zur Aufnahme der nährenden Theile des Getreides in den thierischen Körper am geschicktesten hält, die gebräuchlichste. Die Garbenfütterung hat ihre Gegner, mag dieselbe nun geschnitten oder ungeschnitten Statt finden, weil dadurch erschwert wird, die Quantität der Körner genau kennen zu lernen, welche man täglich reichen läßt, man also über die Kraft der Fütterung in Ungewißheit schwebt; zugleich giebt dieses Verfahren Veranlassung zu einem Körnerverluste, welcher bedeutender ist, als das ersparte Drescherlohn, und öffnet der Unordnung überhaupt Thor und Riegel. —

Weitzen wird nur gefüttert, wenn er verhältnißmäßig gegen die übrigen Kornarten sehr niedrig im Preise steht. Man will von der Fütterung desselben bemerkt haben, daß sie den Mutterschafen in der Lammzeit zu hitzig sei. Derselbe Vorwurf trifft die Rockenfütterung, welche übrigens für Jährlinge und güstes Vieh gesund und heilsam ist, wenn auch überall nicht in dem Grade, wie die Gerste und der Hafer, die unter allen Umständen allen Arten von Schafvieh äußerst gedeihlich sind. Erbsen reicht man am liebsten gequellt. Die Fütterung derselben wird, wegen des starken Nahrungsstoffes den sie enthalten und wodurch sie eine bedeutende Quantität Heu ersetzen, sehr geliebt, zumal sie den Schafen so äußerst zuträglich sind. — Wicken ist nach Einigen in der Lammzeit gleichfalls ein zu hitziges Futter. Dieser hier mehrmals bemerkte Nachtheil findet indessen wohl nur in Fällen Statt, wo den Thieren auf einmal eine sehr bedeutende Quantität verabreicht wird *).

1 Scheffel Gerste von 68 Pf. = 129 Pf. H., 1 Scheffel Hafer von 52 Pf. = 94 Pf. Heu, 1 Scheffel Erbsen und Wicken von 100 Pf. = 210 Pf. Heu, 100 Pf. Kartoffeln = 50 Pf. Heu, 100 Pf. Runkelrüben = 20 Pf. Heu.

*) Ein scharf beobachtender Mecklenburger Landwirth, der Kriegsrath Schröter auf Langensee, äußerte übrigens auch schon vor längerer Zeit: „Das Schaf hat von Natur kaltes Blut, und jede Art von Körnerfütterung erhitzt selbiges, wodurch, nach den Untersuchungen und Zeugnissen der berühmtesten Thierärzte, die mancherlei Arten von Krankheiten entstanden sind, die man vor Einführung der Körnerfütterung nicht kannte."

Digitized by Google

Ueber die Garbenhäcksel- und Getreidefütterung sind von mehreren Mecklenburgischen Wirthen interessante Erfahrungen gemacht worden.

Im Winter 18$\frac{26}{27}$ stellte unser mühsamer Experimenteur, Herr Johann Pogge zu Striesenow, comparative Versuche bei Schafen zwischen Schrot, Häckerling, Garbenhäckerling und langem Futter, so wie zwischen Weitzengarben, Häckerling und Heu an. Die Resultate dieser beiden Vergleichungen*) ergaben: 1) daß Häckerling von Weitzengarben nahrhafter sei, als Häckerling von Stroh mit Schrot und Rappsmehl; 2) daß Heu zuträglicher sei, als Weitzengarben, und 3) daß bei allen diesen Fütterungsarten die damit gefütterten Thiere mehr oder weniger an ihrem früheren Gewichte verloren hatten; eine Erscheinung, welche Herr v. Wedemeyer durch mehrjährige beobachtende Erfahrung bestätigen zu können glaubt, indem er stets gefunden hat, daß das Vieh um Vieles leichter aus dem Stalle kommt, als wie es hineingekommen ist, und scheint es ihm hierbei viel darauf anzukommen, ob das Vieh ruhig steht, oder ob es oft beunruhigt wird. Herr Domainenrath Pogge behauptet aus seiner Erfahrung gerade das Gegentheil und versichert, daß namentlich seine Schafe immer schwerer aus dem Stalle, wie in den Stall hinein kommen, und schreibt dies seinem kräftigen Heufutter zu**).

Herr Hof- und Kanzleirath v. Wedemeyer hat die Erfahrung gemacht, daß bei seinen Schafen eine tägliche Zugabe von ¼ Pfund Rocken in Garben pr. Kopf, zum Strohfutter gereicht, das Heu für selbige ganz entbehrlich mache.

---

*) Dieselben sind ausführlich und mit der bekannten Exactitüde des Herrn Pogge erzählt im fünfzehnten Jahrgange, S. 59, unserer landwirthschaftlichen Annalen.

**) Auszüge aus den Distr. Protokollen des Meckl. patriot. Vereins. XIII. Heft, S. 366—67. Die Pogge'sche Beobachtung bestätigt im 14. Hefte der Protokolle des M. V. der Kriegsrath Schröter auf Langensee, wo er sagt, daß die Schafe bei hinlänglicher kräftiger Heufütterung, verbunden mit gut geworbenem Stroh, wo nicht schwerer aus dem Winter kommen, wie in denselben, sich aber doch gleich bleiben, eben so, daß sie sich bei solchem Futter am gesundesten erhalten, hat auch mir die Erfahrung gelehrt.

Digitized by Google

Herr v. Thünen auf Tellow, einer unserer scharfsinnigsten Beobachter, bemerkte: „Einige seiner zum Versuche abgesonderten Mutterschafe verzehrten, um sich völlig zu sättigen, pr. Stück täglich 2½ Pfund Wiesenheu; ward ihnen aber von diesem Heu etwas entzogen, z. B. pr. Kopf 1½ Pfund, und ersetzte man dies durch ein gleiches Gewicht von Hafer — nämlich in Tellow 1½ Pfund — so war diese Futtermasse, nämlich 1 Pfund Heu und 1½ Pfund Hafer, nicht hinreichend, das Schaf völlig zu sättigen; es blieb ihm noch so viel Freßlust, außerdem noch ½ bis 1 Pfund Hafer zu verzehren. Etwas ähnliches zeigte sich bei Kühen; eine Kuh fraß 18 Pfund Heu, etwas über sieben Mal so viel, als ein Schaf; entzog man ihr 10 Pfund Heu und reichte dafür 10 Pfund Hafer, so wurde sie nicht gesättiget *)."

Aus diesen Versuchen ergiebt sich, daß das zur Sättigung der Thiere erforderliche Futtervolumen nicht durch eine verhältnißmäßig gleiche Nahrungskraft des Surrogats ersetzt wird.

Lämmer und Jährlinge erhalten allgemein Getreide, um so mehr, da dieses zur Ausbildung ihrer vortheilhaften Statur so augenfichtlich beiträgt, auch in den wenigsten Wirthschaften so viel Heu gewonnen wird, daß die Schäferei ganz und gar und hinlänglich damit erhalten werden könnte **), und selbst wenn dieses anginge, der Magen der jungen Thiere durch das Heu nicht die gehörige Masse Nahrungsstoffes aufzunehmen geeignet ist.

Unter den Wurzelgewächsen werden die Kartoffeln in Mecklenburg am meisten verfüttert. Sie werden gewaschen, entweder auf einer Maschine geschnitten, oder auf die bekannte Weise gestoßen ***) und mit Häcksel gemischt, welches man zum Theil in großen Haufen so lange damit liegen läßt, bis sie gut durch-

*) Meckl. landwirthschaftl. Annalen. 11. Jahrg. S. 312.

**) Wir wissen daher nicht, in welchen Gegenden Mecklenburgs der im 12. Jahrg. unserer Annalen bekannt gemachte sehr geniale Plan: Heursche Güter durch alleiniges Halten einer großen Schäferei zu bewirthschaften, Anwendung finden sollte.

***) Die Vorbereitung von 80 Scheffel Kartoffeln zur Fütterung kostet für Waschen und Schneiden circa 14 fl.

Digitized by Google

geschwitzt sind, den Schafen verabreicht. Im Frühjahr wird dergleichen Häckerling, als die beste Fütterung für die säugenden Schafe, denselben sehr gedeihlich gehalten. Zwei Scheffel auf 100 Stück Schafe pr. Tag thun, wenn das Futter den Tag vorher ordnungsmäßig angemengt wird, außerordentliche Wirkung. Die Schafe nehmen dabei sehr an Körper und an der Milch zu, und man erhält schöne, gesunde und starke Lämmer. Hinsichtlich der Mastung auch lobt Köhler diese Fütterung sehr, wenn gleich unsere Landwirthe Behufs derselben Heu jeder sonstigen Fütterung vorziehen.

Sach will erfahren haben, daß Kartoffeln, kurz vor der Lammzeit reichlich gegeben, das Verlammen befördern. Es scheint sich dies bei der Mehrzahl unserer Schäfereiwirthe nicht bestätiget zu haben.

Rüben, obgleich weniger nahrhaft, als die Kartoffeln, dennoch ein sehr gedeihliches Futter für die Schafe, werden denselben in Mecklenburg wenig gereicht. — Mit Schrot von Roßkastanien und Kötnern sollen in Mecklenburg vergleichende Versuche angestellt werden *).

§. 127.

Hacken- und Laubfutter.

Man hat als Surrogat des Heues und Strohes gleichfalls die Verwendung des grünen oder trocknen Kartoffelstrohes vorgeschlagen; Erfahrung hat indeß ergeben, daß in beiden Zuständen dasselbe von den Schafen nur gefressen wird, wenn der Hunger sie dazu treibt. Anwendbarer in jeder Hinsicht scheint die Quecke als Schaffutter zu seyn, über deren Benutzung im 14. Jahrgange unserer Annalen anziehende und belehrende Mittheilungen gemacht werden. Unbeachtungswerth wird dieses Hülfsmittel denen scheinen, welchen sich einer reichen Dresch- und Stoppelweide bis in den November hinein erfreuen; wo aber in Mecklenburg die Schafe z. B. in städtischen Ackerwirthschaften künst-

*) Der selige Karsten empfahl die Roßkastanie nicht allein als gesundes Futter, sondern auch als Präservativ und Heilmittel gegen das Faulfressen der Schafe, wovon ihm Erfahrungen bekannt.

Digitized by Google

lich ernährt werden müssen, bietet dasselbe zur Zeit der Frühjahrs- und Herbstbestellung für den, der seine Schafe beim Hause füttert, keinen unbedeutenden Beitrag zum Futter. Trockene Witterung beim Auseggen und Reinigen ist freilich Erforderniß; dann aber bedarf es nicht des Schneidens zu Häcksel; die Schafe fressen die Quecken mit vollem Maule und das Nahrhafte derselben fällt nach achttägiger Fütterung durch das verbesserte Aussehen der Thiere in die Augen. — Im Herbste werden Wirthe auf dem Lande dieses Beifutter ihren Schafen in Raufen oder auf der Erde vielleicht mit Dank gegen die ersten Versucher darbieten lernen.

Eine Schlesische Methode, die Laubfütterung, hat auch bei uns vor kurzem Aufmerksamkeit erregt. Man hat versucht *), 200 Schafe von der Mitte Septembers bis Ausgang Octobers mit den Zweigen der Canadischen Pappel zu füttern, und hat erfahren, wie begierig die Thiere auf diese Fütterung sind, wie sie nicht nur die Blätter, sondern auch die Zweige, so weit solche von dem Jahresschoß noch weich sind, fressen. Man hat sich gewundert darüber, wie viel Futter ein Baum giebt, wie weit man damit reicht, wie wohl sich die Schafe dabei befinden und wie viel Körner und Heu und Stroh man dabei ersparen kann. Den Schafen ist seit dem Anfang der Laubfütterung alle Zugabe zu altem vorjährigen weißen Stroh, alles Heu entzogen worden, und sie haben sich bei Stroh- und Laubfütterung besser befunden, als vorhin, wo sie reichliches altes Erbsenstroh und Kurzfutter mit etwas grünem, dann trocknem Klee erhielten. In den 6 Wochen haben 200 Schafe etwa 150 achtjährige Pappeln, denen die Krone gelassen, abgefressen, und man hat sehr bedauert, mit der Fütterung nicht 4 oder 6 Wochen früher angefangen zu haben, zu der Zeit, wo das Laub noch seine vollen Kräfte hat.

Die Canadische Pappel macht Jahresschüsse von 3 bis 5 Fuß Länge. Sie kann das Behauen leiden, wird also jährlich behauen, eine weit brauchbarere Fütterung geben, als wenn mehrjährige Zweige abgehauen werden. —

Es giebt Gegenden — schließt der Experimenteur — wo

*) S. Mecklenb. Annalen. 14. Jahrg. S. 179.

Digitized by Google

keine Wiesen und kein Holz, aber doch bornigte Stellen sind. Sollten diese Bornstellen nicht zu hohem Ertrag zu bringen seyn durch Bepflanzung mit Canadischen Pappeln? —

Nach Sach legt man dem Laube (vor allem dem der Acazien, das dem Klee gleich kommt) *) eine große Nahrungskraft bei, und will behaupten, daß 1 Pfund desselben 2½ Pfund Heu gleich kommen, welches indessen Andere bezweifeln.

§. 128.

Verabreichen des Salzes.

Zur Befriedigung des Salzleckens der Schafe bedient man sich fast allgemein des Steinsalzes. Auch bringt man den Schafen das Salz auf die Art bei, daß der Häcksel mit Salzwasser angefeuchtet und gehörig durchgerührt wird; dann bleibt dies Gemisch einige Zeit stehen, damit das Salzwasser allenthalben hinlänglich durchziehen kann. Gewöhnlich werden pr. Schaf zwei Pfund Salz jährlich gerechnet.

§. 129.

Das Tränken.

Ehedem herrschte auch in Mecklenburg das Vorurtheil, es sei den Schafen am zuträglichsten, wenn sie gar nicht zu saufen bekämen **). Hiervon ist man bis auf die einschränkende Vorsicht, die Thiere vor faulem morastigen Wasser zu bewahren, zurück gekommen. Vorzüglich hält man bei der Winterfütterung auf reichliches nahrhaftes Gesöff, als Schrotöhlkuchenwasser ꝛc. Die Schrotconsumtion hat das Nachtheilige, daß man dem beständigen Unterschleif der Müller, deren Metze ohnedies schon so kostbar, ausgesetzt ist; auch läßt sich eine Ungleichförmigkeit in der Bereitung und der Beschaffenheit des Schrotwassers oft bei dem besten Willen nicht vermeiden. Alles dieses fällt bei der Benutzung der Oehlkuchen, welche auch hier zu Lande so wohlfeil sind, weg, daher dieselbe bei vielen Landwirthen beliebter ist. Es wird angenommen, daß, um das Gesöff gleichförmig ange-

*) Nach Karsten.

**) S. Engel am a. Orte. 1. Thl. S. 325.

Digitized by Google

nehm zu machen, 3 Scheffel Gerstenschrot nicht mehr als 50 Pfund Oehlkuchen leisten.

In heureichen Gegenden Mecklenburgs, wo das viele Heufutter die Schafe an sich hinlänglich zum Saufen reizt, reicht man dem güsten Vieh der Ersparniß wegen nur reines Wasser, die Mutterschafe dagegen erhalten vom Beginne der Lammzeit an Oehlkuchentrank.

Der Gebrauch der Branntweinschlämpe, die man ehemals nur als Futter für Masthammel loben wollte, wird unter allen Umständen für angemessen und vortheilhaft gehalten. Beispiele davon sind aufgeführt in meiner „ökonomischen Reise durch Mecklenburg."

§. 130.

Stallung der Schafe.

Ehedem hielt man wohl in Mecklenburg eine möglichst warme Stallung der Schafe für die zweckmäßigste. Dermalen sind alle erfahrnen Schafzüchter, Rücksicht nehmend auf das Naturell dieser Thiere, darüber einig, daß eine angemessene Temperatur, die selbst unter den Gefrierpunkt sinken kann, ihrer Gesundheit am zuträglichsten sei. Helle, geräumige, nicht dumpfige und zu warme Ställe beugen allen Krankheiten der Schafe auf dem sichersten Wege vor, kräftigen ihre Constitution und äußern überhaupt auf den reinen Ertrag einer edlen Schäferei, nächst dem Verfahren bei der Zucht und Fütterung, den wichtigsten Einfluß. Ueber die Bauart unserer Schafställe ist im siebenten Abschnitt §. 79. das Nöthige gesagt worden; einige besondere Bemerkungen über die Stallung mögen hier noch nachgetragen werden.

Wie schon bekannt, befindet sich vor den Seiten des Stalles, in welchem die Ausgänge angebracht sind, ein geräumiger eingehegter Platz. Dieser sogenannte Vorhof, auf welchen die Schafe während des Einfütterns gelassen werden, damit sie im Stalle nicht bestäuben, wird stets möglichst rein und trocken erhalten, besonders in der Lammzeit, wo derselbe die Controle über die saugenden Lämmer und ihre Mütter erleichtert.

Die Sächsischen Raufen werden im Mecklenburgischen allgemeiner; die Beschreibung derselben, als hinlänglich bekannt, wird hier umgangen.

Digitized by Google

Den Hordenschlag der Schafe betreffend, so glaubt ein guter Ackerwirth denselben nicht entbehren zu können, wenn er gleich von manchem Schafzüchter als durchaus nachtheilig gänzlich verworfen wird. In Mecklenburgs bessern Schäfereien wird der Hordenschlag mit der Vorsicht angewandt, daß man die Schafe nie vor der Wollschur in die Horden bringt, dieselben auch etwa 8 Tage lang des Nachts nach der Schur noch im Stalle behält, bei starkem und kaltem Regen aus den Horden entfernt, gleich wie man die Mutterschafe, wenn es möglich zu machen ist, erst nach dem Absetzen der Lämmer, oder wenigstens so spät, als man es einzurichten vermag, in die Horden läßt *).

§. 131.

Krankheiten. — Schafpocken.

So vortheilhaft im Ganzen genommen die natürlichen und wirthschaftlichen Verhältnisse Mecklenburgs auf die geringere Sterblichkeit der Schafe einwirken dürften, so haben wir doch besonders in den letztern Jahren mit verschiedenen bösartigen Krankheiten anhaltend zu kämpfen gehabt. Obenan stehen hier die Schafpocken, welche sich im Laufe des Sommers 1827 wieder ungewöhnlich schnell und fast allgemein verbreiteten. Da zeither die vorzunehmende Pockenimpfung in einer Schafheerde gesetzlich erst dann gestattet ward, wenn in den angrenzenden Ortschaften die Pocken wirklich ausgebrochen waren, so mußten natürlich die großen Nachtheile, welche aus dieser Landesherrlichen Bestimmung für die in jedem Jahre mehr fortschreitende Schafzucht erwachsen würden, von der Gesammtheit unserer Gutsbesitzer — den Ständen — auf's umfänglichste und überzeugendste erkannt werden. Schon am 28. Sept. 1827 hatte eine erlassene Großherzoglich Strelitzische Verordnung die Erlaubniß zur willkührlichen Schafpockenimpfung für jeden Schäfereibesitzer, ohne Rücksicht darauf, ob die Krankheit bereits in der Umgegend ausgebrochen sei, zugestanden. Auf dem im März 1828 zu Sternberg gehaltenen Landtage kam auch von Schwerin'scher Seite die auf diesen Gegenstand zu verwendende Fürsorge zur Verhandlung, und gleichfalls sprach sich die allgemeine

*) S. Sach am a. Orte. S. 624—634.

Digitized by Google

Meinung dahin aus: daß es nach sorgfältigster Prüfung rathsam seyn werde, die Impfungen unter Modificationen als Schutzmittel im Allgemeinen frei zu lassen, sie aber in dem Falle, wenn die natürlichen Schafpocken an einem Orte ausbrächen, als Zwangsmittel vorzuschreiben. Se. Königl. Hoheit nahmen die Erklärung ihrer Stände an und ließen nach dem folgenden Entwurfe das Gesetz förderſamſt publiciren, welchem damals die nachstehende auf vielfache Erfahrung gestützte Anweisung zu dem bei der Impfung der Schafe mit Schafpocken zu beobachtenden Verfahren beigefügt ward *).

*) Die vollständige Mittheilung dieser lehrreichen Documente wird dem Leser gewiß eben so interessant seyn, als ihm eine beiläufig gegebene Uebersicht unserer Pockenepidemien von 1700 bis 1827 — wie sie der Herr Professor Steinhoff aus den darüber in dem Archiv und der Registratur hoher Großherzoglicher Regierung befindlichen Acten gezogen — über die Gefahr, worin Mecklenburg sich vor den Pocken befindet, Auskunft geben dürfte.

Im Jahre 1703 überzieht eine Pockenepidemie das Land und herrscht bis 1705.

Von 1713 bis 1715 sind die Pocken wieder zugegen, dann finden sich aber bis 1742 keine Spuren von ihnen. Nun aber stellen sie sich wieder ein und sind Nachrichten aus diesem Jahre, so wie von 1743, 1748 und 1752 über sie vorhanden.

1755 zeigen sich die Pocken an einigen Orten im Amte Dömitz.

1762 und 1763 sind die Pocken wieder allgemein.

1767 wird das Amt Neustadt davon heimgesucht.

1770 dringen die Pocken von Penzlin her bis zur Ostsee hin und grassiren im Lande fort bis 1775.

1778 kommen wieder einige Spuren von der Seuche vor.

1780 brechen die Pocken im Amte Ribnitz aus, machen sich allgemein und herrschen bis 1784.

1790 kommen die Pocken im Amte Eldena vor.

1794 in Parchim und im Amte Marnitz.

1796 im Amte Wredenhagen.

1798 in der Gegend von Plau und im Amte Boitzenburg.

1806 zu Gorlosen, im Amte Eldena.

1807 in den Aemtern Crivitz und Schwerin.

1813 zu Wosmer, im Amte Dömitz.

1816 in der Stadt Röbel.

1817 zu Carow, bei Plau.

1821 in der Stadt Neustadt.

1825 schleichen sich die Pocken vom Amte Neuhaus her an

Digitized by Google

§. 132.

Impfungs-Regulative.

Entwurf zu einem Gesetze in Betreff der Schafpocken in Mecklenburg.

1) Alle bisherigen Gesetze und Verordnungen, welche hinsichtlich der Schafpocken in Unsern Landen erlassen sind, werden hierdurch aufgehoben.

---

und befallen die Schafe an zehn Orten im Amte Dömitz, an sieben im Amte Grabow, an fünf im Amte Hagenow, an drei im Amte Neustadt, an drei im ritterschaftlichen Amte Wittenburg, und an einem in jedem der Aemter Schwerin, Crivitz und Boitzenburg, so wie auch in den Städten Dömitz, Grabow, Hagenow, Parchim und Lübz — im Ganzen also an 35 Ortschaften. — Außerdem kommen sie noch an vier Orten durch die Präcautionsimpfung vor.

1826 beschränken sich die Pocken auf Bäk und Dadow im Amte Grabow.

1827 überziehen die Pocken von der Priegnitz und dem Strelitzschen aus den Müritz-District, und sind gegenwärtig (Ende December 1827) bereits so weit über denselben hinaus, daß sie schon diesseits der Linie von Lübz auf Golsberg, Güstrow und Teterow grassiren und bis zum 28. November von 75 Ortschaften über sie einberichtet ist. — Abgesondert von jenem Pockeneinfall ereignet sich zu gleicher Zeit ein Ausbruch der Seuche zu Scharbow und Zapel bei Hagenow, welcher sich aber nicht weiter verbreitet.

In dem Zeitraum von 1700 bis 1784 kommen also sechs allgemeine Pockenepidemien vor. Von 1785 bis 1825 erscheinen die Pocken zwar zehnmal wieder; sie bleiben jedoch jedesmal auf einen Ort oder einige wenige Oerter beschränkt.

1825 treten sie jedoch ganz in einer Weise auf, die befürchten läßt, daß sie sich allgemein machen werden. So bedeutend ihr Umfang aber auch schon ist, als Vorkehrungen gegen sie angeordnet werden, so gelingt es doch, sie in wenigen Wochen zu unterdrücken. —

Bis 1817 sind weiter keine polizeilichen Maaßregeln gegen die Pocken verfügt, als daß den Schäfern der Umzug untersagt worden. Nun aber wird dem Gute Carow von hoher Landesregierung die Impfung empfohlen ꝛc. (S. Erachten über die Schafpockenimpfung, bei der Allerhöchsten Großherzoglichen Regierung eingereicht vom Professor Steinhoff zu Schwerin. M. Annalen. 15. Jahrg. S. 513.)

Digitized by Google

2) Es steht demnach jedermann frei, seinen Schafen die Pocken impfen zu lassen.

Für diejenigen Orte, wo im Jahre 1827 und im laufenden Jahre die Impfung noch nicht geschehen ist, tritt diese Freiheit erst mit dem 24. Juni 1828 ein, und darf an diesen Orten bis dahin nur geimpft werden, wenn die Schafpocken sich an der Grenze befinden.

3) Sobald die natürlichen Schafpocken an einem Orte ausbrechen, muß die Impfung der gesunden Schafe sofort geschehen und wird die Unterlassung mit einer Strafe von 10 Rthlr. N. $\frac{2}{3}$ belegt.

4) In Städten, Flecken und Dörfern hängt die Bestimmung darüber, ob eine freiwillige Impfung Statt finden soll, und die Verfügung zur Zwangsimpfung, von der Ortsobrigkeit ab, deren Verfügung sich jeder Besitzer von Schafen unterwerfen muß.

5) Bei Ausbruch der natürlichen Schafpocken ist Folgendes zu beobachten:

a) Die Heerde muß Stück für Stück nachgesehen werden.

b) Die kranken Schafe müssen von den gesunden getrennt gehalten werden.

c) Die Nachsicht der einzelnen Schafe ist so lange, als nicht selbige in Bezug auf die Impfung schon Statt findet, einen Tag um den andern zu wiederholen.

d) Ist nicht sofort hinreichender Impfstoff zu haben, um alle Schafe an dem Orte, wo die Pocken ausgebrochen sind, zu impfen; so sind doch sogleich einige Schafe zu impfen, und so die Impfung fortzusetzen.

e) Im Fall dieser fortschreitenden Impfung sind die geimpften Schafe von den gesunden, noch nicht geimpften, gesondert zu halten.

6) Bei geschehener Impfung müssen die geimpften Schafe vom sechsten Tage an so lange nachgesehen werden, bis sich die geschehene Ansteckung zeigt, und wenn solche am zehnten Tage nicht sichtlich ist, die Impfung wiederholt werden.

7) Die Schafe, welche an der Pockenseuche sterben, müssen unabgehäutet 3 Fuß tief vergraben werden.

8) Die Schäfer dürfen die mit Schafpocken befallenen oder

Digitized by Google

geimpften Heerden bei deren Hüten nicht verlassen, sich nicht von einer kranken Heerde zu einer gesunden begeben, auch Schlächtern und andern fremden Leuten den Zutritt zur Heerde nicht gestatten, welches besonders für Schäfer, Schäferknechte und Schafhirten gesunder Heerden gilt.

9) Die mit Pocken befallenen Heerden müssen wenigstens 500 Schritte von der Feldmark der unbefallenen Orte entfernt gehalten werden, und so auch die Heerden dieser letztern von der Grenze der erstern.

10) Die Schäfer, Schäferknechte und Schafhirten mit Pocken befallener oder geimpfter Heerden dürfen keine Schafe, bei 5 Rthlr. N. F oder angemessener körperlicher Strafe, allein gehen lassen.

11) Dem Nachbar von an den Pocken kranken Schäfereien steht es frei, wenn sich einzelne Schafe auf seiner Feldmark ohne Hüter finden, solche sogleich tödten und eingraben zu lassen.

12) Sobald die Schafpocken irgendwo ausbrechen, ist davon sofort die Anzeige bei unserer Regierung zu machen; auch sind alle benachbarten Orte davon zu benachrichtigen. Dasselbe ist bei Impfung der Schafpocken zu beobachten, jedoch ist diese Anzeige da, wo die Impfung freiwillig geschieht, und ohne daß Schafpocken in angrenzenden Orten vorhanden sind, 14 Tage vor der Impfung zu beschaffen; auch das etwanige Unterbleiben der beabsichtigten Impfung kompetive anzuzeigen. Alles bei Strafe von 10 Rthlr. N. F.

13) Die Schäfer sind verpflichtet, sobald sich Pocken oder diesen irgend ähnliche Ausschlagskrankheiten bei ihren Heerden zeigen, der Behörde davon sogleich die Anzeige bei 10 Rthlr. N. F, oder angemessener körperlicher Strafe, zu machen.

14) Schäfer, welche überwiesen werden können, geflissentlich die Pocken unter ihre Schafe gebracht zu haben, sind nach richterlichem Erkenntnisse angemessen mit harter Gefängnißstrafe zu belegen.

15) Jede Art von Vertrieb mit Schafvieh, Wolle und Schafhäuten ist von den mit Schafpocken befallenen Orten strenge verboten, und soll dieses Verbot bis auf 6 Wochen, nach der zuletzt geschehenen und gehaftet habenden Impfung, in Anwen-

Digitized by Google

dung kommen, jedoch ist selbiges, wenn noch später Pocken ausgebrochen wären, bis auf sechs Wochen nach solchem Ausbruche zu erstrecken.

16) Dasselbe gilt vom Durchgange gesunder Schafe durch Orte, wo Schafpocken sind. Ausnahmen hiervon machen jedoch solche Schafe, welche die Pocken bereits gehabt haben, und welche also als anderes Vieh anzusehen und zu behandeln sind. Um aber jeder möglichen Gefahr auch hier vorzubeugen, so sollen diejenigen, welche solche Schafe durch Orte oder über Feldmarken treiben wollen, wo sich Schafe mit Pocken befinden, mindestens 24 Stunden vor deren Durchtriebe zu dem Zwecke die Anzeige davon machen, damit die kranken Schafe zur Zeit der Durchtrift vom Wege entfernt und die durchtreibenden nicht dort geweidet werden, wo dies kürzlich mit den kranken geschehen ist.

17) Werden an einem Orte, wo die Schafe die Pocken gehabt haben, Lämmer und einige andere Schafe, welche solche noch etwa nicht gehabt hätten, geimpft; so sind sowohl die Wolle als die Häute dieser früher durchgeseuchten Schafe, als die Wolle und die Häute der von Schafpocken freien Ortschaften zu behandeln, jedoch ist das angegebene Verhältniß und die Trennung der Schafe zu bescheinigen. Dasselbe gilt von Wolle und Häuten, welche vor Eintritt der Pocken geschoren, und von den Schafen abgenommen, auch abgesondert aufbewahrt worden, und wo dies ebenfalls bescheinigt ist. Bei Ausbruch natürlicher Pocken muß aber solches mindestens 14 Tage vor selbigem beschafft gewesen seyn, wenn diese Bestimmung zur Anwendung kommen soll.

18) Schäfer, Schäferknechte und Schafhirten, welche eigene Schafe haben, die sie bei ihrem Umzuge mitnehmen, aber nach §. 15. dieser Verordnung nicht transportiren dürfen, sollen während der Zeit, welche in dem gedachten §. bemerkt ist, den Ort ihres Aufenthalts nicht verlassen. Fällt ihre Umzugszeit in diesen Zeitraum, so bleiben sie bis zur nächsten contractlichen Umzugszeit an Ort und Stelle, so wie denn auch diejenigen, welche Statt dieser letzteren mit Schafen zuziehen sollen, an Ort und Stelle eben so lange verbleiben, vorbehaltlich freiwilligen andern

Digitized by Google

Uebereinkommens, wobei jedoch die gesetzliche Bestimmung hinsichtlich der Ansteckungszeit ebenfalls zu beobachten ist.

19) Die wegen Gesundheit, Ansteckungsfähigkeit der Schafe u. s. w. in dieser Unserer Verordnung getroffenen Verfügungen müssen durch Pässe von Ortsobrigkeiten, oder deren Stellvertreter bescheiniget werden, welche bei Durchgang durch einen Ort allemal zu produciren sind, und worauf an jedem Orte des Durchganges zu bescheinigen ist, daß dort die gesetzmäßigen Verhältnisse Statt finden. Unwahrheit in solchen Pässen oder in solcher Unterschrift wird mit 10 Rthlr. N. ⅔ bestraft, vorbehaltlich des gemeinrechtlich etwa zu leistenden Schadenersatzes.

Diese Unsere Verordnung gilt auf 5 Jahre, vom Tage deren Publication an, und behalten Wir Uns vor, bis dahin auf verfassungsmäßigem Wege solche entweder zu berichtigen, zu ändern, oder über den Gegenstand etwas Anders zu verordnen.

Anlage.

Nach denen bisher und besonders bei der jetzt herrschenden Schafpocken-Epidemie gemachten Erfahrungen, hat sich folgendes, als bei der Impfung und der Behandlung der geimpften Schafe, als solches, welches vorzüglich dabei zu beobachten ist, ergeben:

1) Die Lymphe muß noch klar und fast ohne Farbe seyn, welche Beschaffenheit selbige vom zehnten bis vierzehnten Tag zu haben pflegt, jedoch reicht dieser Umstand nicht hin, sondern bedarf es einer genauen Berücksichtigung der Lymphe. Hat diese ein eiterähnliches Ansehen, welches später der Fall ist: so erzeugt sie Geschwüre, welche den Blattern ähnlich sind, aber nicht vor fernerer Ansteckung schützen.

2) Der Ansteckungsstoff scheint sehr flüchtig zu seyn, und ist daher jede längere Aufbewahrung der Lymphe oder ihr weiterer Transport bedenklich. In fest verschlossenen Gläsern oder zwischen eben so verschlossenen Glasplatten ist solche wohl am besten aufzubewahren.

3) Diesemnach geschieht die Impfung am sichersten von Schaf zu Schaf, wo das Schaf, wovon die Lymphe genommen werden soll, auf einen, und das zu impfende auf einen

Digitized by Google

andern Tisch gelegt und festgehalten wird. Aus einer Pocke können mehrere hundert Schafe geimpft werden, und es ist also nicht schwierig, zu dieser Operation selbige hinreichend zu erhalten.

4) Die Impfung geschieht vermittelst der bekannten Impfnadel in der einen Seite des Ohrs, nahe an seiner Spitze. Niemals vermittelst durch das Ohr gezogener Fäden. Diese Impfnadel wird nur flach unter die Haut geschoben, und wird es vermieden, daß die Wunde blutet, weil sonst das Ohr leicht beschädigt, auch vielleicht die Krankheit übeler wird. Die Lymphe wird sich dagegen mit dem Blute des Schafes, wovon sie genommen wird, vermischen, welches unnachtheilig ist. So viel thunlich, ist es zu vermeiden, daß bei der Impfung eine Sehne getroffen werde, weil auch dadurch eine größere Beschädigung des Ohrs erfolgt.

5) Kann man Lymphe von schon geimpften Schafen oder doch von nicht bösartigen Pocken erhalten, so wird man dies wohl vorziehen, ob zwar die Erfahrung zu lehren scheint, daß es hierauf nicht ankomme, und daß also auch ohne Besorgniß die Impfung aus bösartigen, natürlichen Pocken geschehen kann. Hauptsachen sind immer der richtige Zustand der Lymphe, und daß solche von wirklichen Pocken und nicht von andern, diesen ähnlichen, Hautkrankheiten oder gar von Kuhpocken genommen ist. Hier muß allemal jemand urtheilen, welcher die Sache sicher kennt. Die Operation selbst lernt sich dahingegen leicht.

6) Am achten oder neunten Tage nach der Impfung zeigt sich zwar bei den Schafen einiges Uebelbefinden und Mangel an Freßlust, doch ist auch dies oft kaum bemerkbar. Später und während des Standes der Pocken zeigt sich bei gutem Verlaufe fast kein krankhafter Zustand.

7) Die genaue Nachsicht am zehnten Tage, um zu sehen, ob die Pocken gehaftet haben, ist ganz nothwendig, um danach die Nachimpfung beschaffen zu können, welche letztere durchaus nicht versäumt und zuweilen, besonders bei kälterer Witterung, bei einzelnen Schafen öfter wiederholt werden muß. Die Erfahrung hat gelehrt, daß eine vierte oder fünfte Impfung erst gehaftet hat, und zwar scheint solche dann sicherer an der Lende, als am Ohr zum Zweck zu führen.

Digitized by Google

8) Wesentlich ist es, daß die geimpften Schafe nicht in dumpfigen sehr warmen Ställen gehalten werden. Sind solche zwar gegen Kälte und Zugluft zu schützen, so ist dies doch weniger nachtheilig, als ein zu warmes Verhalten. Erlaubt es Jahrszeit und Witterung, so sind die Schafe, während solche geimpft sind und die Pocken haben, auszutreiben, ja selbst liegen selbige, nach mehrfach gemachter Erfahrung, dann die Nächte ohne Nachtheil in Hürden; nur bei Regen und naßkalter Witterung müssen sie in Ställe gebracht werden. Uebrigens ist die Behandlung wie bei gesunden Schafen, jedoch hinreichende Nahrung natürlich noch mehr erforderlich.

9) Tragende Schafe leiden bei gutem Verlauf der Krankheit nicht durch selbige, lammen hernach gut und die Lämmer kommen so gesund und stark als sonst zur Welt.

10) Selbst die während der Lammzeit vorgenommene Impfung hat den besten Erfolg gehabt, jedoch müssen die Lämmer dann sogleich nach der Geburt, oder doch an jedem ersten Morgen nach derselben, geimpft werden, wo sie nach gemachter Erfahrung die Pocken leicht bekamen und gut überstanden, bei Unterlassung der Impfung aber davon angesteckt wurden und der Abgang verhältnißmäßig groß war.

11) Ob die Lämmer da, wo früher die Schafe die Pocken hatten, besser bald nach der Geburt oder später zu impfen sind, scheint noch nicht ganz entschieden zu seyn, und wird diese Zeit, wenn nicht nahe Gefahr die Impfung erforderlich macht, wohl am besten bei kühler Frühlings- oder Herbstwitterung und so gewählt, daß sie den Verkehr mit Schafen und Wolle ꝛc. am wenigsten stört. Während der warmen Sommerzeit geschehene Impfung ist übrigens auch von gutem Erfolge gewesen.

Die größere Zahl der geschehenen Impfungen hat während der jetzt herrschenden Pockenepidemie einen sehr günstigen Erfolg bei der oben angegebenen Behandlung gehabt, und obgleich auch einzelne Schafe die Pocken auf dem ganzen Körper bekommen haben, welches fast immer geschieht, so haben diese doch größtentheils die Krankheit auch gut überstanden; wobei noch zu bemerken ist, daß Lähmung, welche durch Pocken zwischen den Klauen entsteht, als die Klauenseuche zu behandeln ist.

Nach Zusammenstellung des Resultates der Impfung von

Digitized by Google

fast 30,000 Schafen ist von 290 eins gestorben, und ließen ähnliche Resultate sich von einer noch weit größern Zahl aufstellen, wenn allerdings auch weit größere Sterblichkeit an andern Orten und auch der Fall eines spätern Ausbruchs natürlicher Pocken bei Schafen, welche geimpft waren und vermeintlich die Pocken gehabt hatten, vorgekommen ist, woher um so mehr ein richtiges Verfahren dringend zu empfehlen ist, so wie, wenn die Pocken schon in einer Schäferei ausgebrochen sind, solche sich leicht mehreren Schafen bereits mitgetheilt haben, welche dann, ungeachtet der Impfung, die natürlichen Pocken bekommen und größerer Sterblichkeit ausgesetzt sind.

§. 133.

Spätere Erfahrungen verschiedener Mecklenburgischen Schäfereiwirthe über die Impfung; Verhaltungsregeln während der Krankheit. Schafpocken-Impfinstitute.

Der Winter 1828 lieferte manche auffallende und oft sich ganz widersprechende Resultate über diese Krankheit, welche zum Theil in unseren Annalen berichtet sind. Höchst interessant sind die Beobachtungen des Herrn Pogge auf Striesenow, welche ergaben:

1) daß kühle, luftige Ställe eine wesentliche Bedingung zur Vermeidung gefährlicher Pocken — vielleicht das Liegen unter freiem Himmel noch zweckmäßiger.

2) Daß die künstliche Erhitzung, äußere Wärme, da zum nachtheiligsten wirkte, wo der Körper reich an natürlicher, innerer Wärme durch starke Wollbedeckung, Feistheit, Trächtigkeit oder andere Ursachen.

3) Daß zu wenig Wärme die Entwickelung des Pockengiftes ganz hemme.

4) Daß das Verlammen nur dann erfolge, wenn die Krankheit einen höhern Grad erreicht.

5) Daß keine Lämmer mit Pocken geboren, nur später davon angesteckt werden.

(Dieses bestätigte sich durch die in Roggow und Dehmen fast zu gleicher Zeit gemachten Erfahrungen.)

Digitized by Google

Außerdem aber ergab sich in Roggow:

6) Daß eine schon in Eiter übergegangene, zum Impfen angewandte Lymphe keine wahren Pocken, nur Pocken ähnliche, eben nicht gefährliche, doch nicht schützende Geschwüre an der Impfstelle erzeuge.

7) Daß die Impfung am Ohre, näher dem Kopfe und tiefer mehr in's Blut, rascher, aber auch in demselben Grade gefährlicher wirke.

8) Daß diese Impfung sowohl unter hoher äußerer als innerer Wärme einen heftigen Effect hervorbringe.

Diese Erfahrungen wurden dort mit dem Verluste von 200 Schafen erkauft.

9) Die Impfstelle am Ohr ist im allgemeinen weniger gefährlich, als die am Schwanze und Schenkel befunden worden.

Die Schafheerden von Roggow, Dehmen und Striesenow wurden nicht der rauhen Witterung ausgesetzt, daher deren Wolle, mit Ausnahme derer der Lämmer und der spät geschornen Jährlinge, mit vielem Fettschweiß und einer schwärzlichen Krüste bedeckt war, welche wohl auf die Ausdünstung und die innere Wärme Einfluß ausüben dürfte.

10) Die mit Pocken behafteten Schafe sind stets von den Uebrigen zu trennen.

11) Der August und September und die erste Hälfte des Octobers ist zum Impfen der Schafe zu wählen.

Mit obigen Wahrnehmungen stimmen die Beobachtungen des Thierarztes Schlächter in Gr. Bützin überein. Herr Mecklenburg zu Glacow machte die traurige Erfahrung, daß ein Theil der Impflinge Pocken am Maule bekam, zwar rasch pockte, aber nur sehr mangelhaft beständig blieb und bei allem Futter nicht in gehöriger Kraft zu erhalten war. Die Lämmer dieser Schafe wurden auch größtentheils mit einem Ausschlage am Maule geboren und blieben fast durchgehends verkrüppelte Thiere. — Herr Amtmann Lebrecht in Bülow stimmt darin überein, daß die passendste Zeit zum Impfen von Mitte August bis spätestens Mitte October sei; auch empfiehlt er die Impfung einen Finger breit von der äußersten Spitze des Ohrs nach inwendig und das flache Einschieben der Impfnadel. Nichts hält er während der Krankheit schädlicher als dunstige Ställe und

Digitized by Google

naßkalte Witterung. Im Winter trägt das Futter viel dazu bei, den Ausbruch der Pocken bei geimpften Schafen zu befördern. Ungedroschenes Rockenlos, wenig gedroschene Erbsen und Wicken, süßes Heu, ein gutes Saufen von Gerstenschrot mit etwas Salz vermischt, sind nothwendig und befördern den Ausbruch der Pocken sehr.

Herr Engel auf Gramzow theilte folgendes Recept zu einem Schafpocken-Schutzmittel mit, das in Sachsen, angeblich mit vielem Erfolge, allgemein als Präservativ angewandt wird. Herr Engel hat davon Gebrauch gemacht, ist auch freilich von dem Uebel verschont geblieben, glaubt dies aber andern einwirkenden Umständen zuschreiben zu können. Es wäre erfreulich, vielseitigere Erfahrungen einzusammeln.

Man nimmt

1½	Loth Johanniswurzel,	alles zu Pulver gemischt.
1½	„ Eberwurzel,	
1½	„ Teufelsabbiß,	
8	„ grauen Schwefel,	
1	Quentchen Teufelsdreck,	
1½	„ Kampfer,	
1½	„ schwarzen Kümmel	

Wenn die Heerde über 1500 Köpfe stark ist, so muß zu den übrigen noch für 6 Pf. Kampfer mehr genommen werden. Diese Species werden unter Salz gemischt, welches den Schafen zum Lecken gegeben wird, und zwar des Jahres zwei bis dreimal im abnehmenden Monde, besonders dann öfter als zweimal, wenn in der Nachbarschaft die Pocken grassiren. —

Bei tragenden Schafen hat der Herr Amtmann Lebrecht die Erfahrung gemacht, daß die Impfung oft ohne Erfolg bleibt. —

In Folge des Vorschlages unseres patriotischen Vereins sind mehrere Schafpocken-Impf-Institute, z. B. in Gr. Bützin vom Herrn Thierarzt Schlächter, in Grabow vom Herrn Regiments-Roßarzt Schöm errichtet, welche es übernommen haben, das ganze Jahr hindurch für den nöthigen Vorrath von gesunder Lymphe Sorge zu tragen, nachdem von den Schäfereibesitzern eine bestimmte Anzahl von zu impfenden Schafen für

Digitized by Google

diese zweckmäßige Anstalt (zu 1 Rthlr. à 100 Stück) jährlich garantirt worden.

§. 134.

Schmierschäfereien und Räude.

Bereits seit einer längern Reihe von Jahren hat ein großer Theil unserer Schäfereiwirthe auf allgemeine Abschaffung der Schmierschäfereien und dadurch möglich gemachte gänzliche Vertreibung der Räude aus den Mecklenburger Heerden gedrungen. Es sind freilich Landesgesetze vorhanden, wornach in Gegenden, wo die Schafräude an einzelnen Orten ausbricht, die Heerden 10 Ruthen von den gegenseitigen Feldmarken entfernt gehalten werden müssen; von Seiten der Obrigkeit wird in öffentlichen Blättern angezeigt, daß in jener Feldmark die Räude sich finde, und Jedermann gewarnt, mit Schafen sich derselben zu nähern; dem Besitzer der Heerde wird der Verkauf derselben, so wie die Ueberschreitung der Grenze bei Strafe des Schadenersatzes, untersagt ꝛc. Aber alle diese Verhaltungsregeln sind nicht zureichend, der Verbreitung des Ansteckungsstoffes gänzlich entgegen zu arbeiten, obgleich die nur mangelhafte Befolgung derselben bereits für die Besitzer der erkrankten Heerden mit unzuberechenbarem Schaden verknüpft ist *).

Der Röbelsche District unseres landwirthschaftlichen Vereins machte die, nach unserem Dafürhalten, sehr richtige Bemerkung, daß es, in Gemäßheit der vom Königl. Würtembergischen Land-Thierarzt Walz **) dargelegten Natur dieser Krankheit, zwischen gehörig rein gehaltenen Schmierschäfereien und ganz reinen keinen Unterschied gäbe, und es ein irriger Glaube sei, anzunehmen, daß in sogenannten Schmierschäfereien die Räude gar nicht ausgehe. In den ältern Zeiten, wo die Schäfereiverpachtungen und eine höchst sorglose Behandlung der Heerden in Mecklenburg allgemein üblich waren, mag letzteres der Fall gewesen seyn; dermalen, wo jeder Gutsbesitzer und Pachter sein-

*) Meckl. Annalen. 11. Jahrg. 2. H. S. 260 u. f.

**) In seiner Schrift: „Natur und Behandlung der Schafräude." Stuttgart 1809.

Digitized by Google

wollige Schäfereien selbst hat, sind Schmierschäfereien nur solche, worin, wenn sich eine Veranlassung darin findet, durch angemessene Mittel dem Ausbruch der Räude vorgebeugt wird. Daß in feinwolligen Schäfereien ebenfalls die Räude entstehen kann, ist erwiesen, eben so wie man weiß, daß von den dabei angestellten Schäfern in der Regel der rechte Zeitpunkt zum Schmieren der Schafe verabsäumt wird. Eine gänzliche Verbannung der Räude dürfte daher nicht durch Abschaffung von sogenannten Schmierschäfereien, sondern vielmehr vermittelst einer immer sorgfältigern Behandlung der Heerden, einer geschärftern Controle der Schäfer, der Auffindung der bewährtesten Mittel gegen das Uebel und deren gehörige Anwendung durch gesetzliche Vorkehr zu bewirken seyn *). —

Wir halten indessen dafür, daß eine gänzliche Ausrottung der Schafräude, welche in allen Ländern, wo Schafe gehalten werden, gefunden wird, auch in Mecklenburg niemals zu bewerkstelligen seyn dürfte, indem, auch bei den schärfsten Gesetzen, eine gleichartige musterhafte Behandlung der Heerden in der Stallung, Fütterung der Schafe, in der Aufmerksamkeit und Umsicht der Schäfer ꝛc., besonders in den Städten und Bauerdörfern nicht wohl gedenkbar ist.

In den bessern Schäfereien wird dermalen bei sich etwa einfindenden Vorboten der Räude, — welche kleine Beulen in der Haut oder sogenannte Pusteln sind, — durch einzureibendes Kienöhl (anstatt der ehedem angewandten, die Wolle verunreinigenden Tabackslauge) dem Ausbruche der Krankheit vorgebeugt **). Ist das Uebel tiefer eingewurzelt, so muß das kranke Thier geschoren und in Lauge, die von gekochten Tabacksblättern bereitet wird, wiederholt gewaschen und dabei das Einreiben mit Kienöhlsalbe (Kienöhl und Fett; im Sommer Talg, im Winter Schmalz) angewandt werden ***).

---

*) S. Auszüge aus den Districts-Protokollen des Mecklenburger patriotischen Vereins. S. 185—187.

**) Auszüge a. d. D. P. d. M. p. V. am angef. Orte.

***) Meckl. Annalen. Jahrg. 12. S. 397.

Digitized by Google

§. 135.

Drehkrankheit.

Man hat in Mecklenburg die Bemerkung gemacht, daß bei trockner Stallfütterung sich keine Dreher zeigten, ungesunde Weide aber eine Vermehrung der Drehkranken zur Folge habe. Eine mit Sorgfalt gehaltene, aus Mutterschafen, Jährlingen und Lämmern zusammengesetzte Schafheerde ernährte sich im Frühling, Sommer und Herbste, früher bis Ausgangs November und noch später auf der mit Klee und Gräsern bestandenen Weide. Einige Schläge des Gutes sind etwas quellig, kalt und nicht niedrig, die andern warm, höher, doch auch fruchthaltend. Das Feld ist seit acht Jahren ganz abgemergelt und in ziemlicher Kraft.

Die Heerde büßte jährlich an der Drehkrankheit etwas ein, andere Krankheiten grassirten nie; Drehr fanden sich mehr in den Jahren, wenn die Heerde, die zuerst, weniger, wenn sie die zuletzt beschriebenen Schläge beweidete, dort gegen 5, hier gegen 3 pCt. des jungen Viehes.

Diesen großen Verlust zu verringern, unterließ man den späten Herbstweidegang der Schafe. Drei Jahre während dieses Verfahrens betrug der Abgang an Drehern bei der zuerst beschriebenen Weide 2 bis 3 pCt., bei der andern 1 bis 2 pCt. jährlich.

Im Laufe des Jahres 1825 ward der Schlag, den man immer für den gefährlichsten hielt, behütet, und zwar bis Ende des Novembers; man verlor nicht Ein einziges Thier an der Drehe von den 400, welche diesem Uebel noch ausgesetzt waren.

Die Weide war im Jahr vorher ganz mit Gips oder Torfasche bestreuet. Sollte diese Bestreuung die Weide gesunder machen und hierin vielleicht die Ursache der Vermeidung der Krankheit liegen können? — Angenehmer wird sie den Schafen; dies beweiset ihr Drängen nach der bestreuten Weide, wenn sie auf andern Orten weiden.

Zweihundert der diesjährigen (1825) Jährlinge kamen nach

Digitized by Google

einem benachbarten Gute den Sommer und Herbst hindurch auf die Weide; mehrere dieser Thiere wurden todkrank *). —

Herr Röper auf Fräulein-Steinfort hat seit drei Jahren, daß er die Lämmer etwa drei Wochen nach der Entwöhnung zur Ader gelassen, diese Krankheit in seiner Heerde nur etwa von 100 bei 1 verspürt.

Herr Giese in Steinbeck hat den Stich in die Hirnschale als die beste Heilungsart der Drehe erprobt **). Auch Herr von Tallard führt an, daß in seiner Gegend das Trepaniren der kranken Thiere für das einzige Radicalmittel gehalten werde. — Das von Herrn von Narek empfohlene Brennen ist, so viel ich weiß, in Mecklenburg allenthalben ohne Erfolg versucht ***).

§. 136.

Lämmerlähme.

Von dieser Krankheit sind in Mecklenburg gewiß jährlich Tausende von Schafen weggerafft worden, bis der mehrfach verdiente Herr Engelbrecht zu Glasewitz bei Güstrow ein von ihm erfundenes Heilmittel dagegen bekannt gemacht, welches allenthalben die erfolgreichste Wirkung in unseren Schäfereien gezeigt hat. Herr Engelbrecht will die Ursache dieser Krankheit in einer zu guten Fütterung der Mutterschafe gefunden haben und empfiehlt, wenn dieser Zufall von keiner andern Krankheit begleitet wird, nachstehendes, probat gefundenes Mittel: „Man erweicht an irgend einem warmen Orte ½ Pfund Butter, mischt darunter ein Pfund antimonium crudum (rohes Spießglas,) theilt diese Masse in lauter halbe Kubikzolle und giebt den jungen Lämmern täglich ein bis dreimal jedesmal einen solchen

*) Mecklenburg. Annalen, 13. Jahrg. 3. Q. S. 605.

**) M. Annalen, J. 12. S. 604.

***) Herr Drost von Lehsten hat kürzlich folgende Frage aufgeworfen: „Wird der Grund der Drehkrankheit der Schafe vielleicht durch starke Einwirkung des Sonnenscheins auf den geschornen Kopf — das Gehirn — gelegt, und kann das Uebel nicht dadurch vermieden werden, daß man den Lämmern die Köpfe ungeschoren läßt?" — Mehrere Versuche sind versprochen.

Digitized by Google

halben Kubikzoll ein, bis die Krankheit gehoben ist. Bei schon erwachsenen Lämmern kann die jedesmalige Portion um ¼ größer seyn."

§. 137.

Bläheſucht. Traberkrankheit. Klauenſeuche.

Das sicherste Mittel, die aufgeblasenen Schafe herzustellen, ist, daß man sie sogleich in Wasser wirft; der Schreck und die Anstrengung beim Schwimmen helfen allemal, wenn der Schäfer dies Mittel sogleich anwendet. Herr Engelbrecht empfiehlt folgendes untrügliche Mittel gegen das Aufblähen: Man thut in eine Kanne Branntwein so viel grüne Seife, als zwei Wallnüsse etwa groß sind, und zwei kleine Hände voll geschnittenen Taback; dieses muß einige Tage, bevor es gebraucht wird, stehen. Dann müssen die Hirten dies abgeklärt in kleinen Bouteillen bei sich tragen, damit sie gleich im Stande sind, dem Schafe etwa ein Schnappsglas voll einzugeben. — Die vielen vorgeschlagenen Mittel gegen die Traberkrankheit sind hier alle als unwirksam erkannt, eben so wie die Heilmittel gegen die Lungenfäule. — Die Klauenseuche ist von Französischen Schafen in's Land gebracht worden. Den Französischen Schäfern verdanken wir nachstehendes sicheres Mittel, welches der Herr Vice-Landmarschall von Oertzen in seinen mehrerwähnten interessanten und lehrreichen landwirthschaftlichen Mittheilungen durch den Druck allgemeiner bekannt gemacht hat.

Sobald ein Schaf die Klauenseuche hat, so schont es den kranken Fuß, bei genauer Untersuchung desselben findet sich zwischen den Klauen an dem inwendigen Rand, gemeinhin da, wo die Klaue mit der Haut verbunden ist, eine rothe Stelle, welche allmählig in Eiterung übergeht, einen furchtbar stinkenden Geruch giebt, und eine so scharfe Feuchtigkeit gleichsam ausschwitzt, daß die inwendige Schale der Klauen ganz mürbe gefressen und bröcklich wird. Zur Heilung dieses Uebels muß mit einem scharfen Messer alles Schadhafte der Klaue sauber abgeschält und allmählich so tief weggeschnitten werden, daß die Stelle von allem Eiter rein wird. Alsdann muß mit einer Feder Vitriolsäure auf der schadhaften Stelle geschmiert und nach Um-

Digitized by Google

ständen der kranke Fuß verbunden werden. Ist das Ausschneiden der kranken Stelle gehörig geschehen, so pflegte das einmalige Einschmieren mit Vitriol zu genügen, um eine solche Stelle zu reinigen; ist aber die Krankheit schon so tief eingewurzelt, oder kann man nicht beim ersten Schneiden tief genug kommen, so muß allerdings nach einigen Tagen diese Operation wiederholt werden. Es versteht sich von selbst, daß man bei dieser Krankheit, die sehr ansteckend ist, das kranke Thier sogleich von der Heerde trennen und vorzüglich vermeiden muß, daß das aus der Klaue Geschnittene nicht zwischen die Klauen gesunder Schafe kommen kann, weil sonst die Ansteckung unvermeidlich seyn würde.

§. 138.

Die Wäsche.

Die gewöhnliche Wäsche in stehendem Wasser ist in Mecklenburg am gebräuchlichsten *). Die zu waschenden Schafe werden Tags vorher möglichst spät geweicht, damit sie nicht vollkommen trocken werden können, ehe man sie vollständig wäscht. Da diese Arbeit hier zu Lande erst um 6 Uhr, um welche Zeit die Sonne schon ziemlich hoch steht, also stark trocknet, beginnt, so werden die Schafe am Morgen zum ersten Male rasch durchgelassen, um jedes Antrocknen zu vermeiden. Hierauf wäscht man sie sofort einmal ordentlich, gönnt ihnen demnächst 1 bis 1½ Stunde Erholung, und reibt sie dann zum zweiten und letzten Male recht gut ab. Gegen Staub, Regen, schmutzige Ställe und heftigen Wind, der die Wolle zu schnell trocknet, hart und spröde macht, sucht man die Schafe nach der Wäsche möglichst zu verwahren. Manche empfehlen, ihnen gleich nach vollendeter Wäsche, bevor sie in den Stall getrieben werden, Hafer zu rei-

*) Der Verlust bei durch Seifenwäsche gereinigter Wolle ist, nach von unserem Herrn Pogge gemachten Versuchen, circa 60 von 100. Die Wäsche von 100 Pfund reiner Wolle auf dem Schafe mit grüner Seife und warmem Wasser, nach gewöhnlichem vorhergegangenen Abschwemmen in kaltem Wasser, kostet, incl. Arbeit, Feuermaterial ꝛc., 2 Rthlr. bis 2 Rthlr. 24 ßl. N. ⅔. Ohne die Seifenwäsche ist solche Wolle mit 30 bis 40 pCt. Schmutz beladen.

Digitized by Google

chen, welcher ihre Lebenskraft erregt, die Schwachen stärkt und auf den Schweiß der Schafe, der das Gewicht der Wolle vermehrt und die Sprödigkeit derselben mildert, wirkt. Die Haferfütterung gewährt auch die Vortheile verminderter Verunreinigung der Wolle vor und bei dem Scheeren und seltenerer Erkältung der Schafe bei der Wäsche.

§. 139.

Die Schur.

Mit dem Scheeren wird nicht eher begonnen, als bis die Schafe vollkommen trocken sind, und die Wolle von dem Schweiß der Schafe weich geworden ist. Die Arbeit geschieht hier gewöhnlich im Tagelohn, und rechnet man auf einen geübten Schafscheerer 20 bis 25 Stück feine Schafe. Etwanige Fellverletzungen werden mit einer Salbe von Leinöhl und Kohlenstaub bestrichen, welche die Fliegen abhält und die Heilung befördert. Gleich nach der Schur behält man die Schafe gern acht Tage annoch im Stalle, ehe das Horden beginnt. — Fütterung und Witterung bedingen den Wollertrag der Schafe; in gut genährten Merinoschäfereien nimmt man an, daß ein Bock 4 bis 7 Pfund, ein Hammel 3 bis 3½ Pfund, ein Mutterschaf 2 bis 2½ Pfund, ein Jährling 1½ bis 2 Pfund, ein Lamm ½ bis ⅔ Pfund Wolle gebe. — Man hat in Mecklenburg auch Versuche mit dem zweimaligen Scheren der Schafe gemacht und gefunden, daß:

1) die Wäsche durch zweimaliges Scheren erleichtert,
2) die Wollmenge dadurch im Ganzen nicht vermehrt,
3) der Feinheitsgrad der Wolle nicht vermindert werde,
4) halbjährige Sommer- und halbjährige Winterwolle war bei demselben Schafe in jeder Hinsicht gleich.

Aus dem Urtheile des Fabrikanten über die Qualität der zweischürigen Wolle leuchtet besonders hervor, daß es des Schafwirths Bestreben seyn müsse, kurze ganzjährige Wolle zu erzeugen, durch angemessene Haltung und Paarung, und nur, sobald dies nicht hinreicht, durch zweimaliges Scheeren in einem Jahre.

Digitized by Google

§. 140.

Wollsortirung und Gebrauch des Wollmessers.

Seit längerer Zeit beabsichtigt man die Anlage einer allgemeinen Sortirungsanstalt für Mecklenburg, scheint jetzt aber ziemlich darüber einig zu seyn, daß dieselbe leicht die gehoffte Wirkung verfehlen möchte, weil der Wollhändler, welcher in der Regel Käufer des rohen Products ist, fast immer höher eine unsortirte, als eine für bestimmte Fabrikate vollkommen sortirte Wolle bezahlt. Ein Zusammenlegen gleichartiger Fließe ohne Zerreißen des Hauptfließes unternimmt die Mehrzahl der Producenten ohne Hülfe eines kostbaren Wollsortirers.

Zur Verbreitung richtiger Wollkenntniß und schätzenswerther Erfahrungen im Fache der Wollerzeugung hat unter unseren wissenschaftlich gebildeten Schafzüchtern der Gebrauch der Wollmesser im letzten Jahrzehend bedeutend beigetragen. Die vermöge derselben angestellten interessantesten und lehrreichsten Forschungen verdanken wir vielleicht dem Herrn Pogge auf Striesenow, welcher das Köhler'sche Instrument zur Beantwortung nachstehender fünf wichtigen Fragen benutzte.

Frage 1. Wird die Wolle durch Einwirkung der Nässe verändert?

Antwort. Durch das Naßwerden wird der Feinheitsgrad der Wolle nicht verändert, die Gleichheit des Körperzustandes vorausgesetzt; die Form des Haares, der Haarverbindung — Stapel — kann aber, besonders bei gekräuselter Wolle, nachtheilig verändert, zwirnartig werden; auch scheint der Glanz der Wolle, so wie der Charakter, durch Nässe zu leiden.

Frage 2. Wird die Wolle durch Bestäubung und Nässe verändert?

Antwort. Staub und Nässe machen die Wolle nicht gröber, verschlechtern aber ihre übrigen Eigenschaften, besonders wenn sie gekräuselter Beschaffenheit ist.

Frage 3. Welchen Einfluß hat der fette und magere Zustand des Schafes auf die Feinheit der Wolle?

Antwort. Der Uebergang eines Schafes vom fetten zum magern Zustande scheint eine Verfeinerung, der Uebergang vom

Digitized by Google

nlagern in den fetten Zustand eine Vergröberung der neuen Wolle zur Folge zu haben.

Frage 4. Wird die Wolle des Thieres durch das Alter feiner oder gröber?

Antwort. Die Resultate der gemachten Erfahrungen waren zu ungleich, um eine allgemein gültige Beantwortung dieser Frage versuchen zu können; aus den Messungen des Herrn Pogge scheint zu erhellen, daß der mehr oder minder genährte Zustand der alternden Thiere auf die Veränderung der Wolle sehr mit einwirke.

Frage 5. Wird die Wolle durch öfteres Scheeren feiner oder gröber?

Antwort. Wir verweisen zur Beantwortung dieser Frage auf die schon oben gemachte Anführung. Gleiche Haltung der Schafe wird voraus gesetzt.

§. 141.

Englische Kammwolle. Ziegenwolle.

Es ist zur Sprache gekommen, Englische Schafe einzuführten, um vermöge einer Kreuzung derselben mit den Landschafen oder den wenig durch Merinos veredelten Thieren zur Production der Englischen Kammwolle zu gelangen. Obgleich der größte Theil unserer Staats- und Landwirthe Mecklenburgs Heil nur darin sehen will, wenn es sich ganz allein auf die Erzeugung feiner Wollen legt, so verwerfen sie obiges Project doch aus dem Grunde nicht, weil sie es räthlich halten, daß wir, um die Transportkosten der Wolle aus andern Ländern zu sparen, fortwährend den Bedarf an guter Spinn- und Strumpfwolle selbst erzeugen. Hierzu aber — sagen sie — ist die Mehrzahl unserer, durch verkehrte Kreuzungen verdorbener Bauernschafe unfähig geworden. — Sonderbar ist es übrigens, daß Herr Köhler in Zwickau, welchen man um seine Ansicht wegen der projectirten Einführung der Englischen langwolligen Schafe zur Verbesserung der Kammwolle ersuchte, diese widerrieth und dagegen bemerkte: „daß in Mecklenburg eine der vorzüglichsten Kammwollen erzeugt werde.“ Wir kennen also unsern eigenen Reichthum nicht. — —

Digitized by Google

Mit Eiderstädtischen Schafen hat der Herr Kriegsrath Schröter auf Langensee bereits vor längerer Zeit Versuche der Acclimatisirung gemacht, welche aber gänzlich mißglückt sind.

Man hat beabsichtigt, die hohe Regierung zu bewegen, neben dem Merinostamm zu Toddin eine Heerde von den besten langwolligen Schafen zur Veredlung und Vermehrung der Kammwolle in Mecklenburg aufzustellen. Ob man darin reussirt, ist mir unbekannt geblieben; ich glaube es jedoch kaum. —

Die Einführung Tibetanischer Ziegen ist gleichfalls besprochen, mit Recht aber bisher unterblieben, weil das Product derselben wohlfeiler als die feine Wolle ist. Die Tibetanische Ziegenzucht eignet sich dermalen wohl nur für kleine Leute, welche aus Mangel an Winterfutter und Weide keine Kuh, sondern nur eine oder mehrere Ziegen halten, den Flaum aber als reine Zugabe ansehen.

Ein Mecklenburger Landmann hat seit mehreren Jahren einige Ziegen zwischen seiner Merinoheerde gehalten, um zu erfahren, welchen Einfluß eine sorgsame Pflege auf die Erzeugung des feinen Flaums unter dem groben Haar der Ziege habe *). Er sandte eine Probe ihrer Wolle nach Hohenheim, wo Tibetanische Ziegen gehalten werden, und von deren Haaren man eine Probe zurück schickte. Den Flaum der Mecklenburger Ziege hielt man in Hohenheim sehr schön, doch etwas gröber, etwa $\frac{1}{10000}$ nach Dolland, und kürzer als den Tibetanischen. In Mecklenburg mit dem Köhler'schen Instrumente vorgenommene Messungen des Mecklenburger und Tibetanischen Flaums ergaben ganz gleiche Feinheit, $2\frac{1}{4}$ Grad, aber verschiedene Länge, für den hiesigen Flaum an 2 und für den Tibetanischen an 3 Zoll.

*) Wiederholt angestellte Versuche haben erwiesen:
a) daß durch Kämmen der Ziegen (alle 4 Wochen vom Spätherbst bis zum Frühjahr wiederholt) die mehrste und am wenigsten verunreinigte Unterwolle gewonnen wird;
b) daß graue und schwarze Ziegen die mehrste Unterwolle, weiße Ziegen die wenigste Wolle tragen;
c) durch Abschneiden der Oberwolle und Incrustation keine Vermehrung der Unterwolle bewirkt wird;
d) gut genährte Ziegen mehr feine Wolle als magere liefern.
(S. Mecl. Annalen. Jahrg. 10. S. 16.)

Digitized by Google

Die Mecklenburger Ziege gab 6 bis 8 Loth Flaum im letzten Jahre, die übrige Pelzbeschaffenheit war nicht merklich durch mehrjährige gute Haltung zu verändern gewesen. Wer von diesem Thierproducte Nutzen ziehen will, muß daher wohl zu Tibetanischen Ziegenböcken seine Zuflucht nehmen.

Interessante Versuche mit der Verarbeitung des Flaums von der Mecklenburger Ziege sind früher schon von dem Tuchfabrikanten, Herrn Mantius, in Schwerin gemacht und ausführlichere Nachrichten darüber mitgetheilt worden in den Districts-Protokollen des patriotischen Vereins.

§. 142.

Schäferei-Verwaltung.

Ehedem waren, wie bereits früher erwähnt, die Mecklenburger Schäfereien fast allgemein verpachtet. Des niedrigen Pachtquantums ist gleichfalls schon Erwähnung geschehen; es war nach Umständen höher und niedriger, je nachdem die den Schäfern zugetheilte Weide und Winterfütterung war, wogegen jedoch auch dieselben beträchtliche Vortheile zu genießen hatten. Sie bekamen nämlich auf's Hundert 1 Drömbt oder 12 Scheffel Rocken, gewisses Spreu, auch wohl das Kurze (Abkehrig) von den Erbsen, 1 Scheffel Leinsaamen gesäet, hin und wieder auch anderes Korn für's Hürdenmachen, und bei alle dem hatten sie freie Wohnung, Garten und Feuerung, wie nicht weniger zwei Pferde auf der Weide und für diese das rauhe Futter frei. Man sieht also, daß außer dem Hürdenschlag der Abnutz der Mecklenburger Schäfereien nicht viel zu bedeuten hatte.

Es fand jedoch auch eine andere Art von Abnutzung Statt, da man nämlich mit dem Schäfer zum fünften auch wohl sechsten zusammen setzte, so daß, wenn der Gutsherr 400 oder 500 eigene Schafe nach der Wehr hatte, der Schäfer von den seinigen 100 in gleicher Qualität beisetzte, und den fünften oder sechsten Theil von allem Ertrage an Wolle, Hämmel, Lämmer, ausgemerzte Schafe, als seinen Lohn erhielt. Eben so bekam er seinen Theil von der Milch, welche er den fünften, oder sechsten Tag zu sich nahm und zu seinem Nutzen verwandte. Dagegen aber trug er auch in gleichem Verhältnisse die Gefahr des Ster-

Digitized by Google

bens, und erhielt sein Vieh beim Wegziehen nach eben dem Maaße, so wie es der Lauf mit sich brachte, d. i. jede Art, als Mutterschafe, Hammel, Lämmer — wurden in Hürdenställen abgesondert, in welchem eine kleine Oeffnung gemacht ward, das nur eins zur Zeit durchkommen konnte. Sie liefen sodann frei eins nach dem andern, wie das Ungefähr es fügte, heraus; die vier oder fünf ersten nahm der Herr, und das fünfte oder sechste gehörte dem Schäfer.

Noch gegenwärtig findet man auf manchen Mecklenburger Höfen dergleichen Setzschäfer; die Mehrzahl der Gutsherren hat indessen bei der steigenden Veredlung ihrer Heerden diese zu mancherlei Mißbräuchen führende Einrichtung abgestellt, und entweder den Schäfern einen bestimmten Antheil an der herrschaftlichen Schäferei bewilliget, den sie bei ihrem Eintritt nach der Taxe baar bezahlen, hiernach ihren Antheil vom Ertrage erhalten, und bei ihrem Abgange den Einsatz, zufolge einer neuen Taxation wieder zurückbekommen *); oder man stellte späterhin bei der stets steigenden Feinheit der Schafe, da der Lohn des Schafmeisters zu unverhältnißmäßig stieg, denselben auf ein gutes Auskommen gewährendes Gehalt, und verabreichte daneben für jedes zum Hämmeln oder zur Einwinterung kommende Lamm eine Prämie, indem das Aufkommen der Lämmer ganz vom Fleiße des Schäfers abhängt. Diese Einrichtung, so vortheilhaft sie ist, dürfte doch nur da zu empfehlen seyn, wo der Eigenthümer der speciellen Aufsicht über die Heerde ganz gewachsen ist.

Daß übrigens diese Art, Schäfereiaufseher zu löhnen, noch mancherlei Modificationen findet, brauche ich wohl kaum zu erwähnen. —

Sehr richtig bemerkt Sach das Tadelnswerthe der in Mecklenburg Statt findenden Gewohnheit, crepirte Schafe nicht abzuziehen, sondern ihnen nur die Wolle auszurupfen. Es wird dadurch den Schäfern Gelegenheit gegeben zum diebischen Ent-

*) Eine Berechnung solcher Einrichtung findet man in Sachs mehr angeführtem „Kurzen Grundriß der Schäfzucht.“ Mekl. Annalen. Jahrg. 11. S. 618 u. f.

Digitized by Google

werden und Verkaufen der ihnen anvertrauten Schafe, indem es ihnen ein Leichtes ist, gerupfte Wolle dafür zu liefern.

Bei den Bauern findet man noch häufig Pacht- und Setzschäfer nach der alten Einrichtung, wodurch denn die Betriebskosten gemeiniglich den ganzen Ertrag der Schafhaltung verschlingen.

§. 143.

Schafzucht in den Städten.

Bei den Städten werden nur selten Schafe zugezogen, welches sich daraus erklären läßt, daß die Städter für ihre näheren Bedürfnisse der Milch und des übrigen Abnutzes die Rindviehzucht vorzüglich cultiviren, mit welcher sich eine stark betriebene Schafzucht nicht füglich verträgt. Selbst bei den Städten, wo Sommerbrachen sind, ist eine Ausbreitung der Schafzucht zu widerrathen, weil die Winterunterhaltung stets zu kostbar werden würde, indem das Hüten der Schafe auf den Winterfeldern nicht wohl gestattet werden kann. Wer hält hier den dummen, faulen Schafhirten in Ordnung, daß er nicht nach seinem Belieben die Saat zertrampeln läßt, die Witterung mag seyn, wie sie will? *)

§. 144.

Was bringt das Schaf in Mecklenburg ein?

Dieses ist, wir gestehen es, eine kitzliche Frage. Wie es sich schon von selbst versteht, räumen wir gleich von vorn herein ein, daß dieselbe sich nicht füglich nach allgemeinem Maaßstabe beantworten läßt. Wenn wir hier aber einige Ertragsberechnungen aus älterer und neuerer Zeit folgen lassen, so geschieht dies, um dem Leser mit Berücksichtigung der darin gemachten Ansätze eine (mannigfachen Modificationen unterliegende) allgemeine Ansicht unserer Ertragsverhältnisse zu verschaffen.

*) Meckl. Annalen. Jahrg. 2. S. 520.

Digitized by Google

Unser classischer Engel macht (1786) folgende Ertragsberechnung über eine Hammelschäferei von 1600 Häuptern *).

Die Hammel werden im Herbste aufgekauft. Außer hinreichendem Stroh besteht das Winterfutter derselben aus 8 Fuder Heu à 100 Stück. Im Frühlinge, sobald das Gras heranwächst, werden 800 auf die Weidekoppeln, die andere Hälfte aber auf die Brachen und Außenschläge getrieben. Wenn jene fett verkauft sind, treten diese an deren Stelle; man beginnt sogleich mit dem Ankaufe neuer Heerden für's folgende Jahr und es finden solche ihre Weide für's erste auf den Außenschlägen.

Die erste Revenüe besteht aus der Schur. Von jedem Hammel bringt man 4 Pfund Wolle in Anschlag, oder für 100 40 Mecklenburgische Stein, also für 1600 Hammel 640 Stein. Diese werden zu einem Mittelpreise, der Stein à 1 Rthlr. 8 ßl. gerechnet, machen 746 Rthlr. 32 ßl. Den Einkaufspreis der Hammel schlägt man zu 1 Rthlr. 8 ßl., den Verkaufspreis zu 2 Rthlr. pr. Stück an, macht à Stück einen Vortheil von 40 ßl. und auf 1600 den Gewinn von 1333 Rthlr. 16 ßl. Die ganze Abnutzung einer solchen Schäferei beständе demnach aus der Summe von 2080 Rthlr.

Zu angemessenem Vergleiche formirt Herr v. Engel eine ähnliche Ertragsberechnung über eine Zuchtschäferei. Er läßt dieselbe aus ½ Mutterschafen, ¼ Hammel und ¼ Jährlinge bestehen. Die Hälfte der Lämmer erscheinen bereits um Weihnachten bis heil. drei König, und werden von den gut gefütterten und auf's beste verpflegten Müttern vortrefflich gesäugt. Von 800 Mutterschafen rechnet man wenigstens auf 700 gute und gesunde Lämmer. Der Mittelpreis für die zu verkaufenden Lämmer ist 1 Rthlr. pr. Stück. Weil die Lämmer die Mütter zeitig verlassen, werden letztere bei beständig gutem Futter ein halbes Jahr gemolken; da ihnen im Frühling zeitig reichliches Gras zu Gebote steht, dürfte man füglich von jedem Schaf ½ Pott Milch täglich rechnen. Billig veranschlagt notirt man die Milch von jedem Mutterschaf nur zu 1 Rthlr. 24 ßl. Im folgenden Herbste wer-

*) Dieselben werden anstatt 100 Holländerkühe und 500 Schafe gehalten.

Digitized by Google

den 350 Lämmer als Jährlings eingesetzt, und dagegen 350 alte Schafe und Hammel verkauft, das Stück zu 1 Rthlr., welches man abermals nicht hoch hält. Nun bleibt noch die Wolle übrig. Bei gewöhnlicher Behandlung der Schäfereien nahm man früher in Mecklenburg 30 Stein von 100 an; diesem Verhältnisse gemäß würden von 1600 Schafen 480 Stein gewonnen; die zu einem Mittelpreise von 1 Rthlr. 8 ßl. der Stein angeschlagen werden.

Die ganze Einnahme ist also:

1) 350 Lämmer, à 1 Rthlr. . . . . 350 Rthlr.
2) Die Milch von 350 Mutterschafen, à 1 Rthlr. 24 ßl. 525
3) Der Verkauf von 350 alten Schafen und Hammeln, à 1 Rthlr. 350
4) 480 Stein Wolle, à 1 Rthlr. 8 ßl. . . 560

Summa der Einnahme 1785 Rthlr.

Hier ist die Wolle von den zur Zucht bleibenden Lämmern so wenig, als die Milch von Schafmüttern, die ihre Lämmer dazu aussaugen müssen, in Anschlag gebracht *). —

Unter den uns vorliegenden neuern Ertragsberechnungen wählen wir die der Herren Sach und Rettich aus, weil sie mit möglichst klarer Darlegung aller nebenwirkenden Umstände abgefaßt zu seyn scheinen.

Nach Sach formirt sich der Ertrag und Kostenaufwand einer zeitgemäßen Schafhaltung folgendermaßen **).

*) v. Engels Briefwechsel über die Mecklenburgische Landwirthschaft. 1. Thl. S. 304—311.

**) Es ist hier eine Weidefläche von 20,562½ □ Ruthen, ein Weideschlag von 15,000 □ Ruthen, 2500 □ Ruthen Brachweide, 1562½ □ Ruthen Winterstoppel- und 24,000 □ Ruthen Sommerstoppelweide berücksichtigt. Auf 30 □ Ruthen rechnet man ein Schaf. Uebrigens ist hier nur von veredelten Schafen die Rede und nimmt man, um die gewöhnlichsten Grenzen nicht zu überschreiten, nur an, daß der Stein Wolle mit 10 Reichsthaler bezahlt werde.

Digitized by Google

Ertrag.

10 Schafe erfordern eine Kuhweide oder 300 □ Ruthen. Sie liefern, à 2⅝ Pfund Wolle, 28¼ Pfund und gewähren, 22 Pfund auf 10 Rthlr. gerechnet, eine Einnahme von 12 Rthlr. 44 ßl.

Wegen des bei einer Dreschweide nur sehr unbedeutenden Sterbefalles kann man jährlich ⅛ der Schäferei zum Verkaufe ausmärzen. Dies macht auf 10 Schafe 1⅜ Stück Märzvieh, à 2 Rthlr. 16 ßl. . . . . 3 " 42 "

Lamm- und Sterbewolle ist unter dem oben angenommenen Wollertrage mit begriffen. Der Hürdenschlag ist mit den Kosten der Instandhaltung der Hürden, der Raufen ꝛc. zu compensiren.

Summa des Ertrags 16 Rthlr. 38 ßl.

Ausgabe.

Es sind zu dieser Schäferei zwei Knechte erforderlich, von denen der eine die Mutterschafe, der andere die güste Heerde hütet. Für das Fettvieh wird vom 1. Mai bis 1. Juli ein Hüter angenommen, der täglich 6 ßl. kostet.

Der Meisterknecht erhält:

Lohn	60	Rthlr.	— ßl.
Freie Wohnung und Garten . . .	9	"	— "
1 Kuh auf der Tagelöhnerweide und Heu .	6	"	— "
Lein- und Kartoffelland	2	"	— "
Freie Feuerung	8	"	— "
12 Scheffel Rocken à 24 ßl. . . .	6	"	— "
15 " Gerste " 16 "	5	"	— "
1 " Erbsen " 24 "	—	"	24 "
2 " Hafer " 12 " " . . .	—	"	24 "
und kostet in Summa	97	Rthlr.	— ßl.
Der zweite Knecht erhält Lohn . . .	40	"	— "
Seine Speisung und Haltung kostet . .	54	"	29 "
Ein Junge bei der Fettheerde vom 1. Mai bis 1. Juli, 92 Tage à 6 ßl. . .	11	"	24 "
Folglich kosten die Leute	203	Rthlr.	5 ßl.

Digitized by Google

Diese 203 Rthlr. 5 ßl. auf 685 Schafe vertheilt, macht auf 10 St. eine Ausgabe von	2 Rthlr.	46 ßl.
Die Schäferei läßt jährlich ⅓ mit 137 Stück zum Bocke. Diese 137 Stück erfordern an Heu, à 2 Centner .	247 Ctnr.	
Das güste Vieh von 548 Stück erhält pr. Stück 1 Centner	548 "	
Es sind also zur reichl. Durchwinter.	822 Ctnr.	
à 12 ßl., oder, wenn nicht so viel Heu da ist, verhältnißmäßiger Kornersatz nöthig, wobei das erforderliche Stroh gegen den Mist gerechnet wird. Dieses Heu kostet für 685 Stück 205 Rthlr. 24 ßl., also für 10 Stück	3 "	— "
Zum Gesöff für sämmtliche Schafe sind täglich pr. 100 Stück 4 Pfund Oehlkuchen, pr. 685 Stück also etwa 28 Pf. Oehlkuchen nöthig. Die Aufstellung wird von der Mitte November bis den 1. Mai auf 166 Tage angenommen. Es sind also erforderlich 4648 Pf. oder 700 Pf., 100 Pfund zu 3 Rthlr. 16 ßl. gerechnet, 22 Rthlr. 6 ßl. und auf 10 Schafe circa	— "	15 "
Salz pr. 10 Stück	— "	2 "
10 Schafe sind im Durchschnitt werth 40 Rthlr. Abgang und Risico 5 pCt.	2 "	— "
Kleeeinsaat kostet für 10 Schafe *) . .	— "	16 "
Das Einziehen des Klee's	— "	1 "
Allgemeine Kosten von 300 □ Ruthen **) .	2 "	26 "
Summa der Kosten	11 Rthlr.	10 ßl.

*) Nach der hier festgesetzten Einrichtung werden auf 100 □ Ruthen etwa 2½ Pfund Klee gesäet, und kommen daher auf 300 □ R. 7½ Pfund, welche à 6 ßl. = 45 ßl. und incl. des Säens ꝛc., welches, weil keine Fuhre dabei nöthig ist, auf 2 ßl. festgesetzt werden kann, 47 ßl. kosten. Die Kühe benutzen die Weide zwei Jahre, die Schafe ein Jahr lang, weßhalb den ersteren ⅔ der Kosten zur Last fallen, den Schafen aber nur ⅓.

**) Hierunter sind der Gehalt für den Wirthschaftsführer ꝛc., Pferde-

Digitized by Google

Bilance.

Ertrag war	. .	16 Rthlr.	38 ßl.
Ausgabe war	. .	11 "	10 "

Bleibt für 10 Schafe Ertrag 5 Rthlr. 28 ßl. oder 26½ ßl. à Stück, und fallen auf jede 100 □ Ruthen 1 Rthlr. 41⅓ ßl.

Herr Rettich auf Harkensee beweis't durch nachstehende Berechnung, daß selbst bei einer sehr kostbaren Fütterungsweise und einem geringen Veredlungsgrade der Heerde noch wirklich reiner Gewinn aus der Schafhaltung zu erlangen ist. Spätere Erfahrungen des Herrn Rettich würden die Ansätze vortheilhaft modificiren. Schon ein Jahr später hat derselbe 3½ Pf. Wolle pr. Schaf geschoren, und nach Abzug aller Kosten in Hamburg den Preis von 21 ßl. Banco erhalten. —

Eine Schäferei von 1300 Schafen und Lämmern würde nach dem Verhältniß des im letzten (1824) Winter für 711 Stück verbrauchten Futters erhalten und an Kosten erfordern:

1) 24,000 Pfund Wicken, und 18,000 Pfund Wiesenheu, 1000 Pf. à 4 Rthlr. *)	168 Rthlr.	— ßl.
2) 591 Tonnen Kartoffeln zu 240 Pf. à 9 ßl.	110 "	39 "
Latus	278 Rthlr.	39 ßl.

futter für Reitpferde, Emolumente des Statthalters, allgemeine Arbeiten der Tagelöhner ꝛc. begriffen. Auf jede 100 □ Ruthen kommen nach Sach circa 40½ ßl. allgemeine Kosten.

*) Ein Holsteinischer Landwirth bemerkt gegen diesen Ansatz: Kauft der Landmann sein Heufutter? Sind die Wiesen auf andere Art brauchbar, als für Vieh? Ist es daher nicht richtiger, den Grundzins derselben, die Bearbeitungskosten des Heues zu berechnen und darnach den Werth des den Kühen oder Schafen verabreichten Futters zu bestimmen, als wie Herr Rettich einen Werth von 4 Rthlr. pr. 1000 Pfund anzunehmen? Die frühere Bemerkung desselben, daß die Kosten sich so hoch beliefen, ist fast unglaublich, oder es müßten sehr schlechte Wiesen seyn, die denn aber auch keinen Zins von 1½ Thlr. für 60 □ Ruthen verdienen. — (Herr Rettich nimmt solchen allerdings an, bemerkt übrigens, daß die Productionskosten nach einem hohen Tagelohne berechnet worden.)

Transport 278 Rthlr. 39 ßl.

3) 120½ Scheffel Gerstenstroh, den Scheffel von 44 Pf. zu 14 ßl., als den höchsten Statt gefundenen Marktpreis . . . 35 " " "

Entschädigung an den Müller für das Mahlen einer ungewöhnlichen Quantität Korn, à Scheffel ½ ßl. . . . . — " 30 "

4) 39,000 Pf. Häcksel, mit einer durch ein Pferd getriebenen Maschine geschnitten . 8 " 24 "

5) 2360 Pf. Oehlkuchen, die 1000 Pf. 25 Mark . . . . . 19 " 32 "

6) An Salz im Laufe des Jahres . . . 5 " — "

7) An Stroh, und zwar

Weitzenstroh pptr.	37,000	Pfund
Gerstenstroh "	4,700	"
Haferstroh "	80,000	"
Erbsenstroh "	200,000	"
Summa	321,700	Pfund

Von diesem Stroh wurden vielleicht 10,000 Pfund zu anderweitiger Streuung aus den Raufen ausgebunden.

8) Da den Lämmern in den letzten 5 Wochen das Heu etwas sparsamer gegeben werden mußte, so wurden ihnen dagegen 6 Scheffel Erbsen aufgequollen gereicht, à Schfl. 16 ßl. 2 " — "

9) Zur Weide auf 7 Monate würde die Schäferei erhalten:

a. mehrentheils für die Lämmer allein frische, mit weißem Klee aufgesäete Weide . 6000 □ R.

b. an dreijähriger Weide . 14650 " "

Ferner nach Herrn Sach auf den Werth von dreijähriger Dreschweide gebracht:

α) alte sonst unbrauchbare Strandweide, ungefähr 5000 □ R. 960 " "

Latus 21610 □ R.

Latus 349 Rthlr. 36 ßl.

Digitized by Google

Transport 349 Rthlr. 36 ßl.

Transport 21610 □R.

β) Brachweide auf nur 6 Wochen zu benutzen, daher 100 □R. = 10½ □R., hier pptr. 46,000 □R. 4800 „

γ) Winterkornstoppel, 100 □R. = 10½ □R., hier 24,000 □ Ruthen 2500 „

δ) Sommerkorn- und Wicken-stoppel, 100 □ R. = 6½ □ R., hier 44,800 □ R. 2800 „

ε) endlich für den Novembermonat, wegen einfallender Regentage, wo die Schafe im Stalle bleiben, nur à Stück 3 □ R. alte Dreschweide, und auf 1300 Stück 3900 „

Summa 35610 □ R.

Diese Weidefläche auf 1300 Schafe vertheilt, bringt à Kopf auf 7¼ Monat 27⅔ □ R. dreijährige Dreschweide.

Hierbei hat die Heerde höchstens nur von 8 Tage vor, bis wenige Tage nach dem ersten Regen, der erst am 4. August durchdringend eintraf, über eine kahle Weide sich zu beklagen gehabt.

Die Veranschlagung vorstehender Weide theilt sich zu 60 □ R. auf den Scheffel:

a. in 344 Schfl. wirklicher Dreschweide, à Scheffel zu 1½ Rthlr. . 516 Rthlr. — ßl.

b. in reducirte 16 Schfl. sonst unbrauchbare Weide, à 1½ Rthlr. . . 24 „ — „

Latus 540 Rthlr. — ßl.

Latus 349 Rthlr. 36 ßl.

Digitized by Google

	Transport	349 Rthlr.	36 ßl.
	Transport 640 Rthlr. — ßl.		
c.	in reducirte 80 Scheffel Brachweide, à 1½ Rthlr.	120 „	— „
d.	in 88 Schfl. Stoppelweide die als eine Nebennutzung des Kornbaues nur zu 24 ßl. pr. Schfl. veranschlagt wird	44 „	— „
e.	in 65 Schfl. Dreschweide für den Novembermonat, ebenfalls eine Nebennutzung der Kuhweiden, à 24 ßl. pr. Scheffel	32 „	24 „
		736 „	24 „

Ferner:

10) Es sind zwei Schäferknechte und ein Junge erforderlich; alle drei stehen in Lohn. Einer wohnt, die beiden andern werden vom Hofe beköstiget.

Baar erhalten sie	96 Rthlr.	
Deputat, Wohnung und Beköstigung	120 „	
	216 „	— „

11) 1000 veredelte Schafe, incl. der feinen Böcke, rechnet man an Capitalwerth 3000 Rthlr., hiervon die Zinsen à 5 pCt. pr. Anno . . . . . 150 „ — „

12) Zinse des Schafstalls, 2000 Rthlr. à 5 pCt. 100 „ — „

13) Für Wäsche, Scheerlohn, Bindfaden, Lein zu Säcken, Transportkossen der Wolle 24 „ — „

14) Unterhaltung der Hürden, Raufen ꝛc. incl. der Zinsen für deren Werthbetrag . . 15 „ — „

15) Unterhaltung der Kartoffelschneidemaschine, Zinsen für die Ankaufssumme derselben, Unterhaltung der Säcke zum Kartoffeltragen . . . . . 6 „ — „

Summa aller Lasten N. 4 1597 Rthlr. 12 ßl.

Digitized by Google

Ertrag der Schäferei.

423 Stück Schafe gaben an reinem Verkaufgewichte 1215 Pfund Wolle, also pr. Kopf etwa 2 Pfund 25½ Loth, die, nach Abzug aller Kosten, der Stein à 22 Pfund mit 28 Mark 11½ ßl. Cour. in Hamburg bezahlt wurden.

Wenn gleich nun der Wollertrag bei einer vollständigen Schäferei wegen des mehreren güsten Viehes bestimmt höher anzunehmen ist, so bleibt es doch bei dem zum Grunde gelegten Verhältnisse; also 1000 Schafe geben 130 Stein 12 Pf. Wolle und zu obigem Preise verkauft macht 1250 Rthlr. Courant à 4 pCt. in N. ⅔ . . . . . 1300 Rthlr. — ßl.

288 Lämmer, den 8. Juli geschoren, gaben Netto 273 Pfund Wolle, die nach Abzug aller Kosten mit 209 Mark Banco bezahlt wurde, à 130 pCt. in N. ⅔ . . 90 " 27 "

Obgleich man während 2 Jahren kaum 2 pCt. jährlichen Verlust durch Sterbefälle gehabt, so nimmt man hier doch 5 pCt. Abgang jährlich an. Es sind daher nur 230 Stück Märzvieh zu berechnen. Diese werden im Durchschnitt bestehen in

100 Mutterschafen, à 1 Rthlr.
130 Hammel à 1 Rthlr. 13 ßl. } . 273 " 16 "

Baarer Ertrag N. ⅔ 1663 Rthlr. 43 ßl.

Herr von Thünen bemerkt in seinem mehr angeführten classischen Werke höchst treffend, daß die höhere Nutzung, welche dem Boden durch hochveredelte Schafzucht abgewonnen werde, nicht als Landrente, sondern als Zins des in der feinen Heerde steckenden Capitals und als Belohnung der Industrie des Schafzüchters zu betrachten sei. Die Untersuchungen dieses scharfsinnigen Mannes haben ergeben, daß, in so fern alle Schafzüchter gleiche Intelligenz und Kenntnisse besäßen und die feinen Schafe in solcher Menge erst vorhanden sind, daß man sie eben sowohl als die groben Schafe für die Aufzuchtkosten erkaufen kann, die minder feinen Schäfereien eine höhere Landrente geben, also einträglicher seyn werden, als die feinen Schäfereien, obgleich der

Digitized by Google

Preis der feinen Wolle wegen der größern Productionskosten stets höher bleiben wird, als der der gröbern Wolle. —

§. 145.

Schaf- und Bockschau und damit verbundene Auction zu Güstrow.

Dieser zur Förderung unserer veredelten Schafzucht etablirte Theil der Mecklenburger Thierschau hat wenig glänzendere Resultate, als die Behufs der Verbesserung unserer Pferdezucht errichtete Pferdeschau und Auction gezeigt. Die Ursache hat man in der gewählten ungünstigen Zeit vornehmlich finden wollen; es ist auch bereits mehrfach zur Sprache gekommen, die Schaf- von der Pferdeschau gänzlich zu trennen und erstere mit der gleichfalls verschiedentlich angeregten Füllenauction im Spätherbst, als den jedenfalls passendsten Zeitpunkt, zu verbinden. Es scheint jedoch, daß das überwiegende Interesse, welches man an der Pferdezucht nimmt, eine günstige Modification dieser Anstalt erschwert, besonders da die Erwartungen, welche man von einem Zuchtviehverkaufe nach Rußland gehegt, nicht realisirt worden sind.

Nach dem neuesten Hauptprotokolle unseres Vereins ist der Vorschlag gemacht, einen Tag während der Thierschau ausschließlich zur Besprechung über Schafzucht in praktisch-wissenschaftlicher Hinsicht zu verwenden. Gewiß wird die Ausführung dieses Plans einem höchst wohlthätigen Austausche nützlicher Ideen und Erfahrungen in diesem Fache förderlich werden, gleichwie eine mit der Schau zu verbindende Wollmessungseinrichtung zur Verbreitung richtiger Ansichten und Kenntnisse über den Feinheitsgrad der Wolle eines Thiers gewiß sehr nützlich wirken würde.

Die Behufs einer größern Verallgemeinung richtiger Wollkenntnisse unter Mitwirkung der Herren Pogge auf Striesenow und Engelbrecht auf Glasewitz durch den Herrn Jeppe zu Rostock herauszugebende Wollprobencharte scheint gleichfalls ein Unternehmen, das bei dem höchsten Patriotismus, der größten Aufopferung und dem angestrengtesten Fleiße die Kräfte der Begründer zu übersteigen droht. Die gemeinnützige Absicht derselben scheint wenigstens verfehlt, da die Anschaffung, Messung

Digitized by Google

und das Arrangement der Wollen einen Aufwand an Zeit und Mühe erheischt, welcher mit dem für das Werk bedungenen Preise im schreiendsten Mißverhältnisse steht.

Pferdezucht.

---

§. 146.

Meine frühere Schrift über die Mecklenburgische Pferdezucht, und einige Recensionen über dieselbe.

Im Jahre 1827 gab ich bereits (bei Reimer in Berlin) eine Schrift über die so vielfach besprochene und interessirende Pferdezucht dieses Landes heraus, welche zum Zweck hatte, die neuesten Denkwürdigkeiten derselben allgemein bekannter und auf die in letzterer Zeit vorgenommene Reform unserer Züchtungsprincipien aufmerksamer zu machen. Wir verhehlten dabei unsere Ansicht der theilweisen Verwerflichkeit mehrerer, von den Engländern adoptirten Verfahrungsarten keinesweges, und deuteten auf den nachtheiligen Einfluß derselben, sowohl für den Einzelnen als das Ganze — den Staat — verschiedentlich hin. Unser Wunsch, Veranlassung zu vielseitigern Controversen über den abgehandelten, so höchst wichtigen Gegenstand zu geben, ist auch erfüllt; indessen sind dieselben bedauerlich zum Theil mit einer Leidenschaftlichkeit und Einseitigkeit geführt, wodurch der Wahrheit wenig genützt worden. Wie das in der Regel ist, will vor dem Publicum ein Jeder Recht behalten, und öfter muß wortklügelnde Spitzfindigkeit den Mangel scharfsinnigen Raisonnements verstecken. —

Einer meiner ersten, und der erste öffentliche Beurtheiler war Herr Pogge zu Dehmen, welchen ich persönlich als tüchtigen praktischen Landwirth kennen gelernt, von welchem ich also um desto weniger Aeußerungen so animöser und paradoxer Art, wie solche in der 45. Nummer des 2. Jahrganges der Pferdezeitung vom Major von Wachenhusen zu finden

Digitized by Google

sind, erwarten konnte, als er mir mit den Verhältnissen des Mecklenburgischen Landwirths und seines Betriebes, zumal ein Eingeborner, innig vertraut zu seyn schien. Daß ein Mecklenburgischer Landwirth, welcher keine Pferdezucht betreibt, sich über die Erfordernisse derselben auch einmal ausspricht, scheint um so erfreulicher, als den öffentlichen Discussionen der Pferdezüchter vom Fache nur zu häufig gewisse Lieblingsmeinungen oder Nebenabsichten unterliegen. Hier tritt ein ganz unbetheiligter, partheiloser Beobachter auf, welcher vom weiteren, staatsökonomischen Gesichtspunkte aus die Bedürfnisse des Gewerbes zu würdigen sich bemühet, unabgesehen von dem individuellen Interesse, das die Ergreifung einer gewissen Verfahrungsart, local und persönlich bedingt. Man giebt sich dabei nicht für einen Virtuosen in der Pferdeliebhaberei und der Kenntniß ihrer Züchtung, für einen Roßbändiger oder Matador im Wettspiele aus; alles dieses kann erspart werden, weil die Beurtheilung des vorliegenden Falles fundirt werden muß, auf frühere und vor Augen liegende, die Wohlfahrt unseres (in seinen natürlichen Verhältnissen so glücklich ausgestatteten) ackerbauenden Staats steigernde oder störende Resultate. Indem wir diese Resultate zusammenfaßten, fühlten wir uns zu gewissen Betrachtungen und Folgeschlüssen gedrungen, welche allerdings das Ansehen tragen mögen, als ob der Mecklenburgische Betrieb auf Kosten dessen einer benachbarten Provinz gewissermaßen in Schatten gestellt werden sollte. Hiergegen kann ich mich mit nichts Anderem, als der öffentlichen aufrichtigsten Versicherung verwahren, daß ein Gedanke obiger Art nie in mir rege geworden; aber die desfallsig gewagten kühnen Behauptungen des Herrn Pogge, z. B. daß die Rindviehzucht und Nutzung in einer nicht gewöhnlichen, manche Holsteinische Wirthschaft übertreffenden Vollkommenheit von Mecklenburgischen Wirthen betrieben werde, muß ich so lange für völlig übertrieben und unrichtig erkennen, als derselbe die Gewogenheit gehabt hat, der an ihn ergangenen Aufforderung und Bitte um Belehrung im 3. Hefte der neuen Landwirthschaftlichen Hefte (Altona 1829) zu genügen. Der mir von dem Herrn Pogge gemachte Vorwurf, daß ich das Gewichtige des von den Vollblutszüchtern aufgestellten Grundsatzes: „nach dem Höchsten und Werthvollsten streben zu müssen“ aus

Digitized by Google

Unkenntniß unbeherzigt gelassen, wird in den nachstehenden Paragraphen hoffentlich widerlegt werden; übrigens wird er bemerken, daß ich seinen ganz besonderen Wunsch: die von ihm niedergeschriebenen Reflexionen von keiner andern Seite, als nach dem alten Sprichworte: „der Person Freund, der Sache Feind," betrachtet zu wissen, — nicht unberücksichtigt gelassen. —

Mit vieler Ruhe, Toleranz und gewiß eigenthümlicher Kenntniß hat der sich um den wissenschaftlichen Betrieb der Pferdezucht mehrfach verdient gemachte Herr Major von Wachenhusen meine Schrift einer Beleuchtung in No. 43 seiner Pferdezeitung gewürdigt. Keine Geschichte ist wohl dunkler, als die unserer Pferdezucht, denn es fehlt selbst an Traditionen der wichtigsten Momente derselben. Das von mir über die alte Mecklenburgische Race Gesagte konnte, seiner Natur nach, nur sehr mangelhaft ausfallen, und ich habe dies gleich bei Bekanntmachung derselben gefühlt, scheuete dieselbe aber deshalb nicht, weil ich glaubte, dadurch den Impuls zu weitern und gegründetern Mittheilungen zu wecken, welche für uns von unberechenbarem Werthe seyn müssen. Meine Hauptautorität, worauf ich mich bei Entwerfung meines kurzen Abrisses über die vaterländische Pferdezucht stützte, habe ich genannt; es ist dies derselbe Herr Pogge, welcher dermalen sich durch seine, von seinen früheren Grundsätzen höchst abweichenden Ansichten in so mancherlei Widersprüche verwickelt. Daß sie mich zum Theil zu Fehlschlüssen verleitet haben mag, stehe ich nicht an, jetzt zu gestehen; zugleich statte ich dem Herrn Major v. Wachenhusen nicht allein in meinem, als auch gewiß im Namen des ganzen landwirthschaftlichen Publicums in Mecklenburg den wärmsten Dank für seine Bemühungen, Licht in manches Dunkel des ältern Betriebes zu bringen, ab. Möchten doch alte erfahrne Pferdezüchter, Landwirthe oder Pferdeliebhaber seinem Beispiele in der detaillirten Mittheilung dessen, was sie über unsere frühere Pferdezucht wissen, folgen. So lange dieses nicht geschieht, dürfte jedes, von unserer Seite gegebene, noch so schwache Scherflein, wenn es auch nur zu Widerlegungen Veranlassung gäbe, willkommen genannt werden.

Was des Herrn Majors Erörterungen über die Frage: „Auf welche Art soll die gesunkene Pferdezucht

Digitized by Google

Mecklenburgs verbessert werden?" betrifft, so kann ich mehreren Ansichten desselben, z. B. „daß das Pferd nur als verkäufliches und im Handel gesuchtes Product Werth haben könne," in ihrer Allgemeinheit keineswegs beipflichten und werde späterhin auf dieselben noch wieder zurückkommen.

Dankbar erwähne ich hier noch einer dritten Recension meiner Schrift von dem berühmten Hippologen, Herrn Major v. Tenneker im 4. Hefte des Jahrg. 1827 seines Archivs für Stallmeister, Pferdezüchter ꝛc. Höchst erfreulich war es für mich, aus derselben zu sehen, daß der vielbewanderte Herr Verfasser meine Ansicht: „gerade in der Zucht solcher Pferde, mit welcher der Landmann seinen Acker bestellen könne und die auch als Verkaufsartikel in andern Ländern dienen, erreiche derselbe im Allgemeinen in doppelter Hinsicht den Zweck der Pferdezucht und wahren nachhaltig größten Gewinn" vollkommen billigte.

§. 147.

Frühester Zustand der Mecklenburgischen Pferdezucht. Das alte Mecklenburger Racepferd.

Die natürlichen und wirthschaftlichen Verhältnisse Mecklenburgs scheinen schon in den ältesten Zeiten einen bevorzugten Betrieb der Pferdezucht veranlaßt zu haben. – Das glückliche Klima dieses Landes, seine geringe Bevölkerung, seine großen weitläuftigen Fluren, die schwache Düngung für dieselben, die hohe Lage der Weiden und Wiesen, der Mangel an gutem Absatz des Hafers ꝛc. in dem niedrigen Theile Mecklenburg-Schwerins, welcher an's Stargardsche grenzt: — alle diese Umstände zusammen genommen, waren allerdings geeignet, einer Branche Eingang zu verschaffen, deren Cultur ohnedies mit einer Lieblingsneigung fast aller auf dem Lande lebenden und wirkenden Menschen zusammentrifft. Früh schon errang das Mecklenburgische Pferd sich einen bedeutenden Ruf und der Werth desselben ward um so bedeutender, je vergrößerter das allgemeine Bedürfniß kräftiger dauerhafter Pferde allen Nationen und Ländern werden mußte. Als nach dem siebenjährigen Kriege alle stehenden Heere ansehnlich verstärkt wurden, alle große kriegführende Mächte reitende Artillerien errichteten, welche vormals nicht waren, die neuere

Kriegskunst es nothwendig machte, daß jede marschirende Armee zwei-, drei- und mehrmal so viel leichtes und schweres Geschütz mit sich führen mußte, als ehedem, folglich auch so viel mehr Ammunition, der Krieg gleichsam in Masse geführt, Armeen von 100,000 Mann nichts Ungewöhnliches mehr waren; — als alle Länder, wo die Cultur des Ackerbaues stieg, zur Bestellung ihrer Landwirthschaft mehrere Pferde als vormals bedurften; der stets steigende und allgemein herrschende Luxus ihrer noch einmal so viele zu seinem Gebrauche als früher erforderte: — da hielt die immer mehr erwachte Liebhaberei unseres Landwirths für Pferdezucht mit der vervollkommneten Kenntniß und der verständigen Würdigung unserer begünstigenden örtlichen Verhältnisse stets gleichmäßigen Schritt. Man legte, ohne die bekannten schon lange mit vielem Renommée bestandenen Gestüte manches Gutsherrn im Lande, immer mehrere ordentliche Gestüte an, so wie die meisten Pächter ihre Pferdezucht zu verbessern und zu vergrößern suchten; selbst der Bauer in den Herzogl. Domainen zeigte ausgezeichnete Lust zur Pferdezucht, bezahlte eine gute Zuchtstute ohne Bedenken gut, und sparte keine Kosten, um selbige mit einem guten Hengst bedecken zu lassen; durch Erfahrung belehrt, daß sein besseres Füllen besser bezahlt werde, suchte er immer bessere und mehrere Füllen zu ziehen, und nichts Neues war es, daß er 120—130 Rthlr. und mehr für ein vierjähriges Pferd forderte und erhielt. — Eine mit dem edlen Blute sorgfältig geleitete Paarung, eine einfache, naturgemäße Behandlung, wobei man sich nicht durch Vorurtheile und theoretische Raisonnements vom Wege ableiten ließ, hatte die Begründung einer eigenthümlichen Landesrace in Mecklenburg begünstiget, deren Vorzüge noch von unsern ältern Pferdezüchtern auf eine so ausgezeichnete Weise anerkannt werden, daß der — stets wahrscheinlicher werdende — gänzliche Verlust derselben nicht tief genug zu betrauern ist *). — Dieses alte ächte Mecklenburgische

*) Selbst Herr Pogge auf Dehmen sagt in einer 1819 geschriebenen Abhandlung: „Insonderheit übertrafen an Ausdauer und Gewandtheit die Mecklenburger Pferde die berühmten Englischen Pferde sehr weit und sie konnten in vieler Rücksicht den besten Arabischen Pferden zur Seite gesetzt werden. G. M. Annalen, B. 7. S. 84.

Digitized by Google

Pferd hatte Aehnlichkeit mit der Englischen Race, nur war es stärker. Dasselbe zierte ein schön aufgesetzter, gerader, dürrer Kopf, ein angenehm geformter Hals, zarte feine Mähnen, breite Brust, schöne, feine, aber doch kraftvolle Schenkel, die meistens auch sehr rein von Stollbeulen und Gallen waren, ein schöner Leib und gerade Kuppe und ein wohl angesetzter Schweif. Bei großer Gelehrigkeit und moderatem Temperamente war das Mecklenburgische Pferd sehr flüchtig und dauerhaft, vertrug sich aber nicht gern eher mit andern Pferden, als nur nach langer Angewöhnung an dieselben. Der Huf war ebenfalls gut. Vom sechsten Jahre an war es am schönsten, hielt bis zum achtzehnten und zwanzigsten Jahre aus und taugte zum Zug-, wie zum Reitpferd gleich gut. Seine Größe kam der anderer Racen, z. B. der Holsteinischen, nicht gleich; denn wenn dieses in der Regel eine Höhe von $\frac{1}{4}^2$ und darüber erreicht, blieb das Mecklenburger Pferd gewöhnlich $\frac{1}{4}^1$ hoch. Allein alle einzelnen Theile desselben paßten zum Zwecke des Ganzen, und somit erfüllte dieser derbe, gedrungene originelle Schlag die vielseitigsten Ansprüche des damaligen Zeitalters.

Herr Major von Wachenhusen bemerkt rücksichtlich desselben: daß die Stuten fast immer überbauet und vorn viel niedriger als hinten gewesen, woher denn auch viele buglahme Pferde bemerkt worden wären. Auch sagt er: die breite Brust habe eine nicht angenehme Bewegung veranlaßt, und sei der Schnelligkeit sehr hinderlich gewesen. Er tadelt überhaupt den Gang des alten Mecklenburger Racepferdes, weil er ihn oft bügelnd, immer mit starker Kniebewegung und, wegen der beladenen Schultern nicht allemal frei ausgreifend gefunden habe. Zugleich stellt er Vergleiche hinsichtlich der Schnelligkeit und Ausdauer zwischen den alten Mecklenburger und Englischen Pferden auf, welche zum Nachtheil der ersteren ausfallen. Wir dürfen uns hier nicht anmaßen, solchen offenbaren Thatsachen zu widersprechen, können aber nicht umhin zu bemerken, daß schon früherhin ähnliche Beispiele aufgestellt worden, welche mindestens den ganz vorzüglichen Werth des Mecklenburger Pferdes in allen Vorkommenheiten des gewerblichen Treibens beurkunden. Ob es nun gerade an Schnelligkeit und überhaupt als Reitpferd stets den Hauptrang behauptet habe, scheint uns die Herabsetzung

Digitized by Google

seines eigenthümlichen Werthes keinesweges zu bedingen. Uebrigens können wir doch nicht umhin zu bemerken, wie noch immer ein großer Theil der Pferdeliebhaber und Reiter, deren alleiniger Zweck es nicht gerade ist, ein gegebenes Ziel binnen kürzester Frist zu erreichen, die Vorzüge und Annehmlichkeiten des Englischen Pferdes verkennt.

Dürfen wir uns hier endlich noch auf eine ältere Autorität rücksichtlich der Vorzüge des alten Mecklenburger Pferdes, auch als Reitpferd, berufen, so führen wir das Urtheil des Herzogl. Stallmeisters Eggers in Rostock an, welcher behauptete, das leichteste und bravste Pferd, das er in 36jähriger praktischen Uebung seines Fachs, unter einer sehr großen Anzahl Pferde geritten habe, sei eine blaue Stute aus dem damaligen kleinen Landgestüte gewesen, die von einer Bauerstute aus dem Dorfe Lüblow und einem Herzogl. Hengste gefallen wäre. Nie habe er vor- oder nachher ihres Gleichen unter in- und ausländischen Pferden wieder gefunden *).

Man wird vielleicht wieder sagen, daß das Angeführte, da ich nicht aus eigener Erfahrung spreche, nichts entscheide. Die schlagendsten Beweisgründe scheinen mir indeß historische Facta zu liefern, und diese schwachen Umrisse unserer ältern Pferdezucht beruhen auf solchen.

Das so nahe liegende Princip, die Erziehung des Pferdes möglichst seinem naturgemäßen Zustande anzupassen, hatte sich an dem Mecklenburgisch-Orientalischen Pferdeschlag auf's trefflichste bewährt. Das Futter der Mutterstuten und Fohlen hätte vielleicht mitunter körnerreicher seyn können, um eine Vergrößerung der ihrem Ursprunge nach ohnehin untersetzigen Race zu fördern; aber für Begründung sonstiger trefflichen Eigenschaften war dabei aufs angemessenste gesorgt. In der Regel jagte man die Fohlen im Sommer mit den Kühen auf die Weide, ließ sie dort

*) Noch sagt derselbe bei einer andern Gelegenheit in der Meckl. Monatsschrift vom J. 1798: „Das Meckl. Pferd hat in ganz Deutschland den Ruf, daß es an Leichtigkeit und Ausdauer vorzüglich ist und dabei das Biegsame und Gewandte hat, was den so berühmten Englischen Pferden fehlet, und alle Dressur und Kunst nur wenigen derselben, vermöge ihrer Bauart, geben kann."

Digitized by Google

so lange als möglich und Tag und Nacht bleiben. Im Winter erhielten sie nur Heu von hochbelegenen Wiesen und Häcksel, worin wenig Körner befindlich waren, wurden in ziemlich kalten Ställen gehalten, und täglich bei jeder Witterung in's Freie gelassen. Vermöge dieser Behandlung härtete man ihren Körper ab, gleichwie Gewandtheit, Schnelligkeit und Sicherheit ihnen angeeignet ward. Die langjährige Dauerhaftigkeit derselben ward nicht, wie späterhin, durch einen zu frühen Gebrauch geschmälert. Zwar spannte man sie nach erreichtem dritten, vierten Jahre wohl einige Zeit mit an, verkaufte sie dann aber gewöhnlich an einen benachbarten Händler oder Schreiber. Dieser fütterte sie nun besser, ritt sie etwas, wenn er Anlage zum Reitpferde zu entdecken glaubte, und brachte sie nun in einem mehr ausgebildeten Zustande auf die Märkte, wo sie von größern einheimischen oder fremden Händlern erkauft wurden *).

Die vorzüglichsten Pferde kamen von den Malzahnschen Gütern, dem Amte Redentin (oft mit 600 bis 800 Rthlr. das Stück bezahlt), die mit fremden Racen am wenigsten gemischten und eigentlichen Mecklenburger Kernpferde aus den Aemtern Doberan und Schwaan, der Gegend von Teterow, Güstrow, Bützow, Schwerin.

§. 148.

Allmähliche Rückschritte des Mecklenburgers in der Pferdezucht und Ursachen ihres Verfalls.

In den Jahren 1770 bis 1780 lag fast in allen Ländern Deutschlands die Pferdezucht noch sehr darnieder, nur Holstein und Hannover, vorzüglich aber Mecklenburg zeichneten sich durch eine gute Landespferdezucht besonders vortheilhaft aus. So war es denn erklärbar, daß das immer wachsende Bedürfniß nach guten Pferden eine Steigerung der Preise zur Folge hatte, welche den Mecklenburgischen Landwirth auf einen vermehrten und schnelleren Umsatz bei seiner Pferdezucht stets begieriger machte. Dieser nachtheilige Eifer legte den ersten Grund ihrer sich allgemach modificirenden Mängel. Allgemein begann man vierjährige und

*) S. v. Trenecker's allgem. Thierarzt. 1. Hft. S. 13.

noch jüngere Pferde zu jeder Art von Gebrauch, wozu man normals (sehr richtig gedacht) nur fünf- und sechsjährige tüchtig hielt, zu nehmen; selbst in ordentlichen Gestüten verkaufte man mit 3½ Jahr der Aufstallung, und suchte die Füllen durch etwas besseres Futter und frühere Dressur zum Absatz geschickt zu machen. Noch übler war es, wenn durch Anwendung der Kunst der Natur vorgegriffen, und das Füllen älter gemacht ward, als es wirklich war, und leider! ging dies so leicht an, und ward fast allgemein von Pferdeverkäufern jeglicher Art angewandt. Man nahm nämlich die Füllenzähne, welche dem Gang der Natur nach, erst ein Jahr später wegfielen, mit einer Zange weg; die Natur brachte statt derselben sogleich Pferdezähne hervor, und nun zeigte sich das Füllen ein Jahr älter, als es wirklich war; dabei ward es stärker gefüttert, damit es sich auslegte und jener falschen Kunde entspräche. Der Vortheil war hierbei groß auf Seiten des Verkäufers; er sparte die Erhaltungskosten eines ganzen Jahres, und erhielt schon gleich dasselbe Geld für sein Füllen, was er erst ein Jahr später erhalten hätte; desto größer war aber auch der Verlust auf Seiten des getäuschten Käufers, der dies durch Kunst älter gemachte, und durch starkes Futter aufgeschwemmte Füllen als Pferd bezahlte und zur täglichen Arbeit nahm; dieses wie im Treibhause getriebene Geschöpf hatte keine der steten Arbeit angemessene Kräfte und Ausdauer, es spikte hin und war verbraucht, ehe es zum Gebrauch geschickt war. Eine Menge von Pferden wurden hierdurch verkrüppelt.

Bei dieser verminderten Brauchbarkeit war allgemach eine abnehmende Nachfrage um so erklärbarer, als man in mehreren benachbarten Staaten auf die großen Summen, welche für Soldaten- und sonstige Gebrauchspferde aus dem Lande gegangen waren, aufmerksam geworden, und die Landespferdezuchten einer verständigen Reform zu unterwerfen begonnen hatte. Einer der ältesten Rivalen Mecklenburgs, Hannover, erweiterte in den letzten Decennien des vorigen Jahrhunderts das gleich nach dem siebenjährigen Kriege errichtete Landgestüt immer mehr, remontirte nicht allein seine leichte und schwere Cavallerie bald mit im Lande gezogenen Pferden, welche an Gesundheit und Dauer die Mecklenburger übertrafen, sondern kam selbst schon mit seinen Pferden auf Mecklenburgische Märkte. — Seit den letzten 30ger

Jahren fing man nicht minder in den sämmtlichen Preußischen Staaten an, größere Summen zur Verbesserung der Hand- und Landgestüte zu verwenden, als wohl nie in einem Lande zur Emporhebung der Pferdezucht verwandt worden waren. Eggers erzählt in seiner kleinen 1795 gedruckten Abhandlung über Landgestüte, daß zu damaliger Zeit in den Churbrandenburgischen Ländern in zwei Abtheilungen zusammen 248 Hengste, bloß zum Gebrauch der Landgestüte; im Königreich Preußen und Westpreußen 540 Beschäler, in Anspach und im Baireuthschen 83 Beschäler, zusammen 871 Beschäler bloß zum Landgestüte angesetzt worden, ohne die ansehnlichen Handgestüte, deren Einrichtung und Verbesserung eben so ernsthaft und mit eben so freigebiger Hand betrieben wären.

Mecklenburgs beide Nachbarn drohten also die alte Renommee und den Absatz seiner Pferdezucht zu untergraben. In dieser kritischen Lage entschloß man sich hier zur Nachahmung der oben dargelegten Einrichtungen und errichtete das, mahmals durch die Französische Invasion zerstörte Landgestüt zu Redevin, welches mittelst im Lande vertheilter Beschäler, eine Vergrößerung und Verbesserung der zum Theil durch verkehrte Paarung und Behandlung herunter gekommenen Race wieder bewerkstelligen sollte, und von welchem man hoffte, daß es den Gewinngeist für die Pferdezucht durch die größere Einnahme beim Verkaufe jener bessern Propagation noch mehr befördern werde. Die erste Folge dieses Unternehmens war, daß der größte Theil der Bauern, welcher sich früher eigene Hengste gehalten, dieselben abschafften und ihre Stuten von den Landbeschälern decken ließen *); nicht allein ersparten sie bei dieser Veränderung ein Beträchtliches, sondern glaubten auch dadurch den, vorgeschriebenen Weg, zu werthvollern Thieren zu gelangen, ihrem besten Interesse gemäß, betreten zu haben. Aeußere Gestalt und Farbe, ein wohlgenäheter Zustand und eine sinngerechte Haltung nahmen das Urtheil des Bauern bei der Wahl des Beschälers gefangen, zumal er auch mehre den im Landgestüte und den Herzoglichen Marställen vertheilten Pferden Holsteinischer Race, die Liebhaberei für Thiere dieser Art, welche in die an Holstein grenzenden Aemter Rhena,

*) S. Pferdezeitung. 2. Jahr. No. 43.

Grevismühlen ꝛc. eingeführt wurden, sich immer mehr verallgemeinen sah. — Daß das Holsteinische Pferd auch directe auf die Ausartung unseres Pferdeschlages eingewirkt habe: kann ich nach Allem, was mir nach Abfassung meiner früher erwähnten Schrift hierüber noch bekannt geworden, trotz der gegentheiligen Ansicht des Herrn Major von Wachenhusen, nicht bezweifeln, eben so gewiß wie es ist, daß unsere Privatgestüte durch eine unzweckmäßige Paarung mit Englischen Pferden dem Emporblühen der Pferdezucht, zur nämlichen Zeit, da der Bauer seine Stuten mit Holsteiner amalgamirte, gleichzeitig entgegen arbeiteten.

In dieser Periode des Verfalls der Mecklenburgischen Pferdezuchts, wo nur von einzelnen reichen und umsichtigen Privatunternehmern, z. B. auf Ivenack, Schorssow ꝛc., noch Erfreuliches gewirkt wurde und wo eben nach dem Einmarsche der Franzosen in's Land (welche den Holsteinischen Bastard von dem rechten Mecklenburger noch wohl zu unterscheiden wußten) *) die bei gezogenen Fehler für Jedermann bemerkbarer geworden, waren allgemach auch hier in der Cultur der Landwirthschaft jene wichtigen Epochen eingetreten, welche durch Einführung der Mergelung, des Rappsbaues, der feineren Schafzucht ꝛc. den so hart bedrohten und vielfach gefährdeten Wohlstand der ackerbauenden Classe in Mecklenburg wieder aufzurichten versprachen. Bei dem Bauernstande nahmen diese neuen Brauchen den ganzen zu erschwingenden Aufwand an Thätigkeit und Betriebscapital zwar keineswegs in Anspruch; aber dieser ward zum Theil durch die allgemeiner werdende Verkoppelung der Felder, zum Theil durch die sich ergebenden immer schlechteren Resultate seiner Nachbildungen, von einer fortgesetzten Pferdezucht immer mehr zurückgehalten und nur in einzelnen Gegenden, z. B. um Rostock, gelang es dem Bauer noch, Gutes zu produciren und Gewinn davon zu ziehen. Was dahingegen die Gutswirthschaften anbetrifft, so schien es, daß die völlige Aufhebung des so kostbaren und unsicheren Betriebes der Pferdezucht allenthalben da, wo nicht eigene Verhältnisse und Localitäten und ein beträchtliches Werend-

*) S. v. Wachenhusen's in seiner oben angeführten Recension meiner Schrift über Meckl. Pferdezucht.

gen, endlich noch ganz besondere Kenntnisse und Erfahrungen denselben rechtfertigten, der Wohlfahrt des Landwirths nur ersprießlich werden dürften. In der Hand desselben lagen, vermöge der Cultur obenerwähnter Branchen, zwar sichere, aber auch zum Theil kostbaren Verlag erfordernde Mittel, die verlorne Grundrente wiederum zu erzielen; so konnten denn nur Leichtsinn und Unverstand sich dieselben nehmen lassen, um einem ungewissen Ziele nachzujagen. Nur eigentliche Gestüte, wie zu Ivenack, Finkau, Ihlenfeldt und einige andere erhielten sich, auf das Vermögen, die Renommée, die soliden Grundsätze und Kenntnisse ihrer Inhaber fest basirt; ein großer Theil der übrigen Züchtereien, wie z. B. die der Herren von Oertzen, von Moltke, von Bredow, Michael, Mortum, Bousen ꝛc., wurde bedeutend eingeschränkt, ein noch größerer ging vollends ein.

Vermögen — Ruf — solide Kenntnisse und Grundsätze — Erfahrung — peinliche Aufsicht und großer Tact in der Wahl seiner Leute — eigene Localität und Wirthschaftsverhältnisse — endlich noch — Glück sind Bedingnisse des Gelingens einer vortheilhaften Gestütsanlage. Zwar werden dieselben Erfordernisse, alle zusammen genommen, zum einträglichen Betriebe einer Oekonomie erheischt; aber es bedarf ihrer keineswegs in so hohem und ausgezeichnetem Grade, und Resignation, Sparsamkeit und Ordnung können dabei Vieles gut machen. Vor Allem scheint der Vermögenszustand eines großen Theils unserer Landwirthe die Anlage von Gestüten zu widerrathen. Nur sehr reiche Gutsbesitzer werden selbige im Großen unternehmen und fortsetzen können. Der Ankauf wirklich guter Beschäler von Race und Mutterstuten von gleicher Güte erfordert ein ansehnliches Capital und dieses bleibt nicht allein die ersten fünf Jahre zinsenlos stehen, sondern vergrößert sich eben so lange durch jährliche Erhaltung des Gestütstammes und der bereits gezogenen und jährlich zukommenden Füllen, welche erst, wenn sie volljährig sind, verkauft werden können und Ertrag geben; die sonstigen Revenüen eines Guts, worauf ein Gestüt angelegt ist, vermindern sich jährlich, denn so wie die Zahl der gezogenen jungen Pferde sich jährlich vermehrt, muß sich das Nutzvieh vermindern. Dieses gab jährlich seinen ge-

Digitized by Google

wissen Ertrag baar, und ward mit reicher Fourage ausgefüttert, dagegen der sonst verkaufte Hafer und das beste Heu nur zur Ernährung der Füllen verwandt werden muß. Die baren Ausgaben vermehren sich jährlich; so wie das Gestüt größer wird, müssen mehrere und kostbarere Leute zur Wartung der jungen Pferde gehalten werden. Hat der Herr nicht selbst Thätigkeit und Muße genug, um eine genaue Obersaufsicht selbst zu führen, so muß auch hierzu ein, der Sache kundiger Mann gehalten werden; der Verlust eines guten Pferdes von Race ist zu beträchtlich, und wie oft gehen mehrere, aus Mangel an Aufsicht oder aus Unwissenheit und unrechter Behandlung verloren. Die Gebäude auf dem Hofe müssen beim Zuwachs des Gestütes verändert, die Stallungen für die Füllen nach ihren Jahren eingerichtet oder gar neu erbauet werden, kurz es finden sich so manche nicht vorhergesehene und nicht berechnete Ausgaben, daß Vielen, die nicht hinreichendes Vermögen haben, die Anlegung eines Gestütes in den ersten fünf Jahren zur Last fällt. — Die ganze Einrichtung des Grundstückes leidet eine Veränderung, man muß wenigstens eine sehr sicher befriedigte Hengstenkoppel haben; diese kann wegen ihrer Lage und der zu kostbaren Befriedigung nicht immer umgeändert werden, mithin nicht in der sonstigen Roulance bleiben. Ueberhaupt muß die Bewirthschaftung eines Guts, worauf ein Gestüt angelegt wird, von der gewöhnlichen Ordnung abgehen, und dem Hauptzweck, nämlich dem Gestüte und dessen Bedürfnissen angemessen, eingerichtet werden, ohne Rücksicht auf Ertrag *).

*) So z. B. ist es schon problematisch, ob man in einem ordentlichen Gestüte, wo man nervöse, leichte Reitpferde ziehen will, die Füllen auf einer Kleeweide erziehen darf? Klee ist ein nahrhaftes, aber nicht geistiges Futter, es treibt sehr, macht den Körper groß und fleischig, aber auch schwer, weil er zu viele wässerigte Theile enthält, welche mehr mästend, als stärkend sind: die in bloß künstlicher Kleeweide erzogenen Füllen können daher die Leichtigkeit und Federkraft nicht haben, welche höhere an natürlichen aromatischen Kräutern reiche Weiden geben. (Mecklenb. Monatsschrift 1798. S. 124, März- und Aprilheft.

Digitized by Google

§. 149.

Resultate einzelner Privatunternehmungen. Das renovirte vereinte Haupt- und Landgestüt zu Redevin. Einführung Englischer Vollblutpferde. Constituirung des Vereins zur Verbesserung der Pferdezucht im Jahre 1822.

Die nach der besprochenen Einschränkung unserer Pferdezucht dem Lande verbliebenen Gestüte reicher Grundeigenthümer wären vielleicht allein im Stande gewesen, den alten Ruf des Mecklenburgischen Pferdes dennoch wieder herzustellen, wenn man sich durch die Zeitverhältnisse nicht hätte verleiten lassen, bei der Aufzucht als Handelsartikel zu speculativ zu verfahren. Nicht geleugnet kann werden, daß die Nachkommenschaft mancher, mit schwerem Gelde aufgewogenen, ausländischen Hengste dazu ersehen schien, den verlornen Adel aufs Neue zu begründen; indessen hatte sie eine treibhausähnliche Erziehung genossen, deren nachtheilige Folgen sich frühe in dem, trotz der veredelten Form, abstechenden Mangel höherer Kraft und Ausdauer zu zeigen begann. Die Aufzucht des alten Mecklenburger Pferdes war allmählich, mehr der Natur überlassend, vor sich gegangen, unterstützt vornehmlich von einer, seiner Natur zusagenden, magern hohen Dreschweide und consistenterem Winterfutter. Jetzt arbeitet saftige nahrhafte Fütterung das junge Pferd schnell heraus; und, um es zum Laufen bald möglichst tauglich zu machen, von welcher Eigenschaft man auf eine allgemeine, sich auf den ganzen Körper erstreckende Kraft folgert, übertreibt man die Körnerfütterung. Im dritten und vierten Jahre scheint das mit Getreide aufgefütterte Pferd zum vielseitigen Gebrauche fertig. Auch entspricht es anfänglich wirklich großen Ansprüchen; bald aber werden am Fuß- und Knochenwerk Fehler mancherlei Art sichtbar, früh geht die exaltirte Kraft in Erschlaffung über und während das alte Mecklenburger Cavalleriepferd noch in einem Alter von 16 — 20 Jahren völlig brauchbar war, wird jenes in den schönsten Lebensjahren invalid.

Das nach den Kriegsunruhen wiederhergestellte Landgestüt zu Redevin begann unterdessen mit Eifer und Umsicht daran zu

arbeiten, die, wie oben geschildert, so sehr herunter gekommene und eingeschränkte Landespferdezucht, nach Ueberwindung einer für den nicht wohlhabenden Landwirth höchst verhängnißvollen Zeit, allmählich wieder in Gang und Flor zu bringen und somit, besonders da die Kornpreise fortwährend schlecht blieben, die gesunkenen Wollpreise aber schon zum Theil wieder eine Reducirung der Schafzucht veranlaßten, der ackerbauenden Classe eine neue Erwerbsquelle zu öffnen. Eine bedeutende Anzahl, theils sehr guter, theils ausgezeichnet schöner Hengste wurde angeschafft, und von der Direction zu Anfang der Beschälzeit im Lande vertheilt, wo es dann jedem Pferdebesitzer gestattet ist, Stuten gegen ein äußerst mäßiges Sprunggeld decken zu lassen. Der Einfluß dieser landesväterlichen Einrichtung schien nunmehr um so erfolgreicher werden zu wollen, da die verehrliche Direction Veranlassung nahm, die Landesrace, oder wohl nur diejenige gewisser Gegenden nach Bedürfniß neu zu bilden, welches vermöge strenger Beurtheilung und Auswahl der Zuchthengste bald zu einem erhöhten Ziele und zur Trefflichkeit führen konnte.

Diese Anstrengungen von Seiten der Regierung waren um so erfreulicher, als in dem benachbarten Preußen Einrichtungen ähnlicher Art der Landespferdezucht immer mehr aufhalfen und der Zeitpunkt nicht mehr ferne zu seyn schien, wo dieselbe bald einen großen Theil der übrigen deutschen Züchtung und so auch die Mecklenburgische zu überragen beginnen werde. Diese Betrachtung, zugleich mit der gewonnenen Ansicht, daß die in Preußen Statt gefundene Einführung Arabischer Pferde nur auf unvollkommene Weise das allgemeine Gebrauchspferd in den ersten Generationen zu Wege bringen möchte, regte bei einigen mit den Englischen Vollblutspferden an Ort und Stelle vertraut gewordenen, angesehenen Gutsherren zu der Idee der allgemeinen Verbreitung dieser dem Deutschen Landpferde, näher verwandten Race, befördert mittelst des gleichzeitigen Etablissements von Wettrennen nach Englischem Vorbilde an. Auf solche Weise hoffte man in der Veredelung und Wiederherstellung einer geschickten Race allen Rivalen auf's schnellste und sicherste den Vorsprung abzugewinnen. Nachdem vornehmlich die Herren von Biel den ersten Impuls zur Feststellung der Englischen Principien gegeben und mit großem Kostenaufwande sich Eng-

Digitized by Google

tische Vollblutshengste und Stuten von England hatten kommen lassen, ein Gestüte solcher Pferde errichteten und für Geld dieselben decken zu lassen begonnen, constituirte sich im Jahre 1822 ein Verein, um die Pferdezucht in Mecklenburg zu heben, zu dessen Protector sich Se. Königl. Hoheit der Großherzog von M.-Schwerin allergnädigst zu erklären geruhten. Dieser Verein sprach seine Tendenz dahin aus: daß, da nur durch Vollblut die Pferdezucht verbessert werden könne, derselbe Wettrennen für das sicherste Mittel hielt, seinen Zweck zu erreichen. — Zur Schaffung der auszusetzenden Preise wurden Subscriptionen eröffnet. Am 13. August versammelten sich sämmtliche Subscribenten, um ein Comité zur Entwerfung der Gesetze und zur Leitung der Geschäfte zu wählen. Die Wahl fiel auf:

Se. Königl. Hoheit den Erbgroßherzog, Präsident.
Se. Hoheit, den Herzog Gustav, Vicepräsident.
Se. Hoheit, den Herzog Carl.
Den Herrn Grafen von Bassewitz auf Prebberede.
" " von Biel auf Weitendorff, Secretair und Schatzmeister.
" " von Biel auf Zierow.
" " Oberstallmeister von Bülow.
" " Hofmarschall von Bülow.
" " Grafen von Hessenstein auf Zehna.
" " Hausmarschall von Lewetzow auf Teschow.
" " Obersten von Müller auf Striggow.
" " Landmarschall von Oertzen auf Lübbersdorf.
" " Grafen von der Osten-Sacken auf Bellin.
" " Grafen von Plessen auf Ivenack.
" " Viceoberstallmeister von Rantzau.

*) Von diesen Herren sind nunmehr ausgeschieden: der Hofmarschall von Bülow, Herr v. Müller auf Striggow, Landmarschall v. Oertzen, Graf Plessen auf Ivenack. Hinzu gekommen sind: Se. hoh. Herz. Carl v. Mecklenburg-Strelitz, Se. Durchl. der Herz. v. Schleswig-Holstein-Augustenburg, Graf v. Bassewitz auf Schlitz und Wardow, von Dewitz auf Krumbeck, von Dewitz auf Kölpin, Erblandmarschall Graf von Hahn auf Basedow, Bürgermeister Müller für das Neubrandenburger

Digitized by Google

Ende des Jahrs wurden die Gesetze ausgearbeitet und unter dem 10. Februar 1823 von Sr. Königl. Hoheit dem Großherzog genehmigt. Eine neue Umarbeitung derselben erschien unterm 11. Juni 1825 *). Im Herbste 1823 beschenkte Se. Königl. Hoheit der Großherzog das Institut mit einer Rennbahn, die vermöge ihrer passenden und angenehmen Lage (im Seebade Doberan) nichts zu wünschen übrig läßt. — Nach dem Rennen und den folgenden Tagen findet alljährlich eine Pferdeauction Statt.

§. 150.

Die Mecklenburger Rennbahnen.

Die Subscriptionssumme für die Doberaner Rennen ward nach folgendem Verhältnisse auf fünf Preise vertheilt:

320 Friedrichsd'or unterschrieben.

Erster Preis	90	Friedrichsd'or.
Zweiter „	80	„
Dritter „	60	„
Vierter „	50	„
Fünfter „	40	„

von denen 20 Friedrichsd'or der Hauptsieger erhält, der Rest aber als Prämien unter die Abtheilungssieger vertheilt wird. Dem Preise wird eine silberne Peitsche hinzu gefügt.

Ihre Königl. Hoheit die Frau Erbgroßherzogin haben die Gnade gehabt, zwei Preise alljährlich zu verheißen, wie auch die Erlaubniß zu ertheilen, dem um dieselben Statt findenden Rennen den Namen des Alexandrinen-Rennens beizulegen.

Die Rennen fangen am 13. August jedes Jahr an, und zwar nach den Gesetzen:

Rennen, Minister von Oertzen, Excellenz, von Oertzen auf Leppin, Domainenrath Nogge, Geheimer Hofrath Trotsche für das Güstrower Rennen, Graf von Veltheim auf Harbeke, Graf von Plessen auf Ivenack.

*) Dieselbe ist in meiner Darstellung der Mecklenb. Pferdezucht, S. 114, zu finden.

Digitized by Google

1) Am 13. die Bauerrennen, fünfter Subscriptionspreis für Mecklenburgische Pferde, das Eigenthum von Bauern, geritten durch sie selbst oder ihre Leute. Bei diesem Rennen wird das Alter der Pferde nicht berücksichtigt und es können 10 Pferde in einer Abtheilung laufen. Die Sieger der Abtheilungen concurriren nach dem letzten Abtheilungsrennen unter sich.

2) a. Am 14. das Friedrich-Franz-Rennen, erster Subscriptionspreis für Mecklenburgische Pferde jeden Alters, geritten durch Herren, wenn sich bis 6 Concurrenten gemeldet haben, im entgegen gesetzten Fall aber durch Leute *). Schwerstes Gewicht bei Herren 160 Pfund, bei den Leuten 140 Pfund, das wirkliche Gewicht des schwersten Reiters unter resp. 160 oder 140 Pfund bestimmt das der übrigen Concurrenten.

2) b. Das Rennen für dreijährige Mecklenburgische Pferde, vierter Subscriptionspreis, geritten durch Leute, schwerstes Gewicht 130 Pfund.

3) a. Den 15. das Pauls-Rennen, zweiter Subscriptionspreis für Mecklenburgische Pferde jeden Alters **), geritten durch Leute, Schwerstes Gewicht 140 Pfund, nach der Bestimmung zu dem ersten Subscriptionspreise.

3) b. Das Rennen der vierjährigen Mecklenburgischen Pferde, dritter Subscriptionspreis. Schwerstes Gewicht 130 Pfund nach Bestimmung wie beim ersten Preise.

Es steht frei, durch sich selbst oder seine Leute Theil an diesem Rennen zu nehmen, alle andern als vierjährige Pferde sind ausgeschlossen.

4) Den 16. die Alexandrinen-Rennen, zu denen jedes Pferd und jeder Herr ohne Rücksicht auf Vaterland zugelassen werden. Sollte jedoch das Comité Jemandem die Einschreibung zu diesem Rennen verweigern, so kann derselbe keinen Theil daran nehmen. Die Reiter sind Herren. Schwerstes Gewicht 160 Pfund, unter denselben Bestimmungen wie beim Rennen 1.

*) Von 1827 an wird das Friedrich-Franz-Rennen stets durch Leute geritten und dem zweiten Pferde wird eine Medaille ertheilt.

**) In der Generalversammlung 1826 wurden die Vollblutpferde auf zwei Jahre davon ausgeschlossen.

Digitized by Google

Bei dem Alexandrinen-Rennen und denen um den ersten, zweiten und dritten Subscriptionspreis ist die Bahn 5500 Mecklenburgische Fuß, d. h. die ganze Länge der Rennbahn zu Doberan, lang; bei dem vierten Preise von der ersten Biegung der Bahn bis zum Ziele *); bei dem fünften Preise von der zweiten Biegung bis zum Ziele. Um die Concurrenz um die von Ihro Königl. Hoheit der Erbgroßherzogin gnädigst ausgesetzten Preise möglichst zu erleichtern, ist 1827 bestimmt worden, daß alternirend bis auf Weiteres ein Jahr die Vollblutpferde vom zweiten und darauf vom ersten Alexandrinen-Rennen ausgeschlossen seyn sollten.

Seit 1826 findet noch ein Rennen nach dem Alexandrinen-Rennen, um die von Sr. Königl. Hoheit gnädigst ausgesetzte Prämie, bestehend in einer goldenen Peitsche, Statt. Die Gesetze zu demselben vom Jahre 1826 besagen: daß Pferde jeden Alters und jeder Abstammung, sie mögen das Eigenthum von In- oder Ausländern seyn, daran Theil nehmen können. Für das Jahr 1826 fand kein Einsatz der Concurrenten Statt. Der Sieger erhielt als Preis die oben erwähnte Peitsche im Original, sobald er ein Inländer, ein Fac simile mit Silberbeschlag, sobald er Ausländer war, mit der Verbindlichkeit, den Preis wieder an das Comité einzuliefern, sobald er für eins der nachfolgenden Jahre wieder gefordert ward. Eine solche Herausforderung muß 4 Monate vor dem Rennen dem Comité eingesandt werden; diese macht es alsdann bekannt, daß das Peitschenrennen Statt findet, und der Herausforderer, so wie jeder der Concurrenten, hat 15 Friedrichsd'or gegen die Peitsche einzusetzen. Für das Pferd, welches nicht erscheint, werden 10 Friedrichsd'or Forfait bezahlt. Der Besitzer der Peitsche hat dem Comité, so wie ihm die Anzeige der Herausforderung gemacht ist, das zu stellende Pferd zu benennen.

Der Besitzer der Peitsche setzt nur dieselbe ein, concurrirt er aber nicht mit, so hat er keinen Anspruch an dieselbe, und sie fällt dem neuen Sieger unter denselben Verpflichtungen anheim.

*) Jetzt haben die dreijährigen Pferde auch die ganze Bahn zu durchlaufen, so wie die Landleute von der ersten Biegung der Bahn abreiten.

Digitized by Google

Erscheint nur ein Pferd, so hat dasselbe die Bahn am vorgeschriebenen Tage zu durchgehen und kommt der Eigner desselben in den Besitz der Peitsche.

Ein achtes Rennen in Doberan ist angeordnet um Francis Buckle's Peitsche, dem Vereine verehrt durch Herrn Richard Tattersall, zu erwähnen. Diese Peitsche ist 8 Tage vor dem Bauerrennen zu Doberan zu fordern, und findet das Rennen am Tage vor dem erstern Statt. Jedes auf dem Continente geborne Pferd, das Eigenthum eines Unterschreibers zu dem Doberaner Rennen, wird zur Concurrenz zugelassen. Der Besitzer der Peitsche und jedes andere Pferd setzt 50 Friedrichsd'or ein, ½ Frt., der Besitzer der Peitsche aber kein Frt., sondern er hat die Peitsche abzuliefern, wenn er kein Pferd stellt.

Endlich haben wir noch des neuerlich bestimmten neunten sogenannten Güstrow-Doberaner Rennens Erwähnung zu thun, das auf den Tag vor dem Rennen der Landleute für Pferde jeden Alters und Landes festgesetzt ist. Einsatz 10 Friedrichsd'or, ½ Forfait jedes Mal. —

Seit einigen Jahren hat der Magistrat zu Güstrow auch eine Rennbahn eingerichtet und einen Preis ausgesetzt. Am 28. Mai 1827 fanden die ersten Rennen dort Statt. Von dem pp. 80 Friedrichsd'or betragenden ersten Preis, dem Stadtpreise, schloß man für 2 Jahre die Vollblutpferde aus. Der zweite Preis für Mecklenburgische Pferde jeden Alters und jeder Race, durch Subscription geschaffen, beläuft sich pp. auf 70 Friedrichsd'or.

Nach dem Rennberichte von 1828 ist die Güstrower Bahn jetzt durch das sogenannte Güstrow-Doberaner Rennen, welches einmal dort, und zwar den zweiten Tag nach dem öffentlichen Rennen, gehalten wird, und das Frühlingsrennen, am dritten Tage nach dem öffentlichen Rennen für Pferde, 1829 geboren, bereichert. — Die Güstrower Bahn hat eine Länge von 1 M. 500 Fuß.

Die dritte Mecklenburger Rennbahn ist die gleichfalls erst kürzlich gestiftete Neubrandenburger. Der Stadtpreis besteht in einem silbernen Pocale. Zum zweiten Rennen für Halbblutpferde ist ein Preis von 80 Friedrichsd'or, zum dritten Rennen für Vollblutpferde ein Preis von 60 Friedrichsd'or zusam-

Digitized by Google

men gebracht. — Die Rennen finden Statt am 27. und 28. August.

Zu Basedow sind von dem reichen Grundherrn gleichfalls noch einige Rennen angeordnet, und zwar ein Rennen für die Hauswirthe und ein Pocalrennen für Halbblutpferde, welche alljährlich am 11. Mai vor sich gehen. Die Rennbahn ist 5500 Fuß, eine Englische Meile, lang und 72 Fuß breit. Die früher projectirte Rennbahn zu Wismar scheint nicht in's Leben zu treten.

Der wichtigste Nachtrag zu den hier kürzlich auszugsweise gegebenen Anordnungen und Gesetzen unserer Rennen ist wohl dieser: daß von 1829 an alle auf dem Continente geborne Pferde zu den öffentlichen Rennen auf den Bahnen zu Doberan und Güstrow zugelassen werden; der Ausländer wird für das Jahr, wo er ein Pferd oder mehrere hier auf die Bahnen bringt, Subscribent zu der betreffenden Bahn mit mindestens 5 Friedrichsd'or. Die Beweise der Abstammung seines Pferdes sind mindestens 8 Tage vor dem Rennen bei dem Secretair des Comité einzureichen, der solche bei etwanigen Zweifeln über deren Vollständigkeit dem Comité vorzulegen hat. —

§. 151.

Concurrenz der Rennen.

Unsere Wettrennen bestätigen es bisher, daß sie im Grunde nur geeignet sind, ein einseitiges Interesse in Anspruch zu nehmen. Die Mehrzahl will sie mehr als Volksvergnügen, denn vom wissenschaftlichen Gesichtspunkte aus betrachtet wissen, und daher bemerkt man die lauteste, regeste Theilnahme bei den zu jenem Zwecke so geeigneten Rennen der Landleute. Um die Preise der übrigen und die Privatwetten haben zeither nur immer noch allein die Begründer der mit Wettrennen verbundenen Vollblutzucht und einige unserer reichsten Particuliers und Gestütsbesitzer concurrirt. Ein Verzeichniß derjenigen Pferde nebst ihren Besitzern, welche in den letzten drei Jahren den Sieg davon getragen, möge (unabgesehen von dem sonstigen Werthe desselben für Pferdeliebhaber) dies darthun.

Digitized by Google

1826*) erwangen öffentliche Preise:

Alarme, br. St. in England als Vollblut gekauft, des Herrn v. Hahn auf Basedow. Erster Alexandrinen-Preis.

Black-Overseer, schw. H. v. Robin-Hood m. e. Overseer St., gez. zu Weitendorff 1823, des Herrn v. Biel auf Weitendorff. Güstrower Subscriptionspreis. Doberaner Preis für vierjährige Pferde.

Gelbe St. des Hauswirths A. Auer aus Goldewin, Amts Güstrow. Den Potas und den Hauptpreis für die Landleute.

Hayde, F. St. v. Y. Pericles und der Stutamett v. Rubens, gez. zu Weitendorff 1822, des Herrn v. Biel auf Zierow. Die Medaille im Friedrich-Franz-Rennen. — Verkauft an Herrn Grafen v. Bassewitz auf Prebberede.

Y. Tiresias, br. H. v. Tiresias m. e. Partisan-St., gez. von Mr. Wilson in England 1823, des Herrn v. Biel auf Zierow. Die Peitsche Sr. Königl. Hoheit. Trat von der Rennbahn ab und ward Beschäler in der Zierow-Weitendorffer Pferdezucht.

Typhon, br. W. v. Adrast und d. Y. Zunilda, gez. zu Ivenack 1820, des Herrn Grafen v. Plessen auf Ivenack. Friedrich-Franz-Preis.

Verona, br. St., als Vollblut in England gekauft, des Herrn

---

*) Die Sieger im Jahre 1826 findet man in meiner mehr erwähnten Schrift. Es sind diese im Rennen für die Landleute: ein Pferd des Christian Brüschaber aus Jonegensdorf, Amts Buckow; im Friedrich-Franz-Rennen: der Hengst Black-Overseer des Herrn v. Biel auf Weitendorff; im dreijährigen Rennen: der Hengst Chancy vom Robin-Hood des Grafen v. Bassewitz auf Prebberede; im Pauls-Rennen: der Schwarzschimmelhengst Young Oracle vom Oracle des Grafen v. Bassewitz auf Prebberede; im vierjährigen Rennen: der Schimmelhengst Troubadour vom Herodot des Grafen v. Plessen auf Ivenack; im ersten Alexandrinen-Rennen: der Dunkelfuchshengst Tancred vom Herodot des Grafen von Plessen auf Ivenack; im zweiten Alexandrinen-Rennen: des Grafen von Hahn auf Basedow braune Stute Alarme; im Peitschen-Rennen: des Herrn Grafen Plessen auf Ivenack hellbrauner Wallach Typhon vom Adrast.

Digitized by Google

Grafen v. Hahn auf Basedow. Zweiten Alexandrinen-Preis.

Y. Wildfire, br. H. v. Wildfire (Beschäler im Großherzogl. Gestüte zu Redevin) n. d. Giphy (Jagdstute), gez. 1824 von Herrn v. Treuenfels auf Neuhoff, des Herrn v. Biel auf Weitendorff. Güstrower Stadtpreis. Pauls-Preis.

1828.

Alarme, br. St. v. Clavelino a. d. Swentlip des Herrn Erblandmarschall Grafen v. Hahn auf Basedow. Doberan, die Peitsche Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs Friedrich Franz.

Artabann, F. W. v. Artabano, gez. von dem Herrn Grafen v. Plessen auf Ivenack, des Herrn Petersen zu Lansee. Neubrandenburg, den Stadtpreis.

Black-Overseer, schw. H., 5 J. von Robin-Hood, M. von Overseer, des Herrn v. Biel auf Zierow. Güstrow, den Subscriptionspreis; Doberan, den Friedrich-Franz-Preis; Neubrandenburg, den Subscriptionspreis für Vollblutpferde.

Bolero, br. H., 4 Jahre, von Little John, M. v. Tiwekeeper, des Herrn v. Biel auf Weitendorff. Doberan, den vierjährigen Preis.

Br. St. von Little John a. d. Streamlett, 3 Jahre, gez. zu Zierow-Weitendorff, des Herrn Grafen von Bassewitz auf Prebberede. Den Doberaner Preis.

Gelbe Stute des Hauswirths Auer zu Goldewin. Doberan, den Preis für die Landleute.

Brunella, br. St., 5 Jahre, von Y. Wolful, gez. von Herrn Grafen v. Bassewitz auf Schlitz, des Herrn Grafen v. Bassewitz auf Prebberede. Doberan, zweiten Alexandrinen-Preis.

Y. Wildfire, br. H., 4 Jahre, gez. von Herrn v. Treuenfels auf Neuhoff, des Herrn v. Biel auf Weitendorff. Güstrow, Stadtpreis. Doberan, Pauls-Preis und ersten Alexandrinen-Preis.

Digitized by Google

Was das letzte Jahr

1 8 2 9

betrifft, so ist rücksichtlich desselben zwar in dem Augenblicke, da wir diesen Abschnitt ausarbeiteten, noch nicht der dritte Bericht von dem Comité für Mecklenburgs Pferderennen erschienen; indessen können wir aus authentischen Quellen die folgenden Anführungen machen.

In dem Doberaner Rennen siegten:

a) in dem Rennen um Francis Buckle's Peitsche: des Herrn v. Biel auf Zierow Tidy-Laß, 4 Jahre alt, vom Robin-Hood;
b) im Rennen für die Landleute, welches im Minimo 1¼, im Maximo 2½ Minute dauerte, die hellgelbe Stute aus Goldewin, welche schon zweimal den Preis errungen;
c) im Friedrich-Franz-Rennen: des Herrn Grafen v. Plessen auf Ivenack schwarze Stute Fenella, 4 Jahre alt, vom Herodot;
d) im Rennen dreijähriger Pferde: des Herrn Grafen v. Bassewitz auf Prebberede brauner Hengst The Cavalier, vom Robin-Hood;
e) im Pauls-Rennen: des Herrn v. Biel auf Weitendorff brauner Hengst Young Wildfire, 5 Jahre alt;
f) im Rennen für vierjährige Pferde: des Herrn v. Biel auf Zierow Tidy-Laß, vom Robin-Hood.

In den Güstrower Rennen siegten:

a) im Rennen der Nichtvollblutpferde um den Stadtpreis: der Young Wildfire. — 7 Pferde waren dazu angemeldet, 3 davon wurden zurückgezogen und 4 Pferde betraten die Bahn;
b) im Rennen für Vollblutpferde: des Herrn Grafen v. Plessen auf Ivenack 4 Jahre alter Schimmelhengst Ivanhoe, vom Herodotus, Sohn des Morwick-Ball und der Minima, vom Remenbraneer. — 4 Pferde waren dazu angemeldet, eins derselben widersetzte sich beim Ablaufe und nur 3 Pferde durchliefen die Bahn.

Digitized by Google

In den Neubrandenburger Rennen siegten:

a) im Rennen um den Städtpreis: (einem silbernen Pocale) Allegranti, brauner sechsjähriger Hengst des Grafen v. Plessen auf Ivenack. Die Dauer des Laufes war 2 Minuten 18 Secunden und es nahmen 6 Pferde an demselben Theil;

b) im Rennen um den für Halbblutpferde ausgesetzten Preis von 70 Friedrichsd'or liefen nur 2 Pferde, von denen des Herrn v. Biel auf Weitendorff brauner Hengst Young Wildfire in 2 M. 30 S. den Preis gewann;

c) im Bauern-Rennen ritten 6 Bauern ohne Sättel und mit beliebigem Gewicht ½ der Bahn (2000 Fuß) um die von Sr. Königl. Hoheit dem Großherzoge ausgesetzten Preise zu 15 und 5 Friedrichsd'or. Den Hauptpreis gewann der Bauer Krüger aus Petersdorf in 58 Secunden, das Accessit der Schulze Meinke aus Bargensdorff;

d) im sechsten Rennen für Halbblutpferde (um 60 Friedrichsd'or) siegte unter 4 Concurrenten des Grafen von Hahn auf Basedow Radical in 2 M. 15 S.;

e) beim letzten Rennen für Vollblutpferde errang der Atlas, vierjähriger Fuchshengst des Herrn Michael in Schönhausen unter 3 Bewerbern den Preis von 60 Friedrichsd'or.

Auf der Basedower Bahn errang im vorigen Jahre im Rennen für die Hauswirthe die braune Stute eines Hauswirths in Serzahn, im heurigen Jahre das Pferd eines Hauswirths aus Gessin den Preis. Im Pocalrennen siegte 1828 des Herrn Peters Fuchswallach vom Artabano; 1829 des Herrn Lichtwald's braune Stute Hertha vom Wildfire, 6 Jahre alt.

§. 152.

Wie ist die sichtbar werdende geringe Theilnahme der Mecklenburgischen Pferdezüchter an den Wettrennen und Wettspielen zu erklären?

Unserer Ansicht nach stehen die Vermögensumstände und das Interesse eines großen Theils unseres pferdezüchtenden Publicums in keinem gerechten Verhältnisse zu dem Aufwande und

Digitized by Google

Risico, welche Wettrennen und Wettspiele der hier eingeführten Art erheischen. In der Regel beruht der Sieg darin auf mancherlei Nebenwirkungen, welche gerade nicht directe abhängig vom Werthe des Pferdes sind. Ich glaube, man wird diese kostbaren, freilich sehr anlockenden und reizenden Institute mehr als imposantes Vehikel, denn als unumgängliches Mittel zum Zwecke fortfahren, zu betrachten. Um die Renommé unserer Pferdezucht im Allgemeinen auf glänzende Weise zu verbreiten, mögen sie, dem jetzigen Zeitalter und seinen Ansichten gemäß, allerdings gemeinnützige Folgen äußern; gehen mit dieser vollsten Ueberzeugung so ehrenwerthe und angesehene Männer, wie die oben genannten, zu Werke, so gebietet das jedem einseitigen engherzigen Tadel Schweigen. Aber handelt es sich um die Anwendbarkeit ihrer Principien und Unternehmungen für jedes Einzelnen gewerbliche Stellung, so scheint es — wenn nicht Pflicht — doch verzeihlich, mit Freimuth auf die localen und individuellen Hindernisse dabei hinzudeuten, auch der daraus zu erwachsenden Nachtheile für Wissenschaft und Betrieb mit Bescheidenheit zu gedenken. —

Das Comité für Mecklenburgs Pferderennen hat in seinem letzteren Rennberichte sich über die bisherige schwache Theilnahme an den Rennen ausführlich ausgesprochen. Um die Ansichten derselben gemeinkundiger zu machen, und eine nähere Beurtheilung des vorliegenden Falles zu veranlassen, (welches übrigens die Erfahrungen späterer Jahre am triftigsten entscheiden werden) erlauben wir uns im Nachstehenden einige Auszüge seiner vielfach interessanten Mittheilungen zu geben.

Bei Gelegenheit eines Referats über die Thierschau und den Pferdeverkauf zu Güstrow (1828) äußert sich der als fleißiger Berichterstatter bekannte Herr Pogge auf Dehmen folgendermaßen:

„Daß im vorigen Jahre 15, in diesem nur 7 Pferde liefen, und den beiden damals siegenden Pferden auch diesmal wieder der Preis zu Theil wurde, war für manchen, mit den näheren Verhältnissen unserer Pferderennen nicht bekannten Zuschauer eine unerwartete Erscheinung. Da man zu den von der Stadt Güstrow patriotisch ausgesetzten und durch Subscription geschaffenen Preisen — weil solche zum allgemeinen Besten, zu

Digitized by Google

der Ermittelung der kräftig schnellsten Pferde des ganzen Landes bestimmt sind — zum Theil eine zahlreichere Gestellung von Pferden erwartet hatte, so wollte man aus der unerwartet geringen Anzahl der auftretenden Rennpferde auf die fernere Abnahme der Concurrenz zum Rennen schließen und im Voraus schon einigen der wenigen Pferdezüchter, die sich gegenwärtig im Besitze von hinlänglich edlen, rennfähigen, (wohl gemerkt) in Mecklenburg gebornen Pferden befinden, (nicht in Mecklenburg geborne Pferde sind bisher zum Rennen um öffentliche Preise nicht zugelassen) für immer den Gewinn der Preise zuerkennen. Die letztere Meinung schien besonders dadurch entstanden zu seyn, daß dieselben Besitzer mit ihren Pferden vom vorigen Jahre auch diesmal wieder die Preise erhielten.

Da die verminderte Stellung der in diesem Jahre um die öffentlichen Preise in Güstrow concurrirenden Rennpferde indeß auf Umständen beruhet, die eigentlich nur dem, mit den Verhältnissen unserer Pferdezucht und Rennen näher vertrauten Pferdezüchter, nicht aber im Allgemeinen dem sich für die Rennen interessirenden Publicum bekannt seyn können, so erlauben wir uns, über die wahrscheinlichen Ursachen derselben und die demnächstigen Aussichten auf künftige Rennen hier ein Paar Worte zu sagen. Wir finden dieselbe darin, daß nur sehr wenige Pferdezüchter in Mecklenburg bisher im Besitze ganz edler, oder so hoch veredelter Pferde waren, um sich mit einiger Sicherheit damit auf die Rennbahn zu wagen — und daß ein nicht edles oder nicht im hinreichenden Grade veredeltes Halbblutpferd in Training zu setzen, und demnächst mit Pferden von edlerem Blute um den Preis concurriren zu lassen, nur unnütze Kosten und oft den Ruin des der anstrengenden Einübung nicht gewachsenen Halbblutpferdes herbeiführt, davon ist man bereits durch mehrere Beispiele überzeugt worden.

Doch die mit jedem Jahre zunehmende Verbreitung der Vollblutpferde an verschiedene Züchter in Mecklenburg, wesentlich und hauptsächlich durch die dermaleinst in ihrem ganzen Werthe erkannt werdende Zierow-Weitendorffer Füllenauction *), die höhere Veredlung der allgemeinen Landespferdezucht

*) S. §. 154.

Digitized by Google

durch die schon zahlreich im Lande befindlichen, fast sämmtlich öffentlich deckenden Vollbluthengste — sind die Mittel, die unsere Rennbahnen gewiß nach wenigen Jahren so beleben und bald eine Concurrenz und ein allgemeines Interesse herbeiführten werden, wogegen dasjenige, was wir bisher in dieser Hinsicht gesehen haben, nur als ein einleitendes unbedeutendes Vorspiel zu betrachten seyn dürfte.

Die Zeit wird kommen, daß das schnellste, siegendste, ja vielleicht bis zu seinem Eintritte in die Zucht auf der Bahn nie geschlagen werdende Pferd einem Züchter angehört, der jetzt vielleicht kaum dem Namen nach unter den größeren Pferdezüchtern im Lande einen Platz eingenommen hat — und man wird sich bald noch mehr überzeugen, daß die in dem edlen Blute eines Pferdes als besondere constante Race-Eigenthümlichkeit liegende, sich durch seine Leistungen auf der Rennbahn zeigende, ausdauernde Kraftvollkommenheit nicht durch die zahlreichere Production der größeren Gestütezucht, noch durch die Geschicklichkeit des Reiters zu erzwingen, sondern in der Regel nur durch ein überlegenes Pferd von gleich edlem Blute zu besiegen ist.

Viele Pferde, gleich edel im Blute, verschiedenen Besitzern gehörend, werden mit einander um den Vorrang streiten, und, oft wenig verschieden in Schnelligkeit und Dauer, wird der Sieg zuweilen bis auf die letzten Sprünge zweifelhaft und in solchen Fällen wohl zuweilen der Geschicklichkeit des Reiters etwas Einfluß darauf zuzuschreiben seyn.

Der Gewinn der öffentlichen Preise und Wetten kann und wird also nie dem Besitzer einer einzelnen Zucht angehören können, vielmehr durch die Verbreitung der edlen Pferdezucht über das ganze Land auch ein Gemeingut des Ganzen seyn und wechselnd in verschiedene Hände gelangen.

Bis dahin aber, daß die nicht unbeträchtliche Anzahl junger edler Pferde, die sich jetzt schon in den Händen verschiedener Züchter befindet und mit jedem Jahr noch mehr verbreitet wird, das zum Rennen erforderliche Alter erreicht hat, dürfte die vollständige Erfüllung des eigentlichen oder doch hauptsächlichsten Zweckes unserer Rennen — die vor den Augen des versammelten Publicums vorzunehmende öffentliche Prüfung der Rennpferde, in Hinsicht auf Schnelligkeit, Kraft und Dauer, um

Digitized by Google

daraus ihren Werth für die Zucht (nicht für den Dienstgebrauch, wie man zum Theil noch irrthümlich glaubt) zu erkennen — nicht zu erwarten seyn.

Doch die jungen edlen Pferde wachsen bald der Rennbahn und der Zucht entgegen, und das Jahr 1829, besonders aber 1830 wird uns schon mehrere derselben von verschiedenen Besitzern auf die Bahn bringen, die bereits früher in Güstrow, Doberan oder Neubrandenburg zu laufen engagirt wurden ꝛc.

Das Comité bemerkt in Bezug auf diese Bemerkungen des Herrn Pogge:

„Gerade die verminderte Concurrenz, da sie nicht aus Gleichgültigkeit, sondern aus der Ueberzeugung entspringt, daß nur Pferde, in deren Adern reines oder doch nahes Vollblut fließt, genug Schnelligkeit und Dauer besitzen, um mit Anstand sich auf der Rennbahn zeigen zu können, ist der klarste Beweis, daß die Rennen, so wie sie hier eingerichtet sind, ganz den vorgesetzten Zweck erfüllen, und in einem vielleicht nicht sehr entfernten Zeitpunkte unsere Pferdezucht auf einen hohen Gipfel der Vorzüglichkeit bringen werden. Den Mangel an Vollblut- und hochedlen Halbblutpferden, vertheilt in die Hände mehrerer Besitzer, ist es, welchen die Rennen dieses Jahr sparsam besetzen ließ ꝛc."

Die erwartete zahlreichere Stellung von Rennpferden hat in diesem Jahre noch nicht Statt gefunden. Zwar ist es bei der immer zunehmenden Vermehrung der Vollblutpferde und in Gemäßheit der für alle Rennbahnen bereits festgesetzten Privatrennen nicht zu bezweifeln, daß wir im Besitze mehrerer Rennpferde kommen werden, weil die Gestüte der Begründer und vielen Liebhaber dieser Züchtungsart mit jedem Jahre an Ausdehnung gewinnen; aber es leuchtet aus dem uns mitgetheilten Verzeichnisse über die geschehenen Anmeldungen zu den öffentlichen Preisen und die abgeschlossenen Wetten keineswegs hervor, daß, wie Herr Pogge sich ausdrückt, jene Gemeingut, und diese von der Gesammtheit der Pferdezüchter gleichsam zu den stehenden Betriebskosten ihrer größeren oder kleineren Etablissements erhoben werden dürften. Weit hiervon entfernt, bemerkt man vielmehr fortwährend, daß das Institut fast allein im Schwunge erhalten wird von den hochachtbaren Mitgliedern der

Digitized by Google

Comitien für Rennen und Thierschau, bestehend aus einem Theile der ersten und wohlhabendsten Partikuliers im Lande.

Wesentlicher, vielseitiger als Rennen aller Art dürfte das nachstehende Etablissement auf die glückliche und gesegnete Handhabung des Betriebes einwirken.

§. 153.

Schau und Auction.

Dieses herrliche Fördermittel der Vervollkommnung Mecklenburger Viehzucht überhaupt — die Thierschau, hat nach dem 1825 vor der Schau und Auction ausgegebenen Programme die ursprüngliche und Haupttendenz:

1) Die Mecklenburgische Pferdezucht und Veredlung der Pferde zu befördern.
2) Richtige Ansichten und Kenntnisse über den Werth und den Zweck des besseren Pferdes zu verbreiten.
3) Die vorhandenen edlen Zuchtpferde, die von In- und Ausländern gestellt werden, mehr im Lande auszubreiten.
4) Den Kauf und Verkauf der edlen Pferde zu erleichtern.
5) In- und ausländische Pferdekäufer möglichst vor Betrug im Pferdehandel zu sichern.

An der Spitze dieses vom Mecklenburgischen patriotischen Vereine gegründeten Instituts stehen:

Herr Graf von der Osten-Sacken auf Marienhoff, erster Hauptdirector des patriotischen Vereins.
Herr Hof- und Kanzleirath von Wedemeyer auf Langhagen, zweiter Hauptdirector desselben Vereins.
Herr von Biel auf Weitendorff.
" Engelbrecht zu Glasewitz.
" Michael sen.
" von Oertzen auf Leppin.
" Domainenrath Pogge auf Brunsdorff.
" F. Pogge zu Dehmen.
" J. Pogge zu Striesenow.
" Runge zu Pleetz.
" Oberamtmann Schröder zu Netzka.
" von Thünen auf Tellow.

Digitized by Google

Der lobenswerthe Zweck der Anstalt wird immer mehr erkannt, und interessant ist es, der fortschreitenden Ausbreitung desselben in gedrängter Darlegung ihrer sechsjährigen Resultate zu gedenken. In den beiden ersten Jahren ihrer Entstehung, 1824 und 1825, hatte es den Anschein, als ob hauptsächlich der angeordnete Verkauf, von welchem man allgemein die glänzendsten Erwartungen gehegt hatte, diesen schwerlich je entsprechen werde. Kenntnißreiche Beobachter erklärten sich indeß damals diese auffallende Erscheinung vornehmlich durch den allgemein herrschenden Geldmangel; den für den eigentlichen Pferdehandel unpassend gewählten Zeitpunkt des Verkaufs; die Neuheit der Einrichtung, welche sich, um eine große Concurrenz zu erwerben, erst eine gewisse Renommée gründen mußte; durch die zu schnelle und übereilte Betreibung der Auction und die lästige Gäne der vorschriftsmäßigen Angabe aller Fehler. Ferner glaubte man, bei Beurtheilung dieses Falles in Erwägung ziehen zu müssen, daß unter den gestellten Pferden viele junge, noch nicht für den eigentlichen Gebrauch und den Handel ausgebildete Pferde waren, die nur zur weitern Aufzucht, auf Speculation zum künftigen Verkauf, oder als Zuchtpferde gekauft werden konnten. Die Ansicht der Thierschaulisten bestätigte dies. Im Jahre 1824 waren 66 Pferde gestellt, darunter Handlungspferde in dem Alter von 5 bis 8 Jahren 11 Stück; im Jahre 1825 156 Pferde, volljährige 62 Stück. Den Hauptgrund des gedrückten Handels wollte man endlich in der Bedingung finden, daß jedes zum Verkauf bestimmte oder verkaufte Pferd öffentlich zur Schau gestellt werden muß. — Die diesemnach entstehende wichtige Frage: ob die Schau aufgegeben und dadurch vielleicht der Handel befördert werden müsse? glaube man mit einem vollständigen Nein beantworten zu müssen. „Die Schau" — sagte man sehr richtig *) — „ist es gerade, wodurch sich die Anstalt vor jedem gewöhnlichen Markt auszeichnet und dem Viehzüchter Gelegenheit giebt, seine Kenntnisse zu erweitern. Sie unterscheidet sich von dem Markte und wird interessant dadurch, daß die Aufmerksamkeit aller Anwesenden zugleich nur auf ein oder einige wenige der vorgestellten Thiere

*) Herr Pogge auf Dehmen im Schweriner Abendblatt 1826.

Digitized by Google

gelenkt wird; der Urtheilsspruch der Kenner über die guten oder fehlerhaften Eigenschaften wirkt belehrend auf weniger Unterrichtets oder Nichtkenner, und verschafft den letztern Gelegenheit, sich von der Richtigkeit desselben durch eigene Anschauung des Thiers selbst zu überzeugen. Der gewöhnliche Markt begünstigt den Kenner, in so fern seine Kenntniß den billigen und vortheilhaften Einkauf auf Kosten des Nichtkenners zuläßt: der Markt stellt eine Menge Thiere auf einem Platz zusammen auf, und gestattet den unbemerkten Einkauf und die ruhige ungestörte Anwendung aller Künste im Handel, um den Verkaufspreis zu heben, den Einkaufspreis herunter zu drücken. Der Pferdehändler gewinnt also augenscheinlich beim Markt, während die Schau für den Züchter, so wie auch für den Nichtpferdehändler, von größerem Werthe ist ꝛc."

Als in der Hauptversammlung des patriotischen Vereins (im Juli 1825) die obige Frage gleichfalls aufgeworfen ward, beschloß man einstimmig die Fortsetzung der Schau in ihrer bisherigen Form, und als demnächst im folgenden Jahre am 10. Mai dieselbe zum dritten Male in Güstrow abgehalten worden, wurde eine allgemeine Zufriedenheit mit den Resultaten dieses ächt patriotischen Unternehmens verlautbar. Die Aufstellung gewährte einen höchst interessanten Anblick der ausgezeichneten Producte der inländischen Pferdezucht und der dafür geeigneten Zuchtthiere. Der Verkauf aus freier Hand war freilich unbedeutend, weil bereits einige Tage vorher mehrere auf der Schau gewesene Pferde für 20, 30, 40 Louisd'or und darüber, ein 3 Jahr alter Hengst zu 125 Louisd'or verkauft worden, dagegen aber lieferte die Auction ein befriedigendes Resultat. Nach dem Auctionsprotokolle wurden an 51 Pferde und Füllen verkauft und daraus 4432 Rthlr. 24 ßl. Gold, also im Durchschnitte nahe an 87 Rthlr. pr. Stück gelöst. Den ganzen Ertrag aus dem Pferdeverkaufe, aus freier Hand und in Auction, berechnete ein authentischer Berichterstatter auf circa 8000 Rthlr. Gold. —

Die vierte Thierschau erfüllte die gehegten Erwartungen noch befriedigender. Zahlreiche In- und Ausländer producirten die Erzeugnisse ihrer Zucht; unter andern wurden auch mehrere der im Großherzogl. Haupt- und Landgestüte gezogenen Hengste,

Digitized by Google

die im Lande für Geldpreise deckenden Vollbluthengste, der Rubeillo und der Plumper, werthvolle Pferde aus einem berühmten Strelitzischen Gestüte ꝛc. öffentlich zur Beurtheilung und Belehrung vorgestellt. Der Verkauf aus freier Hand war freilich nicht unbedeutend und es sind mehrere Pferde zwischen 30, 50 bis 80 Louisdo'r und darüber, und verschiedene Hengste zu 70 bis 100 Frd'or bezahlt; der größte Theil der vorgestellten Vollblutpferde stand übrigens nicht zum Verkauf. Nach dem Auctionsprotokolle wurden 57 Pferde und Füllen zu der Summe von 7202 Rthlr. 24 ßl. Gold, also im Durchschnitte das Stück zu 126 Rthlr. und einigen Schillingen verkauft. Der Gesammterlös dürfte auf 16,000 Rthlr. anzuschlagen seyn.

Auf der Thierschau im vergangenen Jahre (1828) waren am bemerkenswerthesten:

der erste Hauptbeschäler aus dem Gräflich von Plessen-Ivenacker Gestüte, der Roland, ein Enkel des Morwick-Ball;

aus dem Gräflich Hahn-Basedower Gestüt die Tochter des Rubens, aus einer Sir-Peter Stute, einer Schwester der Parisot, geboren 1814 und gezogen vom Herzog von York;

vier Stuten aus dem Zierow-Weitendorffer Gestüt:

1) die Pamina vom Orville, aus der Maid-of-Orleans, vom Sorurer, aus einer Schwester des Champion, geboren 1815;
2) die Robina, vom Robin Hood, Mutter vom Granikus, aus einer Young-Whisky-Stute, geboren 1823, gezogen vom Herrn von Biel;
3) eine Pioneer-Stute, aus der Ridicule, vom Schuttle, und einer Schwester des Oatlands, geboren 1820;
4) eine Soothsayer-Stute, vom Soothsayer und der Olivera, vom Sir Oliver, geboren 1822. —

Dem Bedürfnisse einer verbesserten Stalleinrichtung war durch Aufführung eines großen Stallgebäudes und durch abgesonderte Stände zum Gebrauch für Rennpferde abgeholfen worden. —

Auf der Auction wurden 55 Pferde und Füllen zu 5170 Rthlr. Gold, also im Durchschnitt das Stück für 94 Thlr. verkauft. Der Handel unter der Hand ging rasch. Mit Bestimmtheit wurden für 20,000 Rthlr. Pferde verkauft. Es hatten

Digitized by Google

sich auch viele Pferdehändler eingefunden, welche stark kauften. Nachfrage nach edlen und starken Pferden wurde bei weitem nicht befriedigt, und willig erhielten solche hohe Preise.

Den neueste Bericht über unsere am 26. Mai d. J. (1829) abgehaltene Pferdeschau von dem Herrn Pogge scheint interessant genug, ihn hier mitzutheilen, zumal mehrere Ansichten darin geäußert werden, welche, rücksichtlich des ältern Zuchtbetriebes, zu belehrenden Vergleichungen mit den von uns über diesen Gegenstand mitgetheilten Datis die Hand bieten dürften.

„Den 26. Mai, Nachmittags, fand die Pferdeschau in Güstrow Statt. Sie war auch in diesem Jahre eben so anziehend als belehrend für die zahlreich anwesenden in- und ausländischen Kenner und Liebhaber. Höchst ausgezeichnete Zucht- und Gebrauchspferde, so wie edle und hochveredelte jüngere Zuchterzeugnisse, verschiedenen Besitzern gehörend, wurden nach einander vorgestellt, und fanden durchgehends einen ungetheilten Beifall. Besonders wurden verschiedene junge Voll- und Halbblutpferde, letztere zum Theil wegen ausgezeichneter Größe, Knochenstärke und sonstiger beliebten Eigenschaften, mit Recht bewundert; sie lieferte auf's Neue einen, für jeden Freund des Vaterlandes erfreulichen Beweis von der sichtbar zunehmenden Vollkommenheit unserer, nach den neueren richtigen *), aus Englands Jahrhunderte alter Erfahrung entlehnten Grundsätzen betriebenen Pferdezucht.

Leider konnten die aus dem Großherzogl. Haupt- und Landgestüte zu Redevin angemeldeten Pferde eingetretener Behinderungen wegen nicht gestellt werden. Auch von den im Lande öffentlich deckenden edeln Hengsten waren keine anwesend **).

Aus dem Gräflich von Plessen-Ivenacker Gestüte war dies-

---

*) Aber — mit Ausnahme! — — d. H.

**) Im vorjährigen Berichte bemerkt Herr Pogge: Auf die Gegenwart dieser, für den Meckl. Pferdezüchter großes Interesse habenden Hengste wird unsere Thierschau bedauerlich im Allgemeinen wohl stets Verzicht leisten müssen, weil die Verhältnisse in Hinsicht der zu denselben angemeldeten Stuten, es den Besitzern nicht füglich gestatten, sie während der Deckzeit von ihrem Standpunkte auf mehrere Tage zu entfernen.

Digitized by Google

mal ebenfalls keiner der dortigen Hauptbeschäler zur Schau gestellt; dagegen sahen wir aus diesem und mehreren anderen Gestüten sehr vorzügliche Producte der edlen und hochveredelten Zucht, und mit Vergnügen bemerkte man, daß sich unsere diesjährige Thierschau auf's Neue der Theilnahme vieler patriotisch gesinnter Pferdezüchter, und darunter auch abermals der Besitzer eines berühmten Meckl. Strelitzschen Gestüts zu erfreuen hatte, so daß man die diesjährige Aufstellung von Pferden mit Recht wieder höchst brillant nennen kann.

Unter den nachzuweisenden Vollblutzuchtpferden befanden sich, neben mehreren jüngeren Pferden dieser Art von fast sämmtlich sehr ansprechender Gestalt und Beschaffenheit, wieder einige von den in neuerer Zeit aus England nach Mecklenburg eingeführten Zuchtstuten, als aus dem Gräflich von Hahn-Basedower Gestüte

1) die Alarme vom Clavilino, aus der Sweetlips vom Coriander: ein Pferd, welches sich in vielem Betrachte, sowohl auf der Bahn, wie als Rennpferd, zur Zucht, wie zum Gebrauch, als ausgezeichnet bewährt hat. Ferner
2) eine Stamford-Stute, leibliche Schwester der berühmten Agnes Sorel, aus der Remnant vom Trumpator, geboren 1812, gezogen vom Colonel Childers. Diese Stute, welche in England wegen ihrer ausgezeichneten Nachkommenschaft, als der nach Rußland gesandten Tisiphone, Alecto, des Escape u. s. w. sehr geachtet ist, wurde von dem Herrn Besitzer im Jahre 1827 nach Mecklenburg eingeführt.

Aus den von Biel-Zierow-Weitendorffer Gestüte 3 Stuten, die wegen des Verkaufs ihrer Füllen, wie alle übrigen in diesem Gestüte befindlichen Vollblutstuten, für die allgemeine Landespferdezucht ein besonderes Interesse haben, und in diesem Jahre als nichttragend hier vorgestellt wurden.

1) Die Hernia vom Sorcerer, aus einer Schwester des Outlands vom Dunganon (auch die Mutter der Ridicule, Goldoschines Mutter.) Die Hernia, welche wir auf der Liste der berühmtesten Mutterstuten Englands, als die Mutter der Hoax, des Impostor, Fitz-Hedly u. s. w. finden, kann rücksichtlich der von ihr hier noch zu erwartenden Nachkom-

Digitized by Google

wirthschaft mit Recht, als ein Schatz für die Pferdezucht des Landes betrachtet werden. Sie hat sich in ihrer Jugend auf der Rennbahn besonders durch Dauer sehr ausgezeichnet, viele gute Pferde geschlagen, und sich überhaupt so wohl, fehlerfrei und jugendlich erhalten, daß sie ungeachtet ihres schon ziemlich vorgerückten Alters doch hoffentlich noch mehrere Jahre zur Zucht benutzt werden kann.

Die Hornia ist geboren im Jahre 1811, gezogen von Mr. Mevidle und 1827 aus England gekommen. Ihr Vater, der Sorcerer, war vom ersten Range in England und durch seine Kinder in ganz Europa berühmt, vom Trumpator, als der Young Giantes vom Diomed (anerkannt eine der besten Stuten Englands) starb im Jahre 1821, 25 Jahre alt.

Ein vielversprechendes Hengstfüllen von der Hornia befindet sich bereits in einer der kleineren Pferdezuchten des Landes, und das von ihr im nächsten Jahre zu erwartende Füllen ist in der letzten Auction für 60 Friedrichsd'or verkauft.

2) Eine Soothsayer-Stute *). Das von ihr im künftigen Jahre zu erwartende Füllen ist in der letzten Auction für 75 Frd'or verkauft.

3) Eine Gratillus-Stute; ihre Mutter ist vom Young Whisky. Sie ist geboren im Jahr 1815, gezogen vom Herzoge von York und vor einigen Jahren von den Herren Besitzern aus England nach Mecklenburg eingeführt. Von dieser Stute sind bereits 3 Kinder in verschiedene Pferdezuchten unseres Landes übergegangen, und das im künftigen Jahre von ihr zu erwartende Füllen ist wiederum in der Auction für 70 Frd'or an einen inländischen Pferdezüchter verkauft.

Wir können nicht unterlassen, hier neben den constant edlen Pferden, die in neuerer Zeit zur Verbesserung unserer Pferdezucht eingeführt sind, noch eines Pferdes zu gedenken, dessen Aufstellung sowohl für die Thierschau, als auch insbesondere für den wissenschaftlich forschenden Pferdezüchter ein Interesse hatte.

Es war dies der ad No. 42 der Thierschauliste aufgeführte, ausschließlich nur für die Schau bestimmte Mension; ein schwar-

*) Dieselbe, deren wir schon oben, beim Bericht über die vorjährige Schau erwähnten. d. H.

Digitized by Google

zer Wallach, geboren im Jahre 1806, also jetzt 23 Jahr alt, gezogen ist Gröslich von Bernstorf-Wedendorfer Gestüte. Dieses Pferd, welches nach der Versicherung des Herrn Besitzers 19 Jahre hindurch, und folglich vom vierten Jahre an, Dienste leistete, und in dieser ganzen Zeit als Wagenpferd fast immer als Sattelpferd benutzt, nie geschont wurde, kann sehr wohl conservirt, so gesund und fehlerfrei auf seinen Füßen erhalten, daß es mit Recht von jedem Kenner bewundert wurde. Man fand bei ihm einen regelmäßigen Körperbau, Größe und Knochenstärke mit verhältnißmäßiger Leichtigkeit und freier Bewegung sehr angenehm vereinigt. Besonders aber ist die Stellung dieses Pferdes noch aus dem Grunde von Werth gewesen und Seitens des Thierschau-Comité's dankbar aufgenommen worden, weil solches noch unvermischt von der sehr gerühmten Alt-Wedendorfer Race, und mithin zu solchen Pferden zu rechnen ist, die früher unter dem Namen „ächte Mecklenburger" allgemein berühmt waren.

Sehr falsch würde es ohne Zweifel seyn, wollte man die guten Eigenschaften derselben ganz allein den die Zucht guter Pferde begünstigenden Eigenthümlichkeiten unseres Landes zuschreiben. Sie sind vielmehr, wie bei allen besseren Mecklenburgischen Pferden der frühern Zeit, das Product einer von den eingeführten edlen Pferden ausgegangenen, mehr oder weniger fortgewirkten Veredelung. Dies würde auch hier aufs Neue wieder bestätigt durch die geneigte Aeußerung des Herrn Besitzers, daß der Vater des Nerestan nicht ohne Blut vom Vollblut, oder mit andern Worten, ein veredeltes Pferd gewesen.

Das Verschwinden sämmtlicher Pferdezuchten, die früher in Mecklenburg solche Wagenpferde und gleichzeitig mit denselben auch noch etwas leichtere gebaute, vorzügliche Reitpferde lieferten, ist wohl mit Recht bedauert; aber wahrscheinlich mit Unrecht oft der Sorglosigkeit der früheren Mecklenburgischen Pferdezüchter zugeschrieben worden. Die Vorzüge jener guten Pferde waren zu allgemein anerkannt, als daß die ganze Zucht derselben überall im ganzen Lande verschwinden, von allen Züchtern ohne Unterschied durch unbedachtsame Vermischung mit andern Racen hätte zu Grunde gerichtet werden können.

Wäre es nicht unmöglich gewesen, die Wirkungen des ins

Digitized by Google

Land gekommenen, damals aber leider überall nicht deutlich gekannten edlen Blutes, ohne den reinen constanten Stamm selbst festzuhalten; hätte sich die Zucht nicht von einer Generation zur andern, wie es in der Natur der Sache lag, mehr oder weniger sichtbar verschlechtert, so würde sie gewiß wenigstens doch von mehreren Züchtern erhalten seyn; denn an rationellen, denkenden Pferdezüchtern und passionirten Pferdeliebhabern hat es in Mecklenburg zu keiner Zeit gefehlt.

Man kann also wohl zur Ehre Mecklenburgs von der Ansicht abstehen, daß ein falscher Geschmack oder die herrschende Mode jene werthvollen Pferde der Vorzeit im Lande vertilgt hätte *), und sich gewiß mit Recht der für unser Vaterland wich-

*) Sehr widersprechend mit diesen Ansichten äußerte Herr Pogge früher (1819):

1) „Zur Entartung der alten Mecklenb. Race hat, neben andern Ursachen, die immer wechselnde Mode, die schon so manches Gute zerstörte, vor einigen 10 bis 20 Jahren, von der damals herrschenden Unkenntniß begünstiget, sehr wesentlich beigetragen."

2) „In der Periode, in welcher die Liebhaberei für Holsteinische Pferde herrschend wurde, kam insonderheit nur die äußere Gestalt, Form und Farbe in Betrachtung. Dies waren die Haupteigenschaften, worauf man Rücksicht nahm; alles Uebrige hingegen, wodurch ein braves Pferd nur eigentlich nützlich wird, wurde als Nebensache angesehen."

3) „Nur sehr wenige Pferdezüchter hatten Kenntniß und richtigen Begriff von dem Werthe eines Pferdes. Der herrschende Geschmack wollte nur einen krummen Kopf (Rammskopf), am liebsten in der Form eines Wagenrades, buntgescheckte, getigerte, gelbe Blässen, weiße und schäckige Füße u. s. w. Ein schöner und richtiger Körperbau, reeller Gang, Leichtigkeit, Gewandheit, Ausdauer, worauf jetzt so viel gesehen ward, galt dermalen wenig ꝛc."

Die Wahrheit liegt, wie allenthalben, wohl auch hier in der Mitte. Es mögen allerdings, wie wir auch in den vorgehenden Paragraphen angedeutet, mehrere Umstände zusammen gewirkt haben, um die Mecklenburger Pferdezucht herunter zu bringen, daß aber, wie jetzt von den passionirten Vaterlandsfreunden und Pferdezüchtern behauptet wird, der Mecklenburger gleichsam unwillkührlich, ohne im geringsten dem Modegeiste und Interesse zu fröhnen, zur Umformung seiner

tigen Ueberzeugung hingeben, daß der auf früherhin unbekannte wissenschaftliche Grundsätze gestützte praktische Betrieb unserer gegenwärtigen Pferdezucht, im Verein mit den dazu nothwendigen Mitteln, dieselbe nach wenig Jahren zu einer noch nie gekannten Nutzen und Ertrag bringenden Vollkommenheit erheben wird.

Den sprechendsten Beweis hiervon hat ohne alle Frage auch diesmal wieder unsere Thierschau geliefert; besonders sind an vielen vorgestellten jüngern Halbblutpferden, fast sämmtlich Kindern von Vollbluthengsten, die herrlichen Wirkungen des edlen Blutes abermals sichtbar gewesen. Solche praktische Beispiele sind von großem Werth; sie befördern die Anerkenntniß des wahren Guten und Nützlichen, geben Veranlassung, daß auch der weniger unterrichtete Pferdezüchter von der sich jetzt schon überall im Lande darbietenden Gelegenheit Gebrauch macht, und seine Stuten von edlen Hengsten decken läßt, um sich eben solche Producte zu verschaffen, wie sie hier durch die allgemeine Stimme des Publicums als beliebt und werthvoll öffentlich bezeichnet wurden.

Wie mancher Pferdezüchter würde — ohne die sich ihm

Race gekommen sei, ist eins der ganz unerweisbaren Behauptungen, und streitet wider alle Erfahrung und Rationabilität. Im angenommenen Falle, daß ein Theil der von uns gefürchteten Nachtheile der Pferdezucht nach Englischen Principien späterhin sichtbar werden dürften, so wird es der nachfolgenden Generation gewiß nicht einfallen, zu behaupten, daß unsern dermaligen Züchtungsgrundsätzen nicht auch der wechselnde Charakter des Modegeistes aufgedrückt worden sei. Ein Theil des Werthes, welcher in einen nach längerer Anstrengung hervorgebrachten Typus gesetzt wird, scheint auf alle Fälle offenbar von zeitgemäßen Gebräuchen und Regeln des Luxus bedingt; würde nur für's tägliche Leben und die Benutzung gewerblicher Nahrungszweige gezüchtet, so verstände es sich schon ziemlich von selbst, daß der Begriff des werthvollsten Thieres nur in so fern einer gewissen Wandelbarkeit und Veränderung unterworfen wäre, als diese die Modificationen jener beiden Gebrauchszwecke erheischen dürften. Und dieser sind im fortgehenden Zeitalter so wenige, daß kein allgemeines Interesse daran genommen werden kann, mit Rücksicht auf dieselben sich abweichender Verfahrungsarten zu befleißigen. —

Digitized by Google

auf der Thierschau unausgesetzt darbietende Gelegenheit, solche bewundernswürdige große und starke, edel geformte und zur Gebrauchsfähigkeit hoch vervollkommnete Erzeugnisse von Vollbluthengsten zu sehen, — sich sobald davon überzeugt haben, daß der Regel nach nur der, wenn selbst körperlich auch nicht kolossal gebauete Vollbluthengst das vorzügliche, große, starke und hauptsächlich ausdauernd kräftige Gebrauchspferd liefere.

Der Verkauf aus freier Hand fand während der Dauer der ganzen Thierschau Statt und war nicht minder bedeutend, als im vorigen Jahre, obgleich wegen der nicht ganz beendigten Leipziger Messe und des noch zu weit entfernten Rostocker Pfingstmarktes viele Pferdehändler fehlten, die im vorigen Jahre zugegen waren und den Handel damals sehr belebten.

Zur Beförderung des Pferdehandels auf der Thierschau ist nunmehr ein für alle Mal der Beschluß gefaßt, daß solche immer in der Woche nach Pfingsten, wie im vorigen Jahre, Statt finden soll.

Es sind viele Pferde zwischen 20, 30, 50, 80 und einige zu 100 Frd'or und höher aus der Hand verkauft, und mehrere darunter, die nicht mit auf der Liste standen.

Nach jungen Hengsten war viele Frage, und eine nicht unbeträchtliche Anzahl ist von verschiedenen anwesenden Gestütsdirigenten für auswärtige Landgestüte gekauft; selbst zweijährige veredelte Hengstfüllen fanden Liebhaber und wurden angemessen bezahlt; die Preise standen von 50 bis 80 zu 100 Louisd'or und darüber, doch sind für einzelne, viel versprechende Hengste noch höhere Preise offerirt und zum Theil nicht angenommen worden, als namentlich für 2 Söhne vom Robin Hood u. s. w.

Gut ausgebildete vierjährige Pferde von angemessener Größe und Stärke fanden auch diesmal Abnehmer, und volljährige veredelte Reit- und Wagenpferde waren, wie immer, sehr gesucht.

Am 27. Mai war auch in diesem Jahre der ganze Tag für die Auction bestimmt; sie wurde am Abend beendigt und scheint wieder zur Zufriedenheit ausgefallen zu seyn. Nach dem Auctionsprotokoll sind 60 Pferde und Füllen zu der Summe von 6872 Rthlr. 24 fl. Gold im Durchschnitt das Stück zu 114 Rthlr. und einigen Schillingen verkauft.

Im vorigen Jahre brachte diese Auction 5170 Rthlr. 12 fl.

Digitized by Google

Gold, und dafür wurden 45 Pferde und Füllen, im Durchschnitt das Stück zu 94 Rthlr. verkauft.

Den Ertrag des vorjährigen Pferdeverkaufs auf der Thierschau, sowohl aus der Hand als in Auction, berechneten wir auf 20,000 Thaler; in diesem Jahre dürfte man denselben füglich eben so hoch, wenn nicht noch höher, annehmen können.

Man weiß, daß diesmal einzelne Interessenten schon vor der Auction sehr beträchtliche Summen für verkaufte Pferde eingenommen hatten, so daß verschiedene Pferdezüchter überall nicht mehr zur Auction stellten. Zwei, drei, viertausend Thaler und darüber sind von einzelnen Besitzern, so weit man dies mit Zuverlässigkeit erfahren, für Pferde eingekommen worden.

In der Auction wurde der höchste Preis, 100 Frd'or, für einen Vollbluthengst, einen Sohn von Robin Hood, bezahlt; ein zweiter Vollbluthengst, ebenfalls Meckl. Zucht, ging zu einem nicht bekannt gewordenen Preise aus der Hand zu einem andern Besitzer über ꝛc." —

Auf der Doberaner Auction sind im Jahre 1827 mit Bestimmtheit für 10,000 Rthlr., 1828 wohl kaum für 5000 Rthlr. Pferde verkauft. Ueber den Ausfall der letztern Auction fehlt nemlich noch der öffentliche rauthentische Bericht.

Ueber die Neubrandenburger Schau und Auction schreibt man unter'm 16. Oct. d. J.:

„Am 15. Oct., Nachmittags nach dem Rennen, fand in Neubrandenburg im Kroteschen Garten eine Pferdeschau Statt. — Es wurden auf derselben viele ausgezeichnete Zucht- und Gebrauchspferde den zahlreich anwesenden in- und ausländischen Liebhabern und Kennern vorgestellt.

Unter andern bemerkte man auch zwei Beschäler von edlem Blute, als den Grey Mannering, (früher Hauptbeschäler im Amtmann Michael Ihlenfelder Gestüt, jetzt im Besitz des Herrn Michael auf Schönhausen. Er ist Vater des Atlas, Gewinner des Vollblutpreises in Neubrandenburg: Ferner den Tronbadour aus dem Gräflich v. Plessen-Ivenacker Gestüt. Beide Hengste fanden vielen Beifall.

Unter den vom Auslande gestellten jüngeren Pferden befand sich die Miß Congreve, dem Herrn von Winterfeld auf Kladow gehörig. Sie ist aus der Zierow-Weitendorfer Pferde-

Digitized by Google

zucht gekauft, jetzt 2½ Jahr alt, im nächsten Güstrower und Doberaner Rennen mit mehreren Mecklenburgischen Pferden engagirt, und wurde wegen ihrer sehr vorgeschrittenen Ausbildung (sie glich einem vierjährigen Pferde) bewundert.

Der Verkauf ist im Allgemeinen nicht bedeutend gewesen, obgleich noch einige Hengste aus der Hand zu guten Preisen für ein auswärtiges Landgestüt gekauft seyn sollen.

Die zur Schau gestellten Pferde waren übrigens auch größtentheils nicht zum Verkauf bestimmt, und die gegenwärtige Jahreszeit ist für den Pferdehandel nicht die günstigste.

§. 154.

Die Zierow-Weitendorffer Füllenauction.

Ein drittes Beförderungsmittel der Pferdezucht, oder vielmehr der Vollblutszucht in Mecklenburg, soll die von dem Herren von Biel veranstaltete alljährliche öffentliche Auction über die im folgenden Jahre zu erwartenden Füllen sämmtlicher Vollblutstuten der Zierow-Weitendorffer Pferdezucht abgeben. Tendenz und Plan dieser Entreprise sind ausführlich dargelegt in meiner Beschreibung der Mecklenburgischen Pferdezucht. Für die damit Unbekannten bemerken wir, daß die Herren von Biel von dem Gesichtspunkte ausgegangen: ein Verkauf der geborenen Füllen möchte ihrer Pferdezucht in der Folge, wenn sie nur irgend richtig wählten, eine dem Ganzen schädliche Präponderanz gegeben, außerdem aber die Nachtheile zu Wege gebracht haben:

1) daß das, was sie für das Beste hielten, nicht in die Hände des Publikums hätte kommen können, und

2) daß sie beim Verkaufe, um nicht offenbarlich ganz gegen ihr Interesse zu handeln, einen höhern, als den Productionspreis, hätten setzen müssen.

Am 15. Juli jedes Jahres findet die Auction Statt. Die Verkäufer reserviren sich vorm Anfange derselben durchs Loos einige der zu erwartenden Füllen. Diese werden insgesammt etwa circa 25 pCt. unter dem Productionspreise (berechnet à Füllen auf 193 Rthlr. 16 ßl.) zu 30 Frd'or eingesetzt. Mit ½ Frd'or wird aufgeboten. Erfolgt nach fünf Minuten kein Gebot, so wird das Füllen zurückgenommen; zwei Minuten, nach-

Digitized by Google

dem das letzte Gebot gegeben ist, erfolgt der Zuschlag. Ueber jedes auf dieser Auction erstandene Füllen wird vom Herrn Käufer und Verkäufer ein Contract doppelt vollzogen und jeder behält ein Exemplar. Die Hauptpunkte desselben sind:

1) Die Verpflichtung des Käufers zur Erlegung des durch Meistgebot ausgemittelten Kaufgeldes ist lediglich durch die Geburt des Füllens, und daß dieses lebend geboren wird, bedingt.
2) Verkäufer ist verbunden, das Füllen fünf Monate bei der Mutter zu lassen; stirbt es während dieser Zeit, so trägt Verkäufer den Verlust.
3) Sobald die Geburt erfolgt ist, erhält der Herr Käufer davon die Anzeige, so wie auch über das Geschlecht, die Farbe und etwanige Abzeichen des Füllens. Zieht Käufer die Identität des gebornen Füllens in Zweifel, so genügt ihm das an Eidesstatt coram Notario abgegebene Zeugniß desjenigen Wärters, dem nach Versicherung des Verkäufers die Sorge für das Mutterpferd übertragen war.
4) Sobald das Füllen fünf Monate alt ist, ist der Käufer verbunden, seinen Verpflichtungen nachzukommen.
5) Sollte der Käufer oder dessen Erben das Füllen nicht an dem festgesetzten Tage abholen lassen, so ist Verkäufer berechtigt, das Füllen frühestens acht Tage nachher öffentlich meistbietend zu verkaufen. Das, was mehr geboten wird, erhält der Käufer, das, was weniger geboten wird, ist als reines Liquidum anzusehen.

Die Auction ist im vergangenen Jahre bereits zum vierten Male abgehalten worden. Es wird interessant sein, die vierjährigen Resultate vorzulegen.

1826 wurden 7 ungeborne Füllen für 270½ Stück Frd'or, also im Durchschnitt das Stück zu fast 39 Louisd'or verkauft. Auch das einjährige Stutfüllen von der Granicus-Stute und dem Robin kam zum Aufgebot und ward zugeschlagen für 63 Frd'or. Nach der Auction veräußerte man noch unter der Hand das einjährige Stutfüllen von der Rubens-Stute und dem Little John für 50 Frd'or, und das von einer Partisan-Stute und dem Robin 1827 zu erwartende Füllen für 40 Frd'or.

Auf der Auction über die Vollblutfüllen, welche 1828 fallen

Digitized by Google

sollten, verkaufte man 9 Stück zu 2520 Rthlr. Gold und an demselben Tage noch 3 Stück unter der Hand zu 875 Rthlr. Gold.

Auf der am 22. Juli 1828 gehaltenen Auction kamen, nachdem die Herren Käufer 3 Stuten für die Besitzer ausgelost hatten, 9 Fohlen, deren Geburt 1829 zu erwarten stand, zum Aufgebot, und wurden zu 2392 Rthlr. 24 ßl. Gold, also im Durchschnitt zu 265⅓ Rthlr. zugeschlagen.

Außerdem wurden 2 Vollblut-Stuten ohne Füllen und eine mit Füllen meistbietend verkauft. Eine Stute und zwei zu erwartende Füllen wurden für Schweden gekauft; der Rest blieb im Lande.

Der Bericht über die 1829 Statt gefundene Auction lautet folgendermaßen:

Die Herren von Biel stellten 14 Vollblutstuten, von denen man 4, als für sie reservirt, auslosste. Nach Entscheidung des Looses wurden also von der Versteigerung ausgenommen:

a) das Füllen der vom Schuffler bedeckten Partisan-Stute;
b) das, der vom Robin Hood bedeckten Orville-Stute;
c) das, der vom Schuffler bedeckten Pamina vom Orville; und
d) das, der vom Robin Hood bedeckten Blücher-Stute.

Zum öffentlichen Aufgebot kamen mithin die Füllen von 10 Stuten und diese wurden zu folgenden Preisen verkauft:

1) das Füllen der vom Schuffler bedeckten Robina vom Robin Hood für	63	Frd'or.
2) das der vom The General bedeckten Pioneer-Stute	48	"
3) das der vom Robin Hood bedeckten Filho da Puta-Stute	39	"
4) das der vom The General bedeckten Metre vom Wary	56¼	"
5) das der vom The General bedeckten Walton-Stute	47¼	"
6) das der vom Wildfire bedeckten Soothsayer-Stute	75	"
7) das der vom Robin Hood bedeckten Granikus-Stute	70¼	"
Latus	399½	Frd'or.

Digitized by Google

Transport 390½ Frd'or.

8) das der vom Tyrtäus bedeckten Hernia vom Sorcerer 1:60

9) das der vom The General bedeckten Streamlett von Rubens 62½

Summa 522 Frd'or.

Der Durchschnittspreis war mithin für jedes Füllen 55⅘ Frd'or.

Die Herren von Biel gehen von dem Grundsatze aus: das reine Blut gewähre eine sichere Bürgschaft, daß das Füllen dermaleinst den Preis werth werde, welchen es kostete.

So allgemein ausgesprochen, dürften wir dieser Ansicht nicht beistimmen können. Auch bei den vortheilhaftesten, in bester gegenseitiger Harmonie stehenden Eigenschaften der Aeltern, ist die Vererbung derselben auf die Kinder nicht positiv voraus zu bestimmen, wenn allerdings auch große Wahrscheinlichkeit dafür vorhanden ist.

Eingestehen wird man ferner: daß Preise, wie die oben angeführten für fünfmonatliche Füllen im Allgemeinen wohl nur von reichen und großen Gestütsbesitzern und sehr wohlhabenden passionirten Pferdeliebhabern, von diesen aber selbst auch nur so lange bezahlt werden dürften, als vermöge der, verhältnißmäßig noch nicht zulänglichen Verbreitung von Vollblutpferden im Lande, das erkaufte Fohlen in der Zukunft als Zuchtstute oder Zuchthengst, das an seinen Ankauf und seine Erziehung zum Pferde verwandte bedeutende Capital, auf lucrative Weise zu verinteressiren und wieder bezahlt zu machen, versprechen möchte. Als Handelswaare wird ein im Mutterleibe erkauftes Fohlen, nach Verlauf von 4—5 Jahren, in den meisten Fällen ein zu kostbarer Artikel werden, sobald das Bedürfniß nach wackeren Gebrauchspferden im landwirthschaftlichen Betriebe die Preise für Reit- und Luxuspferde niederzudrücken beginnen wird, welcher Zeitpunkt uns nicht so gar ferne scheint. . . . . .

§. 155.

Fuchsjagd. Jagdreiten (Steeple Chase.)

Zur Prüfung der Dauer und Sicherheit der Pferde hat

man auch eine Parforcejagd auf Subscription in Mecklenburg eingerichtet. Das Comité für die Fuchsjagd besteht aus

dem Herrn Grafen v. Bassewitz auf Schlitz und Wardow.
" " v. Biel auf Zierow.
" " Grafen v. Hahn auf Basedow.
" " Baron Carl von Maltzahn.
" " Grafen v. Moltke auf Wohlde.
" " Grafen v. Voß auf Schorssow; Secretair und Schatzmeister.

Diese Jagd ist dadurch geschaffen, daß der Herr Graf von Hahn das Terrain und die nöthigen Gebäude hergegeben hat, und die Unterhaltung der Jagd durch Subscription gedeckt wird. Jeder, auch der, welcher nicht subscribirt hat, kann die Jagd mitreiten. Der Herzog von Holstein-Augustenburg und Herr Graf von Plessen auf Ivenack beschenkten bei Begründung des Etablissements die Jagd mit ausgezeichnet guten Parforce-Jagdhunden. Im Herbste 1828 ward die Jagd zum ersten Male geritten. — Jetzt ist die Meute durch bedeutende Ankäufe in Dresden und England auf einen Grad von Vollkommenheit und Vollzähligkeit gebracht worden, der für die Zukunft bessere Resultate, als der Anfang des Unternehmens ergeben, erwarten läßt. — Unter 50 Hunden wird selten ausgezogen werden.

Alljährlich wird eine General-Versammlung in Güstrow während der Rennen gehalten werden. — Den 3. November, als den St. Hubertustag, will man durch ein solennes Jagen feiern. —

Am 28. Mai d. J. hat in Güstrow auch ein Jagdreiten Statt gefunden. Das Ziel bei der Mühle vor dem Gleviner Thore war von dem Punkte des Abreitens, einem einzelnen, hoch und frei stehenden Baume auf dem Brunsberger Felde, über eine deutsche Meile entfernt; das Terrain an mehreren Stellen von Kegelgräben und anderen Hindernissen durchschnitten. Der Preis bestand in einem silbernen Pocale. Er ward gewonnen von dem Herrn Grafen von Voß auf Schorssow, mit einer braunen Stute vom Jazar, einem Arabischen Hengste, und Hauptbeschäler im Gestüte des Herrn Neumann auf Lapitz. — Außerdem concurrirten noch drei Herrn dazu. —

Der Zweck dieser Rennen scheint uns weniger die natürli-

Digitized by Google

chen Vorzüge eines Pferdes zu prüfen, als die Abrichtung desselben für jene Gebrauchsart und die Besonnenheit, Geschicklichkeit und den Muth der Reiter beurtheilen zu können.

§. 156.

Trainir-Anstalt.

Als Vorbereitungsschule zu den Wettrennen ist seit dem Frühjahre 1828 zu Glasewitzer-Burg bei Güstrow, von einem Herrn Bade eine Trainiranstalt eröffnet, welche zugleich den Zweck hat, viele und gute Stallleute auszubilden. Der Großherzog hat das Institut für die ersten 5 Jahre jährlich mit 200 Rthlr. dotirt, die Stadt Güstrow manche Hülfe gegeben und zugesagt; auch haben mehrere Privatleute auf mehrere Jahre eine Beisteuer unterzeichnet. Auf diese Weise ist es möglich geworden, die Kosten für daselbst zu trainirende Pferde sehr billig zu setzen. Dieselben sind also bestimmt: für jedes Pferd, welches zum Trainiren gesandt wird, erhält der Traineur für den Zeitraum von 16 Wochen und darunter 4 Frd'or, und für jede Woche, die es länger bleibt 1 Rthlr. Der Wärter erhält 32 ßl. ein für allemal. Die Fourage wird entweder von den Besitzern der zu trainirenden Pferde in natura gesandt, oder dieselben haben solche nach den Güstrower Preisen zu bezahlen. Der Traineur hält Sättel, Decken u. s. w., so wie auch die passenden Reiter. Wünscht der Besitzer des Pferdes einen eigenen Wärter oder Reiter in die Anstalt zu senden, so muß deshalb eine besondere Vereinbarung mit dem Traineur getroffen werden. Wünscht der Besitzer eines Pferdes, welches in der Trainiranstalt trainirt ist, daß solches durch einen Jockey aus der Anstalt in der Rennbahn geritten wird, so erhält dafür derselbe ½ Frd'or, wenn das Pferd nicht siegt, im Falle des Siegens aber 3 Frd'or.

Um den Nutzen der Anstalt noch zu erweitern, so nimmt auch Herr Bade Pferde zum Zureiten, und Leute, die eine gute Stallwartung und Reiten lernen wollen, an.

In dem Hause des Herrn Bade ist für das Unterkommen u. s. w. von Fremden, welche die Anstalt zu sehen wünschen, ebenfalls gesorgt.

Bis Johannis 1828 wurde die Anstalt durch 35 dahin ge-

Digitized by Google

sandte Pferde benutzt. Darunter befanden sich 5 Pferde aus dem Preußischen und aus Hamburg. Wegen des schon erwähnten Mangels an Rennpferden wurden nur wenige Pferde zum wirklichen Trainiren gesandt, und nur eins erschien davon auf der Bahn, da die übrigen durch Zufälligkeiten am Erscheinen verhindert wurden.

Nach allem, was wir über die von der Anstalt abgelieferten Pferde und Leute erfahren haben, so sind die Herren, welche solche dahin gesandt haben, mit den dortigen Leistungen zufrieden, und vorzüglich wird die Ruhe und Sanftmuth, mit welcher Herr Bade verfährt, sehr gelobt *).

§. 157.

Verbreitung der Vollblutpferde im Lande.

Das Englische Vollblut hat sich durch alle die bisher erwähnten Anstrengungen zur Förderung seiner Zucht nunmehr bereits unter den angesehenern Pferdezüchtern des Landes bedeutend verbreitet, aber es beginnt auch bereits seine Einwirkung auf die Pferdezucht der Bauern zu zeigen. Das Comité für die Rennen hat es dienlich erachtet, ein Verzeichniß der im Lande befindlichen hohen Blutpferde nebst ihren Nachkommen nach dem Vorbilde der Engländer zu errichten, welches ihm als das wirksamste Mittel geschienen, für die Folge Ungewißheit über das Blut der Zuchtpferde aus dem Wege zu räumen. Dieses Verzeichniß liefert uns eine interessante Uebersicht in Anzahl, Namen, Abstammung, Alter und Nachkommen der Pferde, so wie in der Angabe der Eigenthümer derselben. Das letzte Heft enthält 31 Hengste. Von dieser Zahl gehören Sr. Königl. Hoheit dem Großherzoge 8, dem Herrn Grafen v. Plessen auf Ivenack 7, den Herren v. Biel 5, dem Herrn Grafen v.

*) S. Rennberichte 1828. S. 85 u. 86.

Späterer Zusatz. Ein längst gehegter Wunsch unserer Pferdezüchter, die Errichtung einer Trainir-Anstalt in Doberan, ist nunmehr auch realisirt. Dieselbe ist seit diesem Frühjahre (1830) in Wirksamkeit getreten, fundirt zum Theil auf Dotationen des Landesfürsten, zum Theil auf eine von den vorzüglichsten Pferdezüchtern zusammen gebrachte Subscriptionssumme.

Digitized by Google

Hahn auf Basedow 3, dem Herrn Grafen v. Bassewitz auf Prebberede 2, dem Herrn Michael auf Ihlenfeldt 2, dem Herrn Grafen v. Bassewitz auf Schlitz 1, dem Herrn Domainenrath Pogge auf Brunsdorf 1, dem Herrn Domherrn von Lewetzow auf Markow 1, und dem Herrn Grafen von Moltke auf Wohlde 1. — Verstorben und außer Landes gegangen sind 12 Hengste. — Von Mutterstuten sind aufgeführt 78 und von deren Nachkommen 92 namentlich. (Im Jahre 1827 70 und 136.) Hiervon gehören Sr. Königl. Hoheit 7, dem Grafen v. Plessen auf Ivenack 26, dem Grafen Hahn auf Basedow 11, den Herren v. Biel 13, dem Landrath v. Ferber auf Barchentin 2, dem Herrn v. Oertzen auf Leppin 1, dem Herrn Hofrath v. Wedemeyer auf Langhagen 1, dem Herrn Rösener auf Carin 1, dem Grafen Fersen 1, dem Herrn v. Schack auf Korchow 1, dem Domherrn v. Lewetzow auf Markow 1, dem Grafen v. Bassewitz auf Prebberede 4, dem Herrn Pogge auf Dehmen 1, dem Herrn Michael auf Ihlenfeldt 5, dem Herrn Grafen Bassewitz auf Schlitz 1, dem Herrn Domainenrath Pogge 1, dem Herrn Günther auf Woltersdorff 1. —

Den Stamm der Vollblutpferdezucht auf leichterem Wege zu verbreiten, hat man noch vorgeschlagen, eine ähnliche Füllenauction, wie sie bereits in Wekendorff eingerichtet ist, mit dem Haupt- und Landgestüte zu verbinden und die Füllen unter gewissen Bedingungen für feste billige Preise, allenfalls durch das Loos, jährlich im Lande zu vertheilen, wobei den Empfängern vielleicht die für das Land nützliche Verpflichtung auferlegt werden möchte, die auf diese Weise erhaltenen Vollblutpferde ohne allerhöchste Genehmigung binnen den ersten 5 Jahren nicht außerhalb Landes zu verkaufen *).

Das Redeviner Gestüt beginnt übrigens, auch ohne Realisation der hier erwähnten Einrichtung, bereits auf die Racebildung bei der allgemeinen Landespferdezucht durch Vollblut allmählich mehr und mehr einzuwirken. Zum Beweis diene das nachstehende uns hierüber belehrende Referat, das ich dem mehr-

*) S. das Schweriner Abendblatt No. 436 und die Auszüge aus den Districtsprotokollen d. M. p. B. S. 417.

Digitized by Google

erwähnten zweiten Hefte „Ueber Mecklenburgs Pferderennen“ entnehme.

„Die vergrößerte Vollblutzucht auf dem Großherzoglichen Hauptgestüte zu Redevin“ — so heißt es darin — „läßt mit Recht bei der Vorzüglichkeit der beiden dortigen Hauptbeschäler, Wildfire und Morisco, und bei den neuerdings so sehr verbesserten und zweckmäßigen Einrichtungen sehr bald große und schöne Resultate erwarten. Unter den dießjährigen Füllen daselbst zeichnet sich durch auffallende Schönheit der braune Hengst vom Partisan aus der Tint vorzüglich aus.

Durch den regen Eifer unsers verehrten Herrn Oberstallmeisters von Bülow haben dieses Jahr schon sechs Vollblutshengste im Landgestüte gedeckt. Diese sind der Oracle vom Sorcerer, Mutter Cecilia vom Worthy, ein Englischer Vollblutshengst, der seit 1819 hier im Lande deckt und dessen Nachkommenschaft sich durch vortreffliche Knochen und regelmäßige Action vortheilhaft auszeichnet, und fünf junge hier im Lande gezogene Hengste, welche zum ersten Male dieses Jahr deckten. So wie es bekannt wurde, daß die eben gedachten sechs Beschäler auf die Stationen kommen würden, füllte sich in sehr kurzer Zeit die Zahl der freigegebenen Anmeldungen.

Daß die Sendung von Vollbluthengsten auf Stationen des Landgestüts den Wünschen des Publicums entsprach, beweis't schon, daß die Anmeldungen sich so schnell gefüllt haben. Für diese Beschäler ist das Deckgeld 1 Friedrichsd'or, und mehrere Friedrichsd'ors sind eingegangen, welche unverkenntlich das Gepräge trugen, daß sie schon lange von den Bauern als Andenken oder Medaillen aufgehoben waren, und nur diese Veranlassung sie bewegen konnte, sich davon zu trennen. Wie rege aber der Sinn unserer Bauern an vielen Orten für Pferdezucht ist, mag folgendes Beispiel beweisen.

Ganz früh im Frühjahre 1827 kam der Hauswirth Schmal aus Krems, Domanialamts Gadebusch, mit einem Wagen, auf welchem sich, bedeckt durch ein übergespanntes Laken, ein 8 Tage altes Füllen aus einer ihm gehörenden Landgestütstute befand, und von der Mutter mitgezogen, in Redevin an, und wünschte die Beschäler zu sehen, um für seine Stute einen auszuwählen. Seine Wahl fiel auf den Wildfire. Dieses

Digitized by Google

Jahr hat ihm die Stute einen braunen Hengst gebracht, für welchen ihm, als die Füllen in Rehna gebrannt wurden, 80 Rthlr. geboten sind, welches er aber ausgeschlagen hat.

Ein Land, wo dergleichen sprechende Beweise von dem Antheile, den der Bauer an der Pferdezucht nimmt, gegeben werden, berechtigt zu großen Hoffnungen. Sei es uns erlaubt, hier des Eifers rühmlichst zu gedenken, mit welchem früher der Herr Landdrost v. Plessen zu Rehna und jetzt der Herr Drost v. Wriesberg zu Gadebusch sich in den verbundenen Aemtern Gadebusch und Rehna der Pferdezucht angenommen haben. Der schönste Lohn ist ihren nachahmungswürdigen Bemühungen dadurch geworden, daß sich die Pferdezucht der Hauswirthe dort vor allen Aemtern auszeichnet.

Bis jetzt sind erst auf drei Stationen die Füllen gebrannt, als zu

Rehna 169 Füllen von 5 Landbeschälern. Die des Capt. Tard und des Demetrius zeichneten sich am meisten aus. Es war viel Handel und mehrere Füllen wurden zu 50 Rthlr. verkauft, ein Hauswirth schlug das Gebot von 105 Rthlr. für 2 Sogfüllen aus.

Wittenburg 93 Füllen. Die vom Sylanus von Wildfire und Attila von Amanthus zeichneten sich vortheilhaft aus. Es wurden mehrere Füllen verkauft.

Grevismühlen 85 Füllen. Die des Tassilo von Escape zeichneten sich vortheilhaft aus. Es wurden mehrere Füllen zu guten Preisen umgesetzt."

§. 158.

Mein Bekenntniß.

Haben wir durch die vorhergehenden Mittheilungen den Leser so ziemlich von Allem in Kenntniß gesetzt, was zur Charakteristik unserer neuen Züchtungsart dienen möchte, so sei es nunmehr auch noch einmal erlaubt, auf die freimüthige und unpartheiische Würdigung ihrer Principien zurück zu kommen. Nicht verhehlen können wir, daß diese etwas Anstößiges, Inadmissibeles haben, welches sich dem dabei Unbetheiligten durch keine Ueberredungskunst benehmen läßt. Es scheint vielmehr,

Digitized by Google

als ob die allzu heftigen Bemühungen der Vollblutzüchter, ihr System als das Zweck- und Zielentsprechendste zu verallgemeinen, desto stärker dazu beigetragen habe, die schwachen Seiten desselben wider Wunsch und Willen zu enthüllen.

Man stellt den auffallenden Grundsatz auf: „Der schnellste Renner ist das beste Zuchtpferd.“

Wenn einzig und allein das schnelle Laufen den Beweis höchster Kraft und Ausdauer gäbe, so müßten Temperament, eigenthümliche Muskelreizbarkeit, Art der Erziehung und Abrichtung ꝛc. nicht so unverkennbar ihre Einwirkungen darauf zur Schau tragen *). Aber selbst wenn man, wie man muß, allen diesen Umständen ihren verhältnißmäßigen Einfluß auf den Gewinn oder Verlust im Rennkampfe zugesteht, so kann dieser oder jener dennoch von einem unvorhergesehenen Zufalle bedingt werden, welches klar macht, daß die Rennbahn nicht einmal ein untrüglicher Schnelligkeitsmesser ist. Bei Beachtung dieser Wahrnehmungen dürfte die Erscheinung denn auch nicht auffallend seyn, daß es vorzüglich die gefeiertsten Renner sind, welche in so manchen Theilen ihres Körpers weder ästhetisch-schön, geschweige denn gesund sind. Zur Bildung einer Wettrennerrace mögen Zuchtthiere dieser Art Erforderniß seyn, denn daß bei derselben die Vererbung sonst sehr berüchtigter Fehler kein Gegenstand sei, welcher sie in ihrem eigenthümlichen Werthe herabsetzen dürfte, bezeugen Nachkommen berühmter Englischer Westläufer, welche für die Rennbahnen mit schwerem Gelde aufgewogen werden. Doch — man will diese Thiere zugleich zu

*) Derselben Meinung ist Herr von Tennecker, indem er sagt: „Die Bestimmung des Pferdes ist doch wahrlich eine andere und bessere, als nur eine schnelle Carriere zu laufen, aus welcher sich übrigens nach meiner Ueberzeugung, die ich hierüber in mehreren meiner Schriften ausgesprochen, nicht einmal die wirkliche Bravour, Kraft und Ausdauer eines Pferdes beurtheilen läßt. Daher mir alle Wettrennen zu dem Aufblühen einer wirklichen guten und zu allem Dienst brauchbaren Pferdezucht nur als ein Spiel der Mode erscheinen, das in Deutschland nie so wie in England zur Nationalsitte werden wird ꝛc.“ S. „Denkwürdigkeiten meiner Zeit in Beziehung auf Pferdezucht ꝛc.“ S. 33 u. f.

Digitized by Google

Hauptbeschälern für unsere verkümmerte Zucht machen — sie sollen die allgemeine Grundlage bilden einer Generation, welche alle die hohen Ansprüche möglichst erfüllt, worauf uns das wachsende Bedürfniß Europens und unsere fortschreitende Cultur hingewiesen! — —

Unsere Begriffe über den rationellen Betrieb der vaterländischen Pferdezucht glauben wir nicht anders fixiren zu können, als dergestalt: a) daß wir Pferde erziehen, welche dem Zwecke ihres Gebrauchs am besten entsprechen; b) dieselben mit im Verhältnisse ihres Werthes möglichst geringem Kostenaufwande produciren; c) dem Modegeiste — diesem Chamäleon — nicht huldigend, den Hauptbedarf des In- und Auslandes mit weiser Umsicht berücksichtigend, uns und unsern Nachkommen einen schnellen und sichern Absatz nachhaltig zu begründen streben."

Mit diesen Begriffen sind die Grundsätze, nach welchen unsere neuern Züchter verfahren, unvereinbar.

Die Einwürfe, welche bisher gegen dieselben gemacht worden, wurden noch immer beantwortet durch Entgegnungen, welche offen oder umwunden auf den oben angeführten Grundsatz basirt waren. Hypothese auf Hypothese folgerecht fortzubauen, gehört nicht zu den schwierigsten Arbeiten, und den Knoten auf eine imponirende Weise zu zerhauen, hält leicht, wenn man, umsponnen von Lieblingsmeinungen, oder durch individuelle Verhältnisse zum Festhalten an einem gewissen System gebunden, vielleicht auch nur, um eine einmal gemachte Behauptung nicht wieder zurück zu nehmen, das vorurtheilsfreie Reflexionsvermögen außer den Kreis der Betrachtung verweist.

Es waltet sowohl bei der Zucht des Reit- als Kutschpferdes, des Acker- wie des Frachtgoules die gleiche Bedingniß ob, daß man sich nie durch spitzfindige Grübeleien verleiten lassen dürfe, sich von dem einfachen Wege des Naturgesetzes um eine Haarbreite zu entfernen. Dies aber thut der Pferdezüchter unserer Zeit offenbar, wenn er die ausschweifenden Raffinements der Engländer auf unsern Boden verpflanzt, und über Formalien das Wesen, oder über die Mittel den Zweck außer seinen Gesichtspunkt rückt. Wir wiederholen: Die Wettrennen erscheinen als Mittel, Liebhaberei für die Pferdezucht zu erwecken, als Volksvergnügen un-

Digitized by Google

verwerflich; die Anordnung derselben und die Theilnahme daran muß aber wohl jedenfalls in Gemäßheit der bestehenden Einrichtungen der vornehmsten und reichsten Classe überlassen bleiben; auch bewahrheitet sich dieses durch die That, im Lande Mecklenburg, dessen Renten, wenn man die Register nachsieht, nur immer ein sehr einseitiges Interesse in Anspruch genommen, und liegt es zu Tage, daß solche die sich noch von mitwirkenden Nebenrücksichten bedingte Mit dem Gewinne, welcher aus dem Betriebe der Pferdezucht zu erzielen ist, stehen, würde die Wahrheit der Pferdezüchter die immensen Ausgaben für Wetten, Ankauf der Füllen im Mutterleibe und ähnliches Extravaganzen im höchsten Mißverhältnisse. Diese Wahrheit zu widerlegen durch den Ausspruch, daß die hier gedachten Institute die einzig wirksamen Mittel an die Hand gäben, zur Production des Werthvollsten zu gelangen *), ist ein ganz eigener Ideenconflict, dem wir wiederholt unsere Aufmerksamkeit schenken müssen.

Das werthvollste Pferd ist, unseren Begriffen nach, stets das fehlerfreieste, dessen Bauart u. seiner Nutzung am entsprechendsten ist. Die verschiedenartigen Gebrauchsweisen haben die Modification vielerlei Pferdearten zum Bedürfniß gemacht, wir denn die Natur dafür bereits durch unmittelbare Bildung heterogener Stämme Sorge getragen. Pferde der Art, bei deren Nutzung das Vergnügen, der Luxus dominiren, werden vorzüglich nach der Wohlgefälligkeit ihrer Formen und Dressur gewürdigt werden; das zu dem werkthätigen Geschäftsbetriebe bestimmte Thier hat dagegen ganz andere Ansprüche zu erfüllen. Feste Gesundheit, Gliederstärke, Muskelkraft und Vermögen des ganzen Körperbaues sind bei diesem die Hauptbedingnisse; der Begriff des höheren Werths begründet sich bei denselben vorzugsweise auf das Maaß individueller Uebermacht bei seinen Verrichtungen. So wie der Mensch, nachsinnend über die Gesetze, welche die Natur bei Formung ihrer Stoffe beobachtet, neue

*) So ungefähr drückt sich so Herr Poggenpfuhl.

Bildungen im Gebiete des Pflanzenreichs zu Wege brachte, hat er auch Thierarten durch seinen Endzwecken entsprechende Kreuzungen in ihrer Form und ihrem Wesen neu gestaltet! Daß dieses Streben oft in treibhausmäßige Künstelei ausgeartet, wer wird, wer kann dies leugnen, wenn er mit Unbefangenheit und Einsicht die vorliegenden Resultate würdigt? Die Pferde und das Englische Pferd speciell betreffend, so hat man ohne Zweifel einst das Meiste zur Erzeugung zweckgemäßer Racen gethan. Aber eben so gewiß ist es auch, daß in keinem Lande größere Ausschweifungen wieder dabei Statt gefunden haben. Nach dem Urtheile eines der bewährtesten Sachkenner — des Herrn v. Burgsdorff — findet man in keinem Lande als in England, auch jetzt noch einzeln so auffallend große, starke und edle Pferde, die hinsichtlich ihrer Macht und Dauer so sehr gerüstet sind. Aber ihre Anzahl ist sehr, sehr gering, die Mehrzahl ist ein schlaffer Schlag von fehlerhaftem Bau, mit den nachtheiligsten Knochenfehlern behaftet, so daß die Ausfuhr eines wahrhaft guten, brauchbaren Pferdes bereits zur höchsten Seltenheit geworden ist. Die Engländer selbst leiden an Gebrauchspferden den höchsten Mangel. Ihre systematische Spiel- und Wettsucht hat die unverhältnißmäßige Production der Rennpferde zu Wege gebracht, deren Bau, wie der verehrte Burgsdorff sich so treffend ausdrückt, an den Windhund erinnert, welcher auf gerader Linie auch schnell laufen, aber" — so sagt er — „ist aber auch Alles, bei einem Pferde aber gewiß sehr wenig, d. h. für uns Deutsche, die wir nach den Mitteln streben, wodurch wir eine bessere, edle Pferdezucht in Deutschland für unsere Zwecke erzielen können."

Das werthvollste Thier ist das von der Natur am meisten begabte; nach Maßgabe der Beschaffenheit seines Geburtslandes, im Vergleiche mit allen andern Pferdestämmen der Welt, also das Orientalische Pferd, das die Natur zur Ueberwindung der höchsten Strapazen ausgerüstet hat. Wird es uns Deutschen — nach dem Urtheile eines Burgsdorffs, Arnswalds, Tennneckers ꝛc. — gelingen, so wie England einst das Ziel errungen, als es einen Pferdestamm gebildet, in welchem der Morgenländische Typus völlig constant — mit weiser Berücksichtigung der Gesetze der Natur, welche die Abweichung davon nie un-

Digitized by Google

gestraft läßt, uns das Orientalische Pferd, den verschiedenartigen Zwecken unseres Gebrauchs gemäß, zu gestalten und zu acclimatisiren: — dann erst werden wir auch die Aufgabe, das Werthvollste zu erzielen, befriedigend gelöst haben, nicht aber durch das Pfropfen der siechen, windhundartigen Wettrennerrace auf ein charakterloses Gemisch ungestalteter Thiere.

So naturgemäß die Pferdezucht Mecklenburgs betrieben werden soll, so einfach und mit so weiser Oekonomie verknüpft sei auch das Verfahren dabei. Ohne Simplicität und Sparsamkeit in den Einrichtungen der Pferdezucht wird die Rente davon so bedeutend geschmälert, daß vergleichungsweise die anderen Branchen der Viehzucht im großen Vortheile gegen sie stehen werden. Der Betrieb im Großen ist im Ganzen genommen weder für den Einzelnen, noch das Allgemeine vortheilhaft und wünschenswerth. Auf dem leichtesten und sichersten Wege werden wir zur Production einer besseren Pferdeart gelangen, wenn der kleinere Landeigenthümer dazu angeleitet werden wird, und sich demselben vorzugsweise widmet. Mit dieser schon früher geäußerten Ansicht stimmen die Aussprüche sehr hoch stehender Pferdezüchter, welche wir immerhin als unsere Meister verehren wollen, überein; es ist kein Privatinteresse, welches sie zur Mittheilung ihrer, durch einen Schatz gereifter Erfahrung fundirten Grundsätze bestimmt hat, sondern einzig der Eifer, für das allgemeine Beste zu wirken. Möchten wir also denselben unsere vorurtheilsfreie, leidenschaftslose Prüfung nicht versagen. —

Wenn wir bei dem Betriebe unserer Pferdezucht mit weiser Umsicht die Bedürfnisse berechnen, zu deren Befriedigung uns das Pferd gegeben; wenn wir unsere Begriffe über seine ihm von der Natur verliehenen Eigenschaften, und in welchem Grade eine naturgemäße Erziehung dieselben auszubilden vermag, feststellen; wenn wir leidenschaftslos prüfen, zu welchen Störungen die Kunstpfuschereien in diesem Betriebe die Veranlassung gegeben u. s. w. — dann, dann erst werden wir in unserem Lande und durch dieselbe eine sichere Quelle des Nationalwohlstandes eröffnen, indem der Bedarf an wirklich guten brauchbaren Pferden, so lange die Welt stehen dürfte und wir Krieg und Frieden haben werden, immer bedeutend genug bleiben möchte, unsere glücklichen Verhältnisse aber fest stehen und sich stets nur

wenige Länder rücksichtlich des naturbegünstigten Betriebes würden mit uns messen können. —

§. 159.

Landübliche Behandlung bei der Zucht, Fütterung, Wartung ꝛc. der Pferde.

Die landübliche Behandlungsweise unserer Pferde hat in manchen Einzelnheiten etwas Charakteristisches und Merkwürdiges, dessen gedrängte Darlegung hier nicht umgangen werden darf. Hat gleich, wie in den vorhergehenden Paragraphen bemerkt worden, der Mecklenburgische Bauer nach Maßgabe wechselnder Zeitumstände und Wirthschaftsverhältnisse bald mit größerm, bald mit minderem Eifer der Aufzucht von Pferden obgelegen, so sagte er sich doch nie ganz davon los, befliß sich derselben, im Vergleiche mit den Bauern manchen andern Ländern, noch stets mit einer gewissen Vorliebe, hielt sich Stuten zu seiner Feldarbeit und ließ abwechselnd eine oder die andere derselben, wenn auch nur, um dadurch seiner kleinen Wirthschaft ein neues Interesse zu geben und um immer junge und tüchtige Pferde zu seiner Arbeit zu haben, die ihm diese nicht nur erleichterten, sondern ihm auch Freude dabei machten, beizeiten. Vermöge des unausgesetzten Umgangs mit dem jungen Zuchtvieh hat sich selbst unter der niedrigsten Volksclasse auf dem Lande eine ganz besondere Anhänglichkeit an Alles, was Pferd heißt, eingesogen, und nirgends, in keiner Provinz Deutschlands, selbst nicht in Holstein, findet man wohl bessere, das heißt, sparsamere, pünktlichere und reinlichere Pferdewärter, wie bei uns in Mecklenburg.

Betreibt der Pferdezüchter in den höheren Classen diese Branche mehr nach gewissen wissenschaftlichen Grundregeln und mit jener Sorgsamkeit, welche eine Masse der vielseitigsten Beobachtungen zur Wahl und zum Verfolg des richtigen Weges dabei anempfiehlt, so hat unser Bauersmann dagegen für jeden kritischen Fall einen ganz eigenen praktischen Tact, welchen ihm — darauf ist Hundert gegen Eins zu wetten — gewiß bei Ergreifung der rechten Verfahrungsarten selten fehl leiten würde, wenn es nicht in der Natur dieser Art Menschen läge, stets da, wo ihrer eine augenblicklich glänzendere Befriedigung des Eigen-

Digitized by Google

nutzes zu warten scheint, sich dieser leidigen Triebfeder zu ergeben.

Gleich wie in den größern Pferdezuchten des Landes, ist daher auch der Bauer nicht immer nach den Gesetzen der Natur und Erfahrung, welche ein Jahrhunderte alter Betrieb genügend an den Tag gelegt, zu Werke gegangen. Die Mode, der vorzugsweise Begehr nach einer gewissen Gebrauchsart, die Absatzverhältnisse seiner Erzeugnisse und so manche andere Rücksichten, welche bei Ergreifung des Züchtungsverfahrens genommen wurden, haben zu keiner Zeit ihren schädlichen Einfluß auf den Betrieb verläugnet. Aber von jeher hat man doch unter allen Umständen beim Gutsherrn, Pachter sowohl als Bauern an gewissen allgemeinen Grundsätzen festgehalten, von welchen abzuweichen nur die äußerste Nothwendigkeit geboten konnte.

Auf Auswahl des Beschälers der Zuchtstuten ward stets, wenn auch oft auf einem, dem günstigen Resultate entgegen wirkenden Wege von den Mecklenburger Pferdezüchtern ein sorgsames Augenmerk gerichtet. Unsere Vorfahren sahen bereits nicht allein auf die Schönheit des Thieres, sondern auch darauf, daß es von guter ächter Race war. Ehedem zog man Türkische, Arabische oder Persianische Beschäler, wenn man solche zu bekommen wußte, in den Gestüten reicher Privatleute allen andern, aus welchem Lande sie auch herstammen mochten, vor. Die Spanischen Pferde, wenn gleich schön, waren selten rein von Kübchen. Engländer liebte man wegen ihrer Leichtigkeit, aber man verwarf ihr fehlerhaftes Gebäude. Die Dänen schleuen in der Regel zu plump und schwer. Aber man bediente sich doch derselben, wenn man angemessene Stuten für sie hatte. Brauheit und Dauerhaftigkeit waren dem Mecklenburger mehr, als die schönste Gestalt, wenn sie mit einem fehlerhaften oder schwächlichen Körperbau vereinigt war.

Wenn unser Pferdezüchter späterhin auch von diesem soliden Grundsatze ab, und verleitet ward, Holsteinisches und Englisches Blut ungeeigneter Individuen bei der Paarung anzuwenden, so galt es doch stets als Regel, sich Behufs derselben nur Hengste von munterem lebhaften Naturell zu bedienen. Sah man in älterer Zeit auch vorzüglich auf die Ahnen des Mutterpferdes, so suchte man zu allen Zeiten und unter allen Umständen zur

Zucht nur solche Thiere auszumählen, deren Temperament gegenseitig harmonirte. Man war überzeugt, daß von einer trägen Stute und einem langsamen Hengste gewiß ein faules Füllen fallen, und die Zuzucht von einem sehr lebhaften Hengste und einer hitzigen Stute schwerlich zur Arbeit brauchbar werden dürfte.

Die Stute sowohl, als der Beschäler, werden in Mecklenburg gemeiniglich schon vor dem fünften Jahre zur Fortpflanzung zugelassen *). Bei Racepferden, die erst spät, oft im sechsten und siebenten Jahre vollkommen werden, ist das fünfte Jahr zur Fortpflanzung das paßlichste. Unsere Landpferde hingegen, die schon im vierten und fünften Jahre ganz ausgewachsen sind, können auch dann schon ohne Bedenken zur Fortpflanzung gebraucht werden. Die Stute kann, nachdem sie gesund und stark ist, zuweilen bis in's zwanzigste Jahr, und der Hengst, unter gleichen Umständen, eben so lange zur Zucht dienen, nur daß man die ältere Stute beim jungen Hengst, den alten Hengst hingegen bei einer jungen Stute läßt. Die Gestütsregister verschiedener Orte beweisen, daß von dreißigjährigen Beschälern noch gute Füllen gefallen. Es kommt hier alles auf die guten Eigenschaften des Thieres an; ein alter firmer Hengst ist ein besserer Beschäler, als ein junger phlegmatischer Schwächling oder weichlicher Bastard vom schönsten Ansehen.

Herr von Engel sagt über obigen Gegenstand: „Ich gebrauche die Stuten nicht länger als 4 Jahre zum Füllenziehen, da sie dann, wenn sie 4 Füllen zur Welt gebracht haben, 9 Jahre alt sind, wornächst ich sie verkaufe, nicht als wären sie zum Füllenziehen nicht weiter brauchbar, sondern um sie bei guter Zeit an Mann zu bringen, welches auch nicht fehlt, wenn sie wirklich schön, von der besten Race und bei vollen Kräften sind, wovon sich noch immer viele schöne Füllen ziehen lassen.

*) S. hier und ferner v. Lengerke's Darstellung der Mecklenburgischen Pferdezucht, S. 82. Man wird entschuldigen, daß ich hier zum größten Theile das in erwähnter Schrift früher Gesagte wiederhole, indem ich mich über den beregten Gegenstand nicht belehrender wieder zu verbreiten vermag. Eine interessante Zugabe dieses Vortrags sind indessen die eingeschalteten lehrreichen Erfahrungen des Herrn Vicelandmarschalls v. Oertzen auf Lübbersdorf.

An ihre Stelle suche ich von meiner eigenen Zuzucht zu Mutterpferden die schönsten aus, die 5 Jahre alt seyn müssen. Aus einer gleichen Ursache brauche ich auch den Hengst nicht länger als 4 Jahre zum Beschälen, und wähle sodann von meiner eigenen Zuzucht den schönsten, so ich darunter finde, zum neuen Beschäler. Habe ich den ersten 4 Jahre, und den zweiten eben so lange dazu gebraucht, so bekümmere ich mich um einen neuen Beschäler aus einer auswärtigen Stuterei, weil es in der Erfahrung gegründet ist, daß wenn man Beschäler und Mutterpferde zugleich für beständig von eigener Zucht nimmt, die davon fallenden Pferde in der mehrern Generation ausarten und nicht die erste Güte behalten u. s. w.“

Das Beschälen geschieht in Mecklenburg zumeist aus freier Hand. Künstliche und gewaltsame Mittel, die Stute zur Geschlechtsvermehrung zu zwingen, wendet kein vernünftiger Pferdezüchter an. Mitunter läßt man Hengst und Stute in einem abgesonderten Behältnisse für sich selbst; wenn Stute und Hengst fromm sind, ist dieses Verfahren nicht zu verwerfen. Ein älterer Mecklenburger Pferdezüchter wendet, mit unsern Ansichten ganz übereinstimmend, Behufs der Beschälung folgende Methode an: Sobald hinreichendes Gras vorhanden ist, werden die Mutterstuten in ihre Koppel gebracht, und daselbst der Beschäler zu ihnen gelassen, so daß die Bedeckung in völliger Freiheit nach ihren eigenen Trieben geschieht, da sie denn zuverlässig alle trächtig werden. Es wird dieses zwar schon im Maimonat seine Richtigkeit haben; allenfalls jedoch, wenn etwa ein und andere nicht bestanden seyn möchten, läßt man den Beschäler bis Johannis bei ihnen, worauf er wieder herausgenommen und in den Stall gebracht wird, welches mit den Stuten um die Mitte vom October oder so ungefähr nach Beschaffenheit des Wetters geschieht.

Die landesherrlichen und Privatgestüte lassen ihre Hengste insgemein von der Mitte des Februarmonats an beschälen. Das gewöhnliche Sprunggeld letzterer steigt von ½ und 1 Louisd'or zu 5 und drüber. In den Aemtern werden aus den Landesgestüten alljährlich Hengste zur Bedeckung der vorhandenen Stuten vertheilt, und viele Gutsbesitzer lassen in ihren Dörfern die Bauernstuten für ein sehr Billiges belegen. Die Zeit zum

Beschälen wird am liebsten immer so gewählt, daß die zur Welt kommenden Füllen nichts mehr von der strengen Winterkälte zu befürchten haben; also im März, April, spätestens Maimond erscheinen.

Stuten, die zeitig abgelegt haben, werden schon im Stall wieder zum Hengst gelassen, und zwar den neunten Tag nachher, da sie ihn zuverlässig annehmen, sonst aber werden sie nebst ihren Füllen in's Gras gebracht, und der Hengst muß auf's Neue sein Amt bei ihnen wahrnehmen.

Der Bauer läßt seinen Mutterthieren weder vor noch nach der Geburt Schonung angedeihen, spannt sie in der Regel bis zum letzten Tage ihres Trächtigseyns und die ersten Tage nach ihrer Abfohlung wieder ein und gebraucht sie zu seiner Arbeit. Er geht von dem im Ganzen allerdings ganz richtigen Grundsatze aus, daß der ganze Zustand während der Tragezeit ein natürlicher und gesunder Lebenslauf ist, bei welchem das Thier eben so wenig Krankheiten ausgesetzt ist, als bei jedem andern.

Die Mutterstuten arbeiten, wenn sie Vollblut sind, gar nicht. Auch andere Mutterpferde werden insgemein in Gestüten nur zu mäßigen Arbeiten gebraucht, aber nie, wie es zum Theil bei den Bauern der Fall ist, durch anhaltende Strapazen entkräftet. Den dritten und neunten Monat hält man für's Verwerfen am gefährlichsten. Auch im achten und zehnten Monat verwerfen die Stuten leicht, doch ist ein Jahr hierin gefahrvoller, als das andere, da dann selbst die beste Aufsicht dergleichen Unfälle nicht verhüten kann. Am häufigsten geschieht es, wenn allgemeine Seuchen, vorzüglich Lungenkrankheiten, herrschen; diese Zufälle richten unter trächtigen Stuten desto mehr Schaden an, je weniger sie erkannt werden.

§. 160.

Erste Behandlung der Füllen.

In der Regel saugt das Füllen 5 Monate lang die Muttermilch. Trifft sich der Fall, daß Arbeitsstuten gerade zu einer Zeit Füllen werfen, wo man sie nicht füglich entbehren kann, so ist wohl der Versuch gemacht, dieselben gleich den Kälbern mit Kuhmilch zu tränken, welches aber selten geglückt ist.

Digitized by Google

Dagegen hat die Erfahrung neuerer Zeit erwiesen, daß das Verfahren: Füllen durch eine Kuh aufsäugen zu lassen, eben so leicht ausführbar, als belohnend ist. Ein lehrreiches Beispiel dieser Art wird von einem Mecklenburger Landwirth im sechsten Hefte der Annalen erzählt, und wir dürfen es uns nicht versagen, dasselbe hier wiederholt aufzuzeichnen.

Will man nämlich ein Füllen ohne Beihülfe der Mutterstute aufziehen, so lasse man eine milchende Kuh in den Stall bringen, binde sie mit zwei Reifen so an, daß sie das Füllen, welches sie säugen soll, durch Stoßen mit den Hörnern nicht beschädigen kann. Dann bringe man das Füllen zu ihr, helfe es mit dem Munde zum Euter, und stecke ihm die Zitze in den Mund. Bei dieser freilich etwas mühsamen Operation, die in den ersten zwei Tagen mehrere Male wiederholt werden muß, wird die Kuh oft sehr ungehalten, springt in dem Stall herum und schlägt nach dem Füllen; dieses muß man ihr aber mit einigen tüchtigen Peitschenhieben abgewöhnen, welches denn auch nach öfterem Gebrauche dieses kraftvollen Mittels nicht ohne Wirkung bleibt. Wird die Kuh ruhiger und läßt das Füllen ungehindert saugen, so kann man ihr die Stricke nach und nach etwas nachlassen. Erlaubt es die Jahrszeit, die Kuh mit dem Füllen auf die Weide zu bringen, so kann dies schon nach 8 Tagen geschehen. — Die Kühe zeigen bald eine solche Zuneigung zu den Füllen, daß man die rechte Mutter, und keineswegs eine Stiefmutter zu sehen glaubt. Füllen so aufgesäugter Art halten sich gut bei Leibe, haben ein munteres Ansehen und es ist durchaus nicht zu bemerken, daß sie irgend andern Füllen, die von Mutterpferden genährt worden, in irgend etwas nachstehen sollten *).

Die erste Behandlung der Füllen ist verschieden. In manchen Gestüten läßt man die Füllen den Sommer über bei ihrer Mutter auf der Weide, in anderen nimmt man sie viel früher von den Müttern ab. Herr v. Biel auf Weitendorff läßt seine Jagdstuten schon von den Füllen trennen, nachdem sie 14 Tage bis 3 Wochen gefohlt haben, und diese werden in Buchten mit geschrotenem Hafer und grün gefüttert. Der Bauer läßt seine

*) Mecklenb. Annalen. Jahrg. 6. S. 534.

Fohlen mit den Kühen auf die Weide gehen, oder füttert sie, wo es wegen Mangel an Weide nöthig ist, mit künstlichen Futterkräutern, wobei er sie nur mehrere Stunden des Tages auf einem eingeschränkten Raume ihrer Freiheit überläßt, im Winter erhalten sie Oberkehr, Heu und Stroh, und nur in den wenigsten Bauernwirthschaften geschnittenes Hafergarben oder andere Körnerfrüchte.

Wo die Füllen im Herbste mit den Müttern zugleich eingenommen werden, haben erstere sodann ihren eigenen Stall, der geräumig ist, weil sie den ersten Winter los darin gehen bleiben; in demselben werden sie gut gepflegt, und besonders in immer reinlicher Streu erhalten. Auf Weitendorff dagegen, dessen Besitzer als Pferdezüchter einen ausgezeichneten Ruf genießt, sind die Stuten und Füllen auch im Winter in offenen Buchten, in welchen sich bedeckte Schüppen befinden, so daß sie der Luft stets exponirt sind. Die Ersparung an Gebäuden ist augenscheinlich, und Herr v. Biel versicherte mich, daß er seit der Zeit, da er diesen Plan befolgt, von Kropf und anderen Füllenkrankheiten gar nichts mehr weiß.

Auf andern Stellen laufen die Füllen täglich ein Paar Stunden frei auf dem Hofe herum, während welcher Zeit der Mist aus dem Stalle geschafft und er wieder auf's neue bestreut wird. Zweimal des Tages werden sie aus dem Stalle und zugleich zur Tränke gelassen, nämlich Morgens und Abends. Es ist gut, zu diesem Ende einen Trog am Brunnen stehen zu haben, welcher am Ende sein Zapfloch hat, durch welches das überbleibende Wasser abgezapft und jedesmal frisches eingeschöpft wird. Während die jungen Thiere draußen herumlaufen, wird die Krippe rein gemacht und ihnen das Futter eingeschüttet. Ihre Portion an täglichem Futter ist im ersten Winter ½ Viertel oder 2 Metzen Rostocker Maaß guten gesunden Hafers, mit ganz feinem, von reinlichem Rockenstroh geschnittenem Häcksel vermengt.

Ein höchst achtungswürdiger Mecklenburger Landwirth, der Herr V. L. M. v. Oertzen auf Lübbersdorff, welcher uns im zwölften Jahrgange unseres vaterländischen ökonomischen Repertoirs seine dreißigjährigen Wirthschaftserfahrungen auch über den

Betrieb der Pferdezucht mittheilt, sagt rücksichtlich der Behandlung der Füllen in der ersten Jugendzeit:

„Gewöhnlich fallen die Füllen, einige Zeit nachdem sie von der Muttermilch entwöhnt sind, in den Kropf, der sie allemal sehr angreift und ihnen oft das Leben kostet. Dieser Kropf wird vorzüglich gefährlich, wenn sich eine Halsentzündung hinzu gesellt, wodurch den Füllen das Athmen so erschwert wird, daß man sie schon aus der Ferne jämmerlich pfeifen und röcheln hört. Ist diese Bräune mit dem Kropf verbunden, so ist immer ein bedeutender Verlust zu befürchten.

Als Vorbeugungsmittel dieses Uebels ist es zu empfehlen, im Stalle möglichst gesunde reine Luft zu erhalten und den Füllen Gelegenheit zu geben; täglich in der freien Luft in einem beschränkten Raum sich bewegen zu können. Kommen die Füllen selten aus dem Stalle, so erhitzen sie sich, wenn sie hernausgelassen werden, zu sehr, und sind dadurch leicht den Erkältungen ausgesetzt.

Sobald die Füllen von den Müttern getrennt werden, ist es zu empfehlen, daß ihnen im Stalle, in einer besonderen Krippe Wasser bereit steht; doch muß dieses jedes Mal, wenn sie aus dem Stalle kommen, wieder herausgeschafft werden, weil sie, wenn sie sich warm gelaufen haben, gern saufen und sich dadurch schaden können. Sehr gut ist es, wenn die Füllen schon bei dem Saugen gewöhnt werden, Hafer zu fressen; sie vermissen alsdann nachher die Muttermilch weniger. Ueberhaupt ist es gut, wenn die Mutterstuten schon lange vor der gänzlichen Trennung täglich mehrere Stunden von den Füllen genommen werden; desto besser gewöhnen sich die Füllen an das Fressen, und greifen die Mutter nicht so an, als wenn sie immer saugen."

Mit dem Heufüttern ist der Mecklenburger bei den jungen Füllen sehr vorsichtig; Einige stecken ihnen anfänglich nur gutes, gesundes, durchaus nicht dumpfiges Gerstenstroh auf die Raufen, wovon sie etwas fressen und mit dem übrigen sich spielend einen Zeitvertreib machen. Was davon in der Raufe überbleibt, wird des Abends herausgenommen und zur neuen Streu mit verwandt, dagegen aber frisches wieder aufgesteckt, das kurze Futter aber bekommen sie vier Mal des Tages. Die Raufen sind so hoch

Digitized by Google

gestellt, daß sie nur eben hinanreichen können, so auch die Krippen, daß sie allemal den Kopf, wenn sie fressen wollen, in die Höhe recken müssen, auch haben sie vor derselben einen erhöheten Auftritt. Dadurch werden sie von Jugend an gewöhnt, sich zu strecken, den Kopf aufrecht zu halten und nicht niederhängen zu lassen. Herr von Oertzen sagt über die erste Fütterung der Fohlen:

„Die Füllen, die im Monat Februar, März und April, als die beste Zeit zum Füllenziehen, geboren werden, pflegen im Juni, Juli und August zum ersten Mal abgehaart zu haben; dann kann man sie von der Mutter abnehmen und mit Hafer und ausgesuchtem, gesundem, schönem Heu füttern *). Bei dieser Fütterung vergessen die Füllen nach einigen Tagen die Mutter-milch und gedeihen vortrefflich. Ist das Heu sehr fett und vollkommen ohne Regen, grün gewonnen, so muß man sich mit der Fütterung desselben sehr in Acht nehmen; ist es frisch, so erzeugt es eine Gährung im Magen der Füllen, wovon sie aufblähen, da es dann leicht geschehen kann, daß ihnen, wenn man nicht früh genug mit Aderlaß und Lavements zur Hülfe kommt, der Magen platzt."

Aufmerksame Pferdezüchter suchen, wenn sie besondere Anlage zum Scheuwerden bei den jungen Thieren bemerken, dieselbe gleich anfänglich auf alle mögliche Weise auszurotten. Engel giebt in dieser Rücksicht folgende Vorschriften: Schon den ersten Winter wird täglich die Trommel, Anfangs draußen, dicht vor ihrem Stall, und in der Folge, wenn sie daran gewohnt sind, im Stalle selbst gerührt, auch vor denselben bei jedesmaliger Fütterung eine Pistole etliche Male abgefeuert. So auch wird eine kleine Fahne von einem Stück weißer Leinwand Anfangs hin und her neben ihnen getragen, in der Folge aber über ihre Köpfe geschwenkt, wozu die Zeit gewählt wird, wenn sie an der Krippe stehen und fressen. Es versteht sich von selbst, daß beim Schießen alle Vorsicht angewandt werden muß, daß

*) Füllen, besonders Saugfüllen müssen im Winter nicht mit zu schlechtem und kargem Futter abgespeis't werden. Letztern gebe man wöchentlich einen Scheffel Hafer. d. H.

Digitized by Google

dadurch kein Unglück veranlaßt werde, zu welchem Ende die Vorladung aus Haaren besteht.

Um auch die junge Zuzucht so viel leichter an's Schießen zu gewöhnen, werden zuweilen, wenn sie auf dem Hofe herumlaufen, einige kleine Kanonen abgefeuert; auch muß in der Folge der Jäger dann und wann seine Flinte in der Koppel abschießen, in welcher auch hin und wieder Fahnen an starke Stangen befestigt sind, womit der Wind beständig spielen kann. Solchergestalt werden sie von Jugend an gewöhnt, daß sie sich vor nichts scheuen, es sey Fahne, Trommel oder Schuß, so daß man zuletzt Pulver ihnen vor der Nase anstecken kann, ohne daß sie die geringste Bewegung dabei machen, wie sie denn auf gleiche Weise an ein blankes Gewehr, Flinten und Degen gewöhnt werden.

Versuche, Stuten mit den Füllen auf dem Stall zu halten, sind oft nicht günstig ausgefallen, dagegen auch Beispiele von angesehenen Gestütsbesitzern bekannt, welchen dieser Versuch nach Wunsch gelungen, obgleich die Füllen schon im vierten Monate entwöhnt wurden.

§. 161.

Behandlung der Fohlen im zweiten und den folgenden Jahren.

Vorbemerkter Maaßen wird die Behandlung der abgesetzten Füllen den ersten Winter über beibehalten, bis im Frühlinge Wetter und Gras verstatten, daß sie hinaus getrieben werden können, doch werden die Hengste von den Stutfüllen sodann schon abgesondert, und erstere, fofern sie nicht Hengste bleiben sollen, in folgendem Herbste, mit Ausgang September gerissen, aus dieser Ursache auch schon viel zeitiger, als die andern eingenommen *). In diesen Umständen wird ihr Stall dicht gehalten, weil der Zugwind ihnen nachtheilig ist, doch ist's gut,

*) Mit zunehmenden Jahren wird die Operation gefährlicher, und geschieht sie früher, so verliert das Thier auf seine ganze Lebenszeit an Kraft und Muth.

Digitized by Google

sie bei gelindem Wetter täglich auf den Hof in freier Luft zu lassen. Schweine aber müssen in den Stall nicht kommen, weil dafür gehalten wird, daß sie zu dieser Zeit Schaden und wohl gar den Tod davon nehmen. Sobald sie wieder völlig gesund sind, läßt man sie unter die andern Füllen von ihrem Alter bringen und mit ihnen in einem Stall füttern und pflegen, in welchem sie auch diesen Winter noch frei und ungebunden herumlaufen können. Ihre tägliche Portion Haser ist jetzt nichts mehr, als eine Metze guten gesunden Hafers, mit einer größern Quantität ganz fein geschnittenen Häckerlings von reinlichem Rockenstroh vermengt, um den Bauch füllen zu können. Auch wird ihnen des Tages etwas gutes Heu, und zwar 4 Pfund für jedes, auf die Raufe gesteckt, des Nachts aber müssen sie sich an manchen Orten mit Gerstenstroh behelfen, wovon sie nach Gefallen fressen und damit spielen können. Die Raufen und Krippen sind nun nach Proportion ihrer mehrern Größe schon höher gestellt, als den ersten Winter und zwar aus eben der vorhin angeführten Ursache, weswegen denn auch die Füllen von unterschiedenem Alter unterschiedene Ställe haben müssen. Die Ordnung mit dem Füttern, Tränken, Streuen und Herumlaufenlassen bleibt jedoch eben dieselbe, und so wird auch mit dem Schießen u. s. w. auf gleiche Weise verfahren. Den Sommer über gehen sie sämmtlich durch einander in einer Koppel, sowohl die Wallachen als Stutfüllen, und nur die Hengstfüllen gehen für sich allein.

Nach dieser Methode wird mit ihnen ohne alle Veränderung fortgefahren, bis sie völlig vier Jahre alt sind, die Behandlung aber schon im dritten Winter abgeändert, da sie nämlich ordentlich aufgehalftert und in Räume gestellt werden, wie denn auch der Anfang gemacht wird, sie zu putzen und zu striegeln, um sie völlig zahm zu machen, daß sie sich gut anfassen lassen. Täglich wird der Versuch gemacht, ihnen die Vorderfüße aufzuheben, und sobald sie solches leiden, auch schon mit einem kleinen Hammer Anfangs ganz sanft und in der Folge immer stärker darauf geschlagen, bis sie endlich es so gewohnt werden, daß, so bald nur am Fuß gerührt wird, sie ihn von selbst in die Höhe heben.

Herr v. O. bemerkt sehr richtig, daß die Art der Auferziehung nicht allein auf das Wachsthum, sondern auch auf das

Digitized by Google

Temperament der jungen Pferde wirke. Es muß — sagt er — das Bestreben des Pferdezüchters dahin gehen, daß das Füllen von der Geburt an bis es sein Wachsthum vollendet hat, so viel als möglich immer in einem gleichmäßigen Zustande erhalten wird; doch darf die Nahrung nicht bloß in Körnern bestehen, weil es durchaus nothwendig ist, daß der Leib des Füllens die gehörige Ausdehnung erhalte, und das Blut desselben nicht durch zu fettes Futter zu sehr ethitzt werden darf. Es ist nicht gut, wenn die Füllen zu einer Zeit im Jahre besonders wohlgenährt sind und nachmals wieder abmagern; denn mit diesem Abzehren ist ein Stillstand in dem Wachsthum verbunden und gar oft gesellen sich Krankheiten hinzu, die dem Leben der jungen Pferde gefährlich werden können.

Das erste Frühlingsgras ist den Füllen vorzüglich zuträglich und gedeihlich, aber sie müssen es mit Vorsicht erhalten, und der Uebergang von der Stallfütterung zum Weidegange muß allmählich geschehen. Vorzüglich wenn bei fruchtbarer Witterung im Frühjahr das Gras schnell wächst und es nicht an Weide fehlt, müssen die Füllen des Abends wieder von der Weide geholt und mit trockenem Futter versorgt werden. Der schnelle Wechsel der Nahrung und das zu rasch aufgeschossene junge Gras erzeugen Krankheiten und Lähmungen, als wären die Füllen verfüttert, wobei zuweilen der Tod ganz unvermeidlich erfolgt. Sind die Füllen erst wieder an die Nahrung auf der Weide gewöhnt, so pflegte ihnen bis Johannis nichts zu fehlen; späterhin aber, besonders in trocknen Jahren, kommt oft der größte Feind der Pferdezucht, der Grasmangel, deshalb müssen solche Einrichtungen getroffen werden, daß auf diesen Fall die Füllen Klee oder grüne Wicken als Zugabe erhalten können. Im Herbste, wenn die Nächte kälter werden, verliert das Gras und giebt wenig Kraft. Die Kälte der Nächte, anhaltender Regen und mehr als alles, der Reif, erzeugen Kropf und andere Pferdekrankheiten, so wie überhaupt alle diese Zufälle den Füllen sehr nachtheilig sind. Es ist sehr zu empfehlen, die Füllen bei heftig anhaltendem Regen immer in den Stall zu bringen, auch im Herbst, wenn die Nächte lang werden, sie nicht draußen zu lassen, sie die Nächte hindurch im Stalle zu füttern und sie auf diese Art allmählich an den Uebergang zur Winterfütterung zu

Digitized by Google

gewöhnen. In den Ställen muß eine gleiche Temperatur erhalten, und die große Hitze noch mehr, als die Kälte, vermieden werden, weil die Hitze und der Dunst in den Ställen gar leicht Lungen- und Augenentzündungen erzeugen kann. Die schnelle Veränderung, wenn es im Winter in freier Luft heftig kalt ist, erzeugt bei den Füllen, wenn sie einer solchen Lufttemperatur ausgesetzt werden, Kropf und Schlagflüsse. —

Wenn die Füllen im ersten Jahr den Kropf glücklich überstanden haben, so pflegen sie bei guter nahrhafter Fütterung sich schnell aufzunehmen. Wenn sie auf die Weide kommen, so scheint es, vorzüglich denen, die mit den Müttern das erste Jahr hindurch im Stall gefüttert wurden, sehr schwer zu fallen, sich an diese Nahrung zu gewöhnen und sie unterscheiden sich noch im Herbste, wenn man sie wieder auf den Stall nimmt, durch ihren schlechten Zustand von denen, die mit den Müttern schon im ersten Jahre auf die Weide gingen. Die Füllen, die minder gut genährt sind, müssen im Herbst zuerst auf den Stall kommen und mit vorzüglicher Sorgfalt gepflegt und gefüttert werden; auch müssen im Stalle die Kranken oder Schwachen sogleich von den Gesunden und Starken getrennt werden.

Die Nahrung der Füllen im zweiten und dritten Jahre hängt von den örtlichen Verhältnissen ab, auf jeden Fall müssen sie immer reichliche und nicht ganz kraftlose Nahrung erhalten.

An den Orten, wo das Heu fehlt, kann ihnen Wicken- und Linsenstroh statt des Heues, auch statt reinen Hafers mit Nutzen der Abgang beim Dreschen (Ahrwerk) oder Garbenhäcksel gereicht werden. So wie sie älter werden, hat man weniger zu befürchten, da sie bei hinlänglicher Weide und gleichmäßiger Fütterung alsdann weniger Krankheiten ausgesetzt sind, und es ist die Hauptsache, sie so zu ernähren, daß sie nicht im Wachsthum aufgehalten werden; dies ist oft im Sommer, wenn das Gras fehlt, die größte Schwierigkeit. —

§. 162.

Anbändigung der jungen Pferde.

In früheren Zeiten wurde der größte Theil der Mecklenburger Pferde schon im vierten Jahre angebändigt, und so ma-

Digitized by Google

nen diese im fünften Jahre zu dem Zwecke, welchem sie dienen sollten, vollkommen tauglich. Im Winter, wenn die Pferde drei Jahr alt wurden, ward der Anfang gemacht, sie an Zaum und Sattel zu gewöhnen; sie mußten lernen, einen Menschen aufzunehmen und absitzen zu lassen. Man putzte und striegelte sie vollkommen, wusch und kämmte ihre Mähnen und Schweife, flocht auch erstere, damit sie sich nach einer Seite gewöhnten, ordentlich ein. Weiter aber ward noch nichts von ihnen verlangt, und sie gingen den folgenden Sommer ohne alle Belästigung frei in der Koppel herum. Sobald man sie nun aber im Winter aufstallte, veränderte sich sowohl ihr Futter, als übrige Behandlung, ihre tägliche Portion an Futter war nunmehr ein ganzes Viertel reinen und gesunden Hafers, an Heu aber blieb es auch diesen Winter bei den gewöhnlichen vier Pfunden, wobei ihnen, wie vorhin, des Nachts Gerstenstroh auf die Raufen gestreckt ward. Nunmehr brachte man sie meistens auf die Reithahn, auf welcher sie an der Leine laufen mußten, daß die Schultern los würden. In der Folge nahm sie in den Stunden der Bereiter in die Schule und dressirte sie, daß sie thätig wurden, die aber zum Gespann bestimmt waren, wurden zugleich durch leichtes Fuhrwerk an Wagen gewöhnt und eingefahren.

Dermalen hält es schwer, Pferde unter fünf Jahre zu verkaufen; aber man ist so ziemlich auf die ältere Methode, die Pferde schon vor dem fünften Jahre anzubändigen, zurückgekommen, weil die spätere Anbändigung, wie Erfahrung ergeben, die Hauptveranlassung der vielen stätischen, capricibsen und bösartigen Pferde, welche in späterer Zeit so vielfach vorgekommen gewesen zu seyn scheint.

Der Bauer spannt seine Fohlen schon vor dem dritten Jahre im leichten Zug, in die Egge und dergleichen mit ein, mit 3 oder 3½ Jahren gewöhnt er sie bereits an die vielseitigsten Dienste.

Unserer Meinung nach sollte der Mecklenburger seine Pferde nie vor dem zurückgelegten fünften Jahre zu ausdauernd schwerer Arbeit gebrauchen. Auch dann muß man sich hüten, die jungen Thiere mit schweren Lasten zu überwesen. Es entstehen davon eingebogene Rücken und oft brechen diese sogar.

Digitized by Google

Herr v. O. sagt über diesen Gegenstand: Haben die Füllen viertehalb Jahr zurückgelegt, so werden sie als alte Pferde gefüttert und behandelt: indessen ist es doch sehr zu empfehlen, sie, bis sie fünftehalb Jahre alt sind, nicht anzustrengen, weil die Stuten gewöhnlich fünf Jahre, die Wallache sechs Jahre und darüber zu ihrer völligen Ausbildung fordern. Pferde, die zu früh angestrengt werden, bekommen leicht Fehler und erreichen nicht die Größe und Vollständigkeit, die sie ihrer Natur nach hätten erhalten müssen. Es scheint, als wenn das Pferd nicht eher, als bis es den letzten Füllenzahn abgestoßen und die Pferdezähne gehörig wieder hat, vollkommen arbeitsfähig ist; weshalb jede frühere Anstrengung demselben leicht schaden kann.

Der Verkauf der jungen Pferde und das Alter, wann solche am vortheilhaftesten zu verkaufen sind, hängt von den Verhältnissen des Pferdezüchters ab. Wer nicht die Gelegenheit hat, dem jungen Pferde ohne große Kosten zum Reiten oder zum Fahren die gehörige Dressur geben zu lassen, der wird es roh verkaufen; oft findet sich ein Käufer zu einem wohlgenährten Füllen. Der Pferdezüchter darf keine Gelegenheit, wo er für seine Zuzucht verhältnißmäßig Geld bekommen kann, vorbei gehen lassen und sich wohl hüten, eine besondere Vorliebe für seine jungen Pferde zu haben; nur die besten Stuten muß er gar nicht zum Verkaufe stellen, es sei denn, daß er für das erhaltene Geld sogleich wieder bessere Stuten anschaffen kann. —

§. 163.

Pferdezucht bei den Städten in Mecklenburg.

In den Städten Mecklenburgs werden, nicht allein Behufs des Handlungs-, sondern auch des Ackerbau-Betriebes, verhältnißmäßig zum platten Lande, eine beträchtliche Menge Pferde gehalten. Man zieht diese nur zum allergeringsten Theile selbst auf, trotz dem die Zuzucht durch die gemeine Weide sehr erleichtert wird. Wenn von den Communen so, wie sie für die Kuhhuten Bullen unterhalten, auch öffentliche Hengste gehalten würden, die, wenn ihr Gebrauch angemessen bezahlt, ihre Kosten verdienen könnten, so müßte das die städtische Pferdezucht bald auf die Beine helfen. Warum — sagt so treffend und beherzi-

Digitized by Google

gemüthvoller edler Patriot bereits vor einer langen Reihe von Jahren — *) soll das Landgestüt nicht vertreten werden durch gute Einrichtungen in jeder Commune? Laßt uns nicht von den Regierungen wie Kinder alles erwarten, sondern als vernünftige Menschen einen Gemeingeist haben, so gut wie in England, wo Privatunternehmungen leisten, was anderswo aus der Hand der Regierung erwartet wird, die an Recht und Sicherheit genug zu thun hat.

Da die Stadtpferde meistens zu schweren Arbeiten gebraucht werden, sind sie in der Regel von schlechter Beschaffenheit. Sie auf eine wohlfeilere Art durch Kartoffeln, gelbe Wurzeln und dergleichen zu unterhalten, was so ganz dem Bedürfnisse und der Lage des städtischen Ackerbaues entsprechen würde, damit sind wohl nicht die Versuche hier gemacht **).

Indem das Halten der Pferde auf den gemeinen Weiden, welches denn häufig die Fettweiden trifft, nicht beschränkt ist, jeder Bürger also so viel Pferde auf die Weide bringen darf, als er will, so werden dadurch die Fettweiden ungemein verschlechtert und die gemachten nothwendigen Anordnungen wegen der Zahl des aufzujagenden Fettviehes vereitelt.

Dies geschieht um so mehr da, wo die ausgehungerten Pferde der kleinen Leute im Frühjahre, schon vor der Zeit, wo sonst ordnungsmäßig das Fettvieh aufgetrieben werden darf, auf die Weide gebracht werden können. Durch die Menge von elenden hungrigen Pferden, die für eine Kleinigkeit auf der Weide können erhalten werden, soll auf Kosten des Gemeinnutzens die Kräfte von wenigern wohlgenährten ersetzt werden.

Die Pferde müssen dabei weit stärker zum Ruin der abgegrasten Weiden, zumal der sumpfigen, wirken, da sie oft eingeholt, gejagt mit beschlagenem Hufe herumrennen. Die kleinen Fuhrleute haben Pferde, die ihnen vielleicht keine fünf Thaler kosten, für 1 Rthlr. oder weniger auf einer Weide, deren Abnutz 10 Thaler und mehr werth ist. Fremde Herumtreiber ziehen in die Stadt, etabliren auf Kosten der Gemeinde mit 30

— 8

*) Neue Annalen der M. L. Gesellschaft. B. 2. S. 511.

**) S. M. A. B. 2. S. 512 u. f.

Digitized by Google

Rehlen, ein Fuhrwerk und ruiniren durch Herbsthut in ein Paar Tagen mehr, als das Etablissement werth ist.

§. 164.

Die vorzüglichsten Pferdezuchten Mecklenburgs. Größe des gesammten Pferdestandes.

Es wird interessant seyn, eine Uebersicht der bedeutendsten Pferdezüchter Mecklenburgs und dessen, was die Pferdezucht Mecklenburgs jährlich producirt, zu erhalten. Wir theilen sie hier in der Art mit, wie ein unterrichteter Hippologe sie in No. 44 des 2. Jahrg. und No. 15 des 3. Jahrg. der Hamburger Pferdezeitung bekannt gemacht hat.

Pferdezüchter in Mecklenburg-Schwerin:

No.		Füllen.
1)	Herr Graf v. Bassewitz auf Prebberede zieht jährlich	10 bis 16.
2)	„ Graf v. Bassewitz auf Reetz	6 — 9.
3)	„ Graf v. Bassewitz auf Wardow	3 — 8.
4)	„ Bonsen zu Levetzow	10 — 18.
5)	„ Bobzien zu Bauhoff	4 — 7.
6)	„ Graf v. Blücher auf Vinken	10 — 14.
7)	„ Hauptmann v. Below auf Deven	4 — 6.
8)	„ Berkholtz zu Vogelsang	6 — 8.
9)	„ Berkholtz zu Selgin	3 — 6.
10)	„ Bockhahn zu Bartelsdorf	6 — 8.
11)	„ Düssler zu Niecleve	4 — 6.
12)	„ Landrath v. Ferber auf Varchentin	5 — 7.
13)	„ Hauptmann v. Ferber auf Kleinen-Hell	10 — 12.
14)	„ Graf v. Hahn auf Basedow	10 — 16.
15)	„ Jacobsen auf Kleetz	20 — 25.
16)	„ Iven auf Drölitz	4 — 6.
17)	„ Engelbrecht auf Glasewitz	6 — 8.
18)	„ Hilgendorf auf Lalendorf	4 — 6.
19)	„ Buchholtz auf Sukow	4 — 6.
20)	„ v. Knuth auf Ludorf	8 — 10.
21)	„ Kortum auf Mamerow	5 — 7.

Digitized by Google

No.			Füllen
22)	Herr	Landmarschall Baron v. Maltzahn auf Penzlin und	
23)	"	Klosterhauptmann von der Lanken auf Gahlenbeck treiben nicht unbedeutende Pferdezucht, die Zahl der Füllen aber, welche jeder dieser Herren jährlich aufzieht, ist uns nicht genau bekannt.	
24)	"	Lembke zu Kucheimis	8 — 10.
25)	"	Domherr v. Lewetzow auf Markow	10 — 15.
26)	"	Kammerherr v. Lepel auf Dobbin	4 — 6.
27)	"	Lübke zu Dietzhof	3 — 4.
28)	"	v. Meyen auf Wiltz	6 — 8.
29)	"	Michels auf Buschmühlen	5 — 7.
30)	"	Meyer auf Nier	3 — 5.
31)	"	Neumann auf Lapitz	18 — 20.
32)	"	Neumann auf Kleefeld	4 — 6.
33)	"	Graf v. Plessen auf Ivenack	50 — 80.
34)	"	Pantow auf Pannekow	3 — 4.
35)	"	Hund zu Kritzow	3 — 4.
36)	"	Domainenrath Pogge zu Roggow	8 — 10.
37)	"	Pogge zu Striesenow	6 — 8.
38)	"	Pogge zu Dehmen	6 — 8.
39)	"	Doctor Oerthling auf Strietfeld	3 — 5.
40)	"	v. Lotzow auf Striggow	5 — 8.
41)	"	v. Meibom auf Bansow	4 — 6.
42)	"	Beckmann auf Schossin	4 — 6.
43)	"	Major v. Barner auf Trams	4 — 6.
44)	"	v. Berg auf Puchow	4 — 6.
45)	"	Major v. Behr auf Lützow	5 — 6.
46)	"	Graf v. Schlieffen auf Schlieffenburg	4 — 6.
47)	"	Graf v. Schlieffen auf Schwand	4 — 5.
48)	"	Stavenhagen zu Passee	5 — 7.
49)	"	Schwartz auf Steinhagen	5 — 7.
50)	"	Krüger zu Gädebehn	4 — 6.
51)	"	Rittmeister v. Klitzing auf Gresse	6 — 7.
52)	"	v. Gadow auf Potrems	4 — 5.
53)	"	Hauptmann v. Prentz auf Gremelin	2 — 4.

Digitized by Google

No.			Fällen.
54)	Herr	Geheimer Legationsrath v. Müller auf Westenbrügge	4 — 6.
55)	"	Oberamtmann Siebmann	3 — 4.
56)	"	Regierungsrath Baron v. Hammerstein auf Retzow	6 — 8.
57)	"	Krell auf Schönberg	6 — 10.
58)	"	Martiensen auf Grambkow	5 — 7.
59)	"	von der Lühe auf Zarnewantz	4 — 6.
60)	"	Melms auf Wöbkendorf	8 — 9.
61)	"	Wächter auf Lüburg	3 — 4.
62)	"	Kolmann auf Freudenberg	4 — 5.
63)	"	v. Wedemeyer auf Langhagen	4 — 6.
64)	"	v. Zeppelin auf Appelhagen	3 — 5.
65)	"	Hauptmann v. Bülow auf Zülow	3 — 5.
66)	"	Pogge auf Lüchow	5 — 8.
67)	"	Peters zu Lansen (Gräfl. Hahnsche Güter)	16 — 20.
		In Mecklenburg-Strelitz:	
68)	"	Blank zu Warlin bei Neubrandenburg	10 — 12.
69)	"	v. Dewitz auf Cölpin	6 — 8.
70)	"	v. Dewitz auf Krumbeck	5 — 8.
71)	"	v. Oertzen auf Leppin	10 — 12.
72)	"	Amtmann Michael auf Ihlenfeldt	25 — 30.
73)	"	Oberamtmann Schröder auf Netzka	6 — 8.
74)	"	Berlin auf Liegen	3 — 4.
75)	"	Syndicus Koch zu Gyonholz	6 — 8.
76)	"	v. Rieben auf Zahlenbeck	6 — 8.
77)	"	v. Oertzen auf Brunn	8 — 10.
78)	"	v. Oertzen auf Lübbersdorf	12 — 15.
79)	"	v. Oertzen auf Rattey	4 — 6.
80)	"	Schröder zu Ballin	6 — 8.
81)	"	Jürgens zu Teschendorf	6 — 8.
82)	"	Oberamtmann Hollin zu Wanbelich	8 — 10.
83)	"	Amtmann Springfeld zu Zirzow	6 — 8.
84)	"	Kammerherr v. Voß auf Jantzkow	4 — 6.
85)	"	v. Ahrenstorf auf Sadelkow	4 — 6.
86)	"	Amtmann Müller zu Watzkendorf	6 — 8.

Digitized by Google

No.		Füllen.
87)	Herr Rohfeld zu Remerow	6 — 8.
88)	" Schultz zu Rowor	4 — 6.
89)	" Amtmann Schröder zu Rehberg	4 — 6.
90)	" Neumann zu Stewer	6 — 8.
91)	" Matorp zu Grauenhagen	4 — 6.
92)	" Amtmann Willebrand zu Dewitz	4 — 6.
94)	" Müller zu Gevezin	4 — 6.

Dies sind so ungefähr diejenigen Landwirthe, die sich mit veredelter Pferdezucht in dem angegebenen Umfange beschäftigen. Der Herren v. Biel ist hier nicht erwähnt, weil ihre Pferdezucht verschieden von dem größten Theile der hier genannten, einen doppelten Zweck — die Production der Vollblutzuchtpferde für's Land und der Halbblutpferde umfaßt.

Die Pferdezüchter ad. 9. 10. 12. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 26. 28. 31. 33. 35. 36. 38. 39. 40. 41. 42. 44. 46. 50. 54. 60. 61. 62. 64. 65. 66. — also 30, halten, so weit es bekannt ist, keine Hengste.

Die übrigen Züchter im Schwerinschen halten veredelte Hengste, zum Theil Englische Vollbluthengste; sind sämmtlich aber doch nahe Abkömmlinge von solchen, zum Decken der eigenen Stuten sowohl, als auch zum Decken fremder Stuten für Geldpreise.

Hengste, die aus dem Ivenacker Gestüte stammen, findet man nur wenig.

Ad. 6. 20. 47. 48. 58. findet man Zuchtstuten und Füllen, die von Preuß. Gestüthengsten stammen; — ad. 22. einen Hengst von dieser Race.

Neue Zuchten sind — in 5 bis 15 Jahren entstanden, 1. 2. 3. 9. 10. 11. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 23. 27. 30. 31. 35. 36. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 57. 60. 61. 64. 70.

Ueber den gesammten Pferdestand der Großherzogthümer Mecklenburg liegen einige ältere Daten vor, welche dermalen durchaus nicht mehr zutreffend sind. Wir haben diesem Gegenstande mit zu Rathziehung mancher uns gewordenen schätzbaren Mittheilungen aus einzelnen Gegenden, eine längere Forschung gewidmet, welche als endliches Resultat ergiebt: daß in diesem

Augenblicke auf jeder □ Meile ungefähr 400 Pferde vorhanden seyn mögen, der gesammte Pferdeviehstand also etwa für beide Großherzogthümer 112,000 Stück betragen dürfte.

Herr Baron v. Maschus rechnet in seinem mehr angeführten Werke über Statistik und Staatenkunde, nach unzuverlässigen Folgerungen nur 85,200 Pferde für Schwerin und Strelitz, bei welchem Ueberschlage auch der Irrthum obwaltet, daß das ganze Areal beider Länder nur auf 260 □ Meilen angegeben worden.

§. 165.

Pferdehandel. Ertrag der Pferdezucht.

Schon in ganz alten Zeiten war der Pferdehandel eine wichtige Exportation für Mecklenburg. Der größte Theil des deutschen Pferdehandels ging von hier aus. Man hatte das Meckl. Pferd vorzüglich seit dem im Jahre 1763 geendigten Kriege, in welchem man die leichte Cavallerie besonders brauchbar zu finden begann, schätzen gelernt. In dem letzten Jahrzehend des vorigen Jahrhunderts machten Dessauer und Berliner Juden hier von jungen, rohen Pferden, welche sie späterhin nach ihrem Vortheil zustutzten, oft für sehr geringe Preise, die meisten Ankäufe. Dies währte indeß nicht lange; man ward bald auf den uns durch die raffinirten Israeliten aus den Händen gespielten Gewinn aufmerksam, und es wurden, vornehmlich im Strelitzschen bedeutende Handlungen en gros von Inländern etablirt, welche die jungen drei-, drittehalbjährigen Pferde von dem armen Landmann rings umher aufkauften, die jüngsten allenfalls noch ein Jahr auf die Weide gehen ließen, sie zum Verkaufe präsentabler machten und dieselben sodann mit beträchtlichem Nutzen an jene Juden, denen der directe Aufkauf gestört war, wieder absetzten. Die Speculation der inländischen Händler ging jedoch bald noch weiter, als sie selbst auch einige Messen besucht und dort mit allen Handelskniffen noch einleuchtender bekannt geworden waren. Da sie nun besonders durch den Kunstgriff des Jüngermachens, die von den armen Landmann abgewucherten Fohlen so glänzend ausbrachten, daß der wohlhabendere Mecklenburgische Pferdezüchter, welcher keines Vorschusses von ihnen

Digitized by Google

bedurfte, in den ihm von denselben gebotenen Preisen keine genügende Rente des Betriebes finden konnte, setzte sich dieser wieder in directe Verbindung mit den Dessauer Händlern, und eine lange Zeit über bildete Dessau den Hauptstapelplatz guter Mecklenburgischer Gestütspferde. Die großen Mecklenburgischen Händler, welche auch viele junge Pferde aus Holstein holten und als M. Pferde wieder verkauften, hätten in der Regel nur Gemeingut und fanden ihre Abnehmer an die en detail Händler, die damit nach Leipzig zogen und in späterer Zeit an die großen Einkäufer aus dem Reiche, aus Franken, Schwaben, Baiern, Schlesien, Böhmen und Oestreich. Dieser Gang des Pferdehandels erhielt sich, mit geringen Nüancen, bis vor wenigen Jahren nach der Beendigung des Krieges, worauf, bei dem größern Schwunge, welchen überall Pferdezucht und Pferdehandel nahm, die Einkäufer aus Oestreich, Baiern, Würtemberg ꝛc., selbst den Besuch unserer großen Märkte in Strelitz, Rostock, Güstrow ꝛc. anfingen, die Französischen und Italienischen Händler aber, welche ehemals ihren Bedarf von der Leipziger Messe, oder aus Franken bezogen, denselben nunmehr unmittelbar von unseren großen Pferdehändlern kauften.

Was den jetzigen Gang des Pferdehandels in Mecklenburg anbetrifft, so wird man sich aus den vorhergehenden Paragraphen schon ungefähr einen Begriff über denselben feststellen können. Der vielberwanderte Herr Major von Tennecker äußert sehr treffend: Der Handel mit den edelsten Pferden wird von den Gestütsbesitzern und großen Grundeigenthümern selbst betrieben, welche jetzt wenig oder gar keine Geschäfte mehr mit großen Pferdehändlern machen, sondern es natürlich vortheilhafter finden, ihre Pferde unmittelbar an große Herren oder reiche Particuliers zu verkaufen, als sie truppweise dem Händler zu überlassen, der oft kaum die Hälfte von der Summe zahlt, die jener unbedenklich giebt. Den meisten Absatz erhalten diese Herren durch die Ausbreitung, Verbesserung und Vermehrung der Pferdezucht in Deutschland überhaupt und hierzu gesuchten edlen Hengsten und Mutterstuten, die man bei ihnen eben so gut und vortrefflich findet, als in England selbst, wie z. B. auf dem Gestüte des Grafen von Plessen auf Ivenack und andern. Dahingegen ist der arme Landmann bei dem Verkaufe

Digitized by Google

seiner aufgezogenen Pferde noch größtentheils an den großen und reichen Pferdehändler in Mecklenburg gebunden, denn er braucht bei den jetzigen wohlfeilen Getreidepreisen mehr als je Credit und ein Haus, das ihm diesen zustehet und ihm zu allen Zeiten Vorschüsse macht. Er erhält daher das Aufgeld auf sein gezogenes Pferd öfter noch, wenn es den Leib der Mutter noch nicht verlassen hat und liefert es ihm als zwei- oder höchstens dreijähriges Fohlen gegen den Rest der geforderten Summe ab, wobei er noch froh ist, wenn ihm der große Händler keine Ausstellungen macht, das Fohlen seinem Angeben nach in der einen oder der andern Hinsicht schlecht findet, und ihm an dem bedungenen Kaufpreise abziehen will. Oder er überläßt sein Fohlen, wenn es von edler Abkunft ist, und den Gestütspferden des einen oder des andern Gestütsbesitzers gleicht, diesem für einen billigen Preis, der es für seine eigene berühmte Zucht ausgiebt und es unter seiner Firma ihmer verkauft. Nur der wohlhabende Landmann zieht es bis zu dem dritten, höchstens bis zu dem vierten Jahre selbst auf und verkauft es dann unmittelbar auf den Märkten an kleinere Händler oder an den Privatmann *).

Der Gesammtertrag unserer Pferdezucht ist sehr schwer, jedenfalls unzuverlässig zu bestimmen, da auch hier authentische Angaben früherer Zeit gänzlich mangeln. Doch finden wir, daß v. Langermann vor einigen 40 Jahren die Ausbeute der Mecklenburger Pferdezucht auf 35,400 Rthlr. veranschlagt hat. Dieser Ansatz ist aber für unsere jetzigen Verhältnisse völlig unzutreffend. Unserem Dafürhalten nach hat sich der baare Ertrag unserer Pferdezucht, wenn berücksichtigt wird, daß die Preise für die Mecklenburger Pferde mit der steigenden Veredelung durch Englisches Vollblut in neuester Zeit Schritt gehalten haben, wohl verdreifacht, und mit ziemlicher Gewißheit kann man annehmen, daß Mecklenburg alljährlich über 100,000 Rthlr. **) aus seiner Pferdezucht lösen mag.

---

*) S. von Tennecker's Denkwürdigkeiten meiner Zeit ꝛc. S. 60 u. f.

**) Diese Summe ist keineswegs auffallend, wenn man bemerkt, daß das kleine Ostfriesland, welches keine 26,000 Pferde besitzt,

Digitized by Google

§. 166.

Ueber eine Bemerkung des Herrn Major von Wachenhusen.

Zieht der Mecklenburger auf dem betretenen Wege, Luxuspferde zu produciren, in der begonnenen Art nur einigermaßen fort, so haben wir jetzt noch eine Befürchtung zu äußern, deren Kräftigkeit bereits aus den gegenwärtigen Verhältnissen des Zuchtbetriebes offensichtlich hervor zu leuchten scheint. Es ergiebt sich nämlich schon ein gewisser Mangel an wackern Gebrauchspferden für den landwirthschaftlichen Betrieb, und die Preise derselben scheinen fortwährend im Steigen begriffen zu seyn. Wir können also unsere Besorgniß nicht verhehlen, daß nach einem nicht langen Zeitraume von Jahren der Mecklenburger genöthigt seyn wird, den benachbarten Provinzen, vornehmlich Preußen (welches seine Landespferdezucht dermalen so verbessert hat, daß das gemeinste Bauernpferd einem Mecklenburgischen Gestütpferde nichts nachgeben dürfte) in dem Ankaufe von Arbeitspferden contribuabel zu werden und demnach die vergrößerte Exportationssumme bedeutend wieder geschmälert werden möchte, nicht zu gedenken des Nachtheiles, welcher inzwischen dem Ackerbau durch den Mangel guter einheimischer Zugthiere und durch deren unvermeidliche Vertheuerung in mehrfacher Hinsicht erwachsen muß. Wir haben hier einer Bemerkung Erwähnung zu thun, welche von demselben Herrn Major v. Wachenhusen herrührt, dessen interessanten und lehrreichen Aufklärungen über unsere ältere Pferdezucht wir bereits gedacht. Bei aller Hochachtung für diesen gewandten Hippologen geben wir frei aus zu erkennen, daß wir durchaus nicht seine Meinung theilen können, wenn er sagt: „Nur als verkäufliches und im Handel gesuchtes Produkt kann das Pferd Werth haben; es lohnt sich nicht der Mühe, über die Zucht desselben zu discutiren, sobald es nur allein für die Bearbeitung des Ackers erzogen wird, denn dazu werden

jährlich für 125,000 Rthlr. ausführt. In Mecklenburg muß die Ausfuhr sich bedeutend erhöhen, wenn der dermalige große inländische Zuchtbedarf von Vollblutpferden erst wieder in Abnahme begriffen ist.

Digitized by Google

Ochsen und Kühe eben so nützlich angewandt, wie man solches in der Wetterau täglich ersehen kann; in Italien soll man ja sogar noch andere Thiere mit diesem Geschäfte belastet sehen, und selbst der Ziegenbock soll dort zuweilen zum Succurs à la tête des Pfluges gespannt werden. Die Zucht des Pferdes zu diesem Zweck trägt also keinen Gewinn ꝛc."

Man bemerkt sogleich, daß hier nur der Pferdeliebhaber; nicht aber der Landwirth und Staatsökonom redet. Uns scheint die Tendenz einer einträglichen Pferdezucht durchaus auch diese seyn zu können und zu müssen; für die Landwirthschaft und deren in den bürgerlichen Verkehr eingreifende Nebenbranchen geschickte, werthvolle Gebrauchsthiere zu erzeugen, damit der mächtigste Hebel unserer allgemeinen Wohlfahrt und unseres Nationalreichthums im gleichgemäßen, kräftigen Schwunge erhalten werde.

Man sagt: die Aufzucht von Producten für den Ackerbau bezahlt nicht ihre Kosten. Es wird vergeblich seyn, die, welche dieses behaupten, eines andern zu überreden, aber man erlaube uns doch, Folgendes zu bemerken. Zuerst scheint uns auf der Art der Erziehung ein großer Theil des Gewinns zu beruhen, welcher auch diesem Zweige der Pferdezucht schwerlich abzusprechen seyn dürfte. Füllenkauf im Mutterleihe, Rennspiele, Aufführung kostbarer Stallgebäude, Umgestaltung eines großen Theils vom Alter und der Erfahrung geheiligter Einrichtungen ꝛc., sind freilich damit nicht verträglich. Man verfolge den einfachen, in der Eigenthümlichkeit der Wirthschaftsverhältnisse begründeten und naturgemäßen Weg dabei, und eine nachhaltig sichere Rente wird, unter übrigens zusagenden Umständen, in den meisten Fällen nicht ausbleiben. Schon dermalen werden gute Arbeitspferde bei uns mit 20 Louisd'or und darüber bezahlt; diese werden zum Theil von einigen scharf rechnenden Landwirthen gezogen, deren Namhaftmachung, wenn sie gewünscht wird, gern Statt finden kann. Ich traue der Speculation dieser Männer um so sicherer, da seit Abschaffung der Ochsen der Mecklenburger bereits traurige Erfahrungen von den verderblichen Folgen einer kraftlosen, fehlerhaften Anspannung für den Flor seines Betriebes gemacht hat. Die Preise guter Arbeitspferde werden sich

Digitized by Google

um so mehr heben, je aufmerksamer man auf den Vortheil werden dürfte, welchen wenige aber gute Pferde gegen ein stärkeres, kraftloses, langsames Spannwerk einholen. Man wird immer schmerzlicher den Mangel einer eigentlichen Arbeitsrace entbehren, und in dem augenblicklich höhern Geldaufwande zur Anschaffung derselben nur ein gut belegtes Capital ersehen können, das sich mittelbar auf die vielfachste und lucrativste Art verzinsen wird. Jeder oft in dem verursachenden Schaden gar nicht zu berechnender Aufenthalt in den wichtigen Geschäften des Landbaues wird nun vermieden. In allen wesentlichen Eigenschaften der Pferde herrscht die möglichste Gleichartigkeit; von Jugend auf an Klima, Futter, Wasser und alle Localitäten, und selbst an ihren künftigen Dienst gewöhnt, findet keine der vielen und mancherlei Krankheiten Statt, die in der Veränderung der Nahrung, der Luft, der Aufenthaltsorte, der Aufstellung von der Weide, dem Transport u. dgl. ihren Grund haben. Wenn bei angestrengter Arbeit solche Pferde auch mitunter abfallen, so behalten sie doch ihre Kraft und Munterkeit und erholen sich nach einigen Tagen wieder, sobald sie etwas mehr Ruhe haben. Keine Schonung der Schwachen, keine Erhitzung des Lebhaften durch unnützes Arbeiten, kein ungleicher Tritt und Tact des Gespannes läßt die völlige Gleichartigkeit desselben zu. Wer irgend mit landwirthschaftlichen Arbeiten vertraut ist, wird die Wichtigkeit dieser Vorzüge zu ermessen befähigt seyn, gleich wie er die Wahrheit des Satzes zugestehen wird: daß durch den Gewinn, Vortheil und Wohlstand des Landmannes und der Emporkommung der Oekonomie der Vortheil und der Wohlstand des ganzen Staats begründet wird.

Ueber den Werth des Pferdes zum landwirthschaftlichen Gebrauche dürfte also allerdings wohl die Rede seyn und die Discussion über seine Zucht vielleicht nützlicher wirken können, als die neuern Erörterungen über die Production der Renner. Kühe, Ziegen ꝛc. sind ein erwünschter, lobenswerther Nothbehelf für den kleinen armen Landwirth; aber sie hier als ein allgemein zulässiges Ersatzmittel aufzustellen, heißt doch wahrlich (wenn man uns solch' Gleichniß nicht übel deuten will) das Kind sammt dem Bade verschütten. Wir irren uns gewiß nicht, wenn wir behaupten, daß gutes Arbeitsvieh in Mecklenburg eine

Digitized by Google

Celebrität erhalten wird, welche dessen Aufzucht auf eine höchst einträgliche, schwerlich geahnete Weise bezahlt machen dürfte. Allerdings müssen doch immer die Forderungen nicht zu hoch gespannt werden, wenn abgeurtheilt wird über das Zuviel oder Zuwenig des Ertrages. Rechnen wir aber den Preis für ein fünfjähriges Pferd nur zu einigen 20 Friedrichsd'ors, so möchte ich den Rechenmeister sehen, welcher mir, wenn die Aufzucht desselben unter entsprechenden Verhältnissen geschieht, den Gewinn darauf abdisputiren will. Diese entsprechenden Verhältnisse finden sich vorzüglich in manchen kleineren Wirthschaften, wenn strengere Ordnung und Ersparniß bei der Futterordnung beobachtet werden und manche abgeschmackte Vorurtheile verschwinden dürften. In jeder Oekonomie, die vier Pferde hält, kann alljährlich wenigstens ein Fohlen ohne allen weiteren Futterzuschuß aufgezogen werden, ja es kann dieses selbst auf Gütern Statt finden, die gar keinen Wiesewachs und Weiden haben. Wie viel mehr Werth eine Einnahme hat, zu deren Erlangung es im Grunde gar keiner mit Risico verknüpften Auslagen bedarf, wird Jeder einräumen, welcher mit der ohnehin so precairen Lage des Landmannstandes oberflächlich nur bekannt ist. Diese Bemerkung sei nur flüchtig ohne allgemeine Bezugnahme hingeworfen; wir lassen gern jeder Ansicht, jedem Verfahren seinen Werth, aber wir glauben doch ein völliges, gleichsam billigendes Stillschweigen nicht statthaft, wo es sich um die allgemeine Anwendbarkeit solcherlei Grundsätze, als der obige des Herren Major v. Wachenhusen einer ist, für Mecklenburgs Volks- und Staatsglück handelt. —

§. 167.

Ueber zwei Bemerkungen des Herrn Pogge auf Dehmen (Zierstorff).

Indem wir diesen interessanten Gegenstand, über welchen wir uns vielleicht schon zu weitläuftig verbreitet, verlassen, finden wir uns noch bewogen, auf zwei Bemerkungen des Herrn Pogge zurück zu kommen, denen die größte Uebereinstimmung mit unsern Ansichten nicht abzusprechen ist und welche schließlich vermittelnd zwischen uns treten mögen. Die erste ist diese:

Digitized by Google

„Daß die Pferdezucht im Großen, selbst die der bessern „veredelten Racepferde, — wie Herr Pogge aus eigener Er„fahrung versichern kann — des großen Risico's wegen unter „allen Zweigen der ländlichen Viehzucht gerade derjenige ist, „der den geringsten Reinertrag abwirft" *). — Die zweite:

„Ueberhaupt scheint es eine sehr unrichtige Maßregel zu „seyn, wenn der rationelle Landwirth neben dem Betrieb des „Ackerbaues irgend einen Theil der Viehzucht ganz hinten an „setzt" **).

Aus allen spätern Aeußerungen des Herrn Pogge scheint hervor zu leuchten, daß er diesen seinen alten Grundsätzen untreu geworden. Herr Pogge wird übrigens doch noch so tolerant seyn, seinen älteren Meinungen das Prädicat der Einfältigkeit wenigstens nicht geradezu aufdrücken zu wollen. Offenbar aber bekämpft er nur sich selbst, wenn er gegen unsere Ansichten obiger Art zu Felde zieht. Wir ersuchen Herrn Pogge, um seiner selbst willen, fein säuberlich mit dem Gegner zu verfahren. —

Schweinezucht.

§. 168.

Bestand.

Wie schon im ersten Abschnitte Erwähnung geschehen, ist unsere Schweinezucht bedeutend eingeschränkt worden. Ihre Stütze war früher eine ansehnliche Eich- und Buchmast. Noch im Jahre 1789 hatte der Segen des Himmels davon so viel beschert, daß man besorgte, es möchten nicht Schweine genug im Lande seyn, sie völlig bejagen zu können. In der Monatsschrift von und für Mecklenburg vom Jahre 1790, Stück 1, ward damals der Vorschlag gemacht, die Bucheckern zu sam-

*) Mecklenb. Annalen. Jahrg. 7. S. 47—48.
**) Mecklenb. Annalen. Jahrg. 7. S. 48.

Digitized by Google

mein und Oehl davon schlagen zu lassen. Man berechnete sogar beim Oehlschlagen einen reinen Gewinn von 5 Rthlr. 12 ßl. gegen jedes große Mastschwein *). Das Areal unserer Waldungen hat seit jener Zeit mit jedem Jahre beträchtlich abgenommen, und die Angaben unserer ältern Statistiker über die Ausdehnung unserer Schweinezucht bedürfen daher bestimmt einer Berichtigung **), wenn gleich nicht geleugnet werden soll, daß sie noch immer eine nicht unwichtige Einnahmebranche, vorzüglich auch in den städtischen Oekonomien, abgiebt.

Einen unzuverlässigen Ueberschlag der Gesammtmasse unserer Schweine giebt der Frhr. v. Malchus, da er für beide Großherzogthümer die Größe von 140,000 auswirft.

§. 169.

Racen.

Die ursprüngliche Mecklenburgische Race ist groß und lang gestreckt, und wird mit Recht den meisten übrigen Arten vorgezogen. Die Englische Race und die von ihr erzeugten Blendlinge sind weder zur Zucht, noch Mästung anzurathen. Mehrjährige Erfahrungen in meiner eignen Wirthschaft haben mich von ihrer Unzweckmäßigkeit überzeugt. Die Sauen sind höchst unnatürliche Mütter und im äußersten Grade unbehülflich. Die Ferkel wachsen sehr langsam, mehr in der Breite, als Länge, sind als Faselschweine stets unbändig und werden als Mastschweine schwer fett. Jeder Schlächter klagt über ihr unverhältnißmäßig leichteres Gewicht und die dicke Schwarte des Specks. Den einzigen Vortheil hat diese Art der Schweinezucht, daß

*) Auch im ersten Jahrgange der Mecklenb. landwirthschaftlichen Annalen sind Erfahrungen über diesen Gegenstand bekannt gemacht.

**) Höck (in seiner statist. Darstellung der Landwirthschaft in den deutschen Bundesstaaten) hat fälschlich noch die Angabe des bedeutenden Schweinetransports nach Quedlinburg und Westphalen aufgenommen, so wie er auch wohl viel zu hoch den jährlichen Debit des Mecklenburgischen Schweinehandels auf mehr als eine Tonne Goldes anschlägt.

Digitized by Google

der Zuwachs mit geringerer Nahrung durchzuhalten ist, als die einheimische Art, welche besseres Futter haben will.

§. 170.

Aufzucht. Der Frühjahrswurf.

In jeder gut organisirten Landwirthschaft wird der Bedarf an Schweinen aufgezogen. Der Eber wird in gewissen festgesetzten Zeiten zu den Sauen gelassen, und zwar gemeiniglich und am besten so, daß sie im September und März zuverlässig ihre Ferkel bringen. Diejenigen, welche zu künftigen Zuchtschweinen dienen sollen, werden bis zum tauglichen Alter besonders gehalten und gefüttert. Wenn sie 6 volle Wochen gesogen haben, füttert der gute Wirth sie noch 6 andere Wochen mit Gerste, damit sie gleich Anfangs nicht verkümmern, sondern gut heraus wachsen; späterhin aber erhalten sie Spreu, welches ihnen nach Nothdurft mit geschrotetter Gerste vermischt und angebrüht wird. Michaelis vertreten Kartoffeln die Stelle von Schrotmehl. Eber und Sauferkel werden noch von einander gehalten; letztere laufen den Tag über auf dem Hofe herum, woselbst ihnen Kraut vorgeworfen wird; Abends und Morgens aber finden sie ihr anderes Futter in einem Troge vor, der mit einem Gatterwerk versehen ist, so daß sie mit den Füßen nicht darein treten können. Die abgesonderten Eberferkel werden auf gleiche Weise gehalten und mit Rocken- und Weitzenstroh gut gestreut. Nach hier gemachten Erfahrungen soll das Gersten- und Haferstroh zum Streuen nicht dienlich seyn, weil die Schweine, wie der Mecklenburger es nennt, darnach schwitzig werden, und Läuse, Schorf, Pocken und Finnen bekommen, wofür sie bei gutem Futter durch trockne, reinliche und gut bestreute Ställe gesichert sind.

Wenn die Schweine das Alter von 2½ Jahren erreicht, werden Zuchtschweine daraus gemacht *), oder die auszumerzenden nebst den alten Sauen zum Verkauf gemästet. Die Schweine zur Zuzucht müssen kein übermäßiges Fett ansetzen,

*) Die Meisten mögen dermalen die jungen Schweine schon früher zur Begattung zulassen.

Digitized by Google

wenn gleich darauf gesehen wird, daß sie gut bei Leibe sind und recht heraus wachsen. Haben sie vier Jahre Ferkel gebracht, so sind sie 6½ Jahre alt und bei reichlichem Futter erstaunend groß und fett geworden. Man verschneidet sie alsdann, mästet sie noch ein Jahr mit Branntweinschlamm, Kartoffeln, Molken ꝛc. und verkauft sie als ungeheure Maschinen nicht selten zu dem hohen Preise von 25 bis 30 Rthlr. und darüber.

§. 171.

Der Herbstwurf.

Der Septemberwurf wird die ersten 12 Wochen auf ähnliche Weise wie die Märzferkel behandelt; von Weihnachten an bis zum Junius des nächsten Jahres bedient man sich des aus Kartoffeln und andern Gartengewächsen bereiteten Brühfutters. Späterhin werden unter den Schlamm Molken gemischt. Füttert man auch Branntweinschlamm, so darf man sich desselben bekanntlich nicht heiß bedienen; er muß wechselsweise aus mit Backsteinen ausgemauerten Gruben zum Füttern geschöpft werden.

Durch ein solches Füttern gedeihen die Schweine bis zum Unglaublichen, so daß sie um Michaelis, wenn sie 1 Jahr alt und völlig ausgewachsen sind, nicht selten schon ein Gewicht von 200 Pfund erreicht haben.

§. 172.

Wartung und Pflege.

Vor allem Andern ist es Erforderniß einer vortheilhaften Schweinezucht, daß die Thiere Gelegenheit haben, sich bei heißem Wetter zur Abkühlung in die trockne Erde einzuwühlen, welches sie gern thun. Wie nachtheilig es aber sei, die Schweine, wie es in liederlichen Wirthschaften geschieht, auf dem Misthofe herum laufen zu lassen, weiß der umsichtige Wirth gar wohl, denn sie fressen den Dung, insbesondere den der Ochsen, wenn solche in der Frühlingszeit mit körnerhaltendem Futter versorgt werden. Den Mistpfahl überlasse man den Tauben und anderem Federvieh, die sich den ganzen Tag Mühe um die wenigen im Miste vorhandenen Körner geben, ohne den

Digitized by Google

Mist zu verzehren. Früher war das Hüten der Schweine auf den Brachfeldern gebräuchlicher, als jetzt, wo diese insgemein den Schafen bestimmt sind. Schon Herr v. Engel sagt: Wär's möglich, zur Weide für die Schafe anderweitig hinreichende Vorkehr zu treffen (eine Sache, die in Mecklenburg nur an wenigen Orten thunlich seyn wird), so sind Schweine den Brachen wirklich vortheilhaft, denn sie wühlen nicht nur die Unkrautwurzeln zu ihrer Nahrung aus der Erde, so daß der Acker davon gereinigt wird, sondern machen auch durch das beständige Wühlen das Land mürber und geschlachtiger. Aus dieser Ursache treibt man sie im Frühling mit Nutzen auf die mit Sommerkorn zu besaamenden Felder. Uebrigens gehören ihnen nach der Ernte die Stoppeln, um die gespillten Körner aufzusammeln, und so lange, bis solches geschehen ist, sind die Schafe billig davon abzuhalten.

§. 173.

Stallung.

Wo ausgedehntere Schweinezucht betrieben wird, z. B. auf den wenigen Gütern, wo noch ausgebreitete Holländereien im Gange sind, ist auf die Anlage der Stallungen lobenswerthe Sorgfalt verwandt. Vor den Ställen findet man dann wohl in der Länge vom ganzen Gebäude einen abgesonderten Hof, welchen ein Gatterwerk umschließt, durch welches die Sauen eben die Köpfe durchstecken können, um zu den außerhalb aber dicht an dem Stackete stehenden Futtertrögen zu gelangen. Reinlichkeit der Tröge ist ohne diese Einrichtung nicht wohl zu erhalten. An den Enden jener sind weite Zapflöcher gemacht, so daß sie, wenn der Zapfen ausgezogen wird, mit Wasser gespült und mit einem stumpfen Besen ausgekehrt werden können. Der Hof, welcher sehr zweckmäßig in mehrere kleinere zu theilen ist, so daß jede Art Schweine ihr abgesondertes Revier hat, ist gepflastert; die Ställe werden vom Miste stets rein gehalten und gut gestreut, welches durch eine Thüre geschieht, die nach hinten hinaus geht, so daß aller Unrath bequem weg und die Streu hinein geschofft werden kann. Auf beiden Seiten des Gebäudes haben in der Regel die Eber ihr Quartier, welche nicht auf die

Digitized by Google

Stoppeln kommen, weil sie sich nur anfallen und unter einander zu Schanden machen würden.

§. 174.

Mastung.

Die Mastung der Schweine mit Branntweinschlamm hat vorlängst Herr v. Engel in seinem Briefwechsel über die Landwirthschaft sehr empfohlen. Im Allgemeinen ist wohl im Mecklenburgischen die Mastung mit Molken, Körnern und Kartoffeln gebräuchlicher. Die Ernährung der Schweine mit Branntweinschlamm wird auch nur dann Statt finden können, wenn man sich eines regelmäßigen Absatzes versichert halten kann. Für Faselschweine ist bekanntlich der Schlamm nur dienlich, wenn sie geworfen haben; sobald sie trächtig sind, verwerfen sie leicht darnach und dürfen ihn höchstens nur in kleinen Portionen bekommen.

Die Milchschweine habe ich hier bei weitem nicht von der Güte der Holsteinischen angetroffen. In der Regel werden zu viele Schweine von den Holländern aufgeworfen, und es müssen sich diese im Spätsommer, wo die Milch fast stets unverhältnißmäßig abnimmt, mit zu knapper Kost behelfen. — Als Körnerfütterung wird meistens Gerste angewandt, mitunter auch Rocken, gekocht mit Kartoffeln; die Haushaltsschweine auf den Höfen erhalten in der Regel Erbsen. Auf ein großes Schwein werden 5 Scheffel Korn und auf ein Pölk 2 bis 3 Scheffel zum Fettmachen gerechnet. Herr v. Ferber rechnet — und wohl nicht mit Ungrund — auf ein tüchtiges Speckschwein 10 bis 12 Scheffel R. M. Erbsen zur Mästung. Auf den Gütern bestimmt man für jeden Mann 120 Pfund hakenreines Schweinefleisch. Ein Vollbauer schlachtet wenigstens 6 große Schweine und 4 Pölke ein.

In den Städten, deren Ackerbau die Schweinezucht durch den vielen Abfall an Nahrungsmitteln für diese Thiere und durch das allgemeine Bedürfniß ganz vorzüglich entspricht, baut man Behufs der Mastung hauptsächlich Kartoffeln an. Nur werden verhältnißmäßig die großen Kartoffelarten für Schweine nicht hinlänglich cultivirt. Man sagt, daß sie weniger nährend sind, gewiß aber sind sie es doch nicht in dem Maße, als sie mehr zutragen

Digitized by Google

und leichter können geerntet werden. Eine Person kann von den Eßkartoffeln 4 bis 5 Scheffel täglich aufklesen, aber 12 bis 15 Scheffel von den sogenannten Sammelkartoffeln, die gewiß nahrhafter sind, als die kleinen Ausschußkartoffeln. Und hierzu eignet sich keine so vortrefflich, als die Peruanische Kartoffel, die vor der gemeinen Viehkartoffel den großen Vorzug hat, daß sie zugleich eine sehr gute und wohlschmeckende Speisekartoffel ist. — Die großen sehr einträglichen Saubohnen, die das stärkste und beste Schweinefutter abgeben, werden noch nicht so sehr angebaut, als sie es in dieser Beziehung verdienen *).

Die Kartoffeln werden in der Regel gekocht gefüttert. Daß diese Art Mastung Verstopfung bei den Schweinen hervorbringt, habe ich vie erfahren.

§. 175.

Ertrag der Schweinezucht.

Obgleich landwirthschaftliche Nutzungsanschläge jeglicher Art nur stets bezugsweise Authenticität haben können, wollen wir doch der Vergleichung halber die Berechnungen eines alten competenten Mecklenburgischen Praktikers über den Ertrag der Schweinezucht, bei Ernährung des Viehes durch Brennerei und theilweise durch die Molkerei, so wie bei Unterhaltung desselben mit reinem Korn, in den nachstehenden Paragraphen aufnehmen. Der Leser wird jedenfalls aus denselben entnehmen können, unter welchen gegebenen Umständen eine vortheilhafte Schweinezucht hier zu Lande Statt finden kann.

Allerdings hat der Grundsatz: „Aus nichts wird nichts!“ seine vollkommne Richtigkeit, und um manche Viehwirthschaft möchte es besser stehen, wenn der Wirth gegen sein Vieh nicht zu geizig wäre. Viele Schweine machen dünne Trebern, und wie hier der gemeine Mann sagt: „Dat Schwien gedyet na'm Traag un nich na'm Dag.“ Vor Allem müssen Schweine in ihrer ersten Jugend gut gehalten werden, wenn ihre nachherige Unterhaltung minder kostspielig werden und rentiren soll. Die Gewißheit jedoch, daß

*) S. d. Mecklenb. Annalen. Jahrg. 2. S. 521.

Digitized by Google

eine Brennerei durch Schweinemastung vorzugsweise einträglich und daß kein Getreide besser bezahlt werden könne, als das mit Ueberlegung den Schweinen gegebene, möchte ich nach meinen Erfahrungen keinesweges documentiren.

§. 176.

Veranschlagung einer Schweinemastung mittelst der Brennerei.

Herr von Engel widerspricht in seinen Briefen über die Mecklenburgische Landwirthschaft, wo er in einem etwas verworrenen Style über Brennerei und Schweinemastung handelt, nicht selten auf der einen Seite, was er auf der vorhergehenden behauptet. Dessen ungeachtet leuchtet doch aus Allem seine entschiedene Vorliebe für ein Etablissement dieser Art hervor. Er rechtfertigt dieselbe durch Formirung einer Balance, die wie nachstehend ausfällt:

Ausgabe.

1) Die Schweineställe aufzubauen, auch alles ordentlich und bequem einzurichten, kostet ungefähr 1000 Rthlr. Davon die Zinsen . . .	50 Rthlr.
2) Alles dieses im Stande und guter Ordnung zu halten jährlich	10 „
3) 20 Zuchtsauen und 4 Eber anzuschaffen kostet ungefähr 140 Rthlr., macht Zinsen . . .	7 „
4) Diese 24 Stück bekommen außer ihrem gewöhnlichen Fraße auch die schlechtesten hinten abgenommenen Körner (Echters), etwa 100 Scheffel, weil solche aber wenig besser als Spreu sind, können sie nicht hoch gerechnet werden, allenfalls der Scheffel zu 4 ßl.	8 „
5) Die Septemberferkel, so hier die Zuzucht sind, fressen, während sie von der Mutter gesäugt werden, jedes etwa 2 Metzen an Gerste auf, 160 Stück also ungefähr 20 Scheffel zu 18 ßl., oder noch nicht völlig für	8 „
Latus	83 Rthlr.

Digitized by Google

Transport 88 Rthlr.

6) Die Märzferkel eben so . . . . . 8 „

7) Die Septemberferkel fressen die ersten 6 Wochen, nachdem sie von der Mutter weggenommen worden, jedes an reiner Gerste etwa 2 Scheffel auf, macht für 160 Stück 320 Scheffel, à 18 ßl. 120 „

8) Diese, halb männlichen und halb weiblichen Geschlechts, zu verschneiden . . . . . 7 „

9) Zu dieser Zeit werden sie einige Tage mit reiner Gerste gefüttert, für jedes 2 Metzen, macht 20 Scheffel, à 18 ßl. und nicht völlig . . . 8 „

10) Die Fütterung der Schweine besorgt der Halbknecht bei der Brennerei, der also, weil er dort in Rechnung gebracht wird, hier nicht in Anschlag kommt. Inzwischen muß eine Magd das Gartengewächs zutragen und rein spülen, auch die Ställe ausmisten und bestreuen, wie sie denn überhaupt das ganze Jahr ihre Geschäfte bei den Schweinen hat 30 „

Summa der Ausgabe 256 Rthlr.

Die Einnahme dagegen besteht im Verkauf der aufgezogenen und zugleich gemästeten Schweine, wobei jedoch auch der zweite Wurf, welche von der Mutter weggenommen und nach einem andern Gute gebracht werden, in Betrachtung kommt.

Ich habe jeden Wurf zu 160 angesetzt, und diese Zahl wird ziemlich genau zutreffen. Inzwischen will ich für Bratferkel und für allenfallsige Unglücksfälle 10 in Abrechnung bringen.

Einnahme.

1) 150 Schweine werden, eins in's andere gerechnet, verkauft zu 8 Rthlr. . . . . 1200 Rthlr.

2) 150 Ferkel vom Märzwurf sind an Werth das Stück 24 ßl. . . . . 75 „

Summa der Einnahme 1275 Rthlr.

Abgezogen die Summa der Ausgabe 256 „

Bleibt reiner Gewinn 1019 Rthlr.

Digitized by Google

„Und so hoch" — ruft Herr E. aus — „nutze ich meine Schweinezucht durch die Brennerei, wiewohl auch wegen der Molken etwas von der Holländerei beigetragen wird!"

Die Einnahme der hier berücksichtigten Brennerei ist vorher separatim zu 4480 Rthlr., die Ausgabe zu 3912 Rthlr. berechnet, so daß von derselben nur ein reiner Gewinn von 568 Rthlr. calculirt worden; ein Ertrag, welcher allerdings, wie es in unsern Verhältnissen auf dem Lande beruht, kein Verhältniß mit den weitläuftigen und so großen Verlag erfordernden Veranstaltungen hat.

Außer der hier angezogenen Schweinemastung hat der Herr v. E. bei dieser Brennerei noch immer eine Parthie Ochsen vor die Blasen gehalten, die mit Schlamm, Kartoffeln ꝛc. gemästet worden.

Wird das kostbare Holz in Anschlag gebracht, oder berücksichtigt man die Kosten des sonstigen Feuermaterials, den erschwerten Absatz, den Zinsen fressenden Verlag ꝛc., so wird der Mecklenburger im Allgemeinen mit mir darüber einig seyn, daß unter den jetzigen Umständen die hier so lockend dargestellte Schweinemastung schwerlich zur Anlage von Brennereien auf dem Lande reizen könne. In der Regel wird man sich bei der Verfütterung des Schlamms mit anderem Vieh, auch schon des bessern Dunggewinns halber, bedeutend besser stehen *).

*) Was den städtischen Brenner anbetrifft, so mag Burger Recht haben, wenn er sagt: „Durch die Mastung bringen Schweine den größten Nutzen. — Die Mastung der Ochsen dauert um ein Drittheil, oft um die Hälfte der Zeit länger, wie die Mastung der Schweine, was von großem Belange ist, denn je kürzer die Mastung dauert, je weniger kostet sie überhaupt, je geringer ist das Wagniß — Rifico — und je schneller kehrt das Capital wieder zurück."

Brennereien auf dem platten Lande Mecklenburgs können hauptsächlich nur zum Zweck haben, auf möglichst sichere und am wenigsten kostspielige Weise die Bereicherung der Felder zu fördern; diese Tendenz aber scheint nur durch ein Mastungswesen zu erreichen, bei welchem eben sowohl ein geregelter Absatz, als eine angemessene Dungproduction gesichert sind.

Digitized by Google

§. 177.

Ertrag der Körnermastung.

Bei Ernährung der Schweine mit reinem Korn, auf welche Methode in der folgenden Balance Bezug genommen worden, werden die Ferkel, wenn sie abgesogen, 12 Wochen mit eingeweichter Gerste, dann mit geschrotenen, gut gebrüheten Erbsen gefüttert. Hiermit wird bis Ausgang des Septembermonats fortgefahren, zugleich über Kohl geblattet und ihnen zum beliebigen Fraße auf ihrem Hofe hingeworfen. Um Michaelis werden sie auf eine mit Kartoffeln bepflanzte Gartenfläche geführet, wo sie neben dem ihnen täglich dreimal gereichten Erbsenfutter die Kartoffeln nach eigenem Belieben auswühlen und fressen: Michaelis, um welche Zeit sie ungefähr ein halbes Jahr alt sind, müssen sie schon zur bedeutenden Größe und Fettigkeit gediehen seyn. Ist Eichmast vorhanden, werden sie dahin getrieben; übrigens wird hierauf nicht gerechnet, sondern ihre Mästung mit Erbsenschrot bis Weihnachten fortgesetzt. Um solche Zeit sind sie ungefähr 9 Monate alt und bis zum Erstaunen groß und feist geworden. Die unaufhörlich freie sowohl, als völlige Fütterung, Anfangs mit reiner Gerste und später mit Erbsenschrot, thut eine allen Glauben übersteigende Wirkung, so daß dreivierteljährige Schweine 12, ja mehrere Pfund Flohmen gesetzt haben, daher sie denn auch mit 8, 10 — 12 Rthlr. das Stück bezahlt werden. Nach diesen Voraussetzungen wird nachstehende Bilance zuverlässig seyn:

Ausgabe.

1) Die Zimmer aufzubauen und alles ordentlich einzurichten kostet ungefähr 1000 Rthlr., davon die jährlichen Zinsen	50 Rthlr.
2) Alles im Stande und in Ordnung zu erhalten jährlich	10 „
3) 150 Ferkel, die groß gemacht werden, haben einen Werth von	75 „
4) Sie sämmtlich, halb männlich und halb weiblichen Geschlechts, verschneiden zu lassen .	7 „
Latus	142 Rthlr.

Digitized by Google

Transport	142	Rthlr.
5) Sie fressen 12 Wochen reine Gerste, jedes 6 Scheffel, sind 900 Scheffel à 18 ßl.	337½	"
6) Ferner 22 Wochen Erbsenschrot, täglich nicht mehr als 8 Scheffel, weil sie vielen Kohl und Kartoffeln zugleich fressen, welches zusammen 1232 Scheffel ausmacht, den Schfl. zu 26 ßl.	667	"
7) Die Bestellung der Gärten geschieht zwar durch Haken und Eggen, die Pflanzung und Behäufung jedoch mit der Hand, wie denn auch sonst Getreide darauf erzielt werden könnte, 24 Scheffel Einfall, jeden Scheffel zu 3 Rthlr. gerechnet, machen	72	"
8) Die Schweine zu füttern und zu pflegen wird eine Frau und ein halb erwachsener Bursche gehalten, die Alles bequem verrichten können, kosten ½ Jahr etwa	50	"
Summa der Ausgabe	1268½	Rthlr.

Einnahme.

Von 160 Ferkeln rechne ich 10 zu Bratferkeln, auch wohl wenn eins verunglückt, welches jedoch ein seltener Fall ist, und so würden 150 Stück groß und fett gemacht, die eins in's andre das Stück zu 10 Rthlr. verkauft werden, macht	1500	"
Abgezogen die Ausgabe bleibt	231½	Rthlr.

„Man sieht" — fährt Herr von E. fort — „aus dieser Bilance von Ausgabe und Einnahme, daß der Gewinn von einer Schweinezucht, die mit reinem Korn unterhalten, der, wozu Branntweinschlamm genommen wird, bei weitem nicht gleich kommt; inzwischen ist's doch ein wirklicher Gewinn, da sonst wohl Wenige wissen, ob sie Nutzen oder Schaden von ihrer Schweinezucht haben. Auch merke ich an, daß der Gewinn durch Branntweinschlamm eigentlich nicht sowohl auf die Schweinezucht, als auf die Brennerei in Rechnung zu bringen ist, auch in etwas wegen der Molken zur Holländerei gehört. — Die Schweine, die ich in meiner Wirthschaft schlachte, habe ich nicht

Digitized by Google

in Abrechnung gebracht, wovon man die Ursache leicht einsehen wird, weil ich sie nämlich ohne allen Zweifel mir selber abkaufen muß, und sie daher so hoch in Anschlag kommen, als wären sie an einen Fremden verkauft." —

Hätte Herr v. E. die obengemachten Ansätze unterschiedlicher Art dem Landwirthe garantiren können, so würden seine Methoden demselben in den schlechten Kornzeiten eine wohlthätige Erleichterung gewährt haben. Leider! aber ist nichts veränderlicher, als der Vortheil bei der Schweinezucht, und es wird dieselbe daher dem Landmanne, welcher immer dahin sehen muß, das in eine Branche gesteckte Capital, nach Verlauf gewisser Jahre, wieder herausziehen und sich davon die angemessenen Zinsen berechnen zu können, nur in sehr seltenen Fällen anzurathen seyn. — Belehrend hat schon Thaer sich über diesen Punkt in seiner rationellen Landwirthschaft ausgesprochen.

§. 178.

Krankheiten.

Die gewöhnlichen Krankheiten der Schweine fallen auch hier nicht weg, indessen in Wirthschaften, wo die Schweine nur gut genährt und gepflegt und nicht erhitzt werden, hört man doch selten davon. Ein Unglück für manchen Mecklenburgischen Schweinezüchter ist es, daß das Hüten der Schweine in der Regel von Menschen verrichtet wird, die sonst nicht arbeiten und ihr Brod verdienen können, die abgelebt und kümmerlich sind. Die Hunde müssen dann zumeist die Schweine auf einem Haufen halten, damit der Hirte ruhig auf seinem Stein sitzen und Taback schmauchen könne. Solchergestalt wird manches Thier bis auf den Tod gehetzt; sie ans Wasser zu treiben wird vernachlässigt — ein's kommt zum andern, und die Schweine krepiren an der Bräune und sogenanntem Feuer.

Zur Abwendung der letztern Krankheit wirft man in ihren Trank Vitriol, auch Goldblumen (Gölleken); vorzüglich gut wird auch fein pulverisirte schwarze Feuerwurzel (Christwurzel) gehalten. Schweine, welche protzten, von dieser Krankheit befal-

Digitized by Google

len zu werden, habe ich oft als Vorbeugungsmittel mit Erfolg ein Spitzglas guten starken Branntweins (für einen Sechsling, sagt der gemeine Mann, oder Brandenburgischen Dreier) in den Hals gegossen und unter der Zunge zur Ader gelassen. — Gegen die Finnen wird hier rohes Spießglas für ein probates Mittel gehalten. Läuse sind durch bessere Pflege und fleißiges Waschen mit einer Lauge von Tabacksstengeln und Holzasche zu vertreiben. Erscheint das Rankkorn, eine Blatter, die am Gaumen oder auch an andern Orten des Mauls wächst, welche in kurzer Zeit für das Schwein tödtlich wird, so muß sie so schnell als möglich herausgeschnitten, und die Wunde mit Essig ausgewaschen werden.

Federviehzucht.

§. 179.

Gänsezucht.

Die Federviehzucht wird in Mecklenburg nur eingeschränkt betrieben. Die Gänsezucht ist am bedeutendsten; die Federn und Brüste der Gänse bilden vorzüglich einen schönen Ausfuhrartikel. Doch scheint es uns, daß die Behütung der Brachen durch Gänse in der neuern Zeit auf dem Lande immer mehr abgenommen hat; an manchen städtischen Orten werden Gänse gar nicht gehalten, weil es nicht erlaubt ist; an andern, die Brüche haben, können sie aufgezogen werden, immer aber ist die Lage einer Stadt ihrer Zuzucht nicht so günstig, wie die eines Dorfes *).

Die Stoppelgänse sind meistens für 10 — 12 Groschen auf den Märkten zu kaufen, für welchen Preis man nicht im Stande ist, sie selbst aufzuziehen. Die Mastung derselben nimmt in vielen Wirthschaften sehr ab, welches Unrecht ist, wenn man er-

*) Meckl. Annalen. 2. Jahrg. S. 521.

Digitized by Google

mögt, welchen vielseitigen Nutzen dieses Thier gewährt. — Auf die Mästung der Gänse rechnet man für jeden Schnabel einen gehäuften Scheffel Hafer N. M. Sie mästen sich aber noch besser, wenn man sich die Mühe giebt, sie mit 2½ Viertelscheffel Malz zu regaliren, oder ihnen erst ½ Scheffel Hafer, und dann zum Dessert ½ Scheffel Malz reicht. Diese Gäste sollen — wie Herr v. Ferber sagt — durch die Decenz von ihren capitolinischen Vorfahren, die die Römer so herrlich bewirtheten, diese Tafelveränderung ohne Sensation für ihr Embonpoint vorlieb nehmen.

Nach meiner Erfahrung ist die Mastung der Gänse mit Gerste, zumal eingeweichter, belohnender, wie die mit Hafer. Auch rühmen die Hausfrauen von dieser Fütterung, daß das Schmalz darnach fester werde. Ist es einzurichten, so sperre man die Gänse nicht ein, sondern weide sie im Freien an einem Wasser, welches zum Gedeihen dieser Thiere nothwendiges Erforderniß ist.

Noch muß ich bemerken, daß die weißen Gänse in der Regel vor den grauen den Vorzug verdienen.

§. 189.

Enten, Hühner, Tauben.

Die Enten, in Menge gehalten, ersetzen auf manchen Höfen die Stelle der Gans. Die Mastung derselben wird nur bis zum neunten Tag vorgenommen, nach welchem sie bekanntlich bis zum nächsten neunten Tag wieder abnehmen. Manche Hausfrauen hörte ich sich darüber verwundern, daß die von ihnen zur Mast aufgesetzten und sehr stark gefütterten Enten selbst in zwei Mal neun Tagen nicht fett werden wollten. Obige Regel gilt aber natürlich nur bei völlig ausgewachsenen Enten; die jungen consumiren das Futter zu ihrem schnellern Wachsthum und bei diesen ist an Fleisch- und Fettaufnahme nicht zu denken. — Beim Einschlachten rechnet man drei Enten gegen eine Gans.

Die Hühnerzucht, gewöhnlich nur zum Bedarf betrieben, bietet nichts Bemerkenswerthes dar; die gemeinen Bauerhühner sind im Eierlegen die nutzbarsten. —

Die Tauben anbelangend, so erfreut man sich in großen Wirthschaften allenfalls einer kleinen Nebennutzung von ihnen, ohne beträchtlichen Aufwand.

Bienenzucht.

§. 181.

Größe des Bienenstandes.

Der alte schätzbare Statistiker v. Langermann bemerkt: „daß die Kärtner Mecklenburgischen Honig nach Sachsen verführen, und die aufkaufenden Juden ihn nach den umliegenden großen Städten schickten; das Mecklenburgische Wachs aber zum größten Theile nach Hamburg gehe.“ — In der Wirklichkeit verhält sich das sicher nicht mehr so. Honig wird schwerlich noch ausgeführt, indem in vielen Gegenden des Landes manche Hausfrau nur mit Mühe und für theure Preise den eigenen, mehrentheils sehr mäßigen Bedarf auftreiben kann, und es fragt sich, ob wir im Lande so viel Wachs erzeugen, als wir zur eigenen Consumtion bedürfen.

Schon gleich nach dem siebenjährigen Kriege fühlte sich der um unsers Landwirthschaft hochverdiente, classische v. Engel berufen, in seinen Schriften auf die Wichtigkeit der Bienenzucht für Mecklenburg aufmerksam zu machen. Es scheint indeß, daß seine aufmunternde Lehre in den Wind verflogen. — Gleich beim Anbeginn ihrer Entstehung hat die Mecklenburgische Landwirthschaftsgesellschaft für die Aufnahme der Bienenzucht viel gethan, indem eine ganze Reihe von Jahren hindurch jährlich Preise für die Bienenzucht ausgelobt und ausbezahlt wurden, wovon man in den ältern und neuern Annalen die Zeugnisse findet. Die Erfahrung lehrt es aber — schrieb der unvergeß-

Digitized by Google

liche Vaterlandsfreund Karsten im Jahre 1820 — daß dieser Industriezweig dadurch um nichts gehoben ward. Diese Preise waren nur für Bauern, Landschullehrer und sogenannte kleine Leute bestimmt. Selten nahmen Landprediger Theil daran; Gutsbesitzer und Gutspächter konnten, schon der Kleinheit des Preises wegen, nicht mit Anstand Anspruch auf diese Belohnung machen; auch waren sie ausdrücklich davon ausgeschlossen. Nun giebt es aber mehrere Gegenden in unserem Vaterlande, wo, selbst von Bauern und Kathenleuten der günstigen Ortslage wegen die Bienenzucht stark betrieben wird. Solcher Gegenden haben wir aber nur wenige. Da nun nur diejenigen Bienenpfleger bei den Preisaustheilungen zur Concurrenz kamen, welche die meisten Stöcke durchgewintert hatten, so war die natürliche Folge, daß die Preise nur nach solchen Orten hinkamen, wo ohnehin schon viele Bienenstände waren. Die Besitzer zahlreicher Stöcke brauchten sich also gar keine Mühe zu geben, der Preis ward ihnen doch zu Theil. Die Armen hingegen, die nur wenig Bienenstöcke hielten und halten konnten, gingen immer leer aus, sie mochten sich so viele Mühe geben, wie sie wollten. — Die Landwirthschaftsgesellschaft — welche hierin keinen glücklichen Ausweg zu ermitteln wußte — war also, wenn in spätern Zeiten ihre Kräfte es auch erlaubt hätten, die Preise fortzusetzen, gar nicht zu tadeln, daß sie diese Belohnungen aufhören ließ.

§. 182.

Aufmunterung zur Bienenzucht.

Im 7. Jahrgange unserer Annalen ist ein eifriger Patriot, der Kammerherr von Wickede in Peterow, mit allem Feuer der Beredsamkeit als Verfechter der Bienen aufgetreten. Er schildert die fahrlässige Behandlung dieses Culturzweiges, legt die Möglichkeit seiner Ausbreitung für unsere Verhältnisse dar, und tritt Behufs der Realisation derselben mit Plänen hervor, welche allerdings der fortgesetzten Beachtung und Prüfung des patriotischen Vereins würdig scheinen, wenn gleich die Allgemeinheit derselben bereits zu gegründeten Einwürfen Veranlassung gegeben, und ihre Anwendung daher manchen Einschränkungen

unterliegen dürfte. Wir geben vielleicht Veranlassung, den wichtigen Gegenstand von Neuem anzuregen, indem wir hier einige der Bemerkungen des Herrn v. W. folgen lassen, welche dem gegenwärtigen Leser zugleich das zutreffendste Bild unserer dermaligen Imkerei imprägniren dürften *).

§. 183.

Vorschläge des Herrn Kammerherrn von Wickede. Bild der dermaligen Bienenzucht in M.

Fast allenthalben wird die Bienenzucht in Mecklenburg nur als eine Spielerei betrachtet; mir ist wenigstens kein einziger Bienenstand von irgend bedeutendem Umfange bekannt. Es scheint, als wenn meine Landsleute diesen Nahrungszweig als einen ganz unbedeutenden Gegenstand betrachten, der nicht der Mühe werth ist, daß man irgend eine besondere Aufmerksamkeit darauf verwende. — Auf den großen Gütern findet man selten irgend einen nur des Namens werthen Bienenstand, und in den meisten Städten gehören Bienen schon zu den Seltenheiten. Nur hin und wieder hat ein Prediger auf dem Lande, ein Holländer oder Schäfer, ein Schulmeister, zuweilen auch wohl ein Bauer oder Tagelöhner ein Paar Stöcke, die mehrentheils, wenn der Besitzer nicht ein besonderes Vergnügen an der Imkerei findet, der Natur überlassen werden, wo es denn dem Zufall anheim gestellt ist, ob im Herbst einige wenige Kannen Honig gewonnen werden, oder nicht. Hat ein besonderer, den Bienen günstiger Sommer eine ziemliche Honigernte bewirkt, und können aus

*) Einen ähnlichen Vorschlag hat bereits vor fast 30 Jahren der Herr P. Schmidt zu W., unter der Ueberschrift: „Wie die Bienenzucht in Mecklenburg in bessere Aufnahme gebracht werden könne," im sechsten Bande des „patriotischen Archivs der Herzogthümer Mecklenburg" gemacht. Auch enthält die „Monatsschrift von und für Mecklenburg" manches hierher Gehörige.

Möge der jetzige Zeitpunkt der wiederholten Bekanntmachung der von Wickede'schen Vorschläge der Realisation derselben günstiger seyn, als die früher gewählten Momente Behufs der Anregung zu einem der wohlthätigsten Zwecke.

Digitized by Google

der kleinen Wirthschaft einige Kannen entbehret werden, so schickt man solche gewöhnlich nach der nächsharten Apotheke; denn es ist äußerst selten, daß Honig auf den Märkten feilgeboten wird. Man kann sich von der Seltenheit dieses Products bei uns schon überzeugen, wenn man beachtet, wie die Kaufliebhaber in den Städten sich drängen, wenn einmal etliche wenige Kannen in den Häusern zum Verkauf geboten werden. Das wenige Wachs wird gewöhnlich in ganz rohem Zustande unausgeschmolzen, in mit den Händen zusammengedrückten, runden Ballen, so lange aufbewahrt, bis von einem der bei uns so ausgezeichnet protegirten Hausir-Juden der ganze Vorrath nach dem Augenmaß, welches bei letzterem gewöhnlich sehr rasch, bei unsern Bauern aber sehr langsam ist, — um etliche Ellen Band oder ein wenig nutzbares Tuch eingetauscht wird.

Diejenigen Stöcke, welche nun zum Durchwintern bestimmt sind, welches auch nur nach ungefährer Schätzung des Gewichts derselben beurtheilt und bestimmt wird, werden nun gleichfalls dem Zufall überlassen. An Zuhülfekommen durch Fütterung wird nur selten gedacht. — Ueberstehen die armen so nützlichen Thierchen den Winter, so ist es gut; verhungern sie aber, — nun, so hat die Bienenzucht ein Ende!

Dies ist nach meiner Meinung ein getreues Bild der Bienenzucht in Mecklenburg, ohne Uebertreibung. Gern glaube ich, daß es auch hier, so wie allenthalben ehrenvolle Ausnahmen giebt, aber ausgemacht ist es, daß Mecklenburg in der Bienenzucht noch weit zurück ist. —

§. 184.

Günstige Verhältnisse Mecklenburgs zum Betriebe einer ausgedehnten Imkerei.

Mecklenburg ist sicher ein Land, in welchem eine Bienenzucht im Großen gedeihen muß. — Unser Klima ist ganz für diesen Betrieb geeignet, und an Nahrung für diese Thierchen kann es in einem so angebauten Lande nicht fehlen. Die vielen großen und kleinen Landseen sind es allein, welche von uns

Digitized by Google

eine vermehrte Aufmerksamkeit bei Anlage der Bienenstände erfordern, denn so nützlich und nothwendig kleine Teiche, schmale Flüsse, selbst kleine Mistpfützen bei der Bienenzucht sind, wie alle erfahrnen Bienenväter dies einstimmig behaupten, so nachtheilig können große Gewässer diesem Betrieb werden, wenn man die Bienenstände in ihrer Nähe aufrichtet. Dies läßt sich aber auch leicht vermeiden, indem bei einer Entfernung von einer Viertelmeile ein See schon für die Bienen ohne Nachtheil ist. Nackte Felsen, wüste Landsteppen sucht man in Mecklenburg vergeblich. Aber auch die Haide fängt an, bei uns selten zu werden, aus deren Blüthen doch die Bienen so gern einsammeln. Doch abgesehen davon, daß bei einer allgemeinen Bienenzucht im Großen das Versetzen der Bienenstöcke während der Haideblüthe, wie es in einigen Ländern, z. B. im Hannöverschen, Sitte ist, schon unthunlich seyn würde, so können wir unsern Bienen diese Entbehrung doch leicht ersetzen, wenn wir es uns angelegen seyn lassen, mehr Aufmerksamkeit auf den Anbau solcher Pflanzen und Baumarten, deren Blüthe die Bienen besonders lieben, zu verwenden. Wir würden dadurch doppelt gewinnen, indem wir, besonders was die Bäume betrifft, unsern Nachkommen festere, dauerhaftere Holzarten und angenehmere Schatten in ihren Spaziergängen hinterließen. Unsere vaterländische Linde, unsere Roßkastanie, der Vogelbeerbaum; kann man einen reizenderen Spaziergang sich wünschen, als in einer von diesen Bäumen angepflanzten Allee, besonders in der Blüthenzeit? Und welche köstliche Tafel wird dadurch nicht den Bienen bereitet! —

§. 185.

Ernährungsmittel.

Weshalb wollte man auch, der nützlichen Biene zur Liebe, nicht etliche Scheffel Aussaat mehr, als es die gewöhnliche Bestammung fordert, mit Buchweitzen, Bohnen, Rapps, so wie auch kleine Flächen in der Nähe des Bienenstandes mit Senf, Mohn, Kohl zur Saamenerzielung, Johannis- und Stachelbeerhecken u. dgl. zu diesem nützlichen und lohnenden Zwecke bestimmen? Ein Hopfengarten in der Nähe des Bienenstandes wird

Digitized by Google

in doppelter Hinsicht von großem Nutzen seyn; denn dadurch würde auch dieser in unsern Tagen fast unverantwortlich vernachlässigte Culturzweig in Mecklenburg wieder gehoben, und den Bienen zugleich eine ihnen so angenehme und reichliche Nahrung aus der Hopfenblüthe dargereicht. Die Blüthe des Rappsamens und des weißen Klees lieben die Bienen ganz besonders. In Hinsicht des ersteren bemerke ich hier beiläufig, daß ich der Meinung des Herrn Predigers Friedrich zu Camin, welche derselbe in seiner Vorrede zu der Anweisung zur praktischen Bienenzucht vom Jahre 1800 behauptet: „daß der Rapps auch in schlechtem Sandboden wachse und gedeihe," durchaus nicht beipflichten kann, worin auch wohl alle erfahrne Oekonomen mit mir einverstanden seyn werden. Was aber den Kleesaamen anbetrifft, so bemerke ich hier nur, — welches vielleicht manchen Landwirthen und selbst Bienenrigenthümern unbekannt seyn mag, — daß nach vielfältiger Erfahrung mehrerer praktischen Bienenväter die Blüthe des rothen Klees den Bienen ganz ohne Nutzen, ja! daß es ihnen sogar nachtheilig ist, wenn dieser sich in der Nähe des Bienenstandes befindet. Die Biene bemühet sich vergeblich, einen Saft aus der Blüthe desselben zu ziehen; sie verbringt also ganz nutzlos die Zeit, ermüdet endlich bei dieser vergeblichen Arbeit und verliert die Kräfte, weitere Nahrung zu suchen. Dagegen gehört die Blüthe des weißen Klees zu ihren Lieblingsgenüssen, die sie, mit Ausnahme der Lindenblüthe, allen übrigen vorzieht *). —

§. 186.

Beantwortung einiger Einwürfe.

Bei Empfehlung einer Bienenzucht in bedeutendem Umfange

*) Einige praktische Bienenwirthe behaupten, daß ein ausgewachsener großer Lindenbaum während der Blüthezeit zehn vollkommene Bienenstöcke ganz allein ernähren kann. Manche haben den Versuch gemacht, junge Schwärme sogleich, nachdem sie eingefangen sind, nahe an einen Lindenbaum zu stellen, und den Honig gleich nach beendigter Blüthezeit einzuernten, wodurch ein ganz vorzüglich reiner schmackhafter, sogenannter Lindenblüthen-Honig gewonnen werden soll.

Digitized by Google

könnte der Mecklenburger vielleicht fragen: Wo blieben wir denn mit allem Honig und Wachs, wenn beides in so großer Menge producirt werden würde? Müßten diese Producte nicht sehr im Preise fallen, wenn besonders, wie zu erwarten steht, auch in andern Ländern unserem Beispiel nachgeahmt würde? Ich erwiedere auf diese mir sehr wahrscheinliche Einwendung gegen meinen Vorschlag, daß es zwar wahr ist, daß Ueberfluß an einem Producte, das zumal nicht zu den ersten Lebensbedürfnissen gehört, den Werth desselben sehr herabstimmen muß. Allein, einmal glaube ich, daß hierin kein zureichender Grund liege, denn Wohlfeilheit ist, neben der Güte eines Productes, die Hauptsorge einer guten Polizei. Auf der andern Seite würde schon viel gewonnen werden, wenn die ungeheuren Summen, welche für Zucker in fremde Welttheile gehen, erspart werden könnten, und wir statt Zucker und Syrup unsern einheimischen Honig benutzten.

Sollten wir Ueberfluß an Honig bekommen, so wird uns dieser gewiß erfinderisch machen, ihn auch unter veränderten Gestalten zu benutzen. Ueberhaupt kennen wir den Werth des Honigs bei weitem noch nicht, und werden ihn erst recht benutzen lernen, wenn wir den Zweck seines Daseyns einmal werden eingesehen haben. Mit der Fabrication des Weins (vornehmlich in Polen) und Essigs aus Honig sind bereits gelungene Versuche gemacht. Ich sehe nicht ein, warum man nicht aus dem Honig auch sollte Zucker bereiten können, da uns eben der Honig, den wir oft aus alten Scheiben erhalten, und der so zuckerig und hart ist, daß die Bienen ihn überall nicht genießen können, doch selbst darauf aufmerksam zu machen scheint. Solchem Honig scheint nichts abzugehen, als die Consistenz, die der raffinirte Zucker hat, um ihn als Zucker gebrauchen zu können. Sollte man ihm diese nöthige Consistenz nicht durch einen ganz leichten chemischen Proceß mittheilen können? Ich wüßte nicht, weshalb der Saft der Runkelrüben sich besser zum krystallisirten und raffinirten Zucker eignen sollte, als der Honig. Gewiß war bisher nur zu wenig Honig vorhanden, um mit Erfolg eine Zuckerbereitungsprobe damit anzustellen.

Digitized by Google

Ich muß noch auf einen Einwurf entwickeln, wodurch Manche nicht nur von der Bienenzucht abgehalten werden, sondern auch Viele diesen so nützlichen Betrieb sogar aufgegeben haben. Ich meine die Behauptung: daß wir in unserem Klima so selten ein günstiges Bienenjahr haben. — Ich möchte dies bestreiten, denn die anerkanntesten Bienenwirthe versichern, daß im nördlichen Deutschland unter sechs Jahren nur höchstens ein ganz ungünstiges Jahr für die Bienenzucht eintritt, und auch in einem solchen Fehljahre wird ein kluger Bienenwirth, wo nicht gar noch ernten, doch wenigstens seinen Stamm für ein besseres Jahr erhalten können, und ein einziges gutes Jahr soll vollkommen zwei Mißjahre ersetzen. Jede Klage entsteht daher auch bloß aus der fehlerhaften Behandlung der Bienen. Unser Klima ist ihnen im Allgemeinen nicht ungünstig. Wir sehen dies in Holstein, wo doch gewiß die Bienenzucht im bessern Flor ist, als bei uns, und unleugbar ist doch die Witterung in jenem Lande um Vieles rauher als in Mecklenburg. Wer sich überhaupt zu ängstlich vor Mißjahren fürchtet, der muß überall keine Landwirthschaft treiben, denn bei allen Zweigen derselben ist man Fehljahren ausgesetzt.

§. 187.

Verwerfung künstlicher Staatsmittel zur Hebung der vaterländischen Bienenzucht.

Wenn ich kein Mecklenburger wäre, so würde ich vielleicht bei dieser Gelegenheit auch mit der Klage hervorgehen, welche man in so vielen Schriften findet, die den Zweck haben, irgend einen Zweig in dem vaterländischen Betriebe seinen Landsleuten zur besondern Aufmerksamkeit zu empfehlen, nämlich: der Staat thut nichts dafür! *), und die Aufforderung folgen lassen, daß es der höchsten Behörde gefallen möge, kräftig zur

*) Nach einer Verordnung vom 28. Dec. 1820 ist zur Beförderung der Bienenzucht in Mecklenburg die früher von jedem Stocke zu erlegende Nebensteuer von 6 ßl. M. V. wieder aufgehoben. D. S.

Digitized by Google

Beförderung des empfohlenen Gegenstandes, nicht bloß durch Gesetze, sondern auch durch strenge Verbote der Ein- und Ausfuhr, Erhöhung oder Verminderung der Imposte auf diejenigen Waaren, oder des selbst zu erzielenden Products, wovon die Rede ist, u. dgl. m. einzuwirken.

Als Mecklenburger kann und darf ich aber dem Beispiele jener Schriftsteller nicht folgen, denn theils wäre es gegen meine eigene Ueberzeugung, und theils würden meine Landsleute es mir schlechten Dank wissen, wenn ich ein Mittel zur Erhöhung der vaterländischen Cultur vorschlagen oder empfehlen wollte, welches, wie uns Allen bekannt ist, bei uns noch nie Glück gemacht hat. —

Alle künstlichen Staatsmittel, um irgend einen Zweig der Cultur und des Handels zu heben, oder zu befördern, sind uns fremd, und die Wichtigkeit dieses Grundsatzes hat sich noch in neuerer Zeit bewährt, da ein Einfuhrverbot mehrerer Artikel als zwecklos befunden, wiederum aufgehoben ward. Nur gute Beispiele befördern bei uns das Gute und Nützliche. — Wenn nach genauer Prüfung irgend eine Einrichtung oder ein Betrieb als vortheilhaft anerkannt worden, dann wird ein solcher Gegenstand, aber auch nur dann erst*), mit fast allgemeiner Energie bei uns eingeführt." —

§. 188.

Veranschlagung einer Bienenzucht im Großen.

Herr v. W. geht, nach diesen einsichtsvollen Auseinandersetzungen zu dem eigentlichen Hauptzwecke seines Vortrages über, nämlich: eine Berechnung des sehr wahrscheinlichen Gewinnes vorzulegen, der durch eine Bienenzucht im Großen für Mecklenburg hervorgehen würde. Er sucht diese Untersuchung mit vorzüglicher Rücksicht auf die Angabe des erfahrnen Bienenwirths, Herrn Ritters v. Ehrenfels, im Oestreichischen, welcher Besitzer

*) „Voorzigtigheyd is de moeder von de Porcelein-Kast," sagen die Holländer in einem naiven beliebten Sprichworte.

Digitized by Google

von 1000 Bienenstöcken seyn soll, die jährlich auf 3000 Rthlr. benutzt werden, durchzuführen. Er läßt die ganze v. Ehrenfelsische Berechnung mit ihren Resultaten folgen *). Es ergiebt sich daraus, daß zum Etablissement eines Bienenstandes von 150 Stöcken ein Capital von 1500 Gulden erforderlich ist, welches ein Jahr in's andere 1000 Gulden Interessen oder 66¾ pCt. rentiren würde. Zufolge der v. Ehrenfelsischen Berechnung über die fortschreitende Vermehrung der Bienenstände sowohl, als der Bienenstöcke, würde eine aus 50 Actieneigenthümern (jede Actie von 1500 Gulden) bestehende Bienengesellschaft nach Verlaufe von neun Jahren einen Fond von 30 Bienenständen, jeder zu 150 Stöcken, also 4500 Stöcke besitzen; wovon der Ritter jeden zu 10 Gulden anschlägt, diese würden also betragen . . . . . 45,000 Gulden.

Ferner der Werth der 30 Plätze, nebst Bienenwärterwohnungen angenommen zu . . 30,000 „

Summa 75,000 Gulden.

§. 189.

Erläuterungen.

„Ich möchte nur," fährt H. v. W. nach Mittheilung obiger Angaben fort, „in keinem Fall die Zuverlässigkeit eines so auffallenden Ertrages aus der Bienenzucht, wie der Ritter v. Ehrenfels in seiner Berechnung darstellt, verbürgen. Ich halte selbst diese Berechnung für übertrieben, und es scheint mir, daß besonders zu wenig auf Mißjahre und zufällige Unglücksfälle, welche doch bei allen Unternehmungen nicht ausbleiben, dabei Rücksicht genommen ist. So viel geht aber in jedem Fall daraus hervor, daß, da der Plan von einem zuverlässigen glaubhaften Manne herrührt, da der Erfolg auch zur Zufriedenheit der Interessenten ausgefallen seyn soll, auch andere berühmte Schriftsteller über Bienenzucht meines Wissens nichts dagegen eingewandt haben, die Bienenzucht im Großen ein äußerst vortheil-

*) In „Riems ökonomisch-veterinärischem Unterricht über die Bienenzucht" ist der Plan ausführlich mitgetheilt, und von denen, welche die Details interessiren, nachzulesen.

hafter Betrieb seyn muß, welcher sich besonders daher so sehr empfiehlt, daß ein verhältnißmäßig sehr kleines Betriebscapital dazu gehört, und die übrigen Zweige unserer Oekonomie in keinem Fall darunter leiden, ja unter Umständen noch gewinnen können.

Möchte es meinen Lesern daher gefällig seyn, meine nachstehende Vorschläge: auf welche Weise bei uns am leichtesten eine Bienenzucht im Großen eingeführt werden könnte, einiger Aufmerksamkeit zu würdigen.

§. 190.

Berechnung einer landgemeinschaftlichen Imkerei mit Bezugnahme der vaterländischen, natürlichen und wirthschaftlichen Verhältnisse.

Die gesammten Großherzoglich-Mecklenburgischen Lande haben bekanntlich eine Oberfläche von 300 □ Meilen.

Da nun nach Behauptung der glaubwürdigsten Bienenkenner in einem angebaueten Lande, im gemäßigten Klima, mindestens 1000 vollkommene Bienenstöcke auf jeder Quadratmeile sich ernähren können, so folgt, daß in Mecklenburg 300,000 Bienenstöcke mit Nutzen aufgestellt werden könnten, und wenn man den allergeringsten Ertrag eines Stocks, nämlich nach Abzug aller Kosten, nur zu zwei Reichsthaler annimmt, so würde unserem Vaterlande dadurch ein reiner Gewinn von 600,000 Rthlr. jährlich zuwachsen *).

*) Man erlaube mir, daß ich zur Unterstützung meiner Behauptung hier noch einen sehr beliebten Schriftsteller redend einführe. Der Herr Pfarrer Christ zu Kronberg an der Höhe sagt in seiner „Anweisung zur nützlichsten und angenehmsten Bienenzucht." Frankfurt a. M. 1769. „Es ist nicht zu viel angegeben, daß 25 gute Stöcke jährlich 100 bis 200 Gulden abwerfen können. Man zähle solches etwa nicht unter die Projecte derer, die die Berechnung ihres Nutzens wohl auf dem Papier und in der Phantasie, selten aber hernach in der Ausübung möglich machen, seltener aber in Einnahme finden. Ich habe in man-

Digitized by Google

Welch ein ergiebiger Zweig der Landwirthschaft würde also die bisher so verkannte Bienenzucht werden, wenn eine solche Einnahme bloß aus den Blüthen der Gewächse und aus dem sonst so schädlichen Honigthau nehmen zu können, ist doch wohl ein Gegenstand, der verdient, daß man darüber nachdenke, und ernstlich untersucht, ob er nicht in Ausführung gebracht werden könne? —

Verdient die Bienenzucht also nicht mit Recht den Namen einer uns bis jetzt verborgen gebliebenen Goldgrube?

Ich zweifle beinahe, daß Mecklenburg aus der im letzten Jahrzehend so sehr emporgekommenen Schafzucht einer solchen reinen Einnahme sich zu erfreuen hat, besonders wenn man die jetzt viel kostbarere Fütterung in Abrechnung bringt. Wenigstens würden wir aus den reinen Einkünften einer solchen Bienenzucht unsern Bedarf an Colonialwaaren, die uns nun einmal zum Bedürfniß geworden sind, bestreiten können. Wir würden dann nicht mehr den anderen Welttheilen, am wenigsten den Mäklern derselben, den Engländern, die dennoch so gern für eine großgesinnte, uneigennützige Nation gehalten seyn wollen, mit großen Summen zinsbar bleiben.

Um aber nun wirklich diesen so wichtigen Zweck zu erreichen, nämlich die Einnahme aus unserer Bienenzucht zu einer so bedeutenden Höhe zu bringen, ist es nach meiner Ansicht, durchaus nothwendig, diesen Kulturzweig im Großen zu betreiben. Die Absicht würde ganz verfehlt werden, wenn wir auch wirklich jene Zahl von 300,000 Stöcken in Mecklenburg aufstellen, und an die einzelnen Einwohner vertheilen wollten.

---

chen Jahrgängen solche Bienenstöcke gehabt, davon ein einziger sich über 20 Gulden verinteressirt, indem mancher 20 Maaß Honig eingetragen und dennoch einen jungen Schwarm gestoßen, der auch innerhalb 4 Wochen 7 Maaß Honig eingetragen, auch 2½ Pfund, der alte aber 2½ Wachs abgegeben hat. Und das ist nichts Besonderes. Ein einziger guter volkreicher Stock in einem Magazinhause kann in einer reichen Bienengegend in einem recht guten Bienenjahr 16 bis 20 Maaß Honig eintragen.

Digitized by Google

Daß die angenommene Zahl von 360,000 Bienenstöcken für alle Mecklenburgischen Lande nicht übertrieben ist, wird mir Niemand streitig machen, wenn man nur erwägt, daß allein die Großherzoglich Mecklenburg-Schwerinschen Lande, mit Weglassung der Brüche, 6314 Domanial- und ritterschaftliche Hufen enthalten, und die 41 Städte außer den großen Wiesen- und Waldflächen 27,375 Morgen Landes besitzen. Rechnet man nun den Großherzoglich Strelitzischen Antheil, wie gewöhnlich, mit $\frac{1}{4}$ hinzu, so würden etwa auf jeder Hufe 36 und auf jeden Morgen städtischen Acker 1 Bienenstock zu ernähren seyn. Sollte dies nicht ausführbar seyn? — Diese Berechnung läßt sich eben so leicht auf jeden andern Staat anwenden, der mit unserm Vaterlande ungefähr auf gleicher Höhe des Culturzustandes steht.

Um nun aber in Mecklenburg eine zweckmäßige Bienenzucht im Großen einzuführen, dazu besitzen wir — so wie es mir wenigstens scheint — ein zuverlässig wirksames Mittel.

Sollte es nämlich nicht ein würdiger in jeder Hinsicht sich so sehr empfehlender Gegenstand für unsern patriotischen Verein seyn, hier mit einem rühmlichen Beispiel aufzutreten und Nachfolger zu erwecken?

Der Mecklenburgische patriotische Verein hat sich vorläufig in 17 Districte vertheilt. Wenn in einem jeden dieser Kreise ein Bienenstand — ich möchte ihn Musterbienenstand nennen — wenn auch nur vorläufig von 100 Stöcken, unter der Aufsicht eines sachverständigen Imkers errichtet würde, so könnte die Anordnung so getroffen werden, daß die Mitglieder eines jeden Districts die Eigenthümer eines solchen Bienenstandes wären, indem jeder von ihnen, statt einer Geldactie die Bienenstöcke in natura einlieferte. Sollte dies Beispiel, sobald die glücklichen Resultate bekannt würden, nicht Nachahmer in hinreichender Menge erwecken? Sollte nicht manche städtische Comman sich zu einer gemeinschaftlichen Bienenzucht vereinigen? und weshalb sollten diese nützlichen Thiere nicht ebensowohl eines oder mehrerer Wächter werth seyn, da wir doch aller Orten einen gemeinschaftlichen Kuh-, Schaf- und Schweinehirten ꝛc.

Digitized by Google

anstellen? Warum wollte und sollte nicht jeder Bürger seinem eigenen und dem allgemeinen Interesse ein Opfer des freien Willens eben so willig bringen, und das Recht, Bienen unter eigener Aufsicht zu halten, aufgeben, als er gehalten ist, seine Kühe, Schafe und Schweine mit der allgemeinen Heerde weiden zu lassen, zumal da bei der neuen Einrichtung, wenn sämmtliche Bienenstöcke eines Orts unter Aufsicht sachkundiger Männer gestellt werden, jeder einzelne Eigenthümer einen so großen und sichern Gewinn zu erwarten hat?

Ich halte mich wenigstens überzeugt, daß auf die von mir vorgeschlagene Weise binnen höchstens zehn Jahren die so wohlthätige Bienenzucht im Großen bei uns eben so im Gange seyn wird, als es jetzt mit dem Mergeln der Aecker, mit der veredelten Schafzucht ꝛc. der Fall ist, und Mecklenburg aus diesem nützlichen Culturzweige vollkommen den Gewinn haben wird, den ich mir davon verspreche, und den ich verheißen habe." —

§. 191.

Schwierigkeiten der Realisation des vorhergehenden Planes.

Der patriotische Verein hat den Vorschlägen des Herrn v. W. zwar Anerkennung widerfahren lassen, übrigens aber die Ausführbarkeit derselben für sehr problematisch geachtet. Nicht leugnen kann man, daß unsere wirthschaftlichen Verhältnisse schon einer gesellschaftlichen Imkerei, von der Ausdehnung, wie H. v. W. sie andeutet, widerstreben. Industriezweige dieser Art eignen sich vielmehr für in eine Menge kleiner Besitzthümer eingetheilte Provinzen, wo, durch eine viel erhöhtere Intelligenz und verschiedenartigere Culturarten, für regelmäßige Pflege und Nahrung der Thierchen Sorge getragen, und der Gewinn aus der Bienenzucht mit einiger Sicherheit vorherberechnet werden kann. Damit ist aber nicht gesagt, daß nicht mancher Gutsbesitzer seinen Bedarf an Honig reichlich erzeugen, manches Dorf, manche Stadtcommune sich zu einer vortheilhaften gemeinsamen Bienenzucht vereinigen könnten. Die gegen

Digitized by Google

H. v. W. gemachten Einwürfe lassen sich zum Theil ermäßigen, fallen zum Theil an manchen Orten Mecklenburgs ganz weg. Gewiß ist es, daß längst Mehreres für die Aufnahme unserer Bienenzucht geschehen wäre, wenn das steigende Interesse für Schaf- und Pferdezucht ein ernstes Augenmerk auf dieselbe gestattet hätte.

So gut wie es möglich gemacht worden, dem hochveredelten Schaf, dem Vollblutpferd in immer steigenderer Masse eine denselben angemessene Pflege und Ernährungsweise angedeihen zu lassen, würde man es auch, (ein Jeder nach Maaßgabe seiner Localität und seiner Verhältnisse) einrichten können, für das Fortkommen einer Menge Bienen durch Aufsuchung eben so gut vorhandener, aber nur noch nicht benutzter Hülfsmittel beizutragen. Ich empfehle diesen Gegenstand recht dringend dem Nachdenken unserer vielen Vaterlandsfreunde.

§. 192.

Stoff zum Nachdenken.

Gleiche Ansichten mit mir scheint schon vor fast acht Jahren der Districtsdirector Herr Michaelsen in Buckow gehabt zu haben. Ich kann es mir schließlich nicht versagen, das Erachten dieses einsichtsvollen Mannes über die obigen Vorschläge mitzutheilen und damit diesen vielleicht schon zu lang gewordenen Abschnitt zu schließen.

„In den Schriften des Herrn Wirthschaftsraths Andre ist die Bienenzucht und besonders diejenige, welche Herr K. v. W. empfiehlt, oft zur Sprache gekommen, und bis jetzt ist auch noch kein Widerspruch gegen die aufgestellte günstige Berechnung von dem Ertrage einer gesellschaftlichen Bienenzucht im Publicum laut geworden.

Da nun in einem Lande, wie Mecklenburg, wo Zucker und Syrup vom Auslande kommen, und wo baares Geld dafür aus dem Lande geht, allerdings zu wünschen wäre, daß dies Geld im Lande bliebe, so möchte — nicht als ausführbarer Vorschlag,

Digitized by Google

sondern als Stoff zum weitern Nachdenken — anzurathen seyn:

1) daß Guts- und Dorfbewohner, auch selbst die Obrigkeiten der kleineren Städte, sich nach Kennern der Bienenpflege bemüheten, wozu oft abgelebte und zur Arbeit nicht mehr sehr brauchbare Männer die besten sind, die sonst wohl gar der Armencasse zur Last fallen.

2) daß die Obrigkeit einen Bienenschauer nach dem Wunsche der Bienenbesitzer erbauete und in Fristen mehrerer Jahre die Kosten von dem Ertrage wieder zurückzahlen ließe.

3) Daß alle Bewohner der Stadt, des Gutes oder des Dorfes, wenn jeder auch nur einen Bienenstock hätte, Mitglieder der Bienengesellschaft würden.

4) Der eingelieferte Bienenstock bliebe aber kein privatives Eigenthum dessen, der ihn geliefert hat, sondern dieser würde Eigenthümer nach Verhältniß, d. h. zu $\frac{1}{8}$ oder $\frac{1}{12}$, wenn 8 oder 12 Bienenstöcke zusammen gebracht wären und nach diesem Verhältniß würde auch der jährliche Gewinn oder Verlust getheilt.

5) Die Interessenten wählen unter sich einen Ausschuß oder einen Vorsteher, der die Aufsicht über den Wärter hätte, und etwa ein oder mehrere Jahre die Vorstehergeschäfte, z. B. den Vorsitz bei der Theilung des Ertrags führte.

Die Interessenten würden dann bald eine Verfassung verabreden, wenn die Obrigkeit das nur veranlaßte.

Das Quotenverhältniß scheint deßhalb vorzüglich, weil sonst jeder über seinen Bienenstock würde Souverain seyn, und nur sein Privatinteresse berücksichtigen, vielleicht gar im Stillen ein Raubbienensystem organisiren, oder sonst den übrigen schaden wollen. Die Verfassungsurkunde würde dann auch bestimmen, ob und auf welche Art man sich einkaufen und ob der Weg-

Digitized by Google

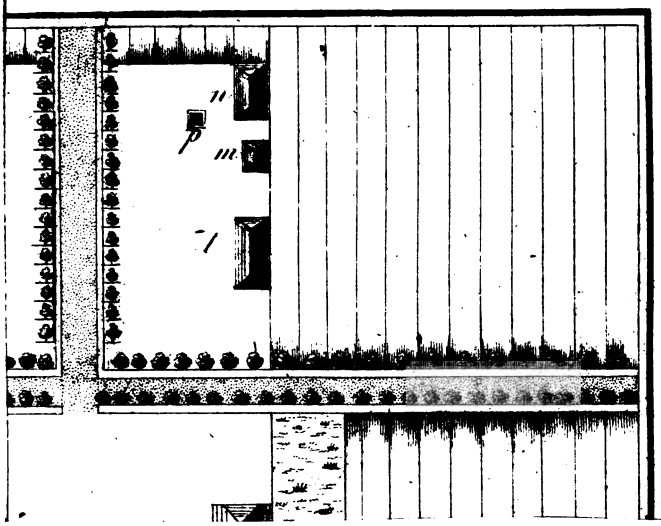
ziehende einen oder mehrere Bienenstöcke in natura, oder seinen Antheil an Gelde heraus bekäme.

Die Sache ist also vielleicht nicht so schwierig, wie der erste Anschein glauben läßt und doch für das Land von sehr großem Nutzen *).

*) Mehrere Erachten über diesen Gegenstand findet man im IX. und X. Jahrg. der Meckl. Annalen.

Digitized by Google

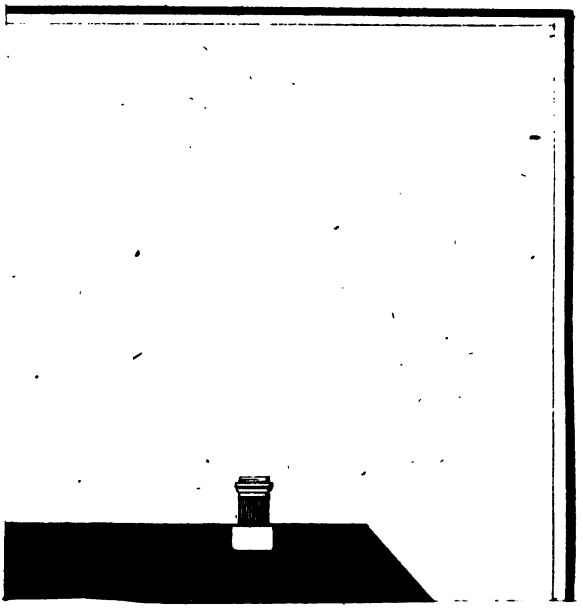
Tab. I.



Digitized by Google

Digitized by Google

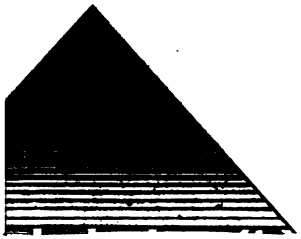
Tab. II.



Digitized by Google

Digitized by Google

Tab. III.

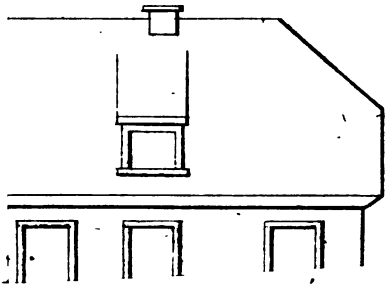


Digitized by Google

Digitized by Google

Tab. IV.

1.

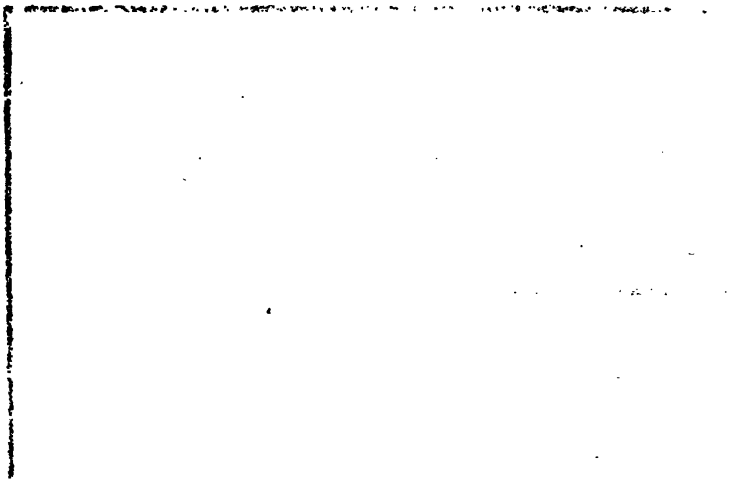


Digitized by Google

Digitized by Google

Tab. V.

Digitized by Google



Digitized by Google

Tab. VI.

Digitized by Google

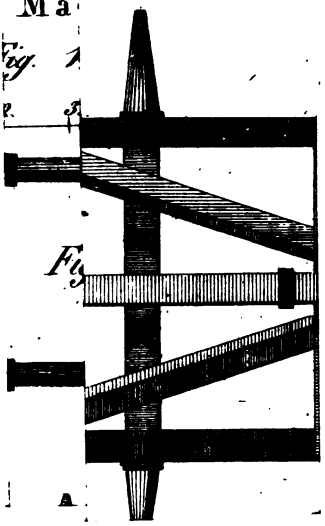
Digitized by Google

ab. VII.

Ma

Fig. 1

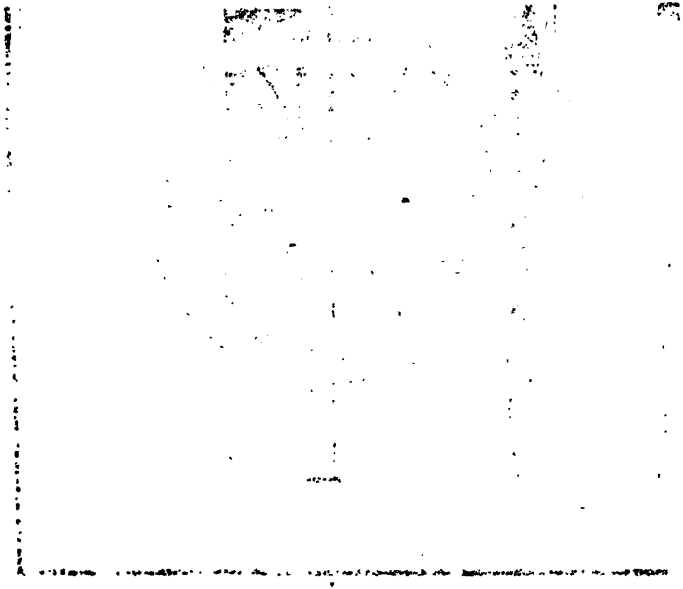
2. 3



Fig

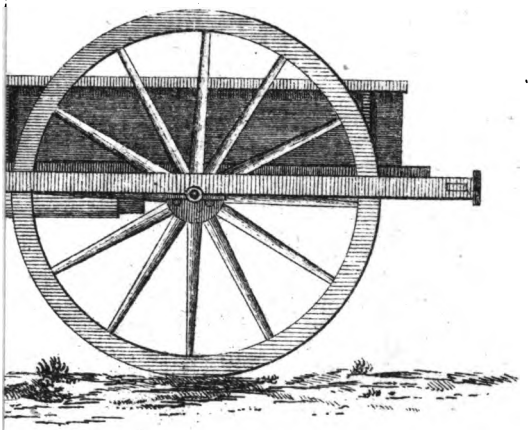
A

Digitized by Google



Digitized by Google

Tab. VIII.



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google